MITTHEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTHEILUNG

BAND XXIV

1899

MIT ZWOELF TAFELN.

176115.
23.11.22.

ATHEN
BARTH & VON HIRST
1899

DE
2
1975
Ba M1

INHALT

Seite

F. von Bissing, Das Alter der Holzbüchse aus Kahun. 486

Chr. Blinkenberg, Epidaurische Weihgeschenke. III. IV (Tafel X) 294. 379

A. Brueckner, Strafverzeichniss aus Ilion 451

A. Conze und C. Schuchhardt, Die Arbeiten zu Pergamon 1886-1898 (Tafel IX) 97

W. Doerpfeld, Die optischen Verhältnisse des griechischen Theaters 310

Στ. Δραγούμης, Ἕρμαιον 455

M. Fraenkel, Zu den Inschriften von Pergamon . . 485

W. Judeich, Der älteste attische Volksbeschluss . . 321

G. Kieseritzky, Der Apollo Stroganoff. 468

A. Koerte, Kleinasiatische Studien. IV. Ein altphrygischer Tumulus bei Bos-öjük (Lamunia). V. Inschriften aus Bithynien (Tafel I-IV. XI. XII) . 1. 398

Th. Mommsen und U. von Wilamowitz-Moellendorff, Die Einführung des asianischen Kalenders. 275

H. von Prott, Ein ἱερὸς νόμος der Eleusinien . . . 241

O. Rubensohn, Eleusinische Beiträge (Tafel VII. VIII) 46

C. Schuchhardt s. A. Conze.

F. Studniczka, Über die Bruchstücke einer frühkorinthischen Vase aus Aegina 361

Th. Wiegand, Dystos (Tafel V. VI) 458

U. von Wilamowitz-Moellendorff s. Th. Mommsen.

A. Wilhelm, Nachträge zu der sogenannten Hetäreninschrift aus Paros. 345

R. Zahn, Zur Midasvase aus Eleusis 339

Seite

E. Zilliacus, Ein griechischer Reisebericht des fünfzehnten Jahrhunderts 72
L. Ziehen, Ἐδαφος 267
Literatur 89. 348
Funde 90. 349. 487
Sitzungsprotokolle 95
Ernennungen 96

KLEINASIATISCHE STUDIEN. IV.

(Hierzu Tafel I - IV)

Ein altphrygischer Tumulus bei Bos-öjük (Lamunia).

Die erste Station der anatolischen Eisenbahn auf der phrygischen Hochebene, die vom unteren Sakariathal aus in schwierigem Aufstieg erreicht wird, heisst Bos-öjük (Grauhügel). Das Dorf liegt 45^{km} nordwestlich von Eskischehir (Dorylaion), 740^{m} über dem Meere in einer fruchtbaren, schwach bewässerten Thalmulde, die rings von kahlen Höhenzügen eingeschlossen wird. Ausser der Eisenbahn berührt auch die grosse Chaussée Brussa-Kutaja den Ort, und man überzeugt sich leicht, dass zu allen Zeiten der Hauptweg von Bithynien zu den alten Phrygerstädten Dorylaion, Kotiaion, Midaion, Pessinus hier entlang gegangen sein muss. Die kleine Mulde von Bos-öjük ist gleichsam der Vorplatz für die weite Ebene des Sary-su und Porsuk, in der eine ganze Reihe bedeutender alter Städte lag, es ist daher nicht erstaunlich, dass seit Jahrtausenden an dieser Stelle eine, meist wol bescheidene Niederlassung bestanden hat. Eine herrliche von Kassim-Pascha erbaute Moschee und ein jetzt zerfallener Han sprechen für die Bedeutung des Platzes in frühtürkischer Zeit; in der seldschukischen Epoche hat diese kleine Ebene wahrscheinlich den Schauplatz für die gewöhnlich nach Dorylaion benannte Entscheidungsschlacht des ersten Kreuzzugs abgegeben[1], aus byzantinischer Zeit stammt eine von Doma-

[1] Schlagend hat v. d. Goltz (Anatolische Ausflüge S. 455 ff.) aus den Quellen erwiesen, dass die Schlacht nicht bei Dorylaion, sondern auf dem Wege von Nicaea dorthin Statt gefunden hat. Er schwankt zwischen Bos-öjük und Inönü als Schlachtfeld, für ersteres scheinen mir die Wegeverhältnisse besser zu passen. Bei Bos-öjük mündet ein Weg von Sögüd, auf dem die Normannen während der Schlacht zu Hülfe kommen konnten. Inönü hat keine so gute Verbindung mit Sögüd. Andrerseits ist freilich die Ebene von Inönü für die Entfaltung grosser Truppenmengen geeigneter.

szewski veröffentlichte Inschrift (Archäologisch-Epigraphische Mittheilungen VII S. 175 Nr. 20), und auch aus dem späteren Altertum hat derselbe Forscher bereits ein Relief mit Inschrift beigebracht (a. a. O. Nr. 19), das eine Ansiedlung hier erweist. Den Namen dieser Ortschaft lernen wir aus einer Grabstele kennen, die im Frühjahr 1895 etwas östlich vor dem Dorfe hart an der Chaussée gefunden und im Hofe des Ahrif-Silistriali aufgestellt wurde. Der Stein ist 0,85^{m} hoch, 0,63^{m} breit, 0,20^{m} dick, über der Inschrift sind zwei rohe, sehr zerstörte Büsten angebracht, das Material ist Halbmarmor.

Ἔνθα με τῆς πατρίδος Ηύρ[γου] | Ῥοῦφον Τροφίμοιο
θητεύοντ'|ἐν Λαμουνίῃ ἡ Μοῖρ' ἐκίχανεν. |
πεντεκαιεικοστῷ ἔτ(ε)ι ἄγαμόν μ[ε] | θανόντα
μήτηρ ἡ Τίτθα Τρόφι|μός τε πατὴρ γοάουσιν. |
τ(ε)ιρόμενοί τε κασίγνητοι πά|νυ πένθει λυγρῷ
στήλλην | μοι ἐφ' ὁδῷ ταύτην ἔστησαν | ἐλεινῶ,
ἀντὶ μὲν οὖν θαλά|μοιο τάφος γένετ' ἀντὶ δὲ παστ[οῦ] |
στήλλην μαρμαρέην λυγρὸν | ἄγαλμα γόου.

Der Verfasser dieser sieben barbarischen Hexameter, die ein Pentameter abschliesst, hat auf die poetische Form Wert gelegt: wo Versende und Zeilenende nicht zusammenfallen, ist der Versschluss jedesmal durch eine kleine Lücke und einen Punkt hervorgehoben. Die 2,5^{cm} hohen Buchstaben sind sorgfältig, erwähnenswert ist die seltene Form des umgekehrten ω ∪. Ligaturen sind nur wenig angewandt, eine sehr künstliche ist wol als Correctur aufzufassen. In dem Namen Λαμουνίῃ war nämlich das η vor dem folgenden Artikel ἡ ausgelassen und ist dadurch hergestellt worden, dass der Steinmetz von der zweiten Hasta des N durch das I hindurch einen Querstrich zum folgenden H zog, so dass ν mit den beiden η ligirt und das ι in das erste η eingefügt erscheint. Für den unvermählt fern von der Heimat gestorbenen Rufus passt die Zweizahl der Büsten nicht; die Brüder haben also einen fertig dekorirten Stein gekauft und seinen Schmuck ebenso wenig geändert wie z. B. eine Bürgerin des nahen Dorylaion, die ihrem Sohn He-

rodianos eine mit Rocken, Spindel und weiblichem Toilettengerät geschmückte Stele setzte[1].

Z. 1. Die Vaterstadt des Toten ist nicht mit Sicherheit zu ergänzen. Einen Ort Pyrgos oder Pyrgoi gab es z. B. in Lykaonien; Ramsay setzt ihn vermutungsweise bei Obruk in der Salzwüste an (*Historical geography of Asia minor* S. 345 f.). Auch Pyrra wäre denkbar; ausser der bekannten Stadt auf Lesbos erwähnt Strabo XIV, 636 einen gleichnamigen Ort bei Milet.

Z. 3. Wichtig ist, dass der Ort des Todes genannt wird. Der Name Lamunia war bisher nicht bekannt, er gehört zu den wenigen altphrygischen Ortsnamen, die nicht neutrale Endung haben wie Dorylaion, Kotiaion, Midaion, Amorion u. s. w., sondern feminine; Akmonia und Lagania sind die besten mir bekannten Analogien.

Z. 9. Am Wege ist der Verstorbene beigesetzt worden, und unmittelbar an der heutigen Chaussée ist der Stein gefunden. Nach Aussage des Finders war daneben noch das Pflaster der alten Römerstrasse erhalten, deren Lauf also mit dem der neuen Kunststrasse zusammenfällt.

Lamunia war in der römischen Kaiserzeit jedenfalls nur ein Dorf, sonst hätten bei den umfangreichen Erdarbeiten der Eisenbahn und den zahlreichen Neubauten der letzten Jahre mehr antike Steine zu Tage kommen müssen. Den beiden erwähnten Inschriften kann ich als vermutlich aus Lamunia stammend nur noch einen Stein hinzufügen, den ich etwa 5^{km} östlich des Dorfs auf einem alten türkischen Friedhof sah. Altar aus Halbmarmor, stark verwittert und unten gebrochen. Höhe 0,50, Breite und Dicke $0,40^{m}$, Buchstabenhöhe $0,035^{m}$.

Ἀγαθῇ τύχῃ
Διὶ βρ]οντῶντι
Νουμέρ[ιος
Ἰ]ουλίου

[1] Noack, Athen. Mitth. XIX, 1894, S. 318 Fig. 2, dort sind S. 334, 2 ähnliche Fälle angeführt.

Eine zu dem Orte gehörige antike Nekropole liegt 2^{km} westlich von dem heutigen Dorf am südlichen Thalrand. Aus ihr stammt nach Aussage des Besitzers, eines Eisenbahnbeamten, ein guter 'megarischer' Becher (0,14^{m} Durchmesser) mit Seewesen verziert, ferner ein kugliger, einhenkliger Krug aus rötlich grauem Thon mit rohen Verzierungen in Barbotine-Technik (Höhe 0,16^{m}) und ein plumper bauchiger Topf aus dunkelgrauem Thon mit zwei Henkeln. Zufällig wohnte ich der Öffnung eines Grabes durch Ziegelarbeiter bei, die aus dieser Nekropole Steinplatten zu entnehmen pflegten, und eine Beschreibung des Befundes scheint mir nicht überflüssig, da Grabanlagen in dieser Gegend kaum je beobachtet sind. Das wie alle andern leeren Gräber der Nekropole nach Osten orientirte Grab hatte eine Länge von 2^{m}, eine Breite von 1^{m} und ebenso grosse Tiefe. Es war an den Seiten mit grossen roh behauenen Kalksteinplatten ausgelegt und mit zwei ebensolchen Platten bedeckt; da sich eine der Deckplatten verschoben hatte, war das Innere mit Sand gefüllt. Die Sohle des Grabes war nicht mit Platten belegt. Es enthielt die sehr vermorschten Gebeine zweier Erwachsener, nach den Beigaben Mann und Frau, und eines Kindes; alle drei Schädel lagen im Westen, sahen also dem Aufgang der Sonne entgegen. Von Kleidung und Schmuck der Toten waren einige eiserne Schuhnägel, eine einfache Gürtelschnalle und ein silberner Fingerring des Mannes, sowie zwei silberne Ohrringe und zwei dünne bronzene Fingerringe der Frau erhalten. Die einzigen sonstigen Beigaben waren drei kleine Kupfermünzen von schlechter Erhaltung. Herrn van Vleutens geübtem Auge gelang es, wenigstens zwei von ihnen als Kleinerze von Quinar-Grösse des Valentinian II (375-92) und des Arcadius (395-408; Sabatier, *Monnaies byzantines* S. 106 Nr. 41) zu bestimmen, danach gehört das Grab also in den Anfang des V. Jahrhunderts. Wir dürfen in dieser Zeit als sicher annehmen, dass die Bestatteten Christen waren, aber das hat ihre Angehörigen nicht gehindert, ihnen das Fährgeld für den heidni-

schen Charon mitzugeben[1]. Es scheint fast, dass dieser uns in der Litteratur erst durch Strabo VIII, 373 und Lukian (*De luctu* 10, *Mort. dial.* 11, 4) bezeugte Brauch ursprünglich aus Kleinasien stammt. In Athen herrschte er in der klassischen Zeit nicht[2], wie Brückners und Pernices sorgfältige Untersuchungen ergeben haben (Athen. Mitth. XVIII, 1893, S. 187), dagegen findet er sich in der hellenistischen Nekropole von Myrina (Pottier-Reinach, *Nécropole de Myrina* S. 106); auf östlichen Ursprung deutet ferner die vulgäre Bezeichnung δανάκη für den Obolos der Toten (Hesychios s. v.) und endlich spricht dafür die Zähigkeit, mit der sich bis in unsere Zeit nicht nur die Sitte sondern auch der Name περατίκιον gerade in Kleinasien behauptet haben[3].

Unvergleichlich viel wichtiger als diese Reste der spätrömischen Zeit sind die einer altphrygischen Niederlassung, die rund 2000 Jahre älter sein wird als das eben besprochene Grab. Der Hauptsitz dieser Ansiedlung scheint eine etwa 70^{m} hohe Felskuppe zu sein, die sich im Nordwesten unmittelbar neben dem Dorf erhebt. Mauerreste vermochte ich zwar auf der Kuppe nicht zu entdecken, wol aber verschiedene Felsarbeiten, deren Zeit sich aus den massenhaft verstreuten altphry-

[1] Die Münzen lagen in Handhöhe, waren also nicht zwischen die Zähne der Toten geklemmt.

[2] Die bekannte Stelle bei Aristophanes (Frösche 140 und 270 f.) setzt die Sitte nicht voraus, Dionysos entrichtet ja für sich allein 2 Obolen. Allmählich muss die Sitte freilich auch in Attika Aufnahme gefunden haben: wir lesen in Moiris atticistischem Lexikon κατατήριον τὸν τοῦ νεκροῦ ὀβολόν.

[3] Wachsmuth, Das alte Griechenland im neuen S. 117 nach Protodikos mir nicht zugänglichem Buch Περὶ τῆς παρ' ἡμῖν ταφῆς μετὰ σημειώσεων καὶ παραβολῶν πρὸς τὴν ταφὴν τῶν ἀρχαίων. Eine in Wachsmuths lehrreicher Zusammenstellung der neugriechischen Bestattungsgebräuche nicht erwähnte Sitte, die zweifellos auch aus dem Altertum stammt, möchte ich hier nachtragen. Als mein bosnischer Diener griechisch-katholischer Confession Waso Brezanin in Konstantinopel beerdigt wurde, goss der Priester, unmittelbar nachdem der Sarg hinabgesenkt war, eine Flasche Rotwein in die Grube. Das ist die Spende, die Achilleus ausgiesst, während Patroklos Scheiterhaufen brennt (Ψ, 218 ff.) und die auch in späterer Zeit den im Grabe verbrannten Toten dargebracht wurde (vgl. Brückner-Pernice a. a. O. S. 158).

gischen Scherben annähernd bestimmen liess. Eine der Scherben (abgeb. Taf. III, 18) trägt ein eingeritztes Zeichen, das Poppelreuter gewiss richtig mit einigen in Troja beobachteten Schriftzeichen oder Gefässmarken zusammengestellt hat (Arch. Jahrbuch X, 1895, S. 212 Fig. 4). Von Felsarbeiten sind ausser einigen am Südrand der Kuppe in einem engen Spalt abwärts führenden Stufen vor allem zwei grosse sorgfältig gearbeitete Cisternen erhalten. Die grössere misst an ihrem oberen Rande 6,55 zu 5,60^{m}, die andere 6,10 zu 5,37^{m}, beide sind ungefähr 6^{m} tief, haben also einen Rauminhalt von 220 bez. 196^{cbm} und lassen eine nicht unbeträchtliche Burgbevölkerung voraussetzen. Schwerlich war diese auf ihre Wasserversorgung so eifrig bedachte Ansiedlung ganz unbeschützt; man wird vielleicht eine Mauer aus Lehmziegeln für sie annehmen dürfen. Etwas genauer werden wir nun über die Kultur der Burgherren durch einen Tumulus nahe dem Fuss des Felsens unterrichtet, der für einen oder mehrere von ihnen aufgeschüttet worden ist.

Ramsay hat einmal geäussert, Tumuli seien in Phrygien etwas Seltenes (*Journal of Hellenic studies* III S. 18), und Hirschfeld bezeichnet sogar eine Linie von der Propontis nach Karien als Ostgrenze der Tumuli (Abhandlungen der berliner Akademie der Wissenschaften 1885 S. 30); das ist ein erstaunlicher Irrtum. In allen Ebenen Phrygiens, die ich kenne, giebt es zahlreiche Tumuli[1], sie liegen streckenweise in so regelmässigen Abständen an der Strasse, dass man in

[1] Ausser der grossen Nekropole bei Gordion (vgl. Athen. Mitth. XXII, 1897, S. 22) notirte ich mir folgende Tumuli, fast alle längs der Bahnlinien Bos-öjük - Eskischehir - Angora und Eskischehir - Konia gelegen: 1) vor Akbunar, 2) bei Oklubalu, 3) 3^{km} westlich von Eskischehir, 4) und 5) bei Alpuköi, 6) bei Usunburun, 7) 5^{km} westlich von Saryköi, 8) bei Saryköi, 9) bei Malliköi, 10) bei Köktsche-kissik, 11) bei Sapundschi-bunar, 12) und 13) zwischen Alajund und Kutaja, 14) und 15) bei Aktschim, 16) bei Kumlary, 17) und 18) nahe dem Eber - gjöl. Die Liste liesse sich leicht vervollständigen. Über einen 19. Tumulus, der eine besondere Stellung einnimmt, s. den Excurs am Ende des Aufsatzes.

ihnen hat Wachthügel sehen wollen. Über den sepulcralen Zweck des Tumulus in Bos-öjük war kein Zweifel mehr möglich, als ich etwa 200^{m} von ihm entfernt auf einem alten türkischen Friedhof seine steinerne Bekrönung fand. Der Taf. I, 1 abgebildete Stein ist 1,65^{m} hoch: er besteht aus einem spitzen nur roh behauenen Zapfen, der zur Befestigung diente und nicht sichtbar war, einem konischen Schaft und einem halbkugelförmigen Kopf (Durchmesser 0,95^{m}), der von dem Schaft durch eine schmale Leiste getrennt ist; das Material ist ein harter Kalkstein mit vielen Löchern. Grabbekrönungen dieser Form sind bisher besonders bei Smyrna in der dem sogenannten Tantalosgrabe benachbarten Nekropole beobachtet worden[1]; die Grösse der dort gefundenen schwankt nach Weber zwischen 0,46^{m} und 1,46^{m}, erreicht also die Abmessungen des lamunischen nicht. Anderwärts hat man auf diese Grabaufsätze bisher weniger geachtet, sie sind aber in ganz Phrygien häufig. Ramsay sah sie vielfach in der Gegend von Apameia-Kelainai[2] und ich fand 13 Exemplare an verschiedenen Orten Nordphrygiens, in Aizanoi, Dorylaion und mehreren Dörfern zwischen dem Oberlauf des Porsuk und dem mittleren Sakaria. Ihr Verbreitungsgebiet deckt sich im allgemeinen mit dem der Tumuli, doch sind nur selten Tumuli in ihrer unmittelbaren Nähe nachweisbar. Alle von mir beobachteten Stücke waren erheblich kleiner als das von Lamunia, sie massen zwischen 0,68^{m} und 0,90^{m}. Diese Steine sind meist als Phalloi gedeutet worden[3], und gewiss mit Recht[4].

---

[1] Weber, *Le Sipylos et ses monuments* Taf. 2 S. 21 f., danach Perrot-Chipiez, *Histoire de l'art* V Fig. 18, 19.

[2] *Journal of Hellenic studies* IX S. 352. Ramsay hält sie irrigerweise für römisch.

[3] Weber; Perrot; Belger, Arch. Anzeiger 1892 S. 65.

[4] Für Phalloi hat man auch die beiden Steine auf und am Alyattes-Grabe beim gygäischen See erklärt (Hamilton, *Researches in Asia minor* I S. 145, Prokesch-Osten, Erinnerungen III S. 162, Perrot a. a. O. S. 272 f.), aber v. Olfers Widerspruch dagegen (Abhandlungen der berliner Akademie der Wissenschaften 1858 S. 546) scheint mir durchaus begründet. Nach Spiegelthals Zeichnung (a. a. O. Taf. 3, 1) ist der grössere Stein eine volle, auf

Man hat dagegen eingewandt, dass die Form dieser Steine mit dem männlichen Glied doch nur geringe Ähnlichkeit habe und die Darstellung eines Phallos ohne Testikeln von vornherein unwahrscheinlich sei, aber diese Einwände halten bei genauerer Überlegung nicht Stich. Es lässt sich zunächst eine merkwürdige Analogie aus dem fernen Osten Asiens beibringen: Dasjenige Volk, welches in unserer Zeit das uralte Symbol schöpferischer Naturkraft am höchsten hält, sind die Japaner. Über das Fortbestehen des von der japanischen Regierung bekämpften Phalloskultes im Volke macht Schedel in der Zeitschrift für Ethnologie 1895 (Verhandlungen S. 627ff.) interessante Mitteilungen, und in einer besonderen Monographie hat der Amerikaner Buckley diesen Kult behandelt (*The Phallicism in Japan*, Chicago 1895)[1]. Alle von Schedel abgebildeten und ebenso die durch ihn dem berliner Museum für Völkerkunde überwiesenen Stücke, die aus den verschiedensten Materialien, aus Bronze, Holz, Stein, Thon, Papiermâché verfertigt sind, bilden das Glied ohne Hoden nach, nicht selten in starker Stilisirung, die den Formen der phrygischen Steine nahe kommt (vgl. besonders Schedel Fig. 4, 6, 7, 9). Wenn sich also die Phantasie der Japaner einen testikellosen Phallos als Symbol gefallen lässt, so schwächt das die Bedenken beträchtlich ab, die man bisher gegen die gleiche Deutung ähnlicher Symbole bei den Völkern des Altertums eingewandt hat.

Wenigstens ein sicheres Beispiel eines Phallos ohne Hoden vermag ich aber auch aus dem Mittelmeergebiet beizubringen.

einer ganz flachen Basis aufsitzende Kugel, die mit einem Phallos keine Ähnlichkeit hat. Sollte diese Form doch aus den alten Phalloi abgeleitet sein, so ist jedenfalls deren Bedeutung ganz vergessen gewesen. Es wäre dringend zu wünschen, dass der geschichtlich so wichtige Tumulus einmal von einem Fachmann untersucht würde; Olfers Bericht ist teilweise unverständlich und keinesfalls genau; für schlechterdings unmöglich halte ich seine Zeichnung des gewölbten Ganges (Taf. 4, 3, danach Perrot-Chipiez a. a. O. Fig. 162).

[1] Über einen Phallosstein auf den Hawaii-Inseln berichtet A. Krämer im Globus LXXIII, 1898, Nr. 1.

Das bonner Akademische Kunstmuseum besitzt eine auf Taf. I, 2 abgebildete 10^{m} hohe Statuette aus ägyptischem Porzellan, die aus Cypern stammt. Auf einer niedrigen brettartigen Basis steht eine nackte Frau, deren Oberteil von den Brüsten an fehlt. Die Körperformen sind nur ganz roh angelegt, der Bauch mit dem stark vertieften Nabel ist viel zu kurz, unförmig gross dagegen der fast die ganze Körperbreite einnehmende, durch schwarze Umrahmung noch ganz besonders hervorgehobene Geschlechtsteil. Dieser Umstand lässt auch über die Bedeutung des Gegenstandes keinen Zweifel, der auf den geschlossenen Füssen der Frau steht und ihr bis ans Knie reicht. Es ist ein Phallos ohne Hoden, in der Ausführung ebenso roh wie der Frauenkörper. Dies kleine Denkmal gestattet nun weitere Schlüsse. Wir finden auf dem hochaltertümlichen Denkmal Eflatunbunar im südlichen Phrygien unter einem Baldachin als Gegenstand der Verehrung ein Gebilde aufgestellt, das nach Sarres ausgezeichnetem Lichtdruck (Archäologisch-Epigraphische Mittheilungen XIX Taf. 1) aus einem konischen Schaft und einem ausladenden runden Knopf besteht. Sarres Deutung (a.a.O. S. 19) dieses Gegenstandes als Phallos wird durch die cyprische und die japanischen Analogien entscheidend bestätigt, und damit sind auch die phrygischen Grabaufsätze als Phalloi erwiesen, denn sie stimmen mit dem Kultsymbol des Reliefs völlig überein. Das αἰδοῖον ὀρθὸν ἐπὶ τοῦ βάθρου, das die Kyllenier als Hermes verehrten (Paus. VI, 26,5), ist ein griechisches Gegenstück zu dem Relief in Eflatun-bunar und Belgers Vermutung (Arch. Anzeiger 1892 S. 64 f.), das mit der Orestes-Sage verknüpfte Δακτύλου μνῆμα in Arkadien (Paus. VIII, 34, 2) sei ein missverstandener Grabphallos, scheint mir sehr beachtenswert.

Nicht leicht zu beantworten ist die Frage, welche Vorstellungen dazu geführt haben, grade das männliche Glied zum Grabaufsatz zu wählen. Man könnte in ihm einfach ein Apotropaion erblicken, das böse Geister und menschliche Grabräuber von dem Hügel fern halten sollte, aber ein andersartiger Aufsatz auf einem litterarisch bekannten Tumulus legt

meines Erachtens eine andere Erklärung näher. Pausanias sah in Pergamon das Grab der Auge (VIII, 4, 9) γῆς χῶμα λίθου περιεχόμενον κρηπῖδι. ἔστι δὲ ἐν τῷ μνήματι ἐπίθημα χαλκοῦ πεποιημένον, γυνὴ γυμνή. Was bedeutet das nackte Weib auf dem offenbar uralten Grabhügel? Ich denke, etwa dasselbe wie die Phalloi. Es lässt sich immer wieder beobachten, dass auf das Grab gesetzt wird, was ursprünglich hinein gehört[1]. Die steinernen Lekythen und Lutrophoren auf den Gräbern der Athener sind Nachbildungen der dem Toten mitgegebenen Gefässe, und alle jene Geräte des täglichen Lebens, die den Toten eigentlich in Wirklichkeit begleiten sollen, werden auf den phrygischen Grabsteinen der Kaiserzeit in Relief abgebildet (vgl. Noack, Athen. Mitth. XIX, 1894, S. 315 ff.). Auch das nackte Weib so gut wie der Phallos gehören eigentlich in den Grabhügel hinein: den besten Beleg dafür liefert die doch sicherlich einem Grab entstammende oben besprochene Statuette aus Cypern. Den Verstorbenen so auszustatten, dass er im Grabe nicht etwa Mangel leidet und dadurch wieder in die Oberwelt gescheucht wird zur Beängstigung der Überlebenden, ist ja eine Hauptsorge der Angehörigen. Nahrung und Kleidung dienen seinen nächsten Bedürfnissen, aber auch die erloschene Zeugungskraft will man lebendig erhalten durch Symbole der Fruchtbarkeit wie Eier und Granatäpfel, die z. B. den heroisirten Toten der altspartanischen Stelen und des Harpyienmonuments dargebracht, aber auch in Nachbildungen ins Grab mitgegeben werden, durch obscöne Frauenfigürchen und durch phallische Dämonen. Ja selbst die derb obscönen Wandbilder etruskischer Gräber werden solchen Zweck haben. In diesen Vorstellungskreis fügen sich die cyprische Statuette, die nackte Frau des pergamenischen Tumulus und die Phalloi der phrygischen aufs beste ein, deshalb möchte ich diese Erklärung der eigentümlichen Grabbekrönungen für sehr wahrscheinlich halten.

[1] Ich verdanke diesen Hinweis, wie den Kern der hier entwickelten Vorstellungen Löschcke, ohne ihm doch die Verantwortung für die Einzelheiten zuweisen zu können.

Mein Wunsch, das Innere des Tumulus von Bos-öjük kennen zu lernen, wurde überraschend schnell erfüllt. Die Direktion der anatolischen Eisenbahn sah sich genötigt, einen Sumpf unmittelbar neben der Station Bos-öjük auszufüllen, und kaufte den Hügel an, um seine Erde hierfür zu verwenden. Die Abtragung begann am 5. Juni 1895 und wurde zunächst bis zum 8. August fortgeführt, dann trat in Folge von Misshelligkeiten mit den türkischen Behörden eine Unterbrechung der Arbeiten ein, die erst im Januar 1896 wieder aufgenommen und im Februar beendet wurden. Während des zweiten Zeitraums wohnte ein Beamter des Kaiserlich Ottomanischen Museums den Arbeiten bei, während des ersten habe ich sie so viel beobachtet als mir möglich war; ausserdem verstand es sich bei dem lebhaften wissenschaftlichen Interesse des Herrn Generaldirektors von Kühlmann von selbst, dass den Aufsehern und Arbeitern die sorgfältigste Erhaltung aller antiken Reste zur Pflicht gemacht wurde. Ich möchte nicht unterlassen, hier noch einmal dem Streckenmeister Tria meinen herzlichen Dank auszusprechen für die unermüdliche Sorgfalt und die Umsicht, mit der er die Arbeiten der Wissenschaft nutzbar zu machen suchte; ohne seine selbstlose Hülfe hätte ich die gewonnenen Ergebnisse kaum erzielen können. Was also bei einer rein industriellen Grabung für die Wissenschaft zu erreichen war, ist wol erreicht worden, aber von einer streng methodischen Erforschung des Hügels konnte keine Rede sein. So weiss ich auf eine Reihe sich aufdrängender Fragen keine sichere Antwort zu geben, aber dennoch darf die Wissenschaft die ohne ihr Zuthun erfolgte Aufdeckung wie eine gelegentliche Recognoscirung dankbar verwerten. Es ist nun festgestellt, dass die Tumuli des Hochlandes Reste der ältesten phrygischen Kultur enthalten, und damit ist hoffentlich der Anstoss gegeben, andere Hügel derselben Art gründlich und methodisch zu erforschen[1].

[1] Am besten würde eine solche planmässige Untersuchung bei den Grabhügeln von Gordion einsetzen.

Als die Arbeiten begannen, hatte der Hügel eine Höhe von fast 11m und einen unteren Durchmesser von 40m. Auf seiner Spitze sah ich die Spuren früherer Grabungen und erfuhr, dass vor einigen Jahren ein türkischer Offizier sich habe auf dem Hügel ein Sommerhaus bauen wollen und zur Vergrösserung der Fläche die Spitze habe abtragen lassen. Die Arbeiten wären aber bald aufgegeben worden, weil man dicht unter der Oberfläche auf menschliche Gebeine gestossen sei. Letztere Angabe bestätigte sich bei der Abtragung: es fanden sich nämlich oben auf dem Hügel in geringer Tiefe fünf wolerhaltene Skelette. Ich war bei der Auffindung zweier von ihnen gegenwärtig und kann bestimmt behaupten, dass sie mit der altphrygischen Anlage nichts zu thun haben; ihr Erhaltungszustand wich von den unten im Hügel gefundenen Gebeinen durchaus ab, sie lagen, nach mohamedanischem Ritus orientirt, in reiner Erde, die keinerlei Brandspuren aufwies. Knochen von Opfertieren oder sonstige Beigaben fehlten durchaus, und ebensowenig war etwa eine Steinsetzung vorhanden, wie bei den oben beschriebenen spätgriechischen Gräbern. Danach glaube ich, dass die von den Arbeitern sofort bestimmt ausgesprochene Ansicht, dies seien mohamedanische Tote, die man wieder eingraben müsse, das Richtige traf. Der Hügel hat wol zeitweise in dem Rufe gestanden den Leib eines mohamedanischen Heiligen zu bergen und ein Grab in dessen Nähe wird frommen Türken begehrenswert erschienen sein[1].

Da die Abtragung des Hügels nicht von oben nach unten fortschritt, sondern an der Ostseite begann und in parallelen Schnitten vorrückte — etwa wie man ein rundes Brot schneidet — so war die ganze Anlage am besten zu übersehen, als die Hälfte fortgekarrt und der mittlere Durchschnitt freigelegt war. Dabei bot sich folgendes Bild. Die Hauptmasse des Hügels bestand aus lehmiger mit vielen grossen Steinen durch-

[1] Türkische Gräber in alten thrakischen Tumuli erwähnt Weiser, Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien II, 1872, S. 141.

setzter Erde, aber diese braungraue Masse wurde in Abständen von 1-2^{m} durchzogen von vier farbigen Streifen, deren jeder sich aus einer Kohlen-, einer Aschen- und einer rotgebrannten Erdschicht zusammensetzte. Die Dicke der ziemlich gleichmässig wagerecht verlaufenden Schichten war verschieden, z. B. mass die oberste Aschenschicht 30^{cm}, die andern nur 10-15^{cm}. Eine fünfte Schichtgruppe ist auf der Sohle des Hügels anzunehmen. Wenn hier auch die einzelnen Schichten beim Aufdecken sofort durch die Füsse der Arbeiter, die Karren und die herabstürzende Erde durcheinander gemischt wurden, liessen sich doch die Spuren eines sehr starken Brandes nicht verkennen. Auffallenderweise schienen aber in der Mitte des Grundkreises auf einem Fleck von etwa 3^{m} Durchmesser die Brandspuren zu fehlen, die Erde schien mir dort nicht gerötet, und ich konnte weder Asche noch Kohle feststellen.

Verbrannte Knochen, Thonscherben, Steinwerkzeuge und vereinzelte Metallgeräte fanden sich durch den ganzen Hügel verstreut, am dichtesten lagen sie in und unmittelbar über den Aschenschichten, und von diesen war wieder die unterste die ergiebigste. Menschliche Schädel wurden im Ganzen fünf gefunden, sämtlich nahe der Sohle des Hügels: zwei davon befinden sich jetzt in der Sammlung des Herrn Geheimrat Virchow und sind von ihm in der berliner anthropologischen Gesellschaft am 15. Februar 1896 besprochen worden (vgl. Verhandlungen der berliner anthropologischen Gesellschaft 1896 S. 123 ff.).

Auf Grund meiner Beobachtungen glaubte ich vor der vollständigen Abtragung des Hügels annehmen zu dürfen, dass der eigentliche Herr des Tumulus noch unter der Mitte der Hügelsohle in einer Grube liege, dass über seinen Gebeinen zunächst ein geringer Erdhügel aufgeworfen und rings um ihn Tier- und Menschenopfer verbrannt worden seien. Spätere Totenopfer seien dann jedesmal mit einer starken Erdaufschüttung verbunden worden, bis der Hügel die gewünschte Höhe erreicht hatte und in dem Phallos seinen Abschluss fand. Diese von mir in verschiedenen Vorträgen entwickelte (vgl.

Verhandlungen der berliner anthropologischen Gesellschaft 1896 S. 123) und von meinem Freunde P. Kretschmer in seiner Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache S. 175 mitgeteilte Hypothese ist durch die Fortsetzung der Erdarbeiten nicht bestätigt worden. Nach einem Bericht des Herrn Ingenieur Avienna, dem die Arbeiten unterstellt waren, hat man nach Abtragung des Hügels auf seiner Sohle zwei sich kreuzende Gräben von 1,20^{m} Tiefe gezogen, ohne irgend welche Spuren der von mir vorausgesetzten Grube zu finden. Ich wage keine neue Vermutung über die erste Anlage des Tumulus auszusprechen und kann nur das mit Sicherheit behaupten, dass eine Grabkammer oder eine starke Steinsetzung in der Mitte des Hügels nicht vorhanden war. Auch der Erklärung der aufgefundenen Skelette als Reste von Menschenopfern stehen stärkere Bedenken entgegen, als ich früher annahm. Nach der Angabe eines Augenzeugen, des Herrn Ingenieur Moscatelli, lag ein Skelett schräg nach unten und innen geneigt — die Beine an der Peripherie, den Kopf der Mitte zugekehrt — und war ganz von Steinen umgeben. Wenigstens für diesen Toten werden wir eine Nachbestattung annehmen müssen, ob auch für die Übrigen, bleibt zweifelhaft. Jedenfalls ist aber die Gesamtanlage durch die Nachbestattungen nicht wesentlich beeinflusst worden, denn die oberen Aschen- und Kohlenschichten fand ich nirgends von andersfarbigen Erdmengen durchschnitten. Demnach glaube ich daran festhalten zu dürfen, dass der ganze Tumulus zunächst für einen Toten bestimmt war und in vier durch bedeutende Totenopfer markirten Absätzen aufgeschüttet wurde. Es liegt nahe, die einzelnen Abschnitte mit bestimmten Gepflogenheiten des Totenkultes in Verbindung zu bringen und Usener weist mich darauf hin, dass die alten heiligen Tage des griechischen Totenkults der dritte, neunte, dreissigste und der Jahrestag den vier oberen Schichten entsprechen würden (vgl. Usener, Theodos. S. 135). Wenn später andere Geschlechtsgenossen in demselben Hügel beigesetzt wurden, so entspricht das durchaus dem in Mykene und anderwärts geübten Brauche der ältesten Zeiten, auch im Tode

den Einzelnen von seiner Sippe nicht zu trennen. Welche Fundstücke etwa bei den Nachbestattungen in den Hügel gekommen sind, kann ich nicht angeben, auch die an sich so wünschenswerte Scheidung der Funde nach den Schichten war aus äusseren Gründen undurchführbar. So viel ich sehen konnte, waren die Funde aller Schichten gleichartig. Zweifelhaft bleibt endlich, ob die einzelnen Erdschichten von regelmässigen Steinringen eingefasst waren; Spuren von solchen glaubte ich an einigen Stellen zu sehen, doch hat der sehr sorgsame Aufseher sie nirgends auf längere Strecken hin verfolgen können.

Funde[1]

Ausser den von Virchow a.a.O. vom ethnologischen Standpunkt aus besprochenen menschlichen Gebeinen wurden zahlreiche Tierreste gefunden, welche Virchow und Nehring als Gehörn und Knochen vom zahmen Rind, dem Schwein, der Ziege, dem Damhirsch und einer dem Edelhirsch verwandten Hirschart bestimmten; Dragendorff erwähnt unter den in Konstantinopel verbliebenen Knochen auch einen Hundeschädel.

An vegetabilischen Funden sind beträchtliche Mengen verkohlten Getreides zu nennen, die an verschiedenen Stellen — besonders grosse Mengen in der zweiten Schicht von oben — über der Asche verstreut lagen. Da sich Scherben eines grösseren Topfes in unmittelbarer Nähe des Hauptfundes nicht nachweisen liessen, so möchte ich glauben, dass man das Getreide ohne Gefäss mit vollen Händen in das Opferfeuer geworfen hat. Die dem Museum der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin zur Verfügung gestellten Proben enthalten nach Herrn Geheimrat Wittmack (Sitzungsberichte der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin 1896 Nr. 3 S. 27 ff.) ge-

[1] Herr Professor Dragendorff war so liebenswürdig im Sommer 1896 die nach meinem Fortgang gemachten Funde in Konstantinopel durchzusehen und die bemerkenswerten zu beschreiben. Für die Erlaubniss zur Veröffentlichung der im Tschinili-Kiosk aufbewahrten Stücke bin ich S. Excellenz Hamdy-Bey zu erneutem Danke verpflichtet.

meinen Weizen (Triticum vulgare Villars), gemeine Gerste (Hordeum hexastichum oder tetrastichum Körnicke), gemeine Erve (Ervum ervilia L.) und rothblühende Platterbse (Lathyrus cicera L.), ausserdem als Unkraut unter dem Weizen, vereinzelt auch unter den Platterbsen den Samen des epheublättrigen Ehrenpreis (Veronica chamaedrys L.). Weizen und Erve sind auch in Troja gefunden worden[1], Gerste und Platterbse dagegen nicht. Proben der Holzkohle des Hügels bestimmte Wittmack als von einem Nadelholz herrührend, und ebenso erwies Herr Professor Noll in Bonn ein ziemlich gut erhaltenes wol als Griff eines Gerätes benutztes Holzstück als Wurzelholz eines Nadelbaumes. Die Fichte oder Kiefer spielt ja auch in dem Kult der Kybele und des Attis eine wichtige Rolle und noch heute bestehen die spärlichen Wälder, die es auf dem Hochlande giebt, fast ausschliesslich aus Nadelholz.

Unter den von Menschenhand bearbeiteten Gegenständen will ich zuerst die nicht-keramischen besprechen.

Gerätschaften aus Stein sind nicht sehr zahlreich, ich beobachtete folgende, meist nur in je einem Exemplar vertretene Arten:

1) Sogenannte Keulenköpfe, wie sie in der jüngeren Steinzeit allenthalben vorkommen (vgl. Sophus Müller, Nordische Altertumskunde I S. 144 und Abb. 47). Ein Stück aus schwärzlichem sehr festem Gestein (abgeb. Taf. IV, 2) hat die Form einer abgeplatteten Kugel von 6,5^{cm} grösstem Durchmesser, das runde Loch für den Stil misst im Durchmesser 2^{cm}. Ein anderes nur zur Hälfte erhaltenes Exemplar besteht aus sehr schönem blauem Stein (Lapis lazuli?), es ist weniger abgeplattet und gleicht dem von Schliemann im Tumulus des Protesilaos gefundenen Stück (Troja Fig. 135).

2) Steinmeissel, ebenfalls in den überall auftretenden Formen der jüngeren Steinzeit, bald länglich wie der Taf. III, 13 abgebildete, der 5 zu 2,2^{cm} misst und aus graugrünem nephrit-

[1] Vgl. besonders Wittmack, Verhandlungen der berliner anthropologischen Gesellschaft 1890 S. 614 ff.

ähnlichem Stein besteht[1], bald unten breit wie Taf. III, 14, dessen Material ein dunkelgrüner Stein mit hellen Adern ist, und dessen Masse 3,5 zu 2,5^{cm} sind.

3) Ein Schleuderstein von schwärzlichem Gestein (Hämatit), 4^{cm} lang, vortrefflich polirt, von der Form eines Dattelkerns, genau entsprechend den bei Schliemann, Ilios Fig. 609-614 abgebildeten Stücken; Schliemanns Erstaunen (a. a. O. S. 486) darüber, dass an die sorgfältige Formung und Glättung von Schleudersteinen eine so gewaltige Arbeit verschwendet wurde, obwol viele doch beim ersten Wurf verloren gehen mussten, ist sehr gerechtfertigt, seine Deutung dieser Körper scheint aber durch den Vergleich der späteren Bleigeschosse gesichert.

4) Gegenstand aus Hämatit in Form einer modernen Spitzkugel von 3,2^{cm} Länge (Taf. IV, 9). Der grösste Teil des flachen Bodens ist leider abgesplittert und daher der Zweck des Geräts nicht sicher festzustellen; kleine Reste regelmässig eingegrabener Vertiefungen machen es aber wahrscheinlich, dass der Stein den von Schliemann wol mit Recht für Siegel erklärten Thongeräten (Ilios Fig. 492-99) entsprach.

5) Bruchstück einer Säge aus Silex in Form und Grösse etwa der Ilios Fig. 665 abgebildeten gleich.

6) Bruchstück einer Gussform für einen Dolch (Taf. IV, 1 in Ansicht und Querschnitt), Breite der Oberfläche 7^{cm}, grösste Länge der Oberfläche 5^{cm}. Die Verjüngung des erhaltenen Stücks ist so stark, dass die Länge der Klinge vom oberen Bruch an auf 20^{cm} geschätzt werden kann. Ein in dieser Form gegossener Dolch würde im Wesentlichen mit dem von Dümmler Athen. Mitth. XI, 1886, S. 218 Beilage I, 14 veröffentlichten cyprischen Dolch und den troischen Ilios Fig. 811, 812, 901 übereinstimmen. Von den troischen Gussformen steht die Ilios Fig. 1267 abgebildete dieser phrygischen besonders nahe, auch die schräg zur Klinge verlaufenden Kerblinien, die

[1] Nach Herrn Professor Rauffs Untersuchung ist es jedoch kein Nephrit.

wol das Entweichen der Luft beim Guss befördern sollten, kehren dort wieder.

7) Gerät aus Stein zu unerklärtem Gebrauch (Taf. IV, 3), Länge 3^{cm}, Höhe und Breite 2,2^{cm}. Der Stein hat die Form eines länglichen Klotzes, auf der Oberseite ist eine fast 1^{cm} breite, 3^{mm} tiefe Rille eingearbeitet, neben ihr ziehen rechts zwei scharfe Ritzlinien entlang, eine andere Ritzlinie zieht sich senkrecht zu diesen von der Kante der Oberseite über die beiden Langseiten und die Unterseite. In der Mitte der einen Langseite befindet sich eine runde flache Vertiefung. Im Wesentlichen durchaus gleichartige aber grössere Steine hat Schliemann, Ilios Fig 606 und 607, mit der Bezeichnung Bratspiess-Stützen abgebildet. Diese Erklärung ist nicht glücklich, sicher scheint mir aber, dass in der langen Rille ein Stab häufig gedreht worden ist; der Stein ist hier wie polirt und man wird vermuten dürfen, dass diese Steine für irgend welche Technik, etwa Metallbearbeitung, benutzt wurden.

8) Halbkugelförmiger Knopf aus weichem weissem Stein, dessen Oberfläche teilweise rotbraun oxydirt ist (Taf. IV, 8), grösster Durchmesser 3,5^{cm}. Ein flaches Bohrloch auf der glatten Unterseite des Steins lehrt, dass er auf einem andern Gegenstand befestigt war, etwa als Knauf auf einem Dolch. Das Material erinnert durch Färbung und Weiche an Meerschaum, dessen Heimat eben dieser Teil Phrygiens ist, aber Herr Geheimrat Laspeyres stellte fest, dass es kein wasserhaltiges Magnesium-Silicat (Meerschaum), sondern wasserhaltiges Aluminium-Silicat ist; nach Form und Gefüge möchte er es eher für ein Kunstproduct mit Thon als Hauptbestandteil als für ein Mineral halten.

9) Mörser aus dunkelem Stein in Halbkugelform, Höhe 13,5^{cm}, oberer Durchmesser 16^{cm}.

10) Stösser aus weissem Marmor(?) gleichzeitig mit dem Mörser gefunden, 23^{cm} lang, unten 6^{cm} dick

11) Mehrere Kornquetscher aus porösem, vulkanischem Gestein meist von der Form Ilios Fig. 678.

Die Zahl der Gegenstände aus Metall ist sehr gering, ich bemerkte:

1) Kupfernes Messer, Länge 9^{cm}, grösste Breite 2^{cm}, in der Form übereinstimmend mit dem im Tumulus des Protesilaos gefundenen bei Schliemann, Troja Fig. 136.

2) Einige kupferne Nadeln mit Knopf; die Taf. IV.5 abgebildete ist 10^{cm} lang, eine andere derselben Form 11,5^{cm}.

3) Nadel mit nur halb erhaltenem Ör, 8^{cm} lang.

4) Nadel mit hakenförmig umgebogenem Oberteil, 8,5^{cm} lang.

5) Zwei Kuppnägel, 1,8^{cm} lang.

Das Material der allein chemisch untersuchten abgebildeten Nadel ist ein fast reines Kupfer, aber dies ist nicht das einzige Metall, das die Erbauer des Tumulus kannten. Dragendorff sah unter den nach meinem Fortgang gemachten Funden ein Bleigewicht, und wichtiger ist, dass sich auch die Bekanntschaft des Eisens erweisen lässt. Eine von mir persönlich im Tumulus aufgehobene Schlacke rührt, wie mein College Dr. Kaiser feststellte 'von einem Verhüttungsprocess her, bei dem aus Eisenerzen Eisen abgeschieden wurde'. Dass Eisen in so früher Zeit in Phrygien nicht nur benutzt, sondern auch aus Erzen gewonnen wurde, ist überraschend und auch für die troischen Eisenfunde von Bedeutung. Bekanntlich hat Schliemann das Vorkommen dieses Metalls in den prähistorischen Schichten lange in Abrede gestellt, dann aber in dem Bericht über die Ausgrabungen von 1890 S. 20 zugegeben. Obwol dieses Zugeständniss durch spätere Beobachtungen von Brückner (Troja 1893 S. 89) und Götze (Globus LXXI S. 219) bestätigt worden ist, hat man es immer wieder angezweifelt und die gefundenen Eisenstücke teils höheren Schichten zugewiesen, teils für eisenhaltige Minerale erklärt[1]. Thatsächlich ist auch, wie mir Götze mitteilt, ein in Berlin aufbewahrter 'Eisenklumpen' aus einem Schatzfund der zweiten Schicht durch genaue Analyse als Mineral erwiesen wor-

[1] Perrot-Chipiez, *Histoire de l'art* VI S. 953, Olshausen, Verhandlungen der berliner nathropologischen Gesellschaft 1897 S. 500.

den. Der Tumulus von Bos-öjuk, dessen Funde den troischen prähistorischen Schichten nächst verwandt sind, darf jetzt als gewichtiger Zeuge für die Richtigkeit der Beobachtungen Bruckners und Götzes gelten. Da das Eisen auf dem griechischen Festland erheblich später auftritt als in Troja, wird es aus dem Innern Kleinasiens an den Hellespont gelangt sein; auch in historischer Zeit ist ja das Gebiet der Chalyber im Nordosten der Halbinsel für die Hellenen das Eisenland κατ' ἐξοχήν[1]. Jetzt wird nirgends in Anatolien Eisen gewonnen, aber wie ein Kenner der mineralogischen Verhältnisse des Landes bemerkt, sind gute Eisenerze an vielen Punkten der Halbinsel vorhanden[2].

Spärlich aber nicht uninteressant sind ferner die Arbeiten aus Knochen:

1) Knöcherne Röhre (Taf. IV,6). Länge 8,2 cm. Den Zweck dieses Gegenstandes machen die in Troja und Cypern gefundenen Dolchmesser mit langem dünnem Stil verständlich (Ilios Fig. 811, 812. Athen. Mitth. XI, 1886, S. 209 Beilage I,14). Der Stil wurde durch die beinerne Röhre gesteckt und oben umgebogen oder in einen Knauf eingelassen. Der Griff, von dem etwa ein Viertel abgesplittert ist, zeigt sorgfältige eingeritzte Muster. Die ganze Länge der Röhre ist durch doppelte Ritzlinien in neun Streifen geteilt, den schmalen mittelsten füllen zwei weitere Querstreifen, in den andern acht wiederholen sich symmetrisch von der Mitte aus dieselben geometrischen Motive; Zickzackbänder sehen wir in den beiden mittelsten, Netzwerk in den folgenden, dann sind zwei Streifen leer gelassen, und die beiden äussersten wieder mit dem Netzornament gefüllt. Ein gleichartiger Griff aus Troja, den Schliemann fälschlich für eine Flöte hält (Ilios Fig. 525), stimmt in der Verzierung überraschend mit dem aus Bos-öjük überein; auch er ist durch

[1] Aesch. Sept. 715 ff., Xen. Anab. V, 5, 1, Strabo XII, 549, Steph. Byz. s. v. Χάλυβες.

[2] Edmund Naumann, Vom goldenen Horn zu den Quellen des Euphrat S. 447.

Doppellinien in Streifen eingeteilt und diese sind ebenso mit Zackenbändern und Netzwerk gefüllt, verschieden ist nur die Reihenfolge der Streifen. Unmöglich kann diese Übereinstimmung auf Zufall beruhen.

2) Stück eines ähnlichen Griffs aus schwarzgefärbtem Knochen, Länge 6,6^{cm}, nur durch einige Querstreifen verziert.

3) Pfeilspitze (Taf. IV, 4), Länge 6,7^{cm}. Die Mehrzahl der in Troja gefundenen Pfeilspitzen besteht aus Kupfer oder Bronze, eine elfenbeinerne von ähnlicher Form aber grösseren Abmessungen ist Troja Fig 44 abgebildet.

4) Runde Scheibe aus Knochen von der Form und Grösse eines Dambrettsteins (Durchmesser 2,8^{cm}), parallel zur Oberfläche durchbohrt und rosettenartig durch Ritzlinien verziert, vermutlich als Schmuck verwendet.

5) Rundes sorgfältig polirtes Stäbchen (Taf. IV, 10), Länge 14^{cm}. Das nach den Enden zu leicht verjüngte Stäbchen ist oben und in der Mitte durchbohrt, ein drittes Loch wird man an dem abgebrochenen unteren Ende voraussetzen dürfen; die Bestimmung des Stäbchens ist mir nicht klar.

6) Gerät aus Hirschgeweih (Taf. III, 31), Länge 24^{cm}. Der grösste Teil des Geweihs ist geglättet, nur unten ein 2,5^{cm} breiter Rand rauh gelassen und mit einem Netz schräger Kerben gemustert. In die untere Fläche ist ein Loch von 1,5^{cm} Durchmesser 4,5^{cm} tief gebohrt, das mit einem senkrecht dazu von aussen eingebohrten Loch von 8^{mm} Durchmesser in Verbindung steht; ein anderes Loch von gleichem Durchmesser durchbohrt das Geweih 4,2^{cm} weiter oben. Über die Verwendung des Geweihs wage ich keine Vermutung.

Ausserdem fanden sich mehrere geglättete, pfriemenartig gespitzte Knochen.

An Zahl und Bedeutung nehmen unter den Funden die keramischen entschieden die erste Stelle ein. Die meisten Thongefässe sind natürlich zerbrochen und nicht allzu viele liessen sich zusammensetzen, aber ein Blick auf die Tafeln I-III, die mit Ausnahme von I, 2 und II, 6 ausschliesslich Funde aus Bos-öjük enthalten, zeigt doch, dass hier Material in ge-

nugender Fulle vorliegt, um einen Begriff von der bisher so gut wie unbekannten altphrygischen Keramik zu gewinnen[1]. Von den wolerhaltenen Gefässen sind alle Typen, zum Teil in mehreren Exemplaren abgebildet, aus der grossen Menge lehrreicher Scherben sind auf Taf. III nur einige wenige mitgeteilt deren charakteristische Form oder Ornamentik sich im Lichtdruck wiedergeben liess; leider versagt dieser ja für wichtige Eigentumlichkeiten der Technik, wie Glätte und Färbung durchaus. Die weitgehende Übereinstimmung mit den troischen Funden ist sicherlich dasjenige, was bei Betrachtung der Tafeln am meisten ins Auge fällt. Es möchte schwer sein, die Vasen und sonstigen Gegenstände auf Tafel II, oder I, 3-5, 7-9, III, 6, 11 von troischen Funden zu unterscheiden. Bei genauerem Zusehen finden sich freilich Verschiedenheiten, aber auch wieder so völlige Gleichheit in charakteristischen Einzelheiten, dass man sagen darf, nirgends, auch in Cypern nicht, ist bisher eine Keramik gefunden worden, die sich so unmittelbar an die troische anschliesst, wie diese.

Da bisher weder Dörpfelds und seiner Mitarbeiter abschliessendes Werk über Troja noch der Katalog der Schliemann-Sammlung in Berlin vorliegt, muss ich die troischen Analogien zu den einzelnen Gefässen aus Bos-öjük nach Schliemanns Ilios und Troja anführen, bin mir aber bewusst, dass sich eine sichere Zeitbestimmung auf Grund der dort vorliegenden Angaben nicht gewinnen lässt. Nach dem Urteil der beiden vorzugsweise an der Neuordnung der schliemannschen Sammlung beteiligten Herren Poppelreuter (Arch. Anzeiger 1896 S. 105 f.) und Hubert Schmidt, die beide Gelegenheit hatten Proben der phrygischen Funde mit den troischen zu vergleichen, stehen diese im Ganzen auf der Stufe der V. Schicht in Troja und bleiben hinter der in der VI. erreichten technischen Höhe zurück. Auch unter der gewiss zutreffenden

[1] Ein phrygisches Gefäss aus Ikonion hat Furtwängler im Arch. Anzeiger 1891 S. 115 veröffentlicht, ein anderes aus Gordion ist Athen. Mitth. XXII, 1897, S. 24 abgebildet.

Voraussetzung, dass in der stolzen Herrenburg am Hellespont alle technischen Fortschritte früher in Aufnahme kamen als bei den Grundherren des phrygischen Hochlandes wird man demnach den Tumulus von Bos-öjük kaum jünger ansetzen dürfen als in die Mitte des zweiten Jahrtausends vor Chr.

In der Technik verdient zunächst Beachtung, dass die meisten Gefässe ohne Töpferscheibe gefertigt sind. Bestimmt nachzuweisen ist die Benutzung der Scheibe bei den Fragmenten Taf. III, 15, 27 und wol auch III, 19, sowie bei einigen nicht abgebildeten Scherben. Etwas häufiger sind Gefässe, die zwar sicher nicht auf einer ausgebildeten Töpferscheibe aber doch mit Hülfe jenes unbekannten Instruments hergestellt sind, das Dümmler für die ältesten cyprischen (Athen. Mitth. XI, 1886, S. 221) und Poppelreuter (a.a O. S. 105 ff.) für die zweite Hauptklasse der troischen Gefässe vorausgesetzt haben; dahin gehören z. B. Taf. I, 7, 9, III, 4[1], 11, 34 und zahlreiche Scherben.

Wichtig ist ferner das völlige Fehlen aller aufgemalten Ornamente, die in Cypern schon so früh auftreten (Dümmler a. a. O. S. 222). Das einzige Mittel, das der Töpfer kennt, um mehrfarbige Gefässe herzustellen, ist ungleichmässiger Brand nach vorangegangener Durchschmauchung. Wie zuletzt Georg Karo in seiner Dissertation *De arte vasculari antiquissima* S. 1 ff. vortrefflich ausgeführt hat[2], werden die Töpfe zunächst einem stark qualmenden Feuer so lange ausgesetzt, bis der Thon mit Kohlenteilchen völlig durchsetzt ist und eine gleichmässig schwarze Färbung angenommen hat, der sich durch Poliren zu tiefschwarzem firnissartigem Glanz steigern lässt. Werden solche Gefässe in ein zweites stärkeres Feuer gebracht, so verbrennen die Kohlenteilchen im Thon und dieser färbt sich je nach dem Hitzegrad gelb oder ziegelrot[3]. Der Töpfer hat es beim Brennen an offenem Feuer in

[1] Dieses Gefäss ist vielleicht wirkliche Scheibenarbeit.

[2] Virchow hat bereits in Schliemanns Ilios S. 250 die schwarze Farbung der ältesten troischen Gefässe richtig erklärt, anscheinend aber Schliemann nicht ganz überzeugt.

[3] Der londoner Faiencefabrikant Doulton erzielte bei schwarzen troi-

der Hand, ob er dem ganzen Gefäss einen einheitlichen Farbenton geben, oder durch Verteilung des Feuers beide Farben, Schwarz und Gelb oder Rot, neben einander erzeugen will. Von dieser in der Technik begründeten Möglichkeit doppelter Färbung haben die ältesten troischen Töpfer anscheinend keinen Gebrauch gemacht, sie lassen die Gefässe gleichmässig schwarz, auch die Cyprier ziehen einfarbige und zwar rote Gefässe vor, die Phryger dagegen lieben offenbar die Zweifarbigkeit. Neben rein schwarzen, roten und gelben Gefässen kommen sehr häufig schwarz und gelbe bez. schwarz und rote vor (z. B. Taf. III, 8, 16) und zwar ist regelmässig das Innere und der Oberteil der Aussenseite schwarz, der untere Teil der Aussenseite gelb oder rot[1]. Dass diese Doppelfärbung nicht etwa aus dem Unvermögen des Töpfers einen gleichmässigen Brand zu erzielen entspringt, sondern ein beabsichtigter Schmuck ist, lehren mit Bestimmtheit die von Flinders Petrie in Ägypten ausgegrabenen uralten Gefässe (vgl. Wiedemann, Bonner Jahrbücher XCIX, 1896, S. 8 ff.). Unter ihnen finden sich sehr häufig unten leuchtend rote, oben schwarze Becher, deren Zweifarbigkeit meist durch dasselbe Verfahren hervorgebracht ist, wie in Phrygien[2]. Bei einigen, die das bonner Museum der Güte Flinders Petries verdankt, ist nun aber das glänzende Schwarz mit Graphit, das leuchtende Rot mit einem Farbüberzug hergestellt, man hat also die sonst durch das Brennen erzielten Farben absichtlich durch Bemalung nachgeahmt. Solche Imitation der eigenen Technik kommt bei zweifarbigen phrygischen Gefässen nicht vor, wol

schen Scherben eine hellgelbe Färbung, wenn er sie einer Rothitze, eine ziegelrote, wenn er sie einer Weissgluthitze aussetzte (Schliemann, Troja S. 37 f.).

[1] Diese zweifarbigen Gefässe sind fast immer polirt, nur bei einem kleinen kugelförmigen Becher ist mir das Fehlen der Politur aufgefallen.

[2] Karos Angabe a. a. O. S. 2 unter den petrieschen Gefässen gäbe es solche, *quae Phrygiis Al. Koertei opera erutis vix distinxeris*, scheint mir in dieser Form nicht ganz zutreffend. Nur die allereinfachsten runden henkel- und fusslosen Schälchen stimmen völlig überein, alle entwickelten Typen sind doch wesentlich verschieden.

aber hat man das lebhafte, dem zweiten Brande verdankte Rot mitunter durch Farbe imitirt. An dem grossen Becher Taf. I, 9 sieht man noch deutlich die vertikalen Pinselstriche, mit denen der Farbüberzug aufgetragen ist, auch ein Gefäss aus Bey-basar (Taf. II, 6) scheint bemalt, und bei ein paar kleineren Scherben ist die rote Farbe teilweise abgescheuert und grade dadurch die Bemalung gut zu erkennen.

Sind auch die meisten Gefässe einfarbig, so ist doch die Zahl der Farben, die der phrygische Töpfer herzustellen weiss, recht beträchtlich; auch hierin steht er dem troischen Genossen keineswegs nach (vgl. Poppelreuter a. a. O. S. 106). Bei den polirten Gefässen kommen neben den bereits erwähnten Farben Schwarz, Gelb und Rot in verschiedenen Tönen auch viele Schattirungen von Grau vor, vom Schwarzgrau bis zu hellem glänzenden Silbergrau[1], ferner Braun in mannichfachen Abstufungen zwischen Rotbraun und Graubraun. Auch die zahlreichen ungeglätteten Gefässe aus gröberem Thon, unter denen die grossen Vorrats- und Kochtöpfe am stärksten vertreten sind, zeigen vielerlei Farben wie Grau, Gelb, Ziegelrot und Dunkelrot.

Für das Fehlen farbig aufgemalter Ornamente entschädigt sich die phrygische Keramik auf verschiedene Art. Zunächst wird die Politur zur Ornamentirung benutzt, indem man nicht den ganzen Thongrund glättet, sondern zwischen den Politurstrichen kleine Zwischenräume lässt; auf diese Weise ist z. B. III, 17 mit einem Netz von einzelnen Politurstrichen überzogen. Beispiele dieser Verzierungsart in Troja erwähnt Brückner (Troja 1893 S. 96 Fig. 41).

Besser zur Geltung kommen Verzierungen, die in den Thon eingedrückt sind. Für die einfachsten Ornamente der Art genügt der Finger des Töpfers, der besonders die Ränder grösserer Schalen mit regelmässigen Eindrücken verziert, oder auch den Bauch einer Kanne in breite Rillen zerlegt wie Taf. II, 5;

[1] Ein besonders feines, den besten troischen Gefässen kaum nachstehendes Grau zeigt die III, 21 abgebildete Scherbe, ähnliche fand ich in Gordion,

feinere Muster werden teils mit einem stumpfen teils mit einem spitzen Werkzeug ausgeführt. Die Rillen an den schlanken zweihenkligen Bechern Taf. I, 7, III, 34, die Punkte auf dem Wirtel I, 3, die Kreisbogen auf III, 20 und 21, die Wellenlinien und Rillen auf III, 19 sowie die manche grosse Vorratsgefässe umziehenden Riefelungen sind mit einem stumpfen Instrument hergestellt, aber fast ebenso oft kommt ein scharfes zur Anwendung. Das beliebteste Ornament der Ritztechnik ist der doppelte Zickzackstreifen (Taf. I, 3, II, 4, III, 2*a*)[1], der bei grösseren Gefässen dann noch durch eingeritzte Querlinien von wechselnder Richtung gefüllt wird. Bei einem besonders guten Beispiel dieser Dekorationsweise, der Taf. II, 4 abgebildeten Schnabelkanne aus gelbem Thon, sowie dem Fragment eines ähnlichen schwarzen Gefässes ist in dem polirten Grunde der Zickzackstreif matt ausgespart, damit er sich besser abhebt. Eine Ausfüllung der eingeritzten Linien mit weisser oder farbiger Masse, wie sie in Troja, Cypern und anderwärts üblich ist, auch in Phrygien bei dem angeführten Gefäss aus Gordion vorkommt, habe ich in Bos-öjük bei keinem Gefäss, wol aber an den Augen und Augenbrauen des Taf. I, 6 abgebildeten Kopfes beobachtet. Zu den eingedrückten und eingeritzten Ornamenten kommen endlich die in Thon aufgelegten, die in Bos-öjük ebenso beliebt sind, wie in Troja, an beiden Orten aber doch viel sparsamer verwendet werden als in der grade hiermit verschwenderischen Keramik Cyperns. Am häufigsten werden warzenartige Höcker aufgesetzt Taf. II, 5, 8, III, 3, 10; sie sind wol verständlich als Rudimente der alten Schnurhenkel-Ösen, die daneben noch fortleben (II, 6, 7, III, 6), auch verkümmerte bogenförmige Henkel treten auf (II, 9, III, 5, 7), und in einigen Fällen scheint eine Nachahmung metallener Nagelköpfe beabsichtigt, so bei dem Bruchstück eines einhenkligen Bechers, unter dessen Henkelansatz rechts und links ein kleiner Buckel angebracht ist, so

[1] Vgl. auch das Athen. Mitth. XXII, 1897, S. 24 veröffentlichte Gefäss aus Gordion.

ferner zwischen den beiden Henkelstäben der Schnabelkanne III, 17. Besondere Beachtung verdient die um die Schulter eines grossen sehr sorgfältigen Gefässes (Taf. III, 15) gelegte runde Thonleiste, von der kurze hakenförmige Gebilde herabhängen; dieser an ein Halsband mit Eberzähnen erinnernde Schmuck kehrt sehr ähnlich, aber in Ritztechnik ausgeführt, bei einem troischen Gefässe wieder (Ilios Fig. 1304). Zu den aufgesetzten Thonornamenten darf man schliesslich auch den Tierkopf an der Kanne Taf. II, 5 und vielleicht sogar den Menschenkopf Taf. I, 6 zählen, der sehr wol griffartig an einem Gefäss befestigt gewesen sein kann.

Betrachten wir die Gefässformen in ihrer Gesamtheit, so scheint beachtenswert, dass die Mehrzahl der Gefässe, gerade wie in Troja, nicht zum Hinstellen sondern zum Aufhängen bestimmt ist. Die zweihenkligen Becher Taf. I, 7, 9, III, 34, die linsenförmige Flasche Taf. II, 2 und das kleine Töpfchen Taf. III, 6 kann man überhaupt nicht stellen, auch die Schnabelkannen wie Taf. I, 8, II, 3, 4 und 6, der kuglige Krug II, 1, die bauchigen Gefässe II, 7 und 8 und eine Anzahl halbkugelförmiger Becher wie III, 9 und 12 bedürfen der Unterstützung, wenn sie einigermassen sicher stehen sollen. Und doch wusste man sehr wol, wie sich ein sicherer Stand erzielen lässt; vor allem die zahlreichen Kochtöpfe von der Form Taf. II, 9 stehen fest auf ihren drei angesetzten Beinen, und ähnliche Beine hat auch das Tiergefäss II, 5; daneben fehlt es nicht ganz an Füssen, die nach Art der späteren griechischen Formen durch Anfügung einer ringartigen, flachen Standfläche an den Gefässbauch entstanden sind (vgl. Taf. III, 3 und 4). Auch fand ich wenigstens ein Exemplar eines runden hohlen Schalen- oder Becherfusses von der Art, wie ihn einige troische Becher zeigen (Troja Fig. 6 und 7), die nach Schliemann der I. Schicht angehören.

Durchmustert man die einzelnen Gefässtypen, so tritt unter den Kannen und Krügen weitaus am häufigsten die Schnabelkanne auf. Allen Gefässen dieser Gattung sind der kugelförmige unten meist etwas abgeplattete Bauch und der schnabel-

artige Ausguss gemeinsam, im Einzelnen giebt es aber viele Verschiedenheiten. Bald sitzt der Hals senkrecht auf dem Vasenkörper (Taf. I, 8, II, 6, vgl. Ilios Fig. 369, 371), bald ist er rückwärts gebogen (Taf. II, 3, 4, vgl. Ilios Fig. 364-367), längere Hälse (Taf. I, 8) wechseln mit ganz kurzen (Taf. II, 3, III, 17, vgl. Ilios Fig. 365-367), ganz spitz zulaufende Tüllen (Taf. II, 3, III, 17, vgl. Ilios Fig. 362, 366, 367) mit stumpf abgeschnittenen (Taf. II, 6, vgl. Ilios Fig. 634) oder auch mit vorn eingekerbten, als wären sie zufällig bestossen (Taf. II, 4, vgl. Ilios Fig. 359?). Die öfter aus zwei verbundenen Stäben gebildeten (Taf. II, 4, III, 17) Henkel durchdringen behufs grösserer Festigkeit meist mit einem kräftigen Zapfen die Gefässwand, wie das ja auch noch in der primitiven, stumpfe Farben verwendenden Keramik der Kykladen üblich ist. Selten fehlen an beiden Seiten des Halses Thonwarzen, die gelegentlich durch Einzeichnung eines inneren Kreises zu Augen ausgestaltet werden, und die Schnurhenkel-Ösen, deren Stelle sie vertreten, sind bei zwei aus einem andern phrygischen Tumulus stammenden Gefässen noch erhalten[1] (Taf. II, 6). Die Grösse der Schnabelkannen schwankt zwischen 16 und 35^{cm}, fast ausnahmslos sind sie aus feinem Thon sorgfältig gearbeitet, meist auch polirt; von Farben überwiegen Rot und Gelb durchaus, ich entsinne mich nur eines einzigen glänzend schwarzen Bruchstücks.

Als Schnabelkanne ist vermutlich auch das Taf. III, 5 abgebildete Gefäss ohne Hals zu ergänzen, das dunkelbraun gefärbt und mit drei kleinen sichelförmigen Wülsten, verkümmerten Henkeln, verziert ist. Besondere Beachtung verdient es um einer Einzelheit willen: In seinen Boden ist ein regelmässiges rundes Loch von 1,5^{cm} Durchmesser gearbeitet, das die Kanne für den praktischen Gebrauch unbenutzbar macht

[1] Diese beiden Schnabelkannen aus Bey-basar (Lagania), die ich bei einem Althändler in Angora fand, entsprechen in Form und Technik den Gefässen von Bos-öjük so genau, dass sie unbedenklich hier eingereiht werden dürfen.

und doch offenbar absichtlich hergestellt ist. Ähnliche Löcher in prähistorischen Gefässen Norddeutschlands hat Voss mehrfach in der berliner anthropologischen Gesellschaft besprochen (Verhandlungen 1875 S. 134, 1878 S. 218, 1895 S. 478) und mit dem Seelenkult in Verbindung gebracht: sie sollen der in Schlangengestalt gedachten Seele als Schlupfloch aus und in die Aschenurne oder als Zugang zu den geopferten Speisen dienen. Dieser Deutung hat neuerdings Löschcke in der Februarsitzung 1899 des bonner Altertumsvereins zugestimmt und aus rheinischen Nekropolen der römischen Kaiserzeit zahlreiches neues Material beigebracht; auch in Ägyptens ältesten Gräbern scheint es solche Öffnungen für die Seelen zu geben. So verführerisch Voss und Löschckes Erklärung ist, so scheint sie mir doch einstweilen, wenigstens für das Gefäss aus Bos-öjük, nicht gesichert, weil nach Götzes brieflicher Mitteilung ein in der zweiten Schicht von Troja 1894 unter seiner persönlichen Leitung ausgegrabenes Gefäss etwa von der Form unserer Taf. II, 8 ein gleiches Loch im Boden aufwies, aber sicher nicht sepulcral verwendet war.

Als Abkömmling der Schnabelkanne kann ferner die seltsame Taf. II, 5 abgebildete Tierkanne gelten. Das aus unpolirtem grauem Thon geformte Gefäss ist 15^{cm} hoch. Hals und Mündung sind die einer Schnabelkanne, aber der geriefelte Bauch ist langgestreckt, auf Füsse gestellt[1] und läuft unter dem Henkel in einen phantastischen Tierkopf aus. Obwol Ohren, Augen und Schnauze des Tiers mit einer gewissen Sorgfalt angegeben sind, ist es doch ebenso unmöglich zu bestimmen, welche Tiergattung der Töpfer darstellen wollte, wie bei den durchaus gleichartigen troischen Gefässen (Ilios Fig. 160, 333-339. Troja Fig. 68, 69), für die Schliemanns lebhafte Phantasie so zahlreiche Namen erfand[2]; man könnte vielleicht hier ein Schwein erkennen wollen, aber der wulstige Kranz von Haaren (?) über den Augen spricht dagegen.

[1] Erhalten sind zwei, es waren aber wol vier.

[2] Am ehesten begründet scheint mir die Bezeichnung Schwein für die Gefässe 335 und 337.

Nahe verwandt ist den Schnabelkannen auch die Kugelkanne mit weiter Mündung (Taf. II, 1 = Ilios Fig. 398-400); das einzige Exemplar dieses Typus ist 16cm hoch und aus rotem polirtem Thon gearbeitet. Endlich lassen sich hier anreihen die Kannen mit Kleeblatt-Tülle; auf Taf. II, 4 ist das einzige ganz erhaltene Stück abgebildet, es ist 13,5cm hoch, aus feinem, gelbem Thon auf der Scheibe gearbeitet (?), aber nicht polirt. Die Kleeblattform der Tülle ist auch in Troja nachweisbar, aber nicht häufig (Ilios Fig. 1389).

Neben den kugelförmigen Kannen haben wir auch eine aus zwei Kugelabschnitten zusammengesetzte, linsenförmige, wie sie in Troja nicht selten sind (Ilios Fig. 363 und 433 ff.). Dem 25cm hohen Gefäss aus feinem bräunlichem Thon (Taf. II, 2) fehlt leider ein Stück des langen etwas zurückgebogenen Halses, so dass die Form der Mündung zweifelhaft bleibt.

Alle bisher erwähnten Gefässe haben nur einen Henkel, eine andere leider nur in Scherben erhaltene Gruppe (Taf. III, 23 und 29) hat deren zwei, die von dem engen, gradlinig abgeschlossenen Hals zu dem bauchigen Vasenkörper geführt sind[1]. Wir werden die erhaltenen Reste wol nach den troischen Amphoren Ilios Fig. 430 f. ergänzen dürfen, mit deren Oberteil sie genau übereinstimmen. Gleichfalls nur Scherben sind erhalten von Krügen mit weitem Hals und auswärts gebogenem Mündungsrand, der in einigen Fällen von Löchern zur Befestigung eines Deckels durchbohrt ist. Zu solchen Gefässen gehörten vielleicht zwei erhaltene Deckel, der eine (Taf. III, 24) hat einfache Scheibenform, misst 11cm im Durchmesser und besteht aus gelbem polirtem Thon, der andere, kleinere ist schwach gewölbt; beide zeigen mehrere Löcher für eine Schnur, die sie mit dem Gefäss verband.

Auf der Grenze zwischen Krug und Becher steht schliesslich das 6,5cm hohe zweihenkelige Gefäss aus feinem Thon mit gelblichgrauem Überzug, das Taf. III, 11 abgebildet ist und in Troja zahlreiche Analogien hat (Ilios Fig. 168, 1086, 1091).

[1] Ähnliche Hälse kommen nach Dragendorff auch ohne Henkel vor.

Zahlreicher noch als die Krüge und Kannen sind die Trinkgefässe, bei denen zwei Hauptformen zu scheiden sind. Die eine ist Schliemanns δέπας ἀμφικύπελλον, der hohe spitze Kelch mit zwei weit abstehenden Henkeln, der mit einem Zuge geleert oder von einem Trinker dem andern gereicht werden muss, denn hinstellen kann man ihn nicht. Diese Becherform ist bisher ausschliesslich in den unteren Schichten Trojas gefunden worden[1]. in der entsprechenden Keramik Cyperns fehlt sie; um so wichtiger ist ihr häufiges Auftreten in Bos-öjük. Alle Gefässe dieser Art sind sorgfältig gearbeitet, von den drei am besten erhaltenen ist das eine aus polirtem grauem Thon (Taf. I, 7) 19^{cm} hoch, das zweite mit leuchtend rotem Farbüberzug versehene (Taf. I, 9) misst jetzt 23^{cm}, die ursprüngliche Höhe wird fast 30^{cm} betragen haben, das dritte aus gelbem Thon (Taf. III, 34) ist 11,5^{cm} hoch. Zufällig sind grade diese Stücke sämtlich unten ziemlich breit,einige Bruchstücke laufen viel spitzer aus; auch in Troja wechseln spitze (Ilios Fig. 179, 319) mit stumpfen (Ilios Fig. 321 ff.).

Die zweite noch beliebtere Form des Trinkgefässes sind kleine tiefe Schalen mit einem vertikalen, meist hoch über den Gefässrand hinausragenden Henkel. Dieser Typus ist überaus reich an Spielarten, die sich durch verschiedene Ausgestaltung von Gefässprofil und Henkel unterscheiden. Mitunter ist der Lippenrand gar nicht, oder nur ganz wenig abgesetzt (Taf. III, 9), mitunter scharf profilirt (Taf. III, 10, 12), der Becher erreicht bisweilen die Rundung der Halbkugel, oder selbst Dreiviertelkugel, ist aber meist flacher, der Boden ist in der Regel abgeplattet und nicht selten in der Mitte ein wenig nach innen eingedrückt (Taf. III, 8), nach Art der späteren Omphalosschalen. Der Henkel hat entweder einen flachen bandartigen Durchschnitt (Taf. III, 10) und bildet dann meist eine aufrecht stehende Schlinge, oder er hat runden Querschnitt, nimmt dann gern die Form eines Ringes an und wird

[1] In der II. bis V. Schicht ist sie sehr üblich, anscheinend kommt sie aber auch in der VI. noch vereinzelt vor.

oft durch Eindrücke mit dem Finger (Taf. III, 26) oder schräge Riefen nach Art eines gedrehten Taues zu festerem Anfassen hergerichtet. Die Form der flachen Bandhenkel erinnert an Metalltechnik, und eben dahin weisen vielleicht zwei runde Buckel, die wie die Nagelköpfe eines angenieteten Blechstreifens unter dem Henkelansatz eines Bruchstücks aus schwarzem glänzenden Thon angebracht sind. Die Buckel dieser Scherbe unterscheiden sich durch Form und Stellung von den Thonwarzen, die bei vielen dieser Becher als Reste der Schnurhenkel-Ösen von einer früheren Entwickelungsstufe übrig geblieben sind. Die Zahl der Scherben solcher Becher ist grösser als die irgend einer anderen Gefässform und zwar fertigte man sie ganz besonders gern in der Schmauchtechnik schwarz oder schwarz und gelb an, doch fehlt es auch nicht an roten und gelben Exemplaren. Wiewol ähnliche Gefässe in Troja und Cypern nicht gänzlich fehlen[1], ist doch die reiche und glückliche Ausgestaltung dieses Typus anscheinend eine Besonderheit der phrygischen Keramik. Kleine halbkugelförmige Schalen ohne Henkel, die in Cypern nach Dümmler (a. a. O. S. 225) das übliche Trinkgeschirr bilden, fand ich in Bos-öjük nur in wenigen Exemplaren von grober Arbeit, aber andere Formen der henkellosen Schale kommen dort auch in sorgfältiger Technik vor. So giebt es kleine tellerartig flache Schälchen ohne Fuss (Taf. III, 20, 21) von vorzüglicher Arbeit, ferner breite Schalen mit flachgerundetem Durchschnitt (Taf. III, 7) und endlich tiefere mit scharf gegliedertem Profil (Taf. III, 27, vgl. Ilios Fig. 1128). Unter dem groben Geschirr kommen auch tiefe Teller oder Näpfe mit gradem Boden vor, wie die von Schliemann Ilios Fig. 455-68 abgebildeten. Endlich sei im Anschluss an die Schalen ein halbkugelförmiges Sieb aus sehr grobem rotem Thon erwähnt, dessen grösstes

[1] Verwandt mit den Bechern aus Bos-öjük sind in Troja die unter einander recht verschiedenen Formen Ilios Fig. 1187 und 1095 - 1100; die ähnlichen cyprischen Gefässe haben eine wesentlich andere Henkelbildung (vgl. Athen. Mitth. XI, 1886, S. 231 Beilage I, 10).

Bruchstück Taf. III, 22 mitgeteilt ist; ein genau entsprechendes Stück aus Troja findet sich in Schliemanns Ilios Fig. 1190.

Es bleiben noch die Koch- und Vorratsgefässe zu besprechen. Die eigentlichen Kochtöpfe, die dem offenen Herdfeuer ausgesetzt werden sollten, bestehen stets aus grobem Thon von grauer oder gelber Farbe; sie haben die Form eines bauchigen, auf drei Füsse gesetzten Kessels mit einem abstehenden Vertikalhenkel und zwei verkümmerten Horizontalhenkeln (Taf. II, 9, vgl. Ilios Fig. 59 und 1130). Die ganz erhaltenen Gefässe dieser Art sind alle klein, das abgebildete z. B. misst jetzt nach Verlust eines Teils seiner Füsse 12^{cm}, von grösseren Töpfen haben wir aber die Scherben, darunter mehrere über 20^{cm} lange Füsse. Die innere Fläche dieser Füsse ist unregelmässig gefurcht, um fester am Vasenkörper zu haften. Zu Kochzwecken diente wol auch der stattliche, nur zu einem Dritteil erhaltene Napf aus schwarz und gelbem Thon mit geschwungener Lippe und einem engen Ausgussrohr Taf. III, 16. Ähnliche dünne Ausgussrohre sah ich mehrfach; ein stärkeres aus gelbem Thon mit breiten Riefen enthält am inneren Ansatz ein Sieb (Taf. III, 25). Dragendorff erwähnt auch ein erheblich längeres nach Art der Tüllen unserer Theekannen geschwungenes Ausgussrohr. Angeschlossen sei an die Küchengeräte noch ein Thontrichter in Form eines hohlen Kegels mit durchbohrter Spitze, 5^{cm} hoch.

Die Vorratsgefässe gleichen, so viel ich sehen konnte, den trojanischen Pithoi, nur sind sie vielfach unten weniger spitz. Das einzige das ich, freilich nur von innen, messen konnte, so lange es aussen von der schützenden Erdhülle umgeben war, hatte einen grössten Durchmesser von nahezu 60^{cm} und war 80^{cm} hoch; bei dem Versuch es herauszunehmen zerbröckelte leider der grobe, mit Quarzstückchen bis zu Erbsengrösse durchsetzte Thon sehr stark. Die meisten Gefässe dieser Art bestehen aus hellziegelrotem Thon, der nicht selten polirt, auch manchmal mit dunkelroter Farbe überzogen ist. Ziemlich gross ist die Zahl der bei ihnen vorkommenden Randprofile; um die Schulter läuft oft ein Thonwulst mit eingedrückten Strichornamen-

ten, an Stelle der Henkel kommen auch hornartige Ansätze vor, die sich ähnlich bei manchen grossen Näpfen beobachten lassen (Taf. III, 30). Durch Sorgfalt der Arbeit, Ornamentirung und Farbe unterscheidet sich das Taf. III, 15 abgebildete Bruchstück von allen andern dieser Gattung. Als Untersätze für die grösseren Pithoi dienten rohe Thonklötze mit trichterartiger Höhlung. Vorratsgefässe werden auch die beiden Taf. II, 7 und 8 mitgeteilten bauchigen fusslosen Töpfe sein. Der grössere ist 24^{cm} hoch und besteht aus graubraunem schlecht polirtem Thon; neben zwei horizontalen Henkeln trägt er zwei starke Thonhöcker, die als Schnurhenkel-Ösen dienen könnten, wenn sie durchbohrt wären. Der kleinere 12,5^{cm} hohe aus grobem Thon ohne Politur hat nur zwei Schnurhenkel-Ösen und über der einen nahe dem Rande ein Loch, das wol zur Befestigung des Deckels diente; das entsprechende Randstück der andern Seite ist ausgebrochen. Dieselben Löcher im Rand und dieselben Schnurhenkel-Ösen hat ein Töpfchen gleicher Form von grober Arbeit, das wegen seiner Kleinheit (knapp 6^{cm}) dem praktischen Gebrauch kaum gedient hat (Taf. III, 6, vgl. Ilios Fig. 1075).

Schliessen mag endlich die Reihe der besprochenen Gefässformen ein mir nur durch Dragendorffs Skizze und Beschreibung bekanntes gekoppeltes Töpfchen aus feinem rotem Thon, dessen beide Teile etwa der Form Ilios Fig. 1129 gleichen. Dies ist in Bos-öjük das einzige Beispiel der in Troja nicht seltenen und in Cypern besonders beliebten Verkoppelung mehrerer Gefässe.

Der Thon ist aber nicht nur zur Bildung von Gefässen benutzt worden, sondern auch zu mancherlei andern uns oft unverständlichen Geräten, die zum Teil wieder ganz überraschend mit troischen Funden übereinstimmen. Das gilt zunächst von den eigentümlichen, an beiden Orten durchaus gleichen Thonkörpern, die Schliemann als Bürsten gedeutet hat (Taf. III, 1, 2, Ilios Fig. 488, 489). Es sind Geräte von dreieckiger Gestalt mit einer Durchbohrung nahe der Spitze zum Aufhängen und zahlreichen kleinen Löchern auf der Unterfläche der Basis. Diese

feinen dichtgestellten Löcher müssen einen praktischen Zweck gehabt haben, und Schliemanns Gedanke, dass darin Borsten oder Pflanzenstengel eingelassen waren, die Geräte also als Bürsten dienten, liegt in der That sehr nahe; fast jeder Laie, dem ich ein solches Dreieck mit der Bitte es zu deuten vorlegte, kam auf diese Erklärung. Aber schwerwiegende Bedenken erheben sich gegen diese Auffassung. Der Einwand, bei Bürsten müssten die Borsten durch die Löcher einer Platte hindurch gesteckt und auf deren Rückseite befestigt werden, ist freilich nicht zwingend, da die Borsten bei diesen primitiven Geräten ja eingeleimt sein könnten. Auch ein zweites Bedenken, dass nämlich Borsten oder Pflanzenstengel den Brand des Thons nicht hätten überstehen können, ist grundlos, denn wie schon Schliemann (Ilios S. 461) behauptet hat, und mir Hubert Schmidt brieflich bestätigt, sind diese Dreiecke ursprünglich gar nicht gebrannt, sondern nur an der Sonne getrocknet worden. Viele Stücke der Schliemann-Sammlung zeigen nach Schmidt genau das Aussehen und den Härtegrad der getrockneten Lehmziegel, und dies gilt auch von einem Exemplar aus Bos-öjük (Taf. III, 2); die andern sind ganz unregelmässig gebrannt, weil sie dem Feuer des Tumulus bez. des Burgbrandes ausgesetzt waren. Aber grade dieser Sachverhalt macht, wie Schmidt mit Recht hervorhebt, die Verwendung als Bürsten sehr unwahrscheinlich; denn der getrocknete Thon ist kein widerstandsfähiges Material und würde gewiss schnell zerbrochen sein, wenn die so dicht gedrängt und so nahe dem Rande stehenden Borsten dem beim Bürsten unvermeidlichen Seitendruck ausgesetzt worden wären. Löschcke und Schmidt möchten daher ausgehend von dem Loch in der Spitze die Dreiecke als amulettartige Anhänger verstehen[1]. Die Löcher müssten dann zur Befestigung irgend welcher hängenden Körper gedient haben; aber auch diese Erklärung befriedigt mich nicht ganz, denn auch für solche

[1] Zum Aufhängen eingerichtete Bürsten wären an sich nicht auffallend bei einem Volke, das auch seine Töpfe lieber hängt als stellt.

um den Hals getragene Schmuckstücke ist getrockneter Thon ein wenig geeignetes Material. Auf eine andere Möglichkeit der Erklärung weist mich Wolters hin. Er vergleicht gewisse in der Gesamtform übereinstimmende Thongeräte, die besonders aus den ligurischen Höhlenfunden bekannt sind[1], und auf der flachen Unterseite nicht nur solche Reihen von Löchern, sondern auch andere Ornamente zeigen. Nach der Analogie ähnlicher, von indianischen und anderen Stämmen verwendeten Stempel (in Mexico *pintaderas* genannt), welche dazu dienten diese Muster farbig auf die Haut des Körpers oder auch auf andere Stoffe abzudrücken, nimmt besonders Issel[2] den gleichen Zweck für die ligurischen Geräte an, und Wolters ist geneigt diese Erklärung auf die phrygischen und troischen Exemplare auszudehnen, und auch Stempel wie Hios Fig. 493-498. 1212. 1213 ebenso zu beurteilen.

Von den zahlreichen Wirteln, die doch wol mit Dümmler (Athen. Mitth. XI, 1886, S. 32) als Webegewichte aufzufassen sind, bringt Taf. I, 3-5 einige Proben; sie reichen zum Beweise aus, dass die eingeritzten und eingedrückten Ornamente, mit denen man sie zu verzieren liebte, den in Troja üblichen durchaus gleichen. Zeichen, die man als Schrift auffassen könnte, habe ich nicht auf ihnen bemerkt. Wie in Troja treten auch hier runde durchbohrte Scherben grösserer Gefässe oft als Ersatz der Wirtel auf.

Schwerere Thongewichte in Form abgestumpfter Pyramiden oder roher Doppelkegel (Taf. III, 33) kamen wol beim Weben starker teppichartiger Stoffe zur Verwendung.

Zweifelhaft ist mir, ob auch eine eigentümliche Art gebogener Wülste aus Thon mit Löchern an beiden Seiten, die so viel ich sehe bisher nur in Bos-öjük, hier aber sehr häufig

---

[1] Vgl. *Bullettino di paletnologia italiana* XIX, 1893, Taf. 2 S. 14, vgl. S. 9. *Atti della R. Accademia dei Lincei, Serie quarta*, IV, 1 Taf. 2, 11 S. 100. Zeitschrift für Ethnologie 1898 S. (218). Mittheilungen der prähistorischen Commission der wiener Akademie I S. 21. Hörnes, Urgeschichte der bildenden Kunst S. 287. 289.

[2] *Bullettino di paletnologia italiana* XII, 1886, S. 131.

vorkommt (Taf. III, 32), ähnlichen Zwecken diente oder etwa als Amulett getragen wurde Gegen letztere Annahme spricht indessen das stets sehr grobe Material und das Fehlen jeglicher Verzierung.

Diese Wülste sind ebenso wie die Thonpyramiden vielfach nicht gebrannt, oder doch erst im Tumulus gebrannt, und dasselbe ist der Fall mit einigen zwischen den Steinen verstreuten Lehmziegeln, deren einer jetzt 26^{cm} lang, 21^{cm} breit, und 9^{cm} dick ist, ursprünglich aber länger war.

Nur äusserst selten wagen sich die Töpfer von Bos-öjük an plastische Nachbildungen lebender Wesen. Von Tieren kenne ich ausser der S. 29 besprochenen Tiervase nur einen kleinen Vogelkopf aus glänzend rotem Thon, ferner den Kopf eines Vierfüsslers (Schaf?), und aus Dragendorffs Skizze und Beschreibung ein vollständiges Tier, das etwa aussieht wie die Ilios Fig. 1204 - 1208 abgebildeten. Von menschlichen Darstellungen ist zunächst das 10,5^{cm} hohe kopflose brettartige Idol mit gesenkten Armstümpfen (Taf. III, 28) zu nennen, sodann zwei Exemplare eines menschlichen Arms aus rotem Thon, der eine Röhre mit ganz enger Öffnung hält. Das rohere, 6,5^{cm} hohe, Stück ist Taf. IV, 7 abgebildet, bei dem anderen sind die einzelnen Finger deutlich angegeben; wozu diese Arme gehört und gedient haben, bleibt dunkel. Am meisten ausgeführt von Menschenbildern, aber freilich auch noch recht roh ist der Taf. I, 6 abgebildete 6,5^{cm} hohe Kopf. Auf einem sehr langen Hals sitzt das ganz flache Gesicht mit angeklebter Nase, runden Augen und geschwungenen Augenbrauen, die ebenso wie die Augen mit einer weissen Masse gefüllt sind; der Mund ist nicht angegeben. Zwei halbrunde Thonlappen mit je drei Löchern vertreten die Ohren, der Hinterkopf ist ziemlich spitz und man kann zweifeln, ob die durch einen Mittelstrich geteilte wulstige Masse über der Stirn gescheiteltes Haar oder eine Mütze bedeuten soll. Unter den troischen Funden kenne ich keine ähnliche Darstellung, merkwürdig gleicht ihr dagegen ein von Radinski und Hörnes in Bosnien gefundener Kopf (Die neolithische Station von Butmir Taf. 2, 2).

Überblicken wir noch einmal die gesamten Funde von Bos-öjük in ihrem Verhältniss zu den troischen, so erscheinen sie wie ein Auszug aus dem reichen Formenschatze Trojas. Fast alle Gefässtypen von Bos-öjük kommen entweder genau so, oder doch sehr ähnlich in Troja vor, wenn auch einige, vor allem die einhenkligen Becher, eine selbständige Weiterbildung zeigen, und auch die troische Schmauchtechnik in den zweifarbigen Gefässen eigenartig fortentwickelt ist. Umgekehrt sind nicht alle troischen Typen auch in Bos-öjük vertreten, es fehlen z. B. die Gesichtsurnen, die Kronendeckel und die grossen Flügelhenkel. Besonders wichtig ist, dass so eigenartige, bisher nur aus Troja bekannte Formen, wie Schliemanns δέπας ἀμφικύπελλον und die sogenannten Thonbürsten, sowie unter den nichtkeramischen Funden der knöcherne Röhrengriff (Taf. IV,6) in Bos-öjük wiederkehren. Gewiss ist Eduard Meyers Warnung (Geschichte des Altertums II S. 125), man dürfe aus Kulturzusammenhängen nicht ohne Weiteres auf Gleichheit oder nahe Verwandtschaft der Nationalität schliessen, berechtigt gegenüber der Zuversicht, mit welcher Dümmler (a. a. O. S. 249 ff.) die Identität der ältesten cyprischen und troischen Bevölkerung durch seine Funde für erwiesen hielt, aber eine so vollständige Übereinstimmung in den Einzelheiten, wie sie zwischen Bos-öjük und Troja sich zeigt, wird man doch als Beweis nationaler Zusammengehörigkeit betrachten dürfen. Die cyprische Kultur ist von der troischen beeinflusst, die in Bos-öjük entdeckte mit der troischen identisch: die Unterschiede zwischen beiden sind nicht grösser als man sie allenthalben bei verschiedenen Zweigen desselben Volksstammes beobachtet. Auf der allen Völkern im Gebiete des östlichen Mittelmeers von Sicilien bis Kleinasien in vormykenischer Zeit gemeinsamen Grundlage hat sich im nordwestlichen Kleinasien eine Kultur von nationaler Eigenart aufgebaut, die sich, wie wir nun sehen, weit bis ins Innere erstreckte. Für die von vornherein naheliegende Annahme, dass Bos-öjük nicht ein versprengter Posten dieser Kultur im Osten ist sondern dass sie überall auf dem phrygischen

Hochlande herrschte, lassen sich vereinzelte aber völlig ausreichende Beweise beibringen: Reste genau der gleichen Art sammelte ich im Osten des Hochlandes an der Stelle der alten Königstadt Gordion (vgl. Athen. Mitth. XXII, 1897, S. 21), weiter nördlich liegt Lagania (Bey-basar), woher die S. 28, 1 erwähnten Schnabelkannen stammen, und weit im Süden bei Ipsos (Tschai) fand ich einen zur Gewinnung von Erde angeschnittenen Tumulus, der den gleichen Wechsel von Aschen-, Kohlen- und Erdschichten erkennen liess und dieselben Scherben enthielt. So weit die Herrschaft der Phryger in Kleinasien reichte, so weit sind auch die Tumuli und in ihnen die Reste troisch-phrygischer Kultur verbreitet[1].

Die Annahme naher Stammesverwandtschaft zwischen den Bewohnern der Troas und des Binnenlandes, die im Altertum seit Aischylos dahin geführt hat, die Troer schlechthin Phryger zu nennen, darf jetzt als erwiesen gelten. Dies schliesst freilich nicht aus, wie Kretschmer a. a. O. S. 183 mit Recht betont hat, dass Aristarchs (Schol. A zu B, 862) und Strabos (XII, 573) Scheidung beider Stämme für Homer zutrifft; politisch und dem Namen nach blieben Troer und Phryger getrennt, aber als Glieder derselben Nation waren sie durch Kultur und Sprache (s. Kretschmer a. a. O.) eng verbunden. Bei Homer ist diese Verbindung gleichsam personificirt in Hekabe, der Tochter des Phrygerfürsten Dymas (II, 717), die nun Königin von Ilion und Mutter des grössten Troerhelden ist.

Für wahrscheinlich halte ich es, dass auch die troischen Tumuli wesentlich gleichartige Anlagen sind, wie die phrygischen. Leider ist es ja Dörpfeld während der beiden letzten troischen Ausgrabungen nicht gestattet worden, die Tumuli

[1] Es ist vielleicht auch jetzt noch nicht überflüssig hervorzuheben, dass von irgend welchen Anfängen oder Anklängen mykenischer Kunst weder in Bos-öjük noch sonst in Phrygien etwas zu spüren ist. Der Hauptunterschied zwischen Bos-öjük und Trojas sechster Schicht ist grade das völlige Fehlen aller mykenischen Einflüsse. Studniczkas Versuch, den Phrygern einen Anteil an der Entwicklung der mykenischen Kunst zuzuweisen (Athen. Mitth. XII, 1887, S. 21) ist als gescheitert anzusehen.

zu untersuchen, und aus Schliemanns Berichten (Ilios S. 729 ff und Troja S. 271 ff.) lässt sich kein klares Bild des Thatbestandes gewinnen, aber der von ihm nur oberflächlich untersuchte Grabhügel des Protesilaos auf dem thrakischen Chersonnes (Troja S. 386 ff.) ist nach seiner Schilderung wol zweifellos eine dem Tumulus in Bos-öjük verwandte Grabstätte, und dasselbe möchte ich vom Besika-Tepeh (Ilios S. 740 ff.) vermuten. Wenn darin angeblich Schichten von Humus, weisser Erde, schwarzer Erde, von Steinen und weisser Erde, vegetabilischer Erde, Erde mit gelbem Lehm und Steinen auf einander folgen, so kann ich wenigstens die Vermutung nicht unterdrücken, dass die weisse Erde Asche und die schwarze, in der 'alle die tausende von Bruchstücken sehr altertümlicher Thonware' sich fanden, Kohle gewesen ist, die grade wie in Bos-öjük mit Lehmerde und Steinen bedeckt war[1]. Hoffentlich lehren uns erneute Ausgrabungen jene Hügel einmal besser kennen. Wie gross oder gering aber die Übereinstimmung ihrer Anlage mit der des phrygischen Tumulus auch sein mag, daran dass die Mehrzahl der grossen Tumuli in der Troas Grabstätten sind, wird man nicht zweifeln können, und diese Eigentümlichkeit des troisch-phrygischen Stammes, seinen vornehmen Toten gewaltige Grabhügel aufzutürmen, ist wichtig für die Frage nach seiner Herkunft. Wiederum lässt sich die litterarische Überlieferung durch monumentale Zeugnisse stützen. Nach der im Altertum seit Herodot VII, 73 herrschenden Ansicht[2], die besonders lebhaft von Strabo verfochten wird (VII, 295 und Fr. 25, XII, 550), stammten die Phryger aus Europa, wo in Makedonien am Bermion noch später ein Rest ihres Stammes mit dem Namen Briger oder Bryger sass, und diese Briger nennen beide Schriftsteller (Her. VI, 45, Strabo VII, 295) kurzweg eine thrakische Völkerschaft. Θρᾳκῶν ἄποικοι sind die Phryger demselben Geographen (X,

[1] Vgl. auch die Beschreibung des Achilleusgrabes Troja S. 273 ff.

[2] Abweichende Darstellungen hellenistischer Dichter siehe bei Kretschmer S. 174.

471), und auch die Troer, in deren Gebiet er so viele thrakische Namen wiederfand (XIII, 590), rechnet er zu den Θρᾴκια ἔθνη (XII, 564). Sayce in der Vorrede zu Schliemanns Troja (S. XIV) glaubte durch die Funde im Protesilaoshügel die Herkunft der Troer aus Thrakien erwiesen, aber Eduard Meyer hat mit vollem Recht (Geschichte des Altertums II S. 126 Anmerkung) seinen Schluss nicht gelten lassen, weil dieser Hügel ebenso gut von dem nahen Troja aus angelegt oder beeinflusst sein könnte. Tumuli derselben Art müssen sich in grösserer Entfernung vom Hellespont nachweisen lassen, wenn ihr Zeugniss Gewicht haben soll, und einen solchen Zeugen glaube ich in der That stellen zu können.

Etwa 4^{km} östlich von Salonik, also ganz nahe der Gegend, wo nach Strabo und Herodot die Briger sassen, liegt ein gewaltiger Tumulus von etwa 30^{m} Höhe und annähernd 100^{m} grösstem Durchmesser, den das Volk Τούμπα Ἁγίου Ἠλίου nennt. In ihn hat vor einigen Jahren ein türkischer Bey, um Schätze zu suchen, einen horizontalen Stollen von 2^{m} Höhe und Breite getrieben, an dessen Wänden ich im September 1895 einen ganz ähnlichen Schichtwechsel von Asche, Kohle und verbrannter Erde mit zahlreichen Scherben und verbrannten Knochen dazwischen feststellen konnte, wie in Bos-öjük. Allerdings durchziehen die Aschenschichten nicht den ganzen Tumulus, sondern sind nur 2-6^{m} weit zu verfolgen, auch beträgt die Dicke der Erdschichten höchstens 50^{cm}, und schon der riesige Umfang des Hügels nötigt eine von Bos-öjük etwas abweichende, langsamere Entstehung anzunehmen, aber die Grundzüge sind offenbar die gleichen, und auch die Scherben zeigen bis auf vereinzeltes Vorkommen von Mattmalerei dieselbe Technik wie Phrygien und Troja. Gefässformen liessen sich leider aus den von mir gesammelten Scherben nicht erschliessen. Herr Dr. phil. Clemens Franke, der bei einem mehrjährigen Aufenthalt in Salonik dem Tumulus seine Aufmerksamkeit schenkte und mir wertvolle Mitteilungen zukommen liess, sammelte an seinem Fuss Wirtel, Steinhämmer und eine Steinkugel, die den troisch-phrygischen Stücken

durchaus gleichen. Oben auf dem Hügel fand Franke mykenische, protokorinthische und attische Vasenscherben, der uralte Tumulus scheint also viele Jahrhunderte hindurch eine Stätte des Heroenkultes gewesen zu sein.

So unzulänglich der Hügel von Salonik auch noch erforscht ist, unzweifelhaft haben wir doch hier in der alten Heimat der Phryger eine Grabstätte etwa der gleichen Art und Zeit wie der Tumulus von Bos-öjük, und das ist grade, was wir brauchen. Um den Beweis für die thrakische Herkunft der Troer-Phryger zu schliessen, hat bereits Kretschmer (a. a. O. S 178) Herodots Schilderung der für vornehme Thraker üblichen Bestattung (V, 8) herangezogen, in der das Aufwerfen eines Hügels bezeugt wird: ταφαὶ δὲ τοῖσι εὐδαίμοσι αὐτῶν εἰσὶ αἵδε· τρεῖς μὲν ἡμέρας προτιθεῖσι τὸν νεκρόν καὶ παντοῖα σφάξαντες ἱρήια εὐωχέονται προκλαύσαντες πρῶτον· ἔπειτεν δὲ θάπτουσι κατακαύσαντες ἢ ἄλλως γῇ κρύψαντες χῶμα δὲ χέαντες ἀγῶνα τιθεῖσι παντοῖον ἐν τῷ τὰ μέγιστα ἄεθλα τίθεται κατὰ λόγον μουνομαχίης.

Thatsächlich ist die Sitte grosse Hügelgräber zu errichten in Thrakien nicht nur bis Herodot, sondern bis in die römische Kaiserzeit hinein lebendig geblieben. Das ganze Land ist voll von solchen Hügeln, die jedem Reisenden auf der Fahrt von Sophia nach Konstantinopel auffallen, aber bisher noch niemals systematisch untersucht sind. Am eingehendsten berichtet noch über sie M. E. Weiser[1] in den Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien II, 1872, S. 137-153 und 185-203. Er giebt als Durchschnittsgrösse 5^m, als grösste Höhe 11^m an und fand in einigen der kleinsten, die er öffnete, Skelettreste, Tierzähne, Stücke 'irisirenden Glases', eine griechische Münze, verrostete Nägel, oxydirte Metallgegenstände u. s. w., einmal erwähnt er auch ein aus Flachziegeln gemauertes Grab (S. 193). Unter diesen Funden weisen die irisi-

[1] [Vgl auch Chrysochoos, Αἱ τοῦμπαι in der Ἐπετηρὶς des Φιλολογικὸς σύλλογος Παρνασσός I, Athen 1896, S. 9, der aber besonders Thessalien und Makedonien berücksichtigt.]

renden Glasscherben auf römische oder wenigstens hellenistische Zeit. Die Zähigkeit, mit der die Sitte der Grabhügel hier zwei Jahrtausende lang festgehalten wurde, zeigt, dass diese Grabform dem Thrakervolke von Urzeiten her eigentümlich war. Die phrygischen ἄποικοι haben sie viel früher aufgegeben: im siebenten Jahrhundert finden wir bei ihnen bereits Felsgräber an ihrer Stelle, nur ein phrygischer Tumulus aus historischer Zeit ist mir bekannt (s. S. 44 f.). Etwas länger behaupteten sich die Tumuli in dem stark von phrygischen Elementen durchsetzten[1] Lydien; äusserlich unterscheiden sich die Königsgräber der Mermnaden nicht von denen in der Troas oder in Gordion, aber die innere Ausstattung ist eine andere geworden, gemauerte Kammern mit Totenlagern dienen den unverbrannten Leichen als Ruhestätte, grade wie wir sie auch erheblich später in den kürzlich von Perdrizet behandelten makedonischen Grabhügeln finden (*B. C. H.* 1898 S. 335 ff.).

Fassen wir zusammen, was die Betrachtung der phrygischen, troischen und thrakischen Kulturreste lehrt, so deckt sich das Ergebniss genau mit der besten litterarischen Überlieferung des Altertums und den Resultaten der Sprachforschung[2] und in der Übereinstimmung dieser drei Zeugen liegt eine sichere Gewähr für die Richtigkeit ihrer Aussagen. Es sind also in nicht annähernd bestimmbarer Zeit thrakische Haufen über den Hellespont vorgedrungen und haben zunächst in der Troas festen Fuss gefasst, dann folgten neue gewaltige Schwärme, die wol noch im III. Jahrtausend vor Chr. das weite kleinasiatische Hochland besetzten und das phrygische Reich begründeten, das mit den Stammesgenossen am Hellespont in engem Zusammenhang blieb.

Zum Schluss möchte ich noch hervorheben, dass sich auch

[1] Kretschmer a. a. O. S. 204 ff., 385 ff.

[2] Tomaschek, Die alten Thraker, Sitzungsberichte der wiener Akademie 128 und Kretschmer a. a. O. Kapitel VII. [Vgl. auch die Bemerkungen von Tsundas in der Θρακικὴ ἐπετηρίς I, Athen 1897, S. 233.]

die kraniologischen Beobachtungen durchaus mit den andern Zeugnissen vereinigen lassen. Wenn Virchow (Verhandlungen der berliner anthropologischen Gesellschaft 1896 S. 126) die Schädel von Bos-öjük einer Bevölkerung zuweist, die den heutigen Armeniern verwandt war, so ist das eine schöne Bestätigung der von Kretschmer (a. a. O. S. 208 ff.) mit linguistischem Material gestützten Angaben des Herodot VII, 73, die Armenier seien Φρυγῶν ἄποικοι und des Eudoxos (bei Steph. Byz. s. v. Ἀρμενία) Ἀρμένιοι δὲ τὸ μὲν γένος ἐκ Φρυγίας, καὶ τῇ φωνῇ πολλὰ φρυγίζουσιν.

Excurs zu S. 6 Anmerkung 1.

Als letzten der Tumuli habe ich einen von besonderer Art aufgeführt, der eine kurze Beschreibung verdient. Ich traf im Juli 1895 in Tschukurdscha 4^{km} nordwestlich des Midasfelsens die Bauern damit beschäftigt, grosse Steine aus einem kleinen Hügel herauszugraben. Das Werk der Zerstörung war schon weit vorgeschritten, aber die Grundzüge der alten Anlage liessen sich doch noch feststellen. Den Hügel umgab eine Einfassung aus grossen Steinblöcken mit sorgfältig behauener Aussenseite, und in seinem Innern war eine Kammer von 2,10^{m} Breite und unbestimmbarer Länge erbaut, deren vorzüglich gearbeitete Quadern 0,85^{m} hoch und 1^{m} bis 1,75^{m} lang waren. Die Decke und die oberen Quaderschichten waren bereits von den Bauern als Material für den Bau einer Moschee entfernt, nur an der Ostseite lagen noch zwei Quaderschichten über einander ohne irgend welchen Mörtel dazwischen. Der Boden war mit grossen Steinplatten belegt, auf denen weder die Reste alter Totenlager, noch Skelette oder Beigaben zu sehen waren. Den feinkörnigen hellgrauen Stein, aus dem die Kammer erbaut war, hatte man erst an Ort und Stelle zu regelmässigen Quadern behauen, wie die zahlreichen Steinbrocken im Erdreich des Hügels bewiesen. Ein roh in die eine Wand eingehauenes Kreuz zeigte, dass die Kammer in christlicher Zeit benutzt war, aber nach der ganzen Technik ist sie zweifellos in viel früherer Zeit gebaut worden. Die aus-

gezeichnete Bearbeitung des Steins, der sich kein Hellene zu schämen brauchte, weist in jene Epoche, als die phrygischen Steinmetzen ganze Felswände mit den saubersten Ornamenten beleckten, also in das siebente bis sechste Jahrhundert (vgl. Athen. Mitth. XXIII, 1898, S. 140). In diese Periode der Abhängigkeit Phrygiens von Lydien passt auch am besten die ganze Anlage eines Kammergrabes im Tumulus, die in Phrygien sonst ohne Beispiel ist. Die vornehmen Phryger lassen damals ihre Grabkammern in den Felsen hauen und die Fassaden mit Reliefs verzieren, in Lydien dagegen herrschen zur selben Zeit die Tumuli mit steinerner Einfassung und sorgfältig aus Quadern gemauerter Kammer; dies ist das Schema des Alyattesgrabes und vieler kleinerer, die wir durch Choisys (*Revue archéologique N. S.* XXXII S. 73 ff.) und Webers (*Tumulus et Hiéron de Bélévi*, vgl. Perrot-Chipiez V S. 265 ff.) Untersuchungen kennen gelernt haben. Ob das Grab von Tschukurdscha auch einen Dromos hatte, wie die meisten lydischen, konnte ich nicht feststellen, wahrscheinlicher ist mir aber, dass er ihm fehlte wie einem der von Choisy beschriebenen Gräber (a. a. O. Fig. 9 und 10 = Perrot Chipiez a. a. O Fig 174-175), dessen Grundriss und Aufriss dem phrygischen anscheinend genau entsprochen hat. So werden wir in dem kleinen Grabe von Tschukurdscha ein weiteres Zeugniss für denselben lydischen Einfluss auf Phrygien erblicken dürfen, durch den auch der jonischen Kunst der Weg auf die phrygische Hochebene eröffnet wurde (vgl. Athen. Mitth. XXIII, 1898, S. 140).

Bonn.

A. KORTE.

ELEUSINISCHE BEITRÄGE

(Hierzu Tafel VII. VIII)

1. Demeter auf der Ἀγέλαστος πέτρα.

Als Ruhesitz der trauernden Demeter nach ihrem langen Herumirren auf der Erde werden in der Überlieferung vier verschiedene Punkte angegeben, das Parthenion Phrear[1], das Anthion Phrear[2], das Kallichoron Phrear[3] und die Ἀγέλαστος πέτρα[4].

Welcher von diesen vieren im offiziellen Kultus von Eleusis der anerkannte war, konnte früher nicht festgestellt werden. Seit der Veröffentlichung der Rechenschaftsablage der eleusinischen Epistaten von 329/28 in der Ἐφημ. ἀρχ. 1883 wissen wir, das der Ἀγέλαστος πέτρα dies Recht zuzusprechen ist; denn wenn sie in dieser Urkunde auch nur in einem ganz zufälligen Zusammenhang erscheint, so genügt doch schon ihr einfaches Vorkommen in einer offiziellen Urkunde von Eleusis um diesen Thatbestand zur Evidenz zu beweisen. Was des näheren die Ἀγέλαστος πέτρα gewesen und wo sie im Bereich des eleusinischen Heiligtums anzusetzen sei, das zu untersuchen ist bisher nie versucht worden. Man hat sich begnügt vom 'lachlosen Stein' als dem Sitz der Demeter zu sprechen. Und doch kommt diesem 'lachlosen Stein', glaube ich, eine tiefere Bedeutung zu, als man ihm zugebilligt hat, vielleicht

---

[1] Hom. Hymn. V, 99.

[2] Paus. I, 39, 1; vgl. Clemens Alex. Προτρεπτ. II § 20.

[3] Apollodor I, 36; Kallimachos Hymn. VI, 15 u. a. m.

[4] Apollodor I, 36; Hesych. s. v. ἀγέλαστος πέτρα; Suidas s. v. Σαλαμῖνος; Scholion zu Aristophanes Rittern V. 785; Photius ed. Bekker S. 319 *b*, 20; Bekkers *Anecdota* I, 337 u. a. m. vgl. Förster, Raub und Rückkehr S. 12.

können wir auch seine Lage etwas genauer umschreiben als es bisher geschehen ist.

Die Mehrzahl der uns in der litterarischen Überlieferung erhaltenen Notizen über die Ἀγέλαστος πέτρα sind belanglos: sie besagen immer nur, dass sie in Attika oder—mit bekannter Vertauschung der Worte — Ἀθήνησιν oder in Eleusis gelegen sei und dass Demeter auf ihr ausgeruht habe. Wirklichen Aufschluss über den Felsen der Trauer giebt uns nur die eben S. 46, 4 angeführte Stelle des Suidas, die sich mit dem Scholion zu Aristophanes Rittern V. 785 deckt. Der uns interessirende Abschnitt lautet: κεῖται δὲ ἡ Σαλαμὶς ὀλίγον πρὸ τῆς Ἐλευσῖνος πόλεως, ἱερᾶς Δημήτρος καὶ Κόρης, πλήρης οὖσα κατορθωμάτων Ἑλληνικῶν, καὶ γὰρ ἐνταῦθα πολλὰς τῶν Περσῶν Ἀθηναῖοι κατενανμάχησαν τριήρεις ὀλίγῳ ἀριθμῷ Θεμιστοκλέους στρατηγοῦντος, (die Ausgaben setzen hier eine stärkere Interpunktion) ἔνθα καὶ πέτρα Εἰρεσία οὕτω καλουμένη, ὥσπερ διὰ τοῦ ὀνόματος τρόπαιον οὖσα τῆς Ἀττικῆς. ἔστι δὲ καὶ Ἀγέλαστος πέτρα καλουμένη παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις, ὅπου καθίσαι φασὶ Θησέα μέλλοντα καταβαίνειν εἰς Ἅιδου· ὅθεν καὶ τοὔνομα τῇ πέτρᾳ, ἢ ὅτι ἐκεῖ ἐκάθισεν ἡ Δημήτηρ κλαίουσα, ὅτε ἐζήτει τὴν Κόρην.

Einmal finden wir hier die Ἀγέλαστος πέτρα zusammen gestellt mit der Εἰρεσία πέτρα von Salamis. Näheres über diese letztere wissen wir nicht. Aus dem Namen und aus dem Zusammenhang ergiebt sich aber, dass der Ruderfelsen nicht irgend ein einzelner kleiner Stein, sondern ein Felskap auf Salamis oder eine Klippe im Meer bei Salamis gewesen ist, jedenfalls also ein grösserer Felsen. Folglich kann auch die mit der Εἰρεσία in eine Parallele gerückte Ἀγέλαστος πετρα nur ein solches grösseres Ganzes gewesen sein, nicht ein kleiner steinerner Sitz wie man bisher immer angenommen hat. Man dachte eben immer nur an den Sitz der Demeter, wenn man von diesem Felsen sprach. In Wahrheit zwingt uns, auch abgesehen von der Suidas-Stelle, nichts zu dieser Annahme. Ebensowenig wie wir bei unserem Drachenfels, beim Wasgenstein, beim Taufstein (im Vogelsberg) und so vielen anderen auf Stein oder Fels auslautenden Bergnamen an einen einzel-

nen Stein denken, ebesowenig sind wir bei der πέτρα zu einer derartigen Annahme gezwungen. Belege hierfür brauche ich nicht anzuführen, sie sind bekannt genug.

Aber noch eine zweite viel wichtigere Folgerung für die Ἀγέλαστος πέτρα ergiebt sich aus dem Scholion. Sie wird hier in Verbindung gebracht nicht nur mit der Sage vom Raub der Kora, sondern auch mit des Theseus Hinabstieg zum Hades, also mit den beiden für den attischen Kultus und Mythos wichtigsten Hadesfahrten. Ich glaube, es bedarf nur eines Hinweises auf diese Thatsache, um fest zu stellen, dass die Ἀγέλαστος πέτρα nichts anderes ist als der Hadeseingang. Es ist die Pforte zu der Welt, in der es keine Freude mehr giebt, darum heisst dieser Fels die Ἀγέλαστος πέτρα. Es ist nicht ein beliebiger Punkt, an dem Demeter rastet: an der Pforte des Hades, in den die Tochter hinabgetaucht ist, lässt sich die trauernde Mutter nieder, wie sie an der Ἀνακλήθρα πέτρα in Megara — ebenfalls einem Hadeseingang — die Kora aus der Unterwelt heraufgerufen hatte. So verstehen wir denn auch den Zusatz des Scholiasten 'ὅθεν καὶ τὸ ὄνομα τῇ πέτρᾳ'. Dass Theseus in besonders motivirter Traurigkeit vor seiner Hadesfahrt sich an einem beliebigen Ort niedergelassen habe, ist weder überliefert, noch passt ein solcher Zug in den ganzen Sagenzusammenhang. Wir haben hier noch den Rest einer Überlieferung, welche die Ἀγέλαστος πέτρα unabhängig von der Demetersage erklären wollte und sie einfach als Unterweltseingang so benannt sein liess[1].

Mit der Anerkennung dieses Thatbestandes wird nun aber die Ἀγέλαστος πέτρα in einen uns sehr vertrauten Vorstellungskreis gerückt. Sie tritt ohne weiteres neben die Λευκαδία πέτρα, die Ἀνακλήθρα πέτρα, den καταῤῥάκτην ὁδὸν χαλκοῖς βάθροισι γῆθεν ἐρριζομένον und so manchen anderen Felsenhügel, durch den

[1] In ähnlicher Weise finden wir Demeter und Kora einerseits, Theseus und Peirithoos andrerseits zusammen localisirt an dem Hadeseingang auf dem Kolonos Hippios. Vgl. Soph. Oedipus auf Kolonos V. 1590 ff. Schol. zu der Stelle und zu V. 1593.

nach Anschauung des griechischen Volkes der Weg hinab zum Herrscherhaus des Hades führte. Zugleich wird aber auch bei dieser Auffassung der Ἀγέλαστος πέτρα ihre Ansetzung in Eleusis unmittelbar gegeben. Es gab dort oder besser gesagt auf eleusinischem Gebiet zwei Unterweltseingänge. Der eine, der Erineos, lag am Kephisos. Diesen beschreibt Pausanias. Er erwähnt dabei mit keiner Silbe die Ἀγέλαστος πέτρα, ausserdem ist auch da, wo wir diesen Unterweltseingang anzusetzen haben, in der Nähe der bekannten Brücke bei Eleusis, keine Spur von einer felsigen Erhebung vorhanden. Zu diesem Unterweltseingang kann also die Ἀγέλαστος πέτρα nicht in Beziehung gesetzt werden. Ganz anders verhält es sich mit dem zweiten Unterweltseingang, dessen sich Eleusis rühmte, mit dem Plutonion. Es ist dies das Höhlenheiligtum mit dem kleinen Tempel des Pluton, das am äussersten Nordende des Burgberges von Eleusis gelegen wirkungsvoll mit seinem über die Höhlen hervorragenden Felsen jedem zuerst in die Augen fällt, der die grossen Propyläen von Eleusis durchschritten hat. Auf diesen passt alles, was wir oben für die Ἀγέλαστος πέτρα festgestellt haben. Ich stehe nicht an, den nördlichen Vorsprung des Akropolisfelsens, in den hineingebettet das Plutonion liegt, für die Ἀγέλαστος πέτρα in Anspruch zu nehmen. In diesem Felsen der Trauer oder unter ihm tief in der Erde haust der gewaltige Herrscher der Unterwelt, in ihn hinein wird Kora entrückt, auf ihm sitzend trauert Demeter um ihre geraubte Tochter. Das sind alte echtgriechische Vorstellungen, für die uns Rohde in der Psyche das richtige Verständniss erschlossen hat. Dass der Dienst des Plutonion der erste Ausgangspunkt des eleusinischen Kultus gewesen und bis in späte Zeiten hinein der Mittelpunkt des localen Kultus geblieben ist, wird heute von den Meisten anerkannt. In den Berichten über Eleusis tritt es aber zurück, in den Hintergrund gedrängt durch den Ruhm und die Pracht des Mysterientempels. Kein litterarisches Denkmal giebt uns Kunde von ihm — abgesehen von der andeutenden Bemerkung des orphischen Hymnus 18, V. 15. So ist auch der Name des Felsenhügels,

an und in dem das Heiligtum liegt, uns beziehungslos und farblos überliefert worden.

Entstanden ist der Name natürlich unter dem Einfluss der Demetersage. Die ἀγέλαστος Δημήτηρ des Hymnos kann keine willkürlich gewählte Bezeichnung sein. Aber es ist zweifellos, dass man den Namen dem Felsen nur deshalb beigelegt hat, weil er nach dem Glauben des Volkes ja wirklich ein Ἀγέλαστος war, wie jeder der ihn betrat. Dass der Name aus einer poetischen Quelle geflossen sein muss, ist ohnedies sicher. In unserer Überlieferung ist aber über der Demetersage die ursprüngliche Natur des Felsens ganz vergessen worden, er erscheint in unseren späten Quellen — der Mythograph Apollodor und Ovid sind die ältesten — in der ganz verblassten Gestalt als Sitz der Demeter.

An diesem Felsenhügel galt sicher eine der drei Höhlen im Plutonion speziell als die Stelle, an der Pluton mit der geraubten Kora in die Erde hinabgefahren war, und ebenso hat man sicher entweder in dem Bezirk des Plutonion selbst oder, was vielleicht mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, oben auf dem sich über die Höhlen vorwölbenden Felsen noch genauer die Stelle bezeichnet, an der Demeter geruht haben sollte. Das ist aber Küsterweisheit und hat für uns nur sekundäre Bedeutung.

Darstellungen der Demeter auf der Ἀγέλαστος πέτρα hat man wiederholt auf Denkmälern der antiken Kunst erkennen wollen. So hat man z. B. eine Gruppe auf einer Sarkophagplatte des Louvre in diesem Sinne gedeutet[1], jedoch unterliegt diese Deutung mannigfachen Bedenken. Sicher falsch ist es, wenn F. Lenormant (Daremberg-Saglio I, 2 S. 1076) den Sitz der Demeter auf der cumäischen Reliefvase in der Ermitage mit dem Felsen der Trauer identifizirt; dann müssten wir ja auch für den Felsensitz der Athena auf derselben Vase nach einem ähnlichen bezeichnenden Namen suchen. Auch die sonstigen Erklärungen und Deutungen von Denkmälern, die auf die De-

[1] Vgl. Overbeck, Kunstmythologie II S. 614 ff.

meter in dieser Situation bezogen wurden, halten eindringender Prüfung nicht Stand, und so ist denn auch in der letzten Behandlung der Demeterdarstellungen in der Kunst, in Blochs eingehendem Aufsatz bei Roscher (Lexikon II, 1 S. 1384) dieses Kapitel gänzlich verschwunden.

In die so entstandene Lücke einzutreten ist, glaube ich, das Relief im Stande, welches wir an erster Stelle auf Taf. 8 veröffentlichen. Es besteht aus pentelischem Marmor und ist schon vor Jahren bei den Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft im Hieron von Eleusis gefunden; es befindet sich jetzt im dortigen Museum. Für die bereitwilligst erteilte Erlaubniss zur Veröffentlichung bin ich den Herren Philios und Skias zu lebhaftem Dank verpflichtet. Wie die Abbildung zeigt, ist das Relief in einem sehr traurigen Zustand auf uns gekommen. Das, was wir noch haben, setzt sich aus drei gleichzeitig gefundenen Stücken zusammen. Durch diese Zusammensetzung haben wir aber ein nur links und unten vollständiges Werk bekommen. Weitere Stücke des Reliefs habe ich weder in Eleusis noch in Athen ausfindig machen können, sie scheinen endgültig verloren zu sein. Es ist das sehr zu beklagen, da beinahe die Hälfte des Reliefs und zwar leider die interessantere Hälfte fehlt. An der Unterseite des Reliefs nämlich, die eine Art Anschlussfläche zeigt — vorn und links ein 2,5^{cm} breiter glatter Streifen, das übrige rauh gelassen und etwas vertieft — springt an dem jetzigen rechten Ende, also unter und rechts von der sitzenden Frau, eine verstümmelte aber jetzt noch 1^{cm} hohe, 6^{cm} breite Erhöhung nach unten vor, offenbar der Rest eines Zapfens, mit dem das Relief in einen Untersatz eingelassen war. Dieser Zapfen muss in der Mitte des ursprünglichen Reliefs gesessen haben, und es folgt daraus, dass wir nur etwa die Hälfte des ehemaligen Bildwerkes haben. Das Erhaltene ist 46^{cm} lang, die grösste erhaltene Höhe beträgt 32^{cm}.

In der sorgfältigen und sauberen Arbeit, wie sie die Bildhauerwerkstätten um 400 vor Chr. in Attika lieferten, sehen wir auf der linken Seite des Reliefs fünf Adoranten darge-

stellt, drei Männer, eine Frau und ein kleines Mädchen, wol eine Dienerin, die auf dem Kopf die mystische Ciste trägt. Von einer sechsten Adorantenfigur, der vordersten in der Reihe, ist nur noch der untere Teil der Beine, der hinter den Beinen der sitzenden Frau sichtbar wird, erhalten. Die Adoranten bewegen sich in langsamem Zug nach rechts auf eine weibliche Gestalt hin, die den Verehrern zugekehrt auf dem Boden sitzt. Dieser ist als eine niedrige felsige Erhebung charakterisirt, die nach vorn flach verläuft, hinten hart hinter der weiblichen Gestalt in einer Höhe von etwa 2^{cm} über der Grundlinie des Reliefs mit einer etwas gerundeten Linie endet. Dahinter ist gerade noch ein kleiner Rest des Reliefgrundes erhalten, der zeigt, dass hier keine weitere Darstellung des Bodens folgte. Die felsige Natur dieser Erhebung ist durch eine mit dem Zahneisen ausgeführte Rauhung des Marmors an der Vorderseite gekennzeichnet, was ja auch in der Abbildung deutlich erkennbar ist. Die Gestalt ist weiblich und von matronaler Erscheinung. Der ganze Körper ist in ein grosses Gewandstück gehüllt, dessen einer Zipfel über den Fels herabfällt. Der linke Arm liegt auf dem Schoss, er ist vom Mantel bedeckt, der auch das verhüllt, was sie mit der linken Hand fasst. Wir können nicht mehr feststellen, was dies gewesen, zumal auch hier noch die Zerstörung das ihrige gethan hat, um die an sich undeutlichen Umrisse zu verwischen. Es scheint ein cylindrischer Gegenstand zu sein. Der rechte Arm und die rechte Hand sind nicht zu sehen; der Kopf ist abgebrochen. Aber wir dürfen mit Sicherheit annehmen, dass das Gesicht den Ausdruck der Trauer gezeigt hat. Die ganze Haltung der Figur ist nämlich die einer Trauernden. So wie unsere Gestalt sitzt die eine trauernde Frau auf der von Wolters veröffentlichten Metope von einem Grabbau[1], wenn auch unsere mehr aufgerichtet dasitzende Gestalt den Schmerz nicht so ergreifend verkörpert, wie die unter ihrer Trauer zusammenbrechende auf jenem Werk eines bedeuten-

[1] Athen. Mitth. 1893 Taf. 1.

den Künstlers. Im Text zu dieser Tafel hat Wolters auch schon auf die anderen nächsten Verwandten unserer Figur hingewiesen, auf die Klageweiber in den Giebelfeldern des Sarkophages von Sidon[1]. Und wir wissen ja auch aus anderen Überlieferungen, dass das Niedersitzen auf der Erde als ein Zeichen der Trauer galt. Eine derselben möchte ich hervorheben. Die Weiber, die am Thesmophorienfeste mit Demeter um die geraubte Tochter trauern νηστεύουσιν χαμαὶ καθήμεναι[2].

In anderen Darstellungen kenne ich diese Art des Dasitzens nicht, insbesondere nicht in Darstellungen derjenigen Gottheit, an die man vielleicht bei der so an der Erde haftenden Gestalt denken könnte, der Ge. Sie wird in älterer Zeit entweder thronend oder aus der Erde auftauchend dargestellt.

Nun muss es aber als etwas ganz Singuläres bezeichnet werden, dass auf einem Weihrelief die Gottheit, die adorirt wird, auf der Erde, gewissermassen zu Füssen der Adoranten sitzt. Dass dies hier der Fall ist, darüber kann gar kein Zweifel sein, denn dass die auf dem Felsen sitzende Gestalt eine Göttin ist, geht unzweideutig aus der Gruppirung mit den Adoranten hervor. Der Fundort, der Boden des eleusinischen Heiligtums, weist uns unbedingt in die Sphäre des Demeterkultes. Ebendahin weist uns deutlich die mystische Cista der Dienerin. Wenn nun unsere oben auseinandergesetzte Ansicht über die Ἀγέλαστος πέτρα richtig ist, müssen wir von einer Darstellung der trauernd auf jener sitzenden Demeter verlangen, dass sie uns die Göttin nicht auf einem erhöhten Felsensitz, wie man das früher immer annahm, sondern auf der Erde sitzend zeigt, d. h. auf irgend einem Punkt jenes Felsenhügels. Das ist auf unserem Relief der Fall. Es stimmt also alles zusammen, und ich glaube es mit Sicherheit hinstellen zu dürfen, dass wir hier die Demeter auf der Ἀγέλαστος πέτρα vor uns haben. Damit ist die Situation auf unserem Relief ohne weiteres ge-

[1] Vgl. auch die Auseinandersetzungen von Duhns in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern III S. 88 ff. Über die dort publizirte Bronze s. S. 54, 1.

[2] Plutarch, De Is. et Os. c. 69.

klärt. Es bleibt nur zu fragen, welche Motive für die Stifter des Reliefs bestimmend gewesen sein mögen, die Göttin gerade in dieser Situation auf ihrer Weihung darstellen zu lassen. Die Beantwortung dieser Frage ist bei dem heutigen Zustande des Reliefs unmöglich. Wir wissen ja gar nicht, wer oder was noch neben Demeter auf dem verlorenen Teil des Reliefs dargestellt war. Ein kleiner undeutlicher Rest hinter der Göttin lässt eine Bestimmung nicht zu. Es muss daher unentschieden bleiben, ob noch weitere Gottheiten hinter Demeter dargestellt waren, was ja möglich wäre, wenn auch der Zusammenhang der Sage nicht gerade dafür spricht — am wenigsten möchte man an Kora denken — oder ob etwa noch weitere Angaben der Localität den übrigen Raum des Reliefs ausfüllten. Der Blick der Adoranten geht zum Teil auf Demeter hinab, zum Teil über sie hinweg, doch darf man hieraus keinen Schluss auf die ehemalige Darstellung ziehen. Ich möchte am ehesten die Motive zu einer derartigen Weihung in einem kultlichen Anlass sehen, wie er sich ja aus den Vorgängen sowol an den Eleusinien, wie an den Thesmophorien leicht ableiten liesse. Doch können natürlich auch rein persönliche Erlebnisse für die Stifter die Veranlassung abgegeben haben[1].

[1] Vielleicht besitzen wir noch eine Darstellung der Demeter auf der Ἀγέλαστος πέτρα. Ich möchte es wenigstens vermutungsweise aussprechen, dass das schöne Bronzefigürchen, welches von Duhn, Neue Heidelberger Jahrbücher III Taf. 1 publizirt hat, in diesem Sinne gedeutet werden kann. Die von Duhn vorgeschlagene Deutung als Kleopatra hat für mich wenigstens etwas Befremdliches. Die Bedenken, die dagegen geltend gemacht werden können, hat Duhn schon am Schluss seines Aufsatzes hervorgehoben. Als Nachbildung einer Grabstatue könnte die Figur freilich aufgefasst werden, immerhin würde aber die innige Verbindung der Toten mit der Schlange aus der geläufigen Darstellungsweise herausfallen. Dagegen scheint mir unsere Erklärung der Bronze allen Anforderungen gerecht zu werden. Schon von Duhn hat ja a. a. O. S. 103 auf Demeter hingedeutet. Über das Motiv brauche ich nach unseren obigen Auseinandersetzungen wol nichts mehr hinzuzufügen. Die Schlange im Schoss der Demeter ist uns aber wolbekannt, man vgl. nur die Zusammenstellungen im *Bullettino comunale* VII Taf. 2, 3. Das einzig Bedenkliche scheint mir dabei die Frage, wie eine

II. Reliefvase aus Eleusis.

Unter Nr. 2 und 3 bilden wir auf Taf. 8 nach einer Tuschzeichnung Gilliérons zwei Thonscherben ab, die im Hieron von Eleusis gefunden sind und wie das eben besprochene Relief im dortigen Museum aufbewahrt werden. Es bedarf nur weniger Worte zu ihrer Erläuterung. Die beiden Scherben, die nicht aneinander passen, stammen, wie es scheint, von einem grossen Untersatz oder einem ähnlichen cylindrischen Geräte. An ihrem oberen und unteren Rand finden sich nämlich noch deutlich erkennbar die Ansatzspuren eines ehemals hier anstossenden gitterartigen Stabwerkes, wie es sich ganz ähnlich an grossen Gefässuntersätzen findet. Die Scherben zeigen eine regelmässig cylindrische Rundung. Interessant sind sie deshalb, weil sie, wie ein Blick lehrt, zu jener Klasse polychromer Thonware mit Relieffiguren gehören, die uns Gestalten aus dem Götterkreis von Eleusis zu einer Art Götterversammlung vereinigt vorführt, und weil sie die ersten Vertreter dieser Klasse sind, die aus Eleusis selbst stammen. Über die Technik ist nichts Besonderes zu bemerken. Die Figuren sind plastisch ausgeführt, dann ist das ganze Gefäss mit feinem weissen Pfeifenthon überzogen worden, der als Untergrund der Bemalung diente. Farbspuren, darunter auch Gold, sind nur in sehr geringem Masse erhalten, da der weisse Thon meist abgesprungen ist. Weitere Scherben, die zu demselben Stück gehörten, finden sich im Museum von Eleusis nicht. Die beiden erhaltenen Fragmente zeigen deutlich, dass der Untersatz einer absichtlichen Zerstörung zum Opfer gefallen ist: mit einem scharfen Instrument hat man sowol das Stabwerk wie einzelne der Figuren geradezu abgemeisselt. Das übrig Gebliebene verdankt wol nur einem Zufall seine Rettung.

Demeter auf der Ἀχέλαστος πέτρα als Schmuck eines römischen Panzers zur Verwendung kommen konnte. Wenn diese Verwendung der Bronze über alle Zweifel erhaben ist, möchte ich allerdings meine Vermutung nur mit der grössten Reserve vorgetragen haben.

Erhalten sind auf den beiden Scherben drei Figuren. Gar kein Zweifel kann über die Bedeutung und Benennung der sitzenden Figur auf Nr. 3 bestehen. Eine mit Chiton und Mantel bekleidete Frau sitzt auf einem, wie es scheint, rundlich gebildeten Sitz, dessen Natur nicht mehr deutlich erkennbar ist. Der rechte Unterarm ist weggebrochen, aus der Richtung des erhobenen Oberarms geht aber hervor, dass sie in der rechten Hand irgend eine Stütze — eine Fackel oder ein Scepter — gehalten, auf das sie sich aufstützte, mit der linken Hand macht sie eine nicht mehr deutlich erkennbare Geste. Diese Figur kann nur Demeter sein. Ebenso, mit der charakteristischen Kopfwendung und mit denselben Gesten sitzt Demeter auf der cumäischen Hydria in Petersburg, mit etwas veränderter Haltung der linken Hand auf der polychromen Vase der Sammlung Tyszkiewicz (Fröhner Taf. 10), nur dass auf diesen beiden Vasen die Göttin nach links sitzt und den Kopf nach rechts zurückwendet, während sie auf unserer Scherbe im Gegensinn gezeichnet ist. Rechts neben der Göttin steht ein dreifüssiger Räucheraltar, ein Thymiaterion der gewöhnlichen Art. Dass Thymiaterien im Kultus der eleusinischen Göttinnen reichliche Verwendung fanden, wissen wir, wenn es noch eines Zeugnisses dafür bedürfte, aus Inschriften und litterarischen Quellen, gleichgeformte Thymiaterien kehren auch auf anderen eleusinischen Denkmälern wieder; ein weiterer Beweis dafür, dass wie uns hüten müssen, irgend eine besonders geheimnissvolle Form der Weihrauchopfer im eleusinischen Kult anzunehmen. An derselben Stelle, an der hier das Thymiaterion, stehen auf der cumäischen Hydria zwei gekreuzte Bakchoi und der Kerchnos, also zwei spezifische Geräte des eleusinischen Kultus. Die Anordnung der Kultgeräte gerade hier neben Demeter auf beiden Denkmälern soll wol dazu dienen, um die Göttin als Hauptperson aus der Darstellung heraus zu heben.

Die Reste auf der anderen Seite des Thymiaterion rühren von einer langbekleideten Gestalt her, das beweist der Umriss der Spuren, auch ist ein kleiner Zipfel des Gewandes an der

rechten Seite der Figur dem Meissel des Zerstörers entgangen. Die Figur, die hier gestanden hat, können wir nach der Analogie der beiden genannten anderen Vasen vielleicht als Kora oder als Jakchos bezeichnen. Demeter, Kora und Jakchos bilden auf diesen beiden Vasen sicher die Mittelgruppe. Auf der Vase Tyszkiewicz sitzt dieser Jakchos auf dem Omphalos, der uns jetzt, wo wir ihn auf dem Pinax der Ninnion im Hieron von Eleusis dargestellt wissen, auf einem eleusinischen Denkmal keinen Anstoss mehr bietet. Auf der cumäischen Hydria steht Jakchos an dem Dreifuss, in ähnlicher Weise könnte man ihn auch auf unserer Scherbe vermuten, indessen kann auch eine Figur wie der nicht zu benennende sceptertragende Jüngling auf der Vase Tyszkiewicz hier dargestellt gewesen sein.

Auf der Scherbe Nr. 2 sind zwei Figuren erhalten. Von einer dritten Figur sind Ansatzspuren vorhanden, die aber nichts Näheres mehr erkennen lassen. Besonderes Interesse verdient die vordere der beiden erhaltenen Figuren. Sie stellt einen Jüngling dar, im Mantel, der die rechte Schulter und Brust freilässt. Mit der linken Hand schultert er einen stabartigen Gegenstand, dessen Umrisse stark verrieben sind. Man kann aber noch erkennen, dass an einigen Stellen des Stabes sich Verdickungen finden: dies lässt die Vermutung zu, dass es ein Bakchos ist von der Form, wie die Mystenstäbe, welche die Dioskuren und Herakles auf der Vase Pourtalès führen. Mit der rechten Hand hält er ein Tier am rechten Hinterbein, dessen Formen auch stark verwischt sind, doch scheint ein Schaf dargestellt zu sein. Mit Bestimmtheit lässt sich sagen, dass das Tier kein Schwein ist, und dieser Umstand ist wichtig. Ein Blick auf die cumäische Hydria lehrt, dass hier die entsprechende Figur, der Jüngling hinter Kora, ein Schwein trägt. Über diesen Junglingstypus hat sich wiederholt Furtwängler ausgesprochen, der bekanntlich in ihm eine Darstellung des Eubuleus erkennt[1]. Einen zweiten Eubuleustypus erkennt Furtwängler

[1] Vgl. zuletzt Athen. Mitth. 1895 S. 357 f. Ich möchte übrigens bemerken,

und mit ihm viele andere in dem auf vielen eleusinischen Denkmälern wiederkehrenden Jüngling mit langen Locken, der in kurzem Chiton und mit langen Stiefeln bekleidet als Attribut in der Regel zwei, mitunter auch nur eine Fackel, hin und wieder auch ein Scepter trägt. Nun kommen diese beiden Jünglingstypen aber neben einander auf der cumäischen Hydria in Petersburg vor. Also können auf diesem Denkmal wenigstens sicher nicht beide Eubuleus darstellen, für die übrigen Denkmäler des einen der beiden Typen wird die Benennung mindestens zweifelhaft. Die Wahl zwischen beiden ist schwer. Nach meinem Dafürhalten ist der Nachweis geführt, dass auf dem Lakrateidesrelief der Jüngling mit den beiden Fackeln Eubuleus ist [1].

Das besondere Kennzeichen des Eubuleus ist das langgelockte Haar, und es scheint mir daher für den Fackelträger der cumäischen Hydria wichtig, dass er die einzige Figur in der ganzen Götterversammlung ist, die mit langem Haar erscheint. Das Schwein passte ja nun freilich als Attribut vorzüglich zu Eubuleus. Wir lernen aber aus unserer Scherbe, dass an Stelle des Schweins auch einmal ein anderes Tier treten kann, dass das Schwein also nicht das bezeichnende Attribut bei dieser Figur ist. Da nun ferner auf der cumäischen Hydria und auf unserer Scherbe der andere Jüngling kurze Haare hat, scheint mir die Deutung desselben als Eubuleus auf der ersteren Vase ausgeschlossen, auf unserer Scherbe wenigstens sehr zweifelhaft. Wie er zu benennen ist, weiss ich nicht, ich glaube

---

dass der Bakchos des dort veröffentlichten Marmorfigürchens aus Eleusis — was ich bei der Besprechung des Kerchnos (Athen. Mitth. 1898 S. 298) anzuführen vergass — ganz deutlich aufgemalt die Gitterhülsen zeigt, und zwar sind sie mit roter Farbe gezeichnet. Furtwängler erwähnt diese Hülsen als 'rot aufgemalte alternirende längliche Flecken'.

[1] Vgl. Festschrift für Benndorf S. 111 (Heberdey). Die Wiederholungen des Typus finden sich bei Furtwängler, *Masterpieces* S. 333 Anm. 5 zusammengestellt; ich füge noch hinzu, dass in Eleusis sich zwei Terrakotten dieses Typus gefunden haben, man vgl. auch die Figur 255 des athenischen Museums. Auch auf dem Pinax der Ninnion kehrt dieser Fackelträger wieder.

nur das aussprechen zu dürfen, dass es eine mythische Persönlichkeit sein muss. An mythischen Mysten und Mystagogen hat es ja in Eleusis nicht gefehlt, und auf diesem Gebiet möchte ich am ehesten die Deutung der Figur suchen.

Ebensowenig lässt sich ein Namen ausfindig machen für die andere Figur auf unserer Scherbe, den Jüngling mit Fackel hinter der eben besprochenen Figur. Auch dieser Jüngling hat seine Parallelen auf anderen eleusinischen Denkmälern, man hat ihn bald als Eumolpos, bald als einen der eleusinischen Priester, bald als Mysten gedeutet. Es sind das alles Möglichkeiten, von denen keine einen Vorzug vor der anderen besitzt. Wir sind eben noch nicht im Stande alle auf eleusinischen Denkmälern begegnenden Figuren sicher zu benennen

III. Triptolemos als Pflüger.

Man vollzog im offiziellen attischen Festjahr drei heilige Pflügungen zur Erinnerung an die Einführung des Ackerbaus: πρῶτον ἐπὶ Σκίρῳ, τοῦ παλαιοτάτου τῶν σπορῶν ὑπόμνημα, δεύτερον ἐν τῇ Ῥαρίᾳ, τρίτον ὑπὸ πόλιν τὸν καλούμενον βουζύγιον. (Plutarch, *Praec. coniug.* 42). Wir haben in diesen Kulthandlungen drei sehr alte Institutionen des attischen Gottesdienstes zu erkennen, und es ist allgemein anerkannt, dass besonders die stadtathenische und die eleusinische Pflugung in Zeiten zurückreichen müssen, in denen beide Staaten noch selbständig neben einander bestanden [1].

In Athen war der erste Pflüger ein Buzyge oder nach einer besser verbürgten Tradition der Buzyge Epimenides gewesen [2]. Zur Erinnerung an diese feststehende Glaubensthatsache erbte in dem Buzygengeschlecht das Recht fort, alljährlich am Fuss der Burg die heilige Pflugung vorzunehmen. Wer in Eleusis alljährlich die Pflügung zu vollziehen hatte, ist nicht überliefert. Preller (Demeter und Persephone S. 294) und nach

[1] Vgl. Robert, Hermes XX S. 379. Töpffer, Attische Genealogie S. 137 ff.
[2] Vgl. Aristoteles Frg. 348.

ihm Töpffer haben aus dem Scholion zu Aristides S. 473 Dindorf gefolgert, dass auch in Eleusis die Buzygen dieses Amtes gewaltet hätten. Das ist zwar an sich möglich, aber es scheint mir doch nicht angebracht, aus dem durch seine falschen Angaben über Perikles Abkunft discreditirten Scholion derartige Folgerungen zu ziehen. Es ist falsch, von vorn herein bei jedem uns begegnenden βουζύγης an einen Angehörigen des athenischen Adelsgeschlechts zu denken. Βουζύγης ist als Appellativum ein Priestertitel und ist als solcher einfacher Titel uns in einer eleusinischen Urkunde überliefert, nämlich in der Inschrift Ἐφημ. ἀρχ. 1884 S. 172 ff., in der Z. 29 der βουζύγης mitten unter anderen eleusinischen Priestertiteln erscheint[1]. Nicht jeder βουζύγης ist aber ohne weiteres ein Angehöriger des Buzygengeschlechts, wie nicht jeder κῆρυξ Angehöriger des Kerykengeschlechts (vgl. Töpffer, Attische Genealogie S. 88). Die Überlieferung der Lexikographen ist danach mit Vorsicht aufzunehmen und ergiebt bei näherer Prüfung nichts für die Buzygen in Eleusis. Aus welchem Geschlecht der eleusinische Pflugpriester genommen wurde, wissen wir nicht.

Hätte aber auch wirklich das städtische Adelsgeschlecht diese priesterlichen Rechte in Eleusis besessen, dann hätte es nicht wie in Athen seine Ansprüche auf diese mit der mythischen Handlung seines Geschlechtsgenossen begründen können. Als Erfinder des Pfluges und als erster Pflüger auf dem rarischen Feld hat in Eleusis zu allen Zeiten Triptolemos gegolten. Die direkten Zeugnisse hierfür sind zwar durchgängig spät[2], aber mit Unrecht hat man daraus geschlossen, dass Triptolemos als Pflüger erst eine späte Erfindung sei, eine Erfindung, die unter dem Einfluss ägyptischer Vorstellungen erst in Alexandria gezeitigt worden sei[3].

[1] Einen weiteren inschriftlich bezeugten Beamten mit dem Titel βουζύγης hat mir Herr Dr. Wilhelm in einer unpublizirten Inschrift aus Athen aus dem ersten Jahrhundert vor Chr. nachgewiesen.

[2] Ovids Fasten IV, 559 ff. Auson, Epist. XXVI, 42 ff. Anthol. Pal. XI, 59. Plinius, Hist. nat. VII, 199. Varro bei Servius zu Vergils Georg. I, 19, vgl. Suidas s. v. Ῥαρίας.

[3] O. Kern, der erste Vertreter dieser Ansicht (*Genethliacon Gottingense*

Einmal nämlich ist Osiris, unter dessen Einfluss Triptolemos zum Pflüger umgewandelt sein soll, in rein ägyptischen Kultusvorstellungen niemals ein Pflüger gewesen. Wie ich einer freundlichen Mitteilung Herrn Prof. Ermans dankend entnehme, giebt es in dem doch gerade für Osiris und die an ihn anknüpfenden Mythen sehr reichlichen Material keine einzige Hindeutung auf eine derartige Rolle des Gottes, zu dessen ganzer Erscheinung dieser Zug auch durchaus nicht passt. Wenn uns in griechischen und römischen Quellen (vgl. Kern a.a.O.) der ägyptische Totengott als Erfinder des Pfluges bezeichnet wird, so haben wir darin eine Umbildung des Osiris in hellenistischem Sinn zu erblicken, die vielleicht im alexandrinischen Eleusis unter dem Einfluss des Triptolemos vor sich gegangen ist[1]. Sodann ist aber aus der litterarischen Überlieferung, auf die sich Kern in seinem Aufsatz vor allem stutzte, kein bindender Schluss über das Alter der Sagenform, die Triptolemos zum Pflüger macht, zu entnehmen, insbesondere auch nicht darüber, ob die andere Sagenform, die dem Buzyges oder dem Buzygen Epimenides diese Rolle zuspricht, auf ein höheres Altertum Anspruch machen kann. Die in unserer Überlieferung erhaltenen Angaben über diesen Zug der Triptolemossage gehen zum grössten Teil, die über Buzyges ausschliesslich auf die Verfasser von Schriften περὶ εὑρημάτων

S. 102 ff.), scheint selbst von seiner Aufstellung zurückgetreten zu sein (s. den Artikel ἄροτοι ἱεροί bei Pauly-Wissowa), gebilligt worden ist sie von Töpffer (Attische Genealogie S. 140 Anm. 1), Robert (Griech. Mythologie I S. 775), Jane E. Harrison (*Mythology and Monum. of Athens* S. 167), Drexler in Roschers Lexikon II S. 448 u. a.

[1] Triptolemos als Säemann auf alexandrinischen Münzen: *Catalogue of the coins of Alexandria* Taf. 2, 408,582, 1332. Eine Spur der Einwirkung der einen Sage auf die anderen bei Diodor I, 18, 2. Ähnliche Umbildung nichtgriechischer Gottheiten nach dem Muster des Triptolemos liegt vor bei dem lydischen Heros Tylos (vgl. Jahn, Leipziger Berichte 1851 S. 133) und, wie es scheint, auch bei Men. Ich kann wenigstens in dem *Gazette arch.* IV, 1878, S. 97 von Lenormant veröffentlichten Relief aus Byblos nichts anderes als einen zum Triptolemos umgewandelten Men erblicken. In den letzten Arbeiten über Men ist das Relief nicht berücksichtigt. Ich kenne es nur aus der angeführten Abbildung.

zurück, also auf Männer der peripatetischen Schule; die Nachrichten über Buzyges-Epimenides sind einer aristotelischen Schrift, vielleicht seinem πέπλος entnommen. Es können also ausgezeichnete Quellen der Überlieferung beider Sagen zu Grunde liegen. Direkte Nachrichten aus älterer Zeit haben wir über die Triptolemossage überhaupt und besonders über die einzelne Episode derselben, auf die es uns hier ankommt, nur in sehr geringer Anzahl. Im Hymnus spielt Triptolemos bekanntlich nur eine ganz nebensächliche Rolle, ob ihm in der sophokleischen Tragödie ausser dem Drachenwagen noch andere Dinge von Demeter verliehen wurden, lässt sich nicht mehr erkennen, aus der kurzen Erwähnung in Platons Gesetzen (VI, 782 B) ergiebt sich gar nichts, und die einzige etwas ausführlichere Stelle über Triptolemos aus voralexandrinischer Zeit, die Rede des Daduchen Kallias (Xenophon. Hell. VI, 3, 6), führt die Triptolemossage in so rhetorischer Weise ein, dass sie weder für den ganzen Sagenzusammenhang noch für einen so speziellen Zug der Sage in Betracht gezogen werden kann.

Wenn in zahlreichen späteren Darstellungen des Mythos Triptolemos nicht als Pflüger auftritt, sondern nur als erster Säemann und vor allem als Verbreiter des Ackerbaus auf der Erde, so stehen dem einerseits Zeugnisse gegenüber, in denen dem attischen Heros auch die Erfindung des Pfluges zugesprochen wird[1], andererseits aber hat es darin seinen Grund, dass die Erfindung des Pfluges eben in der That nicht unbestrittenes Eigentum des Triptolemos war[2]. Er ist als Pflüger besonders in der ältern Zeit immer nur auf local beschränktem Gebiet

---

[1] Ausser den oben angeführten Stellen ist noch besonders hervorzuheben Etym. Magn. s. v. ἀροή, Paus. VII, 18,2. Kalkmann, Pausanias der Perieget S. 135 will beide Angaben auf Rhianos zurückführen. Wie Herr Prof. Reitzenstein mir freundlichst mitteilte, geht die Notiz im Etym. Magn. auf Oros zurück und zwar auf einen Dichterkommentar.

[2] Vgl. Servius zu Vergils Georg. I,19 (*uncique puer monstrator aratri*): *Bene autem tacuit de nomine et generaliter ait puer, nam non unus aratrum toto orbe monstravit, sed diversi in diversis locis.*

anerkannt worden. Wie die Verhältnisse in Attika lagen, davon giebt uns mit Sicherheit einzig der Kultus Kunde. In Eleusis hat immer Triptolemos als Pflüger gegolten. Auf dem heiligen Ackerstreifen, der hart vor dem Mysterienheiligtum lag, dem rarischen Feld, auf dem die heilige Pflügung Statt fand, lag die Tenne des Triptolemos, lag vor allem ein Altar des Heros, folglich muss er an der heiligen Pflügung im Dienst der Demeter beteiligt gewesen sein. Die Kultushandlung kann nur ihm als dem Erfinder des Pfluges gegolten haben Und wie lagen die Verhältnisse in Athen? Hier hat als erster Pflüger in der alten Zeit unbestritten Buzyges gegolten. Auf der Burg von Athen hat man noch in späten Zeiten als Heiltum seinen Pflug gezeigt. Dann vollzog sich die Vereinigung des Staates Eleusis mit Athen und es kam der Vergleich auf kultlichem Gebiet zu Stande. Ein Resultat dieses Vorgangs ist zweifelsohne der Kult von Skiron. Die Kultgemeinschaft von Athena, Poseidon, Demeter und Kora zeigt uns deutlich, dass hier derselbe Prozess sich abgespielt hat, wie am Abhang der Burg von Athen. Das hat Robert in seinem Aufsatz über Athena Skiras und die Skirophorien endgültig festgestellt[1]. Eine zweite Folge des Compromisses ist der Tempel der Demeter Chloe neben dem heiligen Feld an der Akropolis, dessen Errichtung an dieser Stelle nichts anderes bedeutet, als die Einbeziehung der Demeter und Kora in den auf diesem Feld gepflegten Kultus (vgl. Robert-Preller, Griech. Mythologie I S. 771, O. Kern, Athen. Mitth. 1893 S. 192 ff.). Und ein drittes

[1] Hermes XX S. 373. Eine andere Frage ist es, ob wir die Pflügung in Σκίρῳ auch so erklären dürfen, wie es Robert a. a. O. und ihm folgend Töpffer, Attische Genealogie S. 138 gethan haben. Skiron ist nicht etwa ein neutraler Punkt in der Mitte zwischen Eleusis und Athen, sondern ein hart vor dem Dipylon gelegener Vorort Athens. Eine Verlegung der ältesten Pflügung hierher würde daher für Eleusis auch nur eine Cedirung seiner Rechte an Athen bedeutet haben. In Skiron hat wol eine alte Pflugsage wie am Fuss der Akropolis am Boden gehaftet, und es ist das Wahrscheinlichste, dass auch diese Pflügung ursprünglich nur im Dienst der Athena Statt hatte. Demeter und Kora sind erst nach der Vereinigung von Athen und Eleusis in die Kultgemeinschaft aufgenommen worden.

Denkmal des gleichen Ereignisses ist der Tempel des Triptolemos neben dem Thesmophorion auf der Pnyx. Vor diesem Tempel stand ein Sitzbild des Epimenides und neben diesem ein βοῦς χαλκοῦς οἷα ἐς θυσίαν ἀγόμενος. Das ist also das Bild des ersten Pflügers auf dem Buzygion (so auch im Commentar von Hitzig-Blümner zu Paus I, 14, 4). Und aus welchem Grund ist das Bild dieses Mannes hier aufgestellt worden? Dafür giebt es nur eine Erklärung. Der in dem Tempel neben dem Thesmophorion verehrte Triptolemos muss der Pflüger Triptolemos gewesen sein. Damit haben wir hier das redende Zeugniss dafür, dass im Kultus von Athen Triptolemos neben, wenn nicht gar über den Buzygen Epimenides getreten ist, wie Demeter neben Athena. Wie sich seit der Vereinigung von Eleusis und Athen Demeter und Athena in den Besitz des heiligen Ackerstreifens an der Burg teilten, so teilten sich ihre Schützlinge Triptolemos und Epimenides in die Ehre, der erste Pflüger gewesen zu sein. Davon, dass man des Buzygen bei der Feier auf dem rarischen Feld auch nur gedacht hätte, wissen wir nichts und haben auch keinen Grund anzunehmen, dass er hier dem Triptolemos seine alten Rechte streitig gemacht hätte. In Sachen der alten Pflugsage hat also Eleusis keine Concessionen gemacht, sondern nur Athen. Wer in Skiron als erster Pflüger verehrt wurde, ist nicht überliefert, aber es ist nicht zu bezweifeln, dass hier wie auf dem Buzygion in historischer Zeit Triptolemos Anteil am Kult gehabt hat.

Es könnte unter diesen Umständen wunderbar erscheinen, dass in den uns erhaltenen zahlreichen bildlichen Darstellungen der Triptolemossage namentlich in der fast unübersehbaren Menge von schwarz- und rotfigurigen Vasenbildern Triptolemos immer nur in dem Moment dargestellt wird, in dem er von Demeter die Getreideähren empfängt und den Flügelwagen besteigt, und dieser Mangel an Denkmälern mit Wiedergabe des Pflugers Triptolemos aus älterer Zeit war auch für Kern ein Hauptgrund für seine in dem angeführten Aufsatz aufgestellten Behauptungen. Indessen liegt die Erklärung für dieses Verhältniss auf der Hand. Der für die bildende und

dichtende Kunst wichtigste Zug aus der Triptolemossage ist der Moment der Aussendung. Nachdem sich für die Darstellung dieses Vorgangs einmal ein Typus herausgebildet hatte, ist er von den Vasenmalern immer und immer wiederholt worden. Die Ausbildung dieses Typus für die bildnerische Wiedergabe des Triptolemosmythus ist aber in einer Zeit vor sich gegangen, in der sich die Kultsage von Eleusis der athenischen Agrarsage gegenüber noch nicht in allen Punkten durchgesetzt hatte, in der besonders dem Töpfer im Kerameikos sein angestammter Heros Epimenides noch näher stand als der eleusinische Eindringling.

Indessen fehlen die bildlichen Denkmäler für den Pfluger Triptolemos aus älterer Zeit doch nicht ganz. Wir können heute zwei beibringen. Das eine ist schon seit langem bekannt und schon vielfach publizirt, nur hat es gerade Kern in seinem Aufsatz ganz unbeachtet gelassen. Es ist das Bild eines rotfigurigen Glockenkraters attischer Arbeit etwa aus der Mitte des 5. Jahrhunderts. Er stammt aus Cumae und ist aus der Sammlung des Duc de Luynes in die der pariser Nationalbibliothek gelangt[1]. Triptolemos die Ähren in der einen, das Scepter in der anderen Hand haltend ist im Begriff den Flügelwagen zu besteigen und wendet sich dabei nach den beiden Göttinnen um, welche nicht wie sonst zu beiden Seiten des Heros, sondern hinter ihm angeordnet sind. Ihm zunächst steht Kora im dorischen Chiton mit Apoptygma, in jeder Hand eine grosse brennende Fackel haltend, ruhig da, hinter ihr steht Demeter, gleich gekleidet wie Kora, nur mit etwas anderer Haartracht. Sie hält mit beiden Händen einen grossen Pflug, um ihn ihrem Schützling zu übergeben. Um den dargestellten Vorgang richtig zu verstehen, müssen wir uns den Zusammenhang der Sage veranschaulichen. Nach dem Mythos lehrt De-

[1] Vgl. *Bibliothèque impériale, Département des médailles, Description sommaire* S. 155 Nr. 696. Abgebildet: *Bull. arch. Napoletano* 1842 Taf. 2, *Elite céram.* III Taf. 64. Jahn, Leipziger Berichte 1867 Taf. 1 3. Overbeck, Kunstmythologie Taf. 15 Nr. 13. Vgl. Winter, Jüngere attische Vasen S. 71 Nr. 17 und S. 22.

meter den Triptolemos das Pflügen auf dem rarischen Feld und übergiebt ihm dann die Ähren, damit er diese mit Hülfe des Flügelwagens auf der ganzen Erde verbreite. In keiner poetischen Gestaltung der Sage und auch nicht in der eleusinischen Fassung der Sage ist behauptet worden, dass Demeter dem Triptolemos den Pflug mit auf den Wagen gegeben habe, um ihn überall zu verbreiten. Der Vasenmaler hat diese beiden zeitlich getrennten Vorgänge zusammen zur Darstellung bringen wollen und hat sie zu dem Zweck zu einem einheitlichen Vorgang verschmolzen. Er hat das sehr geschickt gemacht. Demeter trägt den Pflug nur herbei. Triptolemos blickt sich nach ihr um, und wenn wir auch erwarten, dass im nächsten Augenblick Triptolemos, wenn er sich niedergelassen hat, den Pflug aus den Händen der Göttin entgegen nehmen wird, so ist doch immerhin eine eigentliche Überreichung des Pfluges nicht dargestellt. Der Vasenmaler hat sich also nur mit einer Andeutung dessen, was er zur Anschauung bringen wollte, begnügt, aber trotzdem ist klar, dass er sich gegen den Wortlaut des Mythos vergangen hat. Die Berechtigung hierzu mag er aus localen Sagenformen geschöpft haben, die, wie wir oben S. 62 sahen, in Triptolemos nicht nur den ersten Pflüger auf dem rarischen Feld, sondern den Lehrer des Ackerbaus überhaupt, speziell den ersten Pflüger an verschiedenen Orten Griechenlands erblickten. Wenn ein Künstler einer Vereinigung dieser verschiedenen Versionen mit einander Ausdruck geben wollte, so konnte er das sehr wol auf dem von unserem Vasenmaler eingeschlagenen Wege thun. Danach ist es wol einleuchtend, dass wir die Deutung, die Overbeck, Bloch u. a. unserem Vasenbild gegeben haben, dass nämlich der Pflug hier ein bedeutungsloses Attribut 'der Kora' wäre, an Stelle dessen der Maler also ebensogut die Ähren, ein Scepter oder Fackeln hätte setzen können, ablehnen müssen. Nur mit Rücksicht auf den ihm vorschwebenden Akt des Mythos hat der Vasenmaler die Göttin mit dem Pflug ausgestattet; derjenige, der unseren Krater gemalt hat, kannte Triptolemos als Pflüger und kannte Demeter als des Heros Lehrmeisterin.

Neben dieses Vasenbild tritt nun es ergänzend und bestätigend eine neue Darstellung, die wir hier zum ersten Mal veröffentlichen können (vgl. Taf. 7). Es befindet sich auf einem Skyphos des berliner Museums. Für die mir gütigst erteilte Erlaubniss zur Veröffentlichung des interessanten Denkmals spreche ich Herrn Geheimerat Kekule von Stradonitz meinen verbindlichsten Dank aus, auch Herrn Dr. Pernice, der die Anfertigung der Zeichnungen überwacht hat, bin ich zu Dank verpflichtet. Die Vase entstammt einem in Böotien gemachten Grabfund, aus dem noch einige andere Vasen in das berliner Museum gelangt sind. Die Form des Gefässes veranschaulicht

die nebenstehende Abbildung. Es gehört zu einer Klasse von Vasen böotischer Fabrik, die sich unter dem Einfluss der jüngeren attischen Vasengattung entwickelt hat. Die Vasen heben sich durch ihren hellrötlichen Thon, den stumpfen schwarzen Firniss, ihre meist etwas plumpe Form — besonders häufig sind Glockenkratere, Kantharoi mit meist sehr hohen Henkeln und Skyphoi, doch kommen auch Schalen vor — und die zwar flotte aber durchaus unfeine Zeichnung deutlich von den jüngeren attischen Vasen ab. Der Fundort ist fast ausschliesslich Böotien, exportirt scheinen die Vasen nicht zu sein. In der älteren Gruppe dieser böotischen Vasen, zu der unser Stück

gehört, fehlt durchaus die Anwendung von Weiss, das bei den späteren Stücken sehr häufig verwandt wird. Diese ältere Gruppe ist älter als die Kabirionvasen, sie gehört wol noch ganz dem 5. Jahrhundert vor Chr., spätestens den ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts an.

Besonders beliebt sind auf diesen Vasen Scenen mythologischen Inhalts und dem Kultus Entlehntes, und auch unser Skyphos zeigt auf beiden Seiten mythologische Scenen. Die beiden Bilder sind, wie meist auf diesen Vasen, durch zwei unter den Henkeln befindliche Palmetten mit aufrecht stehenden Ranken zu beiden Seiten von einander getrennt. Da eine Publication des gesamten Fundes in Aussicht steht, lasse ich das Bild der einen Seite, ein Parisurteil, ganz ausser Betracht und beschränke mich hier auf die für unser Thema wichtige Darstellung der anderen Seite[1].

[1] Der Glockenkrater des griechischen Nationalmuseums Nr. 1385, ein zeitlich und stilistisch unserem Skyphos sehr nahe stehendes Stück, hat als Bild der einen Seite ein Parisurteil, das in den Typen, in der Gruppirung der Figuren und in der Ausstattung der ganzen Scene mit Bäumen und Bodenlinien sich sehr nahe mit der Darstellung des berliner Skyphos berührt. Das Bild der anderen Seite zeigt Artemis, dem Apollo die Spende eingiessend und Leto in Delphi (Dreifuss und Omphalos). Überhaupt überwiegen bei diesen älteren Vasen der böotischen rotfigurigen Gattung die Darstellungen aus dem dionysischen Kreis noch nicht wie bei den späteren böotischen Vasen (vgl. Rayet-Collignon, *Histoire de la céramique* S. 291). Das dort veröffentlichte Bild eines Kantharos stellt wol nicht Dionysos dar, sondern einen heroisirten Toten, es ist ein Totenmahl; auf der Rückseite des Gefässes findet sich Athena zusammen mit einem Jüngling auf einem Zweigespann nach links sprengend. Dem Kult eines Heilgottes sind die Scenen auf dem Ἐφημ. ἀρχ. 1890 Taf. 7 veröffentlichten Gefässe entlehnt (vgl. Kern ebenda S. 131 ff.). Nr. 1383 des Nationalmuseums, ein Glockenkrater, bietet a) Selene auf Wagen mit zwei Flügelrossen über das Meer fahrend, b) Athena auf Viergespann. Nr. 1373 ein hoher Kantharos, bringt auf beiden Seiten einen bewaffneten Jüngling vor einem auf Lehnstuhl sitzenden bärtigen Mann mit hohem Pilos auf dem Kopf, sicher eine Scene aus irgend einem Heroen- oder Götterkult. Die schon von M. Mayer (Athen. Mitth. 1891 S. 394 Anm. 1) erwähnte Schale Nr. 1407 des Nationalmuseums bringt zwei Scenen aus der Hermessage. In der von Mayer beschriebenen dritten Scene ist der Satyr sicher Marsyas im bekannten myronischen Typus; sollte nicht der Jüngling in der Pelzkappe Olympos zu nennen sein?

Diese ist so klar und deutlich, dass sie nur weniger erläuternder Worte bedarf. Triptolemos nur mit einem kleinen Mäntelchen bekleidet, das auf der linken Schulter aufliegt und um den linken Unterarm geschlungen ist, in dem langlockigen Haar eine Tänie und einen Kranz, steht ruhig nach links gewendet da, mit der linken Hand hält er den grossen Pflug, die rechte streckt er der vor ihm stehenden Demeter entgegen, die ihm mit ihrer rechten Hand die Ähren überreicht. Bekleidet ist die Göttin mit Chiton und Mantel, im Haar trägt sie ein Diadem, im linken Arm hält sie ein Scepter. Hinter Triptolemos steht in gewohnter Weise mit zwei Fackeln ausgestattet die, jugendlicher als die Mutter, nur mit dem Chiton bekleidete Kora; auch sie trägt im Haar ein Diadem. Wir haben also eine Darstellung der Aussendung des Triptolemos vor uns, das genaue Gegenstück zum Bild des eben besprochenen Kraters. Hier hat Triptolemos bereits den Pflug erhalten und empfängt nun noch die Ähren, dort hat er bereits die Ähren und wird nun noch den Pflug erhalten, den Demeter herbeiträgt. So ergänzt und bestätigt die Darstellung des einen Vasenbildes die des anderen.

Bemerkenswert ist, dass Triptolemos ohne seinen Flügelwagen erscheint. Das findet zwar eine Parallelle im grossen Relief aus Eleusis [1], auf Vasen ist diese Darstellung aber ganz singulär. Ihre Erklärung findet sie, glaube ich, in der auch bei unserem Vasenbild vorliegenden Verquickung der beiden im Mythus getrennten Vorgänge. Wie der Maler des besprochenen Kraters, so hat auch der Verfertiger unseres Skyphos seinem Glauben Ausdruck verleihen wollen, dass Triptolemos nicht

Wie man sieht, sind auf diesen Vasen alle möglichen Kulte und Mythen vertreten. Die ganze Vasengruppe verdiente eine einheitliche Behandlung.

[1] In dem von Welcker, Zeitschrift für alte Kunst Taf. 2, 8 (vgl. Matz-Duhn Nr. 3669) publizirten archaistischen Puteal erscheint Triptolemos zwar auch ohne Flügelwagen, aber der gewöhnlichen Anschauung ist doch in soweit Rechnung getragen, als dem Heros Fussflügel verliehen sind. Auf dem berliner Karneol 6747 ist nicht die Aussendung dargestellt, er kommt also nicht in Betracht.

nur der Verbreiter des Getreides auf der Erde, sondern auch der erste Pflüger gewesen. Ganz konnte er sich aber nicht von dem traditionellen Typus der Triptolemosdarstellung frei machen, so hat er sich denn damit geholfen, dass er einen Zug aus der Pflugsage in die ihm geläufige Darstellung der Aussendung hinein componirte. Während auf dem Krater aber Demeter den Pflug herbeiträgt, ist hier die andere mögliche Lösung für dieses Problem gefunden, der Maler gab dem Heros selbst den Pflug in die Hand. Hierdurch wurde aber der Schwerpunkt der Darstellung verlegt, vor dem Sendling Triptolemos mit den Getreideähren trat der Pflüger Triptolemos in den Vordergrund. Dieser hat und braucht aber in der Sage keinen Flügelwagen, also hat er auch im Vasenbild keinen erhalten[1].

Die beiden Vasen, die so den Pflug des Triptolemos in die Aussendungsscene hineincomponirt zeigen, stehen allein, sie bedeuten nichts gegenüber der Unzahl von Vasenbildern, die das gewöhnliche Thema der Aussendung mit mehr oder weniger Variationen wiederholen. Es ist daher nicht erlaubt, irgendwie weitere Folgerungen für den Sagenzusammenhang an diese Darstellungen zu knüpfen. Es wäre falsch auf Grund dieser beiden Bilder eine Sagenversion zu construiren, in der Triptolemos mit dem Pflug auf seinem Flügelwagen über die Erde zieht. Beide Vasenbilder sind spontane Einfälle der Vasenmaler, beide sind unabhängig von einander entstanden. Aber eins beweisen beide. Der attische Krater und der böotische Skyphos sind beide Zeugen dafür, dass alles was sich aus der Überlieferung für den Kultus des Pflügers Triptolemos in Attika ergiebt, echtes unverfälschtes Gut des fünften Jahrhunderts ist, und es darf nicht mehr bezweifelt werden, dass der

[1] Abzulehnen wäre eine Auffasung, die hier gar keine Aussendung, sondern die Übergabe des Getreides an Triptolemos zur Aussaat auf dem eben gepflügten rarischen Feld sehen wollte. Damit würde das Vasenbild ganz aus der Reihe der gewöhnlichen Triptolemosbilder heraus fallen. Eine derartige Selbständigkeit ist aber unserem Vasenmaler nicht zuzutrauen, der seine beiden Göttinnen ja auch in dem gewohnten Schema der Aussendungsbilder wiedergegeben hat.

Kultus nichts ausspricht, was nicht auch den Anschauungen des Volkes entsprach, denn unsere Vasenbilder sind nicht ein Niederschlag des Kultus. Der Pflüger Triptolemos hat wie im Kultus so auch im Mythos in der localen Beschränkung, die wir oben angedeutet haben, zu allen Zeiten gelebt, sein Namen ist ein lebendiges Zeugniss dieser Anschauungen. Neben diesen beiden alten Denkmälern kommen die späteren monumentalen Zeugen für den Pflüger Triptolemos kaum in Betracht. Sie sind von Overbeck, Kunstmythologie II S. 588 und von Otto Kern in dem mehrfach erwähnten Aufsatz im *Genethliacon Gottingense* zusammengestellt worden.

Athen.

O. RUBENSOHN

EIN GRIECHISCHER REISEBERICHT DES FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERTS

Ludovico Muratori veröffentlichte in seinem *Thesaurus inscriptionum* unter den zahlreichen griechischen Inschriften, die meist aus den Tagebüchern des Cyriakus von Ankona stammen, auch einige wenige, die sich nirgends sonst unter den cyriakanischen finden, mit der Angabe *e schedis Ambrosianis* oder *e schedis meis*. Es sind besonders vier Inschriften von Megara und eine von Theben, jetzt *C. I. G Sept.* I 90. 112. 110. 49. 1765. Diese müssen also von einem anderen Reisenden in Griechenland abgeschrieben sein.

Bei dem Suchen nach den Quellen des Muratori fand ich in der Ambrosiana die Handschrift, aus der er diese griechischen Texte zweifellos genommen hat. Es ist der Codex Ambros. C 61 inf., eine Miscellan-Handschrift in kleinem Quart-Format, zusammengesetzt aus zahlreichen Blättern mit lateinischen und griechischen Inschriften, viele von Joh. Vinc. Pinelli, 1535-1601, geschrieben (vgl. *C.I.L.* III S. 273, XVII). Dort stehen f. 94 die genannten Inschriften, deren Collation nur ergab, dass *C.I.G. Sept.* I 110 Z. 6 der Codex hat ετους β $\overline{\Pi}\overline{C}$, nicht $\overline{H}$, 49 II Z. 6 ἄκτια ἐν ἀκροπόλει $\overline{\delta}$, nicht $\overline{\beta}$: aber es folgen ihnen noch andere lateinische, darunter solche, die zuerst oder allein aus dieser Handschrift in das *C. I. L.* aufgenommen sind, und die zwei Seiten sehen ganz aus wie das Stück einer ordentlichen Inschriften-Sammlung. Dazu kommt, dass sie deutlich die Spuren einer alten Paginirung tragen, f. 94 war f. 8, 97 war f. 11. Ich prüfte nunmehr die vorhergehenden und folgenden Blätter und fand, dass f. 92-94 unbeschrieben sind, aber f. 88 von derselben Hand eine Reisebeschreibung in italienischer Sprache beginnt, die verdient, wörtlich mitgeteilt zu werden. Sie ist schon zu *C. I. L.* III 549 citirt, vgl. auch S. XXXI unter Pinelli. Die Schrift ist klein, sehr schlecht

und voll Abkürzungen, sodass es mir an einigen Stellen nicht gelungen ist, alles zu entziffern. Den Text gebe ich genau, wie er in der Handschrift steht; ausgeschriebene Abkürzungen sowie Verbesserungen sind durch runde Klammern bezeichnet. Accente habe ich oft hinzugesetzt.

f. 88. 1. Da modo(ne) a coro(ne) per terra m(iglia) 18, da coro(ne) in porto vitulo et indi a monovasia –p(oi) a porto Cyparis(sia), a napoli di romania, e da napoli per terra verso athene caminando circa 15 m(iglia) trovassimo un castello chiamato αγιναρι, el qual è sopra in monte altissimo soto Corintho, e passando apresso Corintho da la parte di dietro passassimo heximil(ia) e poi intrassimo in montagne altissime e fra le altre trovassimo moragis et un altra μακρὴ πλάγη, la quale è altissima; e durano le dette montagne più de grossi 12 miglia, poi gionghissimo a megara. Da megara partessimo e trovassimo per via un castello chiamato αλεψινα, dove sono assaissimi marmori e altri sassi quadrati et altre grande ruine e colonne, e sopra tutto è una chiesia bellissima tutta lavorata de marmori e de musaicho più bello, che mai habbia veduto, e se dimanda il detto monasterio δαφνη, et è longi d' athene m(iglia) 5.

2. La città d' athene è posta in una valle longa circa 12 m(iglia), larga circa 6 et è lontana da la marina circa 3 m(iglia), ma dal porto Pireo 5 bona miglia, et è la rocha aedificata sopra uno monte non molto alto, e le habitatio(ne) sono verso septentrio(ne) zioè la terra murata, dove se extende la pianura. Sono ancora da la parte destra, chi è verso la marina, alcune altre habitatione, e [anche?] verso levante sono alcune habitatione, in tanto che quasi tutto il monte è circondato di case; e in summità del monte è aedificata la fortezza, et è un fortissimo castello e muri antiqui con sassi quadrati, et è longo el ditto castello circa u(n) 4°(di) miglia, et estendisse la longezza ab occidente in levante aedificio molto bello da veder, [f. 88'] et è nel detto castello una chiessia che già fu tempio antiquo de romani molto mirabile tutto de marmore con col(on)ne a torno, et è oblongo pur ab occidente in orientem, e la fazza davanti nel fronto sono infiniti imagini di marmore

di tutto rilievo et coperti tutti di marmori. E ancora nel detto castello un dignissimo palazzo antiquo apresso la detta chiesia, et è tutto di marmore fatto alla romana.

3. Sono ancora molte altre antiquitate circumcirca, parte dentro della terra ultimamente murata, parte defora. Li muri antiqui sono tutti ruinati, ma ancora appare le vestigie per tutto, e sono muri grossi con sassi quadrati, di qualli sono alcuni, che 4 paia de bovi non li tireriano. Il circuito suo è più che padoa, et la mazzor parte de li aedificii se vedono sono dentro di detti muri antiqui, de li qualli praecipui m'appars(er)o notare quelli, che seguitano.

4. Verso sirocho levante sono 20 colonne in piè, per le qualle ci comprende esser sta(to) uno aedificio grande quadrangolare, e la longezza è un bon tratto d' arco over balestra, da un canto all' altro, la l(ar)gezza non se po comprender, perchè da una parte non sono alcune vestigie dove finisse el detto aedificio; sono solamente doi canti et in quello, che è verso la città, sono 9 colonne et in l' altro 11, e sono intra | f. 89' ordine c(he) mostra, che seguitasse così fino all' altro cantone; le intermedie d' alcune sono anchora in terra: alcune del tutto loro; par che'l detto aedificio fusse tutto sopra le dette colonne, perchè ancora sono alcuni sassi sopra le colonne, che va(nno) da una colona all' altra, et in terra non si vede alcun muro, ma solo el piano de le colonne, et tutto lo aedificio è di fino marmoro; le colonne sono grande quanto quelle de S. Marco ma sono de pezzi.

5. Pocho lontano dal detto aedificio verso athene c'è un bel arco triumphale, et è tutto intiero e di marmor fino, nel qual sono queste letre in la fazza verso athene:

ΑΙΔΕΙΣ ΑΘΗΝΑΙ ΘΗΣΕΩς Η ΠΡΙΝ ΠΟΛΙς ⟨*C.I.A.* III 401⟩,

in l' altra fazza verso oriente sono queste letre:

ΑΙΔΕΙΣ ΑΔΡΙΑΝΟΥ Ὃ ΧΙ ΘΗΣΕΩς ΠΟΛΙς ⟨*C.I.A.* III 402?⟩.

6. Ancora da quella parte, non molto distante da le colonne

verso tramontana una porta senza altro aedificio, la qual par sia stata per memoria di sepultura, come se po'l comprender per le lettere, che sono scritte in la parte de sopra e così in una parte dentro di una palestrada, le qual dicono

ANTΩNIA H KAI ⟨*C.I.A.* III 1423⟩ req(ui)re reliqua.

7. Circa un buon mi(gli)o fora di la terra, pur da quella parte, dove stano li frati de la mala opinione, fra certi monticelli è il theatro non in forma rotunda ma longa et è assai grande fatto de li proprii monti.

8. Ancora è da quella parte verso griego lontana da la terra circa un buon m(igli)o a piè d'un monte un arco triumphale assai bello, ma più de la mità per terra, e tutto di belli [f. 89'] marmori, nel quale sono queste lettere

IMP. CAES. T. ⟨*C. I. L.* III 549⟩ al suo loco vedeti,

il qual arco fu fatto in memoria de Adriano imperatore, et qual fece far un condutto d'aqua, per condur(la) in athene, del qual ancora par le vestigie al piè del detto monte, e in questo loco dicono li homini grossi esser stato il studio di Aristotele, ma non è alcune vestigie del aedificio antiquo. Ma credo più presso fusse quello aedificio, dove sono le 20 colonne grande, reaedificato in memoria del studio antiquo di Aristotele et altri antiqui phil(osophi), perchè è in f(orm a de portico aperto da ogni banda, ma parre, come è detto, che fusse coperto di marmore et non è alcuna scraja del muro.

9. Item non molto longi fora de la terra al presente habitata verso oriente nel borgo è uno aedificio molto bello di marmoro fino, la fazza del quale è precisamente un quadro cerca doi passi largo per fazza sopra del qual sono 6 colonelle e tra l'una e l'altra sono lastre, che vanno al fondo in f(orm)a de una lanterna, e sopra queste colonne è un bello cornicione, dove sono questi versi da la parte, che è verso levante

αποκρατης λισιθειδου κικυνευς εχορηγει ⟨*C. I. A.* II 1242⟩. Suo loco q(uae)re.

La cuba è bellissima fatta a schaglie con uno fioro in triangolo; a che proposito fusse fatto tal aedificio non ho potuto comprender.

10. Item verso mezzodì over ostro apresso li muri del castello sono 2 colonne di marmori in piè assai belle e per non haver potuto accostarme non ho compreso, quello che sia.

11. Item da quella parte medesima circa mezzo miglio lunta(no) dal castello over rocha è una degna memoria de |f. 90| Caesare nerva trajano, c(ioè) uno aedificio tutto di marmoro fino, largo in fazza cerca passi 4 e alto cerca passi 3, et la fazza davanti, che guarda verso athene, in f(orm)a arcuata?) et è divisa in 3 spazzi per largezza e 2 per altezza deli 3 di sopra e questo uno, che è verso ponente, et è tutto per terra, ma in quello di mezzo è uno rè sentando in cathedra et è mazzor di commune statura d' homo. Soto el qual sono queste letre

φιλοπαππος αντιφανη βησαιευς ⟨*C. I. A.* III 557 d⟩

in la parte orientale è uno altro rè di simil statura e sentando simelmente. Soto el qual sono queste letre

βασιλευς αντιοχος βασιλεως αντιοχου ⟨*C. I. A.* III 557 c⟩,

le qual imagine sono perfettissime e tra uno e l' altro è una colonna piana, ne la qual sono queste letre latine

C. Iulius C. F. fabantio etc. ⟨*C.I.L.* III 552⟩ q(uae)re suo loco, ma per esser molto atre e non grande non pussì scriver perfettamente. In la parte di soto in mazzor lo imperatore se(n)ta(n)do in uno caro triumphale tirado da 4 cavalli; in li altri spacii, (zoè uno) verso oriente e l' altro verso occidente, sono 4 homini vestiti alla longa non armadi, parte che sono tutto oro(?), 4 vano davanti e quatro da drieto, ma queste imagine di soto sono tutte di mezzo relievo e sono in tutta perfettione. L' opera è digniss(im)a di memoria, (anchora) che sia già parte ruinata, et è posta sopra un monte all' inscontro de la rocha, e tamen parr', che fusse intra li muri de la città antiqua, come mostrono le vestigie de li muri antiqui.

12. Item da la parte occidental è uno aedificio tutto intiero |f. 90'| simel(e da fazza) a quello, che è in la rocha, non con quelle imagine ma schieto in f(orm)a longa con un portico intorno con molte colonne tutte intiere, et è coperto tutto di marmoro senza alcun legname, opera dignissima da conos(cere); fu in ogni mo(do) tempio di dei.

13. Non molto lunta(no) dal detto aedificio andando in athene apresso la via è un ho mo) integro di fino marmoro di grande statura.

14. Item a u(n) canto de li muri della terra, che è tra ponente e tramontana. è un grandissimo aedificio et è in f(orm a quadrata; alla fazza per ponente è una porta bella con un portico con 4 colonne, per la qual al presente s'entra nella terra; in la parte senestra della detta porta sono 5 belle colonne e grandi al ornamento del muro, alla destra è solamente el muro di marmori quadrati, et è tutta la detta fazza cerca un tirar d'arco; l' altra fazza che guarda verso tramontana, non ha alcuno ornamento esscepto il corniso di sopra, ma è un bel muro e scno 3 torre, una per canto e una in mezzo, la qual fazza è più di un tratto a) balestra longa. Questi due fazze sono tutte intiere, ma le altre doi sono ruinate, mostra esser stato un grande et bello aedificio.

15. Dentro la terra e primieramente un edificio non molto grande tutto intiero in 8 fazze con una bella cuba et immediate soto el corniso sono 8 imagine da mezzo rilievo mazzor che statur d' homo, e sono distese con diversi atti: gittano vento, chi con un corno, chi con el gremio, chi con la bocca e sopra ciascuno è scritto el nome suo βορρᾶ etc.; al presente è una chiesia dei greci et è opera molto degna, tutta di marmoro.

16. Apresso questo 4 colonne in piedi grandi e belli e da una colonna al altra cioè sopra sono [f. 91] quadroni di marmoro lavorati digniss(imo); non se po considerar quello fusse, perchè sono case da ogni parte, e questi doi aedificii sono da la parte oriental de la piazza.

17. Da l' altra parte cioè occidental non molto longi da la piazza è un arco triumphale asai bello con molte letre grece, ma non se polleno lezzere tutte, e li appresso è una colonna quadra, circa un passo e mezzo alta et è tutta scritta alla parte davanti. Se dise che sono le lezze d' atheniesi.

18. Asai altre colonne e sassi se trovano dentro da la terra et di fora, e sopra tutto di belle statue over imagine.

19. Al porto è un leone grande di marmoro e sta sentado

e quasi che un homo a cavallo non po'l zonzer alla bocha, tanto è alto; par', che (da) la bocha gli esce aqua come fontana; v(è) la opinione de ogni homo.

20. Soto Corintho verso el colpho di patras erano aedificii antiqui, muri grossi de sassi quadrati. Sono anchora circa 12 over 14 colonne di marmoro in piedi belle et assai grande, e sono posti per squadro, e pocho distante da quelle è una colonna altissima, ma che sia di doi pezzi: la mità di soto è calce e la mità di sopra tra in punta, sopra le qual par fusse qualche imagine. Le habitatione di corintho sono tutte sopra el monte, el quale è altissimo, et è la mazzor parte inaccessibile, e dove ascese bertoldo capitano de la S(ignoria), dove l dio fu morto e fatto domá d muro con una fortezza avec(?), che tutto il mondo non possia intrare. Una sola via è da intrar e molto difficile, ne anche se vide le habitatio ne) da nissuna parte, excepto da quella e sopra il monte: ma essendo al piano non si vede cosa alcuna de la terra.

21. Malvasia loco munitissimo è un scoglio, che volze cerca 3 miglia al pè et è solamente uno po(nte?) di passo andar in terra ferma, et è fatto a ma(no?) e per questo è chiamato μονοβασια |f. 91'|.

22. In lacedaemone non è aedificii antiqui excepto alcuni muri ex lapidibus quadratis, li quali circondano un colosseo, dove par, che fusse la rocha del antiqua città, et è longi do(?) un quarto di miglia trovai 5 belli sassi grandi con epigrammati e lettere grece belle, de li qualli ne ho tolto 4, non trovai altro di bono, ma è il più bel sito, che mai videsse, terra grassa e piena d' aqua vive oltra el bel fiume, che corre per mezzo la campagna chiamato eurota.

23. Misitra c(erca) 3 boni miglia lu(n)ta(no) da laced(aemone) sopra una costa de la montagna; loco ameno e delicatissimo e di natura munitissimo, dove antiquamente dicono esser stato sparta, et è lunta(no) del mare, cioè per la campagna per vegnir al porto, cerca 25 miglia in 30.

Auch von der zugehörigen Inschriften-Sammlung gebe ich nunmehr ein vollständiges Verzeichniss.

f. 94. Syracusis ⟨durchgestrichen⟩.

Catania in diva agatha sunt 4 columnae et in 4 capitibus haec: ⟨*C.I.L.* X 7018⟩

in p[a] LABERIVS in II[a] Q.LVSIVS
in III[a] PROCONSVL in IIII[a] THERMAS

ἐν μεγάρᾳ

⟨*C.I.G.* 1079 = *C.I.G. Sept* I 90⟩
⟨*C.I.G.* 1063 = » 112⟩
⟨*C.I.G.* 1062 = » 110⟩

ἐν αὐτῇ in quodam magno lapide

⟨*C.I.G.* 1068 = » 49⟩

apud Thebas

⟨*C.I.G.* 1590 = » 1765⟩

f. 95. Romae in colosso Commodi

⟨*C.I.L.* VI 975 in fronte⟩

Athenis in quodam arcu triumphali ad radices cuiusdam montis, a quo deducebatur aqua in novas athenas

⟨*C.I.L.* III 549⟩

In monte qui sigillus d(icitu)r

⟨*C.I.L.* III 552⟩

ἐν ἐλεσινῃ πόλει σικελια ⟨durchgestrichen⟩.

Messanae

⟨*C.I.L.* X 6976⟩
⟨*C.I.L.* XI 975 in fronte⟩

f. 95′. In Chio insula

⟨*C.I.L.* III 456⟩

In tolmicio

⟨*C.I.L.* V 1848⟩

f. 96. ⟨*C.I.L.* V 2055⟩

Romae. Semicapri quicunque subis ⟨*C.I.L.* VI* 24⟩

Patavii. M. Arruntio MF. ⟨*C.I.L.* V 2819⟩
T. Livius GF. ⟨ » 2865⟩
M. Allenius ⟨ » 2828⟩

Mediolani.

f. 97. In Constantinopoli.

La giessia di S. Sophia è longa brazza venetiani 110, cento e dieci, larga tra le colonne br(azza) 44;
la largezza ultima 30, al tra le colonne br(azza) 104
el 3° portico avanti la chiessa c(erca) br(azza) 89
la sua largezza c(erca) br(azza) 16
la sua altezza da la summità dela cuba br(azza) 84.

La largezza del hippodromo br(azza) 550 venetiani, et è da la parte del mare semicirculare con colonne grande e macc(?) sopra le quale è un corniso grande e bello et ancora sono li anelli, dove si ligava le tende, et erano 40, hora sono 30, le base de li 10 ancora se vedono. La longezza del hippodromo, secondo che mostrano le due colonne, era br(azza) 168, hora per esser fatto case da una banda e da l' altra è solum(m) br(azza) 121, le qual case sono in tutto separate da le colonne supradette in tanto, che non sono impedite da nes(s)una parte. In mezzo del hippodromo per la longezza sono alcune colonne, tra le qual una è quadra e molto alta et è di p(ietra), la qual' era tutta coperta di metallo, come dichiara la infrascritta inscriptione

τὸ τετράπλευρον θαῦμα τῶν ⟨vgl. *C.I.L.* III S. 138⟩.

È una altra colonna quadra come la guchia di San Pietro da R(om)a et è pocho menor che quella, et è per ogni fazza characteri agyphic(i) over phaenici dal pè fino alla summità. Da una facia de la sua basi sono questi versi greci

Κίονα τετράπλευρον ⟨*C.I.L.* III 737⟩

ne la fazza opposita sono questi versi latini

Difficilis quondam ⟨Ebenda⟩.

Wir haben also den Bericht eines Reisenden vor uns, der von dem 'westlichen Seethor Griechenlands', von Modon teils zu Lande, teils zu Wasser über Korone, Porto vitulo (Ostküste des messenischen Busens etwa Korone gegenüber, s. Karte bei Stuart, *Antiquities of Athens* III, London 1794), Monemvasia, Kyparissia nach Nauplia reiste und von dort über Korinth[1].

[1] Das Castell αγιναρι ist wol ἅγιον ὄρι südlich von Tenea.

Megara, Eleusis nach Athen. Zurückgekehrt ist er, wie es scheint, über Korinth, Sparta, Mistra. Derselbe Mann scheint auch die kurze Beschreibung des Hippodroms zu Konstantinopel verfasst zu haben. Auf dem Wege dorthin wird er Chios berührt haben (vgl. die Inschrift von Chios). Er war Venezianer, wie der Dialekt lehrt, in dem er schreibt, und wie er selbst andeutet, wenn er die Säulen von S. Marco und die Grösse von Padua zum Vergleiche heranzieht, auch von einem *Capitano della Signoria* ohne weitere Bezeichnung spricht. Das er Italiener war, zeigt sich auch darin, dass er Bauten aus dem Altertum stets auf die *romani* zurückführt, die ihm geläufiger waren als die *greci*, unter denen er nur die Griechen seiner Zeit zu verstehen scheint. Er ist ein gebildeter Mann, versteht Griechisch und Lateinisch, beschreibt ziemlich genau, was er sieht, gibt sich Mühe herauszubekommen, wozu die antiken Gebäude gedient haben und folgt nicht kritiklos der Lokal-Tradition, sondern bekämpft sie gelegentlich. Die Entfernungen schätzt er auf seine Art nach Bogen- und Armbrustschuss; kleinere Masse giebt er nach *passi*. Was aber das Merkwürdigste ist, er hatte sich eine förmliche und ordentliche Inschriften-Sammlung angelegt, auf die er in seinem Tagebuche mehrfach verweist, und deren Reste wir besitzen in den fol. 94-97 der Handschrift. Ebensowenig wie die Inschriften-Sammlung, in der Texte fehlen, die er in seiner Beschreibung anführt, aber auch Inschriften aus Italien und Sicilien stehen, vollständig auf uns gekommen ist, scheint der beschreibende Text unverkürzt zu sein. Schon die häufige und unvermittelte Anknüpfung mit *Item* deutet darauf hin, dass uns nur ein Excerpt erhalten ist.

Wer war dieser merkwürdige Mann und zu welcher Zeit lebte er? Die einzige chronologische Angabe, die sein Text enthält, ist § 20 in der Beschreibung von Korinth, wo zwar der Text nicht in Ordnung ist, aber doch offenbar eine Stelle des Burgfelsens beschrieben wird: *dove ascese bertoldo, capitano de la S(ignoria)*. Hier haben wir eine genaue Zeitangabe, denn dieser Bertoldo kann, wie mich Herr Prof. W. Judeich, des-

sen sachkundigem Rate ich vieles in dieser Arbeit verdanke, belehrt, Niemand anders sein als der Condottiere Bertoldo da Cà d' Este, der 1463 im venezianisch-türkischen Kriege an der Spitze der Truppen der Republik zur Belagerung von Korinth schritt (24 Aug. - 20 Okt.), die Stadt nicht nehmen konnte, und selbst durch einen Steinwurf an der Schläfe getroffen dabei fiel (vgl. Sanuto, *Vite de duchi di Venezia* S. 1173*c* und Hopf, Gesch. Griechenlands bei Ersch und Gruber 86 S. 154). Nicht sehr lange nach diesem Ereigniss wird unser Reisender in Griechenland gewesen sein, sagen wir um 1470[1]. Es ergibt sich also für die Kulturgeschichte jener Zeit die neue Thatsache, dass Cyriakus von Ankona nicht mehr allein steht in seinen Bestrebungen, dass sehr bald nach ihm ein anderer Italiener Griechenland in ähnlicher Absicht durchreiste, vielfach dieselben Monumente sah und schilderte, dieselben Texte abschrieb, also eine wertvolle Ergänzung der Berichte des Cyriakus bietet, die uns ja leider nur in geringen Bruchstücken erhalten sind.

Ein solcher Mann war bisher schon bekannt, an den Herr Professor Dr. Brandi in Marburg erinnert, nämlich Francesco Squarcione, der Lehrer des Mantegna. Von ihm berichtet Scardeonius. *De antiquit. urbis Patavii* S. 370: *ubi egressus est ex ephebis et sibi per aetatem suo vivere modo licuit, statuit orbem invisere et urbes remotas et populos et nationes diversas peragrare. Quocirca annavigavit in Graeciam et totam illam provinciam pervagatus est; unde multa notatu digna, tum mente, tum chartis, quae ad eius artis peritiam facere visa sunt, inde domum secum tulit. Circuivit similiter totam Italiam et multos nobiles... sibi... fecit amicos* (vgl. Crowe und Cavalcaselle, *Hist. of painting in Northern Italy* I S. 297 f.).

[1] Ist diese Datirung richtig, so bleibt freilich sehr auffallend, dass in dem ganzen Bericht kein Wort über die Türken fällt, nicht einmal beim Parthenon, der seit 1460 türkische Moschee war. Vgl. Michaelis, Parthenon S. 55.

Von Squarcione selbst wird freilich unser Bericht schwerlich stammen, denn er starb schon 1474 und zwar 80 Jahre alt, und hat seine Reisen gemacht als angehender Mann, also etwa gleichzeitig mit Cyriakus. Immerhin aber war in dem Kreise seiner Freunde und Schüler das Interesse für Griechenland vorhanden, und aus Padua, das damals venezianisch war, kann unser Gewährsmann leicht gewesen sein.

Nicht unterlassen will ich schliesslich darauf hinzuweisen, dass Hieronymus Bononius, der einzige, der unseren Autor nachweislich benutzt hat (s. unten), von der Inschrift, die er aus ihm entlehnt, sagt: *Habui ex Dominico Brixiano*. Das kann ein Mittelsmann sein, kann aber auch der Sammler der Inschriften selbst sein. Näheres habe ich über ihn nicht in Erfahrung gebracht.

Wie aber auch immer der Autor geheissen haben mag, wir halten uns an seine Beschreibung und prüfen sie nunmehr näher.

Bei dem ersten Durchlesen fällt angenehm auf die klare und bestimmte Art, in der er seine Angaben macht. Die allgemeine Lage Athens wird genau und richtig beschrieben. Ähnliche Angaben über die Verteilung der Stadt um die Burg herum besassen wir bisher nur von Niccolò da Martoni (Athen. Mitth. 1897 S. 423 f.), der aber viel dürftiger ist. Der Hauptteil der damaligen Stadt lag demnach nördlich von der Akropolis, aber auch südlich und östlich standen einige Häuser, so dass wie heute die Burg fast überall von Wohnungen umgeben war. Naturgemäss ist unser Reisender sofort auf die Akropolis gestiegen. Er sah die gewaltigen Quadern in den antiken Mauern, und sein Blick fiel zuerst auf den Parthenon, dessen Namen er nicht weiss, den er aber als antiken Tempel erkennt. Auffallend ist, dass er nur an der Front nach vorn, also wol an der Westseite, Marmor-Reliefs gesehen hat. Ausser dem Parthenon nennt er auf der Burg nur noch einen antiken Palast neben der genannten Kirche, ganz aus Marmor. Damit meint er die Propyläen, in welchen der herzoglich fränkische Palast eingerichtet war.

Dann geht er zur Beschreibung der antiken Gebäude über, die teils innerhalb teils ausserhalb *della terra ultimamente murata* d. h. der fränkischen oder sog. valerianischen Mauer lagen (vgl. Wachsmuth, Stadt Athen I S. 723, 3. Curtius, Stadtgeschichte S. 314). Die meisten von ihnen lagen innerhalb der antiken Mauern, von denen er überall noch die Spuren bestehend aus grossen Quadern gesehen hat.

Seinen Rundgang beginnt er am Olympieion (§ 4), das er genau schildert, ohne eine Vermutung über seine Bestimmung und Namen zu haben. Weiter unten (§ 8), wo er bei Besprechung der Wasserleitung des Hadrian deren von Cyriakus ebenfalls bezeugte, auf Lokaltradition beruhende Bezeichnung als *studio di Aristotele* erwähnt, äussert er kurz, es scheine eher das Gebäude mit den zwanzig Säulen eine Erinnerung an das *studio di Aristotele* zu sein. Er sah 20 Säulen des Olympieion, während Cyriakus vor ihm 21, Stuart nach ihm (1751) nur noch 17 fand (Athen. Mitth. 1889 S. 221). Diese 20 Säulen zerfielen in zwei Gruppen, 11 an der Süd-Ost-Ecke des Tempels, 9 an der Ecke, die nach der Stadt zu lag, d. h. an der West-Seite. Ganz genau kann diese Angabe nicht sein, da ja 13 Säulen an der Süd-Ost-Ecke zusammen erhalten sind. Immerhin sind demnach die 3 Säulen, die Stuart nicht mehr sah, in der West-Gegend des Tempels zu suchen.

Es folgt (§ 5) der Bogen des Hadrian mit den bekannten und von allen Reisenden mitgeteilten Inschriften *C. I. A.* III 401. 402. Dann fährt die Beschreibung fort (§ 6):

'Ebenfalls auf dieser Seite nicht sehr weit entfernt von den Säulen nach Norden zu ein Thor ohne weiteres Gebäude dazu, welches zur Erinnerung an eine Grabstätte errichtet zu sein scheint, wie man aus den Buchstaben schliessen kann, welche auf dem oberen Teil und ebenso auf einer Seite hinter einem Geländer geschrieben sind und welche lauten'. Von der Inschrift teilt unser Autor nur den Anfang: Ἀντωνία ἡ καὶ mit und verweist auf die Sammlung, wo das übrige zu finden sei. Dort fehlt sie im Cod. Ambr. C 61 inf., aber es kann kein Zweifel sein, dass sie identisch ist mit *C. I. A.* III

1423, die zuerst Muratori III S. MCCXCVIII *ex schedis Ambrosianis* herausgab, der also ausser unserer Handschrift noch ein Exemplar der Inschriften-Sammlung des Anonymus besessen zu haben scheint, und die weiter von Kirchhoff in der Sammlung des Bononius gefunden wurde. Bononius, der den Cod. Cicogna 1874 um 1506 abschloss, wird sie zweifellos irgendwie aus der Sammlung unseres Autors genommen haben. Er ist demnach der Erste, von dem sich seine Benutzung nachweisen lässt.

Nördlich vom Olympieion, d. h. etwa in den Anlagen des heutigen Zappeions, stand also um 1470 ein römisches Grabdenkmal, von dem weder Cyriakus noch ein späterer Reisender etwas gesehen hat.

Die Schilderung fährt fort im Osten von der Stadt[1] (§ 7): 'Ungefähr eine gute Miglie ausserhalb der Stadtmauer und zwar auf der Seite, wo die *frati de la mala opinione* wohnen, zwischen einigen Hügeln ist das Theater, nicht in runder Form, sondern langgestreckt und ziemlich gross aus dem Berge selbst gearbeitet'. Gemeint kann nur das Stadion sein, wo aber die genannten Klosterbrüder, wol die im XIII-XV Jahrhundert verbreiteten *fraticelli della opinione* (W. Judeich) wohnten, habe ich nicht in Erfahrung gebracht.

Die nun folgende Beschreibung der Wasserleitung des Hadrian (§ 8) ist schon von Mommsen zu *C. I. L.* III 549 teilweise abgedruckt. Der Bogen mit der Bauinschrift, die auch Cyriakus abschrieb, ist erst 1778 abgebrochen worden (Wachsmuth, Stadt Athen I S. 737, 3). Stuart sah und beschrieb noch die eine Hälfte.

Weitergehend schildert der Autor schliesslich noch östlich von der Burg das Lysikrates-Monument (§ 9).

Es folgt die Erwähnung der beiden spätrömischen Säulen hoch über dem Dionysos-Theater am Süd-Abhange des Burgfelsens (Wachsmuth I S. 734, 1). Ehrlich sagt der Anonymus 'weil ich mich ihnen nicht nähern konnte, habe ich nicht verstanden, was es sei'.

[1] *Fora di la terra s. ultimamente murata* vgl. § 3, 11, 18.

Im Süd-Westen sah er das Monument des Philopappos, das er sehr genau beschreibt (§ 11). Es ergibt sich, dass der rechte, westliche Flügel des Monumentes schon wenige Jahre nach Cyriakus teilweise zusammengestürzt war und an der Erde (*per terra*) lag[1], so dass die Inschrift unter der rechten Nische, *C.I.A.* III 557 c, die allein Cyriakus sah, schon bei unserem Autor fehlt[2]. Von den Reliefs des Unterbaues (vgl. Athen. Mitth. 1876 S. 126. 1889 S. 222) sah er dagegen ausser dem Viergespann mit dem König sowol *verso oriente* als *verso occidente* je vier Personen in langer Gewandung ohne Waffen, also wie es scheint auch noch das Relief der rechten Nische.

Mit § 12 kehren wir näher zur Stadt zurück. Unser Führer beschreibt zunächst das sogenannte Theseion, das er richtig als *tempio di dei* auffasst.

Vom Theseion nach der Stadt wandernd sieht er eine am Wege liegende Statue (§ 13) und durchschreitet sodann die valerianische Mauer, da er fortfährt: 'anstossend an die Mauern des zuletzt ummauerten Teiles der Stadt (*della terra sc. ultimamente murata* vgl. oben) und zwar zwischen Westen und Norden liegt ein sehr grosses Gebäude'. Geschildert wird nun die Stoa Hadrians. Interessant ist, dass damals das West-Portal mit 4 Säulen noch stand, ebenso nach Norden anschliessend 5 schöne Säulen als Schmuck der Mauer[3]. In der That ist bei den Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft das Portal neben den 5 Säulen konstatirt worden, vgl. Πρακτικὰ τῆς ἀρχ. Ἑταιρείας 1885 Taf. 1. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1888 S. 63.

Es folgt § 15 der Turm der Winde. Neben dem Turm, d. h.

---

[1] Vielleicht ist auch weiterhin bei der Beschreibung der Reliefs dieser Sachverhalt ausgedrückt gewesen und *parte che sono rotti ora* zu lesen.

[2] Irrtümlich sieht *C. I. L.* III 552: *Anonymus cod Amör. C 61 inf. Latina sola dat.*

[3] Das Portal diente damals als Stadtthor. Also muss der Verlauf der Mauer anders gewesen sein, als er bei Curtius, Stadtgeschichte Plan 6 eingezeichnet ist, und in der That lässt sowol die Aufnahme von Strantz (Curtius, Attische Studien I Taf. 2. Sieben Karten Blatt 3) als die von Kaupert (Atlas von Athen, Blatt 3) die Mauer von der Attalos-Stoa auf die Süd-West-Ecke der Hadrian-Stoa laufen.

nach Westen, sah er noch (§ 16. 17) die Ruinen der römischen Agora und zwar zunächst '4 Säulen mit schönen und grossen Basen, und von einer Säule zur anderen laufen oben Marmorstücke'. Die noch in einigen Bogen erhaltene Arkadenreihe, deren Fries die Widmung des Gebäudes an Athena und die kaiserliche Familie trägt (Curtius Stadtgeschichte S. 257 und *C. I. A* III 66) kann damit nicht gut gemeint sein, vielmehr bezieht sich die Beschreibung wol auf Reste der östlichen Säulenhalle des römischen Marktplatzes, von der ja noch jetzt einige Säulen mit ihrem Architrav, wenn auch verschüttet und überbaut, erhalten sind (vgl. Curtius, Stadtgeschichte S. 256. Πρακτικά 1890 Taf. 1 S. 14). Weiter nennt er § 17 an der West-Ecke der römischen Agora einen Triumphbogen, ziemlich schön, mit vielen griechischen Buchstaben, die er aber nicht alle lesen konnte, d. h. das Thor der Athena Archegetis, von dessen Inschrift, *C. I. A.* III 65, er uns die älteste Kunde gibt, da sie zuerst Spon abgeschrieben hat. Neben dem Thore sah er die Öl-Stele des Hadrian, *C. I. A.* III 38, die noch heute an derselben Stelle steht. Weshalb er sie nicht abschrieb, sagt er hier nicht, doch hatte er gehört, es ständen die Gesetze der Athener darauf.

Mit § 18 schliesst die Beschreibung Athens mit der summarischen Bemerkung, dass es genug andere Säulen und Steine gäbe innerhalb und ausserhalb der valerianischen Mauer und besonders viele schöne Statuen oder bildliche Darstellungen.

Über den Löwen im Piräus (§ 19) vgl. Wachsmuth I S. 747 und Laborde, *Athènes* II S. 243 f.

Unterhalb der Burg von Korinth sah unser Gewährsmann (§ 20) antike Gebäude, gewaltige Mauern aus Quadern und etwa 12-14 Marmorsäulen noch aufrecht stehend, die *per squadro* standen, d. h. den dorischen Tempel, von dem anscheinend der Text des Cyriakus, *Epigrammata per Illyriam* S. xvii nur zehn[1] gewaltige Säulen angibt, aber noch Stuart zwölf zeichnete. In der sehr hohen Säule, die wenig entfernt

[1] *Extant adhuc integrae ex Iunonis Corinthiae templo decem columnae* [illegible]

von den anderen steht, werden wir wol die einzeln stehende Säule des Opisthodoms erkennen, die auch Stuart erwähnt (vgl. Dörpfeld, Athen. Mitth. 1881 S. 299).

Über die Bruchstücke der Inschriften-Sammlung sei nur soviel gesagt, dass die sonstige Überlieferung der betreffenden Inschriften gut passt zu der hier gegebenen Datirung des Reiseberichtes. Der Anonymus tritt somit auch in den Kreis der verdienten Männer, die nach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts Italien nach Inschriften durchsucht haben. Er war in Sicilien, denn er zuerst sah die Inschrift *C.I.L.* X 7018 in Catania, ebenso X 6976 in Messina, die nach ihm (oder aus seiner Sammlung?) Jo. Bembus gab, dessen Codex Monacensis 1536 geschrieben ist, und die vielleicht aus ihm Oliva nahm, über den zu vgl. *C.I.L.* X S. XXXV. III S. 273. In Rom schrieb er die Vorderseite der Basis der *magistri vicorum* ab, *C. I. L.* VI 975, wie nach ihm Jucundus und vor ihm Cyriakus u. a. Doch scheint er allein das Lemma: *In colosso Commodi* zu haben. Ebenso sah er die gefälschte Inschrift *C.I.L.* VI* 24, zu der im Cod. Monac. f. 19' des Bembus notirt ist: *repertum Romae tempore Pauli*, was auf Papst Paul II (1464-1471) bezogen[1], gut zur Zeit des Anonymus passt. Gleichzeitig taucht diese Inschrift dann auf im Codex Redianus und bei Jucundus.

Goslar.

ERICH ZIEBARTH.

lumnae . ., doch als Lemma zu der uns nicht erhaltenen Zeichnung lesen wir: *COLVMNAE IMMANES N. XIII (deest icon)*. Also ist einfach, wie schon Reisch, Athen. Mitth. 1889 S. 225 andeutet, die Zahl X aus XIII verdorben, und im Cod. Parmensis 1191 f. 37' steht wirklich *XIII immanes* im Text.

[1] Ebenso steht im Cod. Ambros. C. 112 inf., dessen erster Teil (bis f. 83) im Jahre 1503 geschrieben ist, dieselbe Inschrift (f. 93) mit der Bemerkung *Romae repertum tempore Pauli Veneti.*

LITTERATUR

A. Philadelpheus, Der Pan in der antiken Kunst. Eine archäologische und ästhetische Studie. Athen 1899.

Πρακτικα τῆς ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας τοῦ ἔτους 1898 Athen 1899.

Συνεσιου ἱερομονάχου Πραγματεια περὶ τοῦ Εὐπαλινειου ὀρύγματος μετὰ πολλῶν σημειώσεων. Samos 1899.

Αθηνα σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας XI,2. Athen 1899.

Darin u. a. S. 129. Γ. Ν. Χατζιδάκις, Νέαι ἀποδείξεις ὑπὲρ τοῦ Ἑλληνισμοῦ τῶν Μακεδόνων. — S. 162. Derselbe, Περὶ τῆς προφορᾶς καὶ ἐκπτώσεως τοῦ γ ἐν τῇ ἀρχαίᾳ Ἑλληνικῇ. — S. 195. Γ. Α. Παπαβασιλείου, Κριτικαὶ παρατηρήσεις εἰς Παυσανίου Ἑλλάδος Περιήγησιν.

Bulletin de la société archéologique d'Alexandrie, rédigé par le Dr. G. Botti, Nr. 2. Alexandria 1899.

Darin : S. 5. G. Botti, Principaux monuments entrés au Musée d'Alexandrie depuis juillet 1898. — S 9. G. Arvanitakis, Notes épigraphiques. — S. 15. G. Botti, Les citernes d'Alexandrie. — S. 27. Derselbe, L'Apis de l'Empereur Adrien trouvé dans le Sérapéum d'Alexandrie. — S. 37. Derselbe, Études topographiques dans la nécropole de Gabbari. — S. 57. G. Botti und E. Simond Bey, Additions au 'Plan d'Alexandrie'. — S. 65. G. Botti, Papyrus ptolémaïques du Musée d'Alexandrie. — S. 74. Derselbe, Nouvelles d'Égypte.

Διεθνης Εφημερις τῆς νομισματικῆς ἀρχαιολογιας. Journal international d'arch. numismatique. II,1. Athen 1899.

Darin : S. 1. M. P. Vlasto, Les monnaies de bronze de Tarente. — S. 9. J. Rouvier, Les ères de Botrys et de Béryte (Phénicie). — S. 17. G. Macdonald, The era of Neoclaudiopolis. — S. 21. J. Svoronos, Der Athenische Volkskalender. — S. 79. Derselbe, Ἀλεξανδρινὰ ἀστρονομικὰ νομίσματα. — S. 85. Derselbe, Νομίσματα Ἀπολλωνίας τῆς ἐν Πόντῳ καὶ τῆς νήσου Πεπαρήθου.

Εφημερις Αρχαιολογικη 1899 Heft 1. Athen 1899.

Darin : S. 1. Π. Καββαδίας, Ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἐπιδαύρου σχετικαὶ πρὸς τὴν ἐν τῷ ἱερῷ λατρείαν. — S. 25. C. A. Hutton, Πήλινα εἰδωλία ἐξ Ἐρετρίας. — S. 43. Β. Λεονάρδος, Λυκοσούρας ψήφωμα. — S. 47. Derselbe, Λυκοσούρας σύκωμα ἐπιγεγραμμένον. — S. 51. Π. Καστριώτης, Ἀρχαικὴ κεφαλὴ ἐκ Λυκίας. — S. 55. P. Hartwig, Προσθῆκαι καὶ διορθώσεις εἰς τὸ ἐξ Ἐρετρίας ἐπίνητρον.

In Thessalien hat ein Mitglied der brittischen Schule, Herr Edmonds, den Pilaf-tepe genannten weit sichtbaren Tumulus zwischen Velestino und Volo untersucht. In der Mitte des Hügels fand sich in den Felsen eingearbeitet eine viereckige Grube, mit Steinplatten bedeckt, darin auf dem Boden in einer wieder aus Platten zusammengesetzten Steinkiste das Skelett eines Widders. Darunter, also unter dem Boden der ersten Grube, lag das eigentliche Grab mit sorgfältig bearbeiteten Marmorplatten ausgelegt und innen bunt gefärbt. Darin fand sich ein schlankes Silbergefäss, ursprünglich mit zwei Henkeln und einem Ausguss versehen, die aber gewaltsam entfernt waren, um es zur Aschenurne herzurichten. Die eine gebliebene Attache zeigt den Kopf des jugendlichen Herakles. Als Deckel diente ein klobiges Stück Holz, das wol ebenso wie die Urne, mit goldenen Tänien, einem künstlichen Epheukranz und natürlichen Rebenzweigen umhüllt war. Von den Beigaben (schlecht gefirnisste Thonvasen) ist ein Stück besonders hervorzuheben, ein etwa 20^{cm} hoher breiter Topf, dessen Wandung siebartig durchlöchert ist, und auf dessen Boden eine, offenbar brennend mit ins Grab gegebene Thonlampe stand.

In der Νέα Ἐφημερίς, Konstantinopel 23 Μαρτίου 1899, wird die Inschrift einer in Philippopel (Haus des Gymnasialprofessors Σιόπωφ, am nördlichen Abhang des Σαχτ-τεπέ) gefundenen Basis veröffentlicht:

Λ. ΑΥΡ. ΡΟΥΦΟΣ ΡΟΥΦΟΥ ΤΟΥ	Λ. Αὐρ. Ῥοῦφος Ῥούφου τοῦ
ΘΡΑΚΑΡΧΟΥ ΤΟΝ ΠΥΘΙΟΝ	Θρᾳκάρχου τὸν Πύ(θ)ιον
ΤΗ ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΙ	τῇ μητροπόλει
ΕΥΤΥΧΟΣ	εὐτυχ(ῶ)ς.

Aus Dorylaion teilt uns Herr I. Miliopulos Abschriften zweier Steine mit, die dort auf Schar-üjük von Herrn M. Κοϊμ-

τζόγλου abgeschrieben, wurden, kurz bevor sie von den aus Bulgarien dorthin verpflanzten, die Ruinenstätte planmässig ausplündernden Ansiedlern als Baumaterial vernutzt werden sollten. Dieser bedauerliche Raubbau dauert nun schon seit Jahren (vgl. Athen. Mitth. 1894 S. 302. 1898 S. 161) und hat sicherlich schon viel wissenschaftliches Material unwiederbringlich vernichtet.

ΟΥΤΟΘΑΝΕΙΝΛΥΠΗ
ϹϵϵΠΕΙΤΟΓΕΜΟΙΡΕΠΕ
ΛΩϹϵΑΛΛΑΠΡΙΝΗΝ
ΗϹΚΑΙΗΒΗϹΜϵΤΡΟΝΙΚΕϹ
ΩΚΥΤΑΤΟϹΘΑΝΑΤΟϹΤΑΤΑΝ
ΝΗΡΠΑϹϵΠΑΙΔΑΤΩΔΕ
ΠΑΤΗΡΑΓΑΘΟϹΖΩΤΙΚΟϹ
ΑΙΔΟΜΝΑΤΕΚΟΥϹΑΧΙΩ
ΑΠΟΦΘΙΜΕΝΩΜΝΗΜΗΝ
ϵϹΤΗϹΑΝΑΙΩΝΙΟΝΚϵΠΑΓΑΘ·

Οὐ τὸ θανεῖν λυπη[ρὸν] ἐπεὶ τό γε Μοῖρ' ἐπέ[κ]λωσε,
Ἀλλὰ πρὶν ἡ[λικί]ης καὶ ἥβης μέτρον ἱκέσ[θαι].
Ὠκύτατος θάνατος Τατᾶν [ἀ]νήρπασε παῖδα,
Τῷ δὲ πατὴρ ἀγαθὸς Ζωτικὸς [κ]αὶ Δόμνα τεκοῦσα
[Ὑ]ἱῷ ἀποφθιμένῳ μνήμην ἔστησαν αἰώνιον
κ' ἐπ' ἀγαθ[ῷ].

Besonders der Anfang des zusammengestoppelten Machwerks ist bekannt (vgl. Athen. Mitth. 1888 S. 77. 1894 S. 528. *I. G. Ins.* II 467). Die letzten Worte könnte man auch als späteren Zusatz auffassen, durch den das Grabmal auch noch einem Ἐπάγαθος zugeeignet würde.

ΜΑΡΚΙΑΣ
ΤΟΝΤ
ΚΑΙΔΟ
ΤΡΙΤ ΔΩ
ΕΖΗϹΕΝ ΕΤΗ ΙΓ

Demselben Herrn verdanken wir Abschrift einer Inschrift, die sich in einem türkischen Hause in Kadiköi (Kalchedon) befindet.

Marmorrelief, 30^{cm} hoch, 23 breit, stehender Mann in Chiton, zu beiden Seiten ihm zugewendet je ein Knabe. Darüber:

ΖΩΙΛΟΣΦΙΛΣΣΚΟΥΧΑΙΡΕ

Ζωίλος Φιλ[ι]σκου χαῖρε

Aus Tralles erhalten wir durch Herrn M. Παπακωνσταντίνου Abschriften folgender Inschriften:

1. Auf dem Oberteil einer Basis.

ΑΓΑΘΗΙ · ΤΥΧΗΙ
ΤΙΒ·ΚΛΑΥΔΙΑΝΕΥΠΑΤΟΡΙΔΑΜΑΝΔΑΝΑΝ
ΑΤΤΙΚΙΛΛΑΝ ΥΠΑΤΙΚΗΝ
ΕΓΓΟΝ-Ν ΚΑΙΠΡΟΕΓΓΟΝ-Ν

Ἀγαθῇ Τύχῃ
Τιβ. Κλαυδίαν Εὐπατορίδα Μανδάναν
Ἀττικίλλαν ὑπατικὴν
ἐγγόνην καὶ προεγγόνην.

2. Auf einem 80^{cm} breiten, 33 hohen Stein.

ΙΕΜΩΝΘΕ
ΞΦΑΝΗΦΟΡΗΣΑ
ΤΕΔΗΜΟΙΚΑΙ

3. Auf der Schmalseite einer Platte

ΦΙΛΩΝΑΦΙΛΩΝΟΣ

Derselbe Herr sendet uns aus Alabanda folgende Abschrift.

ΚΛ·ΤΡΟΦΙΜΟΣ	Κλ. Τρόφιμος
ΑΠϞΝΑΕΥΟΔΙΑ	Ἀπώνᾳ Εὐοδίᾳ
ΤΗΓΛΥΚΥΤΑΤΗ	τῇ γλυκυτάτῃ
ΓΥΝΑΙΚΙΕΚΤϞΝΕ	γυναικὶ ἐκ τῶν ἑ-
ΑΥΤΗΣΚΑΘϞΣ	αυτῆς καθὼς
ΕΝΕΤΕΙΛΑΤΟ	ἐνετείλατο
ΜΝΙΑΣΧΑΡΙΝ	μνίας χάριν.

Aus Tire und Umgegend sendet uns Herr E. Ἰορδανιδης folgende Inschriften:

1. Abklatsch eines in Tire selbst gefundenen Steines.

ΤΛΙΟΣΣΙΜΟΥΤΟΥΣΙΜΟΥΟ\
/ΣΓϹΝΟΜϹΝΟΣΤΩΝΣΥΜ
ΠΩΝϹΠΙΠΡΥΤΑΝΕΩΣΑ
\ΩΝΙΟΥΤΟΥΣΤΡΑΤΩΝΟΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥΚΛΙΥΠϹΡΤΩΝ
ΜΟΛΠΩΝΙΕΡϹΥΟΝΤΟΣ
ΕΝΑΠΟΛΛ⌒ΝΟΣΤΟ Μ

Πό]πλιος Σίμου τοῦ Σίμου θυ-
τε?]ὺς γενόμενος τῶν συμ-
μόλ]πων ἐπὶ πρυτάνεως Ἀ-
πολ]λωνίου τοῦ Στράτωνος
τοῦ Ἀπολλωνίου καὶ ὑπὲρ τῶν
συμ]μόλπων ἱερεύοντος
ἐν Ἀπόλλωνος τὸ· μ

Der Mittelstrich von Α und Ε ist vom Steinmetzen öfters ausgelassen. Am Anfang von Z. 7 scheint freier Raum zu sein

2. Im Dorfe Καραχὰτ nordöstlich von Tire (auf Kieperts Karte fälschlich Kuka genannt). Buchstabenhöhe 2cm. Nur nach Abschrift.

ΜεΝΙΠΠΟΣΜΗΝΟ--
ἥΡΩΣΧΑΙρε

3. Marmor, 60cm lang, 35 hoch, 18 dick, östlich von Tire im Haus des Ἀβτζόγλου Ὀσεὶν im Dorf Κιρσελή eingemauert. Nach Abschrift und Abklatsch.

ΑΤΡΙΟΙΣΗΚΛΕΙΜΑΚΗΝΩΝΤΟΥΠΙΡΑ
ΛΝΕΙΟΝΣΥΝΤΟΙΣΚΥΚΛΩΕΚΤΩΝ
ΣΠΑΝΤΟΣΚΩΜΗΤΟΥΚΑΤΟΙ
ΔΑΠΑΝΗΣΛΙΙ ΛΙΛΟΥΧΟΥΤΡΟ
ΦΙΜΟΥΥΜΕΝΑΙΟΥΚΑΙ

Rechts sind die Zeilen vollständig.

- - θεοῖς π]ατρίοις ἡ Κλειμακηνῶν τουπιρα (so)
- - τὸ βαλ]ανεῖον σὺν τοῖς κύκλῳ ἐκ τῶν
- - ς παντὸς κωμήτου κατοι
- - - δαπανησ - - [Δ]αιδούχου Τρο-
φίμου - - -] του Ὑμεναίου καὶ

4. Marmor, 50cm breit, 20 hoch, gefunden bei dem in der Nähe der Eisenbahnstation Τζατὰλ nördlich von Tire gelegenen Dorfe Πουργὰζ. Nach Abschrift und Abklatsch.

Ξ ΕΝΟΚΛΗΣ Ξ ΕΝΟ
ΚΛΕΟΥΚΑΙΠΛΟΥΤΑΡ
ΧΟΥ Β̄ ΖΩΣΙΜΟΥ
ΖΩΣΙΝ

Ξενοκλῆς Ξενο-
κλέου καὶ Πλουτάρ-
χου β̄ Ζωσίμου.
ζῶσιν.

5. Marmor, 55cm breit, 20 hoch, gefunden bei der Trümmerstätte Ἅγιος Ἀθανάσιος gegenüber der Eisenbahnstation Τζατὰλ. Nur nach Abschrift.

ΟΡΟ
ΙΕΡΩ
ΑΡΤΕΜΙ

Ὅρο[ς
ἱερ[οῦ
Ἀρτέμι[δος

4. Jan. 1899. W. Dörpfeld, Die optischen Verhältnisse im griechischen Theater.— A. Wilhelm, Urkunde des korinthischen Bundes der Hellenen.— K. Mylonas, Über die Herkunft des Typus der archaischen Frauenfiguren von der Akropolis.

18. Jan. 1899. W. Dörpfeld, Das Grab Ramses IV und die ägyptische Elle. — H. von Prott, Inschriften von Priene.

1. Febr. 1899. W. Dörpfeld berichtet über die Ausgrabungen am Westabhang der Akropolis. — P. Wolters, Heroenkult beim Kuppelgrab in Menidi.—P. Kavvadias, Über das griechische Stadion.

15. Febr. 1899. E. Ziller legt die Ergänzung des Ostgiebels des Parthenon von Schwerzek vor.— A. Wilhelm, Ein simonideisches Epigramm.— W. Dörpfeld, Die Pyramiden.

1. März 1899. H. von Prott, Ἱερὸς νόμος der Eleusinien.— I. Svoronos, Die Musenreliefs aus Mantineia.

15. März 1899. W. Dörpfeld berichtet über die Fortführung der Ausgrabungen westlich von der Akropolis. — G. Sotiriadis, Die Stadtmauern von Theben.— W. Dörpfeld, Das Megaron der homerischen Paläste.

Im Anschlusse an das kürzlich erschienene Buch eines amerikanischen Architekten (*The Homeric Palace* von Norman Morrison Isham) bespricht W. Dörpfeld den homerischen Palast und besonders die Frage seiner architektonischen Reconstruction. Das Buch enthält ein in Vogelperspektive gezeichnetes, lehrreiches Bild des Palastes von Tiryns, dessen eine Hälfte als Grundriss und dessen andere mit aufrecht stehenden Säulen und Wänden wiedergegeben ist. Dieses Bild wurde vom Vortragenden mit anderen veröffentlichten Reconstructionen desselben Palastes verglichen.

In der von dem englischen Architekten Middleton entworfenen Ergänzung (*Journal of Hellenic studies* VII S. 162) sind die Säulen, Parastaden und auch der Giebel kaum richtig. Die Reconstructionen der äusseren und inneren Ansicht des Megaron von Reber und Bühlmann (Abhandlungen der bayerischen Akademie der Wissenschaften 1896) machen einen besseren Eindruck, dürften aber darin nicht richtig sein, dass der bekannte Kyanosfries nicht als unterer Sockel der Innenwand, sondern als Fries über den Säulen an der Aussenseite verwendet wird. Unter den Reconstructionen von Chipiez und Perrot (*Histoire de l'art* VI S. 189 und Taf. 11) scheint dem Vortragenden die einfachere der Wahrheit am nächsten zu kommen.

Nach Besprechung der Form der Säulen und des Gebälkes sowie der übrigen Kunstformen des mykenischen Baustiles wurde die Frage nach der Gestalt des Daches eingehender erörtert und dem horizontalen Erddache der Vorzug gegeben. Wenn das Megaron ein Satteldach mit Giebeln gehabt hat, wie z. B. Reber und Bühlmann annehmen, so kann nach Ansicht des Vortragenden nur ein steiles Dach in Betracht kommen. Für ein wenig geneigtes Dach, wie es der spätere griechische Tempel hatte, sind gute Ziegel aus Thon oder Marmor erforderlich, die aber sicher in der mykenischen Zeit noch unbekannt waren.

Die Herstellung des Ziegeldaches mit geringer Neigung und die Anlage der beiden dreieckigen Giebelfelder, wie sie der griechische Tempel aufweist, waren eine Erfindung der Korinther. Das Megaron von Tiryns hatte jedenfalls ein horizontales Erddach und noch keinen Giebel.

29. März. 1899. A. Philadelpheus, Pan in der antiken Kunst.—O. Rubensohn, Ausgrabungen in Paros.— P. Wolters, Antike Siegel.

ERNENNUNGEN

Es sind ernannt worden zu Ehrenmitgliedern des Instituts S. Kgl. Hoheit Prinz Rupprecht von Bayern und S. Hoheit Prinz Friedrich Karl von Hessen, zu ordentlichen Mitgliedern die Herren J. Böhlau in Kassel, F. Cumont in Gent, Pater Ehrle in Rom, R. Heberdey in Smyrna, E. Kalinka in Konstantinopel, W. Reichel in Athen, G. Weber in Smyrna, Th Wiegand in Konstantinopel, Mons. Wilpert in Rom, zu correspondirenden Mitgliedern die Herren H. Bulle in München, P. Gaudin in Smyrna, B. Kenne in Metz, K. Kuruniotis in Athen, C. Masner in Breslau, A. Philadelpheus in Athen, A. Philippson in Bonn, H. von Prott in Athen, A. Riegl in Wien, H. Schrader in Berlin, D. Stauropullos in Mykonos, C. Wichmann in Metz.

Geschlossen 27. Juni 1899.

DIE ARBEITEN ZU PERGAMON 1886 - 1898

(Hierzu Tafel IX)

Die Ausgrabungen in Pergamon waren im Jahre 1878 von der Verwaltung der Königlichen Museen zu Berlin bekanntlich zu allernächst unternommen, um weitere Teile der grossen Gigantomachie zu gewinnen, deren erste Bruchstücke Karl Humann den Museen geschenkt hatte, hatten damit aber sofort auf eine Untersuchung und Wiederherstellung des grossen Altars, dem diese Reliefs angehörten, sich richten müssen und führten im Verfolge dahin, die ganze Stadt der Könige und ihre Erweiterung in römischer Zeit als Untersuchungsobjekt ins Auge zu fassen. Indem man sich von den Fundstücken weiter und weiter leiten liess, trat nächst dem Altare das Heiligtum der Stadtgöttin Athena mit der Bibliothek, traten der Stadtmarkt mit dem vermutlichen Dionysostempel, das Theater mit seiner Terrasse und deren Tempel, das Anfangs fälschlich für das Augusteum gehaltene Traianeum und der Königspalast mit andern benachbarten Bauten ans Licht, und es wurde so der jedenfalls glänzendste Teil der Königsstadt auf der Höhe des Berges im Zusammenhange gründlich freigelegt. Leider wurde auch bereits der weiter abwärts gelegene Bau des Gymnasions τῶν νέων in Angriff genommen, ohne dass die Aufdeckung hier hätte vollendet werden können. Dabei wurde bald die Gesamtgestalt der Stadt namentlich in der Weise zum Gegenstande unausgesetzten Studiums, dass Richard Bohn die Befestigungsringe in ihren Resten verfolgte und auch den römischen Bauten ausserhalb dieser Ringe seine Aufmerksamkeit schenkte. So wurde ein von den früheren Vorstellungen sehr wesentlich abweichendes Bild der Gesamtstadt und ihrer allmäligen Entwicklung in seinen Hauptzügen gewonnen, wie es seitdem zu verschiedenen Malen litterarisch ausgeführt ist, am einfachsten in dem kleinen, zu Ende der Ausgrabun-

gen 1886 entworfenen, von der Generalverwaltung der Königlichen Museen herausgegebenen 'Führer durch die Ruinen von Pergamon. Berlin 1887. Zweite Auflage. Berlin 1899'.

Aber auch auf die umliegende Landschaft fiel manches Licht, indem die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin unterstützend eingriff. Herr von Diest lieferte eine Kartenskizze des Kaïkosthales und angrenzender Gebiete[1], welche Herr Schuchhardt archäologisch ergänzte. Einzelne Nachbarstädte, Atarneus[2], Perperene[3] und Aigai[4], auch das alte Teuthrania[5], wurden untersucht und aufgenommen. Ferner wurden die Wasserleitungen der Stadt verfolgt, namentlich die Druckwasserleitung aus der Königszeit, die ansehnlichste derartige Anlage, die wir aus dem Altertume kennen, durch Herrn Friedrich Gräber nachgewiesen[6] und die Wasserzuleitung bis in das Madaras-Gebirge von Herrn Schuchhardt aufgespürt[7].

Ein gewaltiges Material an Aufnahmen und Originalresten von Architektur, Skulptur und Inschriften war gewonnen. Man fand es vor der Hand für geraten, erst einmal die Verarbeitung den Funden einigermassen nachkommen zu lassen, die Herausgabe der 'Altertümer von Pergamon' zu fördern, deren zuerst ausgegebener zweiter Band bereits während der Dauer der Ausgrabungen erschienen war[8]. Drei vorläufige Berichte, welche im Jahrbuche der K. preussischen Kunst-

[1] Herausgegeben in Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsheft 94. Gotha 1889, Blatt I. Mit Text: die pergamenische Landschaft S. 1-36.

[2] Lolling in Athen. Mitth. des Inst. IV, 1879, S. 1-10.

[3] Bohn und Fabricius in Athen. Mitth. des Inst. XI, 1886, S. 1-14.

[4] Altertümer von Aegae, unter Mitwirkung von Carl Schuchhardt herausgegeben von Richard Bohn. 2. Ergänzungsheft des Jahrbuchs des Instituts. Berlin 1889.

[5] Conze und Senz in Athen. Mitth. des Inst. XII, 1887, S. 149-160 mit Taf. IV. V.

[6] Abhandlungen der K. preussischen Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1887. Berlin 1888.

[7] Ebenda.

[8] Das Heiligtum der Athena Polias Nikephoros von Richard Bohn. Mit einem Beitrage von Hans Droysen. Berlin 1885.

sammlungen[1] erschienen, gaben inzwischen summarische Nachrichten von dem, was erreicht war. Gross wie die Ergebnisse waren und augenfällig wie sie gewisse Hauptzüge des alten Stadtbildes wieder hervortreten liessen, legten sie für weitere Kreise, deren Neubegierde hinreichende Nahrung gefunden hatte, die Täuschung nahe, als sei eine in Angriff genommene Aufgabe wirklich gelöst. Aber schon das Vorwort des letzten vorläufigen Berichts hatte am Schlusse der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass mit dem Gethanen nicht ein für alle Male das Ende der Untersuchung von Pergamon als erreicht gelten möchte. Die Meinung war nur gewesen, dass die Untersuchung sich zunächst einmal in die Studirstube zurückzuziehen habe. So geschah es.

Während bei stark erweckter Teilnahme auch von andern Seiten des In- und Auslandes den pergamenischen Funden fortgesetzte Untersuchung und Beurteilung, Besprechung, Darstellung und sonstige Verwertung zu Teil wurde, nahm in der Werkstatt der K. Museen unter den Händen der Herren Freres und Possenti die Zusammensetzung namentlich der Gigantomachie-Reliefs ihren Fortgang, der Herrn Puchsteins zwei Abhandlungen die Krone aufsetzten[2]. Der zweiten Reliefreihe des Altarbaus, dem sogenannten Telephosfriese, widmete Herr Robert eine erste eingehende Behandlung[3]. Ein Fortschritt der Untersuchung durch Aufklärung eines wichtigen Einzelpunktes ist soeben gelungen in der Abhandlung von Hans Schrader über die Opferstätte des pergamenischen Altars[4]. An Publikationen erschienen von Seiten der Nächstbeteiligten ausser dem bereits genannten vier weitere Bände oder Halbbände der 'Altertümer

[1] I, 1880. II, 1882. III, 1888.

[2] Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1888 S. 1231 ff. 1889 S. 323 ff. Darauf fussend die von der Generalverwaltung der K. Museen herausgegebene Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon. I Gigantomachie. Berlin 1895.

[3] Jahrbuch des Instituts II, 1887, S. 244 ff. III, 1888, S. 45 ff. 87 ff.

[4] Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1899 S. 611 ff.

von Pergamon': 1890 und 1895 zwei Halbbände, VIII, 1 und 2, das ganze gewonnene inschriftliche Material umfassend, bearbeitet unter Mitwirkung von Ernst Fabricius und Carl Schuchhardt von Max Fränkel, auch noch im Jahre 1895 der Halbband V, 2, das Traianeum von Hermann Stiller, mit einem Beitrage von Otto Raschdorff, und 1896 Band IV, die Theaterterrasse von Richard Bohn.

Inzwischen ist auch Hand angelegt worden, um Band I zu Stande zu bringen, welcher die Geschichte der Untersuchung, die historische Topographie von Pergamon mit Einzelausführungen über Befestigungen der Stadt, über ihre Wasserleitung und Anderes bringen soll. Menschliches bedenkend sagte man sich, dass dieser Band noch vollendet werden müsse, so lange die verschiedenen Mitarbeiter im Leben vereinigt blieben, aber schon am 12. April 1896 schied Karl Humann aus unserer Mitte. Ihm ist am 19. August 1898 Richard Bohn gefolgt und mit ihm eine Fülle von Einzelkenntniss der pergamenischen Bauwerke in das Grab gegangen. Um so eindringlicher ergeht die Mahnung an die Überlebenden, nicht nur die Herausgabe der 'Altertümer', für die nun schon Andere an die Stelle zuerst Berufener eintreten müssen, nach Kräften zu fördern, sondern auch einzutreten für das, was eine allgemeine wissenschaftliche Forderung ist, die Durchführung der Gesamtuntersuchung der Königsstadt der Attaliden, die nicht nur zur Bereicherung der Museen in Angriff genommen sein soll, um so weniger, als die Museen sich jetzt andern weitaussehenden Unternehmungen zugewandt haben. Sie haben Pergamon darüber nicht vergessen. Neben der Fürsorge für die Herausgabe der 'Altertümer von Pergamon' ist ihnen namentlich eine andauernde Pflichterfüllung zu danken. Sie haben im Einvernehmen mit der Generalverwaltung des Kaiserlich ottomanischen Museums in Konstantinopel die Bewachung und Bewahrung der Ruinenstätte auf dem Stadtberge von Pergamon durch zuverlässige, unter Aufsicht einsichtiger Ortseinwohner gestellte türkische Wächter auf sich genommen. Die Ergebnisse einer Ausgrabung sollen nicht

nur litterarisch der Wissenschaft überliefert werden; reichlich ebenso wichtig ist es die ausgegrabenen Denkmäler selbst, so weit sie in ihren Resten am Platze bleiben müssen, zu erhalten, sie zu schützen vor der überall lauernden Zerstörungslust. Am nötigsten ist dieser Schutz bekanntlich da, wo wie in Pergamon eine heutige, noch dazu in kräftigem Wachsen begriffene Ansiedlung jeden Augenblick die Hand nach den zu erneutem Gebrauche bequem hergerichteten antiken Steinen auszustrecken bereit ist, und das tägliche Kommen und Gehen von Einheimischen und Reisenden die alten Reste mutwilligen Angriffen preisgiebt.

Wenn wir also hier im Anschlusse an den letzten der drei genannten 'vorläufigen Berichte' abermals berichten wollen über das, was neben der litterarischen Arbeit seit dem Dezember 1886 für die Weiterführung der Untersuchung von Pergamon geschehen ist, so haben wir dieses Verdienst der vereinigten Museumsverwaltungen in Berlin und Konstantinopel obenan zu stellen, dass sie die auch litterarisch noch längst nicht erschöpften Überreste an Ort und Stelle für die Anschauung und Forschung uns erhalten haben und weiter erhalten wollen. Dazu hat die ottomanische Regierung ganz kürzlich noch besonders beigetragen, indem sie auf Vorschlag Sr. Excellenz Hamdy-Bey's einen Epistaten der Altertümer in Pergamon in der Person des Dimitrios Tscholakidis ernannt hat.

Was an dem so bewahrten Platze seit 1887 zur weiteren Erforschung geschehen ist, wurde zunächst zur Vervollständigung dessen unternommen, was für den, wie erwähnt, zu den Arbeitsaufgaben gehörenden Band I der 'Altertumer von Pergamon' zur Verwendung kommen sollte. Dahin gehörte eine Fortführung der Erkundung der pergamenischen Landschaft, des Kaikosthales und der ihm nächst zugehörigen Strecken. Hierfur trat im Vereine mit der Generalverwaltung der Museen die Königliche Akademie der Wissenschaften ein, indem beide Herrn Schuchhardt in den Stand setzten, seine im Zusammenhange mit der kartographischen Thätigkeit des Herrn

von Diest begonnenen archäologischen Beobachtungen noch einmal wieder aufzunehmen und dabei auch kartographische Lücken auszufüllen zu suchen. Er bereiste zu dem Ende die Landschaft in den Monaten Juli, August und September 1887. Ein vorläufiger Bericht über diese Bereisung ist in den Sitzungsberichten der Königlichen Akademie der Wissenschaften 1887 S. 1207-1214 gedruckt. Von dem Inhalte sei hier nur herausgehoben, dass der Kara-Dagh, das alte Aiga-Gebirge zwischen Dikeli-Atarneus und Tschandarli-Pitane, mit dem Stadtplatze von Kane bei Adschano und einem ganzen Systeme von befestigten Wachtposten genauer als bisher untersucht wurde, dann lagerähnliche Befestigungen auf der Wasserscheide nördlich von Kiresen bekannt wurden, und dass es Herrn Schuchhardt gelang, eine schon früher von uns vergeblich gesuchte Tempelruine, Mamurt-Kalessi, im Gündag aufzufinden, welche er für den bei Strabo XIII, 2, 6 erwähnten Tempel der Göttermutter zu halten geneigt ist, worüber erst Ausgrabung einmal Sicherheit bringen kann. Auf den Beobachtungen dieser selben Reise beruht ferner der Aufsatz Schuchhardts über makedonische Kolonien zwischen Hermos und Kaïkos in diesen Mittheilungen XIII, 1888, S. 1 ff.

Hier mag auch ein zufällig gemachter Fund seine Erwähnung finden. Zu Anfang des Jahres 1889 kam im Ketiosthale, nahe der Südseite des Weges, auf einem Privatgrundstücke eine Grabstätte mit einem Sarkophag zum Vorschein, der einen reichen Inhalt von Schmuckbeigaben barg. Leider war sachkundige Beobachtung nicht gleich zur Stelle, erst nachträglich traf Herr Baltadschi vom Museum in Konstantinopel ein und nahm die noch zu rettenden Fundstücke für dieses Museum in Besitz, vervollständigte auch die Ausgrabung. Berichte darüber brachten diese Mittheilungen XIII, 1888, S. 442 ff. und XIV, 1889, S. 126 ff. Ein zweiter Sarkophag (Mittheilungen XIV, 1889 S. 131) wurde auch noch nachträglich ausgegraben. Die beiden Sarkophage stehen jetzt, der eine auf dem Atbasar, der andere im Hofe der griechischen Knabenschule in Pergamon.

Der Inhalt des zuerst gefundenen Sarkophages ist, soweit möglich war, nach Konstantinopel ins Museum gebracht worden; die Schmucksachen und verwandten Gegenstände sind in Joubins kurzem Katalog *Bronzes et bijoux* verzeichnet[1].

In Band I der 'Altertümer' sind auch die Wasserleitungen von Pergamon zu behandeln, für deren Kenntniss Herr Friedrich Gräber während seines sechswöchentlichen Aufenthalts in Pergamon im Jahre 1886 den festen Grund gelegt hat. Er hat damals einen Überblick über das ganze System dieser Leitungen gewonnen und die merkwürdigste derselben, die aus der Königszeit stammende Druckwasserleitung zur Hochburg, entdeckt und nach Verlauf und Konstruktion verfolgt und aufgeklärt; aber erschöpfen liess sich das grosse Thema in der kurzen Herrn Gräber andern Verpflichtungen gegenüber vergönnten Zeit nicht. Namentlich blieb für Eines weitere Prüfung deshalb zu allernächst ganz besonders wünschenswert, weil es sich als eine Frage mit dem Hauptgegenstande der Untersuchung Gräbers berührte. Es hatten sich auf der Strecke, auf welcher die Druckwasserleitung der Königszeit den römischen Aquädukten entlang läuft, zahlreiche aus Steinquadern hergestellte Wasserleitungsrohre gefunden, die Herr Gräber nur mit jenen römischen Leitungen, wie es teilweise allerdings unzweifelhaft richtig war, in Verbindung gebracht hatte. Damit erschien aber die Frage nach der ursprünglichen Verwendung aller dieser Steinrohre nicht erledigt zu sein. Es war daher hocherwünscht, dass im Jahre 1888 einer der früheren pergamenischen Hauptmitarbeiter, Herr Ernst Fabricius als Begleiter Heinrich Kieperts auf einer Reise im west-

[1] Joubin hat die vorliegenden Fundberichte nicht benutzt, die Identificirung ist deshalb ohne eigene Nachprüfung nicht immer mit Sicherheit möglich, doch scheinen folgende Nummern seines Verzeichnisses dem Funde zu entstammen (die eingeklammerten Ziffern beziehen sich auf den zweiten Fundbericht): Nr. 121 (5). 130 (3. 4). 131. 144 (2). 161 (7). 172 (6). 178 (8). 179 (12). 188 (19). 189 (20). 190-195. 236 (14). 256 (1). 261 (22-25). 262-266. 267 (21). 268. 269. 270 (32). 271. 272. 273 (15). 277 (13). 277 bis (44). 278 (16). 279 (17). 280.

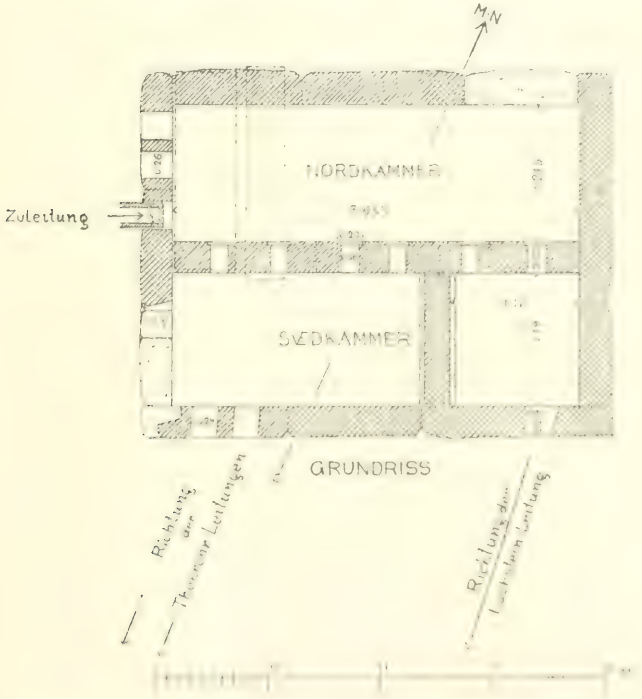
lichen Kleinasien wieder nach Pergamon geführt wurde und sich dem Studium der bezeichneten Frage und überhaupt der von Norden her auf Pergamon zu führenden Wasserleitungen an Ort und Stelle aufs Neue widmen konnte. Dem verdanken wir sehr genau aufgenommene Zeichnungen der in Frage stehenden Werkstücke sowie Ausgrabung und Aufnahme von bisher nicht beachteten Fundamentresten der römischen Aquädukte. Wenn erstere zusammen mit einer Nachprüfung der Reste der Druckwasserleitung so viel aufs Neue feststellten, dass die Steinrohre mit dieser Leitung der Königszeit Nichts zu thun hatten, so führten die anderen Aufnahmen über das von Herrn Gräber Beobachtete hinaus zu der Annahme, dass der römische Aquädukt-Bau ursprünglich mehrgeschossig gewesen sei. Was Herr Fabricius der Art in fruchtbarer Ausnutzung eines nur mehrtägigen Aufenthalts in Pergamon gewonnen hat, ist der gleich anfänglichen Absicht gemäss zur Verwendung in Band I der 'Altertümer' in Verwahrung genommen, hat aber in der Zwischenzeit bei noch zwei Mal wiederholter Nachuntersuchung der pergamenischen Wasserleitungen sich bereits nützlich erwiesen.

Die erste dieser Nachuntersuchungen fand im Herbste 1896 Statt.

Es waren zehn Jahre seit dem Schlusse der Ausgrabungen verflossen. Es erschien unerlässlich, dass die Verfasser, denen die Hauptabschnitte in dem jetzt ernstlich zu fördernden ersten Bande der 'Altertümer' zufallen sollten, ihre Anschauungen an Ort und Stelle auffrischten und vieles Einzelne nachzuprüfen Gelegenheit fänden. Zu dem Ende durfte ich mich mit Richard Bohn im September und den folgenden Monaten noch ein Mal in Pergamon niederlassen. Karl Humanns Beteiligung hatte kurz zuvor der Tod ein Ziel gesetzt. Wir ahnten nicht, wie wichtig es werden sollte, dass Bohn noch ein Mal seine früheren Beobachtungen vor den Ruinen ergänzen konnte. Da wir ihn auch so bald verlieren sollten, hat er nun doch die beiden, von ihm zu liefernden Hauptplanblätter für Band I noch mit Kenntniss bis ins Kleinste fertig zeichnen

können, den ganzen Stadtberg und die Hochstadt, und hat ferner seinen 'Mauerstudien' einen gewissen Abschluss geben können. Von mir selbst aber darf ich sagen, dass die Monate in Pergamon mich besser, als ohne das der Fall gewesen wäre, in den Stand gesetzt haben für Humann und nun auch leider für Bohn bei der Herausgabe des Bandes hoffentlich noch einzutreten.

Ein weiterer Nutzen erwuchs aber durch unsere Reise, indem sie die Gelegenheit zur Fortführung der Untersuchung der Wasserleitungen bot. Durch Studien über die Geschichte seiner Technik war der Ingenieur der heutigen berliner Wasserleitungen, Herr Carl Giebeler, auch auf eine Beschäftigung

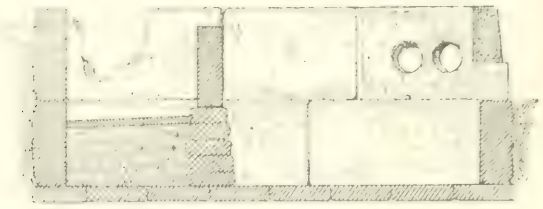


Wasserkammer der Druckleitung

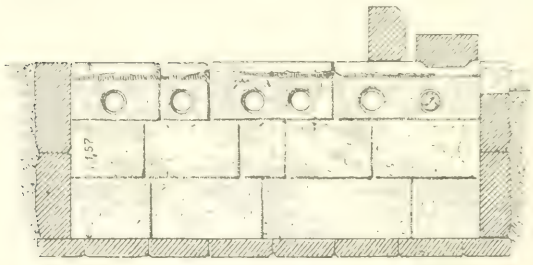
mit den einschlagenden pergamenischen Entdeckungen geführt worden, deren mannigfach verbleibende Lücken der Kenntniss ihn zu Fragen veranlassten, für die wir übereinkamen

am liebsten seine persönliche Lösung herbeiführen zu wollen. Seine Bereitwilligkeit begegnete sich mit der Unterstützung, welche dieser Wunsch bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften, welche ja auch Herrn Gräber ausgesandt hatte, und bei technischen Vereinen, welche der Sache ihr Interesse schenkten, fand. Herr Giebeler nahm also an unserer Reise Teil.

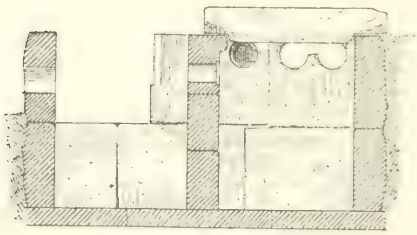
Für ihn musste es sich an erster Stelle darum handeln, das bisherige Hauptergebniss der Wasserleitungs-Untersuchungen zu vervollständigen, die Druckleitung weiter bis zu ihrem



SÜDKAMMER · SÜDSEITE ·



NORDKAMMER · SÜDSEITE ·



WESTSEITE ·

Wasserkammer der Druckleitung.

Ausgangspunkte am Gebirge nordwärts zu verfolgen. Gräber hatte bereits in seinem Berichte in den Abhandlungen der berliner Akademie 1887 S. 27 gesagt: 'Es wäre ja nicht unmöglich, dass an der Stelle, wo die eigentliche Hochdruckleitung beginnt, also an einer Stelle am Hagios-Georgios-Berge ca. 20-30^{m} höher als die Burgspitze, sich bei weiteren Nachforschungen eine Bassin-Anlage fände, deren bauliche Ausführung einen bestimmten Schluss auf die Entstehungszeit erlaubte'. Das ist eingetroffen. Es glückte unter Giebelers sachkundiger Beteiligung binnen weniger Tage den Ausgangspunkt der Druckleitung in einer Wasserkammer am Abhange des Hagios-Georgios-Gebirges zu finden, 30 Meter höher gelegen als der höchste Punkt des pergamenischen Stadtberges. Bei ihrer unverhofft guten Erhaltung bot die Kammer in der technischen Behandlung ihrer Steinplatten, wie Gräber gehofft hatte, Kennzeichen, nach welchen man die Anlage dieser Leitung mit erhöhter Zuversicht der Königszeit zuzuschreiben berechtigt ist. In Erwartung einer Herausgabe seiner Aufnahmen durch Herrn Giebeler teilen wir hier einstweilen den Plan und drei Durchschnitte der Wasserkammer von R. Bohn mit. Auch das wurde ferner festgestellt, dass die Thonrohrzuleitung des Wassers für die Kammer westlich um den Berg hergeführt war.

Pergamon ist und bleibt sicherlich ein ergiebiger Fundort für Kunstwerke auch ersten Ranges der hellenistischen Zeit, da hier als in ihrer Hauptstadt die Herrscher, welche zu den kunstliebendsten ihrer Zeit gehörten und reichliche Mittel besassen und aufwandten, um beste Kräfte zu beschäftigen und beste Werke zu erwerben, eine Fülle von Schöpfungen der Architektur und bildenden Kunst zusammenbrachten. Diese Fülle hat durch die jahrhundertelangen Zerstörungen wol nur zu stark geschmälert, aber nicht vernichtet werden können, und, weit entfernt, dass ihre Kenntniss in den Jahren unserer Ausgrabungen und sonstigen Umschau erschöpft wäre, kommen Reste von ihr Jahr aus Jahr ein gelegentlich weiter zum Vorschein und wollen nur davor bewahrt sein, zu Gunsten

minderwertiger Tagesbedürfnisse der heutigen Bewohner des Platzes dann erst recht der Vernichtung zu verfallen. Dieser Art war das Relief einer Tänzerin, welches bei unserer Anwesenheit im Jahre 1896 in einem späten Flickmauerwerke am Westrande des Stadtberges sichtbar wurde. Wir haben es dem Kaiserlich ottomanischen Museum in Konstantinopel überweisen dürfen und es in den Antiken Denkmälern des Instituts II Taf. 35 herausgegeben. Dabei zeigte sich auch, wie immer weitere Funde weitere Aufklärung über frühere Erwerbungen unserer Museen bringen können, indem das neugefundene Relief ein anderes längst hier in den Museen befindliches erst als aus Pergamon stammend, und noch ein drittes, bei unseren Ausgrabungen dort gefundenes als zu demselben Denkmale gehörig, erwies und so ein ganz neues Werk, anscheinend eine grosse Rundbasis, an das Licht treten liess.

Bei den bisherigen Arbeiten und namentlich auch bei den Untersuchungen der Wasserleitungen, bei welchen es auf genaue Höhenmasse des Geländes ganz besonders ankommt, hatte sich die Überzeugung gebildet, dass eine kartographische Aufnahme der Stadt Pergamon und ihrer nächst zugehörigen Umgebung ebenso nötig, wie noch nicht in der erforderlichen Genauigkeit hergestellt war. Wir sind so glücklich gewesen, eine solche Aufnahme zu Stande kommen zu sehen, indem die Königlich preussische Akademie der Wissenschaften die Mittel bewilligte und Seine Excellenz, der Chef des grossen Generalstabs, Graf Schlieffen, einen Offizier in der Person des Herrn Oberleutnants jetzt Hauptmanns Berlet zur Ausführung der Arbeit zur Verfügung stellte, dem von Seiner Majestät der Urlaub dazu allergnädigst bewilligt wurde. Dankbar ist auch des sachkundigen Rates zu gedenken, den uns der um Kartographie der klassischen Länder so vielfach verdiente, nun uns auch entrissene Herr Kaupert bei den Überlegungen über das Unternehmen gewährte. Nachdem die Genehmigung der Kaiserlich ottomanischen Regierung erteilt war, begab ich mich mit Herrn Berlet nach Pergamon, wo wir am 1. August 1898 eintrafen. Für die notwendigen Vorkehrungen dort hatten der

Direktor an den Königlichen Museen, Herr Dr. Wiegand, und unser pergamenischer Freund, Herr Dimitrios Tscholakidis, vorgesorgt, so dass die Arbeit ohne Weiteres beginnen konnte. Bei den Vorüberlegungen noch in Berlin war ich zuerst in einem Schwanken über die zu wählende Art des Verfahrens bei der Aufnahme gewesen, ob die sogenannte Tachymetrie oder die Arbeit mit dem Messtische vorzuziehen sein würde. Sobald das Werk im Gange war, schwand jeder Zweifel daran, dass wir recht gethan hatten, den Messtisch, so wie ihn eben Herr Berlet zu handhaben wusste, für die im vorliegenden Falle zu lösende Aufgabe zu wählen. Es wurde bei der Aufnahme nach gleichen Grundsätzen verfahren, wie sie für die Herstellung der Messtischblätter der K. preussischen Landesaufnahme gültig sind.

Die Karte umfasst nahezu $^5/_4$ geographische Quadratmeilen, mit der Stadt Pergamon in Mitten: nördlich begreift sie den Hagios-Georgios-Berg, von dem die Druckwasserleitung herkommt, ein, südlich reicht sie bis über den Kaïkosfluss und umfasst im Osten den Hagios-Ilias-Berg, im Westen die den Stadtberg überragenden Vorhöhen des Geikli-Dagh. Ausgeführt ist sie im Masstabe 1 : 25000. Zuerst mit Bleistift gezeichnet ist sie jetzt noch mit der Feder auszuführen und wird dann im ersten Bande der 'Altertümer von Pergamon' und ausserdem einzeln erscheinen. An Ort und Stelle wurde der letzte Strich an ihr am 15. Dezember 1898 gemacht, also in vier und einem halben Monate das Ganze vollendet, bei grosser Gunst der Witterung, aber bei allen Schwierigkeiten, welche der Mangel an genügenden Voraufnahmen mit sich brachte, so weit es sich um die Geländeformen handelte und um Alles ausserhalb der von Humann und Bohn, unter Mitwirkung früher auch von August Senz, Hermann Stiller, Otto Raschdorff, vollendet ausgeführten Aufnahmen der antiken und heutigen Architektur, des Stadtberges und der modernen Unterstadt. Diese Aufnahmen hat Herr Berlet in seine Karte nach Prüfung einfach übernehmen können, den Plan der modernen Stadt nur ergänzend für die seit Humanns Aufnahme neu ent-

standenen Teile. Zur ersten Orientirung auf dem ganzen Terrain wurde nicht versäumt den betreffenden Teil der Kartenskizze der pergamenischen Landschaft, die wir Herrn von Diest verdanken, zu benutzen. Mit bester Hulfleistung stand Herrn Berlet sein für solchen Dienst bereits eingeübter früherer Bursche, Otto Friedrich, zur Verfugung; die einheimischen Leute, welche ausserdem nach Bedarf herbeigezogen wurden, hätten bei allem guten Willen nicht das, was er leistete, zu Stande bringen können. Dass der Arbeit keinerlei Schwierigkeiten von der Bevölkerung bereitet oder, wenn solche auftauchten, sie ohne Weiteres unschädlich gemacht wurden, dafür hat die ottomanische Regierung, der wir auch dafür zu danken haben, auf das Wirksamste gesorgt. Der Kaimakam von Pergamon, Dschawid-Bey, dem wir von Seiner Hoheit Kiamil-Pascha besonders empfohlen waren, der Commissar, Bedri-Bey, dessen Beigabe wir Sr. Excellenz Hamdy-Bey verdankten, und, überall wo es Not that, zu unserer Unterstützung bereit, der Epistat der Altertümer von Pergamon, Herr Dimitrios Tscholakidis, waren dafür immer am Platze.

Um die archäologischen Gesichtspunkte bei der Aufnahme wahrzunehmen blieb ich bis zum 1. November in Pergamon. Dem Magistrate meiner heimatlichen Residenzstadt Hannover dankten wir es dann, dass schon von Anfang Oktober an unser pergamenischer Mitarbeiter von früher, der Direktor des Kestnermuseums Herr Schuchhardt, mir zur Seite treten und nach meiner Abreise bis zum Schlusse der Arbeiten in Pergamon bleiben durfte. Er hat seine Thätigkeit auch über den Rahmen der berletschen Karte ausgedehnt und auf mehrfachen Ausflügen unsere Kenntniss des umliegenden Landes bereichert, sodann aber namentlich auf die weitere Erforschung der Wasserleitungen sein Augenmerk gerichtet. Er berichtet über alles das weiter unten selbst.

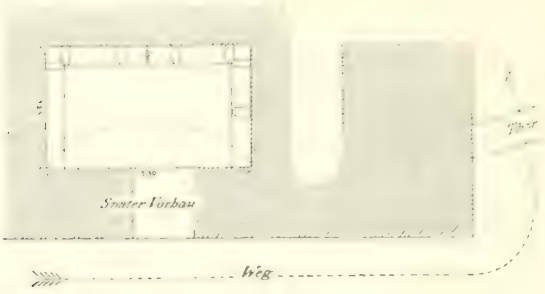
Eine nicht erwartete Aufgabe wurde uns aber noch bei unserer Anwesenheit in Pergamon durch den Hingang Richard Bohns gestellt. Wir haben sie mit Wehmut auf uns genommen. Ganz zu ersetzen wird nicht Alles sein, was wir mit

Bohn an Ergebnissen seiner jahrelangen Studien der pergamenischen Architektur zunächst verloren haben. Darauf musste aber erst einmal gleich Bedacht genommen werden, die Aufzeichnungen Bohns, welche für den im Vordergrunde der augenblicklichen Arbeit stehenden ersten Band der 'Altertümer' in Betracht kamen, vor den Ruinen uns so verständlich zu machen, dass sie zur Herausgabe benutzt werden könnten. Schuchhardt hatte daran gleich rechtzeitig gedacht und brachte mit Genehmigung der Generalverwaltung der K. Museen die Papiere mit sich nach Pergamon. Es handelte sich vor Allem um die schon erwähnten 'Mauerstudien', um die auf die Befestigungsbauten gerichteten Untersuchungen, mit denen Bohn sich während der ganzen Dauer seiner Thätigkeit in Pergamon auf das Eingehendste zu beschäftigen gehabt hatte, und durch die wir ganz wesentlich zu einer solchen Kenntniss der Entwicklungsgeschichte der Stadt gelangt sind, wie sie letzthin in meinem Vortrage *Pro Pergamo*[1] kurz zusammengefasst ist. Glücklicher Weise hatte Bohn beim Schlusse der Ausgrabungen im Jahre 1886 seine Aufnahmen der verschiedenen Befestigungsringe mit allen Einzelheiten auf sechs Blättern zusammengetragen und dazu bei seiner letzten Anwesenheit in Pergamon im Jahre 1896 das nachgetragen, was sich ihm bei der Revision ergab. Diese Blätter konnten wir nun vor den Ruinen Schritt für Schritt nachvergleichen, und von Schritt zu Schritt drängte sich die vollste Anerkennung der äusserst sorgfältigen Beobachtungen auf, deren genaue Verzeichnung uns hoffentlich in den Stand setzt, nicht allzu Viel von ihnen verloren gehen zu lassen. Handelte es sich an erster Stelle darum, das von Bohn Hinterlassene bis ins Kleine zu verstehen, so führte die eingehende Beschäftigung an einzelnen Stellen auch darüber hinaus. Namentlich eine Anzahl von Turmanlagen an von der Natur des Terrains vorgezeichneten Punkten der eumenischen Mauer haben wir durch Schuchhardts Scharfblick hinzuerkennen können, und Schuchhardt fand auch die

[1] Berlin 1898. Auch im Anzeiger des Jahrbuchs des Instituts 1898 S. 170ff.

schlagend richtige, bisher, so oft wir an dem Probleme vorübergegangen waren, nicht gelungene Erklärung eines Raumes in der römischen Stadtmauer, aussen nahe unterhalb des Thores.

Es ist, wie beistehend im Grundrisse skizzirt, ein oblonger Raum, 5,30^{m} breit und 3,25^{m} tief, überdeckt von einem Tonnengewölbe. Die vordere Breitseite, jetzt durch jüngere Ergänzungsbauten der Mauer bis auf einen engen Zutritt verschlossen, war einst ganz offen. An den andern drei Seiten läuft ein bis zu 1,73^{m} tiefer, 0,50^{m} breiter Kanal um, der unter der Vor-



derseite ausmündet, dessen Einströmungsöffnung auf der Rückseite zwar noch zu suchen, aber sicher vorauszusetzen ist. In Abständen quer über den Kanal aufrecht gestellt sind noch die Tragplatten erhalten, welche vermutlich einst aus Holz hergestellte Sitzbänke stützten. Der Fussboden ist mit grossen 0,15^{m} dicken Platten belegt. Durch den Hinweis auf die gleichen Vorrichtungen in Pompeji, namentlich am Forum civile (Overbeck-Mau S. 73) hat Schuchhardt es ausser Zweifel gestellt, dass auch hier in Pergamon eine öffentliche Latrine sich befand[1].

Von ganz besonderem Interesse war es für uns aber, die Anlage der Stadtthore wesentlich weiter aufklären, damit das Bild der Königsstadt bereichern und neue feste Ausgangspunkte für künftige Untersuchung gewinnen zu können

[1] Vgl. auch F. Hiller von Gärtringen, Thera I S. 251.

Vorzugsweise von drei Seiten kommt man und kam man immer zur Stadt heran, aus dem Selinusthale, aus dem Ketiosthale und aus der Ebene des Karkos. Letzteres ist und war immer der Hauptzugang, sowol vom Hafen her, als auch vom Binnenlande, wobei nicht sehr in Betracht kommt, dass der Haupthafenplatz sich seit dem Altertum von Elaia (Klisseköi-Skala) nach Dikeli (bei Atarneus) verschoben hat und daneben Pitane-Tschandarli mitspielte und mitspielt; denn die Wege von diesen Landeplätzen mussten oder konnten immer, so wie es heute der Fall ist, im Karkosthale gegen die Stadt hin zusammenfallen. Der Hauptverkehr nach dem Binnenlande pulsirt aber noch heute am Südfusse des Stadtberges, wo im Meïhané-Bogas, dem 'Kneipen-Engpasse', auf der von Läden und Kaffehäusern besetzten Strasse die Wagen und Reittiere sich sammeln, um besonders nach Soma hinaus zu ziehen oder wenn sie von da ankommen. In dieser Gegend schreibt die natürliche Bodengestaltung nun auch den Hauptaufgang zum Stadtberge, zur Stadt der Könige also, vor. Es ist deren einzige Seite, von der ein bequemer Aufstieg für Wagen, für Last- und Reittiere erfolgen kann. Dahin weist auch der antike Weg, der von oben herab vom alten Markte her noch bis östlich unterhalb des Gymnasions τῶν νέων mit seinem Plattenpflaster erhalten ist; er wies noch weiter abwärts dahin, bevor der Steinmetz, wie er uns selbst bekannt hat, die alten Pflasterplatten eine gute Strecke weit, bis an die kleine Hagia Kyriaki heran, fortgeräubert hatte. Auf dieser Strecke etwa hat auch Humann sich den Weg weiter gebahnt um die Marmormengen den Berg hinab den Königlichen Museen in Berlin zuzuführen. Er liess ihn ostwärts zu der sogenannten Ἔξω Βρύσις abbiegen, weil er dort am leichtesten die gebahnte Strasse des Ketiosthales und auf ihr den Anschluss an den Weg nach Dikeli fand. Wenn man sich fragte, wo der Hauptzugang zum Stadtberge, zur Stadt der Könige gelegen habe, so konnte man ihn nur in dieser Gegend suchen, und es ist immer unsere Meinung gewesen, von Humann und Bohn mehrfach ausgesprochen, dass das Hauptthor der Ko-

nigsstadt auf der Strecke der eumenischen Mauer unterhalb des heutigen armenischen Friedhofes gelegen haben müsse.

Man nehme zu der folgenden Darlegung den von Schuchhardt aufgenommenen Plan auf Taf. IX zu Hülfe.

Der armenische Friedhof liegt auf einer Terrasse, welche im Osten und Süden von ansehnlich hoch aufrecht stehenden Teilen der eumenischen Mauer begrenzt wird. Südwärts und westwärts hiervon bei *a* hatte Bohn andere Stücke gleichartiger Mauern verzeichnet in Lagen, welche sich bei näherer Betrachtung schwer mit einem einfachen Verlaufe der Befestigung erklären liessen, vielmehr eine Unregelmässigkeit zeigten, die bald daran denken liess, dass eben eine Thoranlage mit ihren notwendig aus- und einspringenden Teilen hierin ihre Spur zeige. Sehr auffallend war ferner, dass der südwärts gewandte Teil der alten Mauer unter dem armenischen Friedhofe (*d-c*) eine ganz andere Bearbeitung der Quader-Vorderflächen und damit auch der Fugen zeigte, als der längere, mehr ostwärts gewendete Teil. Auf der letzteren Strecke hat die Mauer rauh gelassene Bossen und damit nach aussen nicht scharf schliessende Fugen. Das giebt ihr im Aussehen einen kräftigen Charakter, ganz wie er den zahlreichen, sonst erhaltenen Teilen der eumenischen Stadtmauer auf ihrer Aussenseite eigen ist. Der unterhalb des Friedhofs nach Süden gewandte Teil der Mauer zeigt dagegen die Quader-Vorderflächen mit dem Spitzeisen abgearbeitet, geebnet und damit die Fugen, die so in feineren Linien erscheinen, auf ihren inneren scharfen Schluss gebracht. Hiermit hängt zusammen, dass auf der östlichen Strecke die aus den Steinbrüchen herrührenden Marken, hier besonders ϕ, zahlreich vorhanden geblieben sind, während auf der Südstrecke in Folge der Abarbeitung der ursprünglichen rauhen Vorderflächen diese Art von Marken, wenn sie auch da vorhanden waren, fehlen, nur hier und da Steinmetzzeichen anderer Art sich zeigen. Dabei war ersichtlich, dass die beiden so verschieden behandelten Mauerstrecken nicht etwa aus verschiedenen Zeiten herrühren; sie gehen einheitlich in einander über. Sie bilden nur an der Stelle (*b*), wo die eine

eben geschilderte Weise der Bearbeitung der andern Platz macht, einen stumpf nach aussen vorspringenden Winkel und an dieser stumpfen Ecke band eine jetzt tief herab zerstörte, 2,57^{m} starke Quadermauer (*c*) ein, welche rechtwinklig zu der feiner bearbeiteten Südmauer absprang. Ebenso sprang rechtwinklig und in sie eingebunden von dieser Süd-Mauerstrecke an deren westlichem Ende (bei *d*) eine in ihrem weiteren Verlaufe südwärts jetzt ebenfalls bis auf den Grund zerstörte gleich starke Quadermauer vor. Erst in den letzten Jahren ist sie, um Steine für einen Treppenbau der nahen Theodoros-Kirche zu gewinnen, ausgeraubt. Die Ansätze dieser zwei Mauern (*c* und *d*) waren bereits von Bohn verzeichnet, ausserdem noch ein dritter Maueransatz (bei *e*) an der feiner bearbeiteten Süd-Mauerstrecke, nur 2^{m} abstehend von der östlichen, wie angegeben, jetzt zerstörten Mauer. Dieser dritte Ansatz ist aber nicht eingebunden, erscheint somit nicht als notwendig gleichzeitig. Er ist vielmehr der Süd-Mauerstrecke stumpf vorgelegt, so dass nur beiderseits die Lehren und senkrecht über einander Löcher für die metallenen Befestigungsdübel der aufgehenden Steine erschienen, von denen über dem Boden, wie wir ihn vorfanden, keiner erhalten war.

Alle diese auffallenden Dinge waren, wie gesagt, mit einem einfachen Verlaufe der Stadtmauer nicht wol zu vereinigen, führten vielmehr alle zusammengerechnet auf die Vermutung, dass hier, als in der Gegend, wo sie immer schon zu suchen gewesen war, eine Thoranlage sich befunden haben möchte. Dem beschlossen wir durch eine kleine Ausgrabung nachzugehen. Es ist nicht notwendig den Verlauf dieser Arbeit und wie sich die Auffassung des Befundes allmälig gestaltete, genau zu berichten. Das Ergebniss war, dass hier in der That ein Hauptthor, das Hauptthor der eumenischen Stadtmauer lag. Was wir von dessen Gestalt erkennen konnten, zeigt der von Schuchhardt aufgenommene Plan, auf dem in einfachen feinen Linien das Moderne, das erhaltene Antike aber in kräftigeren Linien und schraffirt angegeben ist, wäh-

rend sichere oder vermutete Ergänzungen des Antiken in punktirten Linien gezeichnet sind.

Das eumenische Thor hatte danach einen äusseren (*f*) im Plane; und einen inneren (*g*) Eingang. Von dem äusseren konnten wir nur die eine Seite frei legen, da ein modernes Haus gegenüber im Wege war; dass aber hier ein Thureingang war, zeigt der senkrecht aufgehende Einlassfalz für den hölzernen Pfosten. An dem inneren Thore *g* fanden wir diesen Falz auf beiden Seiten der Öffnung erhalten. Es ist möglich, vielleicht wahrscheinlich, dass dieser innere Eingang nicht der einzige seiner Art war, dass auf der leider allzugründlich von den Steinbrechern zerstörten Strecke *g-d* noch wenigstens eine Thüröffnung in gleicher Flucht neben ihm sich befand. Der äussere und der, oder die inneren Eingänge führten in einen rund 22^{m} im Quadrat messenden Thorhof, den im Norden, dem von aussen Eintretenden gegenüber, das Terrain des heutigen armenischen Friedhofes mit seiner Mauer stark überhöhte. Seine Ostmauer ist jedenfalls bis an das in ihrem Verlaufe liegende moderne Haus ebenso gründlich zerstört, wie die westliche, und zwar in schon etwas früherer Zeit als jene. Der Übelthäter von Steinmetzen, von dessen Procedur man uns aber noch zu berichten wusste, lebt nicht mehr, während der Zerstörer der Westmauer uns noch über sein Vorgehen selbst berichten konnte. Er gab auch an, dass das Südende der Ostmauer, wo wir einen den Ausseneingang flankirenden Turm vermutungsweise eingetragen haben, unter dem Hause und dem Wege noch nicht bis in den Grund zerstört sein dürfte. Nur auf dem unbebauten Stücke südöstlich vom Wege will er selbst gutes Quadergemäuer, wie es zu dem vermuteten Turme gehört haben könnte, gefunden und ausgebrochen haben; an weiterer Verfolgung bis unter den Weg sei er aber verhindert worden.

Die in ihren unteren Quaderschichten gut erhalten gefundenen Mauerzüge westlich vom Ausseneingange *f* zeigen, dass auf dieser Seite jedenfalls ein Mauervorsprung bis zu fast 12^{m} vor die äussere Thormauer im Grundrisse vorragte; da die

ganze Gegend von Häusern und Höfen dicht besetzt ist, war einstweilen nicht fest zu stellen, welche Gestalt dieser Vorsprung hatte, vermutlich zunächst die eines mit den weiterhin erhaltenen Teilen der Stadtmauer verbundenen Turmes, zu dem der Durchgang *h* führte. Der dort weiterhin besterhaltene Teil der Stadtmauer (bei *a*) steht mit seiner Aussenfront mehrere Quaderschichten hoch im Hofe des Hauses eines Arztes, Herrn Ilias Papastavru, noch aufrecht. Am Südostende des Hofes ist, wie schon Bohn verzeichnete, zu erkennen, dass die Mauer nach aussen fast rechtwinklig aussprang und Schuchhardt hat in dem anstossenden, z. Z. der Katherina Agiassot gehörigen Hause die andere Front der ausspringenden Mauer erkannt.

Wie schon erwähnt, hatte bereits Bohn ausser den Ansätzen der zwei, wie wir jetzt wissen, den Thorhof im Westen und Osten einfassenden Mauern an der Aussenseite der Südmauer des armenischen Friedhofes noch einen dritten Ansatz (bei *c*) verzeichnet, aber, wie ebenfalls bereits gesagt, eines nicht in die Friedhofsmauer eingebundenen sondern ihr stumpf vorgelegten, also nicht notwendig gleichzeitigen Mauerwerks. Bei der Ausgrabung zeigte sich, dass es nicht der Ansatz einer fortlaufenden Mauer war, sondern zunächst nur ein Wandpfeiler der Friedhofsmauer vorlag, dem dann in einer Flucht, aber in etwas ungleichen Abständen und auch in nicht ganz gleichen Abmessungen, eine Reihe viereckiger Pfeiler sich anschloss. Deren vier fanden sich ausser dem Wandpfeiler noch in den Fundamenten erhalten. Alle zusammen, mit ihrer zu vermutenden Fortsetzung nach Süden, gehörten allem Anscheine nach einer Halle an, welche dergestalt in den Thorhof an seiner Ostseite nachträglich eingebaut war, und wie Schuchhardt mit Verweisung auf die Analogie der Halle im Jedi-kulé-kapu von Konstantinopel annimmt, für Kaufläden bestimmt gewesen sein kann. Die, wie gesagt, in den ungleichen Massverhältnissen hervortretende Nachlässigkeit ihrer Anlage, wie der mehrerwähnte Umstand, dass der Wandpfeiler der alten Mauer nicht eingebunden, sondern nur vorgelegt

ist, lässt auf eine verhältnissmässig späte Hinzufügung des ganzen blossen Nutzbaus, vielleicht schon in einer Zeit, da das Thor seine fortifikatorische Bedeutung eingebusst hatte, schliessen.

Nachdem die ganze Anlage so weit in ihren Hauptzügen ans Licht gebracht war, erklärte sich auch, dass die Stadtmauer, so weit sie ausserhalb des Thores lag, die kräftige Behandlung der Quadern, wie überall sonst an ihrer Aussenseite, zeigt, innerhalb des Thorhofes aber in ihrer Fläche feiner bearbeitet ist. Derselbe Unterschied der Behandlung der Mauer ausser- und innerhalb des Thorhofes findet sich auch an dem Thore der pergamenischen Hochstadt.

An fünf Stellen ($i\ i^2\ i\ i\ i$) wurden auch Teile des Pflasters aufgedeckt, wie nicht anders zu erwarten, im Ausbesserungszustande später Zeit; während dazu sonst Trachytplatten verwendet sind, kommen bei i^2 auch Marmorplatten vor. Die durch die Aussenpforte, den Thorhof und die Innenpforte sich hinziehende Strasse nahm ihre Fortsetzung, wo noch heute ein wenn auch wenig begangener in seinem oberen Teile zum Abladen von Unrat benutzter Weg geblieben ist, aufwärts zwischen der Innenseite des Stadtmauerstücks im Hofe Hias (a) und dem überragenden, auf dieser Seite jetzt von einer modernen Mauer gestützten Terrain des armenischen Friedhofs. Sie wird weiter hinauf mit einer Schleife etwa durch eine Ecke des griechischen Friedhofs, dann in nordöstlicher Richtung unterhalb der kleinen Hagia Kyriaki hinaufgestiegen sein gegen die südöstliche Ecke der Gymnasion-Terrasse zu, von wo ihre weitere Fortsetzung bis zum Stadtmarkte hinauf mit ihrem Pflaster klar zu Tage liegt.

Durch die kleine Ausgrabung, nach deren Beendigung wir das Ausgegrabene als auf Privatgrundstücken liegend grösstenteils wieder zuschütten mussten, sind nur die Hauptzüge des Thor-Grundrisses gewonnen. Vom Aufbau steht ausser einigen Quaderschichten Nichts mehr und nur einzelne zugehörige Werkstücke haben wir bemerken können. Ein Simsstück aus Trachyt, mit kräftig geschwungen ausladendem Profil

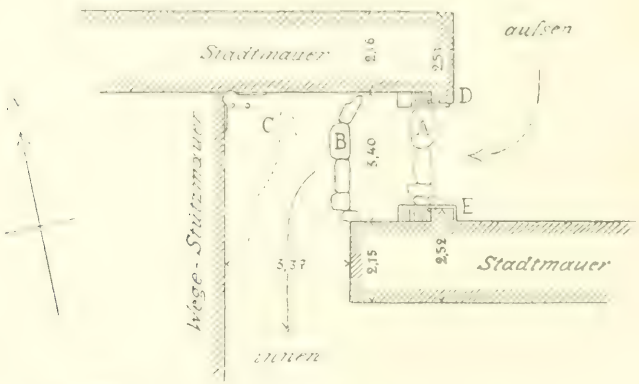
kam neben dem Wandpfeilerfundamente nächst der Friedhofsmauer (bei *e*) zum Vorschein. Seine Profilirung erscheint der des Marmorgesimses verwandt, dessen Stücke in Pergamon auch neben einem Thore, nämlich am obersten Burgthore gefunden wurden (Altertümer von Pergamon II S. 81 f.). Beide Male möchte man Ursprung in der Königszeit annehmen. Andere Werkstücke, auch von Trachyt, deren mehrere Exemplare an benachbarten Häusern verbaut sind, scheinen zu den Pfeilern der eingebauten Halle gehört zu haben, da diese, wie die Stellung und Länge der Gusskanäle der Dübellöcher auf den ausgegrabenen rechteckigen Fundamenten anzeigen, der Form jener Werkstücke entsprechend, abgeschrägte Ecken hatten. Der leider nur zu ortskundige Steinmetz, auf dessen Aussagen ich mich bereits mehrfach berufen habe, versicherte, dass von Werkstücken dieser Art noch eine grössere Anzahl in dem Innern des Thorhofs, das unsere Ausgrabung unberührt lassen musste, verschüttet lägen.

Wenn somit unsere kleine Ausgrabung, welche mit etwa acht Arbeitern nur eine Woche lang geführt werden konnte, wol die Lage und in den Hauptzügen den Grundplan des Thores hat feststellen können, so darf doch die Untersuchung eines so bemerkenswerten Stückes der alten Stadtanlage nicht als beendet angesehen werden, und wir hoffen darauf zurückzukommen.

Ausser der so weit geführten Aufdeckung des Hauptthores gelang es uns auch noch den Eintritt des Weges aus dem oberen Ketiosthale in die eumenische Mauer mit dem, aber entsprechend der geringeren Bedeutung des Weges viel einfacheren Thore nachzuweisen. Der heutige, nur für Fussgänger, Reit- und Lasttiere gangbare Pfad tritt in die gerade in dieser Gegend, wie auch im oberen Selinusthale, ihrem Verlaufe nach in sehr deutlichen Resten vorliegende eumenische Mauer hart auf ihrer nordöstlichen Ecke ein, über die erhaltenen Schichten eines hier gelegenen Mauerturmes hin. Bohn hatte schon sehr bestimmt erklärt, dass genau an dieser Stelle ein Thor nicht gelegen habe, der Weg müsse ein wenig

höher in die Mauer eingetreten sein, aber er hatte nicht bemerkt oder doch nicht verzeichnet, dass die Spur des antiken Weges, etwa 6m höher als der heutige Weg, unzweideutig in den Felsen eingeschnitten noch an zwei oder vielleicht drei auf einander folgenden Stellen erhalten ist. Indem wir die Richtung dieser Spur auf die am Bergabhange herablaufende eumenische Mauer hin verfolgten und danach mit einer kleinen Grabung einsetzten, war in wenigen Stunden das Thor in seinen Fundamenten gefunden und damit der antike Zugang zur Stadt auch von dieser Seite her festgelegt. Es liegt in dem untersten der Knicke, in welchen die absteigende Mauer geführt ist.

Der beigefügte, von Schuchhardt aufgenommene Plan zeigt die Einzelheiten der Thoranlage.



1 : 200

Zwischen den beiden im Knicke gegen einander absetzenden Mauerstrecken liegt nach aussen der einfache Eingang, zwischen den beiden mit den Einsatzlöchern für die Pfosten in nicht ganz ursprünglicher Herrichtung erhaltenen Thürpfeilern etwa 3m breit. Im Eingang selbst ist eine Stufe des Plattenpflasters erhalten (*A*), weiter einwärts eine zweite Stufe (*B*), zwischen beiden muss noch eine jetzt verschwundene Stufe etwa gleicher Höhe, wie die beiden erhaltenen, gelegen

haben. *B* liegt 0,51[m] höher als *A*, bei *C* der eben bearbeitete Felsboden wieder 0,25-0,27[m] höher als *B*. Der so ansteigende Weg biegt vor einer gemischt aus Quadern und Polygonblöcken aufgeführten Wegestützmauer im rechten Winkel thoreinwärts um, um sich dann, was wir durch Ausgrabung einstweilen nicht weiter verfolgt haben, etwa im Niveau des Hauptthores, anscheinend etwa so, wie noch heute ein Fusspfad oberhalb des Ölgartens des Deliapostolis verläuft, fortzusetzen.

Da die eumenische Mauer, wie bestimmte Merkmale beweisen, bereits in römischer Zeit Ruine geworden war, zugleich aber die belebteste Stadtgegend damals nicht mehr oben auf dem Berge, sondern unterhalb, zum Teile da, wo heute die bewohnte Stadt liegt, war, so wird sich schon damals der begangene Hauptweg dieser Gegend weiter abwärts verlegt haben, so wie er heute verläuft, über die Ruine des Eckturms der eumenischen Mauer hin. Dieselbe, aus der veränderten Lage der Hauptwohngegend, zu welcher die Wege hinstrebten, sich ergebende Verlegung des Weges weiter abwärts zeigt sich im Selinusthale. Dort liegt das ursprüngliche Thor der eumenischen Mauer noch erheblich höher als das im Ketiosthale und entliess die Strasse zur Hochstadt hinauf, während heute, und so vermutlich auch dort schon in römischer Zeit, der Weg so zu sagen herabgerutscht ist. Er verläuft auch da jetzt über die Ruine des Eckturmes der eumenischen Mauer und dann weiter am Bergfusse entlang gegen die Gurnellia hin, diesen gewaltigen Ruinencomplex einer römischen Bauanlage.

Durch die Kenntniss der Lage dreier Stadtthore der eumenischen Mauer sind neue feste Ausgangspunkte für die Untersuchung der Königsstadt gewonnen, von denen aus man dem Verlaufe dreier Hauptstrassen wird folgen können. Nachdem zuerst das älteste, in der Königszeit glänzend umgestaltete Centrum der Stadt durch die Ausgrabungen der Königlichen Museen aufgedeckt worden ist, erscheint es jetzt mehr als bisher ermöglicht die Aufklärung der gesamten Stadtanlage seit

der Erweiterung, welche wir Eumenes II. zuschreiben, auch von der Peripherie her zu fördern.

Mit der Untersuchung der Stadtthore steht in einem gewissen Zusammenhange die der Brücken über den Selinus und Ketios. Der Ketios muss im Altertume, wie heute, an zwei Stellen für lebhaften Verkehr überbrückt gewesen sein, oberhalb der Stadt, wo man aus der Gegend von Eski-Bergama herüberkommt, und unterhalb, wo die Strassen aus dem oberen Kaïkosthale, namentlich die von Soma her, einmünden; dazwischen verbietet es die starke und grossenteils steile Erhebung des linken Flussufers. Heute sind die Brücken an jenen beiden Übergangspunkten neueren Ursprungs, neuesten die obere. Der Selinus ist, abgesehen von der ganz modernen Brücke oberhalb der Stadt im Teké-Bogas, drei Mal überbrückt, gegenüber der Ulú-Tsamí, der von den Griechen Hagia-Sophia genannten Moschee, durch die nach dieser benannten Brücke, dann im Gerberquartier durch die Tabák-Köprü und gleich unterhalb der sogenannten Kisíl-Awlí durch die Ütsch-Kemer-Köprü (Drei-Bogen-Brücke). Ausser der Tabák-Köprü rühren diese Brücken, so wie sie heute stehen, aus jüngerer als römischer Zeit her. Sicher römisch aber, wie Bohn festgestellt hat, ist die zwischen der Tabák-Köprü und der Ütsch-Kemer-Köprü gelegene Überwölbung des Selinus, welche mit der grossen Anlage der sogenannten Kisíl-Awlí und deren weitem Peribolos zusammenhängt. Ausserdem ist aber noch eine Brücke, die Chasantschi-Köprü, zwar nicht erhalten, sondern nur noch im Zustande äussersten Ruins ihrer letzten Reste erkennbar, obwol sie bis zum Jahre 1841 gestanden hat, wo sie durch eine Hochflut, wie Augenzeugen noch berichten, zerstört wurde. Diese Brücke führte etwa vom Nordende des Circus, also auch vom Amphitheater her zum Aufstiege auf die grosse römische Bauanlage (Gymnasium?) der 'Gurnellia' hinüber. Man begreift ihre Bedeutung gerade in römischer Zeit für den Verkehr zwischen so vielbesuchten Bauanlagen auf beiden Ufern. Schuchhardt hat jedoch jetzt durch genauere Unter-

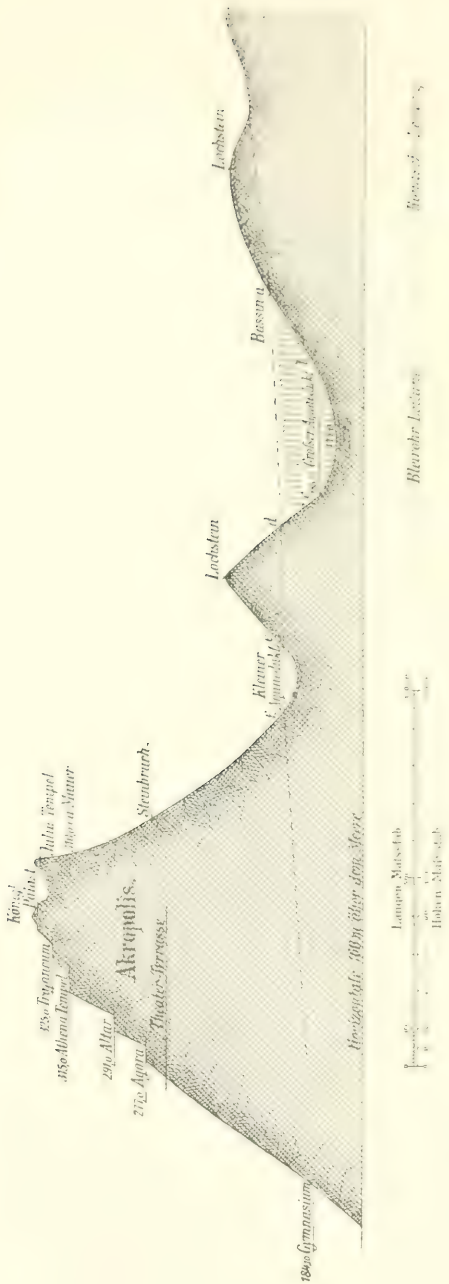
suchung begründet, dass der Bau dieser Brücke bereits der Königszeit angehört. Das darzulegen und auf daraus sich ergebende topographische Betrachtungen einzugehen ist hier noch nicht der Platz.

CONZE.

Zu den pergamenischen Wasserleitungen.

Wie die pergamenischen Wasserleitungen seit Gräbers Vorgange wiederholt Gegenstand der Untersuchung gewesen sind, ist oben berichtet (S. 103 ff.). Es blieben aber immer noch offene Fragen, welche weiter zu beantworten ich mir im vorigen Herbst besonders habe angelegen sein lassen. Sie verknoteten sich in der Frage nach der ursprünglichen Bestimmung der Steinrohre, die Gräber mit sehr dicken Thonrohren verbunden im Zuge des grossen römischen Aquädukts I gefunden hatte, und die zum Teil noch so liegen. Der Aquädukt I steht heute in einer einfachen Bogenreihe 237^{m} lang und in der Mitte gegen 12^{m} hoch von *b* bis *c*. Sein Zustand zeigt deutlich, dass er einmal eingefallen und dann zwar verstärkt, aber in weit schlechterer, unregelmässiger Arbeit wieder aufgebaut ist. Die fünf südlichsten Bogen mit ihren schlanken Pfeilern und weiten Öffnungen gehören noch dem ersten Zustande an, die dann folgenden haben 2 oder 2½ Mal stärkere Pfeiler, entsprechend engere Öffnungen und verschiedene Scheitelhöhe. Auf diesem Aquädukt sind heute noch zwei Kanäle von je 0,60^{m} Weite, innen mit Kalk verputzt, erhalten.

Der Aquädukt I hatte zweifellos ursprünglich die Aufgabe, das Wasser nach dem kleineren Aquädukt II zu bringen, der zwischen dem folgenden Hügel und dem Burgberge sich befindet (vgl. den Durchschnitt S. 124). Dieser Aquädukt II liegt aber gegen 20^{m} höher (206^{m}) als Aquädukt I. Der letztere konnte in seinem jetzigen Zustande mit den in Höhe von nur 186-185^{m} laufenden Kanälen das Wasser nicht nach Aquädukt II hinaufbringen. Er muss also früher anders eingerichtet gewesen sein. Gräber fand nun, dass von dem jetzigen



nördlichen Ende *b* des Aquädukts I sich eine Mauer, gleich breit wie der Aquädukt selbst, 366, 60^{m} weit nördlich hinaufzieht zu einem Bassin *a*, das offenbar den Kopf der Anlage bildet. Dieses Bassin liegt 212^{m} hoch. Er sah die gleiche Mauer von dem jetzigen südlichen Ende *c* des Aquädukts sich 98,50^{m} weiter gegen Süden ziehen bis zu dem Punkte *d*, der 207^{m} hoch liegt und bei dem ein Kanal nach Westen abgeht, offenbar um im Bogen um den Hügel herum den Aquädukt II zu erreichen. Die Höhenlage des Bassins *a* (212^{m}) und des Kanalansatzes *d* (207^{m}) sind augenfällig darauf berechnet, dass von hier das Wasser im Gefälle den Aquädukt II (206^{m} hoch) erreichen sollte In *a* und *d* hatte man also offenbar den Anfangs- und Endpunkt der ursprünglichen Anlage, für welche der Aquädukt I berechnet war. Auf der Strecke

von dem Bassin *a* bis zum Beginn des Aquädukts I (*b*) lagen und liegen nun verschiedene der besprochenen Rohrsteine mit noch darin steckenden Thonrohren in ihrer alten Lage. Gräber schloss hieraus, dass der Aquädukt I in seinem ersten Zustande eine Druckleitung getragen habe, die aus Stein- und Thonrohren bestehend vom Bassin *a* über *b* und *c* bis *d* gereicht habe, und dass von hier das Wasser in einfachem Kanal nach Aquädukt II befördert worden sei. Nachher, als der Aquädukt einmal zusammengestürzt sei, habe man auf die Druckleitung verzichtet und den roh wieder hergestellten mit den beiden Kanälen belegt, die das Wasser nun bloss noch bis zum Ende der Bogenstellung *c* bringen konnten, wo dann auch ein Bassin mit Abflussvorrichtung — in Thonröhren — gleichzeitig nach Osten wie nach Westen sich fand.

Gegen diese Auffassung wandte schon 1887 in Berlin R. Koldewey ein, dass die Anlage der gefundenen Steinrohre mit eingefügten Thonrohren als ein spätes Flickwerk erscheine, dass die Steinrohre gemäss ihrer sonstigen Verwendung Methymna ursprünglich zu der griechischen Druckleitung gehört haben dürften, indem sie in dieser mit den vielfach noch an ihrem Orte stehenden grossen Lochsteinen zusammengefügt gewesen seien. Ausserdem sei kaum glaublich, dass man einen grossen (237^{m} langen) Aquädukt aufgeführt habe, um für eine Druckleitung, die man anlegen wollte, 12^{m} Höhe zu sparen. Diese Einwände veranlassten die erneute Nachforschung durch Fabricius im Jahre 1888. Fabricius hat damals grössere Teile der griechischen Druckleitung wieder aufgegraben, um die Frage, ob die Rohrsteine zwischen den Lochsteinen gesessen haben könnten, zur Entscheidung zu bringen; er hat alle erreichbaren Rohrsteine genau aufgenommen und beschrieben, um auf eine Klarstellung ihrer ursprünglichen Bestimmung hinzuwirken; er hat schliesslich den grossen Aquädukt I zum ersten Male genau aufgenommen und von seinen Endigungen (*b* und *c*) nach Norden und Süden weiter suchend sichere Grundlagen für eine ganz neue Auffassung seines ersten Zustandes gewonnen.

Zu der grossen griechischen Druckleitung, so hat Fabricius damals aufs Neue festgestellt, haben die Rohrsteine nicht gehört. Seine Skizzen zeigen, in Übereinstimmung mit Gräbers Darstellung, dass die Lochsteine dieser Leitung auf längere Strecken in den gewachsenen Felsen gesetzt sind und dass die geglättete Felsoberfläche hier in einer Ebene liegt mit dem unteren Rande des runden Loches in den Lochsteinen. An anderen Stellen sind die Lochsteine zwischen zwei horizontal liegenden Platten festgekeilt und die Oberfläche dieser Platten trifft ebenfalls mit dem unteren Rande des Loches zusammen. Wo Fels oder Platte etwas über die Unterkante des Loches emporragen, ist von Loch zu Loch eine flache Rille von der Breite des Lochdurchmessers in sie eingehauen. Die Lochsteine zeigen keine Spur einer Muffe oder eines Vorsprungs und die Umgebung des Loches ist bei ihnen immer in derselben groben Weise nur mit dem Spitzeisen behauen wie der ganze übrige Stein.

Aus alle dem folgt unabweislich, dass die Rohrsteine nicht zwischen die Lochsteine eingefügt waren, sondern dass durch die letzteren ein grosses Rohr aus anderem Material ging, wie schon Gräber erkannt hatte und auch Giebeler mit voller Bestimmtheit annimmt.

Wie waren nun aber die Rohrsteine verwendet? Fabricius hat 1888 ihrer 57 aufgenommen und beschrieben. Ich habe diese nicht alle wiedergefunden und nur wenige neu hinzufügen können. Zunächst fällt auf, dass die Steine fast alle in dem grossen Aquädukt I verwendet gewesen sind, und zwar in dem ersten Zustande desselben. In diesem zeigen nämlich alle Quadern aussen einen 5–10^{cm} breiten Randbeschlag und innen, d. h. an der Ober- bez. Unterseite, sorgfältig eingehauene Klammer-, Zapfen- und Dübellöcher. Unter den Steinrohren sind wenige, die neben dem sorgfältig eingehauenen Rohr nicht zugleich jene Eigentümlichkeiten aufwiesen. Es fragt sich nun, welche Verwendung die ursprüngliche ist, ob die als Wasserleitungsrohr oder die als Baustein im grossen Aquädukt.

Das Loch in den Rohrsteinen und die Muffen und Vorsprünge sind ausserordentlich gut gearbeitet, weit besser als das Loch in den grossen Lochsteinen der Druckleitung. Es war deshalb zunächst zu erwägen ob nicht die Rohrsteine für sich allein eine griechische Druckleitung gebildet haben könnten, älter und kürzer als die andere, nur über den Sattel, in dem der grosse Aquädukt steht, laufend. Nur in diesem Sattel nämlich finden sich die Rohrsteine — abgesehen von drei Stücken auf der Hochburg[1] und einigen in der Unterstadt[2] — und eine Druckleitung die ihn überschritt, konnte ihr Wasser bequem über die 20m grössere Höhe des folgenden Sattels, in dem der kleine Aquädukt steht, und so in Höhe der Gymnasiumsterrasse zur Burg bringen. Es war denkbar, dass mit einer solchen einfachen Leitung die grosse vom Hagios-Georgios-Berge kommende und bis auf die Hochburg gehende gewissermassen im Voraus versucht worden wäre. Aber es fand sich weder das dazu erforderliche griechische Bassin am Kopfende des I Sattels, noch eine Kanal- oder Röhrenleitung auf der Sohle des II Sattels, und tötlich für die Hypothese wirkte die Erkenntniss, dass die Rohrsteine trotz ihrer sorgfältigen Zurichtung doch aus Werkstücken des grossen Aquädukts umgearbeitet sind.

Bevor ich die Beobachtungen aufzähle, die zu dieser Erkenntniss geführt haben, muss ich erwähnen, dass nach Fabricius Feststellung der Aquädukt auf seiner jetzigen Bogenreihe ursprünglich noch eine zweite getragen hat; nach seinem Zusammensturz wurde die obere cassirt und mit ihrem Material die untere in vielen Teilen verstärkt. In den im ersten Zustande unangetastet gebliebenen Pfeilern und Bogen, z. B. den fünf südlichsten, findet sich nirgends ein Stein, der schon in einem andern Bau verwendet gewesen wäre; in den Verstärkungen der anderen sind die Zeichen früherer Benutzung der Steine die für die Zurichtung zum ersten Bau des Aquädukts charakteristischen. Ein Rohrstein ist weder in

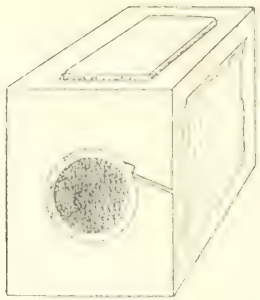
[1] Neben der Felscisterne C in der Gebäudegruppe IV.

[2] Beim grossen Kaffehaus im Tscharschi (Fabricius).

den alten Teilen, noch in den späteren Verstärkungen zu entdecken.

An den Rohrsteinen, die in Menge unter und neben den Bogen des Aquädukts umher liegen, ist aber Folgendes zu bemerken.

1) Es sind mehrere vorhanden, bei welchen das grosse für die Befestigung im Bau des Aquädukts eingehauene Dübelloch durch das Rohr zerschnitten wird. Hätte man den Stein in diesem Zustande verwendet, so wäre das in das Dübelloch eingegossene Blei durch das Rohr abgeflossen (vgl. die Abbildung).



2) Bei zwei Stücken geht die eingehauene Röhre mitten durch die Bosse, welche regelmässig an der Aussenseite der Quadern des Aquädukts mit breitem Randbeschlag umher vorhanden ist. Ein solcher Rohrstein hätte also im Bau sein grosses Loch nach aussen gewendet, was kaum glaublich ist. Gleichzeitig spricht diese Bosse am Ausgang der Röhre aber auch dagegen, dass die Rohrsteine in einer Wasserleitung Stein an Stein zusammengefügt waren, da sie einen genauen Schluss verhindert. Wie diese Schwierigkeit sich löst, werden wir nachher sehen.

3) Zwei Rohrsteine sind zugleich als Bogensteine verwendet gewesen. Wird je ein Architekt so leichtsinnig sein, ein Werkstück, das eine 30^{cm} weite Durchbohrung hat, dem ko-

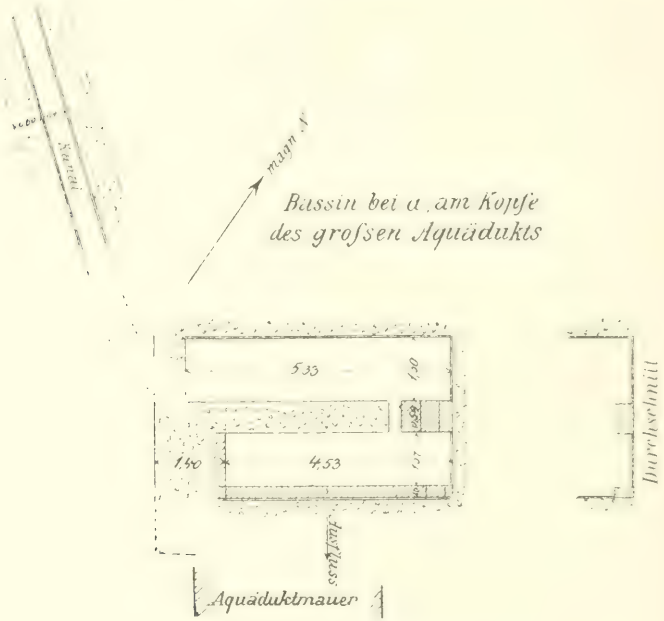
lossalen Druck in dem Bogen eines über 30m hohen Aquädukts auszusetzen? Nach der gediegenen Arbeit, die wir an den alten Teilen des pergamenischen Baues erkennen, dürfen wir es dem dortigen Künstler sicher nicht zutrauen. In einer Wasserleitung dagegen konnte es gleichgültig sein, ob zwei Nebenseiten des Blocks auf der unteren nicht senkrecht standen.

Diese Beobachtungen haben Fabricius und mich unabhängig von einander zu der Überzeugung gebracht, dass die Rohrsteine aus Werkstücken des grossen Aquädukts hergestellt seien, dass die Leitung, zu der sie gehörten, folglich später sein müsse, als der ursprüngliche Bau des Aquädukts. Wo hat nun diese Leitung mit den Rohrsteinen gelegen und welchen Zweck hatte sie? Eine nähere Betrachtung des Aquädukts lehrt es uns.

Von den Endigungen der jetzt noch stehenden Bogenreihe des grossen Aquädukts (*b* und *c*) gehen nach Norden wie nach Süden Mauern, so breit wie der Aquädukt selbst, den Berg hinauf, von *b* nach Norden bis zu dem Bassin *a*, das den Kopf der ganzen Anlage bildet, von *c* nach Süden bis zum Abbiegen eines Kanals bei *d*. Auf der Mauer *ab* liegen noch mehrere Steinrohre mit darin steckenden Thonrohrfragmenten. Gräber nahm daher auf der ganzen Strecke von *a* bis *d* eine Druckleitung an, aus Stein- und Thonrohren zusammengesetzt, die den ersten Zustand des Aquädukts gebildet habe. Fabricius hat dann aber bemerkt, dass innerhalb dieser Mauern noch Fundamente von weiteren Pfeilern des Aquädukts vorhanden sind, und zwar sind von *b* nach *a* zu ihrer drei festgestellt, das erste 54, das zweite 66, das dritte etwa 78m von *b* entfernt, von *c* nach *d* zu ihrer zwei, 20 und 33m von *c* entfernt. Dadurch ist bewiesen, dass der Aquädukt noch eine obere Bogenstellung gehabt hat, und wir müssen somit schliessen, dass der Bau bestimmt war, das Wasser die ganze Strecke von *a* bis *d* in einfachem Gefälle zu befördern. Die tiefste Stelle des Sattels zwischen *b* und *c* liegt 177, *a* 212, *d* 207m hoch. Der Aquädukt muss sich also gegen 30m über die Sohle des Sattels erhoben haben. Die

Scheitelhöhe der hier stehenden Bogen misst 10^{m}; nehmen wir darüber zunächst ein Gesimse von 5^{m} an, dann die obere Bogenstellung mit 10^{m} Scheitelhöhe und wieder einem Gesimse von 5^{m}, so würden die 30^{m} erreicht werden.

Dass wir in solcher Gestalt und Bestimmung den grossen Aquädukt uns vorzustellen haben und den kleinen mit ihm zusammenwirkend, ist durch einige neue Grabungen jetzt noch klarer geworden. Zunächst habe ich das Bassin *a* vollständiger, als es früher geschehen war, ausräumen lassen. Es be-



steht aus zwei Kammern; die obere, nördliche, misst 5,33 zu 1,30, die untere, südliche 4,53 zu 1,07^{m}. Die Ostwände beider liegen in einer Flucht. Eine Mauer von 0,59 Stärke teilt beide Kammern, hat aber eine 0,25 breite, bis auf den Boden herabreichende, aber jedenfalls verschliessbare, Öffnung, um das Wasser aus der oberen in die untere Kammer zu lassen. Die Wände sind durchweg aus kleinen Steinen mit Kalk gebaut; nur das Stück Zwischenmauer von der Ostwand bis

zum Durchlass sowie die Westwand der kleineren Kammer bestehen aus Quadern und an der Südwand derselben Kammer sind 0,41 hohe und 0,19 dicke Steinplatten als Sockel vorgesetzt. Der Fussboden und die aus kleinen Steinen gebauten Wände sind mit 3cm starken Ziegelplatten verkleidet: nur die aus Quadern bestehenden Teile scheinen diese Verkleidung nicht gehabt zu haben. In der unteren Kammer wurde ein steinerner Spund gefunden, von dessen Bestimmung weiterhin die Rede sein wird (S. 137 Anm.).

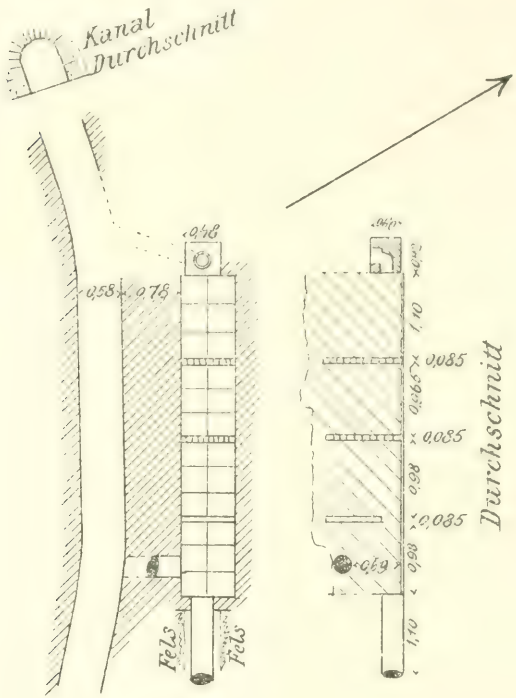
Steinerner Spund.

Von Nordwesten her bringt ein 0,45-0,55 breiter Kanal das Wasser. Er mündete zweifellos in die westliche Schmalseite der oberen Kammer; der Anschlus selbst ist aber nicht erhalten. Der Kanal ist unten sowol wie seitlich mit denselben Ziegelplatten ausgelegt, wie die Wasserkammern.

Dieser selbe Kanal findet sich nun an der südlichen ursprünglichen Endigung des grossen Aquädukts, bei *d*, wieder, auch hier 0,55 breit und den Ziegelbelag am Boden und an beiden Seiten deutlich aufweisend. Er biegt hier nach Westen ab, um den folgenden Hügel zu umgehen und zum kleinen Aquädukt II zu gelangen. An dessen Kopfende bei *e*, habe ich ihn wieder frei gelegt. Er ist hier so wol erhalten, dass seine Zuwölbung, aus kleinen Steinen und Kalk, noch steht. Das Gewölbe bildet einen flachen Bogen; die Scheitelhöhe beträgt 0,70. Boden und Seiten sind wieder mit Ziegelplatten verkleidet.

Neben dem Kanal befindet sich hier kurz vor dem Übergang des Wassers auf den kleinen Aquädukt eine neue eigenartige Kläranlage. Sie besteht aus einem 0,70 breiten und 3,28 langen Gange, der in vier Kammern geteilt ist. Vor der er-

sten liegt ein fast kubischer Block (0,48 zu 0,42 zu 0,40), in den eine Röhre von oben senkrecht ein- und seitlich nach Süden in die erste Kammer ausmundend eingehauen ist. Oben steckt in ihm noch senkrecht der Rest eines Thonrohrs. Die ersten beiden Kammern sind jede nach unten hin abgeschlos



Klärbassin am Kopfe des kleinen Aquädukts bei *e*.

sen durch zwei über einander gesetzte 0,085 starke, von unzähligen etwa 1^{cm} grossen runden Löchern durchbohrte Steinplatten. Die dritte Kammer schliesst eine Platte, die nicht durchbohrt, dafür aber 0,28 über den Fussboden erhoben ist. Die vierte und letzte Kammer hat zwei Ausflüsse, jeden vermittelst einer Thonröhre; der erste liegt 0,69 über dem Fussboden in der Westseite, nach dem Kanal zu, der zweite geht auf

dem Fussboden durch die Südseite parallel mit dem Kanal. Ich habe ihn 1,10 weit in den Felsen gebettet verfolgen können, dann brachen die Thonröhren ab. Dieser Ausfluss diente jedenfalls zur gelegentlichen Reinigung des Bassins und führte also wol ins Freie.

Der Kanal läuft westlich, nur 0,75 - 0,78 entfernt neben dieser Anlage her. Das Wasser wurde durch sie also nicht ständig geführt, sondern nur in Fällen, wo besondere Reinigung nötig erschien. Am Kopfende ist die Überführung vom Kanal in die Kläranlage leider nicht erhalten. Der Boden des Kanals schien mir hier — nach einer allerdings ohne Instrumente vorgenommenen Messung — nur 0,08 höher zu liegen als derjenige der ersten Kammer, weiter unten gleich hoch mit dem der vierten Kammer. Um also das Wasser vom Kanal in die Kläranlage gelangen zu lassen, muss im Kanal in Höhe des Beginns der ersten Kammer eine Verschlussvorrichtung gewesen sein, durch die das Wasser etwa 0,50 hoch aufgestaut wurde und so die Höhe des Thonrohres in dem kubischen Kniestein erreichte. Dadurch hielt man die gröbste Unreinlichkeit schon in dem Kanal zurück. Aus der untersten Kammer konnte man das Wasser entweder durch den hohen Abfluss in den Kanal gelangen lassen oder durch den auf dem Boden gelegenen entfernen.

Die Kammern sind wieder mit Ziegelplatten ausgelegt, und zwar sind diese hier so gut erhalten, dass man sie als Quadrate von 0,36 Seitenlänge messen kann.

Der Kanal wendet zum kleinen Aquädukte und ist, wo dessen Reste beginnen, auf seinem Gemäuer noch eine Strecke weit zu erkennen. Am Südende des Aquädukts hat er die griechische Druckleitung gekreuzt: ein grosser Lochstein liegt hier noch an seiner Stelle. Wenig weiter nach Südosten habe ich den Kanal wieder aufgegraben: er war zwar sehr zerstört, verriet sich aber durch seine Kalkmauern und seinen Ziegelbelag. Seine Höhenlage zeigte, dass er an der genannten Kreuzungsstelle etwa 1 m hoch über die Druckleitung weggegangen ist, sie also nicht berührt zu haben braucht.

Der Kanal wendet sich also vom kleinen Aquädukt an die Ostseite des Burgberges. Diese Erkenntniss ermöglichte schliesslich noch, seine Einmündung in die alte Stadt selbst, durch die eumenische Mauer hindurch, festzustellen. In dem Zuge dieser Mauer von dem grossen, auf dem Ketios-Wege erhaltenen Turme hinauf gegen den Turm der byzantinischen Mauer zu, findet sich in Höhe von 202^{m} ein Kanal als Stollen durch den Felsgrat, auf dem die Mauer lief, geschlagen. Der Kanal ist von Felswand zu Felswand 1,10 weit, aber durch beiderseitige Bruchsteinmauern auf 0,55 verengt. Auf diesen Mauern und am Boden hat er einen 1^{cm} starken Kalkverputz. Der Kanal lässt sich nach Süden ein Stück weit verfolgen. Hier liegt auf seinem Boden eine Menge Ziegelschutt und, 8^{m} von jenem Felsgrat entfernt, noch ein Teil des alten Pflasters von Ziegelplatten. Die Seiten sind allerdings auch hier mit Kalk verputzt. Betrachten wir das als eine spätere Ausbesserung, so werden wir nach den sonstigen Übereinstimmungen — Höhenlage, Massen, Bodenplatten — in dem Kanal jedenfalls denselben erkennen, der uns auf den Aquädukten regelmässig begegnete.

Für die Aquädukte erkennen wir danach die erste Gestalt und Bestimmung vollkommen klar. Das Wasser läuft in ein und demselben, gegen 0,55 weiten, mit Ziegelplatten ausgelegten Kanale, in dem es schon in das Bassin *a* eintrat, von diesem aus über den zweistöckigen grossen Aquädukt nach *d*, von hier westlich um den Hügel herum nach *e*, wo für den Bedürfnissfall eine nochmalige Kläranlage vorhanden ist, dann über den kleinen Aquädukt nach *f* und nun am Osthange des Burgberges entlang, bis es unterhalb des byzantinischen Turmes in die eumenische Mauer eintritt.

Wie erklären sich aber die verschiedenen Änderungen und Zuthaten, welche die Anlage später erfahren hat, die Mauer, die das Fundament der oberen Pfeiler des grossen Aquädukts verdeckte, die auf ihr gefundenen Stein- und Thonrohre, der Wiederaufbau des kleinen Aquädukts und schliesslich die zwei Kanäle auf der jetzt noch stehenden Bogenreihe des grossen?

Drei Beobachtungen drängen sich zunächst auf und werden bei näherer Erwägung zu einer logischen Kette, die uns von selbst und zwingend zur Erkenntniss des zweiten Zustandes des Aquädukts führt.

1) Der kleine Aquädukt ist durch dasselbe Erdbeben, das dem grossen sein oberes Stockwerk raubte, zerstört und dann in derselben schlechten Technik wie jener wieder hergestellt worden. Von dem ersten Zustande steht noch ein schlanker Pfeiler und Bogen aus guten Quadern, den späteren zeigt ein unförmlich dicker Pfeiler aus unregelmässigem Mauerwerk. Diese weitere Verwendung des kleinen Aquädukts setzt voraus, dass der grosse eine solche Wiederherstellung erfuhr, dass er das Wasser eben so hoch wie bisher bringen konnte: denn wenn er es auch nur einige Meter weniger hoch brachte, konnte es den kleinen Aquädukt nicht mehr erreichen und dieser war überflüssig.

2) Der grosse Aquädukt wurde in der Weise ausgebessert, dass man das obere Stockwerk wegfallen liess, von den Endigungen des unteren aber (*b* und *c*) nach den alten Endigungen des oberen (*a* und *d*) eine breite Mauer hinauf gehen liess. Diese Mauer ist aus kleinen kaum behauenen Steinen aufgeführt. In ihr kann nicht das über den unteren Bogen liegende Gesimse erkannt werden, das sich zunächst in den Berghang auslaufen muss, ehe die oberen Bogen direkt auf dem Boden beginnen; dazu habe ich sie jetzt in zu langer Linie festgestellt: gegen Süden bis 33^{m} vor *d*. Auf ihrem nördlichen Teile, von dem Bassin *a* bis *b* liegen noch mehrere Steinrohre mit eingefügten Thonrohren. Wäre die Mauer nur auf dieser Strecke vorhanden, so könnte sie bestimmt sein, eine einfache Gefäll-Leitung zu tragen, die das Wasser auf den Aquädukt brachte. Aber sie läuft in derselben schwächlichen Gestalt vom südlichen Ende der Bogen (*c*) den steilen Hang hinauf gegen *d*. Hier kann sie gar keinen andern Zweck haben als den, einer Druckleitung zur Unterlage zu dienen, und es fragt sich nur noch, wie diese Druckleitung gestaltet war.

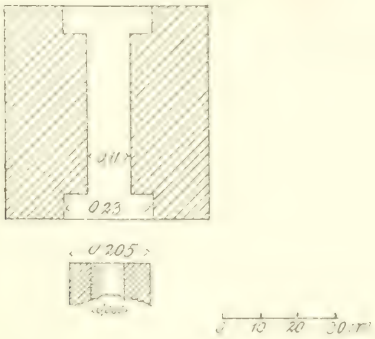
3) Die in einer Anzahl von gegen 60 vorhandenen Rohrsteine sind hergestellt aus dem Material, das durch die Beseitigung des oberen Stockwerks des Aquädukts frei geworden war.

Solche Rohrsteine sind nach ihrer Natur und nach den Erfahrungen an anderen Orten (Methymna, Laodicea, Smyrna, Patara) immer für Druckleitungen bestimmt. Sie kommen in Pergamon, abgesehen von wenigen versprengten Exemplaren nur in der Nachbarschaft des grossen Aquädukts vor. Da die Leitung, welche sie bildeten, später sein muss als der erste Zustand des Aquädukts, und da die eben besprochene Mauer eine Druckleitung für den zweiten Zustand erfordert, so werden wir uns für diese die Rohrsteine verwendet denken.

Freilich, ob die Steinrohre allein diese Leitung gebildet haben? Fabricius weist darauf hin, dass keinerlei Spuren von einer Zusammenfügung von Steinrohr mit Steinrohr vorhanden sind und dass es eine Anzahl unfertiger Exemplare giebt mit nur angelegter Muffe oder halb ausgehauenem Rohr oder nur einer Anschlussfläche. Er schliesst daraus, dass die Steinrohrleitung niemals fertig geworden sei, nicht in der ursprünglich beabsichtigten Form funktionirt habe. Denn überall wo Steinrohre vorkämen, seien sie bestimmt gewesen für sich allein eine Druckleitung zu bilden. In Pergamon sei man mit der Herstellung der vielen erforderlichen Steinrohre nicht zu Ende gekommen und habe so mit Zuhülfenahme von Thonrohren die heute noch z. T. vorhandene Flickarbeit, die gräbersche Pasticcio-Leitung, gebaut.

Es ist wol möglich, dass es so zugegangen ist. Eine Entscheidung wird sich heute kaum treffen lassen, und auch eine nähere Besprechung der Frage ist ohne reichhaltige Abbildung des Materials nicht angebracht. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass die Verbindung von Stein- und Thonrohr durchaus nicht immer in so roher Weise mit beliebig hergeholten Thonrohren gemacht ist, wie in der Pasticcio-Leitung. Unter den etwa 60 Steinrohren sind sechs von kleinerem Kaliber, von nur 11^{cm} Rohrdurchmesser statt 22-24. Bei ihnen

ist auch an beiden äusseren Rohrendigungen der Stein rund behauen. Die besondere Bestimmung dieser engeren Rohre bleibt noch aufzuklären. In einem derselben fand ich nun Stücke eines Thonrohres, das zum Einpassen in solch ein Steinrohr hergestellt war (vgl. vorstehenden Durchschnitt). Es endigt



ohne Muffe oder Vorsprung in voller Stärke von 8cm. hat im Ganzen eine äussere Weite von 0,205 und eine innere von 0,085.

Sicher ist auf jeden Fall, dass man nach dem Wegfall des Aquädukt-Obergeschosses auf dem unteren eine Druckleitung einschaltete, für welche die aus Werkstücken jenes Obergeschosses hergerichteten Rohrsteine verwendet wurden; und dass diese Druckleitung auch funktionirt hat, beweist der Wiederaufbau des kleinen Aquäduktes (II).

Ein dritter und letzter Zustand entsteht dann dadurch, dass man auch die Druckleitung aufgiebt und das Wasser, wie die zwischen *a* und *b* noch an ihrer Stelle liegenden Stücke zeigen, in Stein- und Thonrohren vom Bassin *a*[1] zu den beiden auf den Bogen liegenden Kanälen leitet. In diesem dritten Zustand war der kleine Aquädukt ausser Dienst gesetzt.

[1] Auf der südlichen Mauer dieses Bassins fand Gräber drei Steinrohre, die den Ausfluss vermittelten. Zum gelegentlichen Verschlusse eines derselben diente der steinerne Spund, den wir jetzt in der südlichen Kammer des Bassins gefunden haben (vgl. oben S. 131).

das Wasser floss von dem Bassin aus, das an der südlichen Endigung des grossen Aquädukts (bei *c*) festgestellt ist, nach beiden Seiten ab. Die Leitung, welche von hier zur Westseite des Burgberges geht, ist nachher auf dem heutigen Hagios-Georgios-Wege etwa 150m südlich von dem grossen Eckturm in Gestalt einer in einen 0,50 breiten Felskanal gebetteten Thonrohr leitung noch zu erkennen.

Damit wäre für die Aquädukte wol das Wesentliche aufgeklärt. Wir können an ihnen drei Zustände unterscheiden. In dem ersten floss das Wasser in einem mit Ziegelplatten ausgelegten Kanal, in dem es schon in das Bassin *a* eingeführt wird, die ganze folgende Streke weiter über den grossen Aquädukt, der damals zwei Stockwerke hatte und von *a* bis *d* reichte, dann über den kleinen, und trat am Osthang des Burgberges, unterhalb des byzantinischen Turmes, durch die eumenische Mauer in die Stadt ein. Nachher stürzten, offenbar in Folge eines Erdbebens, beide Aquädukte ein. Man fürchtete wol, dass der grosse, in seiner alten Höhe wieder hergestellt, abermals nicht lange halten würde, wollte aber doch das Wasser in derselben Höhe wie früher in die Stadt eintreten lassen. Daher behielt man von dem grossen Aquädukt nur die untere Bogenstellung bei und legte auf diese eine Druckleitung, deren Steinrohre aus den von den oberen Bogen stammenden Quadern zugehauen wurden. Das Wasser gelangte so wieder in den bei *d* abzweigenden Kanal und floss weiter über den in alter Höhe hergestellten kleinen Aquädukt. Nach der Zerstörung auch dieser Anlage entstand schliesslich der dritte Zustand: den kleinen Aquädukt liess man fallen, zu der einfachen Bogenstellung des grossen aber führte man das Wasser in abwechselnd mit einander verbundenen Stein- und Thonrohren, über den Aquädukt selbst in zwei Kanälen, die bei *c* in ein Bassin mündeten; von hier floss das Wasser nach beiden Seiten hin in Thonrohren 20m niedriger als bisher der Stadt zu.

In dieser Aufstellung kommt Gräbers Annahme von einer Druckleitung auf den Bogen des grossen Aquädukts wieder

zur Geltung, nur fällt weg, was sie damals unwahrscheinlich machte, nämlich die Voraussetzung, dass der grosse Aquäduk eigens für die Druckleitung gebaut worden sei. Dass man aber eine vorhandene Bogenstellung sich zu Nutze machte, um dadurch erstens etwa 15^{m} Druck zu sparen und zweitens einen flacheren Bogen für die Führung zu gewinnen, hat nach der Warnung Vitruvs vor zu scharfem Knick im Thale nichts Auffälliges[1].

Unter den Leitungen aus Rohrsteinen ist die pergamenische, so viel ich sehe, die erste aus sicher römischer Zeit; die anderen hält man bisher durchweg für hellenistisch; ob mit Recht, verdiente wol hier und da eine Nachprüfung[2].

Einige weitere Beobachtungen, die ich diesmal in Bezug auf Wasserleitungen gemacht habe, lassen sich sehr kurz erledigen.

Die Madarasleitung stellte Gräber zusammen mit den römischen Aquäduktleitungen und hielt für sicher nur, dass sie diesen das Wasser gebracht habe. Man musste damals annehmen, dass die Madarasleitung direkt in das Bassin *a*, am Kopfe des grossen Aquädukts mündete. Inzwischen hat sich aber herausgestellt (1896), dass sie in eine Wasserkammer griechischer Construction am Hagios-Georgios-Berge mündet und dass von dieser erst die grosse Druckleitung und, wie zwei später hergestellte Ausflusslöcher zeigen, dann auch die Aquäduktleitung gespeist worden ist. Von der griechischen Wasserkammer aufwärts lässt sich die Madarasleitung verfolgen westlich um den Hagios-Georgios-Berg herum, dann über seinen nördlichen Sattel weg, an die Ostseite des Jaghdjibedir-Dagh, wo ich diesmal noch einen Felskanal für drei Röhren und an anderen Stellen mehrere Röhren an alter Stelle fand. Es gelang auch an diesem Berge, wie an der vorher genannten Ha-

[1] S. jetzt Kurt Merckel, Die Ingenieurtechnik im Alterthum (1899), S. 521. In Patara ist für eine Druckleitung eine Mauer von 231^{m} Länge, 2,05^{m} Stärke und 9,6^{m} Höhe erbaut worden; ebenda S. 406, Abb. 158.

[2] Fabricius teilt mir mit, dass nach seinen Beobachtungen auch die Leitung in Laodicea sicher römisch sei.

gios-Georgios-Seite, zwei Stempel auf den Thonröhren zu finden. Beide zeigen Monogramme, das eine aus den Buchstaben THAB, das andere aus MANEOY vereinigt. Sie kön-

nen sehr wol der griechischen Zeit angehören. Dass die Madarasleitung schon für die griechische Druckleitung angelegt ist, müssen wir, nachdem ihre Einmündung in deren Wasserkammer festgestellt ist, m. E. als sicher annehmen. Es ist auchbei allen weiteren Nachforschungen unerfindlich geblieben, woher die Druckleitung sonst das für sie nötige, reichliche Wasser hätte erhalten sollen. Natürlich haben wir die Madarasleitung, da sie noch den römischen Aquädukten diente, in dem Zustande vor uns, in den sie durch die verschiedensten Ausbesserungen schliesslich gekommen war. Ein römischer Aquädukt wie der bei Karaveliler im Kosak kann daher für die Bestimmung ihrer Entstehungszeit nicht massgebend sein. Jedenfalls war hier die Leitung ursprünglich anders geführt.

Die Selinus-Leitung, von der Gräber S. 29 spricht, markirt sich am Westabhang des Burgberges etwa 108^{m} hoch in einer sorgfältigen Felsbearbeitung, in der auch die heutige Leitung der Griechenstadt läuft. Diese heutige Leitung entnimmt ihr Wasser wenige hundert Meter unterhalb Kapu-Kaya dem Flussbett des Selinus und ist bald darauf, einer verfallenen Mühle am westlichen Ufer gegenüber, in einen über 2^{m} tiefen, gegen 0,60 breiten Felskanal gebettet. Man könnte vielleicht meinen, auch hier noch die antike Spur vor sich zu haben; aber der Felskanal hier oben ist so ganz anders, so gänzlich roh gearbeitet, dass daran nicht zu denken ist. In der Mulde, die vom kleinen Aquädukt nach dem Selinus hinabzieht, befinden sich südlich am Burgberge, etwa 115^{m} hoch mehrere Quellen neben einander im Felsen. Eine von ihnen ist vermittelst eines 1,00 hohen 0,75^{m} breiten sorgfältig gearbeiteten antiken Felskanals bis tief in den Berg hinein verfolgt.

Das Wasser dieser Quelle wird der oben erwähnte 108m hoch am Burgberge entlang ziehende Felskanal in die Stadt geführt haben. Es erreicht sie so hoch, dass es grade die Gurnellia speisen kann.

Eine zweite Selinus-Leitung habe ich aber diesmal in ihren Hauptzügen feststellen können. Schon 1887 hatte ich an der Nordostecke des Gheikli-Gebirges, nicht weit von Turkmen-Köi ein paar Thonröhren in ihrer alten Lage gefunden. Nach dem damaligen Stande unserer Kenntniss konnte man annehmen, dass sie mit der eben besprochenen Felsbettung am Westhange des Burgberges zusammengehörten[1]. Das ist wol sicher nicht der Fall. Die obersten Röhren, die ich diesmal gesehen habe, liegen 20 Minuten nordwestlich von Turkmen-Köi, kaum 100 Schritt jenseits des Sattels, der das Tschorakli-Dere vom Örendschik-Dere scheidet, also im Gebiete des letzteren. Die Leitung geht im Örendschik-Dere hinunter, sie ist in den Weinbergen des kleinen Hochkessels oberhalb Kapu-Kaya noch zu erkennen und verrät sich dann unten am Bergama-Tschai, dicht bei Kapu-Kaya, wenig oberhalb der Mühle durch eine Menge abgeschwemmter Thonrohrstücke. Zehn Minuten weiter abwärts, 200m oberhalb der verfallenen Mühle, liegen noch eine Reihe von Röhren westlich neben dem Wege an ihrer Stelle. Ob die Leitung weiterhin über oder unter dem Fluss her geführt war, oder ob sie auf dem rechten Ufer geblieben und nur das dort gelegene Stadtviertel versorgt hat, weiss ich nicht.

Die Asklepieion-Leitung, auf deren heutiger Führung — sie versorgt die ganze Türkenstadt — schon Gräber eine antike Leitung vermutete, wird als solche durch die zahlreichen Bruchstücke von Thonrohren erwiesen, die in der Nähe des Dorfes Tschakyrlar den heutigen Kanal begleiten. Die jetzige Leitung kommt von starken Quellen, die ganz hoch am Nordabhang der westlichen Spitze des Gheikli liegen. Wahrscheinlich kam von hier auch die antike Leitung. Sie hat aber ihren

[1] So Graber a. a. O. S. 29.

Lauf augenscheinlich öfter gewechselt. Berlet hat in einer kleinen Schlucht 2^{km} westlich vom Asklepieion einen einbogigen spätrömischen oder byzantinischen Aquädukt gefunden und wenige Minuten davon in dem nach Tijilti hinaufziehenden Tale einen zweiten ähnlichen. Unmittelbar neben dem ersten liegt eine antike Ansiedelung. Es ist also damit zu rechnen, dass diese Führungen vielleicht bestimmt waren, auf dem Wege liegende Ortschaften mit Wasser zu versorgen.

Die Soma-Leitung schliesslich, die in einem stattlichen, aus kleinen Steinen und Kalk gewölbten Kanale neben dem Ketios-Wege steht und schon früher bei Pascha-Köi und Soma bemerkt war, habe ich jetzt an einem neuen Chaussée Durchschnitt bei dem neuen Dorfe Ludscha eine Viertelstunde westlich von Soma gesehen. Sie kommt also aus dem Trachala-Dagh, dessen Wasser noch heute hochgeschätzt ist. In Leitungen, die für die heutige Wirtschaft sehr bemerkenswert sind, wird aus diesem Gebirge nach Osten Kirkagatsch und nach Süden auf 12^{km} Entfernung Jaja-Köi mit Trinkwasser versorgt. Der von Soma nach Pergamon geführte Kanal muss einer ziemlich späten Zeit angehören. Der Aquädukt, auf welchem er den Ketios überschreitet, ist nicht wie die anderen aus neu zugehauenem Material hergestellt, sondern enthält eine grosse Menge von Werkstücken der eumenischen Stadtmauer. Dass diese schon geschleift war, als die Soma-Leitung angelegt wurde, ergiebt sich auch aus Conzes Beobachtung, nach der am Ketioswege, 100^{m} südlich von dem grossen Eckturm, die Leitung mit starker Sinterablagerung auf dem Fundament der eumenischen Mauer zu erkennen ist.

Im Ganzen sind also folgende Leitungen in Pergamon festgestellt:

I. Die Madarasleitung, angelegt für die grosse Druckleitung (II) und noch benutzt für die Aquäduktleitungen (III) in allen ihren drei Zuständen.

II. Die grosse Druckleitung mit langem Rohr in Lochsteinen.

III. Die Aquädukt-Leitungen:

1. Zustand: Der grosse Aquädukt hat zwei Stockwerke, das Wasser läuft in einem mit Ziegelplatten ausgelegten Kanal über ihn und den kleinen und tritt 202^{m} hoch durch die eumenische Mauer am Ostabhang in die Burg.

2. Zustand: Der grosse Aquädukt hat sein Obergeschoss verloren, auf dem unteren liegt eine Druckleitung aus Steinrohren (und Thonrohren?), die das Wasser auf den kleinen Aquädukt und weiter wie vorher zur Burg bringt.

3. Zustand: Das Wasser wird in Stein- und Thonrohren vom Bassin *a* zum grossen Aquädukt geführt, läuft über diesen in zwei Kanälen und teilt sich in einem Bassin bei *c*, um nach Ost wie West zur Stadt zu fliessen. Der kleine Aquädukt ist aufgegeben.

IV. Erste Selinus-Leitung von den Quellen am Nordwest-Abhang der Burg (Felskanal) in Felsbettung am Westabhang entlang zu den Gurnellia.

V. Zweite Selinus-Leitung vom Janyklyk-Dere oberhalb Turkmen-Köi, das Örendschik-Dere hinunter am Westufer des Selinus entlang.

VI. Die Asklepieion-Leitung vom nordwestlichen Gheikli, bei Tijilti und Tschakyrlar vorbei zum Asklepieion und der Unterstadt.

VII. Die Soma-Leitung in hohem Wölbkanal vom Trachala-Dagh unterhalb des Dorfes Ludscha her quer über das Kaikos-Thal, über Pascha-Köi in das Ketios-Thal.

CARL SCHUCHHARDT.

Aus der pergamenischen Landschaft.

Auf verschiedenen längeren Ausflügen konnte ich für die Topographie der Landschaft manches Neue gewinnen. Ich will das Wesentlichste anführen, indem ich von der Küste nach dem Innern vorschreite.

An der Küste habe ich die Stadtpläne von Elaia, Pitane und Atarneus neu aufgenommen und zwar, durch Berlets Thätigkeit angeregt und durch seine Freundlichkeit eiligst unterwie-

sen, mit Messtisch und Kipregel. Diese Art erwies sich auf Atarneus als gradezu notwendig; dort war ich 1887 mit der einfachen Bussolen- und Schrittmessung in dem schwierigen Gelände gänzlich gescheitert.

In Elaia liess sich die Akropolis, das Theater, die alte Quai-Mauer und der Hafen, von zwei Molen fast quadratisch umgrenzt, feststellen

Die Halbinsel, auf der Pitane liegt ist in Urzeiten zweifellos eine Insel gewesen; ihre Verbindung mit dem Lande ist noch heute kaum 1^{m} hoch. Die Halbinsel erstreckt sich von N. nach S. Auf dem höheren, südlichen Teile, der aber auch nur 17,50^{m} erreicht, lag der Hauptteil der alten Stadt. Hier ist an der Ostseite deutlich das Theater und gleich darauf gegen Süden, bis zur Spitze der Halbinsel reichend, das Stadion zu erkennen. Die Stadtmauer ist an den felsigen Ufern noch überall zu verfolgen. Sie besteht aus hellenistischem Quaderwerk. Die Stadt hatte nach Strabo — und naturgemäss — zwei Häfen. Ein Molo ist an der Westseite, etwa von deren Mitte in nordwestlicher Richtung zu einem Inselchen laufend, unter dem Wasser noch vorhanden.

Die Nachbarschaft von Theater und Stadion fand sich genau wie in Pitane auf Atarneus wieder. Sie scheint in griechischer Zeit typisch gewesen zu sein und spricht somit dafür, dass, wie auch Bohn als möglich annahm, in Pergamon die Westterrasse ursprünglich ein Stadion gewesen ist (Altertümer von Pergamon IV S. 4, Absatz 2 am Ende).

Nachher habe ich mich bemüht, die antiken Verhältnisse an der Küste von Dikeli gegen Norden etwas mehr aufzuklären. Kiepert verzeichnet Ruinen auf dem Assar-Kaya bei Salichlar. Auf diesem zackigen Felsgrat selbst sind solche nicht vorhanden, wol aber, wie ich nachher erfuhr, an seinem Fusse gegen Westen hin, auf und an einem kleinen Hügel, der Taschagyl heisst. Zwischen Salichlar und Makaronia, $^{1}/_{2}$ Stunde Reitens gegen Nordosten von letzterem Dorfe entdeckte ich nach der auffälligen Gestalt des Berges eine noch nicht beachtete griechische Akropolis. Die Terrassen unter der Kuppe verraten

weithin die einstige Bebauung: hinaufgekommen erkennt man deutlich den obersten Mauerring und sieht im Osten noch ein schönes Stück 'attalischer' Construction. Nordwestlich und etwa 60m unter der Spitze ist ein schön gemauerter Brunnen erhalten, nach der Rinne, die von hier abwärts den ganzen Burgberg spaltet, das Hauptwasser der Burg. Überall liegen Scherben, besonders von rhodischen Amphoren. Auch ein Stückchen einer Terrakottafigur fand ich. Die Gestalt der Akropolis und die Reste der Ansiedlung lassen auf altgriechische Gründung schliessen. Der Berg heisst heute Kosakly-Tepe; er ist von seinem Fusse bis zur Spitze 150m hoch. Da die neu gefundene Stätte Mytilene genau gegenüber liegt, könnte man versucht sein, sie in Beziehung zu bringen zu der Erzählung Herodots VI, 28 f. Histiäos fährt mit seinen Truppen von Mytilene an die kleinasiatische Küste hinüber, um in dem getreidereichen atarnischen Gebiete zu fouragiren. Gleich nach seiner Landung trifft er aber auf die Armee des Harpagos und wird von dieser bei Malene geschlagen und selbst lebendig gefangen. Die neue Akropolis könnte demnach vielleicht jenes Malene sein; aber es wäre doch auffällig, dass ein Ort von der Bedeutung jener Ruinenstätte später gar nicht mehr erwähnt sein sollte. Daher möchte ich eine andere Combination vorziehen.

Bei Strabo heisst es an derselben Stelle, wo von Adramyttion gegen Süden fortschreitend Perperene und Trarion im Binnenlande genannt werden, weiter: ἐν δὲ τῇ παραλίᾳ τῇ ἐφεξῆς αἱ τῶν Μυτιληναίων κῶμαι Κορυφαντίς τε καὶ Ἡρακλεία καὶ μετὰ ταῦτα Ἄττεια εἶτ' Ἀταρνεὺς καὶ Ἠτάνη καὶ αἱ τοῦ Κατκοῦ ἐκβολαί.

Wenn zwischen Adramyttion und Atarneus drei nennenswerte Städte gelegen haben, Koryphantis, Herakleia und Attea, so kann die letztere nicht mehr weit von Atarneus entfernt gewesen sein; wie weit etwa, lässt sich aus folgendem annähernd erschliessen. Die Routenangaben des Anonymus Ravennas und der Tabula Peutingeriana ergeben, erläutert durch Strabo diese Reihe:

Strabo	Anon. Rav.	Tab. Peut.
	Helea	Ela
Pitane	Pitana	— X M.
Atarneus	Atalia	Attalia
Attea	—	— XV M.
Heraklea	Helatie	Elatia V M.
Koryphantis	Corriphania	Coriphanio
Adramyttion	Adrimition	Ad nimittio

Dass beim Anon. Rav. und in der Tabula mit Atalia (Attalia) nicht das strabonische Attea sondern Atarneus gemeint ist, ergiebt sich aus der Entfernungsangabe der Tabula von *X M.* zwischen Ela (Elaia) und Atarneus, die auf die Ruinen dieser Städte passt. Ebenso ergiebt sich aus der weiteren Entfernungsangabe von *XV M.* zwischen Atarneus und 'Elatia' und *V M.* zwischen 'Elatia' und 'Coryphantia', dass mit Elatia das zunächst an Koryphantis gelegene Herakleia gemeint sein muss. Strabos Attea, das in den beiden andern Quellen fehlt, teilt also die von der Tabula gegebenen *XV M.* zwischen Attalia und Elatia und könnte demnach sehr wol die 1½ Stunden von Atarneus gelegene Ruine sein.

Kiepert hat den Namen Attea schon in diese Gegend gesetzt, aber mit dem Assar-kaya verknupft, auf dem keine Ruinen vorhanden sind (s. oben S. 144). Einiges Weitere über Attea hat Radet im *B.C.H.* 1887 S. 168 ff. gegeben.

Das Goldbergwerk zwischen Atarneus und Pergamon, dem neben ihren heimischen Bergwerken die lydischen Könige ihren Reichtum verdankten, und bei welchem eine kleine Stadt lag, die nach der Erschöpfung des Bergwerks verödete (Strabo XIV, 5), habe ich leider auch diesmal nicht finden können. Auf der Suche nach ihm habe ich festgestellt, dass die kleine Felsburg bei Aladschalar, 1½ Stunden westlich von Pergamon, ganz späten byzantinischen oder gar genuesischen Ursprungs ist und dass eine durch von Diest verzeichnete Ruinenstätte auf der Wasserscheide zwischen Kömür-Dere (längstem Zufluss des Selinus) und Arpalyk-Dere eine Pass-Sperre

ist, die den zwischen beiden Thälern vermittelnden Weg bewachte. Es ist eine kleine Ummauerung eines Bergvorsprungs mit wenigen Fundamentzügen im Innern; die Mauern bestehen aus kleinen, kaum behauenen Steinen ohne Kalk, und nur einige Dachziegelstücke liegen umher. Die Reste entsprechen durchaus den von Berlet gefundenen Wegewarten am Hagios-Georgios-Berge (östlich an demselben zwischen Ak-Tschesme und der Hauptquelle) und östlich unter dem Tschoban-Tepe im Ketiosthale.

Im Kosak habe ich die 1885 von Fabricius entdeckte schöne griechische Stadtruine wieder besuchen können. Ein Türke berichtete, dass er kürzlich im Weinberg, in ihrem Gebiete, eine Münze gefunden habe — leider besass er sie nicht mehr — die auf ihrer einen Seite einen Kopf, auf der anderen eine Weintraube mit deutlich erkennbaren Beeren zeigte. Das würde also eine Münze von Perperene gewesen sein und wieder für meine Benennung jener Stadtruine sprechen (S. Sitzungsberichte der Akademie zu Berlin 1887 S. 1207), die so viel ich sehe, allseitig angenommen ist. Die Ruinen zeigen überall den griechischen Ursprung der Stadt und ihr langes Fortbestehn in römischer und byzantinischer Zeit. Besonders fiel mir diesmal auf, dass in der Südostecke, dicht an der Ostmauer der Stadt, sich die Mulde eines griechischen Theaters deutlich abhebt. Sie wird jetzt, in Terrassen abgeteilt, als Acker benutzt. Im Innern ist kein baulicher Rest zu erkennen, wol aber westlich ein Stück der alten Abschlussmauer aus grossen, noch halb polygonalen Blöcken. Es hat also vor dem römischen Theater, das weiter westlich in voller Erhaltung liegt, schon ein griechisches in der Stadt bestanden.

Zwischen Aschaga- und Jokari-Beyköi hat von Diest auf $^1/_3$ und $^2/_3$ des Weges 'Assar-K.' eingeschrieben. Auf Kieperts Karte ist daraus in beiden Fällen 'Assar-Köi' geworden. Von Diest hat aber nur nahe bei Aschaga-Beyköi 'Assar-Köi' gemeint, weiterhin bei Jokari-Beyköi 'Assar-Kaya'. Und so ist es auch richtig. Der Assar-Kaya $^3/_4$ Stunden westlich von Jokari-Beyköi ist ein Felskegel, der offenbar

eine alte Burg getragen hat, wenn auch heute hier oben keine Spur mehr steht. Unten jedoch sind gegen Westen weithin die Zeichen einer alten Ansiedelung in Dachziegeln, Topfscherben und Felsgräbern erkennbar. Die Reste deuten auf langen Bestand, und nach Ausdehnung und Lage haben wir hier den Hauptort des oberen Kosak-Kessels zu erkennen. Eine Viertelstunde westlich davon schiebt sich ein Bergriegel von Norden, vom Jailandschik her, gegen Süden vor, der den oberen Kessel des Kosak von dem unteren scheidet, in dem Perperene herrscht. Ich glaube für jene Hauptstadt des oberen Kosakthales den Namen angeben zu können. Die Hauptstelle für die Bestimmung von Perperene ist Strabo XIII, 1, 51, wo es heisst, wenn man von Adramyttion südlich fahre, komme man an das Cap Pyrra und dann zur Stadt Kisthene; von hier landeinwärts liege ein Erzbergwerk — oder vielmehr das Erzbergwerk — sowie Perperene und Trarion und andere ähnliche Ortschaften. Das Bergwerk liegt 1½ Stunden westlich von Perperene im Bakyrlyk ('Kupferberg') und Trarion, das Strabo neben Perperene allein der Nennung würdigt, wird die nächst dieser bedeutendste Ruine des Kosak am Assar-Kaya sein.

Der vorhin erwähnte Bergriegel drängt den Fluss (Ajasmat-Tschai) stark nach Süden und zwängt ihn zwischen sich und dem südlich gelegenen hohen Kesmely-Dagh — der Name ist neu — derartig ein, dass für 1½-2 Stunden eine unzugängliche Schlucht entsteht. Als Herr von Diest, Prinz Karolath und ich im Jahre 1886 im Kosak streiften, war uns in Aschaga-Beyköi gesagt, dass an einer bestimmten Stelle jener Schlucht der Fluss 'durch Felsen von milchweissem Marmor schäume'. Die Mitteilung war von hohem Interesse, denn seit der Gewinnung der Gigantomachie hatte man sich bemüht, in den Bergen den grosskörnigen blautonigen Marmor aufzufinden, aus dem das grosse Werk geschaffen war. Blauer Marmor, wie er für Statuenbasen auf der Burg häufig verwendet ist, findet sich vielfach in dem Gebirge zwischen Pergamon und dem Kosak, aber weissen hatte man noch nirgend entdecken

können. Aber der Anregung, die uns in Aschaga-Beyköi wurde, konnten wir leider damals nicht folgen, und so war in der Sache weiter nichts geschehen. Jetzt benutzte ich die Gelegenheit, um im Dorfe erneute Nachfrage zu halten: die Auskunft war ähnlich wie damals, und ein Türke wurde als Führer gedungen.

Am Morgen des 26. Nov. ritten wir 7^{38} von Aschaga-Beyköi gegen O.S.O. ein wildes Thal hinauf. Um 8^{10} erreichten wir die Höhe und ritten nun drüben gegen S.O. das wasserreiche, mit uralten Platanen und Kastanien bestandene Ü-Dere hinunter[1]. Um 8^{30} liessen wir das Thal halblinks zum Flusse ziehen und wandten uns selbst rechts auf die Höhe zwischen dem Ü-Dere und dem westlich parallel laufenden. Auf ihr ritten wir noch bis 8^{55}, dann wurde sie ganz schmal, fast ein Felsgrat; die tiefe Schlucht des Madaras-Tschai erschien rechts und links und unser Felsen stürzte senkrecht in sie hinab; wir hatten den 'Ak-Kaya' erreicht. Gleich die ersten Felsstücke, die wir aufnahmen, zeigten schönen, weisslichen, grosskrystallinischen Marmor; andere zeigten bläuliche Strei-

[1] Tschiralek ist kein Dorf, wie bei von Diest und Kiepert, sondern ein Berg, östlich vom Ü-Dere.

fung oder rötliche Beimischungen, die den Ton geradezu fleischfarben gestalteten. Die Hauptmasse aber war weiss mit einem leisen Stich ins Gelbliche oder Bläuliche. Wir haben eine Anzahl dieser verschiedenen Proben mitgenommen und nach Berlin geschickt. Alte Brüche waren oben am Berge nicht zu erkennen. Zum Hinunterklettern fehlte aber nach unseren Dispositionen die Zeit. Um 10^{20} brachen wir auf und zogen gegen N.O. parallel mit dem Madaras-Tschai unsere Pferde durch das wegelose Gebirge. Um 10^{50} überschritten wir das Ü-Dere dicht bei seiner Einmündung in den Fluss und hielten uns nun näher an dem letzteren und nur wenig über ihm. Um 12 Uhr endlich gelangten wir ins Freie, nämlich in den oberen Kosak-Kessel und um 12^{15} an den Assar-Kaya mit seiner grossen antiken Ansiedelung. Durch diesen Weg erst wurde uns klar, dass, wenn jemals Marmor am Ak-Kaya gebrochen ist, er nicht hier oben durchs Gebirge fortgeschafft sein wird, sondern unten im Flussbette, dessen Wasserstand im Sommer wenig hindern dürfte. Demnach würden denn auch die Brüche weit eher unten am Felsen als oben zu suchen sein.

Dass der mitgenommene Marmor nicht identisch sei mit dem der Gigantomachie erkannten wir schon an Ort und Stelle daran, dass ihm der für jenen so bezeichnende bituminöse Geruch fehlt. Im Übrigen aber sind beide sehr verwandt, sowol im Korn wie im Ton. Die Architekturstücke vom Altar, welche ich auf der Burg mit Hans Schrader durchmusterte, schienen uns aus dem Marmor vom Ak-Kaya hergestellt, sie sind oft eben so blaustreifig wie die blauesten der mitgenommenen Stücke, und auch in einigen nicht vom Altar stammenden pergamenischen Skulpturen in Berlin glauben die Herren Freres und Possenti ihn wieder zu erkennen.

Die Kosakleute versicherten, dass in der ganzen Gegend weisser Marmor nur an jener einen Stelle vorhanden sei. In schmaler Ader tritt er in dem mehrere hundert Meter hohen Ak-Kaya plötzlich zu Tage und erscheint schon drüben am südlichen Flussufer nur noch in geringer Höhe. Sehr möglich

wäre es, dass am Fusse des Felsens der Stein etwas anders beschaffen wäre, als oben — wie es ja auch z. B. mit dem pentelischen Marmor der Fall ist —, dass hier sich Brüche fänden, und dass das Material für die Gigantomachie vielleicht doch hier geholt wäre. Um diese Fragen zu entscheiden, wäre ein erneuter Ausflug nach dem Ak-Kaya überaus erwünscht; zur Erleichterung eines solchen habe ich oben den Weg so genau beschrieben und und eine kleine Kartenskizze beigegeben.

Das Bestreben, das Bild der antiken Besiedelung des Landes möglichst vollständig zu gestalten, führte selbst in nächster Nähe von Pergamon noch zu überraschenden neuen Funden. Den Erigöl-Tepe, eine gute Stunde südwestlich von Pergamon, dicht am Kaikos, neben der Brücke, über welche die heutige Strasse nach Elaia und Smyrna führt, hatte nie einer der pergamenischen Arbeitsgenossen bestiegen, weil allgemein behauptet wurde, dass oben nichts zu finden sei. Da die kiepertsche Karte jetzt trotzdem Ruinen auf ihm verzeichnete, ging ich hinauf und fand eine wunderschöne griechische Akropolis.

Der Erigöl-Tepe ist ein Basaltkegel, mit seinem Fusse 25, mit seiner Spitze 113^{m} über dem Meere gelegen. Ganz oben auf geebneter Felsplatte ist eine Cisterne und eine Felstreppe zu erkennen. Mehrere Ringe von Basaltmauern, die z. T. noch 1^{m} hoch aufrecht stehen, lassen sich verfolgen. Oben wie an den Abhängen und besonders an dem sanften westlichen, findet man auf jedem Schritt Scherben und Dachziegelstücke. Die Scherben sind zumeist von rhodischen Amphoren oder feinen griechischen Vasen; die Ziegelstücke regelmässig mit dem glänzend roten Firniss überzogen wie in Pergamon die der Königszeit; ein Stück fand ich auch mit schwarzem Firniss. Ich habe die Burganlage samt ihrem Berge aufgenommen.

In der Mitte zwischen dem Erigöl-Tepe und Atarneus liegt nördlich dicht an der Strasse nach Dikeli der Beiram-Tepe, ein ähnlicher, nur weit kleinerer Kegel mit künstlich geebneter Oberfläche. Obenauf ist nur ein spätes Gemäuer zu sehen.

aber der ganze Hügel ist übersät mit antiken Scherben und hat also seiner Gestalt entsprechend ebenfalls eine alte Burg getragen.

Dasselbe ist der Fall mit dem rundkuppigen Kegelberge Assar bei Dschumaly, 1 1/4 Stunde von Kinik an der Strasse nach Soma. Er erhebt sich 30m hoch über dem Dorfe. Seine obere Fläche umgiebt noch der Rest einer rohen Burgmauer aus grossen, kaum behauenen Steinen: oben und an den Abhängen, besonders gegen S. und W. die üblichen Scherben, Dachziegel und Thonrohrfragmente.

Endlich habe ich bei Kirkagatsch in dem Maltepe, 1km östlich von Bakir[1], noch eine solche kleine griechische Akropolis feststellen können. Es ist ein 13m hoher, runder Hügel von 50m oberem Durchmesser. Nach Norden fällt er direkt in die Ebene ab, nach Süden schliesst sich ein 6m niedrigerer Ausläufer an und verliert sich erst nach etwa 300m in die Ebene. Neben den üblichen Thonbruchstücken fand ich auf der oberen Platte auch Scherben von feinen griechischen Gefässen.

Alle diese kleinen Akropolen gehören zu der grossen Zahl von griechischen Städtchen, die Plinius als in dieser Gegend gelegen, aber zu seiner Zeit bereits untergegangen aufzählt[2]. Welche der von ihm genannten Namen den eben behandelten angehörten, ist leider nicht festzustellen.

Glücklicher sind wir in dieser Beziehung in Bezug auf ein

---

[1] Er liegt westlich der Eisenbahn, nicht östlich wie Kiepert nach der Entfernung, die von Diest ihm von Bakir gegeben hatte, gezeichnet hat.

[2] Plin. n. h. V, 30: *intercidere Canae, Lysimachea, Atarnea, Carene, Cisthene, Cilla, Cocylium, Thebe, Astyre, Chrysa, Palaescepsis, Gergitha, Neandros, nunc est Perperene civitas, Heracleotes tractus, Coryphas oppidum.* — Und nachher: *in ea (Teuthrania) Pioniae, Andera, Idale, Stabulum, Conisium, Tetum, Balce, Tiare, Teuthranie, Sarnaca, Hatiserne, Lycide, Partheniun, Cambre, Oxyopum, Lygdamum, Apollonia, longeque clarissimum Asiae Pergamum.... Pergamena vocatur eius tractus iurisdictio. ad eam conveniunt Thyatireni, Mossyni, Mygdones, Bregmeni, Hierocometae, Perpereni, Tiareni, Hierolophienses, Hermocapelitae, Attalenses, Panteenses, Apollonidienses aliaeque inhonorae civitates.*

paar andere, die noch bis in römische Zeit bestanden haben. So können wir das sog. Eski-Bergama oder Lydscha-Bergama, wo die grossen Bäderanlagen ein Bestehen bis weit in römische Zeit anzeigen, als den auf der peutingerschen Karte '*Hadrianuteba*' genannten Ort erkennen. Der letztere ist dort gezeichnet als erste Station der von Pergamon nach '*Mileopoli*' und Apollonia führenden Strasse und soll *VIII m. p.* also 12[km] von Pergamon liegen. Da Richtung und Entfernung stimmen, dürfte die Identification gesichert sein.

Im Jahre 1887 hat Radet in Tschawdir, 1 ½ Stunden nordnordöstlich von Kirkagatsch, an einem Laufbrunnen am Ausgang des Dorfes gegen Soma hin, eine Inschrift aus der römischen Kaiserzeit gefunden, die ὁ δῆμος Σανδαινειτῶν beginnt. Er verlegt die Ortschaft Sandaina, von der wir anderweitig nichts wissen, einfach an die Stelle des heutigen Dorfes Tschawdir, ohne dafür aber irgend einen Grund anzugeben[1], also jedenfalls ohne dort irgend welche Reste antiker Bewohnung gesehen zu haben. Nun liegt aber ½ Stunde nordwestlich von Tschawdir, gegen Soma hin, mitten in den Feldern ein kleiner Hügel mit dem bezeichnenden Namen Assarlik. Er ist kaum 10[m] hoch, und seine runde Oberfläche hat einen Durchmesser von 45[m]. Auf ihr stehen starke Mauern später Bauart aus kleinen Steinen mit Kalk und Ziegeln. Umher liegen Bruchstücke von Gefässen, Dachziegeln und grossen Pithoi. Ich sollte meinen, dass hier wol am ehesten die kleine Ortschaft anzusetzen wäre, welche die spätrömische Inschrift nennt.

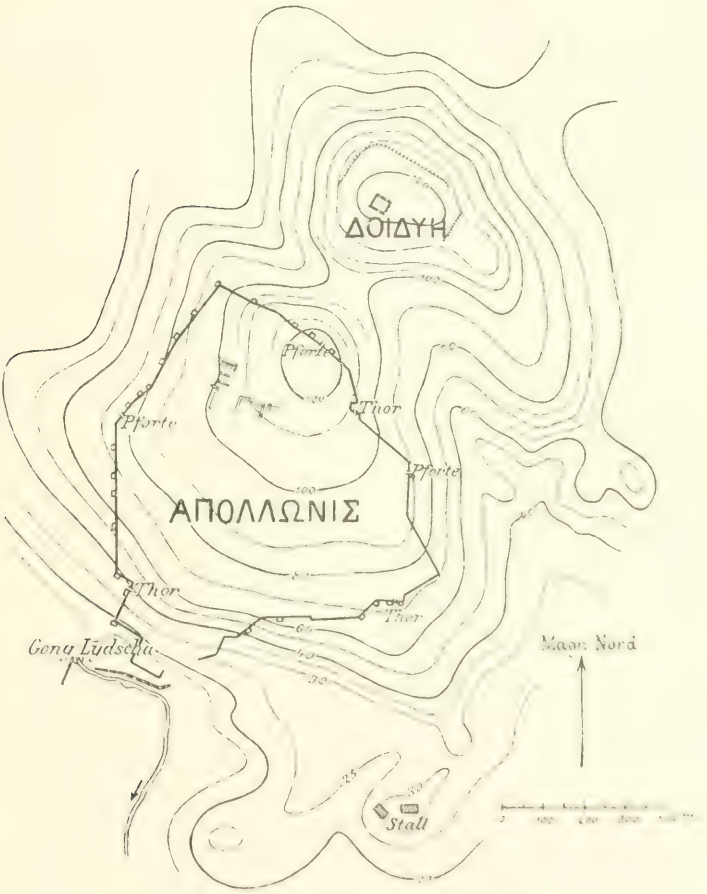
Die bemerkenswerteste Zusammenfügung von überliefertem Namen und vorhandener Ruinenstätte ist mir, glaube ich, diesmal in Bezug auf Doidye-Apollonis gelungen. Die Ruinen von Apollonis, bestehend hauptsächlich in einer sehr schön erhaltenen Stadtmauer von stattlichem Umfang, liegen bekanntlich beim Dorfe Palamut, etwa 10[km] westlich von Ak-

[1] *Tschavdir qui marque sans doute l'emplacement de Sandaina* (B. C. H. 1887 S. 403).

Hissar (Thyateira). Ich habe sie schon 1886 aufgenommen und 1888 in diesen Mittheilungen (S. 3f. und 15f.) besprochen. Schon damals hatten wir in Palamut das wichtige Inschriftbruchstück gefunden, welches lautet: βασιλεύοντος Εὐμένους ἔτους ζλ' μηνὸς Περιτίου οἱ ἐκ Δοιδύγης Μακεδόνες . . .
Man musste sich sagen, wenn die Makedonen von Doidye Jemandem ein Denkmal setzen, so werden sie das nicht in irgend einer beliebigen entfernten Stadt thun, sondern entweder bei sich in Doidye oder in der Hauptstadt des Landes, in Pergamon. Da die Inschrift in Palamut zu Tage gekommen war, so musste man annehmen, dass sie ebenso wie die anderen dort befindlichen (S. unten) von der nächsten griechischen Ruinenstätte, also Apollonis verschleppt worden sei. Apollonis, schloss ich dann weiter, wird also an der Stelle einer makedonischen Kolonie Namens Doidye gegründet worden sein und zwar, da es im 36. Jahre des Eumenes noch Doidye heisst, wahrscheinlich erst von Attalos II. Auf der Stätte von Apollonis ist neben der grossen Stadtmauer keine Spur einer älteren, kleineren Befestigung vorhanden, der Berg ist auch in seiner breiten Masse für eine kleinere Befestigung nicht brauchbar; die grosse erhaltene Stadtmauer aber zeigt in ihrer Bauart mit z. T. noch polygonalen Blöcken einen entschieden älteren Charakter als ihn nach pergamenischem Massstabe die Zeit um 150 vor Chr. darbieten würde. Um Apollonis und Doidye zusammen zu bringen, wie es doch nötig schien, musste man sich unbequemer Weise entschliessen, den grossen Umfang und die stattliche Mauer von Apollonis schon Doidye zuzuweisen und somit die Gründung der Attaliden nur als eine Umtaufung zu betrachten.

Ich kann diese scheinbar verwickelte Frage, die ihrer Zeit auch Fontrier und Foucart Kopfzerbrechen gemacht hat, heute in einfacher Weise lösen, wozu die beistehende im vorigen Herbste von mir neu aufgenommene Planskizze zu vergleichen ist. Neben dem grossen Stadtberge von Apollonis auf der anschliessenden Höhe, die mit ihm durch einen Sattel verbunden ist, habe ich eine ältere und kleinere Ansiedelung gefun-

den, die bei allen früheren Besuchen übersehen ist. Das Volk ist sich ihrer wol bewusst; es nennt Apollonis, 'das grosse Kaleh' und den Nebenberg 'das kleine Kaleh'. Wenn man von Norden heranreitet, sieht man schon von weitem eine lange Terrasse wenig unterhalb der Kuppe sich abzeichnen. Sie



läuft in gleicher Höhe um den West-, Nord- und Ostrand und wird getragen durch die unter dem Boden steckende Stadtmauer. Diese selbst tritt nirgend zu Tage. Oben auf der Kuppe, welche dieselbe Höhe hat wie der höchste Punkt auf Apollonis, ist ein grosses Mauerviereck von etwa 30 zu

30m im Grundriss erhalten und daneben noch ein paar grosse Mauerzüge. Die Mauern bestehen aus kleinen wenig behauenen Steinen ohne Kalk, ebenso wie die von Berlet gefundenen alten Wachthäuser am Hagios-Georgios-Wege (nahe bei der Ak-Tschesmeh) und am Tschoban-Tepe. Sie gleichen in ihrem zusammengefallenen Zustande eher einem Steinwall.

Natürlich möchte ich in dieser kleinen Festung Doidye sehen, die alte Makedonen-Kolonie, neben der nachher die grosse attalische Gründung Apollonis emporwuchs. So ist diese denn doch eine wirkliche Neugründung, keine Umtaufung, und zugleich gewinnen wir die Freiheit sie, wie ihre altertümliche Mauer rät, noch im 3. Jahrhundert von Attalos I. angelegt zu denken. Die Kalkberge, welche Doidye und Apollonis tragen, liegen in einer stundenweiten, überaus fruchtbaren Ebene. Am Südfusse von Apollonis entspringt die in der ganzen Gegend berühmte Gong-Ludscha, eine Quelle, die als fertiger Bach dem Kalkgeschiebe entströmt. Es lässt sich leicht denken, dass die hier angelegte makedonische Kolonie eine Menge weiterer Ansiedler anzog und wenn man für die stark gewachsene Bevölkerung später einen ganz neuen Stadtring baute, so war es gegeben, denselben so zu führen, dass er mit seinem Fusse die Gong-Ludscha erreichte.

In dem Dorfe Palamut, $^1/_2$ Stunde südlich von Apollonis, sind neben Inschriften griechischer und römischer Zeit auch viele byzantinische Stücke gefunden, besonders in dem Gutshofe, der auf einem kleinen Hügel inmitten des Ortes hoch aufragt; an dieser Stelle ist z. B. auch die Eumenes-Inschrift zu Tage gekommen. Es hat also in spät antiker Zeit die Ansiedelung sich hierher verzogen und für ihre Zwecke manches Stück von der alten Stätte herangeholt. Somit können wir hier die Bewohnung in drei Stufen verfolgen: Doidye, Apollonis, Palamut.

Die wieder aufgefundene alte Soldatenkolonie Doidye erlaubt uns aber, wie mir scheint, noch weitere Folgerungen. Nach meiner Erinnerung entsprach der Zustand der Ruinen in den Kastellen, die ich 1887 nördlich von Kiresen fand,

und die nach meiner damaligen Auffassung als 'römische Lager(?)' in die kiepertsche Karte übergegangen sind, durchaus denen auf Doidye. Vielleicht sind sie alle die Reste von Holzkonstruktionen auf steinernem Unterbau. Jene Lager bei Kiresen liegen an der Nordgrenze des alten pergamenischen Landes. Eine ähnliche Anlage habe ich damals auch 3 Stunden nordöstlich von Ak-Hissar (1 Stunde östlich von Kar-Köi und Jenidsche-Köi) also an der Ostgrenze gefunden. Nach ihrer Übereinstimmung mit Doidye möchte ich diese Kastelle jetzt nicht mehr für römisch halten — als solche wären sie, wie ich schon damals sagte, schwer verständlich — sondern für pergamenische Grenzburgen wahrscheinlich zum Schutze gegen die Galater.

Eine ganze Anzahl kleinerer antiker Ansiedelungen, zumeist offene Dörfer, habe ich auf den verschiedenen Ausflugen noch feststellen können. Ich will davon nur eine aus der zuletzt besprochenen Gegend erwähnen, weil sie ohne Zweifel eine Menge von bereits veröffentlichten Inschriften geliefert hat. In Jaja-Köi, 1 $^1/_2$ Stunden nördlich von Doidye-Apollonis, befinden sich eine Menge Inschriftsteine und andere antike Marmorstücke, ohne dass am Orte selbst oder in seiner nächsten Nähe eine antike Ansiedelung zu erkennen wäre. Östlich etwa 20 Minuten vom Orte liegt ein alter turkischer Friedhof mit auffallend vielen antiken Steinen, unter denen sich auch eine Inschrift befindet, und $^1/_4$ Stunde südlich von diesem Friedhof, also von Jaja-Köi in Luftlinie $^1/_2$ Stunde gegen S.O., habe ich jetzt die Stätte des antiken Ortes gefunden. Der Weg von Jaja-Köi nach Ak-Hissar führt hindurch und der grosse Laufbrunnen Arlak-Tschesme bildet ein bequemes Merkzeichen. Um ihn herum ragen mehrere Gräber, aus grossen Platten gebaut, aus dem Boden, mannichfache Mauerzüge und auch Fussböden aus Ziegelplatten sind zu erkennen. Westlich von der Quelle markirt sich als alte Akropolis ein Hügel, der gegen Süden vorspringt und den Blick über die weite Ebene nach Apollonis gewährt. Alles ist übersät mit Bruchstücken von kleinen und grossen Gefässen. Zie-

geln und Thonrohren. Der Name dieser Ortschaft, die lange bestanden haben muss, hat sich aus den Inschriften noch nicht ergeben.

CARL SCHUCHHARDT

Skulpturen und Inschriften der Stadt Pergamon.

1. Skulpturen.

Was an Skulpturen uns bei unserer letzten Anwesenheit im vorigen Jahre bekannt wurde, wird im Bande VII der 'Altertümer von Pergamon' Aufnahme finden, sollte aber hier wenigstens kurz erwähnt werden, um zu zeigen, wie auch nach dieser Seite hin Pergamon beständig ergiebiger Fundplatz bleibt, auch wenn man nicht darauf hin Ausgrabungen unternimmt.

Ich stelle voran, was innerhalb der 'eumenischen' Stadtmauer zum Vorscheine kam.

1. Statue eines Hermaphroditos oder hermaphroditischen Priapos. Weisser Marmor, 1,15^{m} hoch. Kopf und Hals, so wie der rechte Arm bis auf das Schulterstück waren aus besondern Stücken angesetzt und sind verloren, ebenso der Geschlechtsteil, von dem nur das Einsatzloch geblieben ist. Die gerade aufrecht stehende Figur geht von den Hüften ab in einen rechteckigen, nach unten sich etwas verjüngenden Schaft über. Die Bildung ist androgyn, mit weiblichen Brüsten. Ein langer Chiton aus dünnem Stoffe ist unter den Brüsten gegürtet, die kurzen Ärmel, vielleicht zu einem untern Chiton gehörig, sind geknüpft. Vom Rücken über die Schultern und von da nach vorn unter den Armen her ist ein Tuch geworfen. Der lange Chiton ist vorn, mit beiden Händen gefasst, aufgenommen, so dass der Geschlechtsteil und der Schaft sichtbar werden. Es ist also die bekannte, namentlich von Otto Jahn (Sächsische Berichte 1855 S. 234 ff. Bonner Jahr-

bücher XXVII S. 45 ff.) und Robert (*Annali* 1884 S. 88) behandelte Darstellungsform des Gottes. Vgl. auch Roschers Lexikon der Mythologie I, 2 S. 2319. 2340. Arch. Anzeiger 1899 S. 75.

Gefunden war die Figur kurz vor unserer Ankunft im Ölgarten des Ilias Deliapostoli am Ostfusse des Stadtberges, wie man uns sagte, gegen 2 Meter tief, während durch eine Ausgrabung des Besitzers im demselben Garten das Niveau hellenistischer Bauanlagen gegen 4 Meter tief zum Vorschein gekommen ist. Man könnte hieraus auf römische Zeit für die Figur schliessen wollen, jedoch ist ihre Arbeit, wenn auch gering, doch nicht sehr spät anzusetzen. Man kann auch sagen, das der *custos hortorum* in römischer Zeit in dieser Gegend, als sie weniger städtische Hauptgegend geworden sein wird, besonders an seinem Platze gewesen wäre.

Die Figur wird jetzt beim ersten Wächterhäuschen auf dem Stadtberge verwahrt.

2. Kleiner Altar, vierseitig. Weisser Marmor, 0,63[m] hoch, im Schafte 0,41-0,39 breit, etwa 0,27 dick. Unten im Fussprofile jederseits Einschnitte für Klammern zum Feststellen, obenauf seitwärts links ein viereckiges Loch (an der rechten Seite abgebrochen). Beistehend gezeichnet.

Auf der Vorderseite, in derber Arbeit ausgeführt, steht über einem Gehänge von Eichenlaub mit Binden ein Adler auf einem geflügelten Blitze. Das Altärchen scheint danach eine Weihung an Zeus Keraunios gewesen zu sein oder eine solche getragen zu haben. Vgl. Altertümer von Pergamon VIII Nr. 232 und 329.

Der Fundort ist im Theodorú-Machalás (amtlich Simian-Machalás) im Hofe des Hauses Papa-Athanasiu, jetzt dessen Schwiegersohnes Kosti Tzuplaki, wo wir das kleine Denkmal noch aufbewahrt fanden. Im jetzigen Niveau des Hofes liegt antikes, vielleicht schon byzantinisches Pflaster mit Belag von rhombischen Buntmarmorstücken. Die Bewohner gruben dort, wie sie sagen, eine jetzt wieder verschüttete antike Cisterne auf, in welcher eine römische Säulenbasis und das Altärchen gefunden wurden.

3. Ein Rundaltar (oder eine Rundbasis) aus Trachyt, 0,67 hoch, oben, wo er abgebrochen ist, etwa 0,40 im Durchmesser, ist vermauert, wo er auch nahe gefunden wurde, in der Hausmauer-Ecke des Kosti Bitsinas. Das Haus liegt am Abhange schräg oberhalb der Gurnellia. In Folge der Einmauerung ist nur die Hälfte des Stücks mit dem Reliefschmuck zu sehen, wie beistehend skizzirt. Über einem Ochsenkopf hängen nach beiden Seiten Guirlanden, über der links ist ein

sechsstrahliger Blätterstern, über der rechts eine nach aufwärts kriechende Eidechse (Kopf zerstört) angebracht.

4-8. Ausser diesen drei innerhalb der eumenischen Stadt-

mauer, was natürlich an sich Nichts für die Entstehungszeit beweist, gefundenen Stücken sind, mit Ausnahme des zum grossen Thore der 'eumenischen' Mauer gehörigen Simsstückes, in der Unterstadt gefunden die meisten der vor dem Konak als Anfänge eines lokalen Museums von Herrn Tscholakidis zusammengebrachten Skulpturen, welche ich schon im Arch. Anzeiger XIII, 1898, S. 221 ff. aufgezählt habe. Zu dem dort S. 222,2 genannten Oberteile eines Marmorpfeilers ist noch

8. ein gleicher Oberteil zu stellen, welcher sich in der Baumwollenfabrik bei der Ütsch-Kemer-Köpru an einem Hofgebäude eingemauert befindet, auch jederseits mit einer Flügelfigur auf Rankenornament in Relief verziert. Der Friedhof, von dem das im Museum befindliche Exemplar stammt, liegt unweit jenseits der Ütsch-Kemer-Köprü.

9 Das beistehend skizzirte Bruchstück eines (doch wol Votiv-) Reliefs der Dioskuren, aus weissem Marmor, 0,30 hoch erhalten, obenauf 0,05 dick, befindet sich, auch dort gefunden, im Hause des Dimitrios Kujumzoglu nahe unterhalb der Gurnellia. An dem sehr zerstörten Kopfe glaubt man noch langes Haar und die eiförmige Mütze zu erkennen:

die ebenfalls verletzte linke Hand scheint nicht etwa ein Schwert gehalten zu haben. Über ein Dioskurenheiligtum, jedoch unbekannter Lage, ein Kollegium der Dioskuriten und überhaupt die Verehrung der Dioskuren in Pergamon vgl.

s. Fränkel zu Altertümer von Pergamon VIII Nr. 245. C. Z. 31. S. 150.

10. Ein Rundaltar mit sehr gefälligem Reliefschmuck, wol aus frührömischer Zeit, aus weissem Marmor, 0,90^{m} hoch erhalten, oben, wo er aber stark verstümmelt ist, 0,50^{m} im Durchmesser; im Hofe der Kaserne aufbewahrt, wo die türkischen Offiziere sich in erfreulicher Weise der Erhaltung antiker Überreste annehmen, wie wir rühmend auch bei den Inschriften zu erwähnen haben werden.

Wie beistehende nach einer Photographie Bedri-Bey's gezeichnete Abbildung es zeigt, zieht sich ein Reliefschmuck um

den Körper des Altars, gebildet aus etwas schematisch ausgeführten Ölzweig-Guirlanden mit Binden und aus Schlangen, die nach Schalen züngeln. Drei Mal wiederholt sich das System der mit Omphalos und spitzeiförmigen Einhöhlungen von Innen gesehenen Schale oberhalb der an ihren oberen Aus-

gangspunkten von einer Bindenschleife gehaltenen Ölzweig-Guirlande, mit jedesmal zwei Schlangen, welche sich um die Guirlande zur Schale hin winden. Merkwürdig ist eine ganz feine jedesmal da angebrachte Binde, wo die zwei Ölzweige sich mit den Spitzen treffen.

Ohne Inschrift, die vielleicht auf dem oberen verlorenen Ende der Altars stand, lässt er sich seiner Bestimmung nach nicht wol deuten. Er könnte sepulkral sein, sonst z. B. Athena oder Asklepios angehören. Da uns der Fundplatz gezeigt wurde, musste man versuchen, ob der einen weiteren Anhalt geboten hätte. Der Platz liegt oberhalb des römischen Theaters unmittelbar neben den Hütten der dort angesiedelten Zigeuner. Wir gruben nach und stiessen auf die unteren Teile einer römischen Bauanlage, dergleichen die ganze Region oberhalb des Theaters, der Kaserne und gegen das Asklepieion hin füllen. Etwa 1,00^{m} tief fanden wir ein Fundament oder Pflaster von flach gelegten, 0,26^{m} dicken Trachytplatten, unter deren einer ein wagerecht liegendes Thonrohr hervorkam. Auf den Trachytplatten setzte an einer Stelle Mauerwerk aus Lesesteinen in Kalk auf. Der Altar ist nun, so weit man den Angaben der Finder trauen kann, wol aufrecht stehend aber nicht auf den Trachytplatten, sondern auf Erdreich in halber Höhe zwischen der jetzigen Oberfläche und den Platten gefunden. Hiernach darf man den Platz nicht als den ursprünglichen Standplatz des Altars ansehen.

11. Das Bruchstück einer Platte aus weissem Marmor mit Reliefdarstellung von Herakleskämpfen befindet sich eingelassen im Fussboden des Hofes bei Nikolaos Kasipelli im Hamdschali-, amtlich Simian-Machalas, in der Gegend am armenischen Friedhofe. Einen eigentlichen Fundort hat es nicht, es soll vor etwa zwanzig Jahren von dem turkischen Friedhofe bei Chamsali gebracht sein. Es misst etwa 0,60^{m} in der Länge und etwa 0,25^{m} in der Höhe. Das Relief ist fast bis zur Unkenntlichkeit zerstossen. Es zerfällt in zwei Felder, in deren linkem Herakles mit geschwungener Keule den Stier bändigend dargestellt war, in der Composition wie auf der Mar-

morvase Albani (Millin, G. M. 434, Taf. 113, h), rechts davon anscheinend eine sitzend zu dem Kampfe gewendete Figur, also etwa eine Ortsnymphe. Im Felde rechts trägt Herakles den Eber auf den Schultern nach rechts hin, in der gesenkten rechten Hand hält er die Keule abwärts.

12. Das Mittelstück, Leib und Oberschenkel, einer stehenden nackten weiblichen Figur, zeigt den linken Schenkel, an dem seitwärts eine Bruchfläche wie von einem anstossenden Gegenstande zu bemerken ist, vorgeschoben, und lässt nach dem Bruche seitwärts, wo der rechte Arm anlag, und nach der Ansatzspur am linken Oberschenkel erkennen, dass die rechte Hand den Schoss deckte. Weisser Marmor. Etwa 0,30 hoch erhalten. Befand sich in einem Privathause.

13. Ein Totenmal-Relief; hinter dem nach links gewendet Liegenden erscheint der Baum mit der Schlange, links, wo die Platte ebenso wie oben und unten abgebrochen ist, ist noch der Kopf des Pferdes erhalten. Weisser Marmor. Etwa 0,28 zu 0,10 gross. Bei Herrn Dimitrios Joannidis

14. Bruchstück. Unterteil eines der beiderseits mit Relief versehenen Marmordisken (wie z. B. Berlin 1041-1043). Einerseits Nase, Mund und Vollbart eines männlichen Kopfes in Vorderansicht, andrerseits auch in Vorderansicht, aber anders in das Rund gestellt, Nase, geschlossener Mund, rechte Wange und Kinn eines unbärtigen Kopfes: der Kopf scheint von unter dem Kinn verknüpften Schlangen umgeben, wäre dann ein ausdruckloser Medusenkopf. Gefunden im Hause des Stratis Tschikridschi unterhalb der Gurnellia.

II

Inschriften.

Die Abschriften, zum Teil mit Benutzung von Abklatschen gemacht, habe ich im Herbst 1896 und 1898 genommen und hier ohne Anspruch auf Bearbeitung, die mir wenig gelingen würde, zusammengestellt. Für einzelne Stücke werde ich Bei-

steuern von Freunden der Sache dankbar zu nennen haben, für das Ganze habe ich von den Kollegen am Institute in Athen und Herrn A. Wilhelm Beihülfe zur Drucklegung nicht umsonst erbeten und so auch dankbar zu erwähnen.

A. Bauinschriften.

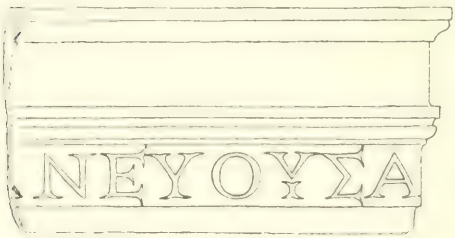
1. Gebälkstück aus weissem Marmor. Bei Frau Despina Petzka, gefunden beim 'Alten Konak', dem Moarif-Chani. Rechts die Ansatzfläche mit Randbeschlag zur Verbindung mit einem folgenden Werkstücke erhalten, erhalten auch die Oberfläche mit einem Klammerloche zu dieser Verbindung. Links und unten abgebrochen. Höhe 0,53, Breite 0,52, Dicke etwa 0,28, Buchstabenhöhe 0,09. Römische Zeit.

2. Gebälkstück aus weissem Marmor. Auf den Gurnellia, wo es 1892 gefunden wurde. Die Oberfläche und die linke Seite, diese zum Ansatze an das vorangehende Werkstück bearbeitet, sind erhalten; unten und rechts abgebrochen. Auf der Oberfläche am Rande links zwei Klammerlöcher zur Verbindung mit dem vorangehenden Werkstücke, ausserdem weiterhin ein Dübelloch mit Gusskanal, dessen Länge, ebenso wie der höherstehende vordere Rand der Blockes zeigen, wie

weit das obenauf folgende Bauglied zurücksprang. Höhe etwa 0,37. Länge 1,47. Römische Zeit. Vgl. Altertümer von Pergamon VIII, 2 S. 505, 295*a*.

1 : 20

3. Gebälkstück aus weissem Marmor. Im Hause des Γεώργιος Βλάχος im Simián-Machalas; dort 1892 gefunden. Nach oben und unten erhalten, aber an beiden Seiten abgebrochen. Die Oberfläche rauh bearbeitet. Die Flächen der Vorderseite nur gespitzt, die Profilirungen oberflächlich ausgearbeitet. Höhe 0,60. Breite 1,06 erhalten. Römische Zeit. Vgl. Altertümer von Pergamon VIII, 2 S. 505, 295*b*.



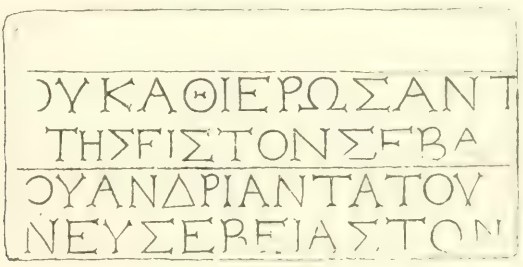
. . . πρυτα νεύουσα

1 : 20

Dass dieser Stein das zweite inschriftliche Zeugniss für die Thatsache ist, dass in Pergamon Frauen die Würde des Prytanen erlangen konnten, hat Fränkel bemerkt, aber er irrt wol, wenn er (Altertümer von Pergamon VIII, 2 S. 251, 340) Curtius folgend leugnet, dass diese Prytanenwürde die politische war, an welche sich die Jahres-Eponymie knüpfte.

Denn wir besitzen Münzen von Pergamon, welche nach der Prytanis Nympidia Beronike datirt sind: Imhoof-Blumer. *Monnaies grecques* S. 257, 142. *Catalogue of the Greek coins of Mysia* S. 145. 278. Im Allgemeinen ist zu vgl. Paris, *Quatenus feminae res publicas attigerint* S. 83: den von ihm S. 71 gesammelten Beispielen kann *I.G.Ins.* II 255 zugefügt werden (Wolters).

4. Gebälkstück aus weissem Marmor. Bei Herrn Georgios Rallis, gefunden nach dessen Angabe im Griechenquartiere. Ganz erhalten, beiderseits mit Stossfläche zum Ansatze an weitere Blöcke, auf der Oberfläche zu gleichem Zwecke jederseits ein Klammerloch: auf der Unterfläche zwei Dübellöcher. Höhe 0,32, Breite 0,67, Dicke 0,12. Römische Zeit.



1 : 10

. . ου καθιέρωσαν τ. . oder καθιερώσαντ ος
. . τῆς εἰς τὸν Σεβα στόν. .
. . ου ἀνδριάντα του. .
. .ν εὐσεβείας τον. .

B. Weihungen an Götter und Heroen.

5. Stele aus weissem Marmor. Im Museum am Konak. Aus dem Hause Badáris oben im Griechenviertel, nordöstlich oberhalb der Gurnellia. Höhe 0,41. Breite 0,32-0,31. Dicke etwa 0,08.

Der in die spätere Königszeit zu setzende kleine Altar trägt wolgefällig angeordnet die Inschrift:

1 : 15

Δι
μεγίστω
καὶ θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις.

Vgl. Altertümer von Pergamon VIII, 1 S. 68, 131. Hiermit ist ein bisher vergeblich gesuchtes Stück wieder aufgefunden, welches nicht ganz genau und mit allerlei nicht ganz richtigen Angaben in der smyrnäer Zeitung Ἀρμονία, Smyrna 20. Febr. 1895, danach im *B. C. H.* 1894 S. 538 und in diesen Mittheilungen XX, 1895, S. 497 bereits bekannt gemacht war.

6. Quader aus weissem Marmor. Verkehrt eingemauert am Brunnen bei Awrundyklar im oberen Ketiosthale, vermutlich aus Pergamon dorthin gebracht; 0,43 breit, 0,24 hoch.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ ΑΠΟΛΛΩ
ΓΟΡΑΝΟΜΗΣΑΣ ΕΡΜΗ
ΤΟΤΕΕΡΚΟΣ ΑΙΤΑΕΝΑΙΤ
ΚΑΙΤΗΝΕΞΩΣΤΡΩΣ

Ἀπ]ολλώνιος Ἀπολ]λω[νίου] | [ἀγο]ρανομήσας Ἑρμ[ῆι] | τό] τε ἔρκο[ς κ]αὶ τὰ ἐν α[ὐ]τ[ῶι] | καὶ τὴν ἔξω στρῶσ[ιν].

7. Basis aus grauem Marmor. Vor dem Hause des Νικόλαος Ζαχαροπλάστης, oberhalb der Gurnellia. Auf der Ober-

fläche ein (*a b*) 0,17 zu (*b c*) 0,2[illegible] messendes rechteckiges Loch, in dem jetzt ein Granitstück steckt; bei *e* und *f* je ein Klammerloch. Die Seite *g h* misst 0,43, die Seite *h i*, auf welcher die Inschrift steht, bei 0,19 Höhe 0,35 in der Breite.

ΜΕΝΕΜΑΧΟΣΜΕΝΕ — Μενέμαχος Μενε-
ΜΑΧΟΥΓΥΜΝΑΣΙΑΡ — μάχου γυμνασιαρ-
ΧΩΝΕΡΜΕΙΚΑΙΗΡΑ — χ[ω]ν Ἑρμεῖ καὶ Ἡρα-
ΚΛΕΙΥΠΕΡΤΗΣΤΟΥ — κλεῖ ὑπὲρ τῆς τοῦ
ΠΛΗΘΟΥΣΣΩΤΗΡΙΑΣ — πλήθους σωτηρίας.

Zu πλῆθος vgl. *I. G. Ins.* I 846-853. III 213-216. *Revue des études grecques* 1896 S. 415 Z. 15.

8. Kleiner 'Altar' aus weissem Marmor. In der Kaserne gefunden gegen das Asklepieion hin. Höhe 0,30, Breite der Schriftfläche 0,12, Dicke 0,12.

Zeile 1 und 2 auf dem oberen Gesimse.

Nach der Ἁρμονία, Smyrna 6. Nov. 1895 abgedruckt in diesen Mittheilungen 1895 S 497.

ΛΟΥΚΙΟΣ — Λούκιος
ΑΠΙΔΙΟ[illegible] — Ἀπίδιος
ΔΟΜΙΤΙΟΣ — Δομίτιος
ΣΤΡΑΤΙΩΤ — στρατιωτ-
ΗΣΛΕΓΙΩΝ — ης λεγιών-
ΟΣΠΡΩΤΗΣ — ος πρώτης
ΙΤΑΛΙΚΗΣΑΣ — Ἰταλικῆς Ἀσ-
ΚΛΗΠΙΩΙΣΩ — κληπιῶι σω-
ΤΗΡΙΚΑΤΟΝ — τῆρι κατ' ὄν-
ΕΙΡΟΝ — ειρον.

Die fünf Inschriften 8-12 sind die ersten, welche für die längst angenommene Lage des Asklepios-Heiligtums vor der Stadt, gegen den Aiwas-Ali-Baktsche hin, inschriftlichen

Beweis bieten. Ihre Erhaltung wird einem Offizier der türkischen Garnison, dem jetzt in Gallipoli stationirten Hauptmann Chefki-Bey, verdankt, welcher auch in derselben Gegend gefundene Architekturstücke in geschmackvoller Weise in der Vorhalle der Moschee im Hofe der Kaserne verbauen liess.

9. Quader aus weissem Marmor. In der Kaserne, gefunden gegen das Asklepieion hin. Obenauf zwei Dübellöcher. Rings um die vordere Fläche mit der Inschrift eine Einrahmung, Leiste und lesbisches Kyma, flach profilirt. Höhe 0,27. Breite 0,45, Dicke 0,18.

ΑΣΚΛΗΠΙΩΙΣΩΤΗΡΙ	Ἀσκληπιῶι σωτῆρι
ΜΕΝΕΣΘΕΥΣΑΣΚΛΗ	Μενεσθεὺς Ἀσκλη-
ΠΙΑΔΟΥΝΕΙΚΑΙΕΥΣΚΑ	πιάδου Νεικαιεὺς κα-
☙ ΤΟΝΕΙΡΟΝ ☙	τ᾽ ὄνειρον.

10. Quader aus weissem Marmor. In der Kaserne, gefunden gegen das Asklepieion hin. Obenauf zwei Dübellöcher und nach vorn ein drittes kleineres Loch. Rings um die vordere Fläche mit der Inschrift eine aus Leiste und lesbischem Kyma bestehende, flach profilirte Einrahmung. Höhe 0,28. Breite 0,45, Dicke 0,18.

ΑΣΚΛΗΠΙΩΙΣΩΤΗΡΙ	Ἀσκληπιῷ σωτῆρι
ΜΕΝΕΣΘΕΥΣΑΣΚΛΗΠΙ	Μενεσθεὺς Ἀσκληπι-
ΑΔΟΥΝΕΙΚΑΙΕΥΣΚΑΤΟ᾽	άδου Νεικαιεὺς κατ᾽ ὄ-
Ν[illegible]	νειρον.

Das Zeichen zu Ende der dritten Zeile, auf welches nichts mehr folgt, wird als Apostroph aufzufassen sein.

11. Runde Basis aus weissem Marmor. In der Kaserne, gefunden gegen das Asklepieion hin. Obenauf ein Dübelloch. Höhe 0,87, oberer Durchmesser 0,45.

ΥΠΕΡΤΗΣΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ
ΝΕΡΟΥΑΤΡΑΙΑΝΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣ

ΣΕΒΑΣΤΟΥΓΕΡΜΑΝΙΚΟΥ
ΣΩΤΗΡΙΑΣΚΑΙΝΙΚΗΣ
ΕΡΜΗΣ ΠΕΡΓΑΜΗΝΟΣ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣΝΕΡΟΥΑ
ΤΡΑΙΑΝΟΥ ΚΑΙΣΑΡΟΣ
ΣΕΒΑΣΤΟΥΓΕΡΜΑΝΙΚΟΥ
ΑΡΚΑΡΙΟΣΜΥΣΙΑΣΤΗΣΚΑ
ΤΩΑΝΕΘΗΚΕΤΕΛΕΣΦΟΡΩ

Ὑπὲρ τῆς αὐτοκράτορος
Νέρουα Τραϊανοῦ Καίσαρος
Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ
σωτηρίας καὶ νίκης
Ἑρμῆς Περγαμηνὸς
αὐτοκράτορος Νέρουα
Τραϊανοῦ Καίσαρος
Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ
ἀρκάριος Μυσίας τῆς κά-
τω ἀνέθηκε Τελεσφόρῳ.

Einzelne Buchstaben (das letzte Ρ in Z. 2, Γ in Z. 8, Υ und Τ in Z. 9, Τ und Ρ in Z. 10) ragen über die anderen empor.

12. Weisser Marmor. Rechts abgebrochen. 0,31 lang, 0,14 hoch, 0,20 dick. Gefunden gegen das Asklepieion hin, jetzt in der Kaserne. Nach einem Akklatsche von Bedri-Bey-Effendi.

ΑΝΔΡΟΜΑ..
ΑΡΤΕΜΙΔΩΡ..
ΑΣΚΛΗΠΙΩΙ..

Ἀνδρόμα[χος? oder: Ἀνδρομάχη τοῦ δεινος
Ἀρτεμιδώρ[ου Ἀρτεμιδώρου γυνὴ
Ἀσκληπιῶι Ἀσκληπιῶι [σωτῆρι.

13. Altärchen aus weissem Marmor. Bei Herrn Georgios Rallis, gefunden nach dessen Angabe im Griechenquartiere.

Oben Platte und Anlauf, unten Ablauf und Platte. Hinten nur roh bearbeitet. Höhe 0,27, Breite 0,24, Dicke 0,13.

ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣ	Ἀρτεμίδωρος
ΜΕΝΕΚΡΑΤΗΤΩ	Μενεκράτῃ τῷ
ΥΡΙΩ leer ΠΑΤΡ	κυρίῳ πατρὶ.
leer.	

Auffällig ist die Bezeichnung des Menekrates als κύριος, was bei Göttern mehrfach vorkommt (Roschers Lexikon II S. 1761); vielleicht soll der Verstorbene dadurch als Heros bezeichnet werden. Ähnlich scheint die Inschrift *C. I. G.* I 1158: κύριε Τιθέριε χαῖρε ζήσας ἔτη . . .

14. Weisser Marmor. Im Weingarten des Chasanis im Kum-Ludscha-Sokaki, innen im Brunnenschachte verkehrt eingesetzt. Nach der Lesung des Herrn Dimitrios Tscholakidis. Obwol nur links der Rand erhalten ist, ist die Inschrift vollständig.

ΗΡΩΙ	Ἥρωι
ΧΑΡΙΣΤΗΡΙΟΝ	χαριστήριον
ΕΡΜΟΓΕΝΗΣ	Ἑρμογένης
ΠΑΠΙΟΥΜΑΛΩΝ	Παπίου Μ[ά]λων.

15. Quader aus weissem Marmor. Bei Herrn Georgios Rallis, nach dessen Angabe im Griechenviertel gefunden. Rechts und hinten abgebrochen, oben glatt, unten rauh bearbeitet, links mit Stossfläche zum Ansatze an einen andern Stein. Höhe 0,11, Breite 0,37, Dicke 0,18.

ΧΑΙΡΕΜΑΚΑΡΚΑΙΜΟΙΤΕΡΠΝΟΝΚΑΙΑ
[-]ΠΑΣΜΑΕΥΣΕΒΙΑΣΑΙΟΜΕΝΩΙΣΕΔΙΔΟ
ΨΡΑΣΕΝΕΙΛΑΠΙΝΑΙΣΙΣΕΣΑΙΣΕΤΕΩΝ.ΝΑ
ΜΕΛ[-]ΟΜΕΝΠΑΡΑΣΟΙΣΣΗΜΑΣΙΚΕΚΛΙΜΕ

G. Kaibel teilt auf meine Bitte folgende Lesung mit:

Χαῖρε, μάκαρ, καί μοι τερπνὸν καὶ ἀμεμφὲς ἄεισμα.
ἄσπασμα εὐσεβίας, ἀζομένῳ σε διδοῦν·
ὄρσα σ' ἐν εἰλαπίναισι ΣΕ σαῖς ἑτέων ἀνὰ κύκλους
μέλπω μὲν παρὰ σοῖς σήμασι κεκλιμένον.

Zu der ungelösten Stelle in Vers 3 bemerkt Kaibel, dass der Steinmetz vielleicht τεαῖς schreiben sollte; man könnte auch an ἑραῖς denken.

Es scheint nicht anders verstanden werden zu können als dass der Weihende am Grabmale (σήματα) eines Seeligen von diesem eingegebene Lieder beim Mahle zu singen begehrt. Wer ist aber der Angeredete, welcher Heros etwa?

C. Weihungen an Kaiser.

16. Platte aus weissem Marmor. Im Fussboden der Gimurtale-Mesdschid im Hadschi-Faki-Machalá, wieder aufgefunden von Herrn Dimitrios Tscholakidis. Altertümer von Pergamon VIII, 2 S. 514 nach Curtius, Beiträge zur Geschichte und Topographie Kleinasiens S. 72.

Z. 4 war nur unvollständig gelesen.

Αὐτοκράτορα Καίσαρα
θεοῦ υἱὸν θεὸν Σεβαστὸν
ὁ δῆμος ὁ Ἀμισηνῶν καὶ οἱ
συμπολιτευό[μενοι] Ῥωμαῖοι
τὸν ἑαυτῶν σωτῆρα καὶ κτίσ]την.

17. Bruchstück aus weissem Marmor. Im Hause des Stratis Tschikridschi, in der Strasse unterhalb der Gurnelha dort gefunden. Ringsum abgebrochen. Über der ersten Zeile Nichts. Höhe 0,12, Dicke 0,035.

ΖΑΙΣΑ Αὐτοκράτορ. Καισαρ - - - -
ΠΑΡΘΙΚ - - - - Παρθικ - - -

ΤΙΤΟΣΑ	- - - - Τιτος Α - - - -
ΣΑΡΧΙΕΡΕΥ	- - - ς ἀρχιερεύ ς - - - -
ΡΥ	

18. Basis aus weissem Marmor. In der im Bau begriffenen Synagoge liegend. Höhe 0.88, Breite unten in der Schriftfläche 0.50. Die geringe Dicke von 0.25 scheint die ursprüngliche zu sein.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙ		Αὐτοκρ άτορι
ΚΑΙΣΑΡΙ		Καίσαρι
ΤΡΑΙΑΝΩΙΑΔΡΙΑΝΩΙ		Τραϊανῶι Ἀδριανῶι
ϟ ΣΕΒΑΣΤΩΙ ϟ		Σεβαστωι
ΘΕΟΥΤΡΑΙΑΝΟΥΥΙΩΙ	5	Θεοῦ Τραϊανοῦ υἱῶι
ΘΕΟΥΝΕΡΟΥΑΥΙΩΝΩΙ		Θεοῦ Νέρουα υἱωνῶι
ΟΛΥΜΠΙΩΙΣΩΤΗΡΙ		Ὀλυμπιωι σωτῆρι
ΚΑΙΚΤΙΣΤΗΙ		καὶ κτιστῆι.

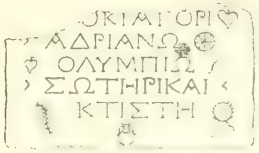
Bereits herausgegeben in der Ἁρμονία, Smyrna 9. Juni 1895, darnach in diesen Mittheilungen XXI, 1896, S. 111 wiederholt.

19. Altärchen aus weissem Marmor. Vermauert am Hause des Ἰωάννης Σακκαρλῆς zu oberst im Griechenquartiere. Oben verdeckt, unten abgestossen. Höhe etwa 0,30, Breite 0,24.

ΑΥΤΟΚΡ/		Αὐτοκρ άτορι
ΑΔΡΙΑΝΩΙ		Ἀδριανῶι
ΟΛΥΜΠΙΩΙ		Ὀλυμπίωι
ΙΔΙΩΙΣΩΤΗ		Ἰδίωι σωτῆρι
ΚΑΙΚΤΙΣΤΗΙ	5	καὶ κτίστηι.

20. Kleiner 'Altar' aus weissem Marmor. Gefunden in den achtziger Jahren im Selinusthale am Fusse des Stadtberges, unterhalb der Schutthalden der Ausgrabungen, also vielleicht vom Traianeum stammend. Im Hause des Michalis Sawuräos. Oben abgebrochen. Höhe 0.30, Breite 0.32 oben,

0,39 unten in der Basis des Profils. Auf der Vorderseite die Inschrift:



1 : 10

Αὐτο]κ[ρ]ά[τ]ορι
Ἀδριανῷ
Ὀλυμπίῳ
σωτῆρι καὶ
κτίστῃ.

Am Anfange und am Ende jeder Zeile ein Füllzeichen, noch kenntlich an Zeile 1 ein Blatt, an Zeile 2 ein drei Mal im Durchmesser durchstrichener Kreis, an Zeile 3 ein Blatt, an Zeile 4 jederseite eine Hakenlinie, ganz unten ein zweihenkliges Gefäss und an Zeile 5 ein Zweig und ein Kranz mit Bändern, Alles nur eingeritzt.

21. Altärchen aus weissem Marmor. Vermauert im Hofe des Ζαχαρίας Πενιρτζῆς, westlich unweit der Gurnellia. Höhe und Breite etwa 0,21. In Zeile 3 Π und Ι in Ligatur.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙ — Αὐτοκράτορι
ΑΔΡΙΑΝΩΙ — Ἀδριανῷ
ΟΛΥΜΠΠΩΙ — Ὀλυμπίῳ
ΣΩΤΗΡΙ — σωτῆρι
ΚΑΙΚΤΙΣΤΗΙ — καὶ κτίστῃ.

22. Bruchstück eines Altärchens aus weissem Marmor. Im Hause des Εὐστράτιος Μακρόπουλος neben der armenischen Kirche, dort gefunden; nur der Unterteil erhalten. Breite 0,30.

[Αὐτοκράτορι]
[Ἀδριανῷ
[Ὀλυμπίῳ]
CΩTHPI — σωτῆρι
ΚΑΙΚΤΙCΤΗ — καὶ κτίστῃ.

D. Ehreninschriften

23. Bruchstück aus blaugrauem Marmor. Im Hause des Dimitrios Kujumzoglu im Dschamí-Kebír-Machalá, unterhalb der Gurnellia, dort unter vielerlei Architektur-Bruchstücken gefunden. Rechts gebrochen, unten, anscheinend auch links und oben ein Rest des Randes erhalten. Höhe 0,19, Breite 0,17. Gute Schrift römischer Zeit. Die Buchstabenhöhe nimmt mit den Zeilen nach abwärts ab.

		Ὁ δῆμος?
ΛΕ C		Λε[υκι]ο[ν] Καλπούρνιον
ΠΙΣΩΝ		Πισωνία . . . . .
ΑΡΕΤΗΣ		ἀρετῆς [ἕνεκα τῆς εἰς
ΤΗΝΜΗΤΡ	5	τὴν μητ[ρόπολιν.

Eine Ehrung desselben Mannes s. Altertümer von Pergamon VIII, 2 Nr. 425. Μητρόπολις ebenso verwendet ohne genauere Bestimmung C.I.G. III 3989.

24. Quader aus blauem Marmor. Vermauert am Getreide-Markte (Ekin-Londscha), aufgefunden von Herrn Dimitrios Tscholakidis. Nur oben abgebrochen. Auf der Unterfläche ein Dubelloch. Höhe 0,60, Breite 0,32. Hart am oberen Bruche nur Reste der zwei letzten Zeilen der Inschrift:

ΤΟΝ ΛΙ ΑΙ	. . . . .
ΛΤΕΡΑΕΥΧΑΡΙΣΤΙΑΣ	πα[τέρα εὐχαριστίας [ἕνεκα.

25. Platte aus weissem Marmor. Im Hause des Sarif-Ala im sogenannten Tschikur-Bag-Machalá, einem Teile des Hadschi-Bajased-Machalá. Oben abgebrochen. Hoch 0,23, breit 0,55.

	- - - - - - - - -
ΑΙΟΣΙΟΥΛΙΟΣΑΠΙΙΙΑ	Γ]άϊος Ἰούλιος Ἀ . . . . .

ΛΡΕΘΟΥΣΙΟΣΤΗΣΣΥΡΙΑΣ	Ἀρεθούσιος τῆς Συρίας
ΤΟΝΕΑΥΤΟΥΕΥΕΡΓΕΤΗΝ	τὸν ἑαυτοῦ εὐεργέτην.

Vgl. *B.C.H.* 1897 S. 106, wo Perdrizet irrig zu Ἀρεθουσίω[ι Χαλκι]δικῆς ein ἐκ zugesetzt hat. Vgl. auch *Revue des études anciennes* 1899 S. 210.

26. Quader aus weissem Marmor. In einem Hause im Simián-Machalá, auch Theodorú-Machalas genannt. Nur rechts ist der Rand erhalten, die Schriftfläche aber auch an ihm abgestossen. Höhe 0,05, Breite 0,19, Dicke 0,06. Kleine, zierliche, aber nachlässige Schrift der Königszeit.

ΛΙ
ΡΧΕΙΝΔΕΑΥΤΩ
ΟΙ ΟΙΘΕΩΡΟΥΝ
ΤΩΝ ΑΝΔΡΩΝ
ΚΑΙΑΥΤ

--- ὑπά[ρχειν δὲ αὐτῶ[ι
--- ὅπως ἂν καὶ οἱ λ[οι[π]οὶ θεωροῦν[τες
---- εἰδῶσιν ὅτι ὁ δῆμος ἐπίσταται τιμᾶν τοὺς καλοὺς καὶ ἀγαθοὺς]
τῶν ἀνδρῶν. .
--- καὶ αὐτῶι [oder αὐτοὶ

27. Bruchstück einer Platte aus grauem Marmor. Bei einem Türken im Tschikur-Bag-Machalá. Nur oben ist der Rand erhalten. Höhe 0,18, Breite 0,20, Dicke 0,06.

ΕΝ	Ὁ δῆμος ἐτίμησεν
ΝΔΙΑΓΕΝ	--- τὸ[ν διὰ γεν[ους
ΥΣΟΥΑΠΟΚΑ	ἱερέα τοῦ Καθηγεμόνος Διο[νύσου ἀποκα]ταστήσαντα τάς τε προσόδους? καὶ τὴν χωρα[ν
ΚΑΙΤΗΝΧΩΡΑ	τῶι θεῶι oder ähnlich.

Zu ἀποκαταστήσαντα vgl. Altertümer von Pergamon VIII, 2

Nr 379. Michel. *Recueil d'inscr. grecques* Nr. 459 mit der Herstellung in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1898 S. 235 (ἀποκαταστήσας τῶι θεῶι τὴν χώραν, ἐξ ἧς τάς τε θυσίας καὶ τιμὰς τῶι Ἀπόλλωνι συμβέβηκε ἐπιτελεῖσθαι). *I. G. Ins.* II 222. Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη V S. 73 = Παπακωνσταντίνου, Αἱ Τράλλεις Nr. 89. *I. G. Sic. et Ital.* 645 II Z. 22. 27. Über das Priestertum des Dionysos vgl. Altertümer von Pergamon VIII, 1 Nr. 248 (Wilhelm).

28. Bruchstücke einer Quader aus weissem Marmor. Überkopf vermauert in einer Hauswand im Tura-Bey-Machalá. Links abgebrochen: die dritte Zeile ist die letzte. Höhe 0,17, Breite 0,40.

ΟΔΗΜΟΣ	Ὁ δῆμος
ΟΝΙΚΗΝ ΤΗΝ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ	- - ονικην τὴν Διονυσίου
ΩΔΟΥ ΓΥΝΑΙΚΑ	Ἡρ ὠδοῦ γυναῖκα.

29. Bruchstück aus weissem Marmor. In einer Gasse hinter dem Tschifté-Hamam. Der Rand nur links erhalten, oben wenigstens abgestossen.

ΗΒΟΥ	Ἡ βου[λὴ καὶ ὁ δῆμος ἐτίμησεν
ΑΚ	Ἀκ[- - - - - - τοῦ δεῖνος
ΥΙΟ	υἱὸ[ν
ΤΟΝΕΛ	τὸν ἑ[αυτοῦ σωτῆρα
ΚΑΙΓ	καὶ [εὐεργέτην.

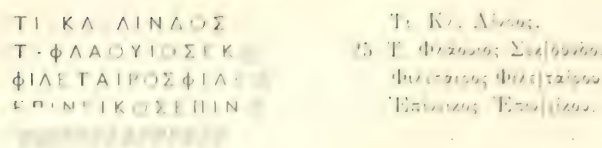
30. Platte aus weissem Marmor. Gefunden am Hause des armenischen Kleidertrödlers Polús Agóp, am rechten Selinusufer oberhalb der Tabak-Köprü, 1896 noch dort, während mehrere andere Stücke verloren sein sollten. Der Rand rechts und zu einem kleinen Teile oben erhalten; die Schrift deutlich; 0,47 hoch, 0,27 breit, 0,07 dick.

ΕΙΜΗΣΕ	Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἐτ[είμησ[εν
ΙΠΟΝΜΑΡΚΟΥ	- - - - - - - - ιπ[πον Μάρκου

ΥΤΟΥΤΗΣΠΟ		- - - - - - - - - ο υ τοῦ τῆς πό-
ΥΥΙΟΝΓΕΝΟ		λεως εὐεργέτ]ου υἱόν, γενο-
ΕΝΟΥΣΘΕΑΣ	5	μενον ἱερέα διὰ γ]ένους θεᾶς
ΣΕΒΑΣΤΟΥ		Ῥώμης καὶ θεοῦ] Σεβαστοῦ
ΕΥΓΙΕΙΑΣΚΑΙΝΕΙ		- - - - - ε ὑγιείας καὶ νεί-
ΕΤΗΝΔΙΣΚΑΤΑ		κης, ἀγωνοθ]έτην δὶς κατὰ
ΝΙΔΙΩΝΚΑΙΓΥ		τὸ ἑξῆς ἐκ τ]ῶν ἰδίων καὶ γυ-
ΤΩΚΟΙΝΩΤΗΣ	10	μνασιάρχον τῷ κοινῷ τῆς
ΝΑΣΙΩΝΕΚ		πόλεως ? τῶν γυμ]νασίων ἐκ
ΑΝΙΝΑΝΑΘΕΝ		τῶν ἰδίων, πρύτ]ανιν ἀναθέν-
ΗΠΟΛΕΙΑΤ		τα εἰς σιτωνίαν τ]ῇ πόλει Ἄττα
ΑΣΔΕΚΑ		λικὰς μυριάδ]ας δέκα - -
		- - - - - - - - - - - -

31. Platte aus weissem Marmor. Bei Herrn Georgios Rallis. Rechts und unten abgebrochen. Höhe 0.46. Breite 0.25. Mit einem flach profilirten Rahmen eingefasst.

ΑΓΑΘΗΙ		Ἀγαθῇ [τύχῃ.
Γ-ΑΝΤΙΟΝΑΥΛΟΝΙΟΥ		Γ. Ἄντιον Αὖλον Ἰού]λιον Κυαδρᾶτον
ΔΙΣΥΠΑΤΟΝΚΑΙΑΝΤ		δὶς ὕπατον καὶ ἀν]θύπατον Ἀσίας
ΤΟΝΔΙΑΓΕΝΟΥΣΙΕΡΕΑ		τὸν διὰ γένους ἱερέ]α τοῦ Καθηγεμόνος
ΔΙΟΝΥΣΟΥ	5	Διονύσου
ΟΙΧΟΡΕΥΣΑΝΤΕΣΒΟΥΙ		οἱ χορεύσαντες βου]κόλοι τὴν ἐπ'
ΑΥΤΟΥΤΡΙΕΤ		αὐτοῦ τριετ]ηρίδα:
ΑΥΦΙΔΙΑΠΩΛΛΑΠΟΠΛΙ		Αὐφιδία Πώλλα Ποπλί[ου...
ΚΛΑΥΔΙΟΣΚΟΥΑΔΡΑ		Κλαύδιος Κυαδρᾶ[τος...
ΔΙΑΤΑΞΙ	10	διαταξ]άρχος
ΓΑΙΟΣΣΕΙΛΙΟΣΜΑΞ		Γάϊος Σείλιος Μάξ]ιμ.....
ΑΡΧΙΒΟΥ		ἀρχι]βούκολος:
ΛΑΝΕΙΝΙΟΣΦΛΑΙ		Λ. Ἀνείνιος Φλα ....
ΒΟΥΚΟΛ		Βουκό]λοι:
ΚΛ-ΕΠΑΦΟΣΟΔΙΑΔΟ	15	Κλ. Ἔπαφος ὁ Διαδο]ύμενος
Γ·ΙΟΥΛΙΟΣΔΙΟΚΛ		Γ. Ἰούλιος Διοκλ[ῆς
ΜΕΝΑΝΔΡΟΣΒΑΣ		Μένανδρος Μενάνδρου Ἀσ...
ΚΑΠΙΤΩΝΜΗΝΟΦΑ		Καπίτων Μηνοφά]νους
Τ-ΦΛΑΟΥΙΟΣΑΘΗΝ		Τ. Φλάουιος Ἀθην...
Γ·ΙΟΥΛΙΟΣΒΑΣΣΟΣΙ	20	Γ. Ἰούλιος Βασσ[ος Κλαυδιανός?
ΒΙΩΝΒΙΩΝΟΣ		Βίων Βίωνος.
ΕΡΜΑΙΣΚΟΣΑΠΟΛΛ		Ἑρμαΐσκος Ἀπολ[λ...
ΧΑΡΜΙΔΗΣΕΙΚΑΔΙ		Χαρμίδης Εἰκαδ[ι...



ΤΙ ΚΛ ΛΙΝΔΟΣ	Τι Κλ. Λίνδος.
Τ·ΦΛΑΟΥΙΟΣΕΚ	Τ. Φλάουιος Σεκ[ούνδος,
ΦΙΛΕΤΑΙΡΟΣΦΙΛ	Φιλέταιρος Φιλε[ταίρου.
ΕΠΙΝΕΙΚΟΣΕΠΙΝ	Ἐπίνεικος Ἐπιν[είκου.
[illegible]	

Die Inschrift fällt frühestens 106 nach Chr. Über Aulus Julius Quadratus vgl. Altertümer von Pergamon VIII, 2 S. 298 ff., über die βουκόλοι VIII, 2 Nr. 485-87. Die Inschrift Nr. 486 ist nach unserem Steine etwa zu ergänzen:

Γ. Ἄντιον Αὖλον Ἰούλιο[ν Κουαδρᾶτον τὸν διὰ γέ-
νους ἱερέα τοῦ Καθηγεμ[όνος Διονύσου - - -
- - - - - - οἱ χορεύσα[ντες βουκόλοι
τὴν ἐπ' αὐτοῦ τριε[τηρίδα·
- - - - Ἰουλία Σπο[ριου - - -
- - - - ἀρχιβουκ[ολος - - - -
- - - - - - - - - - - - -

Zu Z. 10 unserer Inschrift ist vielleicht zu vergleichen Nr. 487 Z. 6.

Z. 13 vielleicht Λ. Ἀνείνιος Φλά[κκος nach 374 A 11. Einen Λ. Ἰούλιος Διοκλῆς giebt 485 Z. 12. Der C. Julius Bassus in Z. 20 ist vielleicht identisch mit dem Strategen dieses Namens in 361, 362, vgl. 604 (Prott).

E. Grabschriften.

32. Grabstele aus Trachyt. Im Fussboden des Hauses Θεοδωρῆ Μουϊσῆ im Simián-Machalá. Die Form mit Giebel etwa wie Altertümer von Pergamon VIII, 1 Nr. 205-213. Höhe 0,68, Breite 0,34-0,32.

[illegible]ΝΟΔΟΤΟCΑΠΟΛΛΩΙ
[illegible]ΥΧΑΙΡΕ

Ζην]οδοτος oder Μην]όδοτος Ἀπολλω[νί-
ο]υ χαῖρε.

33. Als auf einer 0.23 breiten Grabstele befindlich teilt mir Herr Tscholakidis die Inschrift mit:

Ἀθήναιος Διονυσοδώρο[υ.

34. Dünne Platte aus weissem Marmor. Beim Schullehrer Kalumnidis. Gefunden unweit der Kirche des Hagios Georgios bei den Gurnellia. Der Rand links und unten erhalten: 0.17 breit.

ΙΙ'Ψ	γλ[υ]κυτάτῳ?
ΑΝΔ	ἀνδ[ρὶ
ΜΝΕΙΑΣ	μνείας χάριν.

35. Basis aus weissem Marmor, mit reicher Profilirung unten und oben, römischer Zeit. Im Weingarten des Sattelmachers Sari Mechmed im Tatü-Sokaki. Die Oberfläche eben, inmitten der Unterfläche ein kleines rundes Loch, auf allen vier Seiten in der aufgehenden untersten Platte ein aufrecht stehendes Klammerloch. Höhe 1.00. Breite in der Profilirung unten 0,62, oben 0,60. Auf der einen Seite die beiderseits und namentlich unten beschädigte Inschrift:

ΥΤΑΤΩΙΑΝΔΡΙΚΛ ΩΙ
ΔΩΡΑΚΑΙΟΑΔΕΛΦΟΣΟ
ΤΩΝΙΔΙΩΝΜΝΕΙΑΣΧΑΡΙ
ΡΙΟΝ.ΚΑΙΤΗΝΕΚΒΑΣΜΟ
ΕΙΜΕΝΩΒΩΜΩ
ΔΕΤΙΣΤΟΛ
ΕΙΤΙΣΤΟΙΕΡΩ
ΕΙΟ

Τῶι γλυκ[υτάτωι ἀνδρὶ Κλ. . . . . ωι
. . . . . δώρα καὶ ὁ ἀδελφὸς Ο . . . .
. . . ἐκ[τῶν ἰδίων μνείας χάρ[ιν τὸ
ὑποσό]ριον καὶ τὴν ἐκβασμω[σιν

σὺν τῷ ἐπικ|ειμένῳ βωμῷ κατεσκευα-
σαν. Ἐὰν δέ τις τὸ λύσῃ ἕτερον θεῖναι.
δώσει ἐ|ὶς τὸ ἱερὸν τάτον ταμεῖον
. . εἰο . .

Zu ἐκβασμωσις vgl. *B. C. H.* 1880 S. 381. Kaibel, *Epigrammata* Nr. 229.

36. Plattenbruchstück aus weissem Marmor. Privatbesitz. Oben und rechts der Rand erhalten. Höhe 0,30, Breite 0,25, Dicke 0,03. Stark verrieben.

N . Z Ω Σ A Φ I
ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕ
ΡΟΝ . . . . . ΑΥΗΣ
Μ . . . . ΚΛ . ΕΑΥ
5 ///ΝΟΙΣΕΙΔΕΤΙΣ
ΡΟΣΤΕΘΙΝΑΙ
ΛΜΕΙΟΝ*Α

Eine Frau hatte bei Lebzeiten das Grabmal errichtet; am Schluss die üblichen Strafbestimmungen.

37. Sarkophag aus Trachyt. Im Weingarten des Hadschí-Mechméd, am Sokaki Kum-Ludscha gelegen, am Brunnen aufgestellt. Ohne Deckel. Auf beiden 2,20 breiten Langseiten nur im Groben angelegt, inmitten eine Platte für Schrift und jederseits davon ein Gehänge. Auf der einen Seite ist die Inschriftplatte, die den Namen aufnehmen sollte, leer geblieben, auf der andern Seite trägt sie die üblichen Strafbestimmungen, deren erste Zeilen sehr verwittert sind:

ΕΛΝΔΕΤΙΣ . Ο . Μ . Σ
ΞΥΟΣ . ΕΥΣΠ . Ο
ΛΟΤΡΙΩΣΑΙΔΩ . Ε . . ΣΤΟΙΕ
ΡΩΤΑΤΟΝ ΛΜΕΙΟΝ*ΧΕΙ
5 ΛΙΑΚΑΙΤΗΙΕΡΩΤΑΤΗΒΟΥ
ΛΗ*ΠΕΝΤΛΚΟΣΙΑΤΟΥ
ΤΟΥΑΝΤΙΓΡΑΦΟΝΕΤΕΘΗ
ΙΣΤΟΑΡΧΕΙΟΝ

Ἐὰν δέ τις [τ ο λ μ]ή σ ει
. . . . . ἢ ἀπαλ-
λοτριῶσαι, δώ σ ει ἰς τὸ ἱε-
ρώτατον [τ]αμεῖον (δηνάρια) χεί-
λια καὶ τῇ ἱερωτάτῃ βου-
λῇ (δηνάρια) πεντακόσια. Τού-
του ἀντίγραφον ἐτέθη
ἰς τὸ ἀρχεῖον.

38. Sarkophagdeckel aus Trachyt. Im Weingarten des Νικόλα Κοσαρίτη. Auf der reichlich 2,00 breiten einen Langseite eine *tabula ansata* mit der Inschrift, von der ich nicht viel mehr als den Anfang der drei üblichen Absätze zu erkennen vermochte: Zeile 1, dass der Bestattete bei Lebzeiten für sich und Angehörige, derunter eine Ὀνησίμη, sorgte; Zeile 3: dass keinem Anderen irgend Etwas an dem Grabe gestattet sein solle, und Z. 7 die Strafbestimmung, falls Jemand sich dagegen verginge. Es mag aber noch mehr herauszubringen sein.

ΖΩΝΝΟ..ΟΣΕΑ..ΩΚΑΙΟΑΙ
ΚΑΙΟΝΗΣΙΜΗΙΚΑΙ.ΟΦΙ.Ω[illegible] ΛΙCΙΣΛΝ_ΝΤ
ΙΟΜΙΚ. ΟΤΗΝ [illegible] ΝΜΗΔΕΝΙΔΕΕΞΕΣΤΩΕΤ
Ε[illegible].ΗΝΕ.[illegible] ΑΛΛΟΤΡΙΩΣΑΙ..ΟΝΟ
[illegible]ΕΞ.ΔΙ[illegible]ΝΙ[illegible]ΝΟΧΛΟ.ΟΝ..Ο'ΑΙΟΥ[illegible]ΜΝ
ΝΙΑΝΚΑΙ[illegible] [illegible]ΑΤ[illegible]ΕΝ [illegible] Λ.Ο[illegible]Ο
ΕΑΝΔΕΤΙΣΕΛ [illegible] Ο.Ο

39. Bruchstück aus blauweissem Marmor. Im Hause des Helwadschi Weïssél im Türkenviertel, im Dogandschi-Machalá, unweit des römischen Theaters. Nur oben und links ist der Rand erhalten. In den Vertiefungen der Buchstaben Reste der roten Färbung. Höhe 0,20, Breite 0,15.

ΚΑΝ∠ΠΟΨΔ	Κἀν σπουδ[η - - - παρο-
ΔΕΙΤΑΜΕΙΚ	δεῖτα, μεικ[ρὸν - - -
ΜΑΘΕΤΙΣΓ	μάθε τίς - - -

ΓΑΙΗΣΞΕΝ[	γαιης ξεν- - -
ΗΝΕΟΣΩΝΕ	η νεος ὢν ε - -
ΤΗΣΟΠΕΡΟ	της ὁπερ ο - -
ΤΟΤΕΛΟΣΒΛ	τὸ τέλος β - -
ΤΙΝΑΠΑΣΙΝ	τινὰ πᾶσιν - -
ΟΝΕΜΗΝ	ονεμην

40. Platte aus weissem Marmor. Im Museum am Konak. Ganz schlicht, ohne profilirte Einfassung. Höhe 0,29. Breite 0,39. Dicke 0,03.

ΚΛΜΟCΧΙΑΝΟC	Κλ. Μοσχιανὸς
ΛΟΥΚΙΛΛΙΑΤΗΙΔΙΑ	Λουκιλλίᾳ τῇ ἰδίᾳ
CΥΜΒΙΩΜΝΕΙΑCΧΑ	συμβίῳ μνείας χά-
ΡΙΝΚΑΙΚΑΡΠΟΦΟ	ριν καὶ Καρποφό-
ΡΟCΤΗΙΔΙΑΑΔΕΛΦΗ<	ρος τῇ ἰδίᾳ ἀδελφῇ.

41. Kleiner 'Altar' aus weissem Marmor. Bei Ibrahim-Effendi. Unten abgebrochen: 0,15 breit. Auf der vorderen Breitseite die Inschrift:

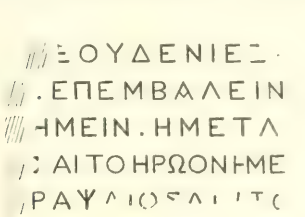
ΟΥΛΠΙΟ	Οὔλπιο ς
ΚΟΡΝΗΛΙΟ	Κορνήλιο ς
ΣΚΕΙΠΙΩ	Σκειπίω ν.

Die Lesung des auffälligen Οὔλπιο ς in Zeile 1 ist vollkommen sicher.

42. Von Berlet in den Weingärten in der Kaikosebene gefunden und in die Sammlung beim Konak gebracht. Weisser Marmor, in zwei Stücke gebrochen, zusammen vorn 0,33 lang, 0,18 hoch, 0,20 tief erhalten, hinten gebrochen; oben und unten glatt, links mit Spitzeisen grob behauen, rechts gebrochen. Schrift etwa des zweiten Jahrhunderts nach Chr.

ΠΑΙΔΟΣΟΜΩΝΥΜΙΗΓΕ	Παιδὸς ὁμωνυμίῃ γε . . .
ΑΤΤΑΛΟΥΕΣΤΙΠΑΤΗΡ	Ἀττάλου ἐστὶ πατήρ . .

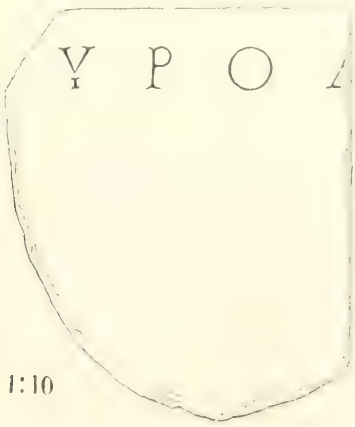
43. Standplatte von weissem Marmor, im Pflaster des Güldschück-Sokaki in den Weingärten. Hier wiederholt nach Altertümer von Pergamon VIII, 2 Nr. 592 mit Hinzufügung der dort ausgelassenen Randschrift.



[- - - - - ἑτέ-]
ρῳ δ]ὲ οὐδενὶ ἐ[ξέ-
στω] ἐπεμβαλεῖν
τινα ἡμεῖν ἢ μετ[α-
κινῆσ]αι τὸ ἡρῶον ἢ με-
ταγ]ράψ[α]ι ὅσ[α ἐν τ[ῷ
μνήματι γέγραπται].

F. Bruchstücke.

44. Quader aus grauweissem Marmor. Im Hause des Helwadschi Weïssél im Türkenviertel, im Dogandschí-Machalá, unweit des römischen Theaters. Der Stein ist links und unten abgebrochen, zeigt rechts Stossfläche mit Randbeschlag: die Inschrift setzte sich auf dieser Seite auf einem anstossenden Blocke fort. Die Oberfläche ist rauh bearbeitet, von der Vorderkante bis zum Bruche rückwärts 0,40 tief erhalten. Höhe 0,55 und Breite 0,45. Buchstabenhöhe 0,06.



Der Stein rührt offenbar von einer ansehnlich grossen, aus

mehreren Werkstücken bestehenden Basis her. Das Gesamtaussehen erinnert gleich auf den ersten Blick an Teile derartiger Basen aus der Königszeit in Pergamon, wie z. B. Altertümer von Pergamon VIII, 1 Nr. 21 ff., und man ist versucht einen bekannten Künstlernamen jener Zeit, Φυρομαχος, zu ergänzen; aber die Schriftform, namentlich die des Υ, lässt keine andere Datirung als römische Zeit zu.

45. Bruchstück einer Platte aus weissem Marmor. In der Kaserne, gefunden gegen das Asklepieion hin. Nur unten der Rand erhalten. Höhe 0,19.

ΟΥΣΙ
ΤΟΥΘΥΓ
ΑΝΔΕΕΙΣ
ΛΛΩΝΙΚΑΚ
5 ΑΝΤΙΑΛΛΟΑ

46. Quader aus weissem Marmor. Im Hause des Schullehrers Kalumnidis im Griechenviertel, beim Bau dort gefunden. Am hinteren Rande der Oberfläche ein Klammerloch. Unten abgebrochen. Höhe 0,34, Breite 0,13, Tiefe 0,31. Auf der schmalen Vorderseite die Inschrift, welche sich auf einem anstossenden Blocke fortgesetzt haben muss.

ΑΘΗΝΑΙΟ — Ἀθήναιον - - -
frei. ΟΙ Α — οἱ Α - - -
frei.

47. Bruchstück aus weissem Marmor. Im Hause des Εὐστράτιος Τσακήρης unterhalb des armenischen Friedhofes, dort kürzlich gefunden. Nur unten ist der Rand erhalten, die Schriftfläche an ihm aber abgebrochen. Höhe 0,31. Höhe von je sechs Zeilen etwa 0,09. Schrift wol frührömischer Zeit.

. . . . . .
. . . . . .
ΜΗΝΟΦΙΛΟ Μηνοφίλο[ς
ΔΙΟΝΥΣΙ Διονύσι[ος
ΛΕΥΚΙΟΣ Λεύκιος . . . .
ΚΡΑΤΗΣΕΡ Κράτης Ἑρ . . . .
ΑΝΤΙΟΧΟΣΑ Ἀντίοχος Ἀ - - -
ΤΙΤΟΣΣΑΤ Τιτος Σατ . .
ΜΑΑΡΚΟΣ ΦΟ Μαάρκος Φο . . .
ΘΕΟΔΟΤΟ Θεόδοτο[ς . . .
ΜΗΝΟΦΙΛΟ Μηνόφιλο[ς . . .
Μ . ΝΟΓΕΝ Μ[η]νογένη[ς . .
ΕΠΙΓΕΝΗ Ἐπιγένη[ς . . . .
ΜΗΤΡΟΔΩ Μητρόδωρος . . .
. . . . . .
. . . . . .

48. Bruchstück aus weissem Marmor. Vermauert aussen am Hause des Bakals Χρῆστος Χιώτης östlich unweit der Gurnellia (Tabák-Machalá). Vielleicht ist unten der Rand erhalten, jedenfalls folgt unter Zeile 3 auf dem erhaltenen Stücke nichts weiter. Höhe 0,14, Breite 0,29.

. . . . . .
ΚΑΙΑΝΑΓΚΑ - - καὶ ἀναγκα - -
ΟΤΑΤΩΙΤΕΔ - - σεμνοτάτωι τε δ[ήμωι - - -
ΟΥΜΕΝΟΙΣΡΩΜ - - κατοικ]ουμένοις Ῥωμ[αίοις - -

49. Platte aus weissem Marmor. Im Hause des Ilias Deliapostolis, in dessen Olivengarten am Ostfusse des Stadtberges gefunden. Rechts und unten abgebrochen. Höhe und Breite 0,30.

ΕΠΑΦ
ΘΕΟΙ
ΚΙΜΝΟ

50. Bruchstück aus weissem Marmor. Im Pferdestalle

des Chaladschi Hafis. Nur oben der Rand erhalten, auf seiner Oberfläche Einarbeitungen für Einsätze. Höhe 0,15. Breite 0,30, Dicke 0,12.

ΠΝΕ ω
leer ΤΡΟ

51. Bruchstück aus weissem Marmor. Im Hause des Χατζῆ Σαββάνης unweit des türkischen Bades. Ringsum abgebrochen.

ΗΣΚ/	- - ης Κ - -
ΑΣΘΕΝΗΣΙ	Μεγ ασθένης - - oder ähnlich
ΝΗΣΟΔΗΜΗ	- - νης ὁ Δημη τρίου.
ΙΑΣΒΑΣΙΛΕΙ^	- - ίας Βασιλειδ ου - -

52. Bruchstück aus weissem Marmor. Bei Stratis Tsakiris, gefunden in der Strasse unterhalb der Gurnellia. Nur oben der Rand erhalten. Breite 0,15.

ΝΙΟΥΛ
Τ^Γ

Vielleicht die Reste von Αὔλο]ν Ἰούλι]ον Κουαδρᾶτον ὕ]πα-τ[ον u.s.w.

53. Bruchstück einer Platte aus weissem Marmor. In der Kaserne, gefunden gegen das Asklepieion hin. Ringsum abgebrochen. Höhe 0,17.

ΡΑΤΗΓΟΝ	στ]ρατηγὸν
ΛΙΟΝΚΟ	Ἰού]λιον Κο[υαδρᾶτον?

54. Bruchstück einer grossen runden Basis. Gefun-

den von unserem braven, inzwischen verstorbenen Wächter Mustafa im Gemäuer des südöstlichen runden Turms unter dem Gymnasion τῶν νέων. Ringsum abgebrochen, aber über Zeile 1 war nichts, auch nicht in Zeile 5 vor dem Erhaltenen. Höhe etwa 0,35. Die ersten vier Schriftzeilen 0,14 hoch.

ΛΜΜΑ — - - αμμα - -
ΑΥΔΙΟΥΜ — Κλ]αυδίου Μ - -
Η>ΤΙ>ΚΛΑΥ — Η. Τι. Κλαυ[διο-
Η>Γ>ΣΑΛΛΟ — η Γ. Σαλλο υστιο-
ΤΕ — Τε. - - -

55. Bruchstück einer einfach eingerahmten Platte. Gefunden bei der Ausgrabung des Hauptthores, unterhalb des armenischen Friedhofes, 1898. Erhalten nur ein geringes Stück der rechten Seite. Höhe 0,11, Dicke 0,06.

ΓΛΥ — . . . Γλυ-
ΡΙΑ — . . χε]ρία
Υ — . . ου.

56. Plattenbruchstück aus weissem Marmor. Gefunden in der Gasse unterhalb der Grabkammer südlich vom griechischen und armenischen Friedhofe. Ringsum abgebrochen, aber die Anfänge der Zeilen erhalten. Zwei Zeilen 0,07 hoch

ΕΚΤ[— ν ἰδιων
ΙΕΡΕ

57. Bruchstück. In einer Hausmauer im Judenquartiere vermauert. Ringsum abgebrochen und sehr verscheuert. Zeile

2 ist die letzte, auch scheint der Schluss beider Zeilen erhalten zu sein. Höhe 0,16. Breite 0,28.

Ω ΚΙΑΝΗ
Ω ΟΡΙΩ

58. Gebälkstück aus Marmor. In der Gasse gegenüber dem Hause Damianos im Tabák-Machalás vermauert. Auf allen Seiten abgebrochen. Hoch etwa 0,30, breit 0,26. Die flache Profilirung wie die Schrift weisen auf späte Zeit.

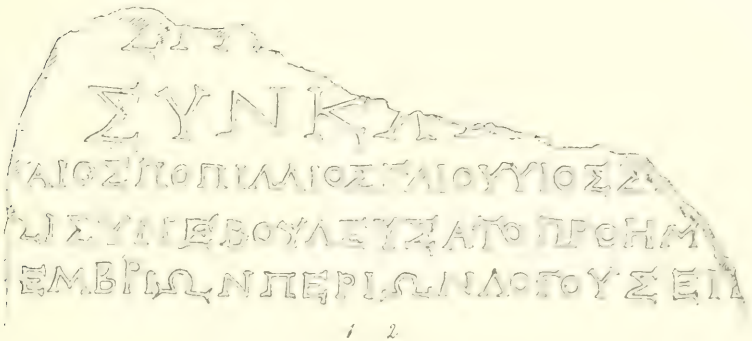
60. Bruchstück aus weissem Marmor. An der Hausthür des Sophulis im oberen Griechenquartier. Der Rand oben scheinbar erhalten, sonst ringsum abgebrochen: 0,12 breit, 0,32 hoch.

ΞΟΘΕ
ΓΑΝ
ΝΚΛΡ

An den Schluss stelle ich zwei Inschriften, welche trotz unvollständiger Erhaltung von besonderem Interesse sind.

61. Bruchstück von weissem Marmor, aus einem Türkenhause in das Museum am Konak gebracht, bei Herrn Dimitrios Tscholakidis verwahrt: 0,28 hoch, 0,21 breit. Buchstabenhöhe 0,006. Ringsum abgebrochen. Wir geben ausser dem ganzen erhaltenen Texte nach meiner von Schuchhardt revidirten Abschrift beistehend eine Schriftprobe. Die Umschrift mit den Ergänzungen verdanken wir Theodor Mommsen und

U. von Wilamowitz-Möllendorff, die Erläuterungen Th. Mommsen.



1 2

Σ Υ Ν Κ Λ ,
ΛΙΟΣΠΟΠΙΛΛΙΟΣΓΑΙΟΥΥΙΟΣΣ
ΣΙΣΥΝΕΒΟΥΛΕΥΣΑΤΟΠΡΟΗΜ
ΕΜΒΡΙΩΝΠΕΡΙΩΝΛΟΓΟΥΣΕΠ
ΣΙΠΡΑΓΜΑΤΩΝΤΙΝΕΣΕΝΤΟΛ
ΞΙΑΝΠΟΡΕΥΟΜΕΝΟΙΣΣΤΡΑΤΗΓΟΙΣΟ
ΞΤΗΣΑΤΤΑΛΟΥΤΕΛΕΥΤΗΣΥΠΟΤΩΝ
ΣΡΘΩΘΗΕΔΩΡΗΘΗΑΦΕΘΗΕΞΗΜΙΩ
ΡΙΑΥΠΕΡΤΟΥΤΟΥΤΗΙΣΥΝΚΛΗΤΩΙΟΥΤ
ΛΙΟΣΠΟΠΙΛΛΙΟΣΓΑΙΟΥΥΙΟΣΣΤΡΑΤΗ
ΗΣΑΤΟΠΕΡΙΤΟΥΤΟΥΤΟΥΠΡΑΓΜΑΤ
ΣΟΣΑΒΑΣΙΛΕΥΣΑΤΤΑΛΟΣΟΙΤΕΛ
ΔΙΩΡΟΩΣΑΝΕΞΗΜΙΩΣΑΝΗ
ΑΤΟΥΤΩΝΕΓΕΝΕΤΟΠΡΟΜΙΑΣ
ΛΟΝΤΕΛΕΥΤΗΣΑΙΟΓΩΣΤΑΥΤ
ΙΤΕΟΙΕΙΣΑΣΙΑΝΠΟΡΕΥΟΜΕΝ
ΗΝΑΛΛΑΕΩΣΙΚΥΡΙΑΜΕΝΕΙΝ
leer. ΤΟΣΕΠΕΚΡΙΝ
ΑΤΩΝ ΛΙΟΥΣΕΡ
ΓΕ

. . . . . .

Συνκλη του δογμα

Γ]άιος Ποπίλλιος Γαίου υἱὸς στρατηγὸς τῆι συγκλή-
τ]ωι συνεβουλεύσατο πρὸ ἡμ ερῶν . . . . . .
. . . ερβρίων περι ὧν λογους ἐπ]οιήσατο περὶ τῶν ἐν Περγά-
μ]ωι πραγματων, τίνες ἐντολ]αὶ ἔσονται τοῖς εἰς
Ἀ]σίαν πορευομένοις στρατηγοῖς, ὅ]σα ἐν Ἀσίαι μέχ-
ρι]ς τῆς Ἀττάλου τελευτῆς ὑπὸ τῶν]βασιλέων
δ]ωρώθη ἐδωρήθη ἀφε(ι)θη ἐζημιώ]θη πότερον ἦι
κύ]ρια, ὑπὲρ τούτου τῆι συνκλήτωι οὕτ]ως ἔδοξε· περὶ
ὧν Γ]άιος Ποπίλλιος Γαίου υἱὸς στρατη]γὸς λόγους ἐ-
ποιή]σατο, περὶ τούτου τοῦ πράγματο]ς οὕτως ἔδοξε·
ὅπ]ως ὅσα βασιλεὺς Ἄτταλος οἵ τε λο]ιποὶ βασι-
λεῖς διώρθωσαν ἐζημίωσαν ἢ]ἀφῆκαν ἐδώρησαν-
το ὅ]σα τούτων ἐγένετο πρὸ μιᾶς]ἡμέρας ἢ
Ἄττ]αλον τελευτῆσαι· ὅπως ταῦτ]α κύρια ἦ στρατη-
γοῖ τε οἱ εἰς Ἀσίαν πορευόμεν]οι μηδὲν κινῶσιν
. . .ην ἀλλὰ ἐῶσι κύρια μένειν]πλὴν ὅσα ἡ σύγκλη-
τος ἐπέκριν]εν
Γραμ]μάτων Γαίου Σερουιλ]ίου . . . . . .
τε. . . . . .

Z. 3 ist στρατηγὸς ὕπατος ausgeschlossen, da es einen Consul dieses Namens nicht giebt.

Z. 5 ἐν Περγάμῳ ergänzt von Wilhelm.

Z. 14 ἢ ist so unmöglich, die Restitution also nur dem Sinne nach sicher.

Z. 15 vgl. Josephus 14, 317: πρὸ μιᾶς ἡμέρας ἢ . . . Κάστορα . . . ἐπιβῆναι. Man kann auch an das *pridie quam moriar* der Rechtsgelehrten erinnern.

Z. 17-18 ist die Lücke nur dem Sinne nach gefüllt.

Attalos III. starb bekanntlich im Jahr 133 vor Chr., 621 Roms und vermachte sein Reich den Römern; der Senatsbeschluss behandelt die den nach Asien zu sendenden Prätoren zu erteilende Instruction, allerdings in so allgemeiner

Weise, dass wir daraus nichts Bestimmtes erfahren. Der Prätor C. Popillius C. f. ist anderweitig nicht bekannt: denn der Sohn des Consuls 132/622, bekannt durch seine Niederlage im Kimbernkrieg, kann um jene Zeit nicht wol schon zur Prätur gelangt sein.

Dem Anschein nach ist der Beschluss unmittelbar nach dem Tode des Königs und vor der Schilderhebung des Aristonikos, die im Jahre 131/623 zum Kriege führte, und der Regulirung der neuen Provinz durch den Consul M'. Aquillius 129/625 gefasst; an die Fünfer-Gesandtschaft, deren Führung dem Gegner des Ti. Gracchus, Scipio Nasica, übertragen wurde, um ihn der Erbitterung der Populären zu entziehen (Plutarch. Ti. Gracchus 21. Cicero, pro Flacco 31, 75. Strabon 13 p. 646), kann nicht gedacht werden, da der Beschluss von den nach Asien abgehenden Prätoren spricht und jene Gesandtschaft erst durch den Aufstand der Provinzialen hervorgerufen zu sein scheint.

Appian spricht es in der ephesischen Rede Sullas (Mithr. 62) ebenso bestimmt aus wie andere Zeugnisse[1], dass sowol die Absicht des Attalos bei seiner letztwilligen Verfügung, wie auch diejenige der Römer bei Annahme derselben darauf gerichtet war, den griechischen Städten die Selbstverwaltung in republikanischer Form zu gewähren. Allerdings gehen die Worte: οὐ κατέσχομεν ὑμῶν, ἡμετέρων ἐξ ἐκείνου γενομένων, ἀλλὰ μεθήκαμεν αὐτονόμους zunächst auf die nach der Schlacht bei Magnesia getroffenen Verfügungen: aber das dadurch herbeigeführte Verhältniss erscheint in dieser Darstellung als durch das Vermächtniss des Attalos und den Krieg gegen Aristonikos nicht verändert. Es wird aber in ihr den Asianern Schuld gegeben, dass 24 Jahre später τὴν ἀσχολίαν ἡμῶν τὴν ἀμφὶ τὸν

[1] Die Römer erklären dem Aristonikos den Krieg weil er *Asiam occupavit, cum testamento Attali regis legata populo Romano libera esse deberet* (Livius Epit. 59). Ebenso heisst es in dem bekannten Beschluss der Pergamener nach Attalos Tode (Altertümer von Pergamon VIII Nr. 249), dass er ἀπολέλοιπεν τὴ[μ πατρ]ίδα ἡμῶν ἐλευθέραν. Näheres ist dies ausgeführt in meinem Röm. Staatsrecht III S. 726.

Ἰταλίαν φυλάξαντες sie teils den Mithradates herbeigerufen, teils nach seinem Einrucken sich ihm angeschlossen hätten. Diese Worte, in denen die Zeitangabe noch in der neuesten Ausgabe als verdorben bezeichnet wird, sind nur missverstanden worden: sie beziehen sich nicht auf den Bundesgenossenkrieg, sondern auf den kimbrischen und legen den Asianern, wahrscheinlich mit gutem Grunde, zur Last, dass sie seit dieser Zeit — die gallische Katastrophe mit ihrer unmittelbar an Italien herandringenden Gefahr fällt eben in das Jahr 105/649, 24 Jahre nach der Niederwerfung des Aristonikos — mit Mithradates im Einverständniss gestanden und gegen die Schutzherrschaft conspirirt haben.

Übrigens ist nicht zu übersehen, dass die asianische Autonomie sich nur auf die griechisch geordneten Städte bezieht und die in dem attalischen Reiche befindlichen anderweitig geordneten Ortschaften daran keinen Anteil hatten. Auf diesen wichtigen Gegensatz, der bei der späteren Verallgemeinerung der Besteuerung zurücktrat, dürfte zu beziehen sein, dass in zwei offenbar den ersten Zeiten der Römerherrschaft angehörigen Ehrenbeschlüssen von Poimanenon und von Pergamon[1] als Dedikanten bezeichnet werden οἱ ἐν τῇ Ἀσίᾳ δῆμοι καὶ τὰ ἔθνη καὶ αἱ πόλεις καὶ οἱ κατ' ἄνδρα κεκριμένοι ἐν τῇ πρὸς τοὺς Ῥωμαίους φιλίᾳ. Die hier von den δῆμοι unterschiedenen ἔθνη καὶ πόλεις müssen diejenigen asianischen Völker und Ortschaften sein, auf welche die griechische δημοκρατία keine Anwendung findet. Die von diesen aufzubringenden Abgaben flossen also seit dem Antritt der Erbschaft in das römische Aerarium ebenso von Rechtswegen, wie die in dem Königsschatz vorgefundenen Gelder an dasselbe fielen, und wenn auch der den Römern aus ihrer Vormachtstellung in Kleinasien erwachsende Vorteil wahrscheinlich weit mehr in der privilegirten Stellung ihrer Kaufleute und Banquiers bestand als in den unmittelbaren

[1] Mordtmann in diesen Mittheilungen XV, 1890, S. 156. Der Beschluss von Poimanenon gedenkt des sonst in den Inschriften von Asien nicht begegnenden zu Ehren des römischen Statthalters A. Mucius Scaevola im Jahr 98/656 eingesetzten Festes.

Tributen, so wird doch auch deren Erwerbung für die römischen Staatsfinanzen sofort epochemachend gewesen sein.

Dem wahrscheinlich im Jahr 33/621 gefassten Senatsbeschluss hinsichtlich der Verwandlung des pergamenischen Königreichs in die römische Provinz Asia ist bald darauf ein gleichartiger gefolgt, der uns ebenfalls erhalten ist.

Manius Aquillius, der Consul des Jahres 129/625, hatte nach der Niederwerfung der aufständischen Asianer dem pontischen König Mithradates, dem Vater des Eupator, für den ihm geleisteten wirksamen Beistand die Landschaft Grossphrygien abgetreten. Nach dem Tode desselben hatte der Senat mit Berufung darauf, dass der König diese Abtretung durch Bestechung des Consuls erlangt habe, die Schenkung zurückgenommen und dem unmündigen Erben des Königs Phrygien wieder entzogen. Dieser Vorgang, den die uns erhaltenen Schriftsteller nur beiläufig erwähnen[1], wird durch ein in Aresli, südlich von Synnada gegen Philomelion zu, nach Ramsay[2] der Stätte der phrygischen Stadt Lysias, gefundenes Bruchstück eines Senatsbeschlusses vom Jahr 116/638 nach Zeit und Ort näher bestimmt[3]. Die Worte lauten:

[Περὶ ὧν Κόιντος Φάβιος . . . υἱὸς Μάξιμος Γ]άιος Λικιννιος Ποπλίου
[υἱὸς Γέτας ὕπατοι λόγους ἐποιήσαν]το, περὶ τούτου πράγματος οὗ-
[τως ἔδοξεν· ὅσα βασιλεὺς Μιθραδάτη]ς ἔγραψεν ἢ ἔδωκέν τινι ἢ ἀφεί-
[λετο, ἵνα ταῦτα κύρια μείνῃ οὕτω καθὼς] ἐδωρήσατο εἰς ἐσχάτην ἡμέραν,
[περί τε τῶν λοιπῶν ἵνα κρίνωσιν οἱ δέκα (?)] πρεσβευταὶ εἰς Ἀσίαν διαβάντες.

Der Senat behandelte also diese Cession zwar als zu Unrecht vollzogen, bestätigte aber im Übrigen die von Mithradates getroffenen Verfügungen, indem er Phrygien jetzt ebenso

---

[1] Bei Justinus 38,5 sagt Mithradates Eupator, dass er eigentlich seit dem Tode seines Vaters mit den Römern im Kriege begriffen sei, *cum sibi pupillo maiorem Phrygiam ademerint, quam patri suo praemium lati adversus Aristonicum auxilii concesserant.* Appian Mithr. 11. 12. 56. 57 in einer Anrede Sullas an Mithradates: ὅ τε Μάνιος καὶ τὰ ἄλλα ἠλέγχθη παρ' ἡμῖν ἐπὶ χρήμασι πράξας, καὶ πάντα ἀνέλυσεν ἡ βουλή.

[2] Ramsay, *Cities and bishoprics of Phrygia* I. 2 S. 754.

[3] Viereck, *Sermo Graecus* S. 51. Ramsay a. a. O. S. 76. Th. Reinach, *Mithridate Eupator* S. 54. 457.

ordnete wie die nach Attalos Tod von Rom übernommenen Landschaften. Es ist dies nicht ohne geschichtliche Bedeutung.

So sicher wie die attalischen Landschaften nach dem Tode des Königs zur römischen Provinz gemacht worden sind, so wenig kann dies bei der völlig gleichartigen Behandlung für die Einziehung Phrygiens nach dem Tode des Mithradates bezweifelt werden. Dass der Landschaft auch nach ihrer Einverleibung in die Provinz eine gewisse Selbständigkeit geblieben ist, zeigen die apamenischen Münzen mit der Aufschrift κοινὸν Φρυγίας[1], während sich für Mysien, Lydien, Karien keine ähnlichen finden; man wird dies mit Wahrscheinlichkeit darauf zurückführen dürfen, dass Phrygien erst später in den Provinzialverband eingetreten ist. Aber römisch ist Phrygien nicht erst durch Sulla geworden, wie man anzunehmen pflegt, sondern ein Menschenalter zuvor[2], wie denn auch Livius schon zum Jahr 88/666 dies ausspricht[3].

Damit ist die bei der Besitzergreifung der Landschaft Phrygien erteilte Autonomie[4] keineswegs im Widerspruch. Es geht dies schon daraus hervor, dass diese Autonomie wie gesagt auch den nach Attalos Tode an Rom gelangten Landschaften beigelegt wird (S. 193, 1). Unter dieser Freiheit ist zunächst die Befreiung von dem königlichen Regiment zu verstehen, wie sie durch den Eintritt in den römischen Schutzverband notwendig gegeben war. Aber allerdings ist dabei auch an die Steuerfreiheit und überhaupt den Wegfall der Herrenrechte gedacht, und es ist kein Zweifel, dass die Provinzialisirung Kleinasiens anfänglich in diesem Sinne gefasst worden ist, so weit das Schutzrecht und die Schutzpflicht praktisch vom Herrenrecht getrennt werden können. An sich liegt in der Provinzialorga-

[1] Eckhel III S. 140.

[2] Die Darstellung bei Marquardt, Handbuch I S. 335 wird dadurch berichtigt.

[3] Epit. 77: *Mithridates.... pulso M'. Aquillio legato Phrygiam provinciam populi Romani cum ingenti exercitu intravit.*

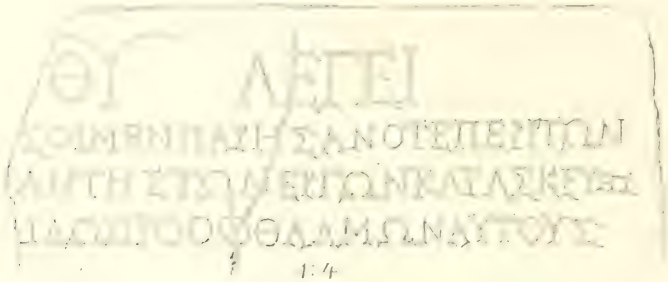
[4] Bei Appian Mithr. 57 sagt Sulla zu Mithradates: (ἡ βουλὴ) Φρυγίαν, ἀδίκως σοι δουλεῦσαν, οὐχ ἑαυτῇ συντελεῖν ἐπέταξεν ἐς τοὺς φόρους, ἀλλ' αὐτονόμων μεῦῆκεν.

nisation begrifflich die Steuerpflicht keineswegs: wol aber ist die provinziale Autonomie dort, wo sie nicht durch beschworenen Vertrag festgestellt wird, nach römischer Auffassung ein *precarium* und kann jederzeit ohne Rechtsbruch eingeschränkt oder aufgehoben werden. Es ist, namentlich für die Anfänge der überseeischen Römerherrschaft von grosser Wichtigkeit, das Verhältniss des römischen Statthalters und der städtischen Autonomie richtig zu fassen. Förmlich steuerpflichtig ist Asien erst durch Sulla geworden, indem er die Städte für die während der mithradatischen Occupation verübten Schädigungen ersatzpflichtig machte. Vergrössert hat er die Provinz Asia nicht und es wird dies auch nirgends gesagt: wol aber hat er, wie dies nach den mithradatischen Wirren notwendig war, die Provinz neu geordnet, wofür zahlreiche Beweise vorliegen. Dagegen hat bald nach ihm Murena zu der Provinz den Distrikt von Kibyra hinzugefügt[1].

62. Drei scharf zusammenpassende Bruchstücke, ausserdem ein ganz kleines an diese nicht anpassendes Stückchen einer nur 0,02 dicken Platte aus weissem Marmor. An den beiden oberen Bruchstücken ist der Rand der Platte oben und rechts erhalten, die andern beiden Stücke sind ringsum abgebrochen. Höhe der drei zusammengefügten Stücke 0,48, Breite 0,35 in Zeile 3, 0,22 in Zeile 11. Das kleinste Stück misst nur etwa 0,05 in Höhe und Breite. Gefunden wurden alle Stücke in der Strasse unterhalb der Gurneilia beim Fundamentgraben des Hauses von Stratis Tschikridschi, in dessen Besitze sie geblieben sind. Wir geben ausser dem ganzen, sehr deutlich

[1] Strabon 13, 4, 17 p. 631. Ramsay a. a. O. I, 1 S. 265 bezieht die Angabe auf Sulla selbst und fasst Murena als dessen Legaten; an Murena selbst sei nicht zu denken: *for Sulla established the division into conventus and Cibyra was made the seat of a conventus.* Dagegen ist erstens zu erinnern, dass auch wenn Sulla die *conventus* eingerichtet hätte, daraus keineswegs folgen würde, dass jeder *conventus* von ihm herrührt. Vor allem aber sind hier die 44 sullanischen Steuerbezirke mit den *conventus* verwechselt. Diese selbst, eigentlich *conventus civium Romanorum* sind ohne Frage so alt wie die Provinz selbst, da die Rechtsprechung in denselben mit der Einrichtung der Statthalterschaft selbst zusammenfällt.

erhaltenen Texte nach meiner Abschrift beistehend auch eine Schriftprobe. Die Schriftform dürfte in Hadrians Zeit weisen. Die Umschrift in Minuskeln und die Erläuterung des leider nur zu einem nicht sehr grossen Teile erhaltenen Schriftstücks verdanken wir U. von Wilamowitz-Möllendorff.



1:4

ΘΥ ΛΕΓΕΙ
ΣΟΙΜΕΝΠΑΡΗΣΑΝΟΤΕΠΕΡΙΤΩΝ
ΑΝΤΗΣ ΤΩΝΕΡΓΩΝΚΑΤΑΣΚΕΥΗΣ
ΙΔΩΠΡΟΟϕΘΑΛΜΩΝΑΥΤΟΥΣ
ϕΙΛΑΝΘΡΩΠΙΑΚΕΧΡΗΜΑΙΚΑΙΑ
ΟΙΔΕΤΩΜΕΝΜΗΑΝΤΕΙΠΕΙΝΠΡΟΣ
ΟΘΕΝΓΕΙΝΩΣΚΕΤΩΣΑΝΟΤΙΕΑΝ
ΕΙΝΑΥΤΟΥΣΩΣΚΑΙΤΟΥΣΑΛΛΟΥΣ
ΟΚΟΥΣΑΥΤΟΙΣΑΠΟΤΟΥΧΡΟΝΟΥ
ΚΤΕΛΕΣΑΙΤΑΕΡΓΑ·ΤΟΥΣΕΡΓΕ
ΩΝΑΠΟΘΕΣΘΑΙΠΑΡΑΧΡΗΜΑ
ΠΡΟΙΕΙΣΙΝΤΡΙΒΗΣΕΝ
ΚΟΤΕΣΕΙΔΑΡΑΚΑΙΕ
ΠΙΣΤΑΤΑΙΟΣΟΝΥΠΟ
ΝΗΚΑΙΓΕΙΝΩΣΚΕ
ΟΝΛΑΜΒΑΝΕΙΝΕ
ΟΙΝΤΟΕΚΤΟ
·ΟΕΠ

Das nicht anpassende Stück zeigt nur die Buchstaben:

ΡΣ
ΓΩΣΙC

Name ἀν]θύ(πατος) λέγει·
ὅ]σοι μὲν παρῆσαν, ὅτε περὶ τῶν
ἂν τῆς τῶν ἔργων κατασκευῆς
ὅπως. . .] ἴδω πρὸ ὀφθαλμῶν αὐτοὺς
φιλανθρωπίᾳ κέχρημαι καὶ α
ὅσ]οι δὲ τῷ μὲν μὴ ἀντειπεῖν πρὸς
ὄθεν γεινωσκέτωσαν ὅτι, ἐὰν
γεινώσ]κειν αὐτοὺς ὡς καὶ τοὺς ἄλλους
τ]όκους αὐτοῖς ἀπὸ τοῦ χρόνου
ἐ]κτελέσαι τὰ ἔργα· τοὺς ἐργε-
πιστάτας - - -] ων ἀποθέσθαι παραχρῆμα
προιεῖσιν τριβῆς ἐν τ
κότες, εἰ δ' ἄρα καὶ ευ
ἐργε]πιστάται ὅσον ὑπὸ
νη καὶ γεινωσκέτ[ωσαν
μισθ]ὸν λαμβάνειν ἐπ
οιντο ἐκ τοῦ
ο επ

Vom Inhalt ist nur kenntlich, dass Arbeiter revoltirt haben, wol weil ihre Löhnung ausblieb. Der Proconsul ist selbst hingegangen nachzusehen, denen die dann angetreten sind, verzeiht er (1-4), denen die ausgeblieben sind, aber doch nicht Widerrede (bei früherer Verhandlung) geleistet haben, wird auch noch leidliches geboten (5. 6): dann geht es an die Rädelsführer. Es scheint als sollten sie Zinsen zahlen (Abzüge auf den zuständigen Lohn erfahren) für die Zeit der durch sie verursachten Verzögerung. Dann Anweisungen an die Bauunternehmer.

63. Unter einer Nummer mag hier, als aus Pergamon stammend, nach Herausgabe der Inschriften in die K. Museen zu Berlin gelangt, nur ganz vorläufig erwähnt werden ein aus neun Stücken bestehender Zauberapparat mit diesem Zwecke entsprechenden Inschriften, welche besonderer Bearbeitung vorbehalten bleiben müssen. Es sind sechs Gegenstände aus Bronze. Eine dreieckige, etwa 0,26 an jeder Seite messende,

mit Schrift bedeckte Platte mit einem kleineren tellerartigen Aufsatze auf einem Stiele trägt in jeder Ecke des Dreieckes in Flachrelief eine der drei Hekate-Gestalten, an Schlüssel und Fackel, Peitsche und Fackel, Schlange und Schwert in den Händen kenntlich. Beischriftlich sind sind sie benannt Φοίβη, Διώνη und Νυχίη. Ferner ein Nagel, ein Ring, zwei rechteckige und eine runde Platte, jedes mit Zauberschriftzeichen. Sodann drei schwarze, glatt polirte, einigermassen ovale Steine, jeder mit Zaubertexten auf beiden Seiten.

64. Endlich hatte ich Gelegenheit bei Herrn Gortziotis in Mytilini den auch mit einer Inschrift versehenen, wie es glaublich scheint in Pergamon unweit des armenischen Friedhofs gefundenen Cameo, oder vielmehr das Bruchstück eines Cameo, zu sehen, von dem Herr Papageorgiu in der Berliner phil. Wochenschrift 1898 S. 253 Nachricht gegeben hat. Ich fand die im unteren Abschnitte unter dem Bildwerke angebrachte Inschrift mit jener Herausgabe übereinstimmend:

. . . ΠΙCΖΗΝΟ ☙	Ἐλ]πὶς Ζηνο-
. . . ΙΚΗΤΟΥ ☙	- - - Ἀν]ικήτου

Das Bildwerk, aus flacher Schicht ausgeführt, stellt ein Gebäude dar, vor dem mehrere Personen sich befinden, eine anscheinend mit Abernten eines Baumes beschäftigt. Andere Personen stehen oben auf dem First des Daches entlang, noch höher ein paar Tiere, alles dieses so hoch wol nur angebracht um den kostbaren Raum auszunutzen. Das Ganze machte mir den Eindruck, als hätte sich Jemand ein Bild seiner Villa und seines Landlebens in der Gemme schneiden lassen. Wenn auch nicht von hohem Kunstwerte, ist es doch zierlich, wie ausgeschnitten, aus der dünnen opak-weissen Schicht über bräunlicher glänzender Grundmasse gearbeitet. Römische Zeit.

CONZE

Inschriften aus der pergamenischen Landschaft.

Die nachfolgenden Inschriften sind zumeist schon 1886 und 1887 von mir abgeschrieben worden, einige 1896 und 1898 von Conze.

Ihre topographische Anordnung nimmt den Weg zunächst an der Meeresküste von Norden nach Süden bis Elaia, geht von hier die Kaikosebene hinauf, wendet sich an deren Ende nach Norden bis Kiresen und dann nach Süden über Thyateira nach Magnesia a. S.

1. Ajasmat. Sammlung von Hassan Bey. Auf dem Griff einer bronzenen Strigilis; Länge des Griffs 0,10. Höhe der Buchstaben 0,002-0,004.

ΘΕΟΔΩΡΟCΤΑΡCΕΥCΕΠΟ

Θεόδωρος Ταρσεὺς ἐπο(ίησεν).

Zu solchen Inschriften auf Schabeisen vgl. A. de Ridder, *Bronzes de la société arch. d'Athènes* S. 106. Pottier-Reinach, *Myrina* S. 201, 6.

2. Atarneus. Auf der niederen Höhe, welche die Chaussée 2^{km} vor Dikeli umgeht, an geglätteter Felswand in einer Art Höhle; ein schräg aufsteigender mächtiger Felsblock bildet ein Dach, das rechts auf der beschriebenen und mit einem bankartigen Vorsprung versehenen Wand, links auf einem andern Block aufruht. Wir haben demnach wahrscheinlich ein altes Grab vor uns; sonst könnte man die Buchstaben als Rest einer Grenzinschrift auffassen. Für ein Grab spricht, dass ganz nahe sich auch die Krepis eines Tumulus und mehrere senkrecht in den Felsboden geschnittene Gräber finden. Buchstaben der ersten Zeile 0,13, der zweiten 0,06 hoch.

HPA

VIVINIΛΛ⌐

3. Kanai (Adschanó), neben der griechischen Kirche. Viereckiger Block weissen Marmors, 0,375 breit, 0,335 hoch und tief; auf der Oberseite eine grosse 0,07 tiefe Einarbeitung. Schrift des 3. Jahrhunderts vor Chr., der Querstrich des A leicht gebogen.

ΑΡΤΕΜΙΔΙΟΣΟΡΘΩΣΙΑΣ

Ἀρτεμιδ⟨ι⟩ος Ὀρθωσίας.

Vgl. zu dem Beinamen Pauly-Wissowa II S. 1395. Preller-Robert, Mythologie I S. 308, 3. Plutarch, Περὶ ποταμῶν 21, 4

4. Tschandarlik. Im Garten Ypsilanti. 1,00 lang, 0,18 hoch. *B. C. H.* 1880 S. 377 abweichend.

ΚΡΙΤΟΛΑΟΝ	Κριτόλαον
ΟΠΑΤΗΡΑΡΙΣΤΟΚΡΙΤΟΣ	ὁ πατὴρ Ἀριστόκριτος.

5. Kutscha-Bunar, an der ersten Anhöhe nordwestlich von Elaia. Später Friedhof, verfallen. Postament von bläulichem Marmor über 1^{m} hoch, oben etwa 0,40 breit, mit der *B. C. H.* 1880 S. 377 veröffentlichten Inschrift:

Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἐτείμησεν Σ. Κλαύδιον Αἴσιμον Λ. Σιλιανοῦ υἱόν, ἀγωνοθετήσαντα τοῦ Σωτῆρος Ἀσκληπιοῦ ⟨κ⟩αλῶς ἐκ τῶν ἰδίων.

An der rechten Seite mit grosser Schrift oben:

ΗΟΡΟΙΑΧΙΛ
ΚΠΕΡΣ

6. Elaia. Auf einer Ruinenstätte neben dem weissen Tschiftlik lagen 1886 vier Marmorquadern, alle 0,52 hoch und 0,36-0,37 dick.

a) 0,957 lang, hat in den Ecken die Werkzeichen Γ und Δ über dem Δ, in der rechten Ecke, die Inschrift.

ΓΝΑ
ΣΠΟΡΙ
Δ

Die Buchstaben sind 0,02 hoch. Die Inschrift lässt sich zu Γνα[ίος] Σπόρι[ος] ergänzen.

b) 0,753 lang, die Werkzeichen Β und Γ.

c) 0,76 lang, die Werkzeichen Γ und $\frac{\text{Β}}{\text{Δ}}$.

d) 0,72 lang, die Werkzeichen Η und Ι.

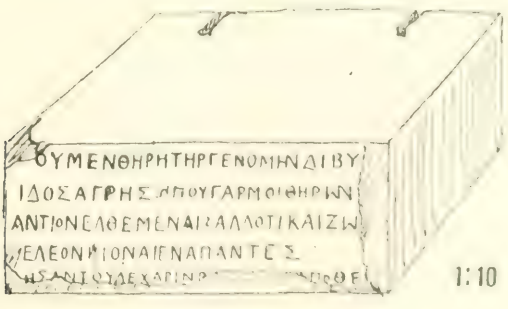
Anscheinend gehört zu dem Bau, dem diese Blöcke entstammen, auch das Stück auf dem nahen Friedhofe an der Strasse nach Pergamon: unten Nr. 11.

7. Elaia. Gelbe Sandsteinquader aus der Stadtmauer von Elaia. Lag 1886 hundert Schritt vor dem Kaffehause neben der Chaussée an der Stelle, wo diese und die Stadtmauer sich schneiden. Breite 0,925, Höhe 0,51, Tiefe 0,40, Buchstabenhöhe 0,10-0,13. In der oberen rechten Ecke:

$\frac{\text{ΒΔ}}{\text{Η}}$

Nach der Form der Buchstaben — Α mit gebogenem Querstrich — der pergamenischen Königszeit angehörig, deren Kennzeichen auch die Technik des Mauerbaus selbst an sich trägt. Nach Analogie der pergamenischen Ziegelstempel (Altertümer von Pergamon VIII,2 S. 396) wird man vielleicht β(ασιλεύοντος) Ἀ(ττάλου) (ἔτους) η′ lesen dürfen.

8. Alter Friedhof, eine Viertelstunde südöstlich von Kisseköi-Skala. Weisser Marmor 0,505 breit, 0,193 hoch, 0,55 tief, Buchstaben 0,02.



Οὐ μὲν θηρητὴρ γενόμην ΔΙΒΥ - - ἰδὸς ἄγρης
ποῦ γάρ μοι θηρῶν ἀντίον ἐλθέμεναι :
Ἀλλ' ὅτι καὶ ζῶμ μεν μ ἔλεον [β]ίον αἰὲν ἅπαντες
στ ἦσαν τοῦδε χάριν - - - - - ποθε - -.

9. Auf dem letzten Friedhof vor Elaia.

ΖΩΝ		Ζῶν
ΣΕΞΣΤΟΣΚΛ		Σέξστος Κλ.
ΣΑΤΟΡΝΕΙΝΟΣ		Σατορνεῖνος
ΕΑΥΤΩΚΑΙΣΑΤ		ἑαυτῷ καὶ Σατ-
ΟΡΝΕΙΝΗΤΗΘ	5	ορνείνῃ τῇ θυ-
ΓΑΤΡΙΚΑΙΠΟΥ		γατρὶ καὶ Πού λ-
ΧΡΩΤΩΥΩΚΑ		χρῳ τῷ ὑῷ κα[ὶ]
[illegible]		[ἀπελευθέροις?]
ΚΑΙΤΟΙΣΙΔΙΟΙΣ		καὶ τοῖς ἰδίοις
[illegible] leer.	10	[πᾶσιν]

Z. 5 ist Υ in ⊙ eingeschrieben.

10. Auf dem letzten Friedhof vor Elaia. Block, 0,70 hoch erhalten, oben profilirt, 0,45 breit. Der Block hat auf drei Seiten Schrift. Er ist in der Mitte von oben nach unten durchgespalten, so dass die Inschrift *b*, rechts von *a*, in zwei Teile zerrissen ist; *c* gegenüber von *a* zeigt die Reste einer lateinischen Wegeinschrift: *C. I. L.* III *Suppl.* 7185.

a)	[illegible]ΑΒΙΟ	[Φλ]άβιο[ς]
	ΤΡΟΦΙΜΟϹ	Τρόφιμος
	ЄΡΓѠΝΙΚΟΣ	ἐργωνικὸς
	ЄΑΥΤѠ	ἑαυτῷ.
	ΚΑΙΛЄΤΙϹΜЄΤΑΡΗ	[Ἐὰν] δέ τις μετάρῃ
	ΜΙΛѠϹϹ	τὸν βωμὸ[ν] [δ]ώσε[ι]
b)	ΦΛΑΒΙЄ	Φλάβιε
	ΤΡΟ ϸΙΜЄ	Τρόφιμε
	ΧΑΙΡЄ	χαῖρε

Ἐργωνικὸς wol = ἐργώνης.

11. Ebenda. Quader von blauem Marmor, 0,91 lang, 0,54 hoch, 0,42 dick; Buchstaben 0,015 - 0,025 hoch; oben beiderseits und unten Anschlussfläche mit Randbeschlag, aber ohne Dübel- und Klammerlöcher. Vgl. oben Nr. 6.

ΠΟΠΛΙΟΥ ΤΟΥ ΛΗΝΑΙΟΥ Ποπλίου τοῦ Ληναίου.

12. Klisseköi, am Brunnen. Blaugrauer Marmor, 0,57 lang, 0, 35 hoch, 0,40 dick (Conze).

ΟΔΗΜΟΣ	Ὁ δᾶμος
ΛΕΥΚΙΟΝ ΑΓΡΙΟΝ ΛΕΥΚΙΟΥ	Λεύκιον Ἄγριον Λευκίου
ΥΙΟΝ ΠΟΥΒΛΗΙΑΝΟΝ ΒΑΣΣΟΝ	υἱὸν Πουβλιανὸν Βάσσον
ΤΟΝ ΠΑΤΡΩΝΑ ΣΩΤΗΡΑ ΚΑΙ	τὸν πάτρωνα σωτῆρα καὶ
ΕΥΕΡΓΕΤΗΝ ΓΕΝΟΜΕΝΟΝ	εὐεργέτην γενόμενον
ΤΗΣ ΠΟΛΕΩΣ	τῆς πόλεως.

13. Ebenda, am Brunnen. Grauer Marmor, 0,55 lang, 0,27 hoch (Conze).

ΔΙΑΚΟΝΟΥ - - - διακόνου.

14. Ebenda, in der Kirche (Conze).

ΖΩΣΑ	Ζῶσα
ΑΠφΙΟΝ ΑΘΗΝΑΔΟΥ	Ἄπριον Ἀθηνάδου
ΑΜΜΙΑΙ ΙΕΡΩΝΟΣ	Ἀμμίαι Ἱέρωνος
ΤΗΙ ΘΥΓΑΤΡΙ ΚΑΙ ΕΑΥΤΗΙ	τῆι θυγατρὶ καὶ ἑαυτῆι.

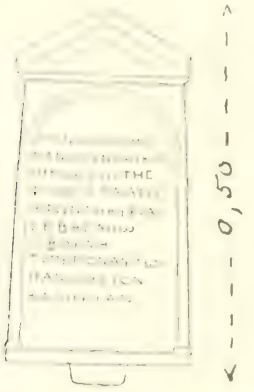
15. Ebenda. Haus des Kulumbaschi Mehmed. Viereckiges Aschengefäss aus Phokäastein (der sich auch bei Tschandarlik findet). Am oberen Rand zwischen Linien:

ΟΙΚΟΥΜΕΝΗΣ Οἰκουμένης.

In der Medresse befindet sich eine Inschrift anscheinend in

zwei Kolumnen, aber so verrieben dass nur noch sehr wenig zu lesen ist (Conze).

16. Aus Klisseköi, jetzt im Museum am Konak zu Pergamon (Conze, Abschrift 1896, revidirt 1898)



Μένανδρος Με-
νάνδρου νομικὸς
οἰκοδεσπότης
φιλοτ[ε]κνήματος
ἀφῶν τῇ κυρίᾳ
σεβασμίῳ
βουλῇ
τὸ περιὸν αὐτῷ
πανδοχεῖον
καὶ οἰκίαν.

Zu ἀφῶν vgl. die von Dieterich, Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache S. 220 angeführten Beispiele.

17. Klisseköi, Haus Joannis Michail. Relief (sitzende Frau mit Kind) mit Giebel, darüber:

ΑΓΑΘΑΝΚΛΜΗΤΡΟΔΩΟΥ (so)

Ἀγάθαν Κλ(αυδίου) Μητροδώ(ρ)ου.

Die Abschrift nur in der Eile bei Lampenlicht im Halbdunkel genommen (Conze).

18. Ebenda, Haus Chalim Effendi. Grauer Marmor, 0,44 hoch, 0,34 breit.

ΓΑΙΟCΦΟΥΡΙΟCΓΑΙΟΥ Γάιος Φούριος Γαίου
ΠΕΡΙΓΕΝΗCΧΑΙΡΕ Περιγένης χαῖρε.

ΟΔΗΜΟC

Unterhalb der Inschrift zwei Kränze, der rechts leer, in dem links stehen die Worte ὁ δῆμος (Conze).

19. Klisseköi. Haus Kokkoni Hadschi Athanasiu. Grauer Marmor, 0,30 hoch, 0,20 breit (Conze).

ΗΜΗΤΡΙΑ Δημητρία
ΝΤΙΚΛΕΙΤΟΣ Ἀντίκλειτος.

20. Tekeköi, aussen am türkischen Friedhofe, auf einer runden oben und unten frisch abgearbeiteten Säule von blauem Marmor. Durchmesser etwa 0,35, Höhe 0,55 (Conze).

ΟΥΑΛΕΡΙΩ
ΚΑΙΓΟΥΑΛΜΑΞΙΜΑ
ΤΟΙΣΕΠΙΦΑΝΕΣΣΤΑ
ΤΟΙΣΚΑΙΣΑΡΣΙ leer.
Μ Γ

Nach dem Meilenstein aus Menemen *C.I.L.* III *Suppl.* 7201 wol so zu ergänzen: Ἀγαθῇ Τύχῃ. Αὐτοκράτορσιν Καίσαρσιν Γ. Αὐρ. Οὐαλ. Διοκλητιανῷ καὶ Μαρ. Αὐρ. Οὐαλ. Μαξιμιανῷ καὶ Φλ.] Οὐαλ. [Κ]ωνσταντίῳ καὶ Γ[αλερίῳ] Οὐαλ. Μαξιμ(ι)α[νῷ τοῖς ἐπιφανεστάτοις Καίσαρσιν Μρ γ'.

21. Tekedereköi. In der Vorhalle der Moschee, überkopf eingemauert. Weisser Marmor, 0,70 lang, 0,28 hoch. Darauf fünf Kränze, rechts und links je zwei über einander, in der Mitte ein grösserer unter dem ΠΑVΕ steht. Die Einschriften der Kränze rechts nicht recht zu lesen (man erkennt $\frac{\Pi\Lambda}{\Lambda\Omega}$ und ⌐ΑΙ), die anderen drei scheinen leer zu sein (Conze).

22. Ebenda, bei der neuen Moschee; Stele, etwa 0,32 breit, oben und unten Profil. Auf der linken Nebenseite die Inschrift, deren erste Zeile:

leer ΤΛΝΓΙΝ leer

darunter noch mehrere arg verwitterte Zeilen; bei dem damaligen Stand der Sonne ganz unlesbar (Conze).

23. Kurfaly. Moschee; runde Säule aus dunklem Stein. Meilenstein (Conze).

IMPERATORCAESAR·
VAL·LICINIANVS·P·F·INV·AVG
ET
VAL·LICINIANVS·LICINIVS
NOBILISS AC· PIISS· CAESAR
M VI

24. Kurfaly-Tschiftlik (früher, zur Zeit der Karaosmanoglu: Dombei-Agyly). Grabstein mit Giebel, aus phokäischem Stein, 0,77 hoch, 0,48 breit. Gefunden als Fussbodenplatte eines Grabes bei Elaia, das sonst aus Ziegelplatten bestand (Conze).

ΕΩ,,,ΙΝΕ
ΧΑΙΡΕ

Ἑωθινὲ χαῖρε.

ΕΙΡΗΝΙΩ
ΑΙΡΕ

Εἰρηνίω[ν χ]αῖρε.

25. Arabli-Tschesme, am Wege nach Apano-Kyrklar, nördlich unterhalb des Tschiftliks des Kostis Mesandria. Weisser Marmor, eingemauert so dass nur noch die rechte Seite frei ist. Buchstaben 0,03 hoch. Schrift etwas ausgemeisselt aber noch deutlich. Oben und unten profilirt (Conze).

ΝΩΝΙ,,ΙΜΟΔΕΣΤΗΙ
ΜΗΤΡΙΜΟΔΕΣΤΟΥ
ΙΟΥΛΙΟΣΠΟΛΥΚΛΕΙΤΟΣ

Νωνίαι Μοδέστηι
μητρὶ Μοδέστου
Ἰούλιος Πολύκλειτος.

26. Im Konak zu Pergamon, stammt aus Kato-Kyrklar

(hinter Kalerga). Kastenförmiger Trachytsarkophag (Conze).

+ KOINTOV	+ Κοιντου
ΚΕΡΔΟΝΙŎ	Κερδονίου.

27. Pestimaldschi-Tschiftlik. Neben dem Gute auf einem alten türkischen Friedhofe. Bruchstück eines 0,45 breiten, 0,24 dicken Blockes aus weissem Marmor, oben und rechts gebrochen. Die Inschrift steht in einem nur teilweise erhaltenen Kranze.

ΕΡΟΥ	. . . ερου . . .
ΙΣΝ̣ΑΘΛΙΑΣΣΤ	. . ιεναθλιασστ . . .
ΟΙΠΑΡΑΘΑΛΑΣΣ	οἱ παρὰ θαλασσ[ί]αν

Die letzte Zeile enthält eine genauere geographische Bestimmung eines Namens, wie in Λαοδίκεια πρὸς θαλάσσῃ oder Σελεύκεια παρὰ θάλατταν.

28. Kalerga. Vor dem Hause des Mastor Janis, Säulenstumpf von weissem Marmor; an dieser Stelle gefunden. Meilenstein; vgl. Nr. 23 (Conze).

M P
XVI

29. Dundarly, Friedhof. Auf dem Rande eines byzantinisch verzierten Steines, jetzt als Grabstein verwendet. Links und rechts gebrochen.

ΦωCΠΕΦΥΚΟΤΕCΤΟΥΚΟCΜŎΦΟΤΗC·ΗΚΕC

Φῶς πεφυκότες τοῦ κοσμου φωτ[ι]σ[τ]ικαῖς . . . .

Wie Εὐ. Κολυβᾶς, Oikonomos zu Pergamon, feststellte, ist es der Anfang des Τροπάριον τῶν Ἁγίων ἀποστόλων ἐκ τῆς πρώτης ᾠδῆς τοῦ κανόνος τῆς Παρακλητικῆς Ἦχου πλδ' πέμπτης πρωί. Ausgabe der Παρακλητική Venedig 1871 S. 247 (Conze und Tscholakidis).

30. Kiresen. Vor der Moschee beim Chan als Basis eines Holzpfostens. Links erhalten, rechts gebrochen.

ΠΑΠΟ ΕΙΜΙΝΕΙΝ	Πάπος(?) εἰμὶ Νεί[κ]ου? καὶ
ΛΛΟ ΟΝΗΣΚΟΔΙ	Λ[α]λο[γ]όνης . . .
Κ Ζ Ε Ι Ο Σ	κζ΄ ἔτους . . . .
Ο	. . . . ο . .

31. Kiresen. Vor der Moschee neben dem Chan vermauert. Viereckiger Block, 0,78 hoch, 0,50 breit und tief.

ϽΙΙ ΤΥΧΗ	Ἀγα]θῇ τύχῃ
Ⅎ Λ ΟΥΛ⁻	Οὐ[αλ(έριον) Οὐλ[π(ιον)
ϹЄΟΥΗΡΟΝ	Σεουῆρον.

Die letzte Zeile steht auf Rasur.

32. Kiresen. Am Thor eines Privathauses. Viereckiger Block, oben gebrochen, 0,42 breit.

ϽΙL Ι ΝΙΙΙΙLΙ/	μν]εία[ς
ΧΑΡΙΝΠ	χάριν.
ΘΕΟΦΙΛ ΜΟϹ	Θεόφιλ[ος Μ]οσ-
ΧΙΑΝΟϹΙϹΑΓϹ	χιανὸς [Τελε]σ-
ΦΟΡΙΩΝΙΤΩΥΩ	φορίωνι τῷ υἱῷ.

33. Kiresen. Auf einem alten türkischen Friedhofe nordöstlich vom Dorfe. Viereckiger Block, 0,54 breit, 0,47 tief.

Φ·ΘЄΟΔΟϹΙΟ	Φ(λαβίου) Θεοδοσίο[υ
Φ·ΑΡΚΑΔΙΟΥ	Φ(λαβίου) Ἀρκαδίου
Φ·ΟΝΩΡΙΟΥ	Φ(λαβίου) Ὀνωρίου
Φ·ΘΕΟΔΟϹΙΟΥ	Φ(λαβίου) Θεοδοσίου
ΑΙΩΝΙΩΝΑΥΓΓΓ	αἰωνίων αὐγ(ούστων).

34. Saribeiler, 1 Stunde westlich von Kiresen, vor dem Dorfe am Wege; Pfosten von weissem Marmor. 1,95 hoch, 0,23 breit links profilirt. die Inschrift stellenweise weggemeisselt.

C		O . . . .
M		M . . . .
C		I . . . . .
I		O . . . .
T ΜΝ)	5	T . . M ηνό-
ΔΩΡΟΣΑΠΟΛ		δωρος Ἀπολ-
ΛΩΝΙΔΟΥΤΟ		λωνίδου το-
ΥΚΑΙΟΤΑΚΙΛΙ		ῦ καὶ Ὁτακιλί-
ΟΥΙΑΤΡΟΣΚΑΙ		ου ἰατρὸς καὶ
ΙΕΡΕΥΣΤΟΥ	10	ἱερεὺς τοῦ
ΑΣΚΛΗΠΙΟΥ		Ἀσκληπιοῦ
ΤΟΔΕΥΤΕ		τὸ δεύτε-
ΡΟΝΣΥΝΜΗ		ρον σὺν Μη-
Ν Ϙ		ν οδώρ]ῳ
ΤΩΥΙΩΠΕ	15	τῷ υἱῷ πε-
ΠΡΥΤΑΝΕΥ		πρυτανευ-
ΚΟΤΙΚΑΙΗΓΩ		κότι καὶ ἡγω-
ΝΟΘΕΤΗΚΟΤΙ		νοθετηκότι
ΚΑΙΙΕΡΑΤΕΥΚΟ		καὶ ἱερατευκό-
ΤΙΚΑΙΓΛΥ' ς	20	τι καὶ Γλυ[κ]ω[νί-]
ΔΙ ΘΥΓΑ ΡΙ		δι [τῇ] θυγατρὶ
ΙΕΡ		ἱερ[ατευκυίᾳ] . .
		- - - - -
ΙΑ		- - - - α
ς Σ	25	- - - - ως
Α ΚΑΙΗΝ		. α - - καὶ τὴν
ΚΑΤΑ ΩΝΙΑ		κατ' α[ὐτ]ῶν [ψ]α-
ΛΙΔΑ ΤΟΥ		λιδα. [καὶ] τοὺ[ς]
ΠΑΡΕΚΑΤΕ		παρ' ἑκάτε-
ΡΟΝΑΥΤΩΝ	30	ρον αὐτῶν
ΚΕΙΟΝΑΣΔΥΟ		κείονας δύο
ΚΑΙΤΗΝΕΠΑΥ		καὶ τὴν [π]' αὐ-

ΤΟΙΣΟΡΟΦΗΝ — τοις ὄροφην
ΕΚΤΩΝΙΔΙ — ἐκ τῶν ἰδί-
ΩΝΚΑΤΑΣΚΕΥΑ — ων κατασκευ-
ΑΣΑΝΤΕΣΑΝΕ — άσαντες ἀνέ-
ΣΤΗΣΑΝ < — στησαν.

35. Asirlik bei Mughdan-Köi, zwei Stunden nordöstlich von Kiresen auf der Wasserscheide. Viereckiger Block von weissem Marmor, 0,34 breit.

ΛCΚΛΑΓΚΑΙϽ — Ἀσκλᾶ(ς) καὶ Ζω-
ΞΙΜΙƐΙΜΟΘ — σίμη Τειμοθέῳ
ΤΩΠΑΤΡΙΜΝΕ — τῷ πατρὶ μνείας
ΧΑΡΙΝ — χάριν.

36. Soma, an der Hauptquelle im Basar eingemauert, breit 0,725, hoch 0,98, unten rechts ein Stück von 0,16 zu 0,36 abgebrochen; ausserordentlich verrieben. Copirt am 1. Juni 1886, revidirt am 4. Aug. 1887.

Λ⁻‴ΛΛΟΣ . . . . . ΛΑΙΡΕΙΝΑΝΕΔΩΚΑΝΟΜΙΝ
ΙΕΡΕΥΣΤΟΥΤΑΡΣΗΝΟΥ
ΚΑΙΟΙΣΥΜΠΟΡΕΥΟΜΕΝΟΙΤΗΣΓΙΝΟΜΕ
ΙΟΙΚΟ . . Λ . . ΑΙΑΞΙΟΥΝΤΕΣ
ΕΝΑΥΤΟΙΣΑΤΕΛΕΙΑΝΠΡΟΒΑ
⁻ΙΝ . ΙΝΑΠΟΤΟΥΤΩΝΠΡΟΣ
ΒΟΥΛΟΝΤΑΙΔΕΤΑΣΥΓΧΩΡΗ
ΓΡΑΦΗΝΑΙΕΙΣΣΤΗΛΗΝ
ΣΘΗΝΑΙΑΥΤΗΝΥΠΟ
ΟΝΚΑΙΑΝΑΓΡΑΦΕΝΤΩΝ
ΥΠΕΡΤΟΥΤΩΝΠΕΜΦΘΗΝΑΙ
ΣΑΝΙΤΡΟΝΙΕΝΤΩΙΙΕΡΩΙΓΕΝΕ
ΕΡΡΩΣΟ
ΙΒΔΥΣΤΡΟΥΙϹ
ΜΗΝΑΝΔΡΟΣΕΚΠΕΡΓΑΜ
ΟΑΡΧΙΕΡΕΥΣΚΑΙΟΙΜ

ΟΥΤΑΡΣΗΝΟΥ ΛΩΝ
ΙΠΟΥΕΚΛΛΦΛΙΟ
ΑΝΚΑΙΠΡΟΒΑΤΩ
ΟΣΕΔΩΚΕΙ
ΤΑΥΤΑΕΝΣΤΗΛΗΙΣΥΙ
ΘΕΙΚΕΝΟΦΑΛ
ΠΡΟΣΕΜΦΑΝΙΣΟΝΤΩ
ΠΠΑ ΕΠΙΤΕΛΟΥΜΕΝΑΙΣΟΙ
ΥΠΑΥΞΕΙΝΤ ΟΛΟΝΣ

Ἄτταλος [- - - - - -] χαίρειν. ἀνέδωκαν [ἡ]μῖν
- - - - - - - - - - - ὁ ἀρχ]ιερεὺς τοῦ Ταρσηνοῦ
Ἀπόλλωνος] καὶ οἱ συμπορευόμενοι τῆς γινομέ-
νης κάτ]οικο[ι] δ[ίκ]αι(α) ἀξιοῦντες
ὑπάρχ]ειν αὐτοῖς ἀτέλειαν προβά-
των, καὶ μηδὲν αὐτοὺς ἀποτ]ίν[ε]ιν ἀπὸ τούτων πρὸς
βούλονται δὲ τὰ συγχωρη-
θέντα ἀνα]γραφῆναι εἰς στήλην
καὶ ἀνατε]θῆναι αὐτὴν ὑπὸ
σοῦ ον, καὶ ἀναγραφέντων
ὑπὲρ τούτου πεμφθῆναι
ΣΑΝΙΤΡΟΝΙ ἐν τῷ ἱερῷ γενε
ἔρωσο.
ιβ' Δύστρου ις'
Μ[ε]νανδρος ἐκ Περγάμο[υ.
ὁ ἀρχιερεὺς καὶ οἱ μ ετ'
τ]οῦ Ταρσην[οῦ Ἀπόλ]λων[ος
. . . . . ἱπ]που ἐκ ΛΛΦΑΙΩ
ἀτελει αν καὶ προβάτω[ν
Ἀτταλ]ος ἔδωκεν
δὲ] ταῦτα ἐν στήληι συν-
αναγραφ.. ἀνατέ]θεικεν ΟΦΑ^
προσεμφανιζόντων
ΠΠΑ. ἐπιτελουμέναις ΟΙ
ΥΠαυξειν Τ. . . ΟΛΟΝΣ

Brief Attalos II. als Regenten für Eumenes II. daher ohne Königstitel, wie Altertümer von Pergamon VIII, 1 Nr. 169 und 174.

Z. 1 ἡμῖν vermutet A. Wilhelm; da ἀναδιδόναι technischer Ausdruck für die Überreichung von Bittschriften ist, und auch der Gedankengang des Briefes sich dann wenigstens ahnen lässt, wird das von mir copirte ΟΜΙΝ wol Versehen sein.

Z. 2 ὁ ἀρχ[ιερεὺς ergänzt nach Z. 16.

Z. 15. Μένανδρος ἐκ Περγάμου ist der ausfertigende Schreiber wie Altertümer von Pergamon VIII, 1 Nr. 248 Z. 25 44 61. Hier endet also der Brief des Attalos. Die Buchstaben der folgenden Zeilen sind kleiner.

Wolters vermutet, dass ἐκ Περγάμου vielmehr heisse: 'gegeben zu Pergamon', ebenso wie so oft ἐκ Ῥώμης, und dass demnach zu schreiben sei: Μένανδρος. Ἐκ Περγάμου.

37. Soma. An einer Quelle im Türkenviertel, Bruchstück, 0,44 breit, 0,54 hoch, 0,56 dick.

ΖΩΙ/	Ζῶσ[α
ΜΟϹΧΙϹ	Μόσχι[ον
ΑΡΤΕΜΩΝϹ	Ἀρτέμων[ος
ΓΛΥΚΩΝΙΤ	Γλύκωνι τ[ῷ
ΑΝΔΡΙΚ/	ἀνδρὶ κ[αὶ
ΜΗΝΟΔΩΡ	Μηνοδώρ[ῳ
ΤΩΓΛΥΚΥΤ/	τῷ γλυκυτ[ά-
ΤΩΤΕΚΝΩ	τῳ τέκνῳ
Τ ΜΝΗΜΕΙΟΝ	τ[ὸ] μνημεῖον
ΕΠΟΙΗϹΕΝ	ἐποίησεν
ΜΝΕΙΑϹ Χ	μνείας χ[άριν.

38. Dorf Trachala, an einem Brunnen oben im Dorf. Basis, hoch 0,71, breit 0,37, tief 0,26; Schriftfläche hoch 0,43, breit 0,37. Buchstaben Z. 1-5: 0,025, Z. 5-10: 0,020 hoch.

ΑΛΕΞΑΝΔΡΟϹ	Ἀλέξανδρος
ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΥ	Μητροδώρου

ΔΙΟΓΕΝΕΙ·ΤΩ·ΤC	Διογένει τῷ τέ-
ΚΝΩΜΝΗΜΗC	κνῳ μνήμης
ΧΑΡΙΝ·	χάριν
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟC·Β·ΕΘΗ	Ἀλέξανδρος β′ ἔθη-
ΚΑ·Ι·ΟΥΛΙΑΝΟΝΤΟΝ	κα Ἰουλιανὸν τὸν
ΥΙΟΝΠΡΟCΔΙΟΓΕΝΗΙ	υἱὸν πρὸς Δ[ι]ογένην
ΤΟΝΑΔΕΛΦΟΝΜΟΥCΥ	τὸν ἀδελφόν μου συ[στ-
ΟΡΓΗCΗCΕΝΕΚΕΝ	οργῆς ⟨ης⟩ ἕνεκεν

Die zweite Inschrift (Z. 6 - 10) später eingehauen, Schrift kleiner und flüchtiger, Buchstabenformen anders.

Z. 6. Ἀλέξανδρος β′ der Sohn des in Z. 1 genannten.

Z. 9. 10 συ[στ]οργήσης wol statt συστοργῆς, das freilich sonst nicht vorkommt. Man möchte eher an φιλοστοργίας denken, aber CY in Z. 9 ist sicher.

39. In diesem Dorfe Trachala ist an der untersten Quelle eine andere Inschrift eingemauert, die Radet (*B. C. H.* 1887 S. 398) bereits veröffentlicht hat. In ihrer vorletzten Zeile habe ich abweichend von ihm ΑΤΤΙΚΑΣΧΙ gelesen.

Wo bei Trachala das 'Kaleh' gelegen hat, von dem in Soma immer gesprochen wird, und von dem diese Inschriften stammen werden, ist noch nicht festgestellt.

40. Kirkagatsch. Bei der griechischen Kirche. Säule von rötlichem Marmor.

ΑΣΚΛΑΣΒ	Ἄσκλ[ᾶ]ς β′
ΝΕΟΣ	νέος
ΕΠΙΣΤΡΑΤΗΓ	ἐπὶ στρατηγ[οῦ
ΓΡΚΑΤ	Ερκατ ....

Radet (*B. C. H.* 1887 S. 479) liest in der letzten Zeile ΓΙΚΑΙΓ und sagt, dass die Säule von Siledik (Stratonike) stamme.

41. Kirkagatsch. Bei der griechischen Kirche: profilirter Altar aus blauem Marmor, 0,57 breit, 1,07 hoch.

ΟΝΗϹΙΜΟΣ	Ὀνήσιμος
ΑΝΤΙΟΧΟΥ	Ἀντιόχου
ΚΑΙΕΠΙΚΤΗΤΟΣ	καὶ Ἐπίκτητος
ΤΟΙϹΘΡΕΨΑΣΙ	τοῖς θρέψασι
ΜΝΕΙΑϹΧΑΡΙΝ	μνείας χάριν.

Radet (*B. C. H.* 1887 S. 482, 66) hat Z. 2 Ἀντιόχος und Z. 3 Ἐπικτήτα gelesen. Die an derselben Stelle liegende Telesphoros-Inschrift (ebenda S. 482, 65) habe ich ebenso gelesen wie er.

42. Bakir. Bei der Moschee von Hadschi Dari-Effendi. 0,57 breit.

ΑΘΗ ΤΥΧΗΙ	Ἀγ]αθῇ τύχῃ
ΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ	ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος
ΜΗΣ Ε ΑΥΡΜΟΣ	ἐτει]μησε Αὐρ. Μοσ-
ΝΜΟΣΧΙΑΝΟΥ	χιανὸ]ν Μοσχιανοῦ
ΓΑΘΟΝΚΑΙΦΙ	ἄνδρα] ἀγαθὸν καὶ φιλ-
ΝΔΙΑΒΙΟΥΣΤΡ	όπατρι]ν διὰ βίου· στρ[α-
ΝΤΑΒΛΑΝΠ	τηγήσα]ντα β' λανπ[ρῶς
ΙΦΑΝΩΣΓΡΑΝ	καὶ ἐπ]ιφανῶς, γραμ[μα-
ΑΝΤΑΟΥΛΗΣΔΗΝ	τεύσ]αντα βουλῆς δήμ[ου,
ΑΡΧΗΣΑΝΤΑΝ	- - αρχήσαντα ν - -
ΑΝΠΡΟΤΑΤ	τῇ λ]ανπροτάτ[ῃ . . .
ΕΙΚΑΙ	. . . πό]λει? καὶ . . .

Z. 9 ist das Β in das Ο gesetzt.

43. Bakir. Bei Tscholach Hadschali Hadschi Ismail. Basis 0,24 breit. Auf der Rückseite dieselbe Inschrift wie vorn.

ΛΟΥΚΙΩΙ	Λουκίωι
ΔΟΜΙΤΙΩΙ	Δομιτίωι
ΦΙΛΙϹΤΩΙ	Φιλίστωι
ΝΕΩΙ	νέωι
ΗΡΩΙ	ἥρωι
ΕΠΗΚΟΩΙ	ἐπηκόωι.

44. Bakir. Bei Hadschi Kiriman. Vollständiger Epistylblock aus rotem Kalkstein. 1,275 lang; links Stossfuge, rechts dasselbe Profil wie vorn: Platte, Ablauf und zwei Fascien. In der ersten Zeile fehlen links 0,065, rechts 0,12.

ΛΟΣΚΑΙΣΟΡΟΥCΕΝΑΥΤΩΕΝΓΕΙΟΥΣΔΥΟΜΙΑΝΜ[illegible]ΝΑΥΡΤΑΤΙ/

ΧΩΤΗCΓΥΝΑΙΚΟΣΤΗΝΕΥΩΝΥΜΟΝΤΗΝΔΕΕΤΕΡΑΝΚΑΙΤΗΝ
ΤΟΥΗΡΩΟΥΘΡΕΜΜΑCΙΝΙΔΙΟΙCΤΟΥΤΟΥΑΝΤΙΓΡ[illegible]ΦΟΝΕΝΑΓ
ΘΗΙCΤΟΑΡΧΕΙΟΝΑΝΘΚΟCΙΝΝΙΩΡΟΥΦΕΙΝΩ Μ

[Τοῦτο τὸ ἡρῷον κατεσκύασεν - - - oder ähnlich]
- - - - μος καὶ σορούς ἐν αὐτῷ ἐνγείους δύο, μίαν μ[ὲ]ν Λύριηλίῳ Τατι[ανῷ
- - χω τῆς γυναικὸς τὴν εὐώνυμον, τὴν δὲ ἑτέραν καὶ τὴν - -
- - τοῦ ἡρῴου θρέμμασιν ἰδίοις. Τούτου ἀντίγραφον ἐν ἀπ[ετέ-
θη ἐς τὸ ἀρχεῖον ἀνθυπάτῳ Κοσσιννίῳ Ρουφείνῳ μη(νός) - -

45. Bakir. Haus Ibram Hadschi Ramis. Basis von weissem Marmor, 0,575 breit.

ΜΙΙ ΟΚΟΝ
ΗΡΩΑΦΙΛΟΠΑΤΡΙΝΑΓ
ΟΘΕΤΗΝ ΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧ C
ΥΤΑΝΙΝΑΠΟΠΡΟΓΟΝΩΝ
ΙΤΑΣΛΟΙΠΑΣΑΡΧΑΣΚ
ΞΙΤΟΥΡΓΙΑΣΤΗΠΑΤΡΙ/
ΤΙΤΟΣΥΜΦΟΡΩΤΛ ΙΙΙ
ΩΝΙΔΙΩΝΤΕΛΕΣΑΝΤΑΕ
ΞΥΩΝΙΣΑΝΤΑΤΗΝΑΓΟ
ΙΚΑΤΑΠΑΝΕΤΟΣΚΑΙ
ΑΣΕΣΤΙΑΣΕΙΣΚΑΙΕ[illegible]Ι
ΣΕΙΣΔΗΜΟ [illegible]ΛΕΙΣΠΟ
ΑΜΕΝΟΝΑΙ ΛΕΓΟΝΤ/
ΙΠΡΑΣΣΟΝΤΑΤΑΚΙΛΤΙ
ΑΥΠΕΡΤΗΣΠΑΤΡΙΔΟΣ
ΟΝΑΝΔΡΙΑΝΤΑΕΚΤΩΝ
ΙΩΝΑΝΕΘΗΚΕΝΟ
ΤΡΑΤΟΝΕΙΚΗΗΘΥΓΑΤ
ΥΤΟΥ ΑΡΧΙΕΡΕΙΑ[illegible]
ΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΟΥ
ΡΧ

Δη]μόδ[οκον? Φ . . . .
. ἥρωα φιλόπατριν ἀγ[ω-
ν]οθέτην γυμνασίαρχο[ν
πρ]ύτανιν ἀπὸ προγόνων
καὶ τὰς λοιπὰς ἀρχὰς κ[αὶ
λ]ειτουργίας τῇ πατρίδ[ι
ἐ]πὶ τὸ συμφορώτα[τον ἐκ
τ]ῶν ἰδίων τελέσαντα ἐ[π-
ευωνίσαντα τὴν ἀγο[ρ-
ἀν] κατὰ πᾶν ἔτος καὶ [π]υ-
κν]ὰς ἐστιάσεις καὶ ἐ[π]ι-
δ]όσεις δημοτελεῖς πο[ι-
ησ]άμενον· ἅ[μα] λέγοντ[α
καὶ] πράσσοντα τὰ κράτι[σ-
τ]α ὑπὲρ τῆς πατρίδος.
Τ]ὸν ἀνδριάντα ἐκ τῶν
ἰδί]ων ἀνέθηκεν ο . . . . .
Σ]τρατονείκη ἡ θυγάτ[ηρ
α]ὐτοῦ ἀρχιέρεια . . . . .
γυμνασιαρχοῦ[ντος τοῦ
. . . ρχ . . .

46. Bakir. Vor der Moschee Hadschi Dari. Basis von weissem Marmor, 0,44 breit.

ΖΩΝ	Ζῶν
ΑΥΡΑΧΙΛΛΕΥϹΜΑΡΙ	Αὐρ. Ἀχιλλεὺς Μαρί[ωνος?
ΚΑΤΕϹΚΕΥΑϹΕΝΕΑΥ	κατεσκεύασεν ἑαυ[τῷ
ΚΑΙΑΥΡΚΡΑΤΕΙΝΗΤΗΓ	καὶ Αὐρ. Κρατείνῃ τῇ γ[υ-
ΝΑΙΚΙΚΑΙΤΟΙϹΥΟΙϹΑΥΡΗ	ναικὶ καὶ τοῖς υἱοῖς Αὐρη.
ΔΙΟΓΕΝΕΙΚΑΙΙΟΥΛΙΑΝΩ	Διογένει καὶ Ἰουλιανῷ
ΚΑΙΔΙΟΔΩΡΩΚΑΙΜΑΡΚ	καὶ Διοδώρῳ καὶ Μάρκ(ῳ)·
ΕΙϹΙΝΔΕΟΥΤΟΙΔΥΟΤΑΦ	εἰσὶν δὲ οὗτοι. Δύο τάφ-
ΟΥϹΕΠΟΙΗϹΕΝ ϕ	ους ἐποίησεν
ΜΝΕΙΑϹ ΧΑΡΙΝ	μνείας χάριν.

47. Eljesler. Kleine Basis aus Trachyt, auf dem Platze vor der obersten Dschami des Dorfes. Hoch (so weit sichtbar 0,30, breit 0,25, dick 0,20.

ΖЄΝΩΝ	Ξένων
ΧΡΥϹ/∥ΓΟ	Χρυσ[ο]γό-
ΝΩ ΤΩ Α	νῳ τῷ ἀ-
ΔЄΛΦΩЄ	δελφῷ ἑ-
ΠΟΙΗϹЄΝ	ποίησεν.

48. Hamitli (Stratonike), 1/2 Std. Sudöstlich von Stratonike. Basis von weissem Marmor, hoch 0,81, breit 0,45.

ΙЄΟΣΤΟΝΠΡΩΤΟΝΠΛΗΡΩ
ΤΟΣ ΗΜΑΣΙΝЄΠΤΑ-ΤΑΣ/
ΛΝ¯ΣΑΤΡΑΠΟΥΣЄΙΣ ΑΙΔΙ
ΑΤЄΒΗΝ-ΞΙΜΙ ΔЄΤΙΣΜΑΙ
ΝΠΑΝΤΩΝ ΙΙΛΟΣ ΟΥΔЄΝ
ΟΡΟΣΠΡΩΤΑΠΑΛΑΙΣΤΡ
ΣΙΤΑΚΑΙЄ ΥΤΙ ΑΠЄΛΟ.
ΙΠΑΣΑΙ ΜΟΥΣΑ/ΣΠЄΦ
ΙΜΙЄΝΟΣ ΤΥΧΗΙЄ.
.ΝΑΤ ΩΝΗΡΠ.
ΕΝ Σ Ι ΙЄΝΤΟΙ
ΓΙΑΝ ΙΙ_Ν..... ΜΗΔΕ
ΕΟΙ.Ο ¯Ι. ΜΟΝΣΤΗΣΑΝΤ
ΕΤΕ-ΩΣΡ
ΙΔΙ..ΟΙΠΥΚΙΜΟΥΕΤΕΚΑΙΣ
ΑΝΟΥΤΕ-ΙΗΣΑΓΑΘΗΣΨΥΧΗ
ΕΝ.ΕΝΟΙ·ΣΙΝΟΝΟΝΕΙΡΟΙ
ΟΙΝΟΣΙΑΡΘΝΙ.ΩΝΕΣΤΙΟ
Ο ΟΣΘΑΝΑΤΟΣ

Ε]ἰ[κ]οστὸν πρῶτον πληρῶ[ν ἔ]τος ἤμασιν ἑπτὰ
τὰς [ἀφ]αν[εῖ]ς ἀτράπους εἰς Ἀιδ̣εω κ]ατέβην.
Εἰμὶ δέ τις μακ[άρ]ων, πάντων φίλος οὐδεν[ὶ ἐχ]θρὸς

πρῶτα παλαιστρ[ε]ιτη[ς], εἶτα καὶ εὐτ[ρ]απελος.
Κα[ὶ] πάσαις Μούσαις περ[ιλη]μένος [ἀλ]λὰ παρ[ὰ] [τ]ύχην
εὐδό[ν]ατ[ο]ς δαίμ[ων] ἥρπ[α]σ[ε]ν αἰ[φ]νιδίω[ς].
Μὴ μέντοι . . . . . μηδὲ . . . . . .
βωμὸν στήσαν[τες . . . .
Ὡς . . . . θύετε κα[ὶ] σ[τ]εφανοῦτε
Τῆς ἀγαθῆς ψυχῆ[ς] μεμνημένοι ὡς ἐν ὀνείροις
κοι[ν]ὸς γὰρ θνητῶν ἐστι μόρ[ο]ς θάνατος.

Radet (*B. C. H.* 1887 S. 477) hat die Inschrift schon publicirt, aber keine Umschrift versucht. Besser als ich scheint er gelesen zu haben in Z. 4 am Ende MAK und Z. 11 ENAII.

49. Hamitli (Stratonike). Oberteil einer Säule, im Hofe der Dschami eingepflanzt. Durchmesser 0,43. Höhe über der Erde 0,59. Spätrömische oder byzantinische Zeit. Die Inschrift steht an Stelle einer weggemeisselten früheren, von der sich vorn ein ΛϽ, hinten ΔC erhalten haben.

ΝΙΚΟΔΗΜΟCΕΔΟΚΗΤΕ

Νικόδημος ἐδὸ κῆτε (= ἐδῶ κεῖται).

Beachtenswert ist das frühe Vorkommen der Partikel ἐδῶ.

50. Jaghmurlu (Stratonike). Die Briefe Hadrians an die Stadt Hadrianopolis-Stratonike, welche Radet im *B. C. H.* 1887 S. 108 ff. veröffentlicht hat, habe ich im Juni 1886 ebenfalls abgeschrieben und im Dezember desselben Jahres wieder verglichen. Meine Lesung bestätigt im Ganzen durchaus diejenige Radets; nur an zwei Stellen glaube ich eine Verbesserung bieten zu können. Zunächst im I. Briefe Z. 13 f., wo ich statt Radet's

ΩΣΜΗΧΡΟΝΩΙΟ·

ΜΕΛΙΑΙΚΑΤΑΡΙΦΘΕΙΗ

ὡς μὴ χρόνωι θ[ε]-

μελίαι καταριφθείη

gelesen habe:

ΩΣΜΗΧΡΟΝΩΙΚΑ·
ΜΕΛΙΑΙΚΑΤΑΡΙΦΘΕΙΗ

ὡς μὴ χρόνωι κα[ὶ
ἀ]μελίαι καταριφθείη

wodurch Dittenbergers Vermutung (*Sylloge*² S. 595,7) bestätigt wird, und ferner im III. Briefe Z. 10 f., wo ich ebenso wie Radet, jedoch ohne I vor ΓΙΔΩΝ abgeschrieben habe:

ΕΥΤΥΧΙ.....
..ΓΙΔΩΝΦΕΒΡΟΥΑΡΙΩ

dies aber wegen der grossen Zwischenräume nicht lese:

Εὐτυχ[εῖτε
ε]. γ' ἰδῶν φεβρουαρίω[ν

sondern: Εὐτυχεῖτε. τῆι πρὸ γ' ἰδῶν φεβρουαρίων; dass dies richtig ist, wird durch den Schluss der Inschrift Z. 18 f. τῆι πρὸ α' ἰδῶν μαίων besonders einleuchtend.

51. Gelembe. In einem Felsgrab, eine Stunde südlich vom Dorfe, im Innern an der linken Wand. Buchstaben 0,08.

+ ΓΙΟΛΛΙΩΝΙΟΥ + Ἀπ̣ο̣λ̣λ̣ω̣νίου(?)

Attaleia (Nr. 52-59).

52. Karaman-Mesar, eine halbe Stunde südlich von Seldschikli. Basis von weissem Marmor, 1,03 hoch, 0,353 breit, 0,50 tief, Buchstaben 0,027.

ΗΒΟΥΛΗ ΛΟC
ΟΑΤΤΑΛΕΑΤΩΝΕΤΕΙ
ΜΗCΑΝΔΙΟΝΥCΙΟΝΓΑΥ
ΚΩΝΟCΑΝΔΡΑΦΙΛΟΠΑ

ΤΡΙΝ ΚΕΥΕΡΓΕΤΗΝΜΕ
ΤΕΧΟΝΤΑΙΚΤΗCΠΡΟΕ
ΔΡΙΑCΑΡΞΑΝΤΑΜΕΓΑ
ΛΟΠΡΕΠΩCΙΚ ΕΝΔΟΞΩ
ΕΞΟΙΚΕΙΩΝΔΑΠΑΝΗΜΑ
ΤΩΝCΤΙ ΑΙΙΤΕΙΚ ΙΠ
ΠΑΡΧΙΑΝΙΚ ΝΟΜΟΦΥΛΑ
ΚΙΑΝΚΑΓΟΡΑΝΟΜΙΑΝΚ
CΕΙΤΩΝΙΑ ΚΑ ΑΙΠΑΤΡΙ
ΕΨΗΦΙCΑΤΟ ΚΠΡΥΤΑΝΕΙ
ΑΝΤΩΠΕ CΙΝΕΤΕΙΤΙ
ΛΑΜΠΡΟΤΑΤΗΝΑΡΧΗΝ
ΑΝΑCΤΑΘΕΙCΗCΤΗCΤΕΙ
ΜΗCΕΠΙΜΕΝΕΒΙΑΤΟΥCΒ
ΑΡΧ·Α·ΚΙΕΡΕΩCΤΩΝΚΥΡΙ
ΩΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝΓΡΑΜ
ΜΑΤΕΥΟΝΤΟCΒΟΥΛΗCΔΗ
ΜΟΥΛΛΥΠΙΑΝΟΥΑΛΥΠ

Ἡ βουλ[ὴ καὶ ὁ δῆ]μος
ὁ Ἀτταλεατῶν ἐτεί-
μησαν Διονύσιον Γλύ-
κωνος ἄνδρα φιλόπα-
τριν κ(αὶ) εὐεργέτην με-
τέ[χ]οντα κ(αὶ) τῆς προε-
δρίας ἄρξαντα μεγα-
λοπρεπῶς κ(αὶ) ἐνδόξω[ς
ἐξ οἰκείων δαπανημά-
των στ[ρατηγί]αν τε κ(αὶ) ἱπ-
παρχίαν κ(αὶ) νομοφυλα-
κίαν κ(αὶ) ἀγο[ρ]ανομίαν κ(αὶ)
σειτωνία[ν κ]α[θ]ὰ ἡ πατρί[ς
ἐψηφίσατο κ(αὶ) πρυτανεί-
αν τῷ πέ[ρυ]σιν ἔτει τ[ὴν
λαμπροτάτην ἀρχήν.
Ἀναστα θείσης τῆς τει-

μῆς ἐπὶ Μενε[κρ]άτους β'
ἀρχ(ιερέως) Α(σίας) κ(αὶ) ἱερέως τῶν κυρί-
ων αὐτοκρατόρων, γραμ-
ματεύοντος βουλῆς δή-
μου Ἀλυπιανοῦ Ἀλύπ[ου?

Z. 12 ff. ist das καὶ durch dieselbe Sigle ausgedrückt wie in den vorhergehenden, konnte aber im Druck nicht überall wiedergegeben werden

53. Karaman-Mesar. Profilirte Basis von bläulichem Marmor, umgekehrt in der Erde steckend, 0,42 breit.

ΠΟΙΗΤΗΣΕΠΟΙΕΙΣΗ
ΜΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣΕΑΥΤΩ
ΟΝΤΩΣΚΑΙΓΑΜΕΤΗΜΗΤΡΙ
ΤΕΚΝΩΙΙΔΙΩΙΥΩΙΕΥΦΡ
ΜΩΤΟΥΤΟΥΓΑΜΕΤΗΔΥΣ Π/
ΣΙΕΙΔΕΤΙΣΕΝΚΑΤΑΘΗΤΑΛΛΟΝ
ΤΙΝΑΣΗΜΑΤΙΤΩΔΕΙΣΠΟΛΙΝ
ΗΜΕΤΕΡΗΝΔΗΝΑΡΙΑΧΕΙΛΙΑ
ΔΩΣΕΙΕΜΠΡΟΣΘΕΣΤΗΚΕΙ
ΤΟΥΣΗΜΑΤΟΣΟΥΤΟΣ
ΟΒΩΜΟΣ

Ποιητὴς ἐποίει σῆ|μ' Ἀρτεμίδωρος ἑαυτῷ
ὄντως καὶ γαμετῇ μητρὶ | τέκνῳ ἰδίωι
ὑῷ Εὐ|φήμῳ, τούτου γαμετῇ, δυσ[ὶ] πα ι||σί.
Εἰ δέ τις ἐνκαταθῇ τ' ἄλλον | τινὰ σήματι τῷδε
ἰς πόλιν | ἡμετέρην δηνάρια χείλια | δώσει·
ἔμπροσθ' ἑστήκει τοῦ σήματος οὗτος | ὁ βωμός.

54. Karaman-Mesar. Profilirte Basis aus weissem Marmor, 0,40 breit.

ΕΠΟΙΕΙΔΙΟΔΩΡΟΣ
ΧΑΙΡΕΜΟΙ
ΩΜΗΤΡΟΔΩΡΑ

ΚΑΙΕΙΝΑΙΔΑΟ
ΔΟΜΟΙΣΙ
ΠΑΝΤΑΓΑΡΗΔΗ
ΤΟΙΤΕΛΕΩΤΑΠΑ
ΡΟΙΘΕΝΥΠΕΣΤΗΝ
○

Ἔποιει Διοδώρος.

Χαῖρέ μοι ὦ Μητρόδωρα καὶ εἰν Ἀΐδαο δόμοισι
Πάντα γὰρ ἤδη τοι τελέω τὰ πάροιθεν ὑπέστην.

Die Verse sind aus Ilias Ψ. 19. 20 entnommen und durch Einfügung des Namens der Metrodora anstatt des Patroklos zum neuen Zweck brauchbar, aber auch metrisch fehlerhaft gemacht. Das auf dem Stein im Verhältniss grössere Zeichen unter der Inschrift soll wol einen Spiegel darstellen.

55. Auf einem alten Friedhofe $1\frac{1}{4}$ Stunden nördlich von Thyateira am Wege nach Basch Gelembe. Clerc und Radet (*B. C. H.* 1886 S. 422 nennen ihn 'Frenklickré'. Profilirte Basis hoch 1,33, breit 0,61. Buchstaben 0,02 hoch.

ϽΙΣΚΥΤΟΤΟΜΟΙΕΤΕΙΜΗΣΑΝ
Τ. ΦΛΑΒΙΟΝΜΗΤΡΟΦΑΝΟΥΣΥ
ΙΟΝΚΥΡΕΙΝΑΑΛΕΞΑΝΔΡΟΝ
ΑΓΟΡΑΝΟΜΗΣΑΝΤΑΕΞΑΜΗ
ΝΟΝΕΥΤΟΝΩΣΚΑΙΠΟΛΥΔΑ
ΠΑΝΟΣΚΟΥΡΑΤΟΡΕΥΣΑΝΤΑ
ΤΟΥΤΩΝΡΩΜΑΙΩΝΚΟΝΒΕΝΤΟΥ
ΠΡΕΣΒΕΥΣΑΝΤΑΠΡΟΣΤΟΝΣΕ
ΑΣΤΟΝΕΙΣΡΩΜΗΝ-Γ·ΚΑΙΕΚ
ΙΚΗΣΑΝΤΑΤΑΑΧΘΕΝΤΑΥΠΕΡ
[illegible]ΛΑΤΩΝΠΡΑΓΜΑΤΑΔΑΠ^
ΙΔΙΑΙΣΙΕΡΑΣΑΜΕΝΟΝΤΗΣΑΡ
ΙΔΟΣΕΥΣΕΒΩΣΚΑΙΦΙΛΟΤΕΙΜΩΣ
ΡΦΛΑΒΙΑΣΑΛΕΞΑΝΔΡΑΣΚΑΙ
ΒΙΑΣΓΛΥΚΙΝΝΗΣΤΩΝΘΥΓΑΤΕ
ΑΝΑΓ ΝΤΑ

Οἱ σκυτοτόμοι ἐτείμησαν
Τ. Φλάβιον Μητροφάνους υ-
ἱὸν Κυρείνα Ἀλέξανδρον
ἀγορανομήσαντα ἑξάμη-
νον εὐτόνως καὶ πολυδα-
πάνως κουρατορεύσαντα
τοῦ τῶν Ῥωμαίων κονβέντου
π]ρεσβεύσαντα πρὸς τὸν Σε-
β]αστὸν εἰς Ῥώμην γ' καὶ ἐκ-
δ]ικήσαντα τὰ ἀχθέντα ὑπὲρ
Ἀτταλ]εατῶν πράγματα δαπά-
ναις ἰ]δίαις, ἱερασάμενον τῆς Ἀρ-
τέμ]ιδος εὐσεβῶς καὶ φιλοτείμως
ὑπὲ]ρ Φλαβίας Ἀλεξάνδρας καὶ
Φλα]βίας Γλυκίννης τῶν θυγατέ-
ρων] ἀνάγ[ο]ντα.

Von Clerc und Radet im *B. C. H.* 1886 S. 422 bereits veröffentlicht, dort aber in mehreren nicht unwesentlichen Punkten fehlerhaft. So schreiben sie Z. 10 ff. ὑπὲ[ρ μεγάλων χρημ]άτων πράγματα, was schon des Raumes wegen ganz unmöglich ist; auf Ἀτταλεατῶν führt der von mir gesehene Rest eines Ε vor ΑΤΩΝ. Ebenso ist in der letzten Zeile ἀνάγ[ο]ντα, d. h. τὴν θυσίαν, dem ... ἀναθέντα jedenfalls vorzuziehen. Zu Z. 10 vgl. *C.I.G.Sept.* I 413 Z. 22 περὶ ὧν ἄγεται τὸ πρᾶγμα.

56. Auf demselben Friedhofe; Marmor, hoch 1,20, breit 0,49, tief 0,22 so weit sichtbar.

ΙΒΟΥΛΙΔΗΣΜΑΡΚΩ	Εὐ]βουλίδης Μάρκῳ
ΤΩΠΑΤΡΙΚΑΙΜΑΡΚΩ	τῷ πατρὶ καὶ Μάρκῳ
ΤΩΑΔΕΛΦΩΕΠΕΣΤ	τῷ ἀδελφῷ ἐπεστη-
ΣΕΝΤΟΝΒΩΜΟΝΜΝΕΙΑ	σεν τὸν βωμὸν μνεία[ς]
ΧΑΡΙΝ	χάριν.
ΕΙΤΙΣΔΕΘΕΛΗΣΕΙΕΤΕ	Εἴ τις δὲ θελήσει ἔτ[ε]-
ΡΟΝΤΙΝΑΘΕΙΝΑΙΝΕΚΡΟ N	ρόν τινα θεῖναι νεκρὸν
ΕΙΣΤΟΥΤΟΝΤΟΝΤΑΦΟΝ	εἰς τοῦτον τὸν τάφον
ΔΩΣΕΙΙΣΤΟΝΦΙΣΚΟΝ✱Φ	δώσει ἰς τὸν φίσκον ✱ φ

Clerc (*B. C. H.* 1886 S. 421 Nr. 30) Z. 3 f. ἐπεσκεύασεν und einige kleinere Abweichungen

57. Zu einer anderen Inschrift aus Attaleia, (jetzt in Jenidsche-Köi) die Radet *B. C. H.* 1887 S. 173 veröffentlicht hat, habe ich nur nachzutragen, dass in der ersten Zeile steht:

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣΟΑΤΤΑΛΕΑΤΩΝ

während Radet das ὁ vor Ἀτταλεατῶν ausgelassen hat.

58. Kara-Köi. Vor der Dschami als Basis eines Pfeilers, Basis aus bläulichem Marmor; 0,38 breit. Buchstabengrösse 0,03.

ΝΗΣΙΜΟΣΚΑΙ	Ὀνήσιμος καὶ
ΕΛΙΤΙΝΗΓΡΑ	Μ]ελιτίνη Γρά-
ΩΚΑΙΑΠΦΙΑ	π]τῳ καὶ Ἀπφίᾳ
ΙΣΤΕΚΝΟΙΣ	τοῖ]ς τέκνοις
ΜΝΕΙΑΣ	μ]νείας
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

In Z. 3 wird man des Raumes wegen eher Γράπτῳ oder Γράστῳ als Γράτῳ zu ergänzen haben.

59. An einer Quelle Kaiweh-Muare, drei Stunden südlich von Gelembe. Basis aus Trachyt, 1,01 hoch. Schriftfläche 0,39 breit.

ΚΛΑΥΔΙΑΜΕΤΑ	Κλαυδία μετὰ
ΑΝΤΩΝΙΟΥΤΟΥ	Ἀντωνίου τοῦ
ΑΝΔΡΟCΚΑΙΑΡΤΕ	ἀνδρὸς καὶ Ἀρτε
ΜΙΔΩΡΟΥΤΟΥΥΙ	μιδώρου τοῦ υἱ-
ΟΥΛ ΕΜΙΔΩΡΩ	οῦ [Ἀρτ]εμιδώρῳ
ΑΙ ΙΤΟΙCΘΡΕ	κ]αὶ [πᾶσ]ι τοῖς θρέ-
ΛΑCΙΛΝΕΙΑCΧΑ	μασι [μ]νείας χά-
ΡΙΝ	ριν.

60. Jaja-Köi[1]. Haus Vasilé Suleimanke. Profilirte Basis aus weissem Marmor, 0,71 breit, 0,59 hoch, 0,79 tief, Buchstaben 0,025.

ΤΥΧΗΙ – ΑΓΑΘΗΙ
ΗΚΡΑΤΙΣΤΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΙΑ
ΣΗΜΟΤΑΤΟΣΔΗΜΟΣΓΛΥΚΙΝ
ΝΑΝΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥΜΗΤΕΡΑ-
ΑΙΛΙΑΝΟΥ·ΗΡΩΟΣ·ΔΙΑΤΑΣΤΟΥ
ΑΝΔΡΟΣΑΥΤΗΣΠοΠΛΙΟΥΑΙΛΙΟΥ
ΑΙΛΙΑΝΟΥΕΙΣΤΗΝΠΑΤΡΙΔΑ
ΦΙΛΟΤΕΙΜΙΑΣ

Τύχηι ἀγαθῆι.
Ἡ κρατίστη βουλὴ καὶ ὁ διασημότατος δῆμος Γλυκίνναν Ἀπολλωνίου μητέρα
Αἰλιανοῦ ἥρωος διὰ τὰς τοῦ
ἀνδρὸς αὐτῆς Ποπλίου Αἰλίου
Αἰλιανοῦ εἰς τὴν πατρίδα
φιλοτειμίας.

61. Jaja-Köi. Haus Panagioti. Sarkophag in die Mauer verbaut, lang 1,92, hoch 0,76.

ΙΟΥΤΗΝΣΟΡΟΝΑ ΑΡΙ
Λ ΥΞΣΕΤΑΙΤΕ ⊿ΤΛ
ΛΠΟ
ΑΥΤΟΝ ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΠΡΟΕΝΚΕΙΜΕΝΟΙΣ ΜΗΔΕΝΟΣ ΕΤΕΡΟΥ ΕΞΟΥΣΙΑΝ ΕΧΟΝΤΟΣ ΑΛΛΟ ΠΤΩΜΑ

Man erkennt nur Z. 1 . . τὴν σορὸν . . . und Z. 4 αὐτόν(?) καὶ τοῖς προενκειμένοις μηδενὸς ἑτέρου ἐξουσίαν ἔχοντος ἄλλο πτῶμα

[1] Jaja-Köi, 2 Stunden südlich von Kirkagatsch. Die Inschriften, welche sich hier und in der nächsten Umgebung befinden, stammen abgesehen von den Meilensteinen wahrscheinlich von der Ruinenstätte um die Arlak-Tschesme, ½ Stunde südöstlich von Jaja-Köi, die ich im Dezember 1886 auffand. Vgl. oben S. 157.

62. Jaja-Köi. Im hinteren Hofe des Han in der Mauer, rötlicher Marmor, Bruchstück 0,27 hoch, 0,34 breit.

ΟΥΡ·ΣΑΒΤ
ΝΑΝ·ΣΕΒ·ΓΥΝ
ΘΕΟΦΙΛΕΣΤΑΤ
ΓΟΡΔΙΑΝΟΥΗΠ
ΠΕΡΙΑΥΡΑΤΤΡ'

Φ[ουρ(ίαν) Σαβ[εινίαν
Τραγκυλλεί]ναν Σεβ(αστὴν) γυν[αῖκα
τοῦ] θεοφιλεστάτ[ου Αὐτοκράτορος
Καίσαρος Μ. Ἀντωνείνου Γορδιανοῦ ἡ π[όλις
- - - · περὶ Αὐρ. Ἀττ - - -

Die Herstellung kann natürlich nur versuchen, den Zusammenhang klar zu machen. Zu vgl. sind die Inschriften Arch.-Epigr. Mitth. X S. 206 und Cavvadias, *Fouilles d'Épidaure* Nr. 227. In der letzten Zeile war die Behörde angegeben, welche die Aufstellung besorgte; vgl. Kuhnert, *De cura statuarum* S. 11 ff.

63. Jaja-Köi. Eine Viertelstunde östlich vom Dorf, auf einem Dschali genannten verfallenen türkischen Friedhofe. Säule aus bläulichen Marmor unten gebrochen. Durchmesser 0,48, Höhe 1,03, Höhe der beschriebenen Fläche 0,31, Buchstaben 3cm. Sehr verrieben.

ΘΕΑΑΡΤΕΜΙΔΙ	Θεᾷ Ἀρτέμιδι
ΚΑΙΤΗΠΑΤΡΙΔΙ	καὶ τῇ πατρίδι
ΑΡΙΣΤΟΒΟΥΛΟΣΒ	Ἀριστόβουλος β'
ΑΓΩΝΟΘΕΤΗΣ	ἀγωνοθέτης
ΥΠΕΡΤΩΝΘΕΩΡΙΚΩΝ	ὑπὲρ τῶν θεωρικῶν
ΤΡΙΣΧΕΙΛΙΩΝΑΝΕΣΤΗΣΕΝ	τρισχειλίων ἀνέστησεν.

64. Jaja-Köi. Haus Hadschi Halininoglu, auf dem Balkon. Bruchstück von weissem Marmor, 0,31 hoch, 0,42 breit.

Buchstaben 0,03-0,035. Die letzten (wahrscheinlich 3) Zeilen gehören einer jüngeren Inschrift an.

ΗΙ
ΛΑΡΧ
_ΝΝΑΥ
ΤΖΗ
ΚΑΙ
ΤȣΤȣ

65. Jaja-Köi. Eine halbe Stunde südöstlich vom Dorfe an der Quelle Arlak-Tschesme; rings umher die Ruinen der antiken Ansiedlung, aus der vermutlich alle Inschriften in Jaja-Köi und nächster Umgebung stammen. Bruchstück von weissem Marmor, hoch 0,052, breit 0,60; unter der Inschrift ein Kranz.

ΡΩΝΟΙΣΚΑΙΔΙΑΤΗΝ	ρω.ο.ς.καὶ δ[ιὰ τὴν]
-ΠΡΟΣΑΥΤΗΝΔΙΑΠΑΝΤΟ	πρὸς αὐτὴν διὰ παντὸ[ς]
ΕΥΝΟΙΑΝ	εὔνοιαν.

66. Jaja-Köi, auf der Strasse in der Nähe des grossen Kaffehauses. Meilensäule aus weissem Marmor; Höhe 1,20, Durchmesser 0,32. Über die ältere Inschrift des Kaisers Tacitus schiebt sich von links her die spätere des Diocletian und seiner Mitregenten.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟ ΚΑΙΣΑΡ ΟΚΡΑΤΟΡΙ ΚΑΙΣΑ
ΓΟΥΛΑΔΙΟΚΛΗΤΙΑΝΟΝ
ΚΑΙ ΑΥΡΟΛ ΜΑΞΙΜΙΑΝΟΝ ΤΑΚΙΤΩ
ΕΥΣΕΒΕΙΣΕΥΤΥΧΕΙΣΑΝΚΗΤ
ΣΕΒΒ
ΚΑΙΦΛΑΒΟΥΑΛΚΩΝΣΤΑΝΤΙΟΝ
ΑΙΟΥΑΛΕΡ
ΜΑΞΙΜΙΑΝΟΝ
ΤΟΥΣΕΠΙΦΑΝ
ΚΑΙΣΑΡΑΣ
ΗΛΑΜΚΔΙΑΣ
ΘΠ ΜΙ
ΜΓ

Ἀγαθῇ τύχῃ	Ἀγαθῇ τύχῃ
Αὐτοκράτο[ρ]ας Καισαρ(ας)	Αὐ]τοκρατορι Καισα-
Γ(άϊον) Οὐαλ(έριον) Διοκλητιανον	ρ]ι Μ. Κλ(αυδίῳ) Τακίτω
καὶ Αὐρ(ήλιον) Ο[ὐα]λ(έριον) Μαξιμιανον	
εὐσεβεῖς εὐτυχεῖς ἀν(ι)κητ(ους)	- - εὐσεβεῖ εὐτυ[χεῖ
σεβ(αστους)	[Σεβαστῷ]
καὶ Φλαβ(ιον) Οὐαλ(έριον) Κωνστάντιον	Ἡ λ[αμ](προτάτη) καὶ δι[α](ση-
κ[αὶ Οὐαλέρ(ιον)	μοτάτη)
Μαξιμιανὸν	
τοὺς ἐπιφαν(εστάτους)	Θυ]ατ[ειρηνων πόλις
Καίσαρας	Μί(λια) Γ'
ἡ λαμ(προτάτη) καὶ διασ(ημοτάτη)	
Θυ(ατειρηνῶν) πό(λις)	
Μί(λια) Γ'	

67. Jaja-Köi. Im Konak, im Pflaster des Balkons, rötlicher Marmor, links gebrochen; hoch 0,40, breit 0,31, Buchstabenhöhe 0,025.

ΚΟΜΗΔΗΣ	Νει]κομήδης
ΞΙΚΟΜΗΔΟΥΣ	Ν]εικομήδους
ΞΥΝΟΥΣ ΔΙΟ	Εὔνους Διο-
ΕΝΕΙΤΩΤΕΚΝΩ	γ]ένει τῷ τέκνῳ.

68. Dere-Köi (Apollonis). Thürschwelle der Dschami, links z. T. verdeckt durch einen von oben nach unten darüber liegenden Balken (so noch 1898). Ganze Höhe 1,42, der beschriebenen Fläche 0,45, Breite 0,54.

	ΛΡΕΛΟΥ	
ΕΡΟ	Ν Ε·ΕΔΙΚΟ	
	ΤΩΝΜΑΚΕΔ	τῶν Μακεδ[όνων
Σ	ΟΛΥΤΟΥΔΕΚ	
	ΑΥΤΩΝΣΤΡΑ	
	ΕΝΕ ΕΝΚΑ	ἕνε[κ]εν κα[ὶ
ΕΥ	ΑΓΑ ΑΣΗΣ	ἀνδρ]αγα[θί]ας ἧς
ΕΙ	ΤΕ Ε ΞΓΕ	
	ΤΟΥ	

Es liegt nahe, Z. 3 der Inschrift auf die Makedonen von Doidye zu beziehen, welche die Inschrift aus Palamut *B.C.H.* 1887 S. 86 nennt. S. oben Seite 154.

69. Palamut (Apollonis). Nach einem Papierabklatsch, den ein Bauerbursche mir zeigte. Die Inschrift soll sich auf einer Marmorplatte 1 Stunde östlich vom Dorfe am Berge befinden. Buchstabenhöhe $7\,{}^{1}/_{2}{}^{\text{cm}}$.

ΥΦΩΝΛΥΚΕΙΝΟΥ Τ[ρ]ύφων Λυκείνου.

70. Eroglu. Tschiftlik Veles. Basis, hoch 1,24, breit 0,57, tief 0,53, Buchstabenhöhe $2\,{}^{1}/_{2}{}^{\text{cm}}$. Veröffentlicht Μουσεῖον Εὐαγγ. Σχολῆς I S. 127 (nicht genau); vgl. eine Inschrift desselben Athleten Athen. Mitth. 1887 S. 254.

ΑΙΑϹ ΓΛΓ
ΓΑΙΟΝΠΕΡΗΛΙΟΝΑΛΕΞΑΙ
ΔΡΟΝΘΥΑΤΕΙΡΗΝΟΝΝΙΚ
ΣΑΝΤΑ ΝΔΟΞΩΣ·Τ
ΜΕΓΑΛΑΑΣΚΛΗΠΕΙΑΓ
ΚΡΑΤΙΟΝ·ΠΩΛΛΙΩΝ
ΒΟΥΛΟΥ·ΟΑΓΩΝΟΘΕ
ΤΟΝΑΝΔΡΙΑΝΤΑ
ΥΠΟΕΠΙΣΤΑΤΗΝΙΟΥΛΙ
ΟΝΙΟΥΛΙΑΝΟΝ

Ἀγα[θῇ τύ]χ[ῃ.
Γάϊον Περήλιον Ἀλέξα|ν-
δρον Θυατειρηνόν νικ|ή-
σαντα [ἐ]νδόξως τὰ|
μεγάλα Ἀσκλήπεια |παγ-
κρατιον. Πωλλίων |Εὐ-
βούλου ὁ ἀγωνοθέ|της
τὸν ἀνδριάντα
ὑπὸ ἐπιστάτην Ἰουλι-
ον Ἰουλιανον.

71. Eroglu Haus Jovandaki. Ehrenbasis, später zu einem Kindersarkophag ausgehauen, auf dessen Langseite die Inschrift erhalten: lang 1,12, breit 0,51, tief 0,54. Buchstabenhöhe 0,025.

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙ	Ἀγαθῇ τύχῃ.
ΔΟΞΕΝΤΗΒΟΥΛΗΚΑ	ἔ]δοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ
ΙΜΩΤΕΤΕΙΜΗΣΘΑΙΑΝΔ	δήμῳ τετιμῆσθαι Ἀ[βρα-
ΣΙΝΛΑΙΒΙΑΝΟΝΚΑΛΛΙΣΤΡ	ά]σιον Λαιβιανὸν Καλλιστρά-
ΟΥΑΝΔΡΑΑΓΑΘΟΝΚΑΙΦΙΛΟ	τ]ου ἄνδρα ἀγαθὸν καὶ φιλό-
ΑΤΡΙΝΤΡΙΤΕΥΣΑΝΤΑΚΑ	π]ατριν τριτεύσαντα καὶ
ΣΙΤΩΝΗΣΑΝΤΑΑΓΝΩΣΚΑ	σιτωνήσαντα ἀγωνο καὶ
ΑΛΩΣΑΝΤΑΠΟΛΛΑΠΑΡΕ	ἀ]λλόσαντα πολλὰ παρ' ἑ-
ΓΟΥΚΑΙΑΠΟΔΟΝΤΑΣΩΑ	αυ]τοῦ καὶ ἀποδόντα σῶα
ΧΡΗΜΑΤΑΤΗΠΟΛΕΙΚΑ	τα] χρήματα τῇ πόλει καὶ ἀ-
ΟΡΑΝΟΜΗΣΑΝΤΑΛΑΜ	γ]ορανομήσαντα λαμ]π-
ΩΣΚΑΙΠΟΛΥΔΑΠΑΝΩΣ	ρ]ῶς καὶ πολυδαπάνως, [δε-
ΑΠΡΩΤΕΥΣΑΝΤΑΤΗΝΒΑ	κ]απρωτεύσαντα τὴν β.
ΕΡΑΝΠΡΑΞΙΝΒΑΣΤΕΙ	. ερα]ν πρᾶξιν βασ[ιλι]-
ΗΝΙΣΑΓΩΓΕΑΓΕΝΟΜ	κ]ήν, εἰσαγωγέα γενόμ[εν-
ΤΟΥΕΠΙΘΕΟΔΑΥΓΟΥΣΤΩΙ	ον] τοῦ ἐπὶ θεῷ Αὐγούστῳ [ἀ-
ΗΕΝΟΥΑΓΩΝΟΣΕΡΓΕΠΙ	γο]νένου ἀγῶνος, ἐργεπι-
ΤΗΝΣΚΟΥΤΛΩΣΕΩΣΟΙΚΟ	στά]την σκουτλώσεως οἴκο[υ
ΛΣΙΛΙΚΟΥΓΟΥΕΝΤΩΑΔΡΙ	βα]σιλικοῦ τοῦ ἐν τῷ Ἁδρι[α-
ΞΙΩΑΠΟΚΑΤΑΣΤΗΣΑΝΤΑ	νιείῳ, ἀποκαταστήσαντ[α
ΘΕΡΓΟΝΤΕΛΕΙΟΝΕΝΜΙ	τοῦ ἔργον τέλειον ἐν μ[η-
ΙΝΕΞΚΑΙΕΝΤΑΙΣΛΟΙΠΑΙ	σ]ὶν ἕξ, καὶ ἐν ταῖς λοιπαῖ[ς
ΡΕΙΑΙΣΚΑΙΥΠΗΡΕΣΙΑΙΣΕ	χ]ρείαις καὶ ὑπηρεσίαις εὖ-
ΧΡΗΣΤΟΝΤΗΠΑΤΡΙΔΙ	χρηστον τῇ πατρίδι.
ΠΙΜΕΛΗΘΕΝΟΣΤΗΣΑΝΑΣ	ἐ]πιμεληθέντος τῆς ἀνασ-
ΑΣΕΩΣ·Μ·ΑΝΤ·ΚΛΑΥΔΙΑΝΟΥ	τ]άσεως Μ. Ἀντ. Κλαυδιανοῦ.

C. I. G. II 3491 ist eine Ehreninschrift ganz ähnlichen Wortlauts für denselben Mann. Beide ergänzen und corrigiren sich gegenseitig.

Z. 4. Καλλιστ[ρατ]ου. Nach *C. I. G.* II 3493 wollte schon Böckh in 3491 lieber Καλλιστράτου als Καλλίστου setzen. In unserer Inschrift kommt hinzu, dass der Raum mehr für Καλλιστράτου als Καλλίστου spricht.

Z. 13. Β/ . . ΕΡΑΝ . *C.I.G.* II 3491 Z. 12 hat ΒΙΩΤΕ ΡΑΝ, was Böckh in προτέραν ändert. Diese Lesung ist jetzt unwahrscheinlich, da das Β doppelt bezeugt ist; was aber da gestanden hat, bleibt unsicher.

Z. 14. βασ[ιλ]ι[κ]ὴν ergänzt nach *C. I. G.* II 3491 Z. 13 ΠΡΑΞΙΝΒΑΣΙΛΕΩΣ.

Z. 18. σκουτλώσεως. Vgl. Altertümer von Pergamon VIII.2 Nr. 352 σκουτλάριος. *Scutulae* oder *scutula* sind rautenförmige Platten, die nach Vitruv VII, 1, 4 als Fussbodenbelag verwendet wurden; ob sonst auch als Wandbekleidung, ist unsicher, denn Athen. Mitth. 1883 S. 329 kann das σκουτλώσαντα καὶ μουσώσαντα auch heissen, dass der Betreffende auf dem Fussboden in der Mitte der σκούτλωσις ein Mosaik anbrachte. Vgl. sonst noch Arch.-Epigr. Mittheilungen XX S. 85. *Revue arch.* XXX, 1897, S. 78.

C. I. G. II 3491 Z. 17 f. steht ΟΙΚΟΥΔΟΜΗΣΕΩΣ οἴκου βασιλικοῦ, was vielleicht falsch gelesen ist für σκουτλώσεως.

Zum οἶκος βασιλικὸς vgl. Clerc, *De rebus Thyatirenorum* S. 62. *C. I. G.* II 2782 Z. 25.

72. Eroglu, an der Brücke, hoch 0,26, breit 0,29, dick 0,74.

ΑΠΟΛΟΓΙΣΜΟΣ	Ἀπολογισμὸς...
ΚΑΙΣΑΡΙΕΠΙΥΠ	Καίσαρι ἐπὶ ὑπ[άτου...
ΛΕΠΙΔΑ ΑΡΧ	Λεπιδα ἀρχ[...
ΜΑΡΚΟΥΥΙΟ	Μάρκου υἱο...
ΜΑΡΚΟ	Μάρκο...

73. Eroglu. Eine Viertelstunde südwestlich vom Dorfe an einem Brunnen, wo die grossen Wege Eroglu-Palamut und Jaja-Köi-Ak-Hissar sich schneiden. Bruchstück 0,46 hoch, 0,40 breit, Buchstaben 2,3^{cm}.

ϽΕΕΥΤ
ΟΥΓΥΝΑΙΚΙΚ
ΙΟΓΑΛΛΟΠΤΩΜΑ
ΑΤΕΙΡΗΝΩΝΠΟΛΕΙ
ΠΩΛΛΙΩΝΙΜΞΑΝΔΙΚ

. . . . ος Εὐτ[υχίδου . . . . . .
τῇ ἑαυτ[οῦ γυναικὶ Κλ[αυδίᾳ μηδενὸς ἐξου-
σίαν ἔχον[τος ἄλλο πτῶμα θεῖναι, εἰ δὲ μή, δώσει
τῇ Θυ[ατειρηνῶν πόλει ✱Α φ'. Ἀνθυπάτῳ Τ. Οὐι-
τρασίῳ Πωλλίωνι μη(νὸς) Ξανδικο[ῦ . .

Zum Statthalter T. Vitrasius Pollio vgl. *Prosopographia* III S. 78.

74. Sedi-Köi, eine halbe Stunde nordwestlich von Thyateira, lang 0,65, hoch 0,15, Buchstaben 0,01 hoch.

ΑΝ ΓΚΑ
ΣΤΗΡΙΩΝΟ ΔΙΟΙΚΕΙΝΟΥΔΕΠΟΙΕΙΝ
ΔΕΤ ΣΟΔΟΣΧΩΡΗΣΕΙΚΑΙΤΟΤΕΕΙΣΕΠΙΣΚΓ
ΔΙΑΣΤΗΛΩΝ ΤΟ ΤΟΥ ΑΥΕΡΚΙΟΥ ΔΑΠΑΝΗΜΑΔΗΛ
ΩΙΓΡΑΨΑΣΑΚΑΤΑΤΟΝΚΟΡΝΗΛΙΟΝΝΟΜΟΝΔΙΑΤΑΞΙΙΙ
ΝΤΛΧΡΟΝΟΝΕΠΕΣΦΡΑΓΙΣΜΕΝΟΝ ΠΑΣΗΙ ΤΕΘΕΩΝΕΠΩΙ

ἀ[να]γκα[ῖα . . . . . δικα-?]
σ[τη]ρίων ο[ὐδὲ δ]ιοικεῖν οὐδὲ ποιεῖν . . . .
δε [πρό]σοδος χωρήσει καὶ τότε εἰς ἐπισκ[ευὴν . . . . .
διὰ στηλῶν τὸ τοῦ Αὐερκίου δαπάνημα δηλ . . . .
. . ωι γράψασα κατὰ τὸν Κορνήλιον νόμον διάταξιν. . . .
ἅπαν]τα χρόνον ἐπεσφραγισμένον πάσηι τε θεῶν ἐπωι[δῶι. .
. . . . . .

75. Thyateira. Im Basar an der Ecke der Hauptmoschee. *C. I. G.* II 3496 nach sehr schlechter Copie.

ΑΚΕΔΟΝΟΣΑΝΔΡΑΚΑ
ΛΟΝΚΑΙΑΓΑΘΟΝΚΑΙΦΙΛΟΠΑ
ΤΡΙΝΕΙΡΗΝΑΡΧΗΣΑΝΤΑΕΠ
ΣΗΜΩΣΚΑΙΑΓΟΡΑΝΟΜΗΣΑΝ
ΤΑΛΑΜΠΡΩΣΚΑΙΦΙΛΟΔΟΞΩΣ
ΜΗΝΑΣ·ΕΞ·ΚΑΙΣΤΡΑΤΗΓΗ
ΣΑΝΤΑΑΓΝΩΣΚΑΙΕΠΙΜΕΛΩΣ
ΚΑΙΔΕΚΑΠΡΩΤΕΥΣΑΝΤΑΚΑΙ
ΕΝΠΑΣΑΙΣΤΑΙΣΛΟΙΠΑΙΣΤΗΣ
ΠΟΛΕΩΣΧΡΕΙΑΙΣΦΙΛΟΤΙΜΩΣ
ΠΑΝΤΑΠΑΡΕΣΧΗΜΕΝΟΝΑΝΑ

[. . . . ἐτείμησεν]
[τὸν δεῖνα τοῦ δεῖνος]
Μ]ακεδόνος ἄνδρα κα-
λὸν καὶ ἀγαθὸν καὶ φιλόπα-
τριν εἰρηναρχήσαντα ἐπ[ι-
σήμως καὶ ἀγορανομήσαν-
τα λαμπρῶς καὶ φιλοδόξως
μῆνας ἕξ, καὶ στρατηγή-
σαντα ἁγνῶς καὶ ἐπιμελῶς
καὶ δεκαπρωτεύσαντα καὶ
ἐν πάσαις ταῖς λοιπαῖς τῆς
πόλεως χρείαις φιλοτίμως
πάντα παρεσχημένον· ἀνα-

ΘΕΝΤΩΝΤΗΝΤΕΙΜΗΝ ΤΩΝΒΑ — θέντων τὴν τειμὴν τῶν βα-
ΕΩΝΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΕΠΙΜΕΛΗ — ρ]έων ἐκ τῶν ἰδίων ἐπιμελη-
ΘΕΝΤΟΣΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ ΤΟΥ — θέντος Ἀπολλωνίου τοῦ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ — Ἀπολλωνίου.

76. Thyateira. Auf dem armenischen Friedhofe. lang 1,64, hoch 0,77, Buchstabenhöhe $2\frac{1}{2}$ cm. *C.I.G.* II 3510 nach schlechter Copie.

ΑΥΡ·ΜΑΤΡΙΑΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΤΟΝΟΡΘΟΣΤΑΤΗΝΕΑΥΤΗΚΑΙΤΩΥΩΑΤΤΙΚΩΚΑΙ
ΝΣΙΚΗΚΑΙΑΛΥΠΩΚΑΙΑΣΚΛΗΠΙΑΔΗΟΥΔ ΝΙΔΕΕΤΕΡΩΕΞΕΣΤΑΙΑ Ο ΤΩΜΑ
ΠΕΜΒΑΛΕΙΝΕ///ΔΕΜΗΔΩΣΕΙΤΗΛΜΠΡΟΤΑΤΗΘΥ . ΑΤΕΙΡΗΝΩΝ ΠΟΛΕΙ
Χ Λ φ

Αὐρ(ηλία) Ματρία κατεσκεύασε τὸν ὀρθοστάτην ἑαυτῇ καὶ τῷ ὑῷ Ἀττικῷ καὶ Νείκῃ καὶ Ἀλύπῳ καὶ Ἀσκληπιάδῃ· οὐδενὶ δὲ ἑτέρῳ ἐξέσται ἄ̣λ̣λ̣ο̣ [π]τῶμα [ἐ-πεμβαλεῖν, εἰ δὲ μή, δώσει τῇ λ[α]μπροτάτῃ Θυατειρηνῶν πόλει
Χ [α]φ'.

77. Thyateira. An einem Hause neben der griechischen Kirche eingemauert. Beschriebene Fläche 0,21 hoch, der ganze Block 1,16, breit 0,58. Etwas abweichend Le Bas-Waddington Nr. 1657. Vgl. *C. I. G.* II 3502. 3503.

ΓΥΧΗΙ ΑΓΑΘΗΙ — Τύχῃ ἀγαθῇ.
ΟΙΠΕΡΙΤΟΝΗΡΑΚΛΕ — Οἱ περὶ τὸν Ἡρακλέ-
ΑΤΩΝΠΡΩΤΩΝΓΥΜΝΑ — α τῶν πρώτων γυμνα-
ΣΙΩΝΝΕΑΝΙΣΚΟΙΚΑΙ — σίων νεανίσκοι καὶ
ΚΑΤΑΤΟΑΡΧΑΙΟΝΤΟΥ — κατὰ τὸ ἀρχαῖον τοῦ
ΤΡΙΤΟΥΜΕΝΑΝΔΡΟ — τρίτου Μένανδρο ν
ΠΑΥΛΛΟΥΕΝΔΟΞΩΣ — Παύλου ἐνδόξως
ΠΑΛΑΙΣΑΝΤΑ — παλαίσαντα
ΕΤΙΜΗΣΑΝ — ἐτίμησαν

78. Thyateira, Quartier Pascha Mahalá an einem Laufbrunnen. Ursprünglich Basis, dann als Kindersarkophag ausgehauen, jetzt als Brunnenbassin dienend; die rechte Seite vermauert. Beschriebene Fläche hoch 0,35, breit 0,25.

ΑΓΑΘΗ — Ἀγαθῇ [τύχῃ.
ΠΕΡΙΤΟΝ — Οἱ] περὶ τὸν [Ἡρακλεα

ΩΝΠΡΩΤϹ	τ[ῶν πρωτω]ν γυμνασιων
ΝΕΑ	νεα[νίσκοι
ΑΙΚΑΤΑΤϹ	κ[αὶ κατὰ τὸ ἀρχαῖον τοῦ
Τ	τ[ρίτου
ϽΣΧΙΑΝϹ	Μ[οσχιανο]ν τοῦ δεῖνα
ΤΟΝΦΙ	τὸν φι[λοτείμως
	[παλαίσαντα ?]
	[ἐτίμησαν].

Vgl. die vorhergehende Inschrift.

79. Thyateira, auf dem armenischen Friedhofe, hoch 0,80, breit 0,85, Buchstabenhöhe $2\,^1/_2{}^{cm}$. *C. I. G.* II 3515 mangelhaft.

ΑΥΡΤΥΧΗΜΕΝΕΚΡΑΤϹ
ΟΝΕΑΥΤΗΤΕΚΑΙΑΥΡΟΥ
ΣΙΩΔΙΑΤΗΝΠΡΟΣΑΥΤΟΝ,
ΚΑΙΤΟΙΣ ΤΕΚΝΟΙΣ/Υ,
ΓΥΝΑΙΞΙΤΩΝΤΕΚΝΩΝ
ΩΑΝΕΤΙΖΩΝΤΕ[illegible]Ν
ΕΧΟΝΤΟΣΕΞΟΥΣΙΑΝΕΙΔΕΤΙΣ
ΕΠΕΝΒΑΛΗΔΩΣΕΙΤΗ. . .Λ
ΓΡΑΦΟΝΕΝΑΠΛΟΝΕΤΕΘ
ΔΑΙΣΙΟΥ ΗΙ

Αὐρ. Τύχη Μενεκράτο[υς ἐποίησε τὸν τάφ-
ον ἑαυτῇ τε καὶ Αὐρ. Οὐ[. . . . . Πα-
σίῳ διὰ τὴν πρὸς αὐτὸν [φιλοστοργίαν
καὶ τοῖς ... τέκνοις αὐτ[οῦ καὶ ταῖς
γυναιξὶ τῶν τέκνων [καὶ ἐκγόνοις καὶ
ᾧ ἂν ἔτι ζῶντε[ς συγχωρήσωσι μηδενὸς ἄλλου
ἔχοντος ἐξουσίαν. εἰ δέ τις [ἄλλο πτῶμα
ἐπενβάλῃ, δώσει τῇ [βου]λ[ῇ ✱ Βφ. ἀντί-
γραφον ἓν ἁπλὸν ἐτεθ[η εἰς τὸ ἀρχεῖον.
Δαισίου ηι'.

80. Thyateira, auf dem armenischen Friedhofe. Lang

1,90, hoch 0,60; Buchstaben 0,03 hoch. *C. I. G.* II 3518 nach sehr schlechter Abschrift.

ΤΗΕΑΥΤΟΥΓΥΝΑΙΚΙΕΤΕΡΩΔΕΟΥΔΕΝΙΕ////ΕΞΤΑΙ
ΘΕΙΝΑΙΤΙΝΑΟΥΔΕΕΞΑΛΛΟΤΡΙΩΣΑΙΟΥΔΕΤΗΝΕΠΙ
ΓΡΑΦΗΝΕΚΚΟΨΑΙΞΙΔΕΤΙΣΕΝΑΝΤΙΟΝΠΟΙΗΣΕΙΤΟΥΤΩΝ
ΤΟΝΚΡΞΙΝΟΝΤΑ ΝΤΑΣΚΑΙΝΕΚΡΟΥΣΘΕΟΝΚΕΧΟΛΩΜΕΝΟΝ
5 ΕΧΟΙΤΟΚΑΙΤΗΝΙΔΙΑΝΣΥΝΕΙΔΗΣΙΝΚΑΙΥΠΟΚΕΙΣΕΤΑΙΤΗ
ΘΥΑΤΕΙΡΗΝΩΝ////ΙΡ ΞΙΜΩ✱·ΒΦ·ΔΑΥΤΗΣΤΗΣ
ΕΠΙΓΡΑΦΗ////ΑΝΤΙΓΡΑΦΟΝΕΤΕΘΗΕΙΣΤΟΑΡΧ////ΙΟΝ
ΑΝΤΘΝΙΟΥΑΛΑΚΑΧΟΥΞΗΚΑΘΩΣΠΡΟΓΕΓΡΑΠΤΑΙ
ΕΠΙΤΟΠΩΝ

[ὁ δεῖνα τῇ δεῖνι]
τῇ ἑαυτοῦ γυναικί· ἑτέρῳ δὲ οὐδενὶ ἐ[ξ]έσται
θεῖναί τινα, οὐδὲ ἐ[ξ]αλλοτριῶσαι οὐδὲ τὴν ἐπι-
γραφὴν ἐκκόψαι· εἰ δέ τις ἐναντίον ποιήσ[ει τ]ούτων
τὸν κρ[ε]ίνοντα [ζῶ]ντας καὶ νεκροὺς θεὸν κεχολώμενον
5 ἔχοι[τ]ο κ[αὶ] τὴν ἰδίαν συνείδησιν καὶ ὑποκείσεται τῇ
Θυατειρην[ῶ]ν [πόλει π]ρ[οστ]είμῳ ✱ Β φ. [Τ]αύτης τῆς
ἐπιγραφῆ[ς ἀ]ντίγραφον ἐτέθη εἰς τὸ ἀρχ[ε]ῖον
Ἀντ[ω]νίου Α[ἰ]λια[ν]οῦ, καθῶς προγέγραπται
ἐπὶ τόπων.

81. Thyateira, auf dem armenischen Friedhofe. Der Stein an der beschriebenen Fläche oben, rechts und links gebrochen, weiter unten beide Ränder erhalten, hoch 0,90, breit 0,55, Buchstabenhöhe 2 $^1/_2$ cm.

ΙΕΠ
ΞΝΟΝ
ΑΠΟ ΝΟΥΣΙ
ΙΟΙΑΝΔΡΙΑΝΤΟΣΑΝ
ΑΣΕΙΛΑΜΠΑΔΑΡΧΗ
ΝΤΑΤΩΝΜΕΓΑΛΩΝ
ΓΟΥΣΤΕΙΩΝΙΣΟΠΥΘΙΟΝ
ΚΑΠΡΩΤΕΥΣΑΝΤΑ

. . . . ἀνδριάντος ἀνα-
στ[ά]σει, λαμπαδαρχή-
σα[ν]τα τῶν μεγάλων
Αὐ[γ]ουστείων ἰσοπυθί[ω]ν,
δὲ καπρωτεύσαντα.

82. Thyateira. An einer Quelle im Quartier Cherjele eingemauert. In der Mitte der Inschrift ist ein rundes Loch für die Ausflussröhre durchgebrochen.

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ	Ἀγαθῆι τύχηι
ΑΥΡΤΑΙΤΙΙΡΟΝ	Αὐρ. . . . .
ΤΡΛΙΛΝΟΥΘΥΑΤΕΙ	Τραια[ν]οῦ Θυατει-
ΡΗΝΟΝ ΗΣΑΝ	ρηνον [νικ]ήσαν-
ΤΑ Π ΟΝΑ	τα π[αγκράτι]ον [τ]ὰ
ΝΑΙ ΥΡΙΜΝΕΙ	μεγ[ά]λα Τ[υριμνεῖ]α

ΥΠΟΕΠ ΗΝΑΥΡΑΤΤΙ	Ὑπὸ ἐπ[ιστάτ]ην Αὐρ. Ἀττι-
Ι ΝΖΩΣΙΜΟΥ	κὸ[ν] Ζωσίμου.

83. Thyateira, Quartier Cherjele, vor dem Hause Jordonaki. Basis, hoch 0,51, breit 0,37, Buchstabenhöhe 0,02.

ΙΟΥΛΙΑΦΙΛΙΠ	Ἰουλία Φιλιπ[πι-
ΚΩΤΩΤΕΚΝΩ	κῷ τῷ τέκνῳ
ΕΥΣΕΒΕΙ	εὐσεβεῖ [ζήσαν-
ΤΙΕΤΗΕΜ	τι ἔτη ε′ μ[ῆ(νας) ἐν-
ΝΕΑΚΑΤΕΣ	νέα κατεσ[κεύ-
ΑΣΡΤΟΝ ΩΜ	ασε τὸν [β]ω[μὸν
ΜΗ∠ΕΝ	μη[δ]εν[ὸς ἔχον-
Τ ϽΣΕΞΟ ′	τος ἐξου[σίαν
	[ἄλλον θεῖναι]
	[εἰ δὲ τολμήσῃ]
ΥΠΟΚΕΙΣΕΤΑΙΤ	ὑποκείσεται τ[ῇ πο]-
ΛΙ ✱Φ	λ[ει] ✱Φ

84. Thyateira. Im Pferdestall des Pascha-Chan. Bruchstück eines kleinen Altars. 0,15 hoch und breit, Buchstabengrösse 1 ½ cm.

Ι	[Αὐτοκρά]-
ΤΟΡΙ	τορι
ΛΔΡΙΑΝΩ	Ἁδριανῷ
ΟΛΥΜΠΙΩ	Ὀλυμπίῳ
ΣΩΤΗΡΙ	Σω[τῆρι.

85. Thyateira. Auf dem armenischen Friedhofe. Jonischer Architrav, lang 2,08, Buchstabenhöhe 0,11.

I S – A V G – E

86. Sari-tscham. An der Treppe der Hauptmoschee. Giebelgekrönte Stele aus Trachyt, an beiden Seiten beschnitten, 0,23 breit.

ΛΟΣ ΑΡΤΕΜΙΔϹ — Ἄττα]λος Ἀρτεμιδ[ώρου

87. Magnesia a. S. Aussen an der Tschesmeli-Dschami eingemauert; Schriftfläche 0,27 hoch, 0,39 breit. Buchstaben 0,02. Fehlerhaft bei Le Bas-Waddington Nr. 1660 *b*.

ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣΜΙ ΝΟ
ΦΑΝΤΟΥΖΩΝΤΟΥ ¯ ΓΟ
ΜΝΗΜΕΙΟΝΚΑΤΕΣΙΕ
ΑΣΕΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΕΑΥ
ΤΩΚΑΙΤΕΚΝΟΙΣΚΑΙΕΚ
ΓΟΝΟΙΣΑΥΤ ΝΤΟΥ
ΤΟΥΤΕΤΟΥΜΝΗΜΕΙ
ΟΥΤΑΧΡΗ / ΟΝΤΑΓΡΑΜ
ΜΑΤΑΕΝΤΟΙΣΑΡΧΕΙ
ΟΙΣΑΠΟΚΕΙΤΑΙ ϛ

Ἀρτεμίδωρος Μ[η]νοφάντου ζῶν τοῦ[το] τὸ μνημεῖον κατε[σκ]έασε ἐκ τῶν ἰδίων ἑαυτῷ καὶ τέκνοις καὶ ἐκγόνοις αὐτ[ῶ]ν· τούτου τε τοῦ μνημείου τὰ χρή[ζ]οντα γράμματα ἐν τοῖς ἀρχείοις ἀπόκειται.

88. Magnesia a. S. In einer Hausmauer einige hundert Schritt westlich von der Tschesmeli-Dschami-Brucke (im Aïvas-Pascha-Mahale); weisser Marmor, 0,23 hoch, 0,50 breit. Μουσεῖον τῆς Εὐαγγ. Σχολῆς II,2 S. 46.

ϹΤΡΑΤΩΝΤΥΡΑΝΝΟΥ
ΙΟΥΔΑΙΟΣΖΩΝΤΟΥΝΗ
ΥΕΙΟΝΚΑΤΕϹϹΚΕΑϹΕ
ΕΑΥΤΩΚΑΙΓΥΝΑΙΚΙ
ΚΑΙΤΕΚΝΟΙϹ

Στράτων Τυράννου Ἰουδαῖος ζῶν τὸ μνημεῖον κατεσκέασε ἑαυτῷ καὶ γυναικὶ καὶ τέκνοις.

89. Magnesia a. S. Am Burgberge neben dem Wege dicht bei dem Weingartenhäuschen. Fehlerhaft *C. I. G.* II 3407.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑΚΑΙΣΑΡΑ	Αὐτοκράτορα Καίσαρα
ΛΣΕΠΤΙΜΙΟΝΣΕΒΗΡΟΝ	Λ. Σεπτίμιον Σεβῆρον
ΠΕΡΤΙΝΑΚΑΣΕΒΑΣΤΟΙ	Περτίνακα Σεβαστοῖ
ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΝΟΔΗΜΟΣ	Γερμανικὸν ὁ δῆμος
ΗΑΘΙΕΡΩΣΕ ΕΠ ΣΙΙΟ	ὃ καθιέρωσεν ἐπὶ Κρ[ι]σπου
ΟΠΤΑΤΟΥΚΙΔΟΓ ΥΟ	Ὀπτάτου . . . . ος
ΤΟΥΠΡΩΤΟΥΑΡΧΟΝΤΟΣ	τοῦ πρώτου ἄρ[χ]οντος.

CARL SCHUCHHARDT.

Jeder der drei ersten vorläufigen Berichte über die Arbeiten in Pergamon schloss mit einem Hinblicke auf die Weiterführung der Arbeiten, und auch nach dem Abschlusse des letzten jener Berichte hat es an gelegentlicher Fortsetzung, wie wir hier gezeigt haben, nicht ganz gefehlt. Jetzt ist es aber an der Zeit für mehr als das die Stimme zu erheben, zu fordern, dass die grosse wissenschaftliche Aufgabe, welche von Deutschland einmal in die Hand genommen ist, in ihrer allmäligen Durchführung als eines Ganzen gesichert werde, auch auf die Zeit hin, wo noch mehr Augen sich schliessen werden, die für Pergamon gewacht haben. Damit dürfte das Schicksal des Unternehmens nicht besiegelt sein. Solche Werke sollen nicht auf einzelne Personen zugeschnitten und damit verstümmelt werden.

CONZE.

Geschlossen 18. Sept. 1899.

EIN IEPOΣ NOMOΣ DER ELEUSINIEN

Die in Eleusis gefundene Inschrift *C. I. A.* I 5 hat ein in der epigraphischen Litteratur einzigartiges Schicksal gehabt. Fast immer haben die einzelnen Herausgeber ihren unmittelbaren Vorgänger nicht gekannt und keiner hat eine erschöpfende Kenntniss der Inschrift und des Steines gehabt. Daher war das Stück bisher für die Forschung eigentlich nicht benutzbar, denn nichts kann gefährlicher werden, als mit einem Bruchstücke zu wirtschaften, das man nicht völlig versteht und deshalb nur zu leicht in falscher Richtung zum Beweise verwenden kann. Natürlich hat dies nicht davon abgehalten, dass man Schlüsse auf die Inschrift zu bauen versuchte, was um so bedenklicher war, als es sich hier um Grundfragen der eleusinischen Religion handelte. So darf ich es für gerechtfertigt halten, die Inschrift, ehe sie wieder einmal in eine der epigraphischen Sammlungen aufgenommen wird, besonders zu behandeln. Auf die früheren Ausgaben und Ansichten, die sich jetzt zum Teil von selbst erledigen, werde ich naturgemäss nur da zurückkommen, wo es die Sache mit sich bringt. Die Geschichte der Inschrift mag sich Jeder aus diesen Arbeiten selbst ergänzen: Pittakis, Ἐφημ. ἀρχ. 1860 Nr. 3798; Lenormant, *Recherches archéologiques à Éleusis* S. 70 ff; A. Mommsen, Heortologie S. 257; Michaelis, Arch. Zeitung 1867 S. 9; Kirchhoff *C. I. A.* I 5; IV, 1 S. 57,5; Roberts, *Introduction to Greek epigraphy* Nr. 65; Rubensohn, Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake S. 32 ff. 196 f.; Ziehen, *Leges Graecorum sacrae* (Dissertation Bonn 1896) S. 6 ff.; Michel, *Recueil d'inscriptions grecques* Nr. 670. A. Mommsen, Feste der Stadt Athen S. 188 ff. Ich bemerke nur noch in Betreff des Versehens in dem Nachtrag des *C. I. A.*, dass in Lollings Originalabschrift

des kleineren Bruchstückes, die in seinem Notizbuch erhalten ist, zwar das Ν der ersten Zeile fehlt, aber für diese selbst freier Raum gelassen ist.

Die Inschrift besteht, seitdem sich mir ein neues Bruchstück als zugehörig herausgestellt hat, aus drei Stücken weissen grobkörnigen parischen Marmors. Schon dies auch bei älteren attischen Inschriften seltene Material erweist die Zusammengehörigkeit der drei Teile und zeugt zugleich in Verbindung mit dem monumentalen Charakter der Schrift für die hervorragende Bedeutung der Urkunde. Die Zusammengehörigkeit wird ausserdem durch die völlig gleiche Bearbeitung der Oberfläche, durch die gleiche Form und Höhe (2^{cm}) der Buchstaben und durch den gleichen Abstand der Zeilen von einander (1^{cm}) und vom oberen Rande (Entfernung der ersten Zeile vom oberen Rande 1^{cm}) sicher gestellt. Das Hauptstück (Inventar der Inschriften des Museums von Eleusis 9) ist nach Lenormants Angabe 1860 innerhalb des heiligen Bezirks von Eleusis zwischen den kleinen Propyläen und dem Telesterion in der Nähe des Gebäudes, welches auf dem Plane in Philios *Éleusis* mit *G* bezeichnet ist, gefunden und war vermutlich nicht weit verschleppt, da es bei einer Tiefgrabung im Hof eines Hauses zu Tage kam, also wol nicht modern verbaut war; es sind keinerlei Mörtelspuren daran erhalten. Über den Fundort der beiden anderen Stücke (Inventar 10 und 313) habe ich nichts ermitteln können. Der grosse Block, dessen Zustand die ergänzte Abbildung auf S. 243 veranschaulicht, ist auf der Unterfläche nicht auf Anschluss sondern rauh gearbeitet; ein glatter Streifen an der hinteren Kante und ein anderer, der sich in der Nähe des rechten Randes quer über den Stein zieht, dienten nur zum Messen bei der Bearbeitung des Steines. Auch sonst sind nirgends Anschlussflächen vorhanden. Der Stein war also nicht Teil eines architektonischen Ganzen sondern ruhte auf dem Boden oder dem geglätteten Felsen auf, als Unterlage irgend eines sich darauf erhebenden Gegenstandes. Daher ist auch der untere Teil der die Inschrift tragenden Vorderfläche ziemlich rauh gelassen.

Auf der Oberfläche sind drei Einarbeitungen[1]. In der Mitte eine fast quadratische Vertiefung, deren mittlerer Teil 2^{cm} unter der Oberfläche des Steines liegt, während rings ein noch tieferer Kanal herumläuft, der bis zu 2^{cm} breit ist. Seine

Tiefe beträgt vorn 4,6, sonst 4^{cm}; seine Wände stehn nicht senkrecht sondern neigen sich nach innen. In dieser Einarbeitung kann also nur ein Gegenstand aus Metall oder Holz gestanden haben, der mit seinen vier Kanten in den vertieften Kanal eingelassen war. Sie steht fast genau symmetrisch zur vorderen und hinteren Kante. Dagegen beträgt ihr Abstand von der runden Einarbeitung rechts 33, von der linken nur 30,5^{cm}. Diese beiden Löcher sind 8^{cm} tief, erbreitern sich ebenfalls etwas nach unten zu, und die Bearbeitung ist sowol an den Rändern wie auf der Bodenfläche rauh. Es sind nicht etwa flache Schalen wie die ἐσχάραι, vielmehr hat auch in diesen runden Einarbeitungen irgend etwas gestanden und zwar scheint dies ein wenig auf die umgebende Oberfläche übergegriffen oder wenigstens diese geschützt zu haben. Denn während die Oberfläche vorn und rings um die viereckige Einarbeitung abgenutzt ist, hat sie sich hinten und rings um die runden Einarbeitungen sehr gut erhalten. Die beiden Kreise lagen ebenfalls zur vorderen und hinteren Kante ungefähr symmetrisch. Unter der gerechtfertigten Voraussetzung, dass sie auch

[1] Vgl. dazu ausser der vorstehenden die Abbildung auf S. 253, welche Oberfläche und Inschriftfläche in grösserem Masstab bietet.

in der Längsrichtung annähernd symmetrisch lagen, lässt sich die Länge des ganzen Blockes berechnen. Eine links an den rechten Kreis parallel zum Seitenrande gelegte Tangente ist vom rechten Rande 35,7^{cm} entfernt. Dieser Kreis näherte sich also mit seiner rechten Seite bis auf 4,7^{cm} dem rechten Rande. Darnach betrug die Länge des Blockes von rechts her gerechnet 4,7+31+33+16,5+30,5+30,5+4,7^{cm} = 1^{m}509. Die Stellung der Inschrift auf dem erhaltenen Teile ist folgende. In Z. 1 ist der senkrechte Strich des ersten K vom linken Rande der viereckigen Einarbeitung 27,2^{cm} entfernt, der senkrechte Strich des letzten E vom rechten Rande derselben Einarbeitung 19,3, die Entfernung beider Striche von einander ist 63^{cm}. Die Ergänzung der Inschrift, die sich für die erste Zeile mit Sicherheit, für die anderen mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit ergiebt, stimmt im Allgemeinen durchaus zu den Massen des Steines. Man darf daher auch umgekehrt aus der Ergänzung auf die Länge des links fehlenden Stückes schliessen und da scheint sich zu ergeben, dass links der Rand etwas weiter als rechts vom Kreise entfernt war. In der Abbildung S. 253 ist deshalb angenommen, dass nicht die beiden Kreise, sondern die viereckige Einarbeitung symmetrisch zur Mitte des Steines lag.

Wozu der Stein gedient hat, lässt sich wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit angeben. Er war weder die Basis eines Weihgeschenkes (denn was für Weihgaben könnten in den Einarbeitungen so dicht über dem Boden gestanden haben?) noch eine Eschara, da die drei Einarbeitungen von jenen schalenartigen Vertiefungen für die Aufnahme des Blutes oder anderer Opfergaben durchaus verschieden sind. Andererseits war er sicher eine Art Basis und muss der Inschrift wegen mit einem Kultusgerät in Verbindung gestanden haben. Deshalb kann er wol nur der Unterstein für einen nicht sehr grossen und breiten Opfertisch sein, der durch zwei leidlich dicke Säulen und einen vierkantigen Mittelpfeiler genügend gestützt war (vgl. Athen. Mitth. 1895 S. 168; 1898 S. 218 f.). Zwei Beispiele ganz ähnlich aufgebauter Opfertische hat mir R. Zahn auf einer unver-

öffentlichten Vase des Museums von Florenz und auf einem attischen Relief, das nächstens von Hartwig veröffentlicht werden wird, nachgewiesen. Auf beiden fehlt allerdings die mittlere Stütze und es lässt sich aus der Art der Zeichnung nicht sicher entnehmen, ob hinter den beiden gezeichneten Säulen noch zwei andere anzunehmen sind, die Platte also auf vier Säulen ruhte oder nur auf zweien. Zu vergleichen sind auch die von Reichel, Vorhellenische Götterculte S. 3 ff für Throne erklärten Kultgeräte der mykenischen Goldringe, die ja vielleicht auch eine Art Opfertisch oder Altar darstellen.

Das grössere der beiden anderen Stücke ist 20^{cm} hoch und in Z. 2 9,5^{cm} breit. In der Oberfläche ist hinten ein Teil einer kreisförmigen Einarbeitung von 7,5^{cm} Tiefe erhalten, genau so gearbeitet wie die runden Löcher des grossen Stückes und daher unzweifelhaft ein Teil eines derselben. Aus dieser bisher nicht beachteten Thatsache ergiebt sich mit Sicherheit, dass dieses Stück links von dem Hauptstück anzusetzen ist, wie Ziehen aus seiner Ergänzung richtig geschlossen hatte, der dadurch zuerst den Weg zum Verständniss des Textes geöffnet hat. Die Stelle lässt sich sogar noch genauer bestimmen. Es ist nämlich gerade noch der Punkt des Kreises erhalten, welcher wie das Augenmass zeigt, dem vorderen Rande am nächsten war (von ihm etwa 8,7^{cm} entfernt). Diesem Punkte entspricht auf der Seite der Inschrift etwa das untere rechte Ende des A in Z. 2. Dieses lag also ungefähr senkrecht unter dem Mittelpunkte des linken Kreises (vgl. die Abbildung auf S. 253).

Zum Texte ist zu bemerken, dass Ziehen auf dem Abklatsch des kleineren Stückes mehr zu sehen geglaubt hat, als der Stein zeigt. Das ⸗, welches Köhler am Ende der ersten Zeile verzeichnete, vermag ich nicht zu sehen. Die Interpunktion, welche Michaelis nach dem H⌣I der ersten Zeile angiebt, ist nicht vorhanden. Über die Zeit darf man nach dem Schriftcharakter behaupten, dass die Urkunde sicher aus der ersten Hälfte, wahrscheinlich aus dem Anfange des V. Jahrhunderts stammt.

Nach dieser Feststellung des äusseren Thatbestandes lässt

sich der Text im Wesentlichen herstellen. Da zu Anfang gerade der richtige Raum für das Präskript eines Psephismas zur Verfügung steht und das Ν des zu erwartenden ἔδοχσεν an der richtigen Stelle erhalten ist, so ist zu ergänzen ἔδοχσε ν [τεῖ βολεῖ]: καὶ [τ]οῖ δέμοι: Dann kann nur folgen hοι ἐπαραιβατε - - oder hὸ τ ε παραιβατε - -. Es war zwar verführerisch in den hοι ἐπ' ἀρᾶι eleusinische Kultbeamte zu sehen, die dann die Antragsteller gewesen sein müssten, aber das unmögliche βατε - - schliesst diesen Gedanken aus. So bleibt nur hὸ[τ]ε übrig und T wird auch durch den grossen Abstand des senkrechten Striches von O und E empfohlen. Damit ist sicher, dass Michels schöne Ergänzung, abgesehen von dem in den Raum nicht passenden πρῶτος, das Richtige trifft und hὸ[τ]ε Παραιβάτε[ς ἐ-γραμμάτευε] zu lesen ist[1]. In der zweiten Zeile ist Ziehens hιερεῖα: τέ]λεια an sich bedenklich und, wie sich sogleich zeigen wird, wegen des neuen Bruchstückes der Inschrift unmöglich. Ich habe seit langem προτέ]λεια vermutet, und da der Inhalt des Volksbeschlusses augenscheinlich im *accusativus cum infinitivo* gegeben war und die Reste und die Lücke nach -λεια sich der sehr nahe liegenden Ergänzung θ[ύε]ν fügten, glaubte ich προτέ]λεια: θ[ύε]ν: τὸς hιεροποιός: wagen zu dürfen. Dem stand aber entgegen, dass die Buchstaben προτε den Raum zwischen λεια und dem Ende des zu ergänzenden ἐγραμμάτευε nicht füllen. Diese Schwierigkeit wird durch das dritte Stück der Inschrift beseitigt. Es ist, obwol es nur drei Buchstaben enthält, von Skias, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 169 Nr. 9 veröffentlicht, weil er es als archaisch erkannte, und es hat in der That auch für uns die grösste Wichtigkeit, da es die rechte obere Ecke des Blockes bildet. Erhalten ist es in einer Höhe von 13, Tiefe von 11,5^{cm} an der rechten Kante und Breite von 9,5^{cm} am oberen Rande. Für die Ergänzung der ersten und zweiten Zeile ergiebt es ein Negatives, das jene

---

[1] Auf Andokides I. 96 ὅτε Κλεογένης πρῶτος ἐγραμμάτευεν macht mich A. Wilhelm aufmerksam. Παραιβάτης als Eigenname z. B. *C.I.A.* I 447; *C.I.G. Sept.* I 1888.

Schwierigkeit löst. Es zeigt, dass am Ende der ersten Zeile leerer Raum war. Folglich enthielt diese nur die Überschrift und in der That bleibt bei der gegebenen Ergänzung rechts noch vor dem Bruchstücke Raum frei. Der Volksbeschluss begann also erst in der zweiten Zeile. Vor λεια ist somit Raum für fünf Buchstaben und damit ist προτέ]λεια so gut wie sicher[1].

Für die Erkenntniss des Ganzen ist so schon sehr viel gewonnen, da Subjekt, Prädikat und Objekt des Satzes bekannt sind. Es handelt sich um ein Voropfer, für das der Ausdruck προτέλεια auch sonst nachweisbar ist. Προτελειά ἐστι τὰ θύματα τὰ πρὸ (οἵ)ου δήποτε πράγματος θυόμενα heisst es in Bekkers *Anecdota* S. 293, 5, Aischylos (Ἀγ. 211) nennt die Iphigeneia προτέλεια ναῶν und Lykurgos hatte in seiner Rede περὶ τῆς ἱερείας (Frg. 46 Sauppe-Baiter) das Wort gebraucht, das die Lexikographen (Harpokr. Phot. Suid.) erklären als τὰ πρὸ τοῦ τελεσθῆναί τι τῶν εἰς τὸ θεῖον ἀναφερομένων γινόμενα ἢ διδόμενα. In derselben Rede (Frg. 36) kam das entsprechende Wort vor: ἔτι τοίνυν ἔφη πάντων ὕστατα ταῦτα θύεσθαι καὶ ἐπιτελεώματα εἶναι τῶν ἄλλων θυμάτων. Gehen wir weiter, so fragt sich zunächst, wie der Genetivus Ἐλευσινίων aufzufassen ist. Er kann nur vom Subjekt oder Objekt des Satzes abhängen. Nehmen wir ihn als vom Subjekt abhängend, so sind wiederum die zwei Möglichkeiten, dass τοὺς ἱεροποιοὺς Ἐλευσινίων bedeute 'die Hieropoioi der Eleusinier' oder 'die Hieropoioi (des Festes) der Eleusinien'. Ersteres ist ausgeschlossen, weil die sakralen Behörden des grossen eleusinischen Festes athenisch sind. Das Fest also ist jedenfalls gemeint und dies ist ja auch nach dem ganzen Zusammenhange zu erwarten. Aber dann ist auch die zweite Möglichkeit abzuweisen. Allerdings wird die Penteteris der Eleusinien von den athenischen Hieropoioi ver-

---

[1] Zwar schreiben die älteren Inschriften mit Verkürzung des echten Diphthongs τέλεος, doch scheint mir dies kein Grund etwa an [illegible] (Photios 469,7 πρωτόλεια· τὰ ἀπάργματα τῆς λείας, ἃ τοῖς θεοῖς ἀνετίθεσαν· ἢ αἱ τῶν καρπῶν ἀπαρχαί, οἷον πρωτολήια) oder ἀκρόλεια zu denken.

waltet[1], indessen diese heissen nicht ἱεροποιοὶ Ἐλευσινίων sondern ἱεροποιοὶ οἱ κατ' ἐνιαυτόν. Über die Verwaltung der nichtpenteterischen Feiern fehlen die Nachrichten. Doch unmöglich kann es neben den ἱεροποιοὶ κατ' ἐνιαυτόν, ἱεροποιοὶ ἐπὶ τὰ ἀγάλματα, ἱεροποιοὶ ἐγ βουλῆς und den für den eleusinischen Kult in Betracht kommenden ἱεροποιοὶ τοῖν θεοῖν und ἱεροποιοὶ Ἐλευσινόθεν (diese wieder identisch mit den ἱεροποιοὶ Ἐλευσῖνι) noch besondere ἱεροποιοὶ Ἐλευσινίων gegeben haben. Daher scheint es mir ganz sicher, dass Ἐλευσινίων nicht vom Subjekt sondern vom Objekt abhängt und wir zu verbinden haben προτέλεια Ἐλευσινίων: 'als Voropfer der Eleusinien sollen die Hieropoioi opfern'. Welche Hieropoioi gemeint waren, muss sich aus den sonstigen Satzungen über die Befugnisse der Priesterschaft von selbst ergeben haben.

Für den Fortgang des Satzes gestattet das nun folgende καὶ vier Annahmen: entweder schloss sich ein neuer Satz oder ein neues Subjekt oder ein neues Prädikat oder eine neue nähere Bestimmung an. Für einen ganzen Satz ist keinesfalls Raum genug vorhanden. Ein neues Subjekt, z. B. προτέλεια θύειν τοὺς ἱεροποιοὺς Ἐλευσινίων καὶ [τοὺς ἐπιμελητὰς μυστηρίων, wäre sehr auffallend und zudem nur dann möglich, wenn Ἐλευσινίων vom ersten Subjekt (ἱεροποιοὺς) abhängig wäre. Die beiden Subjekte durch das vom Objekt abhängige Ἐλευσινίων zu trennen geht nicht an. Aber auch eine zweite nähere Bestimmung kann durch καὶ nicht angeschlossen worden sein. Es könnte dies nur ein dem Ἐλευσινίων koordinirtes Glied gewesen sein, ein zweiter Festname wie: προτέλεια θύειν τοὺς ἱεροποιοὺς Ἐλευσινίων καὶ [Διονυσίων. Für diesen Fall würden die Schlussworte ἐν τῇ ἑορτῇ erweisen, dass man nur an die grossen Mysterien denken könnte. Es ist hier deutlich von nur einem Feste die Rede und nur die Mysterien könnten so mit den Eleusinien zu einer Festfeier zusammengefasst sein. Diese aber lassen sich auf keine Weise in der Lücke unter-

[1] Aristoteles Ἀθην. πολ. 54,6 f. Pollux VIII,107. Zum Folgenden vgl. Ziehen, Rhein. Museum 1896 S. 211 ff.

bringen. Wenn die Schrift ebenso war wie im vorhergehenden Teile der Zeile, so würde die Lücke etwa 16 Buchstaben mit zwei Interpunktionszeichen fassen. Nun aber zeigt das neue Bruchstück, dass die Schrift weitläufiger war. Das obere Ende des ersten Striches des Ν ist vom Bruch links 2,6^{cm} entfernt und trotz dieses ziemlich grossen Abstandes ist in der wolerhaltenen Oberfläche keine Spur des vorhergehenden Buchstabens mehr sichtbar. Am Ende der Zeile war augenscheinlich sehr weitläufig geschrieben, wie auch der weite Abstand des Ν vom rechten Rande zeigt. Dieser Abstand ersetzt die Interpunktion d. h. Ν ist Wortschluss. Versucht man nun die Mysterien in der Lücke unterzubringen, so zeigt sich, dass καὶ [Μυστηρίων zu kurz, καὶ Μυστηρίων τῶν μεγάλων oder μεγάλων zu lang ist. Anderes wie καὶ τὰς θυσίας τὰς ἐν führt immer zu erheblichen Bedenken. Dazu kommt eine innere Unwahrscheinlichkeit. Die Reihenfolge der Feste kann hier nicht gleichgültig sein, wo es sich um die προτέλεια handelt. Ein Voropfer vor Eleusinien und Mysterien wäre verkehrte Ordnung, denn das Agonalfest folgt erst auf die Mysterienfeier. Nach alledem wird man von dem Versuch die Mysterien in die Inschrift hineinzubringen überhaupt abstehen mussen. Es bleibt dann nur ein neues Verbum zur Fullung der Lücke übrig. Welches das war, kann man natürlich nicht erraten. Vielleicht aber darf man eine Erwähnung der Spende neben dem Opfer vermuten.

Der Schluss des Satzes hat aller Wahrscheinlichkeit nach eine lokale Bestimmung nach der temporalen des Festes enthalten. Das einzige, was neben einer den Namen Eleusis enthaltenden Form möglich wäre, ein Dativus wie ἐλευσῖνι passt mit dem erhaltenen Ν zusammen nicht in Sinn und Konstruktion. Also handelt es sich eigentlich nur um ἐν Ἐλ[ευσῖνι] oder ἐν τῶι Ἐλ[ευσινί]ωι. Das erstere füllt nicht die Lucke rechts und nutzt den links zur Verfugung stehenden Raum nicht aus. Dagegen entsprichtd as schon von Ziehen vorgeschlagene ἐν [τῶι Ἐλ]ευσιν[ίωι] allen Anforderungen. Es setzt etwas enge Schrift voraus und in der That ist gerade das folgende ΕΠΙΗΕΡ

die am engsten geschriebene Stelle der ganzen Inschrift. Ἐλευσίνιον als Bezeichnung des Heiligtums in Eleusis wird hoffentlich Niemandem Anlass zu Bedenken geben[1].

Die Grundlage für das Verständniss der Inschrift ist damit gelegt und wir dürfen jetzt hoffen, für die Beurteilung des nun folgenden Götterkataloges den richtigen Gesichtspunkt gefunden zu haben. Es handelt sich nicht, wie man oft voraussetzte, um das Hauptopfer der Mysterien sondern um das Voropfer der Eleusinien. Eine nachträgliche Bestätigung ergeben die Stellen der Inschriften über die Opfer der Mysterien. Sowol die θυσία (*C.I.A.* II 315. 376. IV, 2 323 *b*. 385 *d*) wie die προθύματα der Mysterien (IV, 2 385 *d*, 16), diese allerdings wie es scheint in Athen, werden von den ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων dargebracht. Wir haben also von vornherein nichts anderes zu erwarten als die Götter der Eleusinien.

An erster Stelle finden wir einen Dreiverein göttlicher Wesen, eine weibliche Gottheit, Hermes Enagonios und die Chariten. Roberts Ergänzung[2] Ἑκάτ]ει hat früher allgemeinen und verdienten Beifall gefunden, da es in Athen einen Schatz Ἑρμοῦ καὶ Ἀρτέμιδος Ἑκάτης gab (*C.I.A.* I 208). Es stimmte gut zusammen, wenn es in Eleusis dieselben θεοὶ προπύλαιοι gab wie auf der Burg Athens. Aber die richtige Ansetzung des grösseren Bruchstückes erwies die Ergänzung als unmöglich, da die Lücke auf keinen Fall, selbst nicht wenn man -ευσιν[annimmt für Ἑκάτ]ει Raum bietet. So kehrte Ziehen mit Recht zu der nun einzig möglichen Ergänzung Lenormants Γ]ῆι zurück, für welche schon dieser als schlagende Parallele die Aufforderung des Heroldes in den Thesmophoriazusen V. 295 ff. herangezogen hatte: εὔχεσθε τοῖν Θεσμοφόροιν, τῆι Δήμητρι καὶ τῆι Κόρηι καὶ τῶι Πλούτωι καὶ τῆι Καλλιγενείαι καὶ τῆι Κουροτρόφωι ⟨τῆι Γῆι⟩ καὶ τῶι Ἑρμῆι καὶ (ταῖς) Χάρισιν. Auf diesen Dreiverein folgte, wie man aus dem männlichen Opfer-

[1] Aparche-Inschrift Dittenberger, *Sylloge*[2] 20 Z. 29; *C.I.A.* IV, 1 S. 173, 225*f*; II 834*b*, I 6. Ἐφημ. ἀρχ. 1895 S. 99 Nr. 42 A. Aristides Ἐλευσ. 421 Dind. Unsicher *C.I.A.* IV, 2 1054*b*, 1 und Ἐφημ. ἀρχ. 1896 S. 262.

[2] *De Gratiis atticis* in den *Commentationes in honorem Mommseni* S. 147.

tier schliessen darf, der Name eines Gottes oder Heros dessen Endung das kleinere Bruchstück erhalten hat. Es ist für die spätere Betrachtung wichtig, dass [Εὐβουλεῖ χοῖ]ρον den Raum bei weitem nicht füllt, Eubuleus also sicher in der Inschrift nicht vorkam. Dann folgte am Anfang der vierten Zeile entweder Pluton oder Poseidon. Der Raum spricht für diesen, vor allem aber die richtige Beobachtung Ziehens, dass die eigentlichen Eleusinier gegen den Schluss hin erscheinen und vorher die ihnen angegliederten Götter stehen. Die Lücke darnach lässt das wenig passende ταῦρο]ν nicht zu, wol aber den Widder, das charakteristische Opfertier des Poseidon. Wenn nun an diesen sich Artemis anschliesst, so ist klar, dass es Artemis Propylaia ist, die in Eleusis als Tochter des Poseidon Πατρὸς gilt und mit ihm zusammen vor den Propyläen ausserhalb des eigentlichen Heiligtums ihren Tempel hat: Paus. I, 38, 6 Ἐλευσινίοις δὲ ἔστι μὲν Τριπτολέμου ναός, ἔστι δὲ Προπυλαίας Ἀρτέμιδος καὶ Ποσειδῶνος Πατρός. Das giebt vielleicht einen Fingerzeig für die Ergänzung der vorhergehenden Lücke. An dem Opfer aus den ἀπαρχαί war freilich nicht gleich bei der Neuordnung der Bestimmungen über die Getreideabgaben, wol aber im IV. Jahrhundert Hippothoon, der eponyme Heros der Phyle, zu welcher Eleusis gehörte, beteiligt (*C. I. A.* IV, 2 834 *b*, II 78). Er ist Sohn des Poseidon und der Alope, der Tochter des eleusinischen Unholds Kerkyon und hat sein Heroon ausserhalb des heiligen Bezirkes noch vor dem Tempel des Triptolemos (Paus. I, 38, 4). Die Ergänzung [Ἱππο]θοόντι: κρι]όν würde die Lücke gut füllen. Nimmt man dies an, wofür ich jedoch keine Beweise anzuführen vermag, so wären Vater, Sohn und Tochter beisammen.

Mit Telesidromos kommen wir zu den eigentlichen Eleusiniern. Der nur hier vorkommende, durchsichtige Name erweist die Gestalt als einen agonistischen Heros und sie hat jetzt einen Bruder erhalten in Eudromos, dem Heros des delphischen Stadions[1]. Sie ist hier zu engerer Gemeinschaft ver-

[1] Vgl. auch *C. I. A.* I 332 und Gruppe, Griech. Mythologie S. 50.

bunden mit einem anderen Heros, Triptolemos, der nun direkt zum Kreise der Göttinnen überleitet. Die letzte Zeile enthält wiederum einen Dreiverein, die θεώ und einen Gott. So unabweisbar es früher schien diesen Gott für Iakchos zu halten und Ἴακχοι θεῶν herzustellen, so sicher ist dies durch Ziehens Ansetzung des grösseren Bruchstückes als falsch erwiesen. Er hat richtig Πλουτεῖ eingesetzt und ebenso richtig das folgende Δ als ersten Buchstaben eines Beinamens des Pluton gedeutet. Denn selbst der verzweifelte Ausweg Πλουτεῖ Δ[ιὶ] Ἴακχοι ist verschlossen, da zwischen Δ und ΙΧΟΙ nur drei, höchstens vier Buchstaben fehlen. Ein sicheres Beispiel eines solchen Beinamens ist Pluton Ἔπιμαχος (*Brit. Mus.* IV 841; Dittenberger, *Sylloge* 370, 61). Den Namen selbst mit entscheidenden Gründen herzustellen wird kaum möglich sein. Aber eine Vermutung darf ich äussern. O. Rubensohn schlug einmal nur als eine Möglichkeit, die Lücke mit einem vorhandenen griechischen Worte zu füllen, δ[ολ]ίχοι vor. Das ist vielleicht mehr als ein blosser Einfall. Es scheint mir unter den verwendbaren griechischen Worten das einzige zu sein, welches in die Lücke genau passt; denn δ[αιδ]ίχοι ergiebt schon recht enge Schrift. Und einen Heros Δολιχος hat es in Eleusis gegeben. Er erscheint im homerischen Demeterhymnos

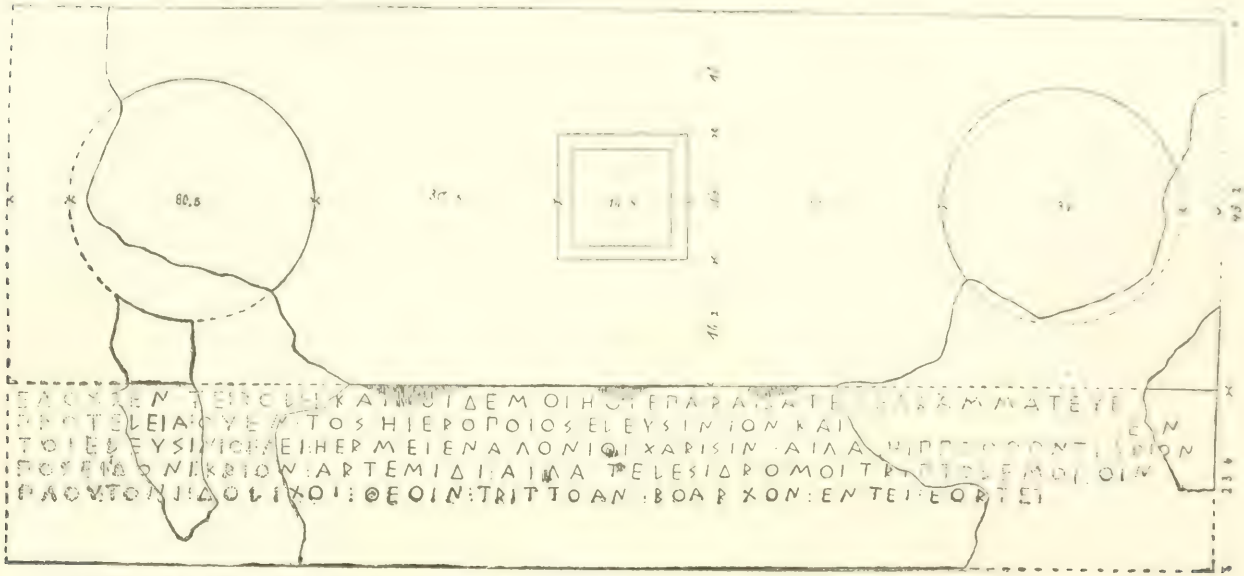
153 ἠμὲν Τριπτολέμου πυκιμήδεος ἠδὲ Διόκλου
ἠδὲ Πολυξείνου καὶ ἀγήνορος Εὐμόλποιο
155 καὶ Δολίχου καὶ πατρὸς ἀμύμονος ἡμετέροιο

und in dem Verse eines unbekannten Dichters bei Herodianos περὶ μονήρους λεξεως 10 (S. 27 Lehrs = II 311 Lenz).

Εὔμολπος Δόλιχός τε καὶ Ἱπποθόων μεγαθυμος.

Strabon (S. 458) bezeugt, dass die Insel Δουλίχιον auch Δολίχα heisse und Steph. Byz. unter Δουλίχιον (daraus Eustath. zu B 625 S. 305, 40) fügt hinzu, sie trage ihren Namen von Δουλίχιος, dem Sohne des Triptolemos. Der Name kann von δολιχός nicht getrennt werden und einen δόλιχος bezeugt für Eleusis die Inschrift *C.I.A.* II 834 *b*, 1 25. Möglich also, dass sich aus einem alten Beinamen Plutons ein eleusinischer Heros entwickelt hat.

Nunmehr lautet der Text der Inschrift folgendermassen:



Ἔδοχσε]ν [: τεῖ [βολεῖ]: καὶ [τ]ὸι δέμοι: hό[τ]ε Παραιϐατε[ς ἐγραμμάτευε
προτέ]λεια: θ[ύε]ν: τὸς hιεροποιὸς: Ἐλευσινίον: καὶ [: - - - - -: ἐν
τὸι Ἐλ]ευσιν[ίοι: Γ]ἔι: Ηερμεῖ Ἐναγονίοι: Χάρισιν: αἶγα[: Ηιπποθόοντι: κρι?]ὸν
Ποσειδ[ῶνι: [κριὸ]ν: Ἀρτέμιδι αἶγα: Τελεσιδρόμοι: Τρι[πτολέμοι: οἶν?
Πλούτο]νι: Δ[ολί?]χοι: θεοῖν: τρίττοαν: βόαρχον: ἐν τεῖ: ἐορ[τεῖ.

Überschaut man jetzt die Reihe der Götter, so sieht man bald, wie sie sich in aufsteigender Ordnung gruppiren. Den Anfang bilden die Naturmächte, welche auf die einfachen ewigen Grundlagen des agrarischen Kultes von Eleusis hindeuten: die Mutter Erde, der chthonische Hermes, die in Feld und Wald webenden Chariten. Es folgen die schon mit den eleusinischen Gottheiten näher verknüpften θεοὶ προπόλαιοι, Poseidon mit seiner Sippe, welche vielleicht nicht zum allerältesten, aber sicher zu einem sehr alten Eleusis gehören. Ist doch Eumolpos, der Ahnherr des ersten Priestergeschlechtes, ein Sohn des Poseidon[1]. Dann kommen die beiden eleusinischen Heroen und an sie schliesst sich die eleusinische Göttertrias selbst an. Es bestätigt sich also vollkommen, was früher aus den Worten des Psephismas erschlossen ist: das Opfer gilt den Gottheiten der Eleusinien, nicht der Mysterien. Die eigentlichen Mysteriengottheiten fehlen sämtlich und es hätte doch, um nur einen zu nennen, Jakchos bei den προτέλεια μυστηρίων unmöglich übergangen werden können. Weiterhin aber zeigt sich eine ganz überraschende Übereinstimmung dieser Gottheiten der Eleusinien mit denen der attischen Thesmophorien, die ich oben (S. 250) angeführt habe, wenn man vergleicht:

Eleusinien:	Thesmophorien:
Ge	Kurotrophos
Hermes Enagonios	Hermes
Chariten	Chariten
Hippothoon?	
Poseidon	
Artemis	Kalligeneia
Telesidromos	
Triptolemos	
Pluton (Dolichos?)	Plutos
θεὼ	θεσμοφόρω

[1] Töpffer, Attische Genealogie S. 28 ff.

Die Götter sind im Grunde dieselben. Nur sind natürlich zu dem grossen eleusinischen Fest die spezifisch eleusinischen hinzugekommen. Ferner tritt entsprechend der Bedeutung des eleusinischen Festes das Agonistische stark hervor. Es stellt sich ganz rein dar im Telesidromos, es versteckt sich im Hippothoon, wenn er da war, dem von der Stute gesäugten 'Rosseschnellen' und seinem Vater Poseidon Hippios, wie es scheint auch im Pluton Dolichos, dem κλυτόπωλος Ἀιδωνεύς, am eigentümlichsten aber zeigt es sich im Hermes Enagonios. Bei ihm ist die ursprüngliche religiöse Bedeutung ganz offenkundig durchbrochen, denn in seiner Verbindung mit Ge und den Chariten war er sicher zuerst gedacht als Chthonios. Die tieferen Unterschiede der beiden Reihen aber erklären sich ebenfalls zur Genüge teils aus dem verschiedenen Charakter der Feste, teils aus der Art des Opfers. Die Thesmophorien haben einen altertümlicheren, echteren Charakter insofern bewahrt, als in ihnen zwei alte Sondergöttinnen, Kurotrophos und Kalligeneia, ihren Platz behauptet haben, die in den Eleusinien durch Ge und Artemis ersetzt sind. Dass hier wie dort die Teilnahme der göttlichen Wesen durch dieselben Grundvorstellungen bedingt ist, wird kaum Jemandem zweifelhaft sein. Kurotrophos ist unzählige Male der Erdgöttin untergeordnet worden und Kalligeneia ist wie Iphigeneia, Kallone, Kallisto deutlich eine artemisische Gestalt[1]. Beide Paare passen vollkommen in den Kreis thesmophorischer Gottheiten hinein. Die Einsetzung der Artemis kann man am ehesten verstehen, da diese ja als προπυλαία ihren Tempel in Eleusis hat. Aber Kurotrophos ist als solche in Eleusis verehrt worden[2]. Warum also finden wir Ge statt ihrer in der Inschrift? Dies erklärt sich daher, weil die προτέλεια Ἐλευσινίων nicht etwa jedem Gotte einzeln an seiner Kultusstätte, sondern auf einem grossen gemeinsamen Altare geopfert sind, wie ihn für die Götter der Amphiaraia Pausanias (I, 34,3) beschreibt. Es ist das sicher,

[1] Usener, Götternamen S. 122 ff.; Rhein. Museum 1868 S. 316 ff.

[2] Ἐφημερὶς ἀρχ. 1896 S. 54 f.

weil der Tempel der Artemis und des Poseidon gar nicht ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ liegt. Die Götter sind hier von der Scholle, an der sie haften, von den örtlichen Bedingungen des Kultus gewissermassen losgelöst und daher ist für ihre Benennung bei dem panhellenischen Fest mehr die Rücksicht auf allgemeinere panhellenische Göttervorstellungen massgebend gewesen. Nur unter dieser Voraussetzung lässt sich überhaupt der Hermes Enagonios inmitten der Naturgottheiten Ge und der Chariten verstehen. Der Schluss, den man aus dieser Gleichartigkeit der Eleusinien- und Thesmophoriengötter ziehen muss, ist dieser: die Eleusinien oder vielmehr die ältere, einfachere, des mystischen Elementes noch entbehrende Form der Mysterien, welche man aus den Eleusinien erschliessen darf, sind die Thesmophorien von Eleusis. Die Eleusinien spiegeln das alte Eleusis reiner wieder als die späteren Mysterien selbst. Von der grossen religiösen Revolution, die Jakchos zum König von Eleusis machte, sind sie nicht berührt worden. In der Inschrift findet sich nichts, was nicht zur Zeit des homerischen Hymnos auf Demeter bestanden haben könnte.

Was der Stein, der so zu einem Eckstein der eleusinischen Kultgeschichte geworden ist, über die eleusinischen Gottheiten und den um sie sich gruppirenden Kreis lehrt, ist klar geworden. Zu untersuchen ist noch, was sich von ihm aus für die Erkenntniss des abseits stehenden geheimnissvollen Dreivereins von θεος, θεά und Eubuleus ergiebt. Über diese unterrichten im Wesentlichen zwei Monumente, die Aparchai-Inschrift (Dittenberger, *Sylloge*[2] 20) und das Lakrateidesrelief (letzte Ausgabe von Heberdey in der Festschrift für Benndorf S. 111 ff.). Aus den Einkünften der Getreideabgaben werden am Mysterienfest zwei Opfer bestritten, das eine für Demeter, Kore und Triptolemos, das andere für θεός, θεά und Eubuleus. Diese beiden Götterkreise kehren auf dem Lakrateides-Relief wieder, nur dass hier zu Demeter, Kore und Triptolemos noch Pluton hinzutritt; θεός ist durch Scepter und Thron als Herrscher deutlich gekennzeichnet. In derselben Verbindung finden wir nun die eigentlichen Eleusinier in unserer Inschrift, während jener

andere Dreiverein von der frohen Festfeier der Eleusinien ausgeschlossen ist. Über das Verhältniss beider Gruppen zu einander kann man bei einfacher klarer Anschauung der Thatsachen nicht wol schwanken. Es ist augenscheinlich, dass θεὸς und θεὰ dieselben sind wie Pluton und Kore und auch wieder nicht dieselben. Das liebliche 'Mädchen' und der 'Reichtumspender' verkörpern das milde segenbringende Walten der unterirdischen Götter; die beiden anderen, deren Namen man sich auszusprechen scheut, die furchtbare Macht des Totenreiches. Es ist dieselbe Grundvorstellung, die sich verschieden entfaltet hat, derselbe Strahl in verschiedener Brechung. Dieses wirklich nachzuweisen ermöglicht eine bisher nicht verstandene Stelle eines klarischen Orakels (Buresch, Klaros S. 81 f.). Als die grosse Pest im zweiten Jahrhundert nach Christus den Erdkreis heimsuchte und die Menschen schaarenweise hinabwanderten ὅπη τὸ Ταρτάρειον εἴδεται βάθρον, da erteilt der klarische Apoll den ratsuchenden Kallipoliten die Antwort:

ἀλλ' ὦ κραταιόχειρες οἰκηταὶ πέδου
εἰ δὴ νύ περ μ[ε]δεσθε ἄχους λεύσ(σ)ειν ὑπε[ξ]αλυ[ξ]ιν,
ἔρδειν ὑπουδαίοις θεοῖς, ε[ὖ] ἴσθ' ἑ[κ]αστα, λοιβάς,
καὶ τῶ μὲν Εὐχαίτη ταμεῖν κνηκον, θεῇ δὲ μῆλον,
κελαινὰ δ' ἄμφω ῥεζ[έ]με[ν]· βοθρους δ' ἐπὴν ἐσελθη,
αἷμα μέλαν, τότε δ[ὴ] 'π]ιχυ[· ·]ν[1] καταχεῦαι ὕπερθεν
σὺν ἀθροῖσιν ἄκεσσι· τὰ δ' αὐτίκα δαινύσθω φλὸξ
εἶθαρ σὺν θυεεσσι καὶ εὐόδμοις λιβάνοισι κτλ.

Der Bock (κνηκὸς) hat Buresch verleitet unter dem Εὐχαίτης Dionysos zu verstehen. Aber das Bocksopfer eignet durchaus nicht dem Dionysos allein, sondern den chthonischen Gottheiten (z. B. der Ge: *Leges Graec. sacrae* 26, *B* 17) und nur deshalb ist es für den herosartigen thrakischen Gott so üblich geworden. Es braucht nur ausgesprochen zu werden, so wird Jedem einleuchten, dass Εὐχαίτης eine euphemistische Um-

[1] ΔΗΚΙΧΥΤΗΝ sah Kiepert, ΔΙΙΙΙΙΧ[illegible]ΗΝ Mordtmann. Bureschs 'πιχύτην ist unmöglich, es muss 'πιχυτον oder 'πιχυσιν gewesen sein.

schreibung des Unterweltsgottes ist, des Ἀΐδης κυανοχαίτης[1]. Ihm zur Seite steht seine Gemahlin, 'die Göttin'. Das Orakel also meint: Wollt ihr die Pest abwenden, so versöhnt den Todesgott und die Todesgöttin. Hier sind diese beiden ganz deutlich das finstere Herrscherpaar der homerischen Unterwelt, ἄφθιμος Ἀΐδης καὶ ἐπαινὴ Περσεφόνεια. Eine allgemeinere Verbreitung ihres Kultes kann man nach diesen sicheren Beispielen ohne Weiteres voraussetzen. Die Namen wechseln, aber die Vorstellung von den Göttern ist dieselbe, wenn in der homerischen Nekyia Odysseus den schwarzen Widder und das schwarze Schaf halb den Toten, halb den Unterweltsherrschern darbringt (K 517 ff., λ 23 ff.), wenn man zur Abwehr von Krieg und Pestilenz dem Hades und der Persephone einen Altar errichtet (Zosimos, Ἱστορία νέα II 1 ff.; Diels, Sibyllinische Blätter S. 127 ff.), wenn die Mykonier in der stürmischen Winterzeit für das Gedeihen der Feldfrucht dem Zeus χθόνιος und der Ge χθονία opfern (*Leges Graec. sacrae* 1, 24)[2]. Demnach kann man jene Frage: Sind θεός und θεά Pluton und Kore oder nicht, so beantworten: Sie sind Pluton und Kore, soweit der Mythos diese mit Hades und Persephone gleichgesetzt hat und gleichsetzen musste, sie sind es nicht, insofern der Kultus die wesenhaften Unterschiede der ursprünglichen religiösen Vorstellung niemals verwischt hat.

Wir wissen aber von dem eleusinischen θεός und θεά noch etwas mehr. Auf Grund der bisherigen Darlegung ermöglicht eine sichere Kombination, der θεά noch einen anderen Namen zurück zu geben: sie hiess Daeira. Mit dieser Gottheit wussten schon die Alten nichts anzufangen. Indessen gerade dass sie schwanken und verschieden erklären, ermöglicht eine richtigere Auffassung, seitdem Usener in den Götternamen solche Fälle zu beurteilen gelehrt hat. Eustathios, der zu Z 378 S.

---

[1] So ist er schon richtig von Roscher im Lexikon der Mythologie verstanden.

[2] Auf einem Porosblock, der auf Aigina mitten zwischen Gräbern gefunden wurde, steht ΘΕΟ. Die Inschrift ist vollständig.

648, 24 nach mehreren Lexikographen über das homerische γαλόως und über δάειρα redet, berichtet: ὅτι δὲ θεία λέξις τὸ Δάειρα δηλοῖ ὁ εἰπών· Δάειραν Φερεκύδης (*F.H.G.* I. 72) ἱστορεῖ Στυγὸς ἀδελφὴν καὶ ἔοικε, φησιν, οὕτως ἔχειν· ἐπὶ γὰρ ὑγρᾶς οὐσιας τάττουσιν οἱ παλαιοὶ τὴν Δάειραν. διὸ καὶ πολεμίαν τῇ Δήμητρι νομίζουσι. ὅταν γὰρ θύηται αὐτῇ, οὐ πάρεστιν ἡ τῆς Δήμητρος ἱέρεια καὶ οὐδὲ τῶν τεθυμένων γεύεσθαι αὐτὴν ὅσιον. φαύλως οὖν ὁ Φανόδημος Ἀφροδίτην, φησί, νομίζει τὴν Δάειραν καὶ τὴν αὐτὴν τῇ Δήμητρι λέγει· ἔτι δὲ φαυλότεροι οἱ τὴν Ἥραν δάειραν τῆς Δήμητρος ἀποδιδόντες. δάειρα γάρ, φασιν, ἡ τοῦ ἀνδρὸς ἀδελφή. τινὲς δὲ φύλακα Περσεφόνης ὑπὸ Πλούτωνος ἀποδειχθῆναί φασι τὴν Δάειραν. Αἴλιος μέντοι Διονύσιος Δαΐραν γράφων δισυλλάβως τὴν Δάειράν φησιν ὅτι οἱ περὶ τελετὰς καὶ μυστήρια τὴν ὑγρὰν οὐσίαν δαΐραν ὀνομάζουσι. Dieselbe Überlieferung liegt teilweise vor bei Servius zur Aeneis IV, 58: *alii dicunt hos deos quos commemoravit* (Ceres, Apollo, Bacchus, Juno) *nuptiis esse contrarios Cereremque propter raptum filiae nuptias exsecratam: vel ex quo Jovi nupta praelata Junone repudiata est. nam cum Eleusine Cereris sacrum fit, aedes Junonis clauditur; item cum Junoni Eleusine fit, templum Cereris clauditur, nec sacerdoti Junonis licet gustare, unde Cereri sit libatum.* Hier ist natürlich nicht Hera zu verstehen, sondern die nach der Ansicht mancher Theologen mit Hera identische Daeira. Diese, 'die Schwägerin' war also eine Göttin, die in ausgesprochenem Gegensatze zur Demeter stand. Man erklärte sie für Hera, für eine Art Juno inferna, weil Demeter Gattin des Zeus, also mit seiner Schwester Hera verschwägert ist. Phanodemos deutete sie als Aphrodite, weil sie mit Zeugung, Geburt und überhaupt den Vorstellungen des Thesmophorienkultes zu thun hatte. In Marathon opferte man ihr ein trächtiges Schaf (*Leges Graec. sacrae* 26, *B* 12). Phanodemos hatte also ganz Recht, sie nicht mit der jungfräulichen Kore, welche stets männliche Opfertiere erhält, sondern mit der mutterlichen Demeter für gleichartig zu halten, die mit Zeus καταχθονιος zusammen das Paar bildet, zu dem der Landmann des Hesiodos (Ἔργα 465)

beim Beginn des Pflügens betet. Den Vorstellungen des Kultus kommt es schon näher, wenn Apollonios (Arg. III, 847) die vielgestaltige Hekate, die ἄνασσα ἠερίων Daira nennt. Wie wir sie uns zu denken haben, lehren uns übereinstimmend drei Zeugen, von denen zwei als Eleusinier es besser wissen mussten als alle anderen. Aischylos setzte sie in den von eleusinischer Religion gewiss ganz erfüllten Ψυχαγωγοί (Frg. 277) der Persephone gleich, der Exeget Timosthenes stimmte ihm bei und Lykophron nennt in den der homerischen Nekyia entsprechenden Versen (Alex. 710) das Herrscherpaar der Unterwelt 'Daeira und ihr Gatte'[1]. Das ist die einzig treffende Bezeichnung. Die alte Herrscherin in dem düsteren Reiche, in das Kore hinabgerissen wird, ist die Wächterin der Geraubten und die Todfeindin der trauernden Mutter. Später, als in Eleusis Kore ihren Platz ganz einnahm, mag man das aphroditeartige ihrer Erscheinung stärker empfunden haben und dies wird wol der Grund sein, weshalb man sie zur Gattin des Hermes machte. Überhaupt bestehen ja zwischen Persephone und Aphrodite sehr merkwürdige Beziehungen[2]. Wenn es in Argos eine Aphrodite τυμβωρύχος (Clemens Al. προτρεπτ. 38 S. 33 Pott.), in Delphoi eine ἐπιτυμβία (Plutarch, Aetia Romana 23 S. 269 *b*) gab, bei deren Bilde man die Seelen der Verstorbenen zum Genusse der Spenden heraufbeschwor, ist man versucht auch hier eine aphroditeartige Todesgöttin so anzunehmen[3]. Daeiras Bedeutung ist im Laufe der allgemei-

[1] Schol. Apoll. Arg. III, 847; vgl. Scholien und Paraphrasen zur Alexandra, Etym. M. 244, 34.

[2] Gerhard, Arch. Nachlass aus Rom S. 121 ff.; Gesammelte Abhandlungen I S. 265 ff. Preller - Robert, Griech. Mythologie 1 S. 360, 364. [Arist.] περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων 133 S. 842 b = Preger, *Inscriptiones graecae metricae* 95.

[3] Besonders merkwürdig ist die Nachricht bei Porphyrios περὶ ἀποχῆς IV, 16 τῆς δὲ Φερρεφάττης παρὰ τὸ φέρεσθαι τὴν φάτταν φασὶν οἱ πολλοὶ τοὔνομα τῶν θεολόγων· ἱερὸν γὰρ αὐτῆς ἡ φάττα. Dazu stimmt die Nachricht über die ὀρνίθια ἐνοικίδια bei Porphyrios und aus gleicher Quelle im Lukianscholion Rhein. Museum 1870 S. 558. Über die Taube auf Darstellungen der Demeter und Kore vgl. Paus. VIII, 42, 4; Furtwängler, Sammlung Sabouroff I

nen religiösen Entwickelung gesunken. Ursprünglich war sie eine mächtige Göttin vom alten titanenhaften Götterstamme. Eine Schwester der Styx nannte sie Pherekydes, andere (Hesych. Paus. I, 38,7) geben ihr dem entsprechend den Okeanos zum Vater[1] und es mag daher freilich allegorische, aber darum doch nicht ganz wertlose Auslegung (Rohde, Psyche[2] I S. 284 Anm.) sein, wenn man ihr die ὑγρὰ οὐσια zuteilte. Sie mag wol auch in wirklich lebendiger Religion in Verbindung mit den schwarzen Gewässern der Unterwelt gedacht gewesen sein[2].

Ich glaube, dass diese Ergebnisse dazu beitragen können, ein klareres Bild von dem Werden der eleusinischen Religion, einen tieferen Einblick in die mannigfachen Verzweigungen der Schösslinge des religiösen Triebes zu gewinnen. Die Demeterreligion von Eleusis ist das Erzeugniss eines Götter-

---

S. 42; Dumont-Chaplain, *Céramiques de la Grèce propre* II Taf. 3 S. 231. Myrte und Taube sind also sowol chthonisch wie aphrodisisch. Sollte nicht von hier aus neues Licht auf die mykenische Sitte fallen, dem Toten ein Astartebild mit ins Grab zu geben? Vgl. Reichel, Vorhellenische Götterculte S. 77 ff.

[1] Persephone Tochter des Zeus und der Styx bei Apollodoros I, 3, 1, 2.

[2] Damit fällt vollends die Ausführung Kerns über Hera in Eleusis, der Athen. Mittheilungen 1891 S. 7 nicht nur aus einfacher, bedeutungsloser Aneinanderreihung, sondern auch aus direkt hervorgehobener Gegensätzlichkeit auf 'kultlichen Zusammenhang' schliesst. Unmöglich war das schon nach Töpffers Vorgang, dessen Zusammenstellung der Zeugnisse in der Attischen Genealogie S. 96,1 man freilich erst versteht, wenn man selbst den springenden Punkt wieder erkannt hat. — Anders ist zu urteilen über E. Rohde (Psyche[1] S. 196. Anm. und 697; I[2] S. 210): 'Die unbestimmt bezeichneten θεός und θεά mit den Namen bestimmter chthonischer Gottheiten benennen zu wollen, ist ein fruchtloses Bemühen'. Fruchtlos ist das Bemühen hoffentlich nicht gewesen. Aber das, was Rohde eigentlich meinte, ist streng genommen auch jetzt noch richtig. Für die Mythologie gilt in der That im höchsten Masse *res sociae verbis et verba rebus*. Ganz rein, also aus dem religiösen Empfinden des Griechen selbst heraus aufgefasst, ist ἡ θεά allerdings nichts anderes als eben ἡ θεά. Doch mit demselben sachlichen Rechte, mit dem Aischylos die Persephone als Daeira auffasste, ohne dem Vorwurfe poetischer Licenz zu verfallen, konnte ich die θεὰ Daeira nennen. Die Darstellung der religionsgeschichtlichen Entwickelung wird dies noch klarer machen, so dass ich hoffen darf, hier nicht missverstanden zu werden.

kampfes, wie er für Delphoi und viele andere Orte direkt bezeugt ist. Wir finden weit verbreitet einen uralten Kult θεὸν καὶ θεάς, des unterirdischen Herrscherpaares, und einen wol nicht minder alten einer chthonischen Göttertrias, bestehend aus einer eileithyiaähnlichen mutterlichen Göttin, ihrer jungfräulichen Tochter und einem männlichen πάρεδρος, der bald Zeus Eubuleus, bald Pluton, bald Klymenos, bald noch anders genannt wird. Ein wesentlicher Unterschied ist, dass dem Zweiverein die mutterliche Göttin fehlt und er in finsterer Majestät in der Unterwelt thronend gedacht wird, während der Dreiverein von Anfang an mehr die milde, segenspendende Seite hervorkehrt. Beide Kreise können an sich ungestört neben einander bestehen. Und wirklich wird in Mykonos an den Lenaien erst Demeter, Kore und Zeus Buleus, dann dem Zeus χθόνιος und der Ge χθονίη geopfert (*Leges Graec. sacrae* 4, 15 ff.). Der Zweiverein θεὸς und θεὰ gehört sicher zu einer sehr alten Stufe der eleusinischen Religion. Die Tochter des Okeanos und Schwester der Styx ist eines jener titanischen Götterwesen, die aus einer griechischen Urzeit stammen und allmählich den lichteren Gestalten des griechischen Olympos weichen müssen. Wenn daneben schon in früher Zeit der Demeter-Kreis gestanden hat, so ist es ein wesentlich einfacherer, der älteren Religionsstufe halb unpersönlicher göttlicher Wesen näher stehender Kultus gewesen. Die bestimmte entwickelte Form dieses Kultes, wie sie der Mythos vom Raube Kores voraussetzt, ist einmal von aussen nach Eleusis übertragen worden. Die heilige Geschichte, die der homerische Hymnos erzählt, hat diesen Zug treu bewahrt (V. 123 ff.). Übers Meer von Kreta her kommt Demeter in das Land, das nach ihr den Namen trägt und als Land der 'Ankunft' gedeutet wird. Wie absichtlich erwähnt das Epos den Raub nicht, aber es setzt die Sage voraus, da ihm Persephone als Tochter des Zeus und der Demeter gilt (Ξ 326, ε 125, λ 217). Die Kreise sind schon verschlungen. Für das gemeingriechische religiöse Bewusstsein des epischen Sängers waren Persephone und Kore schon nicht mehr zu trennen. Nur der Kul-

tus konnte noch die verschiedenen Gruppen auseinander halten und selbst der Kultus nicht mehr vollständig.

Kore wird von dem Unterweltsherrscher geraubt und in sein finsteres Reich hinabgeführt. Sie thront nun an seiner Seite als seine Gemahlin. Das war früher Persephone-Θεά, die jetzt der neuen Göttin weichen muss, zu ihrer Wächterin und als solche zur Todfeindin Demeters wird. Ehemals wol gedacht als Schwestergemahlin des Unterweltskönigs, wie ja auch der Himmelskönig und die Himmelskönigin Geschwister sind, ist sie jetzt nur noch seine Schwester, d. h. Schwägerin, δάειρα Kores[1]. Der Unterschied in dem Wesen der Gottheiten war zu gross, als dass sie zu einer Gestalt hätten verschmelzen können. Losgelöst aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange wird Daeira nun frei für genealogische Gespinste und die eleusinischen Geschlechter machen sie daher zur Gattin bald des Hermes (Paus. I, 38,7) bald des Eumolpos (Clemens Al. προτρεπτ. 45 S. 39 Pott.): so wird eine alte Göttin zur Heroine. Anders aber entwickelt sich Θεός-Hades-Pluton. Der Gott, welcher Kore raubt, ist ja nicht der 'Reichtumspender', der milde Ζεὺς τῶν κεκμηκότων, sondern der erbarmungslose Herrscher des Schattenreiches. Zu einer Parallelgestalt der Daeira konnte sich Pluton nicht entwickeln. Unter dem Gewichte des Mythos sind Θεός und Pluton viel fester zusammengekittet als Θεά und Kore. So musste aus den zwei Gruppen ein Vierverein entstehen: ὁ Θεός, ἡ Θεὰ und τῷ Θεῷ und thatsächlich stellt in dieser Verbindung das Weihrelief des Lysimachides die eleusinischen Gottheiten dar (Εφημερὶς ἀρχ. 1886 Taf. 3). Der Götterkampf ist zu Ende, die Versöhnung ist erfolgt, friedlich tafeln die ehemals feindlichen Mächte neben einander.

In dem grossen Götterdrama, das sich wirklich einmal abgespielt hat, sind alle Seiten der Unterirdischen zur Geltung

[1] Es erhellt aus diesem merkwürdigen Gange der religiösen Entwickelung, dass Töpffers Auffassung der Daeira (Beiträge zur griech. Altertumswissenschaft S. 340) nicht richtig ist. — Eine ähnliche Gestalt ist vielleicht die lesbische Ἐτηφίλα *I. G. Ins.* II, Index 7.

gekommen. Die finstere Persephone und die freundliche Kore stehen neben einander und der Fürst der Unterwelt ist zwar eine einheitliche göttliche Person geworden oder, wenn man will, geblieben, aber er ist ein anderer vor, ein anderer nach der Versöhnung durch den Ratschluss des Zeus. Für die Empfindung ist Zeus Eubuleus oder Pluton von Aidoneus verschieden geblieben, von der Reichhaltigkeit der ursprünglichen Vorstellung ist nichts verloren gegangen. Wie aber steht es mit dem wirklich ausgeübten, an die Bedingungen des Raumes gebundenen Kultus? Gegenüber dem καλλίχορον φρέαρ erhebt sich in Eleusis die ἀγέλαστος πέτρα, der Stein des Weinens, der den alten Eleusiniern als Eingang ins Totenreich galt[1]. Hier hausen in der Tiefe θεός und θεά, die Unterweltsherrscher der homerischen und vorhomerischen Zeit. Dann halten die menschlicheren Götter und die schöne Sage vom Raube der Tochter, dem Schmerze der Mutter und der endlichen Versöhnung ihren Einzug. Kore wird bei der ἀγέλαστος πέτρα ins Totenreich entführt. Der Tempel und sorgfältig angefügte Mauern schliessen die Grotten von der Aussenwelt ab, dahinter aber wacht θεὰ-Daeira, dass die Geraubte nicht entfliehen kann. Trauernd wartet die Mutter auf dem Felsen. Man versteht, dass auch nach der Versöhnung die beiden neuen Göttinnen ihr Heiligtum nicht im Gebiete jener unheimlichen Mächte erhalten konnten. Demeter verlangt einen eigenen Tempel, auf dass sie dauernd in Eleusis sich niederlassen könne (Hymnos V. 270 ff.). In ihm wohnt sie allein oder mit ihrer Tochter, denn nur diese beiden, nunmehr 'die Göttinnen' von Eleusis, stellte das Kultbild des Telesterions dar (Kern, Athen. Mittheilungen 1892 S. 125 ff.) Pluton dagegen bleibt in dem kleinen Heiligtume beim Unterweltseingang zurück. Als Gatte Kores verschmilzt er für den räumlich bedingten Kultus mit θεός-Hades zu einer Person. So wird der unzertrennliche Begleiter der Göttinnen räumlich von ihnen

[1] Vgl. Rubensohn oben S. 46 ff.

geschieden und es entstehen zwei räumlich getrennte Gruppen, τὼ θεὼ und ὁ θεός, ἡ θεά. Beide werden, wie das so oft geschieht, durch je eine neue Gestalt zu Dreivereinen erweitert. Zu den beiden Göttinnen gesellt sich als ihr jugendlicher Diener Triptolemos und als ein ihm entsprechender jugendlicher Heros tritt zu θεὸς und θεὰ Eubuleus. Auch er erhält nun seine Rolle bei der κάθοδος der athenischen Thesmophorien und also sicherlich auch in Eleusis[1]. Auf diese Weise entstehen drei Gruppen, die alle wirklichen Kultus gehabt haben: Demeter Kore Pluton, Demeter Kore Triptolemos, θεὸς θεὰ Eubuleus. Von diesem Standpunkte aus ist es nicht schwer den Sinn der verschiedenen Gruppirung der Gottheiten in den einzelnen Fällen herauszufühlen. Wenn im Heiligtume die προτέλεια Ἐλευσινίων auf dem grossen gemeinsamen Altare dargebracht werden, dann fehlen die feindlichen Mächte und das Opfer gilt Πλουτωνι Δήμητρι Κόρηι. Dasselbe ist der Fall, wenn man bei der ἄνοδος für das Gedeihen der Saat betet[2]. Wenn man den Dank für die Ernte des Jahres durch die ἀπαρχὴ abstattet, so opfert man auf dem rarischen Felde Δήμητρι Κόρηι Τριπτολέμωι und schliesst das Plutonion. Erst wenn den Spendern des Kornes gedankt ist, versöhnt man die finsteren Mächte θεὸς-Pluton, θεὰ-Daeira, Eubuleus. Wenn endlich Lakrateides, der Priester θεοῦ καὶ θεᾶς καὶ Εὐβουλέως, sein den ganzen eleusinischen Götterkreis wiedergebendes Weihrelief im Plutonion aufstellt, so kann er es, abgesehen von Triptolemos, nur weihen Δήμητρι Κόρηι θεῶι θεᾶι Εὐβουλεῖ. Pluton muss in der Weihung fehlen, obwol er auf dem Relief selbst dargestellt ist. Denn

[1] Kerns Darlegung über Eubuleus (Athen. Mittheilungen 1891 S. 1 ff.) ist von Furtwängler in den Meisterwerken S. 562 ff. richtig charakterisirt worden. Durch Heberdeys Behandlung des Lakrateidesreliefs ist die Streitfrage nach allen Seiten endgültig entschieden. Derselbe Jüngling mit langen Locken und Fackeln kommt auch auf einem von Rubensohn oben S. 57 ff. nicht erwähnten Reliefbrocken im Museum von Eleusis vor.

[2] Ἐπαρχὴ Δήμητρι καὶ Κόρηι καὶ Πλούτωνι C. I. A. II 834 b, II 46 im Gamelion wie in Mykonos. In Athen finden ἄνοδος und κάθοδος jede einen Monat später als in Eleusis Statt.

man konnte wol die verschiedenen Seiten des Unterweltsgottes, die in einzelnen Fällen sogar der Ritus getrennt hielt, neben einander darstellen, aber weihen konnte man ihm nur an der Stätte seiner Verehrung und an der Stätte seiner Verehrung ist Pluton-Θεός ein unteilbares göttliches Wesen.

Geschichte der Götter ist auch Geschichte der Religion. Der Kampf der himmlischen Gewalten, der, wie Niemand mehr zweifeln wird, im heiligen Drama der Mysterien alljährlich im Bilde wiederholt wurde, ist zugleich der Kampf zweier religiösen Weltanschauungen. Der Glaube der grossen religiösen Jahrhunderte hat die düsteren, kraftvollen Phantasiegebilde des alten homerischen, vielleicht des mykenischen Griechenlands überwunden und der Ausgleich hat lebendige Gestalt gewonnen in den Mysterien von Eleusis.

Athen, Juli 1899.

H. VON PROTT.

Im *C. I. A.* II 631 steht ein Sakralgesetz über die Einkünfte von Priesterinnen bei gewissen Opfern. Die zwei Fragmente hymettischen Marmors, aus denen die Inschrift zusammengesetzt ist, wurden zuerst von Böckh im Jahre 1835 im berliner Lektionskatalog auf Grund einer Abschrift von Ross bekannt gemacht und erklärt. Ross hatte dazu angegeben, dass sie auf der Burg von Athen ausgegraben seien. Bald darauf veröffentlichte dieselben beiden Fragmente Pittakis in der Ἐφημερὶς ἀρχ. Nr. 117 und 118, offenbar ohne von der Arbeit Böckhs etwas zu wissen und erklärte, er habe sie gefunden εἰς τὸ μέρος τῆς Ἀττικῆς τὸ νῦν καλούμενον Ἁλικαῖς, πλησίον τοῦ ἄκρου Ζωστῆρος καὶ τοῦ δήμου Ἁλαὶ Αἰξωνίδες und habe sie 1830 von da auf die Akropolis gebracht. Später gab sie dann noch Rangabé unter Nr. 816 und 816 b seiner *Antiquités helléniques* heraus, und ihm gelang es zuerst, einen fortlaufenden Text aus den beiden Bruchstücken zu gewinnen, den Köhler fast unverändert in das *Corpus Inscriptionum Atticarum* aufnehmen konnte. Zum weitaus grössten Teile liess sich das Fehlende sicher ergänzen weil, wie schon Böckh richtig erkannte, immer dieselben Bestimmungen bei jeder Priesterin wiederkehren, und es bleiben nur einige Stellen, für die auch Köhler eine wirklich befriedigende Lösung nicht zu bringen vermochte.

Nun giebt es von dieser Inschrift aber noch ein drittes Fragment, das ebenfalls von Pittakis veröffentlicht worden ist, aber den späteren Herausgebern entgangen zu sein scheint. In der Ἐφημερὶς ἀρχ. von 1855 findet sich nämlich unter Nr. 2667 folgender Inschrifttext mit daneben stehender Umschrift [1] gedruckt:

[1] Sie ist zum grössten Teil verfehlt und des Abdrucks nicht wert, sie kann höchstens als Beweis dafür dienen, dass Pittakis das Fragment wirklich gefunden und nicht etwa nach *C. I. A.* II 631 erfunden hat.

ΙΑ . ΑΙΕ
ΕΤΗΝΤΡΑ
ΧΟΡΔΗΣ Η
ΟΣΕΥΣΤΟΤ
ΜΕΛΙΤΟΣ
ΩΝ . Ε[1]

Dazu giebt Pittakis folgende Bemerkungen: Ἐπὶ τμήματος πλακὸς λίθου τοῦ Γυμττοῦ. Εὑρὸν αὐτὸ τὸ 1834 Ἰανουαρίου 3 εἰς τὸν δῆμον Αἰξωνίδαι, εἰς τὴν θέσιν καλουμένην νῦν Ἀλική, ἔνθα κύρον καὶ τὰς ὑπ' ἀριθ. 117 καὶ 118 προδημοσιευθείσας ἐπιγραφάς. Τὰ γράμματα εἰσὶ ῥαβδωτὰ ἐγχαραγμένα. Ἡ πλὰξ εἶναι ἀκρωτηριασμένη κατὰ τὸ ἄνω, ἀριστερὸν καὶ κάτω μέρος αὐτῆς, τὸ δὲ δεξιὸν εἶναι ἀνέπαφον. Μάλιστα εἰς τὸ μέρος τοῦτο (μετὰ τὰς σωζομενας ἓξ γραμμὰς) μένει κενὸν εἰς τὸν λίθον $^{m}/_{n}$ 3. Μετὰ τὰ γράμματα ΧΟΡΔΗΣ μένει κενὸν εἰς τὸν λίθον ἑνὸς γράμματος, εἶτα ἕπεται τὸ Η. Εἶναι δὲ καὶ αὐτὴ τῆς αὐτῆς φύσεως, ὡς αἱ ὑπ' ἀριθ. 117 καὶ 118 ἐπιγραφαὶ τῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἐφημερίδος. Pittakis hat also zwar die Gleichartigkeit dieses Fragments mit den beider früher von ihm veröffentlichten erkannt, aber merkwürdiger Weise trotz des gleichen Fundorts die nahe liegende Folgerung, dass es zu demselben Stein gehört, nicht gezogen. Und doch genügt ein Blick auf den sicher ergänzten Text dieses Steins, wie er bei Rangabé oder Köhler vorliegt, um zu erkennen, dass dem so ist. Die Zeilen 9-14 lauten hier nach der köhlerschen Ergänzung (das Übereinstimmende unterstrichen):

Διονύσ[ο Ἀ]γ[ρθιο ἱε-
ρεῖαι ἱερεώσυνα : Π : τ[ὸ δέρμα τῶ τελέ]ο· [ἐπὶ δὲ τὴν τρά-
πεζαν κωλῆν, πλ(ε)υρὸν [ἰσχίο, ἡμίκραιραν χορδῆς· Ἥ-
ρας ἱερεῖαι ἱερεώσυν[α : Π : τὰ δέρματα - - - τῶ τ-
ελέο : ΗΗ : δεισίας κρεῶν [πυρῶν ἡμιέκτεω : ΙΙΙ : μέλιτος
κοτύλης : ΙΙΙ : ἐλαίο τριῶν κο[τυλῶν : ΙC : φρυγάνων : Ι : ἐπὶ δὲ

[1] Diese Buchstaben sind, wie weiterhin erhellt, richtig gelesen, aber nicht unter die richtigen Columnen gesetzt.

Es ist klar: unser kleines Fragment ist das rechte Randstück dieser Zeilen und giebt uns die willkommene Möglichkeit die Herstellung des Textes zu berichtigen.

Zwar der Beiname des Dionysos bleibt auch jetzt noch zweifelhaft; der von Köhler vermutete Ἄνθιος ist wol kaum zu halten, aber auch, was mit den von Pittakis angegebenen, offenbar nicht richtig gelesenen Buchstaben zu machen ist, weiss ich nicht zu sagen. Um so wertvoller sind die Reste der vierten Zeile des Fragments, denn gerade die beiden empfindlichsten Lücken der Inschrift, für die eine befriedigende Ergänzung bisher nicht gefunden werden konnte, in Z. 6 und 12, werden jetzt beseitigt. Hier nämlich findet sich beide Male eine Bestimmung, von der Z. 6: ἅπαν[.....]ελέο : ⊢⊢⊢:, Z. 13 nur - - ελέο : ⊢⊢⊢ : erhalten ist. Die Lösung des Rätsels bringen jetzt die Reste in Z. 4 des Fragments ΟΣΕΥΣΤΟΤ, die nur anders, als es Pittakis gethan, abzuteilen sind. In ΟΣ steckt die Endung des Genetivs ἅπαντος und die ganze Bestimmung ist zu lesen ἅπαντος εὐστὸ τελέο : ⊢⊢⊢ : Auch was Z. 12, vor dieser Bestimmung zu ergänzen ist, macht jetzt kaum mehr Schwierigkeit; denn nach Analogie der anderen entsprechenden Stellen des Gesetzes unterliegt es keinem Zweifel, dass hier von dem Fell oder den Fellen der Opfertiere die Rede war und zu schreiben ist τὸ δερμα, was genau die erforderliche Anzahl Buchstaben besitzt. Danach würde also Z. 10-14 nunmehr vollständig folgendermassen lauten:

ρείαι ἱερεώσυνα : Γ : τ[ὸ δέρμα τὸ τελέο· [ἐπὶ δ]ὲ τὴν τρά-
πεζαν κωλῆν, πλ(ε)υρὸν [ἰσχίο, ἡμικραιραν] χορδῆς. Ἥ-
ρας ἱερείαι ἱερεώσυν[α :Γ: τὸ δέρμα. ἅπαντ]ος εὐστὸ τ-
ελέο :⊢⊢⊢: δεισίας κρεῶν, [πυρῶν ἡμιέκτεω :III:] μέλιτος
κοτύλης :III: ἐλαιο τριῶν κο[τυλῶν :IC: φρυγαν]ων :II: [ἐ]πὶ δὲ κτλ.

Wichtig ist nun aber diese neu gewonnene Ergänzung vor allem durch das Vorkommen des Wortes εὐστον[1], das sich

[1] Dass ein neutraler Nominativ vorliegt, erhellt aus der weiterhin zu behandelnden Bedeutung des Wortes.

bisher nur in einem milesischen Sakralgesetz[1] gefunden hatte und hier verschieden erklärt worden war. Rayet leitete im Anschluss an Egger[2] das Wort von εὔειν ab und verstand unter εὐστὸν *un sacrifice, dans lequel les chairs de la victime sont grillées*. Es ist begreiflich, dass diese etwas unbestimmte Deutung nicht sehr befriedigte, und so sprach Dittenberger ohne übrigens die Ableitung von εὔειν abzulehnen, die Vermutung aus, es werde damit ein ὁλοκαύτημα bezeichnet. Aber ein Opfertier, von dem einzelne Teile für den Priester herausgeschnitten werden, ist eben kein ὁλοκαύτημα. Diese Erklärung ist also jedenfalls unhaltbar, und jene Etymologie allein ist doch zu unsicher, um darauf einen Schluss zu bauen. Es fragt sich, ob sich nicht jetzt, wo zwei Zeugnisse für das Wort vorliegen, mit mehr Sicherheit über die Frage urteilen lässt.

Der einzige Anhaltspunkt, den uns dafür eventuell die milesische Inschrift selbst bietet, kann nur in der Beschaffenheit der γέρεα bei dem Opfer eines εὐστὸν liegen; es ist also das Gesetz zunächst daraufhin anzusehen. Ich muss dabei etwas näher auf die Interpretation seiner Bestimmungen eingehen, da man sie in einem für uns wesentlichen Punkte nicht richtig verstanden hat. Ich setze zum bessern Verständniss den Wortlaut des Gestzes, soweit er in Betracht kommt, hierher: λαμβάνειν δὲ τὰ δέρματα καὶ τὰ ἄλλα γέρεα. Ἢν ἐν θ[ύη]ται, λά-[ψε|ται γλῶσ]σαν ὀσφὺν δασέαν ὤρην, ἢν δὲ πλέω θύηται λάψεται ἀπ' ἑκάστου ὀσφὺ[ν δασέ]αν καὶ γλῶσσαν καὶ κωλῆν μίαν ἀπὸ πάντων. Καὶ τῶν ἄλλων θεῶν τῶν |[ἐντ]εμενίων, ὅσων ἱερᾶται ὁ ἱερέως, λάψεται τὰ γέρεα τὰ αὐτὰ καὶ κωλῆν ἀντὶ |[τῆ]ς ὤρης, ἢμ μὴ βασιλεὺς λαμβάνηι. Ἢν δὲ εὐστὸν θύηι ἡ πόλις, λάψεται γλῶσσαν ὀσφὺν δασέαν ὤρην.

Es handelt sich in erster Linie um das Wort δασέαν. Unter diesem Wort, das zunächst doch Jeder als Femininform von

---

[1] Zuerst publicirt von Rayet, *Revue arch.* 1874, XXVIII S. 106, dann von Dittenberger, *Sylloge*[1] Nr. 376 und Bechtel, Inschriften des ion. Dialekts Nr. 100.

[2] Bei Rayet S. 106.

δασὺς auffasst, verstand Dittenberger im Anschluss an Rayet die *hirsuta pellis* und meinte, dass die am Anfang stehenden Worte τὰ δέρματα καὶ τὰ ἄλλα γέρεα die im Folgenden näher bestimmten einzelnen Teile zusammenfassend vorwegnähmen, wobei dann also τὰ δέρματα durch δασέαν wiederholt würde. Allein diese Erklärung scheint mir aus verschiedenen Gründen unhaltbar. Erstens ist nicht einzusehn, warum für denselben Begriff in demselben Gesetz zwei verschiedene Wörter, δέρμα und δασέα, gebraucht sein sollten. Zweitens zeigt der Wortlaut der Bestimmung für den Fall ἢν πλέω θύηται, dass δασέαν in der That Adjectiv ist. Denn während hier die einzelnen γέρεα sonst durch καὶ verbunden sind, fehlt es allein zwischen ὀσφὺν und δασέαν, weil dies eben Adjektiv ist. Drittens kommt es auch sonst vor, dass das Wort ὀσφύς in solchen Sakralverordnungen durch ein Attribut näher bestimmt wird. So empfängt in Jasos der Zeuspriester ein σκέλος mit der ὀσφὺς ὡς ἑκάτερον ἔσται ἡ ὀσ[φ]ύς, und noch wichtiger ist eine Stelle aus Menander, die auch über die Bedeutung des Zusatzes δασέαν Auskunft geben kann (Athen. IV. 146 *e-f*):

ὡς θύουσι δ' οἱ τοιχωρύχοι
κοίτας φέροντες σταμνία τ' οὐχὶ τῶν θεῶν
ἕνεκ' ἀλλ' ἑαυτῶν· ὁ λιβανωτὸς εὐσεβὲς
καὶ τὸ πόπανον· τοῦτ' ἔλαβεν ὁ θεὸς ἐπὶ τὸ πῦρ
ἅπαν ἐπιτεθέν· οἱ δὲ τὴν ὀσφὺν ἄκραν
καὶ τὴν χολήν, ὅτι ἔστ' ἄβρωτα τοῖς θεοῖς
ἐπιθέντες αὐτοὶ τἄλλα καταπίνουσι.

Der Dichter will sagen, dass diejenigen, welche nur die ὀσφὺς ἄκρα und die χολὴ den Göttern weihen, ein wertloses, knauseriges Opfer darbringen. Die ὀσφύς also, d. h. das Hüftstück oder genauer nach Pollux I, 211 das, was μεταξὺ τῶν πλευρῶν καὶ τῶν ἰσχύων liegt, konnte von verschiedener Beschaffenheit und Grösse sein und zu der ὀσφὺς ἄκρα, von der Menander spricht, ist gerade die ὀσφὺς δασέα unseres Gesetzes

ein verständlicher Gegensatz: der Priester soll eine ordentliche ὀσφύς, an der viel Fleisch ist, bekommen.

Bei dieser Erklärung der Worte wird auch der ganze Aufbau der ersten Bestimmungen einfacher und glatter: nicht der ganze Ausdruck τὰ δέρματα καὶ τὰ ἄλλα γέρεα, dessen erster Teil ja gar keiner Erklärung bedarf, sondern nur das unbestimmte καὶ τὰ ἄλλα γέρεα wird durch die folgende zweigliedrige Aufzählung näher bestimmt. Daraus ergiebt sich dann weiter die für unsere Frage hier wichtige Folgerung, dass unter den γέρεα, die dem Priester bei dem Opfer eines εὐστόν zuerkannt werden: γλῶσσα, ὀσφὺς δασέα, ὦρα, dass Fell nicht genannt ist.

Noch anders fasste früher freilich Stengel die Sache auf. Er meinte, das an der Spitze stehende λαμβάνειν τὰ δέρματα habe für alle folgenden Fälle, also auch das Opfer des εὐστόν, Geltung und der ganze Rest der Inschrift (nicht nur jene zwischen ἢν ἓν und ἢν πλέω θύηται unterscheidende Stelle) diene bloss dazu, den Ausdruck τὰ ἄλλα γέρεα zu erklären. Allein abgesehen davon, dass diese Auffassung doch etwas gekünstelt ist und dem Gesetzgeber eine Missverständlichkeit des Ausdrucks aufbürdet, die in einem so wichtigen Punkt kaum erträglich wäre, scheitert sie auch an der Bestimmung: καὶ τῶν ἄλλων θεῶν τῶν [ἐντ]εμενίων - - - λάψεται τὰ γέρεα τὰ αὐτά, wodurch die von Stengel vermutete Anordnung des Gesetzes durchbrochen wird. Denn da der Grieche ohne jeden Zweifel auch die δέρματα als γέρεα auffasst (vgl. gerade in unserer Inschrift den Ausdruck τὰ δέρματα καὶ τὰ ἄλλα γέρεα), so werden durch die Worte λάψεται τὰ γέρεα τὰ αὐτὰ alle vorher genannten γέρεα, also auch die δέρματα, wiederholt, und es ist unmöglich, die gleich darauf folgende Aufzählung der γέρεα bei dem Opfer eines εὐστόν wiederum nur als eine Erklärung des weiter oben stehenden τὰ ἄλλα γέρεα aufzufassen.

Es bleibt also dabei: wenn ein εὐστόν geopfert wurde, erhielt der milesische Priester im Gegensatz zu den anderen Opfern das Fell nicht, und wenn man nach dem Grund fragt, so bietet sich wie von selbst ein solcher in glücklichem Zu-

sammentreffen durch die Ableitung des Wortes εὐστὸν von εὔειν 'sengen'. Immerhin, bei einer Stelle kann der Zufall mitspielen, aber da springt nun das neu gewonnene Zeugniss der attischen Inschrift ein: ἅπαντος εὐστῶ τελέο :ΗΗΗ:. An beiden Stellen, wo dies vorkommt, wird unmittelbar vorher unter den ἱερεώσυνα das Fell, bez. die Felle genannt[1]; wenn nun darauf die Bestimmung folgt, dass für ein gewisses Opfertier 3 Drachmen zu zahlen sind, wo doch vorher schon die eigentliche Remuneration der Priesterin erwähnt war, so ist doch mehr als wahrscheinlich, dass diese 3 Drachmen eben als Ersatz für das Fell, das bei dem Opfer des εὐστὸν die Priesterin nicht erhielt, gezahlt wurden, und in der That hat schon Böckh aus dem Zusammenhang diesen Schluss gezogen.

Die Übereinstimmung dieser beiden Zeugnisse schliesst nun aber doch einen Zufall aus, und wir dürfen es, meine ich, als feststehend ansehen, dass εὐστὸν ein Opfertier war, dessen Fell gesengt wurde[2] und deshalb für den Priester nicht zur Verfügung stand. Damit kämen wir denn auf all das, was zum Geschlechte der Schweine gehört, hinaus und das Wort diente wol dazu, die verschiedenen Arten als da sind χοῖρος, κάπρος, σῦς, σίαλος unter einem Begriff zusammenzufassen. Zu vergleichen wäre der Ausdruck ὑαμινὸν in einer Inschrift aus Julis auf Keos: ἂν δέ τις καὶ ὑαμινὸν θύηι[3].

Es bleibt noch übrig, auf einen zweiten Punkt, der durch das neue Fragment berührt wird, hinzuweisen. Ich habe schon oben die Verschiedenheit der Angaben über den Fundort der beiden alten Fragmente erwähnt: Ross gab als Fundort die Burg an, Pittakis einen ländlichen Demos, von wo er sie im

---

[1] Z. 11 vgl oben; Z. 5 Ἡρώ]ινης ἱε[ρεῖαι ἱερ[ε]ώσυνα : Π : τὰ δέρματα ἐκ τῶν Ἡρ(ω)ινίων. So schlage ich vor die Namen zu ergänzen; der Name des Festes muss doch wol dem Namen der Göttin entsprechen, und schon deshalb kann die Lesung Michels (*Recueil d'inscriptions* Nr. 673 Εἰρή]νης nicht das Richtige treffen.

[2] Die Weihung eines μαδιστήριον erwähnt die Inschrift Athen. Mitth. 1896 S. 468.

[3] Dittenberger, *Sylloge* Nr. 348.

Jahre 1830 nach der Burg gebracht habe. Wenn Köhler Ross mehr Glauben schenkte, so war das angesichts der bekannten Unzuverlässigkeit von Pittakis erklärlich. Nun giebt dieser aber auch für das dritte Fragment, dessen direkte Zugehörigkeit zu den beiden andern er doch gar nicht erkannte, denselben ländlichen Herkunftsort an, mit ausdrücklicher Hinzusetzung des Datums des Fundes: da scheint mir doch ein weiterer Zweifel an seiner Angabe gewagt. Es kann doch sein, das Ross sich auch einmal geirrt hat und die beiden Fragmente, die sich seit 1830 auf der Burg befanden, auch für dort ausgegraben hielt. Ich glaube, wir müssen in Zukunft *C.I.A.* II 631 als das Gesetz eines Demos oder einer Phyle betrachten, und wenn ich Z. 5 Ἠρῴνη und Ἠρῴντα richtig hergestellt habe, so spricht das sicher nicht dagegen.

Bonn am Rhein.

LUDWIG ZIEHEN.

Von den lateinisch-griechischen Aktenstücken über die Einführung des julianischen Kalenders in der Provinz Asia unter Augustus, welche in einer grossen Anzahl der dazu gehörigen Städte öffentlich aufgestellt waren, sind bis jetzt von vier Exemplaren Bruchstücke bekannt: von Apameia (*C. I. G.* 3957; *C.I.L.* III, 12240; *Bulletin de corr. hell.* 17, 315; Athen. Mitth. 16, 235 und 283), Eumeneia (*C.I.G.* 3902), Dorylaion (*C. I. L.* III, 13651; Radet und Homolle, *Nouvelles archives des missions scientifiques* VI S. 135) und Priene. Das letzt genannte Exemplar wurde bei den Ausgrabungen des Berliner Museums auf dem Markte der Stadt gefunden, wo es an einem Pfeiler der Nordhalle stand und liegt mir vor in Abschrift der Herren Schrader und von Prott. Dem lateinischen Text gehört eines der Fragmente von Apameia an so wie das von Dorylaion. In jenem stand der lateinische Text in Langzeilen vor und über dem in Columnen geschriebenen griechischen; von den vier letzten dieser Langzeilen sind Reste — Anfang und Schluss fehlen in einer jeden — uns erhalten. Die griechischen Reste lassen sich jetzt nach dem in 84 Zeilen geschriebenen nur im Anfang defekten Exemplar von Priene und dem in dreizehnzeilige Columnen geteilten von Apameia in folgender Weise ordnen, was der Abweichung der beiden Haupttexte wegen hervorgehoben werden muss.

Priene:	*Apameia*:	*Eumeneia*:
Zu Anfang defekt; geringe Reste Z. 1-3	I. Columne	fehlt
3-13	II. Columne ἔστιν . . . εἰσόδου *C.I.G.* 3957 *b* (1. Col.), vollständig *Bull.* 17, 315.	

Priene:	*Apameia*:	*Eumeneia*:
15-26	III. Columne Δῆλον . . . γνώριμος *C. I. G.* 3957 *b* (2. Col.), vervollständigt *Bull.* 17, 315; Zeilenschlüsse fehlen.	
26-30	IV. Columne Ψήφισμα δὲ . . . γραφέν.	
fehlt	Abschnitt beginnend *C. I. G.* 3957 *a* 1. Col., Z. 6 Τοὺς, wo Zeilenanfänge fehlen, schliessend συνήθειαν *C. I. G.* 3957 *a* 2. Col., wo die Zeilenschlüsse fehlen.	
30-35	V. Columne Ἔδοξεν . . . μὲν ἡμᾶς *C. I. G.* 3957 *a* Col. 2, am Schluss der Zeilen und unten defekt.	
36-51	VI. Columne fehlt	
51-62	VII. Columne τὴν γενέσιος . . . . καὶ τὸ ψή Athen. Mitth. 16,283, Zeilenschlüsse fehlen.	Ὀκτωβρίου . . . Καισαρῆοις (Pr. 55-66).
63-84	fehlt	

Die einzelnen Aktenstücke sind die folgenden.

1. Lateinischer Text des von dem Proconsul Paulus Fabius Maximus (genannt wird er im Text von Priene Z. 44. 59. 80) an den Landtag der Provinz gerichteten Schreibens, wovon in Apameia ein kleiner Teil sich erhalten hat. Ein grösseres Stück ist in Dorylaion zum Vorschein gekommen; aber der Stein ist sofort zerschlagen worden und die einzige vorliegende Abschrift ist übel zugerichtet. Das besser erhaltene Stück, von neun kurzen Zeilen, entspricht dem griechischen von Priene Z. 10-20; es lässt sich einigermassen in folgender Weise herstellen.

[Propterea recte homines existimant hoc sibi principium fuisse]
1 [vitae], quod paenitendi fuerit natos se esse [fi]nis.
Cumque non ullo ex die feliciora et privatim singulis et uni-

versis publice trahi possint aus[pici]a quam ex eo, quem felicissimum communiter [credunt], fere autem omnium in Asia civitatium idem
5 tempus anni novi initiumque magistratuum sit, in quod [fort]uito, videlicet ut honoraretur, principis nostri natalis incidit, vel quia tot erga divina merita gratum esse difficile est nisi omnis pietatis temptetur materia, vel quia [dies est] pro[p]ria [cui]que
9 laetitia ingressui honoris [st]atu[t]us, publicum videtur m[ihi

Mit Übergehung geringfügiger Änderungen[1] bemerke ich die wichtigeren: 1. *vitae*] TIVIΛ — *finis*] ELNIS-Δ·Δ-Δ — 3. *auspicia*] AVSELIPA — 4. *credunt* oder ein entsprechendes Wort scheint auf dem Stein gefehlt zu haben, nicht durch Schuld des Abschreibers ausgefallen zu sein, wie die Zeilenlänge beweist. — 5. *fortuito*] PONEVITO — 8. 9. VEL SOVIA IVVOVIS PROCRIA VISOVE | IAETITIA·IN CRESSVI HONORES / RATVIVS PVBLICVM VIDE TVR / EM. Mehrere dieser Änderungen, insbesondere die erste und die letzte, treffen sicher das Richtige nicht und sollen nur ungefähr den Gedanken wiedergeben. Die Worte Z. 2. 3 *eumque* .... *publice* finden sich, wie gesagt, auch in dem apamenischen Fragmente.

Ausserdem hat sich in Dorylaion ein zweites Fragment von acht am Anfang verstümmelten Zeilen gefunden, ohne dass dessen Stellung zu dem vorigen Bruchstück ersichtlich wäre. Nach der äusseren Beschaffenheit liegt es am nächsten, dass dieser Rest die Zeilenschlüsse der im doryläischen Text vorhergehenden Columne enthalte, also, vorausgesetzt, dass diese Columnen neunzeilig waren, den ersten zehn Zeilen des Textes von Priene entsprechen; aber bei der schlechten Überlieferung des lateinischen Bruchstücks und dem sehr freien Verhältniss des lateinischen und des griechischen Textes zu einander ist eine Restitution kaum zu hoffen, mir wenigstens nicht gelungen.

2. Von der in dem Exemplar von Apameia dem griechi-

[1] Sie sind *C.I.L.* III 13651 und Nachtrag nach den mir vorliegenden gedruckten und handschriftlichen Texten vollständig angegeben, sind aber alle aus der gleichen Abschrift geflossen.

schen Text vorgesetzten über sämtliche Columnen fortlaufenden Überschrift sind nur wenige Worte erhalten:

. . . νες καθιερωθείσας εἴτε διὰ θρησκε[ίαν . . .

3. Der griechischen Übersetzung des Schreibens des Proconsuls fehlt in beiden Hauptexemplaren der Anfang; es schliesst mit γραφέν (Pr. 30) und kündigt sich selber an (Z. 28): προστάξω δὲ χαραχθὲν τῇ στήλῃ τὸ ψήφισμα, προτάξας τὸ διάταγμα ἑκατέρως γραφέν, das heisst es soll dem Beschluss des Landtags dies denselben veranlassende Schreiben vorgesetzt werden in beiden Sprachen (vgl. die *grammatici eruditionis* oder *institutionis utriusque* in den Verordnungen cod. Theod. 11. 16,15. 18). Dass ein Einzelner schreibt, zeigt προστάξω (a.a. O.), δοκεῖ μοι (Z. 20), οἶμαι (Z. 24), womit das ὑπολάβομεν (Z. 5) und ὑφ' ἡμῶν (Z. 28) wol vereinbar ist. In der That kehren in diesem griechischen Schreiben die Trümmer des lateinischen wieder, sowol das Fragment von Dorylaion wie die apamenischen Reste:

Lat. 1. iucundior an salubrior natalis principis nost[ri]

Gr. 4/5. πό]τερον ἡδείων ἢ ὠφελ[ιμωτέρα] ἐστὶν ἡ τοῦ θειοτάτου Καίσαρος γενέθλιος ἡμέρα.

Lat. 2. cumque non ulla ex die feliciora et privatim singulis et universis publice.

Gr. 11. 12. 13. καὶ ἐπεὶ οὐδεμιᾶς ἂν ἀπὸ ἡμέρας εἴς τε τὸ κοινὸν καὶ εἰς τὸ ἴδιον ἕκαστος ὄφελος εὐτυχεστέρας λάβοι ἀφορμάς.

Lat. 3. quem Graeci suo nomine diem nean numenian appellant eum clarissimi viri Caesaris.

Gr. 21. καὶ τὴν αὐτὴν νέαν νουμηνίαν τὴν τοῦ θειοτάτου Καίσαρος γενέθλιον,

woraus man entnimmt, wie grosse Lücken in dem apamenischen Text die erhaltenen Zeilenreste von einander trennen.

Dem Inhalt nach läuft das Schreiben hinaus auf den Vorschlag, den Jahresanfang — dies ist die νέα νουμηνία — und den Antrittstag für sämtliche Magistrate der Provinz auf den Geburtstag des Kaisers Augustus zu verlegen. Die durchgän-

gige Gleichstellung des Provinzialjahres mit dem cäsarischen Reichsjahr und die Ansetzung nicht bloss des ersten vom Kaiser benannten Monats, des alten Dios auf *a. d. IX Kal. Oct.* = Sept. 23., sondern aller asianischer Monatsanfänge auf die römisch *a. d. IX Kal.* datirten Tage treten wol in der Ausführung, aber nicht in dem Anschreiben hervor, dem offenbar die sachliche Vereinbarung vorangegangen ist.

4. An das Schreiben des Proconsuls schliesst sich ein in dem Texte von Priene fehlendes, aber in dem apamenischen, sowol dem lateinischen als dem griechischen, in Resten erhaltenes Stück.

	Τοὺς
	- - τὸν ἀριθμὸν
	- - ς ἀπὸ τῆς πρὸ
	- - Καίσαρος ως
- - - - - -	- - αιονπειναι
nonus XXX, decumus	- - ισσιιντονσε
XXXI, undecumus XXX,	- - ιον λλ
duodecumus XXXI.	- - λλτιεομ
Interkalaris interpo-	μηδὲ ἔσται μία ἡμέρα δύο μέσων γενομένων- - -
netur - - - -	κατὰ τὴν Ῥωμαικὴν συνήθειαν

Dem lateinischen Text fehlt Anfang und Schluss. Im griechischen ist beides vorhanden, aber in den auf das Anfangswort folgenden sieben Zeilen der ersten Columne fehlen die Anfänge und vieles ist heillos verdorben. Die zweite, welche wahrscheinlich an die erste unmittelbar anschliesst, hat von den diesen Abschnitt schliessenden zwei Zeilen die erste am Schlusse defekt, die zweite, nicht ganz beschriebene, vollständig. Schon die Doppelsprachigkeit und desgleichen der unmittelbare Anschluss in dem griechischen Texte zeigt, dass dies eine Beilage ist zu dem Schreiben des Proconsuls, offenbar die in dem Schreiben selbst nicht enthaltene, aber für die Ausführung des Vorschlags unentbehrliche Festsetzung über die Gliederung der Monate und über die Schaltung. Dieselben Bestimmungen

kehren in dem folgenden Landtagsbeschluss wieder und sind deshalb in dem Exemplar von Priene weggeblieben.

5. Es folgt (Apameia Col. 5 bis zum Schluss; Priene Z. 30-77) der entsprechende Landtagsbeschluss, wobei der Aezanier Apollonios Menophilos Sohn den Antrag stellt. Bezug genommen wird in dem Antrag auf einen früheren in Smyrna unter dem γραμματεὺς L. Volcacius Tullus gefassten Landtagsbeschluss, welcher für den besten Vorschlag zur Ehrung des Augustus durch die Provinz einen Kranz ausgesetzt hat; jetzt wird als dieser beste Vorschlag derjenige des Statthalters bezeichnet. L. Volcacius Tullus ist der Neffe des Consuls dieses Namens 722 = 32 vor Chr., derselbe, dem das erste Buch des Propertius zugeschrieben ist. Er ist nach den Angaben des Dichters nach geleistetem Kriegs- d. h. Offiziersdienst (1, 6, 22) nach Asien gegangen, wie es scheint, im Gefolge eines Statthalters; *tu*, ruft der die Einladung, ihn zu begleiten, ablehnende Dichter ihm zu, *tu patrui meritas conare anteire secures et vetera oblitis iura refer sociis* und nachher heisst er ihm *pars imperii accepti*. In einem späteren Gedicht (4, 22) fordert er ihn dann zur Rückkehr in die Heimat auf, nachdem er allzu viele Jahre in Asien verweilt habe; es sei Zeit heimzukehren, zu heiraten und seiner Herkunft gemäss der öffentlichen Laufbahn sich zu widmen: *haec tibi, Tulle, parens, haec est pulcherrima sedes, hic tibi pro digna gente petendus honos, hic tibi ad eloquium cives, hic ampla nepotum spes et venturae coniugis aptus amor*. Hiernach kann es nicht eben befremden, wenn wir diesen Römer um dieselbe Zeit — denn das letzterwähnte Gedicht des Propertius und der in Smyrna gefasste Landtagsbeschluss können der Zeit nach nicht weit auseinander liegen — auf diesem Landtag in der wichtigen Function des γραμματεὺς finden. Er hat dies Amt in der einen oder der anderen Weise bekleiden können, ohne dass er deswegen das römische Bürgerrecht aufgeben musste[1].

[1] Vgl. mein Römisches Staatsrecht 3,48. Nach den römischen Ordnungen

Der Beschluss selbst schliesst sich in allen Stücken dem Vorschlage des Statthalters an und nimmt die demselben angehängten Einzelbestimmungen auf, auf die wir weiterhin zurück kommen. Auch die Aufstellung des Anschreibens sowie des Decrets in dem Tempel der Roma und des Augustus — ohne Zweifel dem pergamenischen — wird nach dem Vorschlag des Statthalters gut geheissen, weiter dasselbe ταῖς ἀφηγουμέναις τῶν διοικήσεων πόλεσιν in ihren Cäsareen vorgeschrieben. Von den vier Städten, in denen nachweislich die Beschlüsse aufgestellt worden sind, Apameia, Eumeneia, Priene und Dorylaion ist nur die erste anderweitig als Conventort bezeugt; ernstliche Bedenken dasselbe für die drei anderen anzunehmen bestehen nicht [1]

---

wenigstens der Kaiserzeit ist das römische Bürgerrecht verträglich mit dem municipalen in einer abhängigen Gemeinde. Unbedingt gilt dies von den nicht durch beschworenen Vertrag als selbständig anerkannten Gemeinden und ist wol bald, wenn auch vielleicht erst in nachaugustischer Zeit, auf die Freistädte erstreckt worden. Überdies kann auch ohne municipales Bürgerrecht auf Grund des Incolats ein Municipalamt bekleidet werden. Was von den Municipalämtern, wird auch von denen der κοινὰ gelten.— In wie weit die griechischen Stadtordnungen dabei eingriffen, bleibt dahingestellt.

[1] Vgl. Marquardt, Staatsverwaltung 1,341.— Ramsay (*Cities and bishoprics of Phrygia* I S. 365. 428) nimmt an, dass Eumeneia zum Conventus von Apameia gehört und dass die Tagsatzung zwischen beiden Städten gewechselt hat. Beide Annahmen sind bedenklich. Plinius (n. h. 5,29,106) zählt als zum apamenischen Convent gehörig auf *Metropolitas, Dionysopolitas, Euphorbenos, Acmonenses, Peltenos, Silvianos: reliqui ignobiles VIIII.* Damit schliesst er die bedeutende und nachher von ihm genannte Stadt Eumeneia aus. Allerdings führen die von ihm genannten Ortschaften nicht bloss nahe an Eumeneia hinan, sondern mit Akmonia nördlich darüber hinaus und Plinius kann sich versehen haben. Aber andrerseits bleibt die Möglichkeit, dass bei den Conventgrenzen noch andere Momente als die bloss örtlichen eingegriffen haben.—Dass in der Kaiserzeit der *conventus* in Apameia nicht jedes Jahr abgehalten ward, hat Ramsay mit Recht gefolgert sowol aus den Worten Dios von Prusa (35, 17 Arnim) wie aus dem inschriftlichen Hervorheben der gesteigerten Lasten des Gymnasiarchats während des Conventjahres. Aber die Worte Dios: μέτεστι δὲ αὐτοῦ ταῖς πρώταις πόλεσιν ἐν μέρει παρ' ἔτος· φασὶ δὲ νῦν ἔσεσθαι διὰ πλείονος χρόνου führen keineswegs auf ein Alterniren zwischen Apameia und Eumeneia, sondern sagen allgemein, dass in den 'ersten', das heisst den Conventstädten jetzt Jahr um Jahr die Tagfahrt stattfindet, für diesen Wechsel aber eine längere Erstreckung ge-

indess ist auch nicht ausgeschlossen, dass die Aufstellung in Ortschaften, denen sie nicht vorgeschrieben war, ebenfalls stattgefunden hat. Hinzugefügt wird die Verleihung des vorerwähnten Kranzes an den Statthalter und die ständige Verkündigung dieser ihm erwiesenen Ehre bei allen Landschaftsfesten der Roma und des Augustus in Pergamon und bei den städtischen Kaiserfesten[1].

6. Endlich folgt (78-84 Priene) ein zweiter auf Antrag desselben Apollonios offenbar gleichzeitig gefasster Landtagsbeschluss, hinsichtlich der, nachdem dem Vorschlag des Statthalters gemäss der Antrittstag sämtlicher Stadtmagistrate der Provinz auf den neuen Neujahrstag angesetzt ist, für die Wahlzeiten weiter erforderlichen Bestimmungen. Die ἐπικλήσεις scheinen den römischen Renuntiationen zu entsprechen und es sich um die Zwischenzeiten von Designation und Antritt zu handeln. Das diese betreffende cornelische Gesetz kann wol kein anderes sein als das sullanische, welches nicht bloss die Fristen für die Abreise des Statthalters festsetzte[2] und dessen Stellung bis zum Eintreffen in Rom regelte[3], sondern auch die Diäten der nach Rom abgehenden städtischen Gesandtschaften normirte[4]. Dasselbe muss hienach über die Wahlen der städtischen Magistrate allgemeine Bestimmungen getroffen haben. Neu ist es allerdings und bemerkenswert,

wünscht wird. Danach wird anzunehmen sein, was die wahrscheinlich beträchtliche Anzahl von Conventstädten ohnehin nahe legt, dass die dem Statthalter obliegende Pflicht, jedes Jahr jeden *conventus* abzuhalten, späterhin nicht durchgeführt worden ist, sondern wenigstens in Apameia der Statthalter nur jedes zweite Jahr sich einfand. Vermutlich ist dies dadurch vermittelt worden, dass dem Statthalter, wo nicht besondere Vorschriften im Wege standen (Cicero, ad Att. 5, 21. 6), das Recht zustand, die Terminorte durch Evocation zu verlegen, beispielsweise er in den Jahren, wo er nicht in Apameia amtirte, die dahin gehörigen Parteien nach Synnada vorladen konnte. Delegation kann nicht, oder doch nur ausnahmsweise stattgefunden haben, da diese den Wechsel ausgeschlossen hätte.

[1] Die Erörterung dieser Festsetzung würde hier zu weit führen.

[2] Cicero ad fam. 3, 6, 3. 6.

[3] A. a. O. 1, 9, 25.

[4] A. a. O. 3, 10, 6.

dass bereits in republikanischer Zeit die römischen Volksbeschlüsse in diesem Umfang in die Ordnungen der abhängigen Provinzialstädte eingegriffen haben[1]. — Der Beschluss ist insofern befremdend, als danach einerseits die neue Bestimmung mit den bestehenden Wahlfristen collidirte, andrerseits das cornelische Gesetz auch ferner in Kraft bleiben soll. Vielleicht waren in diesem mit Rücksicht auf die Ungleichheit der Antrittstage Bestimmungen aufgestellt, die zwischen Wahl und Antritt kalendarisch verschiedene Intervallirungen anordneten und die durch die Abänderung des Kalenders ihre unmittelbare Anwendbarkeit verloren, aber der Sache nach wesentlich festgehalten wurden durch die neue allgemeine Festsetzung eines funfzigtägigen Intervalls.

Der Hauptgewinn, den der Fund von Priene gewährt, ist die definitive Feststellung des asianischen Kalenders.

Das apamenische Fragment des lateinischen Textes hat in dieser Hinsicht nur neue Zweifel gebracht, indem die von Usener aufgestellte und zweifellos sichere Construction der asianischen Monate dem elften 31, dem zwölften 30 Tage gab, die apamenische Liste aber diese Ziffern umkehrt. Was ich damals in dieser Zeitschrift aussprach: *quod quomodo aliter explicem nisi lapicidae errore, non habeo*, hat sich jetzt bestätigt. In dem Exemplar von Priene hat der vorletzte Gorpiaios 31, der letzte Hyperberetaios 30 Tage.

Die offiziellen Monatsnamen des Provinzialdekrets — der Statthalter bezeichnet die Monate nur mit ihren Ziffern — sind die gewöhnlichen makedonischen, wie sie in dem florentiner Kalenderbuch als Monate der Provinzialhauptstadt Ephesos aufgeführt werden, nur dass an die Stelle des ersten, Dios, der Monat Καῖσαρ (so, nicht Καισάρειος) gesetzt ist, welchen das Kalenderbuch als ersten der Asianer verzeichnet. Indess ist für

[1] Das oben S. 234 publicirte Fragment von Thyateira [illegible] Καρνήλιον νόμον διάταξιν bezieht sich ohne Frage auf dasselbe Gesetz. Wenn wie man annehmen möchte, das Subjekt die Bule ist, so hat das cornelische Gesetz, was an sich ja nahe genug liegt, den Umfang der municipalen Autonomie allgemein geregelt.

den ersten Monat auch die ältere Benennung in Gebrauch geblieben. Der 'ephesische' Kalender des florentiner Menologiums darf also als der offizielle der Provinz angesehen werden.

Der neue Kalender soll in Kraft treten nach Ablauf des Monats Peritios, in welchem der Beschluss gefasst sein muss, mit dem 1. Dystros = *a. d. IX Kal. Febr.* Über den Schalttag werden wir jetzt endgultig aufgeklärt. Ich habe fruher ausgeführt, dass im Schaltjahr entweder bei Festhaltung des Prinzips jeden Monat mit dem römischen *a. d. IX Kal.* zu beginnen, dem sechsten Monat Xanthikos 32 Tage, oder dass in demselben dem siebenten Artemisios statt der 30 vielmehr 31 Tage gegeben worden sind. Letzteres erschien mir wahrscheinlicher; jetzt hat sich die erste Ansetzung als die richtige erwiesen (Z. 71): ἐφ' ἕτος δὲ διὰ τὴν ἐντερκαλάριον ὁ Ξανδικὸς ἀχθήσεται ἡμερῶν λϐ'.

Auch über das System der Schaltung, über das der lückenhafte lateinische und der ebenfalls unvollständige und schwer verdorbene griechische Text von Apameia keine Aufklärung gab, erhalten wir diese jetzt aus dem von Priene (Z. 76): ἡ δὲ ἐμϐόλιμος ἡμέρα ἔσται πάντοτε τῶν ἐντερκαλαρίων καλανδῶν τοῦ Ξανδικοῦ μηνός (was wol heissen soll 'immer, wenn der Xanthikos als Schaltmonat eintritt') δύο ἐτῶν μέσων γεινομένων. Die correspondirenden Worte des apamenischen Textes in der Beilage zu dem Statthalterschreiben sind vorhin mitgeteilt. Von dem lateinischen ist nur der Anfang erhalten *intercalaris dies...*; der griechische ist unverständlich und zerrüttet. Dass in Zeile 3. 4 gestanden haben muss: τῆς πρὸ [ἐννέα μὲν καλανδῶν Ὀκτωϐρίων, γενεθλίου δὲ] Καίσαρος, bemerkt mir Wilamowitz. Die Worte μηδὲ ἔσται μία ἡμέρα können wol nur verstanden werden von Ablehnung der wunderlichen römischen Behandlung der Schaltung als Ansetzung eines Tages von 48 Stunden; gegen die Einwendung, dass die Erhebung dieses zu nichts führenden technischen Bedenkens für das Schreiben des Proconsuls nicht passe, kann man erwidern, dass die Beilage offenbar aus einer von dem Proconsul veranlassten sachkundigen Behandlung der Frage herrührt und der Auszug nicht

besonders geschickt gemacht scheint. Nach dem Wortlaut des Beschlusses — ἐφ' ἔτος — muss, worauf ebenfalls Wilamowitz mich aufmerksam macht, das laufende Jahr das erste Schaltjahr gewesen sein. Da das römische Jahr und das neue asianische ungleiches Neujahr haben, so ist es nicht unbedingt notwendig, dass das asianische und das römische Schaltjahr zusammenfielen; am nächsten liegt es indess, dass man auch in dieser Hinsicht die Einrichtungen gleichmässig gestaltete.

Wie im asianischen Kalender der Schalttag benannt wird, bleibt unsicher. Da der Xanthikos, in den er fällt, im Gemeinjahr 31 Tage hat, also nach Useners Nachweisung die zwei ersten Tage (= Febr. 21. 22. des römischen Kalenders) beide mit α' bezeichnet werden, so mag im Schaltjahr, da es im Dekret Z. 76 heisst: ἡ δὲ ἐμβόλιμος ἡμέρα (entsprechend dem *interkalaris* des lateinischen Textes) ἔστω πάντοτε τῶν ἐντερκαλαρίων καλανδῶν τοῦ Ξανδικοῦ μηνός, für den Schalttag die lateinische Benennung *Kalendae interkalares* gebraucht und dieser den beiden gleichmässig als 'erste' bezeichneten Anfangstagen des ordentlichen Jahres voraufgegangen sein.

Wichtig aber sind die folgenden, teilweise im Landtagsdecret Z. 77 wiederkehrenden Worte δυοῖν μεσῶν γενομένων ἐτῶν . . .] κατὰ τὴν Ῥωμαϊ[κ]ὴν συνήθειαν, welche Ergänzung, da die Zeile des apamenischen Textes etwa 45 Buchstaben hat, nicht vollständig, übrigens aber wol sicher ist. Es ist dies die Schaltung des julianischen Kalenders, nicht wie sie gedacht war, sondern wie sie in Folge des seltsamen Missverständnisses der Worte *quarto quoque anno* in der ersten Hälfte der augustischen Regierung gehandhabt ward, indem zwischen je zwei Schaltjahren nicht drei, sondern nur zwei gemeine angesetzt wurden. Dieses unrichtige Verfahren fand zuletzt statt im J. Roms 745; nachdem dann in den J. 749, 753, 757, welche eigentlich hätten Schaltjahre sein sollen, zur Correctur des Fehlers die Schaltung unterblieben war, kam mit dem J. 761 der Kalender wieder in Ordnung. Die Aufdeckung des Fehlers hat also zwischen 745 und 749, wahrscheinlich

im J. 746 stattgefunden (meine Röm. Chronologie S. 289). Paulus aber ist in seinem Proconsulat dem unberichtigten Kalender gefolgt. Dasselbe fällt sicher nach 743, dem Jahr, in dem Paulus Consul war, und wahrscheinlich vor 752, dem der Katastrophe des Iullus Antonius, welcher, jüngerer Consular als Paulus, auch nach Waddingtons (*Fastes* Nr 59) Bemerkung vermutlich zum Proconsulat nach ihm gelangt ist. Falls das Einführungsjahr römisches Schaltjahr war, was nach dem Gesagten zu vermuten ist, fällt die Ordnung des asianischen Kalenders in das J. 745, vor Chr. 9. Als sicher aber möchte ich diese Datirung seines Proconsulats nicht bezeichnen, weil der begangene Fehler füglich noch nach seiner Aufdeckung hat nachwirken können. Vermutlich aber wird die in Rom angeordnete Correctur des julianischen Kalenders nicht lange nachher auch auf den correlaten asianischen übertragen worden sein.

Die praktische Wichtigkeit dieser Festsetzungen tritt in dem gleichmässig loyalen Wortschwall des Provinzialstatthalters und des provinzialen Landtags unmittelbar nicht hervor, darf aber nicht gering angeschlagen werden. Das bis dahin in Kleinasien gebräuchliche Jahr ist genauer nicht bekannt, kann aber im wesentlichen kein anderes gewesen sein als das makedonische oder, wie man es historisch nennen möchte, das Alexanderjahr, das Jahr der Diadochenstaaten, aus dem Heimatland übertragen nach Asien, Syrien, Aegypten, ein gebundenes Mondjahr mit Schaltmonat. Dass dies auch in der römischen Provinz Asia bis auf Augustus in Gebrauch gewesen ist, bestätigt eine in Karajük-Basar, dem alten Themisonion[1] gefundene, das 19. Jahr wahrscheinlich der sullanischen Ära, also 688 Roms = 66 vor Chr. erwähnende Inschrift, welche des Schaltmonats gedenkt[2]. — Die augustische Reform des asia-

[1] Ramsay, *Cities and bishoprics of Phrygia* I, 1 S. 250 f.

[2] Cousin und Diehl, *Bull. de corr. hell.* 13 (1889) S. 335: ἔθηκε [δὲ] καὶ ἄ-[λ]ειμα παρ' ἑαυτοῦ ὅτ' ὅλου τοῦ ἐν[ιαυ]τοῦ σὺν ἐνδολίμοι μῆνας δέκα [τρεῖ]ς. Sichere Spuren der römischen Herrschaft oder anderweitigen chronologischen Anhalt ergiebt die Urkunde nicht; aber da die Kibyratis, zu der dieser Ort gehört, erst durch den Nachfolger Sullas Murena zur Provinz geschlagen ist

nischen Kalenders steht bekanntlich nicht allein. Wenige Jahre zuvor, im J. 724 Roms = 30 vor Chr. liess Augustus in Aegypten das schaltlose Wandeljahr von 365 Tagen, das bis dahin wenigstens die officielle Datirung beherrscht hatte, aus dieser beseitigen und ersetzte es durch das julianische mit der Schaltung in jedem vierten Jahr[1]. — Eine ähnliche Umwandlung muss in Syrien stattgefunden haben, über deren Modalitäten allerdings meines Wissens nichts bekannt ist; sicher aber ist auch hier das alte Mondsonnenjahr später dem factisch julianischen gewichen[2], und es wird dies ebenfalls auf Augustus zurückgeführt werden dürfen. Überall geht mit der principiellen Ausgleichung die Schonung der alten Formen und Benennungen Hand in Hand: das Januar-Neujahr und die römischen Monatsnamen bleiben dem Osten fern, aber die Principien des festen Sonnenjahrs und des Schalttages werden gleichmässig durchgeführt. Die energische und doch leise Hand des Begründers der römischen Monarchie tritt in dieser für die Regierung wie für den Geschäftsverkehr gleich wolthätigen Reform der Sache nach deutlicher und sicherer hervor, als in den gewundenen Phrasen der Aktenstücke.

Das gebundene Mondjahr, welches wie überhaupt in dem Alexandergebiet so auch in Asia bis dahin in Gebrauch gewesen war, begann bekanntlich mit der Herbstnachtgleiche und der erste Monat desselben war der Dios. Dazu stimmt, was das Statthalterdekret besagt, dass der Antritt der Magistrate, welcher wenigstens der Regel nach mit dem Anfang des Kalenderjahrs zusammenfiel, durch die Kalenderreform nicht wesentlich verschoben werde. Das asianische Neujahr war bisher, der Form des Kalenders entsprechend, in schwan-

(vgl. in diesen Mittheilungen oben S. 197, 1), so kann das Jahr nicht, wie die Herausgeber und mit ihnen Ramsay (a. a. O. S. 260) annehmen, nach der Provinzialära berechnet werden.

[1] Meine Chronologie[2] S. 266. Wilcken, Ostraka 1, 789. Das makedonische Mondsonnenjahr war in Aegypten schon früher ausser Gebrauch gekommen (Strack im Rhein. Museum 53, 401 ff.).

[2] Ideler, Chronologie 1, 397 ff.

kender Weise um den julianischen September herum eingetreten; es wurde jetzt nach dem Sonnenlauf fixirt auf den dem kalendarischen Äquinoctium nahe liegenden 23. dieses Monats. Der Neujahrstag hat in Kleinasien zu allen Zeiten unbeschadet seiner wirklichen Lage und des jeweil geltenden Jahres Neumond des Dios geheissen. Die bisher in der Provinz gebräuchlichen Ären haben allem Anschein nach kein anderes Neujahr gehabt als diesen 1. Dios des Mondsonnenjahres. Vermutlich ist das Mondsonnenjahr, in welchem die Provinz eingerichtet und ebenso dasjenige, in dem sie später durch Sulla neu constituirt ward, ohne Rücksicht auf Tagdaten als das erste der betreffenden Ären gezählt worden. Bei der actischen Ära, deren Gebrauch auch in Kleinasien Buresch nachgewiesen hat[1], wird auf den Schlachttag Rücksicht genommen worden sein; aber da eine Fixirung desselben auf einen bestimmten Tag des älteren Kalenders ausgeschlossen war, wird man sich damit begnügt haben, dass auch er dem Neujahr des bestehenden Mondsonnenjahres nahe lag.

Ich lasse den Text folgen, wie er nach dem sehr dankenswerten Versuch der Entzifferer der Inschrift, der Herren H. Schrader und H. von Prott, von Wilamowitz so weit möglich festgestellt worden ist, dessen Bemerkungen den Beschluss bilden.

TH. MOMMSEN.

παρ]ὰ τῶν πρότ[ερ]ον παρειλ[ήφαμεν
τῶν θεῶν [ε]ὐμενὲς κα[ὶ
πότ]ερον ἡδείων ἢ ὠφελ[ιμωτέρα ἐ]στὶν ἡ τοῦ θειοτάτου Καίσαρος γενέθλιος ἡμέρα, ἣν τῆι τῶν πάντων ἀρχῆι ἴσην δικαίως ἂν εἶναι ὑπ[ολάβ]οιμεν, καὶ εἰ μὴ τῆι φύσει τῶι γε χρησίμωι, εἴ γε οὐδὲ[ν ο]ὐχὶ διαπε[ῖ]πτον καὶ εἰς ἀτυχὲς μεταβεβηκὸς σχῆμα ἀνώρθωσεν, ἑτέραν τε ἔδωκεν παντὶ τῶι κόσμωι ὄψιν, ἥδιστα ἂν δεξαμένωι φθοράν, εἰ μὴ τὸ κοινὸν πάντων εὐτύχημα ἐπεγεννήθη Καῖσαρ· διὸ ἂν τις δικαίως ὑπολάβοι τοῦτο αὐτῶι ἀρχὴν τοῦ βίου καὶ τῆς ζωῆς γεγονέναι, ὃ ἔστιν πέρας καὶ ὅρος τοῦ μεταμέλεσθαι, ὅτι γεγέννηται· καὶ ἐπεὶ οὐδεμιᾶς ἂν ἀπὸ ἡμέρας εἷς τε τὸ κοινὸν καὶ εἰς τὸ ἴδιον ἕκαστος ὄφελος εὐτυχεστέρας λάβοι ἀφορμὰς ἢ τῆς πᾶσιν γενομένης εὐτυχοῦς, σχεδόν τε συμβαίνει

[1] Buresch, Aus Lydien S. 51. Vgl. Ramsay a. a. O. S. 202.

τὸν αὐτὸν ταῖς ἐν Ἀσίαι πόλεσιν καιρὸν εἶναι τῆς εἰς τὴν ἀρχὴν εἰσόδου, δηλονότι κα[τά τιν]α θείαν βούλησιν οὕτως τῆς τάξεως προτετυπωμένης, ἵνα ἀφορμὴ γένοιτο τῆς εἰς τὸν Σεβαστὸν τειμῆς, καὶ ἐπειδὴ δύσκολον μέν ἐστιν τοῖς τοσούτοις αὐτοῦ εὐεργετήμασιν κατ' ἴσον ε[ὐ]χαριστεῖν, εἰ μὴ παρ' ἕκαστα ἐπινοήσαιμεν τρόπον τινα τῆς ἀμείψε[ως καινόν, ἥδειον δ' ἂν ἀνθρώποις ἣν κοινὴν πᾶσιν ἡμέραν γενέθλιον ἀγα[γεῖν, ἐ]ὰν προσγένηται αὐτοῖς καὶ ἰδία τις διὰ τὴν ἀρχὴν ἡδονή, δοκεῖ μοι πασῶν τῶν πολειτηῶν εἶναι μίαν καὶ τὴν αὐτὴν νέαν νουμηνίαν τὴν τοῦ θηοτάτου Καίσαρος γενέθλιον, ἐκείνηι τε πάντας εἰς τὴν ἀρχὴν ἐνβαίνειν, ἥτις ἐστὶν πρὸ ἐννέα καλανδῶν ὀκτωβρίων, ὅπως καὶ περισσότερον τειμηθῇ προσλαβομένη ἔξωθέν τινα θρησκήαν καὶ μᾶλλον πᾶσιν γένηται γνώριμος, ἣν οἴομαι καὶ πλείστην εὐχρηστίαν τῆι ἐπαρχήα παρέξεσθαι· ψήφισμα δὲ ὑπὸ τοῦ κοινοῦ τῆς Ἀσίας δεήσει γραφῆναι πάσας ἐνπεριειληφὸς τὰς ἀρετὰς αὐτοῦ, ἵνα τὸ ἐπινοηθὲν ὑφ' ἡμῶν εἰς τὴν τειμὴν τοῦ Σεβαστοῦ μείνῃ αἰώνιον. προστάξω δὲ χαραχθὲν <ἐν> τῇ στήλῃ τὸ ψήφισμα ἐν τῷ ναῷ ἀνατεθῆναι, προτάξας τὸ διάταγμα ἑκατέρως γραφέν. Ἔδοξεν τοῖς ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἕλλησιν γνώμῃ τοῦ ἀρχιερέως Ἀπολλωνίου τοῦ Μηνοφίλου Ἀζανίτου ἐπε[ιδὴ ἡ πάντα] διατάξασα τοῦ βίου ἡμῶν πρόνοια σπουδὴν εἰσεν[ενκαμ]ένη καὶ φιλοτιμίαν τὸ τεληότατον τῶι βίωι διεκόσμη[σεν ἐνενκαμένη τὸν Σεβαστόν, ὃν εἰς εὐεργεσίαν ἀνθρώ[πων] ἐπλήρωσεν ἀρετῆς, [ὥ]σπερ ἡμεῖν καὶ τοῖς μεθ' ἡ[μ]ᾶς σωτῆρα πέμψασα τὸν παύσοντα μὲν πόλεμον κοσμήσοντα [δὲ πάντα, φανεὶς δὲ ὁ Καῖσαρ τὰς ἐλπίδας τῶν προλαβόντων - - - - ἔθηκεν, οὐ μόνον τοὺς πρὸ αὐτοῦ γεγονότ[ας εὐεργέτας ὑπερβαλόμενος, ἀλλ' οὐδ' ἐν τοῖς ἐσομένοις ἐλπίδ[α ὑπολιπὼν ὑπερβολῆς, ἦρξεν δὲ τῶι κόσμωι τῶν δι' αὐτὸν εὐανγελί[ων ἡ γενέθλιος τοῦ θεοῦ, τῆς δὲ Ἀσίας ἐψηφισμένης ἐν Ζμύρνῃ - - - Λευκίου Οὐολκακίου [Τ]ύλλου γραμματεύοντος Παπ[ί]α - - γνώμη τῶι μεγίστας γ' εἰς τὸν θεὸν παρευρόντι τειμὰς εἶναι [στέφανον εὑρεῖν, Παῦλλος Φάβιος Μάξιμος ὁ ἀνθύπατος τῆς ἐπαρχήας ἐ[πὶ σωτηρ]α ἀπὸ τῆς ἐκείνου δεξιᾶς καὶ γνώμης ἀπεσταλμένος εὐε[ργετήμασι μυρίοις εὐεργέτησεν τὴν ἐπαρχήαν, ὧν εὐεργεσιῶν τὰ μὲν πο[λλὰ ἱκανῶς εἰπεῖν οὐδεὶς ἂν ἐφίκοιτο, καὶ τὸ μέχρι νῦν ἀγνοηθὲν ὑπὸ τῶν [Ἑλλήνων εἰς τὴν τοῦ Σεβαστοῦ τειμὴν εὕρετο, τὸ ἀπὸ τῆς ἐκείνου γενέσεως ἄρχειν τῷ βίῳ τὸν χρόνον· διὸ τύχῃ ἀγαθῇ καὶ ἐπὶ σωτηρίᾳ δ[εδόχθαι τοῖς ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἕλλησι, ἄρχειν τὴν νέαν νουμηνίαν πάσα[ις ταῖς πόλεσιν τῇ πρὸ ἐννέα καλανδῶν ὀκτωβρίων, ἥτις ἐστὶν γενέθλιος ἡμέρα τοῦ Σεβαστοῦ, ὅπως δὲ ἀεὶ ἡ [αὐτ]ὴ ἡμέ[ρ]α στοιχῇ καθ' ἑκάστην πόλιν, συνχρηματίζειν τῇ Ῥωμαικῇ καὶ τὴν Ἑλληνικὴν ἡμέραν· ἄγεσθαι δὲ τὸν πρῶτον μῆνα Καίσαρα, καθὰ καὶ προεψήφισται ἀρχόμενον ἀπὸ πρὸ ἐννέα μὲν καλανδῶν ὀκτωβρίων γενεθλίου δὲ ἡμέρας Καίσαρος, τὸν δὲ ἐψηφισμένον στέφανον τῷ τὰς μεγίστας εὑρόντι τειμὰς ὑπὲρ Καίσαρος δεδόσθαι Μαξίμωι τῶι ἀνθυπάτωι, ὃν καὶ ἀεὶ ἀναγορεύεσθαι ἐν τῷ γυμ[νι]κῷ ἀγῶνι τῶι ἐν Περγάμωι τῶν Ῥω[μαί]ων Σεβαστῶν, ὅτι στεφανοῖ [ἡ Ἀσ]ία Παῦλον Φάβιον Μά[ξιμον εὐσεβέσ]τατα παρευρόντα τὰς εἰς Καίσαρα τειμάς, ὡσαύτως δὲ ἀναγορεύε-

θαι καὶ ἐν τοῖς ἀγομένοις κατὰ πόλιν ἀγῶσιν τῶν Καισαρείων.
ἀναγραφῆναι δὲ τὸ διάταγμα τοῦ ἀνθυπάτου καὶ τὸ ψήφισμα τῆς
Ἀσίας ἐν στήλῃ λευκολίθου, ἣν καὶ τεθῆναι ἐν τῷι τῆς Ῥώμης καὶ τοῦ
Σεβαστοῦ τεμένει· προνοῆσαι δὲ καὶ τοὺς καθ' ἑκάστους ἔτους ὅπως
ἐν ταῖς ἀρχιερωμέναις τῶν διοικήσεων πόλεσιν ἐν στήλαις λευ-
κολίθοις ἐγχαραχθῇ τό τε διάταγμα τοῦ Μαξίμου καὶ τὸ τῆς Ἀσίας
ψήφισμα, αἵτινες αἱ στῆλαι τεθῶσιν ἐν τοῖς Καισαρέοις. Ἀρθήσονται
οἱ μῆνες κατὰ τάδε· Καῖσαρ ἡμερῶν λα· Ἀπέλλαιος ἡμερῶν λ·
Λῴναιος ἡμερῶν λα· Περίτιος ἡμερῶν λα· Δύστρος κη· Ξανδικὸς λα·
Ἀρτεμισιὼν ἡμερῶν λ· Δαίσιος λα· Πάνημος λ· Λῶος λα· Γορπιαῖος λα·
Ὑπερβερεταῖος λ· ὁμοῦ ἡμέραι τξε· ἐφ' ἔτος δὲ διὰ τὴν ἐντερκαλάριον
ὁ Ξανδικὸς ἀρθήσεται ἡμερῶν λθ. ἵνα δὲ ἀπὸ τοῦ νῦν στοιχήσωσιν οἱ
μῆνες καὶ αἱ ἡμέραι, ὁ μὲν νῦν ἐνεστὼς Περίτιος μὴν ἀρθήσεται μέχρι τῆς
ιθ, τῇ δὲ πρὸ ἐννέα καλανδῶν Φεβρουαρίων ἄξουσιν νουμηνίαν μῆνος
Δύστρου καὶ καθ' ἕκαστον μῆνα ἀρχήσει ἔσται τῆς νουμηνίας ἡ πρὸ ἐννέα
καλανδῶν· ἡ δὲ ἐνδόλιμος ἡμέρα ἔσται πάντοτε τῶν ἐντερκαλαρίων κα-
λανδῶν τοῦ Ξανδικοῦ μηνός, δύο ἐτῶν μέσων γεινομένων.
Ἔδοξεν τοῖς ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἕλλησιν γνώμῃ τοῦ ἀρχιερέως Ἀπολλωνίου τοῦ
Μηνοφίλου Ἀζανείτου· ἐπεὶ τὴν νέαν νουμηνίαν ἀεὶ δεῖ ἑστάναι τὴν αὐτὴν
ἅπασιν τῆς εἰς τὰς ἀρχὰς εἰσόδου κατά τε τὸ Παύλου Φαβίου Μαξίμου, τοῦ ἀν-
θυπάτου διάταγμα καὶ τὸ τῆς Ἀσίας ψήφισμα, ἐνποδίζεται δὲ ἡ τοῦ γ̣ρόνου
τάξις παρὰ τὰς ἐν τοῖς ἀρχαιρεσίοις ἐπικλήσεις, γείνεσθαι τὰ κατὰ τὰ
ἀρχαιρέσια μηνὶ δεκάτῳ, ὡς καὶ ἐν τῷ Κορνηλίωι νόμωι γέγραπται, ἐντὸς
δεκάτης ἱσταμένου.

Die Herstellung befolgt die Anordnung und Zeilenteilung des Steines von Priene (Pr.) giebt aber den Text, wie er sich unter Zuziehung der Exemplare von Apameia (Ap.) und Eumeneia ergiebt, so dass nur, was nirgends überliefert ist, als ergänzt bezeichnet wird. Vollständigkeit der bedeutungslosen Varianten ist nicht bezweckt, das spezifisch epigraphische nicht berücksichtigt. Die oben ausgeschriebenen Reste der lateinischen Fassung sind hier nicht wiederholt; sie tragen zur Herstellung nichts bei. Benutzt ist ausser der vorzüglichen Abschrift und Umschrift der Herren Schrader und von Prott ein von denselben gefertigter Abklatsch, auf dem ich nur ganz weniges sicherer habe lesen können.

5. τῆι Pr. τὴν Ap. ἴσην Ap. ἴσηι Pr. Nach den Abschriften der beiden Hälften von Ap. sollte man meinen, dass zwischen ΥΓ und ΟΙΜΕΝ nur ein Buchstabe fehlte (ἄγοιμεν Homolle falsch), aber so sieht auch die Zeile vorher aus, wo Pr. das

Fehlen von ἡμέρα zeigt. Die Abschriften sind also in der Anordnung ungenau.

6. φύσει Ap. φύσι Pr. διαπελπτον Ap. nach der Abschrift: διαπ . . πτον Pr.

8. -μένω Ap. -μένωι Pr.

9. -νήθη Ap. -νήθηι Pr.

14. ταῖς fehlt Ap.

15. τινα fehlt Ap.

22. ἐκείνη Ap. ἐκείνην Pr.

25. γένηται Pr. γείνηται Ap.

27. ἐνπε- Ap. ΠΕ . ΙΕΙΛΗΦΟΣ Pr.

29. Wenn der Artikel vor στήλη echt ist, war im Augustustempel von Pergamon ein Pfeiler für solche Ehrenbeschlüsse des Landtags.

31. Αἰζεανίτου Ap. Αζα[νί]του Pr.; 79. Ἀζεανείτου Pr.

32-34 in Ap. von Böckh ergänzt.

35. ΟΣΠΕΡ.

37. Ich finde keine sprachgemässe Ergänzung; προλαβόντων scheint die πρόληψις der Menschen oder die Ahnung der Propheten anzugehen, die seit seiner Geburt auf den kommenden Heiland hofften, wie Nigidius Figulus, der die frohe Botschaft sofort verkündete. Sueton D. Aug. 94. ἔθηκεν kann schwerlich dichterisch gleich ἐποίησεν oder ἐποιήσατο stehn.

41. In der Lücke wird ein Datum gestanden haben, z. B. πέρυσιν ἐπί.

42. ΓΥΛΛΟΥ verbessert von Mommsen.

43. ΠΑΡΕ . . ΕΝΤΙ verbessert aus Z. 60. γ' ist stillos, schien dem Concipienten aber wol hochfein; der Satzbau sehr unbequem, lässt sich aber kaum vermeiden.

45. ΕΥΕ am Ende unsicher, kann auch ΕΥΚ, ΕΥΗ gewesen sein; man möchte das ganze Wort oder lieber das folgende εὐεργεσιῶν missen.

46. ΜΕΝΠΟ am Ende schwerlich richtig gelesen: wenn richtig, stünde μὲν weil der Gedanke in der Form νῦν δὲ τὰ ἀγν. intendirt war, vielleicht τὰ μεγέθη.

54. Die Umnennung des Monats war also schon früher beschlossen.

64. D. h. in Pergamon, wo der Landtag tagt

67. Mit Καισαρήους schliesst der Beschluss des Landtags; in Eumeneia war nicht mehr aufgezeichnet. Die Anlage ist aus der Monatsordnung des Proconsuls genommen, die in Priene fehlt.

Was den Stil betrifft, so erkennt man sofort, dass er in dem Schreiben des Paulus und in dem Landtagbeschlusse derselbe ist. Das Schreiben ist also griechisch concipirt, und Wendungen wie ἀρχὴ τοῦ βίου καὶ τῆς ζωῆς, πέρας καὶ ὅρος τοῦ μεταμέλεσθαι können nicht aus dem Lateinischen stammen. Höchstens könnte man in der Passivconstruction 29. προστάξω τὸ ψήφισμα ἀνατεθῆναι einen Latinismus sehn; den Satz kann Paulus aber füglich selbst nachgetragen haben. Die lateinische Fassung weicht stark ab: sie wird Canzlistenübersetzung sein, das ganze aber von demselben Verfasser der seine Feder dem Proconsul ebenso wie dem Landtagspriester zur Verfügung stellte — in Aezani wird wol mehr Geld als Bildung gewesen sein. Der Stil ist auf der Höhe der Aufgabe. Zwar ist der Hiat nicht geachtet und bestimmte rhythmische Cadenz nicht gesucht, aber die feierlichen Perioden sind wolgegliedert, und die Wortstellung bringt ihren Effect durch das Aufsparen der wichtigsten Worte auf den letzten Platz wol heraus (9, 13, 18, 20, 28, 34). Die Wortwahl ist nicht atticistisch, aber durchaus rein von den Künsteleien, die wir zwei Menschenalter früher finden würden. Es ist der Stil, den wir erwarten, wenn wir Philo, die Schrift π. κοσμου, den falschen Heraklit, π. ὕψους als Typen der hohen Rede betrachten, die der Sieg des Classicismus hervorrief. Wir haben noch ein ähnliches Schriftstück des asiatischen Landtages, dessen kenntliche Reste ich hersetze, weil es auch inhaltlich verwandt ist[1]. Es stammt aus

[1] Olympia 53 ist ein sehr zerstörter Beschluss für Augustus, von Dittenberger auf Kos bezogen, trotz mancher inhaltlichen Berührungen in Gedanken und vollends in Stil und Sprache ganz verschieden.

Halikarnass und ist Nr. 994 der *Inscriptions in the British Museum*. Der Anfang fehlt. ἐπεὶ ἡ αἰώνιος καὶ ἀθάνατος τοῦ παντὸς φύσις τὸ μέγιστον ἀγαθὸν πρὸς ὑπερβαλλούσας εὐεργεσίας ἀνθρώποις ἐχαρίσατο Καίσαρα τὸν Σεβαστὸν ἐνενκαμένη τῶι καθ' ἡμᾶς εὐδαιμονι βίωι, πατέρα μὲν τῆς ἑαυτοῦ πατριδος θεᾶς Ῥώμης, Δία δὲ πατρῷον καὶ σωτῆρα τοῦ κοινοῦ τῶν ἀνθρώπων γένους, οὐ ἡ πρόνοια τὰς πάντων εὐχὰς οὐκ ἐπλήρωσε μόνον ἀλλὰ καὶ ὑπερῆρεν, εἰρηνεύουσι μὲν γὰρ γῆ καὶ θάλαττα (so, atticistisch), πόλεις δὲ ἀνθοῦσιν εὐνομίαι ὁμονοίαι τε καὶ εὐετηρίαι, ἀκμή τε καὶ φορὰ παντός ἐστιν ἀγαθοῦ, ἐλπίδων μὲν χρηστῶν πρὸς τὸ μέλλον, εὐθυμίας δὲ εἰς τὸ παρὸν τῶν ἀνθρώπων ἐνπεπλησμένων, ἀγῶσιν καὶ ἀγάλμασιν θυσίαις τε καὶ ὕμνοις . . . vom folgenden ist nur noch sicher, dass der Beschluss im Augustustempel von dem Landtagspriester, in den einzelnen Städten von den Beamten publicirt werden soll, und dass eine Feier auf den 25. November verordnet wird. Zeitlich ist nur der früheste mögliche Termin, *pater patriae*, 2 vor Chr. kenntlich. In diesen Documenten spricht sich die Religion aus, der die Tempel errichtet wurden, und niemand darf diese Religion in ihrer Aufrichtigkeit bezweifeln. Wenn der Kaiser selbst den Glauben ausgesprochen hat *benignitas me ad caelestem gloriam efferet* (Sueton Aug. 71), so hatten die dankbaren Asiaten diesen Glauben schon jetzt. Im Hintergrund steht die stoische πρόνοια, die der Welt den Heiland sendet, den man als Ζεὺς πατρῷος bezeichnet, weil er in Rom *pater patriae* heisst. Wenn vor seinem Erscheinen die Menschen in dem Chaos der Revolution nur wünschten, nicht geboren zu sein, so ist es jetzt eine Freude zu leben. Und mit der Freudenbotschaft der εὐαγγελια hat der Tag begonnen, wo der Welt der Heiland geboren ward. Dass diese Anschauung und dieser Ausdruck griechisch ist, dass grade Asien um Christi Geburt in diesem Glauben lebt, durfte keine geringe Bedeutung haben.

U. von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF.

EPIDAURISCHE WEIHGESCHENKE

(Hierzu Tafel X)

III

Das auf Tafel 10 mit freundlicher Genehmigung des Herrn Generalephoros Kavvadias abgebildete Relief wurde im epidaurischen Heiligtum zwischen dem Artemistempel und dem nördlich davon gelegenen grossen quadratischen Bau (*Fouilles d'Épidaure* I Taf. 1, *E*) zusammen mit vielen anderen Skulpturresten, vor allem den Nikefiguren, in eine späte Mauer verbaut gefunden[1]. Die rechte Hälfte, welche zuerst allein nach Athen überführt wurde[2], ist schon im XVII. Bande dieser Zeitschrift S. 244 in einer Zeichnung mitgeteilt worden; jetzt ist das ganze Relief unter Nr. 1426 im griechischen Nationalmuseum aufgestellt. Bei der Zusammensetzung hat sich herausgestellt, dass die beiden Stücke genau aneinander passen, und dass fast nichts verloren gegangen ist. Die Erhaltung ist durchgängig gut, wobei es auffällt, dass die Köpfe der Figuren fehlen; sie sind zweifellos in christlicher Zeit absichtlich abgeschlagen, wie es auch im athenischen Asklepieion geschehen ist[3].

Als Material ist ein feinkörniger, etwas unreiner Marmor verwendet, der wol sicher pentelisch ist. Die Höhe beträgt 0,385^{m}, die Breite fast 0.59; die Platte ist ungefähr 0.06 dick, an der Kehrseite mit dem Spitzhammer roh bearbeitet. Oben befindet sich ein einfaches zweigliederiges Profil, unten eine Leiste, die den Figuren als Fussboden dient; dagegen hat die Tafel keinen besonderen seitlichen Abschluss. Unten ist sie mit einem etwa 0.10 breiten Zapfen versehen. In der früher veröffentlichten Abbildung ist dieser Zapfen, der sich an der

---

[1] Vgl. dazu Kavvadias, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1885 S. 44. 51.

[2] Athen. Mittheilungen 1886 S. 455, 4.

[3] Vgl. F. von Duhn, Arch. Zeitung 1877 S. 140.

Mitte der Unterkante befindet, fortgelassen, und statt dessen erscheint rechts unten ein Vorsprung, was ungenau ist.

Das Relief trägt keine Aufschrift; auch kann eine solche kaum aufgemalt gewesen sein. Dass dies ansehnliche Weihgeschenk namenlos aufgestellt gewesen wäre, ist an sich wenig wahrscheinlich. Es dürfte also berechtigt sein anzunehmen, dass das Relief mittelst des oben erwähnten Zapfens auf einem mit Weihinschrift versehenen Untersatz angebracht war. Wie wir uns ihn vorzustellen haben, unterliegt keinem Zweifel. Mehrere Reliefs vergegenwärtigen uns Votivtafeln auf schlanken viereckigen Pfeilern aufgestellt, die teils mit einem kapitellähnlichen Vorsprung versehen sind[1], teils eines solchen entbehren oder doch nur mit einer einfachen, wenig vorspringenden Profilirung abgeschlossen sind[2]. Auch sind derartige Votivträger in verschiedenen Heiligtümern aufgefunden[3]. Im epidaurischen Hieron haben die Ausgrabungen mehrere Kalkstein pfeiler zu Tage gefördert, die zum Teile zu ähnlichem Zweck gedient haben werden; ob sich darunter einer findet, dessen Zusammengehörigkeit mit dem hier behandelten Relief wahrscheinlich gemacht werden könnte, erforderte eine Untersuchung, die ich zu unternehmen nicht im Stande war.

---

[1] S. Schöne, Griechische Reliefs Nr. 66 = Friederichs-Wolters Nr. 1193.

[2] Z.B. an einem bekannten Relief aus Oropos (Skulpturen zu Berlin Nr. 725, Furtwängler, Sammlung Sabouroff Taf. 26) und an einem Relief aus Athen (Ἐθνικὸν Μουσεῖον Nr. 1283, gefunden nahe beim sogenannten Theseion: Δελτίον ἀρχ. 1891 S. 90, 24). Vgl. sonst noch Sybel, Sculpturen zu Athen Nr. 849 (aus Κασίδα bei Athen), 3253 (unbekannten Fundorts, aber nach der Inschrift ΑΘΕΝΑΙΑΝΕΘΙ κε wol attisch, Ἐθνικὸν Μουσεῖον Nr. 1398) und ein Relief aus Rhamnus (Ἐθνικὸν Μουσεῖον 1384, Δελτίον ἀρχ. 1891 S. 117, 22), endlich die Reliefs mit der Einkehr des Dionysos (Schreiber, Die hellenistischen Reliefbilder Taf. 37-39) und Dütschke, Antike Bildwerke in Oberitalien IV Nr. 740 (wo 'der untere Teil der Stele' wol ein davor stehender Altar ist wie bei den genannten Reliefs Ἐθνικὸν Μουσεῖον Nr. 1383 und 1398).

[3] Als Beispiele seien angeführt Schöne, Griechische Reliefs Nr. 67 = *C.I.A.* II, 3, 1541 (Heiligtum der Artemis Brauronia); Savignoni, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1898 S. 247 (aus Keos); mehrere sind an dem Südabhang der Akropolis gefunden, s. G. Körte, Athen. Mitth. 1878 S. 411 Anm. 2.

Es ist schon öfters bemerkt worden, dass im Hieron, dessen Aufdeckung in anderen Beziehungen so reiche Ausbeute gewährte, verhältnissmässig wenige Votivreliefs gefunden sind, was gewiss nicht ohne Bedeutung ist. Von den bis jetzt veröffentlichten stellen zwei Asklepios allein dar:

I. Zuerst abgebildet Ἐφημερὶς ἀρχ. 1885 Taf. 2, 6 S. 48; ferner Brunn, Denkmäler Nr. 3; Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 Taf. 1; *Fouilles d'Épidaure* Taf. 9, Nr. 21.

II. Zuerst abgebildet[1] Askl. S. 57, besprochen ebenda S. 114-119; ferner Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 Taf. 1.

In zwei anderen gesellt sich zu Asklepios eine weibliche, matronale Gestalt, für die ich Askl. S. 66 die Deutung Epione begründet habe.

III. Le Bas, *Monuments figurés*, Nr. 104. Als Fundort wird Ligurio angegeben; das Relief stammt also wol zweifellos aus dem Hieron.

IV. Jahrbuch des Inst. 1887 S. 111. Athenisches Nationalmuseum Nr. 1392. Dem thronenden Asklepios überreicht ein schwerttragender Jüngling, der ein Pferd am Zügel führt, einen jetzt undeutlich gewordenen Gegenstand. Auf die Deutung des Reliefs soll hier nicht eingegangen werden, nur so viel sei bemerkt, dass der Jüngling schwerlich als Asklepiade aufzufassen ist, und dass somit die Asklepios-Gruppe in diesem Relief auf zwei Personen beschränkt blieb: den Gott und seine Gattin.

Bei dieser Sachlage ist es gewiss willkommen, dass das neue Relief uns eine epidaurische Darstellung von Asklepios und seiner Familie vor Augen führt. Die Komposition stimmt im Grossen und Ganzen mit den anderswoher bekannten Votivreliefs überein, die eine grössere Anzahl von Gottheiten darstellen, bietet aber doch etwas absonderliches. Von rechts treten zwei Adoranten, ein Mann und eine Frau, die im Verhältniss zu den Göttern noch kleiner als gewöhnlich gebildet

[1] Mit Askl. wird auf des Verfassers *Asklepios og hans fraender i Hieron ved Epidauros* (Kopenhagen 1893) verwiesen.

sind[1], zum Altare heran, der hier wie sonst die sichtbare, irdische und die unsichtbare, göttliche Welt trennt. Den Adoranten gegenüber stehen zunächst zwei Gestalten, Asklepios und einer seiner Söhne. Sie sind zwar ihren Anbetern zugewendet, wodurch ausgedrückt wird, dass sie von deren Angelegenheiten in Anspruch genommen sind, ihre Aufmerksamkeit ist aber zunächst von einem Objekt gefesselt, das der Asklepiade in der linken Hand hält. Dieses scheint Gegenstand einer Beratung zwischen dem älteren und dem jüngeren Heilgott zu sein und stand wahrscheinlich mit dem Anlasse der Weihung in enger Verbindung, gab so zu sagen das ἔργα an. Leider ist die Form des betreffenden Gegenstandes durch Abscheuerung unkenntlich geworden, so dass man nicht einmal sieht, ob es etwa ein chirurgisches Instrument, einen durch Operation entfernten Körperteil oder ein Objekt, das eine Verwundung hervorgebracht hat, darstellt; für alles finden sich in den Heilinschriften Analogien[2].

Nach den zwei Heilgöttern klafft in der Komposition eine Lücke, die in die Mitte des Reliefs fällt, obwol keine eigentliche Leere dadurch entsteht. Die Heilbedürftigen hatten es nur mit dem Arzt und seinem zum Mithelfer herangewachsenen und ausgebildeten Sohne zu thun; aber sowol der Stifter wie der Verfertiger des Reliefs haben gewusst, dass der göttliche Arzt wie die irdischen seine Familie hat, und hat diese in der linken Hälfte der Tafel zur Darstellung gebracht. Während die zuerst besprochene Scene sich so zu sagen im Amtslokal des Gottes abspielt, befinden wir uns hier im γυναικῶν. Die Besorgniss um die Leiden der Menschheit scheint nicht bis hier gedrungen zu sein, vielmehr sehen wir das trauliche und gemütliche Zusammensein einer griechischen Familie, wie es uns in den Vasenbildern des 5. und 4. Jahrhunderts so oft vor Augen

[1] Schon J. Ziehen, Athen. Mitth. 1892 S. 244 hat hierauf aufmerksam gemacht

[2] Das erste nahm Ziehen a. a. O. an, es mag auch das Wahrscheinlichste sein.

geführt wird; überhaupt erinnert die Komposition mehr an ein Vasenbild als an die gewöhnlichen Götterdarstellungen in den Votivreliefs. Die Art und Weise, in welcher der Bildhauer die beiden Glieder seiner Darstellung getrennt hat, indem er den jungen Mann einfach seinem Bruder den Rücken zukehren lässt, ist gewiss keine besonders glückliche und kommt gegen die fein abgewogene Komposition der attischen Votivreliefs der besten Zeit nicht auf[1]; sie ist aber doch besser als die Gruppirung auf dem Relief aus Lukú[2], wo der Bildhauer nur dadurch für die zahlreiche Familie des Heilgottes Platz fand, dass er die Personen dicht und unbehaglich zusammengedrückt anbrachte, eine hinter der anderen, wie ein sich bei einem Schauspiel zusammendrängendes Publikum.

Darnach werden wir nicht erwarten in den links abgebildeten Personen Beziehungen zu den Adoranten zu finden, höchstens eine leise Hindeutung darauf, dass sie eben die Familie des göttlichen Arztes bilden. Und in der That verhält es sich auch so. Ganz links sitzt eine reife Frauengestalt, die den langen dorischen Chiton mit Überschlag trägt. Ihr Oberkleid bedeckt zum Teile den Sitz; ein Zipfel kommt an der linken Schulter zum Vorschein. Sie sitzt nicht auf einem gewöhnlichen Stuhl, wie sich überhaupt kein Anzeichen dafür findet, dass der Künstler die Familienscene in ein wirkliches Haus verlegt wissen wollte: der Sitz ist ein nicht näher bestimmbarer, rundlicher Gegenstand, der zu hoch scheint um die bekannte *cista* zu sein, die nach Kerns richtiger Bestimmung[3] in vielen Bildwerken der Demeter als Sitz dient, und die oft genug auch in Asklepiosreliefs eine Rolle spielt. Die sitzende Frau ist durch ihre Gestalt, durch ihre Kleidung, durch die Art und Weise, in welcher sie mit den anderen, jugendlicheren Personen verbunden ist, deutlich als eine mütterliche bezeichnet: sie ist die Gattin des Asklepios und zwar Epione, die in

[1] Vgl. die zutreffenden Bemerkungen Milchhöfers über die Komposition des Archandros-Reliefs, Athen. Mitth. 1880 S. 208.

[2] *Annali* 1873 Taf. *MN*, S. 114.

[3] Athen. Mitth. 1892 S. 125 ff.

den zu Epidauros in Beziehung stehenden Heiligtümern allein eine Rolle spielt[1]. In der linken Hand hält die Göttin einen kleinen abgescheuerten, aber doch wol runden und oben glatten Gegenstand, der kaum etwas anderes als eine Pyxis sein kann. Man könnte diese als die in Frauenscenen öfters vorkommende gewöhnliche Salbenbüchse auffassen, es ist mir aber immerhin wahrscheinlicher, dass dieser Gegenstand wirklich darauf anspielt, dass Epione die Frau des Heilgottes war, d.h. eine Büchse für Arzneimittel darstellt: in der That kommt eine Pyxis auch sonst in der Hand einer Heilgöttin vor, und zwar in Reliefs, die keinen ausgesprochenen genrehaften Charakter haben[2], in denen also dieser Gegenstand nicht als bedeutungsloses Attribut aufgefasst werden kann[3].

An Epione schmiegt sich ein stehendes junges Mädchen an, den Kopf etwas abwärts neigend: die Pyxis, die Epione in der Linken hält, ist offenbar Gegenstand der Aufmerksamkeit beider. Ausserdem werden die zwei Personen noch dadurch zu einer enggeschlossenen Gruppe verbunden, dass das Mädchen

---

[1] S. Askl. S. 63 ff.

[2] Athen. Mitth. 1893 S. 238 Fig. 2: aus dem Amyneion in Athen. Arch. Zeitung 1877 S. 151, Nr. 29 = Athen. Mitth. 1893 S. 240: aus dem athenischen Asklepieion. Arch. Zeitung 1873 S. 55 Taf. 6 = Skulpturen zu Berlin Nr. 729: aus Megara; die betreffende Göttin trägt hier die Pyxis in der Linken, in der Rechten eine Binde, die auch als Attribut der Heilgottheiten bekannt ist, z. B. aus den epidaurischen Heilinschriften. Schöne, der das Relief veröffentlichte, hat sich einer Deutung enthalten, und es finden sich in der That wenige sichere Anhaltspunkte dafür. Wenn man aber die Reihe der griechischen Votivreliefs überschaut, wird man zugeben, dass eine solche Verbindung von einem älteren Gotte und zwei Begleiterinnen sowie die wenig specialisirten Typen am ehesten unter den Heilgottheiten Analoga finden; dazu kommt das hier besprochene Attribut und der Umstand, dass ein Kult des Asklepios in Megara fürs 4. Jahrhundert durch die Kultbilder des Bryaxis bezeugt ist (Paus. 1, 40, 6); vgl. Imhoof-Blumer und Gardner, *A numismatic commentary on Pausanias*, Megara [illegible]. Ich würde somit nicht anstehen, das Relief auf Asklepios und zwei seiner Begleiterinnen zu deuten ohne zunächst für diese bestimmte Namen in Vorschlag zu bringen.

[3] Dagegen ist nichts darauf zu geben, dass Krinagoras (Rubensohns Ausgabe Nr. 51) vom Arzte Praxagoras sagt: [illegible] οἶσθα παρ' Ἠπιόνης.

ihre rechte Hand vertraulich auf die Schulter der sitzenden Frau legt, ein Motiv, das die griechische Kunst sehr oft bei der Gruppirung von Verwandten (besonders Eltern und Kindern) benutzt hat[1], und das geradezu als ein übliches künstlerisches Ausdrucksmittel bezeichnet werden darf. Dass die Gruppe Mutter und Tochter darstellt, kann demnach kaum bezweifelt werden. Das Mädchen trägt ionischen Chiton und darüber ein Himation, das die rechte Schulter frei lässt, die linke bedeckt; der auch vollständig eingehüllte linke Arm wird auf die Hüfte gestützt; dies Motiv ist bei Darstellungen junger Mädchen recht gewöhnlich und besonders unter den tanagräischen Terrakottafiguren des 4. und 3. Jahrhunderts durch zahlreiche Beispiele vertreten[2].

Neben dem Mädchen steht eine ähnliche Gestalt in derselben Weise gekleidet und in der äusseren Erscheinung nur dadurch von der anderen verschieden, dass ihr Haar aufgebunden ist, während das der ersteren lose herabfällt. Beide Haartrachten kommen bei jungen Mädchen im 5. und 4. Jahrhundert unterschiedlos vor; als Beispiel sei nur der Parthenonfries genannt[3]. Das Mädchen betrachtet ein Häschen, das auf ihrer linken Hand sitzt. Dass dies ein reines Genrebild ist, dürfte klar sein. Der Hase ist als Spielzeug junger Leute aus den Vasen, aus den Grabreliefs und anderen Darstellungen genügend bekannt[4], und es verlautet nichts darüber, dass dies Tier

[1] Einige Beispiele gesammelt von Löwy, Jahrbuch 1887 S. 108. Demeter (sitzend) und Kora (stehend) in ähnlicher Weise gruppirt: Athen. Mitth. 1892 S. 132 Fig. 9.

[2] Auch in Votivreliefs nicht ganz selten, vgl. eine der Nymphen in dem Relief Ἐφημερὶς ἀρχ. 1893 Taf. 10 u. a.

[3] Vgl. Die attischen Grabreliefs Taf. 29. 154. 166. Auch auf einem der älteren Reliefs aus dem athenischen Asklepieion (Athen. Mitth. 1878 Taf. 15) trägt eine der Töchter des Heilgottes das Haar lose herabhängend.

[4] Eine grosse Menge von Beispielen verschiedener Art hat Stephani gesammelt, *Compte-rendu* 1862 S. 62 ff. Unter denjenigen, welche Die attischen Grabreliefs darbieten, hebe ich besonders Nr. 1036 (Taf. 208 = Friederichs-Wolters Nr. 1014) hervor; das Motiv ist hier dasselbe wie in dem epidaurischen Relief: ein Jüngling trägt auf seiner Hand das Tierchen, das auf den Hinterbeinen sitzt und anscheinend etwas frisst.

im Asklepioskult wie in einzelnen anderen Kulten irgend eine Rolle gespielt habe.

Das Familienbild wird rechts durch einen stehenden, nach links gewandten Jüngling abgeschlossen. Es ist eine schöne, kräftige Gestalt wie die Athleten des 4. Jahrhunderts, nackt, nur das Himation lose umgehängt. Sein Kopf war etwas geneigt; er betrachtete einen Hund, dem er spielend die gesenkte rechte Hand entgegenhält, wie der stehende Mann auf zwei spätarchaischen Grabstelen[1]. Zwei andere Hunde kommen neben den Füssen der beiden Jünglinge zum Vorschein. Auch in der Darstellung dieser Tiere ist ein gewisser genrehafter Zug bemerkbar, indem sie nach der Art der Hunde an der Erde herumschnobern[2].

Namen haben wir bisher nur zweien der Figuren beigelegt, Asklepios und Epione. Dass die zwei Jünglinge Machaon und Podaleirios darstellen, dürfte keine besondere Begründung erfordern; auch soll nur kurz darauf verwiesen werden, dass dieselben auf Votivreliefs aus verschiedenen Heiligtumern recht häufig dargestellt sind[3]. Dass der bemerkbare Unterschied in der Darstellung der Asklepiossöhne zur richtigen Verteilung der Namen auf die beiden Figuren verhilft, wird später ausgeführt werden. Es bleiben noch die zwei Mädchen links. Sie stehen als Glieder der Gesamtdarstellung auf derselben Stufe, sind also gewiss als Schwestern aufzufassen und die eine ist durch ihre Verbindung mit Epione als deren Tochter bezeichnet. Um ihnen Namen zu geben braucht man nur unter den Töchtern des Asklepios Umschau zu halten, wobei von Hygieia zunächst abzusehen ist[4]. Die Namen, welche die Über-

---

[1] Friederichs-Wolters Nr. 20-21 (Brunn, Denkmäler Taf. 416). Vgl. Pan mit einem Hunde spielend, Skulpturen zu Berlin Nr. [illegible].

[2] Wie es übrigens in anderen Darstellungen derselben Hunderasse öfters vorkommt, vgl. Die attischen Grabrelief Taf. 211 Nr. 1055; Taf. 227 Nr. 1111 und einige der im athenischen Asklepieion gefundenen Reliefs.

[3] Z. B. Athen: Arch. Zeitung 1877 S. 147 Nr. 16. 19. 22. 31 u. a. Patrai: Friederichs-Wolters Nr. 1151, abgebildet Askl. S. 61. Lukn. [illegible] Taf. *MN*.

[4] Um nicht schon Gesagtes zu wiederholen verweise ich nur auf Askl.

lieferung bietet, sind in der folgenden Übersicht zusammengestellt [1].

	Panakeia	*Iaso*	*Akeso*	*Aigle*	*Epio*	*Hygieia*	*Machaon und Podaleirios*	
1. Amphiarcion, Altar	*	*				*		Paus. 1, 34, 3.
2. Komödie des Aristophanes [2]		.						Schol. zu Aristoph. Plut. V. 701.
3. Komödie des Aristophanes	.	.						Aristoph. Plut. V. 701 ff.
4. Athen, Asklepieion, Votivrelief, 4. Jahrh.	*	*	*					Athen. Mitth. 1892 S. 243 Fig. 7.
5. Piräus, Opfervorschrift, 4. Jahrh.	.	.	.					*C. I. A.* II, 3, 1651
6. Jamben des Hermippos	.	.		.			.	Schol. zu Aristoph. Plut. V. 701 Bergk, PLG[4] II S. 505.
7. Gemälde des Nikophanes	.	*		*		*		Plinius NH 35, 137 = Overbeck, Schriftquellen 1765.
8. Kos, Asklepieion, Kultbilder und Altäre	*	*			*	*	*	Herondas, Mim. IV, 5 ff.
9. Athen, Paian.	.	.	.	.	.	.	.	*C. I. A.* III, 171 *b*.
10. Athen und Ptolemais, Paian [3]	*	*	*	*		*	.	*C. I. A.* III, 171 *c*; *Revue arch.* 1889, 1 S. 70.
11. Epidauros, Paian.		*	*			*		Askl. S. 126, 15 (unvollständig erhalten).
12. Rede des Aristides	.	.		.		.	.	Aristid. VII, 46.
13. Lexikon des Suidas	.	.	*	.		*		Suidas, s. v. Ἠπιόνη.

S. 75 ff. Mit den dort vorgetragenen Ansichten trifft vielfach die Auseinandersetzung Lechats zusammen (*Dictionnaire des antiquités*, Hygieia).

[1] Die Belegstellen früher gesammelt und behandelt Askl. S. 69 ff; Usener, Götternamen S. 163 ff.

[2] Ob in dem Amphiaraos auch andere Töchter genannt waren, ist unbekannt.

[3] Die Identität dieser beiden Paiane (s. Askl. S. 68 Anm. 67) schon von

Von den angeführten Zeugnissen verbinden Nr. 1-2 die 'Töchter' mit Amphiaraos, die anderen mit Asklepios. Durch den Strich habe ich diejenigen Quellen abgetrennt, die erst der Kaiserzeit angehören und nur darauf zielen so viele Namen, wie sie eben kannten, zusammen zu stellen. Aus Nr. 1-2 meine ich schliessen zu können, dass Panakeia und Iaso schon mit Amphiaraos verbunden waren, ehe der Kult des Asklepios sich in Athen einbürgerte. Nr. 3 (mit den Scholien zu Aristophanes Plut. V. 639) repräsentirt eine ältere, Nr. 4-5 eine jüngere attische Tradition; die Trias ist jünger als die Dyas (s. Askl. S. 70). Welche Tradition Hermippos (Nr. 6) vertritt, ist unklar: wie dieser führte Nikophanes, der der sikyonischen Kunstschule angehörte, Aigle unter den Töchtern des Asklepios auf. Dass sie auch in Nr. 9-10 und 12-13 übereinstimmend zu diesen gehört (Isyllos verbindet in anderer Weise Aigle mit Asklepios), geht schwerlich allein auf Nr. 6-7 zurück; man muss als Quelle dafür entweder ein massgebendes Dichterwerk oder die Überlieferung irgend eines Heiligtums voraussetzen, das man nach Nr. 7 versucht sein könnte in der Gegend von Sikyon oder Korinth zu lokalisiren.

Es geht aus dieser Übersicht hervor, dass, welche Töchter auch Asklepios beigelegt werden, Panakeia und Iaso darunter nie fehlen; ferner, dass diese Dyas ursprünglicher ist als der grössere Kreis und in einem oder mehreren Heiligtumern, deren Überlieferung massgebend war, einmal allein vorhanden gewesen ist. Für diesen Schluss, den ich schon vor Jahren zog, bietet das hier behandelte Relief eine neue Bestätigung: es sind nur zwei Töchter des Asklepios da[1], und diesen dürfen wir unbedenklich die Namen Panakeia und Iaso geben. Dass auch diese beiden Gestalten von Anfang an kaum auf derselben Stufe standen, sei nur bemerkt; ebensowenig soll

Ziebarth bemerkt (*Comm. philologae, conventui pat. Studemundo oblatae sem.*, München 1891, S. 1).

[1] Wie z. B. in zweien der ältesten athenischen Reliefs, Athen. Mitth. 1877 Taf. 14-15; auch hier sind meiner Ansicht nach Panakeia und Iaso zu erkennen. Dagegen sind im Relief aus Luku drei Töchter dargestellt.

auf ihren mutmasslichen Ursprung, über den ich früher gehandelt habe, eingegangen werden[1].

Wir haben somit die Namen aller dargestellten Figuren bestimmen können, ein Umstand, durch den das Relief als religionsgeschichtliches Dokument an Wert gewinnt. Es ist in Epidauros gefunden und stammt aus der Blütezeit des epidaurischen Kultus, dem ausgehenden 4. Jahrhundert, was eine Zusammenstellung der verschiedenen zum Teile schon angeführten Kriterien ergiebt. Es erhebt sich dann natürlich die Frage, in welchem Verhältniss die im Relief abgebildeten Gestalten zu dem epidaurischen Kult stehen, um so mehr als die meisten herangezogenen Zeugnisse ausser-epidaurisch waren.

Die meisten griechischen Votivreliefs des 4. und 3. Jahrhunderts, die ausserhalb Attikas gefunden sind, sind augenscheinlich von der attischen Kunst beeinflusst: dieser Einfluss tritt in der Form der Votivtafeln, in der Auswahl der Motive, in der Komposition der Darstellung, in der künstlerischen Behandlung der Figuren oft sehr greifbar hervor; bisweilen ist auch der Marmor pentelisch. Das zeugt aber alles nur von der Überlegenheit der attischen Kunst und des attischen Handwerks, nicht der attischen Religion, und berechtigt nicht zu der Annahme, dass in ausser-athenischen Votivreliefs der Inhalt der Darstellung athenischem Einfluss unterlag. Die dargestellten Götter müssen diejenigen sein, die in dem betreffenden Heiligtum verehrt oder wenigstens anerkannt waren. Dass mit der athenischen Kunst in den Votivreliefs auch athenische Götter in fremde Heiligtümer eingeschmuggelt worden seien, wo sie nichts zu schaffen hatten, bedarf in jedem Falle eines besonderen Beweises. Die Einführung neuer Kulte geschah, wo wir sie verfolgen können, in ganz anderer Weise. Darum kann ich z. B. A. Körte in seiner Beurteilung des Verhältnisses zwischen Hygieia und Amphiaraos und in seiner Auffassung des Reliefs aus Lukú[2] nicht Recht geben, sondern meine bei der

[1] S. Askl. S. 70 ff.

[2] Athen. Mitth. 1893 S. 253 ff. 1896 S. 298.

Askl. S. 84 vorgetragenen Ansicht stehen bleiben zu müssen. Für die Verbindung der Hygieia, die einen Teil des oropischen Altars inne hatte, mit Amphiaraos besitzen wir zufälligerweise kein Zeugniss, das älter als das von Körte besprochene Votivrelief wäre, dagegen ist die Verbindung einer anderen Gestalt, die auch am Altar Teil hatte, mit Amphiaraos in älterer Zeit bezeugt[1].

In dem vorliegenden Falle soll nicht in Abrede gestellt werden, dass die Darstellung von attischer Kunst abhängig ist. Das ist aber für die Frage nach dem Ursprung des Reliefs belanglos; attische Kunstmotive wurden im 4. Jahrhundert vor Chr. überall in Griechenland benutzt, und attische Künstler arbeiteten nicht nur in Athen. Der Marmor ist pentelisch; die epidaurische Gegend liefert aber selbst keinen Marmor, und wenn man sich nicht mit dem epichorischen Kalkstein begnügen wollte, der sich zur feineren Ausarbeitung wenig eignet und nur ausnahmsweise zu Skulpturen verwendet worden zu sein scheint[2], war gewiss Pentelikon die nächste Bezugsquelle. Ausserdem ist es ja bezeugt, dass sowol pentelischer wie Inselmarmor zu der Zeit, der unser Relief angehört, ins Hieron zur Bearbeitung eingeführt wurde und zwar in bedeutender Menge[3]. Das Hieron war damals die Stätte reger künstlerischer Thätigkeit.

Was bisher angeführt wurde, spricht keineswegs für die Annahme, dass das Relief als fertiges Produkt aus Attika eingeführt sei. Aus der künstlerischen Ausführung lässt sich nichts für und nichts gegen eine solche Annahme schliessen. Dabei weist aber das Relief einige andere Züge auf, die eher auf

[1] S. oben S. 302, Nr. 2.

[2] Nur ein Beispiel ist mir bekannt, ein interessantes Votivrelief an Pan, nach der Inschrift aus dem 3. Jahrhundert vor Chr.

[3] Pentelischer Marmor wurde für Bauteile der Tholos (s. die Bauurkunde) und für die Skulpturen des Asklepiostempels (s. Lepsius, Griechische Marmorstudien S. 84, Nr. 184) verwendet. Neben pentelischem wurde auch Inselmarmor benutzt, sowol am Tholosbau wie für Skulpturen; Bestimmungen des Materials einer Reihe von epidaurischen Skulpturen, die sicher nicht als fertige Arbeiten aus Athen bez. Paros eingeführt sein können, bei Lepsius S. 84 und 96.

epidaurischen Ursprung deuten. Die Form und Einrahmung der Tafel steht den gewöhnlichen attischen Votivreliefs des 4. Jahrhunderts ferne; diese werden seitlich durch Anten, oben durch Epistyl und Dachrand abgeschlossen, während unsere Relieftafel noch die ältere, einfachere Form festhält, was in Epidauros erklärlicher ist als in Athen. Es kommt hinzu, dass der dargestellte Götterkreis auch von dem der attischen Reliefs des 4. Jahrhunderts verschieden ist; hier würde in einer vollständigen Darstellung der Familie des Asklepios Hygieia kaum fehlen, und wenn sie fehlte, würden die Töchter des Asklepios zu dreien da sein.

Wir dürfen somit die Annahme, zu welcher eigentlich schon die Fundstelle berechtigt, wenn keine besonderen Beweise dagegen erbracht werden können, als gesichert betrachten, nämlich dass das Relief von Anfang an für die Aufstellung im Hieron bestimmt und komponirt worden, wahrscheinlich sogar an Ort und Stelle gearbeitet ist. Die Darstellung bietet uns folglich eine epidaurische und keine auswärtige Asklepiosfamilie, und es erubrigt nur noch zu untersuchen, wie das neue Denkmal sich zu den sonstigen Nachrichten über den epidaurischen Asklepioskult verhält.

Ich fasse einige Hauptmomente kurz zusammen[1]. Im Hieron wurde Asklepios ursprünglich allein als der mächtige, heilkundige Gott verehrt. In unmittelbarer Nähe des heiligen Tals lag auf dem Berge Kynortion eine alte, vielleicht vordorische Opferstätte für Maleatas, der aus Gründen, die wahrscheinlich mit dem Asklepioskult in keiner Verbindung stehen, mit Apollon identificirt wurde. Durch den Einfluss der hesiodeischen Gedichte, dem die Stellung, die Apollon in den dorischen Staaten und in Delphi einahm, eine starke Stütze verlieh, bildete sich die Verbindung zwischen Asklepios und Apollon Maleatas aus. Eine Bewegung, die wir in das 4. Jahr

[1] Für die Begründung muss teils auf U. von Wilamowitz-Möllendorff, Isyllos von Epidauros, teils auf meine öfters citirte frühere Arbeit über den epidaurischen Götterkreis verwiesen werden.

hundert hinauf verfolgen können, ging darauf aus, dem Asklepioskult durch Anknüpfung an Apollon erhöhten Glanz zu geben. Diese Bewegung, die schon in der Überschrift der Heilurkunden zu Tage tritt, führte im Laufe der Zeit sogar dazu, das Heiligtum und die grosse penteterische Feier auf den Namen Apollons zu taufen: sie behielt immer ein officielles Gepräge, deckte sich mit dem Volksglauben nicht und verlor sich in späterer Zeit vollständig. Neben Asklepios siedelten sich aber auch andere Gestalten im Hieron an, die ursprünglich daselbst nicht zu Hause gewesen waren. Von diesen konnten Machaon und Podaleirios sich auf die Autorität der homerischen Dichtung berufen, und sind gewiss zum grossen Teil auf diese zurückzuführen. Doch hat Wilamowitz mit Recht darauf hingewiesen, dass Machaon in mehreren Kulten des Peloponnes fester sitzt als Podaleirios. Und wirklich giebt es ein Anzeichen dafür, dass er in Epidauros eine andere Stellung einnahm als sein Bruder. Es hat sich ein Stein gefunden, der durch eine alte Aufschrift dem Machaon geheiligt war[1], während eine ähnliche Inschrift mit dem Namen des Podaleirios bis jetzt fehlt. Das könnte Zufall sein: aber aus einem attischen Heiligtum besitzen wir drei Steine[2], deren Aufschriften

Ασκλε-	Μαχα-	Απολλω-
πιο.	ονος.	νος Μα-
		λεατο.

uns wieder den Machaon allein vorführen; dass der durch diese Steine bezeugte Kult eine Filiale des epidaurischen war, ist aus der Aufschrift des dritten mit Sicherheit zu schliessen. Verbunden treten die zwei Brüder gelegentlich in einer der Heilungsgeschichten auf[3], wo sie allerdings eine klägliche Rolle

[1] Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 21, 16.

[2] Ἐφημερὶς ἀρχ. 1884 S. 83. — Die Bestimmung der Steine ist allerdings etwas unklar (ὅροι?); dass sie aber in jedem Falle zum Kult in enger Beziehung stehen, dürfte zweifellos sein. Über den Fundort verlautet nur, die Steine seien in einem alten Grab (!) in der Nähe des botanischen Gartens bei Athen gefunden.

[3] *Fouilles d'Épidaure*, Nr. 2, Z. 10 ff.

spielen; einer von ihnen ist meines Erachtens in der Erzählung von einer Vision zu erkennen[1]. Dass die zwei Asklepiossöhne ziemlich früh in Epidauros anerkannt waren, ist im Grunde auch darin ausgesprochen, dass Epione, deren Ursprung auf Kos zu suchen ist, wenigstens schon im 5. Jahrhundert daselbst verehrt wurde; bei der Begründung des athenischen Asklepieions wurde sie mit Asklepios aus Epidauros hinübergebracht[2]. Über die Töchter des Asklepios und der Epione verlautet in Epidauros aus alter Zeit gar nichts; dass sie aber doch im 4. Jahrhundert vor Chr. dort bekannt und anerkannt waren, machen ausser dem hier behandelten Relief auch andere Umstände[3] wahrscheinlich. Der Ausdruck σῶν τέκνων in der alten metrischen Inschrift *Fouilles d'Épidaure* Nr. 4 umfasst wol nicht nur die Söhne, sondern auch die Töchter; sehr spät (etwa aus dem 2.-3. Jahrhundert nach Chr.) ist dagegen das schon oben (S. 302, Nr. 11) angeführte Paianfragment, das ihre Namen enthält.

Die Nachrichten, die wir über den epidaurischen Götterkreis besitzen, wie ich es hier mehr skizzirt als ausgeführt habe, erlauben uns, so weit ich sehe, ein vollkommenes Verständniss des neuen Reliefs zu gewinnen. In der oben gegebenen Analyse der Komposition wurde hervorgehoben, dass die dargestellten göttlichen Gestalten in zwei scharf getrennte Gruppen zerfallen. Die Adoranten haben es nur mit dem Heilgotte selbst und mit dem ihm unmittelbar angeschlossenen Sohne zu thun, dem wir jetzt mit ziemlicher Sicherheit den Namen Machaon geben dürfen[4]. Die übrigen Mitglieder der göttlichen Familie thun nichts. Statt sie als müssige Zuschauer neben Asklepios und Machaon hinzustellen hat der Bildhauer es vor-

[1] Dort Nr. 1, Z. 119 (vgl. ASKL. S. 45 f.).

[2] Vgl. ferner die ASKL. S. 63 ff. über Epione zusammengestellten Nachrichten, wozu die zweifellos richtige Ergänzung der Unterschrift eines athenischen Votivreliefs (Athen. Mitth. 1892 S. 243 Fig. 7: Ἠ[πιόνη]) hinzu zu fügen ist.

[3] Z. B. ihr Vorkommen in dem Relief aus Luku.

[4] Wie es schon Zielen. Athen. Mitth. 1892 S. 245 vorschlug.

gezogen, sie zu einem Familienbild zu gruppiren, wofür er die Vorbilder, welche die Kunst seiner Zeit darbot, recht geschickt verwendet hat. Er hat ihnen keine bezeichnenden Attribute in in die Hände gegeben, und die Darstellung zeigt klar genug, dass die epidaurische Tradition über ihr Wirken nicht viel zu melden hatte; nur Epione, die in der Überlieferung bestimmter hervortritt, hält wie andere Heilgöttinnen eine Arzneidose in der Hand. Die Hunde, deren ursprüngliche Bedeutung[1] gewiss nicht mehr klar war, spielen in das Genrebild mit hinein. Die Schlange ist aus guten Gründen fortgelassen.

Es wäre nach dem oben Bemerkten verfehlt aus dem Relief einfach den Schluss zu ziehen, dass die dargestellten Gottheiten im Hieron einen festen Kult hatten. Das Relief besitzt aber dennoch ein bedeutendes kultgeschichtliches Interesse. Der unbekannte Stifter hat den Gott durch eine Darstellung seiner Familie verherrlichen wollen, und sein Weihgeschenk zeigt uns, welche Bahnen die Kunst einschlug um diese Aufgabe zu lösen, welche Gestalten im 4. Jahrhundert vor Chr. in Epidauros zu der Familie des Asklepios gerechnet wurden. Dass eine vollständige Darstellung der göttlichen Familie beabsichtigt war, daran zu zweifeln liegt kein Grund vor. Der Wert des Reliefs beruht nicht nur in dem Umstand, welche Gottheiten es darstellt; es ist ebenso beachtenswert, welche Gestalten nicht zur Darstellung gelangt sind. Es sind nur zwei Töchter des Asklepios da, die dritte fehlt. Es erscheinen weder Hygieia noch Akesis, den späte Quellen[2] uns gerade als eine epidaurische Gottheit bezeichnen, noch Polemokrates, Alexanor, Euamerion und andere Heilgötter, die in anderen peloponnesischen Heiligtümern verehrt wurden; auch hat die Verbindung des Asklepios mit Apollon Maleatas, die eben auf officielle Titel beschränkt blieb, hier keinen Einfluss geübt.

Kopenhagen, Mai 1899.

CHR. BLINKENBERG.

[1] S. Askl. S. 27.

[2] Paus. 2, 11, 7. *C. I. A.* III, 171.

DIE OPTISCHEN VERHÄLTNISSE DES GRIECHISCHEN THEATERS

Im VII. Supplementbande des Philologus hat Albert Müller vor Kurzem 'Untersuchungen zu den Bühnenaltertümern' veröffentlicht, die durch das Buch von Reisch und mir über das griechische Theater veranlasst sind. Er beschäftigt sich darin in erster Linie mit den technischen Bezeichnungen der einzelnen Teile der Theatergebäude und glaubt im Gegensatze zu der von Reisch und mir entwickelten Ansicht aus dem Sprachgebrauche der älteren griechischen Schriftsteller nachweisen zu können, dass das Theater des V. und IV. Jahrhunderts eine erhöhte Bühne gehabt habe. Es sind hauptsächlich die bekannten, schon oft besprochenen Stellen des Aristophanes, der Tragiker und des Aristoteles, die das Material zu dieser Beweisführung liefern müssen. Dass aber diese Schriftsteller noch keine Bühne als besonderen Standplatz der Schauspieler kennen, und dass bei ihnen das Wort σκηνή niemals 'Bühne' zu bedeuten braucht und in den meisten Fällen auch gar nicht bedeuten kann, ist schon so oft und so eingehend dargelegt worden, dass mir eine weitere Erörterung darüber überflüssig scheint.

Müllers neue Untersuchungen würden mich daher nicht zu einer Erwiderung veranlasst haben, wenn den philologischen Darlegungen nicht am Schlusse eine Abhandlung über die Schverhältnisse im athenischen Dionysostheater hinzugefügt und darin Behauptungen aufgestellt wären, die nicht unwiderlegt bleiben dürfen, weil die Resultate, zu denen er auf Grund von teils ungenügenden, teils falschen Voraussetzungen gelangt, trotz ihrer Wertlosigkeit einen mathematisch und technisch nicht geschulten Leser vielleicht irreführen können. Er glaubt nämlich auf mathematischem Wege beweisen zu können, dass meine Auseinandersetzungen über die optischen Verhältnisse

des griechischen Theaters unrichtig seien, und dass im Besonderen die Sehverhältnisse einer 10-12 Fuss hohen Bühne auch für die in der Höhe der Orchestra sitzenden Zuschauer nicht nur günstiger seien, als ich angebe, sondern geradezu als befriedigend bezeichnet werden dürfen.

Sowol die allgemeine als auch die besondere Behauptung muss ich entschieden zurückweisen. Gerade das Gegenteil lässt sich in beiden Fällen unschwer nachweisen.

Was zunächst die Sehverhältnisse des griechischen Theaters im Allgemeinen betrifft, so habe ich auf S. 354 ff. unseres Buches durch geometrische Figuren zu beweisen gesucht, dass zwar in einem horizontalen Zuschauerraume die Herstellung einer etwa 5 Fuss hohen Bühne als Standort für den Schauspieler notwendig sei, dass dagegen in einem ansteigenden Theater eine Bühne von dieser geringen Höhe überflüssig, eine höhere Bühne aber sogar schädlich sei. Den auf einer hohen Bühne auftretenden Schauspieler würden die untersten, offenbar bevorzugten Zuschauer der Proedrie um so schlechter sehen, je mehr die Höhe der Bühne das Mass von 5 Fuss übersteigt. Ich glaubte es darnach auf S. 357 als mathematisch feststehend bezeichnen zu dürfen, dass in einem Theater mit ansteigenden Sitzreihen der geeignetste Standplatz für den Schauspieler der Boden der Orchestra sei: ein dort auftretender Schauspieler werde von allen Zuschauern, von der untersten bis zur obersten Sitzreihe, sehr gut gesehen.

Dieses Resultat versucht Müller durch den Hinweis darauf zu widerlegen, dass für die oberen Zuschauer ein Teil der Orchestra durch die Köpfe der auf den beiden nächst tieferen Stufen sitzenden Zuschauer verdeckt werde. Bei meinen geometrischen Figuren hatte ich die Augen der hinter einander sitzenden Zuschauer durch eine Linie verbunden und angenommen, dass alle Zuschauer das oberhalb dieser Linie liegende Gesichtsfeld frei überblicken könnten. Dies soll nach Müller jedoch nicht zutreffen, weil der Zuschauer oft gezwungen sei, gerade über den Kopf des vor ihm Sitzenden hinweg zu sehen. Durch Zeichnungen, welche er dem Regierungs-

Baufuhrer G. Noack verdankt, sucht er dies zu veranschaulichen (Tafel A des Philologus). Es wird gezeigt, dass manche Zuschauer der oberen Reihen einen grossen Teil der Orchestra nicht übersehen könnten, weil die Köpfe ihrer Vorderleute ihnen die Aussicht nähmen.

Es ist allerdings nicht zweifelhaft, dass eine Linie, die vom Auge eines Zuschauers über den Scheitel des Vordermannes hinweg zur Orchestra gezogen wird, sich mehr der Horizontalen nähert, als eine durch das Auge des Vordermanns gehende Linie, wie ich sie gezogen habe, und ebenso ist es mathematisch gewiss richtig, dass eine solche Linie die Orchestra erst in einem grösseren Abstande von der Proedrie trifft und zwar in einem um so grösseren, je höher die Sitzreihe des betreffenden Zuschauers liegt. Gegen die geometrische Richtigkeit dieses Teiles der Zeichnungen ist also nichts einzuwenden. Aber für die Praxis kommt der Fall, dass ein Zuschauer genau hinter seinem Vordermann sitzt und gerade über dessen Scheitel hinweg zu sehen hat, gar nicht in Betracht. Bekanntlich setzt sich vielmehr Jeder im Theater so, dass sein Kopf sich gerade zwischen den Köpfen der beiden Vorderleute befindet, und wenn das einmal nicht gut gehen sollte, so braucht er den Kopf nur ein wenig nach der Seite zu wenden, um bequem an dem Kopf des Vordermannes vorbei sehen zu können. Nicht der Scheitel, sondern die Schulter des Vordermannes kommt also zunächst für die untere Begrenzung des Gesichtsfeldes in Betracht. Wenn ich nun in meinen Figuren diese untere Begrenzungslinie beträchtlich höher, nämlich durch das Auge des Vordermannes gezogen habe, so habe ich sie auf keinen Fall zu günstig gezeichnet.

Indessen kommt für die Bestimmung des Sehfeldes eines jeden Zuschauers auch noch der zweite Vordermann, d. h. der auf der zweitunteren Reihe sitzende in Betracht, zumal dieser fast immer gerade zwischen seinen beiden unmittelbaren Hinterleuten, also genau vor jenem ersten Zuschauer sitzen wird. Müller hat daher eine besondere Figur (3b) zur Veranschaulichung dieses Falles mitgeteilt. Er zieht hier wieder eine

Linie von dem Auge des Zuschauers über den Scheitel des zweiten Vordermannes hinweg und kommt durch diese geometrische Construction zu folgendem Resultat: Die in den unteren Reihen sitzenden Zuschauer können die ganze Orchestra übersehen, die höher sitzenden verlieren den Überblick über ein Stück der Orchestra, das um so grösser wird, je höher sie sitzen. Am ungünstigsten sind die Sehverhältnisse für die Personen der obersten Reihe, aber gleichwol können sie, wie Müllers Zeichnung deutlich lehrt, über die Köpfe der zweiten Vorderleute hinweg die ganze vor der Skene liegende Hälfte der Orchestra übersehen! Da nun gerade diese Hälfte nach meiner Ansicht der gewöhnliche Spielplatz der Schauspieler ist, so ergiebt sich das für uns wertvolle Resultat, dass für die Frage, ob die Schauspieler auf einer Bühne gespielt haben oder nicht, der zweite Vordermann überhaupt nicht in Betracht kommt. Ich brauche also gar nicht einmal darauf hinzuweisen, dass jeder Zuschauer durch eine sehr geringe Biegung des Körpers auch an dem Kopfe des zweiten Vordermannes wenigstens einigermassen vorbei sehen kann.

Das Resultat der Fig. 2b ist demnach für die Beweisführung Müllers ausserordentlich ungünstig. Es kommt dies aber nicht recht zur Geltung, weil Müller und sein technischer Berater noch einen dritten Fall herangezogen haben, durch den der ungünstige Eindruck des zweiten Falles aufgehoben wird. Sie weisen nämlich noch auf den Fall hin, dass ein Zuschauer einen zweiten Vordermann hat, der um $0{,}10^{m}$ höher ist als er selbst. Wie sich dann die Sehverhältnisse gestalten, wird in derselben Figur 2b gezeigt: Der Zuschauer sieht natürlich weniger von der Orchestra, als wenn der Vordermann gleich gross wäre. Meines Erachtens darf aber bei der mathematischen Untersuchung ein solcher Fall nur dann herangezogen werden, wenn zugleich auch die entgegengesetzte Möglichkeit berücksichtigt wird, nämlich die, dass der zweite Vordermann um $0{,}10^{m}$ kleiner ist. Offenbar heben sich dann diese beiden Fälle gegenseitig auf, und es bleibt nur die mittlere Annahme übrig, dass beide Zuschauer gleich gross sind. Dass für die-

sen Fall aber kein einziger Zuschauer an dem freien Überblick über den vor der Skene liegenden Teil der Orchestra gehindert ist, muss Müller selbst zugeben.

Es mag in Bezug auf den dritten Fall noch darauf hingewiesen werden, dass Müller und Noack die Möglichkeit, dass ein Zuschauer kleiner ist als sein Vordermann, kluger Weise nicht auch bei Figur 1b angenommen und eingezeichnet haben. Denn sie würden sonst zu dem auffallenden Resultate gelangt sein, dass in diesem Falle selbst der auf einer 12 Fuss hohen Bühne stehende Schauspieler von den obersten Zuschauern nicht mehr gesehen werden könne. Selbst ein nicht mathematisch geschulter Leser würde, wenn er ein solches Resultat gesehen hätte, vermutlich an dem Wert dieser geometrischen Beweisführung irre geworden sein.

Wir dürfen also von der Figur 2b ganz absehen; sie beweist absolut nichts für die Existenz einer Bühne, mag diese nun niedrig oder hoch angenommen werden. Es bleibt allein der in Figur 1b gezeichnete erste Fall übrig. Dieser lehrt uns, wie wir schon sahen, dass Zuschauer, welche sich genau hinter ihren Vordermann setzen, einen Teil der Orchestra nicht überblicken können. Dabei handelt es sich, was beachtet zu werden verdient, zunächst nur um denjenigen Teil der Orchestra, der am meisten von der Skene entfernt und fast ausschliesslich für den Chor bestimmt war. Die andere, unmittelbar an der Skene liegende Hälfte der Orchestra, in der sich die Schauspieler meist aufzuhalten pflegten, bleibt für die Zuschauer der unteren Reihen ganz sichtbar und fällt erst für die oberen Sitzreihen unter die Sehlinie. Also nur die oberen Zuschauer können den Spielplatz der Schauspieler in der Orchestra in dem einen Falle nicht frei überblicken, wenn sie genau hinter ihrem Vordermann sitzen, wenn sie sich gleichsam hinter ihm verstecken.

Wie verhält sich dieses Resultat der mathematischen Beweisführung zu den Erfahrungen der Praxis? Konnten wirklich manche der oberen Zuschauer eines ansteigenden Theaters die Orchestra so schlecht übersehen, dass diesem Übel-

stande durch Errichtung einer erhöhten Bühne abgeholfen werden musste? Und wenn dies zutrifft, war es dann zulässig, der Bühne zu Gunsten der oberen Zuschauer eine Höhe von 10-12 Fuss zu geben und dadurch den untersten Zuschauern, namentlich denen der Proedrie, den freien Überblick über den Spielplatz zu nehmen?

Die Erfahrung des Altertums und auch der Gegenwart lehrt uns auf das Deutlichste, dass die Voraussetzung von Müllers mathematischem Beweise unrichtig ist. In Wirklichkeit ist kein Zuschauer gezwungen, seinen Kopf genau hinter den Kopf seines Vordermannes zu halten. Ohne jede Schwierigkeit kann er sich so setzen, dass er die ganze Orchestra überschaut. In Wirklichkeit ist also die Orchestra und besonders ihr vor der Skene liegender Teil, der als Spielplatz der Schauspieler diente, von allen Zuschauern gut zu überblicken.

Zum Beweise hierfür erinnere ich zunächst an die Entstehungs- und Entwicklungs-Geschichte des griechischen Theaters.

Für die in der Orchestra stattfindenden Tänze des Chores, nicht für skenische Aufführungen sind die ersten ansteigenden Zuschauerräume in Griechenland angelegt worden. Ist es daher denkbar, dass in ihnen die Orchestra nicht gut überschaut werden konnte? Als sodann im IV. und III. Jahrhundert die einfachen Theater der älteren Zeit in Stein umgebaut wurden, war die Orchestra bei den skenischen Spielen noch immer zum mindesten als Tanzplatz des noch nicht abgeschafften Chores notwendig und diente zugleich unzweifelhaft als Platz für manche andere Aufführungen und Festlichkeiten. Selbst in römischer Zeit ist sie, wie Vitruv und die Bauten lehren, in Griechenland und Kleinasien noch immer für alle thymelischen Aufführungen benutzt worden. Ist das aber möglich, wenn die Orchestra wirklich, wie Müller behauptet, von oben nicht gut übersehen werden konnte? Darf man mit Müller den Griechen zutrauen, dass sie die 'ungünstigen Sehverhältnisse' der Orchestra lange 'als Mangel schmerzlich empfunden' haben, ohne auch nur den Versuch zu machen,

den Spielplatz für die thymelischen Spiele abzuändern? Wären die Sehverhältnisse der Orchestra wirklich so schlecht gewesen, wie Müller uns glauben machen will, so würde gewiss bald irgend eine Abhülfe gefunden worden sein, z. B. durch etwas weiteres Abrücken der Orchestra von den Sitzreihen. In Wirklichkeit waren die Sehverhältnisse der Orchestra ausgezeichnet, und daher sind auch Jahrhunderte hindurch immer wieder neue ansteigende Theaterräume mit Orchestren oder Konistren gebaut worden.

Ich erinnere ferner an unsere heutigen Theater. Wenn Mullers mathematischer Beweis für die Praxis zuträfe, so wäre damit auch bewiesen, dass viele der im Parquet unserer Theater sitzenden Personen den auf der Bühne auftretenden Schauspieler fast nicht sehen können! Man ziehe nur eine Sehlinie von dem Auge eines im hinteren Parquet sitzenden Zuschauers über den Scheitel seines Vordermannes hinweg und man wird vergeblich die Stelle suchen, wo diese Linie die Bühnenfläche trifft. Die hinteren Zuschauer des Parquets können also nach Müller den Boden der Bühne gar nicht und den auf der Bühne befindlichen Schauspieler nur sehr schlecht sehen. Und das ist der Fall, obwol in unsern Theatern die Sehverhältnisse durch Neigung des Bühnenbodens nicht unbedeutend verbessert sind. Man denke ferner an die Aulen unserer Schulen mit ihren horizontal angeordneten Sitzen. Wenn man hier die müllersche Theorie anwendet, muss der vortragende Lehrer, damit er von den auf der letzten Bank sitzenden Schülern ganz gesehen werden kann, mehrere Meter hoch gehoben werden. In Wirklichkeit wird aber das Podium einer Aula wol niemals die Höhe von 2^m erreichen.

Ich darf endlich auch auf die Erfahrungen hinweisen, die vor drei Jahren bei den modernen olympischen Spielen im alten athenischen Stadion gemacht worden sind. Den der Orchestra des Theaters entsprechenden Platz übersah man ganz vorzüglich, mochte man in der untersten, einer mittleren oder der obersten Reihe sitzen. Jedermann war erstaunt überdie ausgezeichneten Sehverhältnisse des ansteigenden Zuschauerraumes

Es ist also nicht richtig, dass die Sehverhältnisse des Dionysostheaters und der anderen griechischen Theater derartige waren, dass die Errichtung einer Bühne für die Schauspieler notwendig oder auch nur wünschenswert gewesen wäre. Da die thymelischen Spiele sicher in der Orchestra stattfanden und von allen Zuschauern gesehen werden konnten, sind selbstverständlich auch die skenischen Aufführungen in der Orchestra gut gesehen worden.

Während hiernach zwar die mathematische Richtigkeit des ersten müllerschen Einwandes nicht bezweifelt, aber seine praktische Bedeutung widerlegt werden kann, beruht der zweite Einwand auf einem geometrischen Irrtum. In einem Vortrage im athenischen Institut hatte ich es als unglaublich bezeichnet, dass der technische Berater Müllers diesen Irrtum begangen haben könne. Wie ich jetzt von Herrn Muller selbst erfahre, hat er ohne Wissen des Baufuhrers Noack die fehlerhafte Eintragung in die Zeichnung gemacht. Der Techniker ist also für den Fehler, den wir jetzt besprechen werden, nicht verantwortlich.

Nachdem Muller bewiesen zu haben glaubt, dass im griechischen Theater wegen der schlechten Sehverhältnisse die Errichtung einer Buhne fur die skenischen Aufführungen notwendig gewesen sei, sucht er weiter zu zeigen, dass diese Bühne zur Erreichung möglichst guter Sehverhältnisse 10-12 Fuss hoch gemacht werden musste. Meinen Nachweis (Das griechische Theater S. 356), dass eine Buhne von solcher Hohe höchst unpraktisch sei und schon deshalb niemals im griechischen Theater bestanden haben könne, glaubt er durch die Behauptung entkräften zu können, dass meine geometrischen Figuren nicht die wirklichen Masse eines Theaters zeigten und daher irrefuhrend seien, und kommt sodann durch eine falsche geometrische Construction zu dem schon erwähnten überraschenden Resultate, dass die Sehverhältnisse bei einer 10-12 Fuss hohen Buhne auch fur alle untersten Sitze, selbst fur die der Bühne nahe liegenden, 'befriedigend' seien.

Zunächst ist die Behauptung unrichtig, dass meine Zeich-

nungen nicht die wirklichen Masse eines Theaters wiedergäben und daher irreführend seien. In meinen Zeichnungen sind die Abmessungen nicht anders gewählt, als sie in Wirklichkeit sind, nur ist, wie ich ausdrücklich hervorgehoben und motivirt habe, der ungünstigste Fall in Betracht gezogen worden. Die gewählten Proportionen entsprechen etwa denen der Theater von Delos, Assos und Priene und sind für die beiden äussersten Plätze der Proedrie berechnet. Ich musste, um deutlich zu sein, den ungünstigsten Fall wählen, und durfte das ohne jedes Bedenken, weil ich nicht zeigen wollte, wie schlecht der auf einer Bühne stehende Schauspieler von den 10-12 Fuss tiefer sitzenden Zuschauern gesehen wird, sondern nur, dass er schlechter gesehen wird, als der auf einer niedrigen Bühne oder der in der Orchestra auftretende Schauspieler. Pflichtgemäss fügte ich hinzu, dass die Entfernung zwischen den Zuschauern und der Bühne fast immer grösser sei, als in meinen Zeichnungen, dass jedoch durch eine Vergrösserung der Entfernung die Nachteile einer hohen Bühne zwar vermindert, aber niemals ganz aufgehoben oder gar in Vorteile verwandelt werden können. Thatsächlich ist von sämtlichen Plätzen der Proedrie der auf einer etwa 10 Fuss hohen Bühne auftretende Schauspieler nur teilweise, der Fussboden der Bühne aber absolut nicht zu sehen. Die Sehverhältnisse sind also für alle Sitzplätze der unteren Reihe schlecht und zwar um so schlechter, je näher an der Skene der Platz liegt.

Die irrige Annahme Müllers, dass ich nicht die wirklichen Abmessungen der griechischen Theater in Betracht gezogen hätte und sein viel zu günstiges Urteil über die Sehverhältnisse einer 10 Fuss hohen Bühne sind durch den mathematischen Irrtum entstanden, dass er nicht den kürzesten (vertikalen) Abstand eines jeden Sitzes von dem Proskenion in Rechnung gestellt hat, sondern den schrägen Abstand von der Mitte des Proskenion. Im Dionysostheater Athens bestimmt er den Abstand der Ecksitze von der Bühne zu 14 m, indem er von dem Sitz bis zur Mitte des Proskenion misst; der kürzeste Abstand beträgt aber thatsächlich nicht einmal 8 m und in

anderen Theatern sogar nur etwa 4m. Das Mass von 14m hat er nun in den Durchschnitt 1b senkrecht zur Bühne eingetragen und glaubt damit, indem er den Sehstrahl zur vorderen Oberkante der Bühne zieht, die richtige Sehlinie des äussersten Zuschauers gezeichnet zu haben. Das ist mathematisch falsch. In den Durchschnitt, der vertikal zum Proskenion gezeichnet ist, darf selbstverständlich nur der vertikale Abstand eines jeden Sitzplatzes von dem Proskenion eingetragen werden.

Ausserdem muss auch entschieden bestritten werden, dass die Sehverhältnisse eines 14m von dem Proskenion entfernt sitzenden Zuschauers bei einer 10 Fuss hohen Bühne 'befriedigend' genannt werden dürfen. Selbst der in der Mitte der Proedrie sitzende Priester des Dionysos, der noch weiter von dem Proskenion entfernt ist, kann die auf dem letzteren auftretenden Schauspieler nicht gut sehen. So lange ein Zuschauer den Boden des Spielplatzes nicht überblicken, so lange er die Stellung der Schauspieler zu einander nicht im Grundrisse erkennen kann, ist sein Platz ein ungenügender.

Die Angaben Müllers über die Sehverhältnisse der griechischen Theater müssen demnach als unrichtig bezeichnet werden. Was uns Theorie und Praxis übereinstimmend lehren, lässt sich vielmehr in folgende Sätze zusammenfassen:

In einem horizontalen Sitzraume ist eine bis zu 5 Fuss hohe Bühne für auftretende Schauspieler notwendig, jede höhere Bühne aber unzulässig. Letztere ist nur dann brauchbar, wenn der Auftretende nicht in der ganzen Höhe gesehen werden soll, wie z.B. der Kanzelredner in der Kirche. In einem ansteigenden Theaterraume ist eine 5 Fuss hohe Bühne zwar zulässig, aber vollständig überflüssig, eine höhere Bühne verschlechtert dagegen die optischen Verhältnisse und ist somit ebenfalls unbrauchbar. Zulässig ist die letztere nur, wenn die Sitzreihen, wie es in Kleinasien meist der Fall ist, nicht bis zum Boden der Orchestra oder Konistra hinabreichen, und die Bühne daher in Wirklichkeit nur etwa 5 Fuss über der untersten Sitzreihe liegt.

Es ist ein vergebliches Bemühen, die Decke des Proskenion

im griechischen Theater als einen guten Spielplatz oder sogar als einen besseren Spielplatz wie die Orchestra nachweisen zu wollen. Theorie und Praxis lehren uns übereinstimmend, dass im griechischen Theater mit seinem ansteigenden Zuschauerraume der vor der Skene oder dem Proskenion liegende Teil der Orchestra der beste Spielplatz für die Schauspieler ist. Dort haben die skenischen Aufführungen nicht nur im V., sondern auch in den folgenden Jahrhunderten stattgefunden. Selbst in römischer Zeit treten die Schauspieler noch an derselben Stelle auf, denn die Bühne des römischen Theaters ist nichts anderes als ein Teil der alten Orchestra.

Athen, im Juni 1899.

WILHELM DÖRPFELD.

DER ÄLTESTE ATTISCHE VOLKSBESCHLUSS

Im letzten Bande der Athenischen Mittheilungen (XXIII, 1898, S. 466 ff.) hat Adolf Wilhelm den wichtigen altattischen Volksbeschluss für Salamis (*C. I. A.* IV, 1 S. 57 und 164, 1 *a*) auf einer trefflichen photographischen Tafel von neuem veröffentlicht und eingehend besprochen, zugleich das schon von Lolling gefundene letzte kleine Bruchstück herausgegeben. Das Material für die vor Jahren so oft behandelte Urkunde liegt jetzt vollständig vor und Wilhelms Besprechung fördert ihr Verständniss von einzelnen Ergänzungen abgesehen besonders in der Gesamt-Auffassung und in der Wertung der Schrift. Deshalb ist es gerade jetzt an der Zeit die Frage nach der Herstellung der ganzen Inschrift, die Wilhelm offen lässt, wieder aufzunehmen. So sehr es mich gefreut hat zu sehen, dass mehrere Beobachtungen, die ich bei früherer wiederholter Beschäftigung mit der Urkunde gemacht hatte, teilweise mit Wilhelms Ergebnissen unmittelbar zusammenstimmen und durch diese unabhängige Bestätigung an Sicherheit gewinnen, in dem einen Hauptpunkte bin ich anderer Ansicht. Wilhelm verzweifelt gleich Adolf Kirchhoff u.a. an der Möglichkeit, die ganze Inschrift wieder herzustellen; mir scheint das neue Bruchstück, das auch ich schon seit längerer Zeit kenne, vielmehr eine feste Stütze für die volle Ergänzung zu geben. Vollständige Gewissheit in allen Einzelheiten wird sich bei einer nach Form und Inhalt so alleinstehenden und in verhältnissmässig so geringen Bruchteilen erhaltenen Inschrift natürlich nicht erreichen lassen, aber immerhin ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit mindestens für den Inhalt.

Durch die früheren Herausgeber der Urkunde (s. Wilhelm S. 468) ist nach und nach eine Menge sicherer Einzelergebnisse geschaffen worden; trotzdem blieb vieles zweifelhaft,

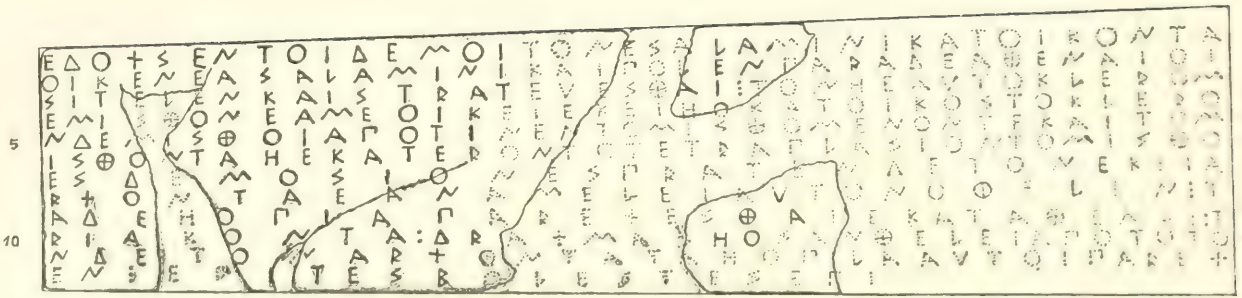
man schwankte bis zuletzt über die Länge der Zeilen über die Gestaltung des ersten Satzes, über die Ergänzung der ganzen zweiten Hälfte der Inschrift, ja der gesamte Inhalt wurde in Zweifel gezogen, und dadurch gewann eben jene pessimistische Anschauung an Boden, dass wir auf eine vollständige Herstellung auch nur des Inhalts verzichten müssten. Dem gegenüber gilt es zunächst den Inhalt, der sich aus den erhaltenen Stücken erschliessen lässt, kurz herauszuheben.

Die vordem gelegentlich geäusserte Meinung, dass in dem Beschlusse nicht von Bestimmungen für eine ganze Klasse athenischer Bürger oder Untertanen sondern von der Landanweisung an einen verdienten Nichtathener die Rede sei, kann nach den erhaltenen Resten wie nach den darauf gegründeten Ausführungen von Busolt, Griech. Gesch.[2] II S. 445 Anm. und Wilhelm S. 471 jetzt als vollständig beseitigt gelten. Andererseits ist die bisher herrschende Ansicht, dass die Urkunde von den nach Salamis entsandten athenischen Kleruchen handele, durch die von Lolling Δελτιον ἀρχ. 1888 S. 118 zuerst richtig gedeutete, durch Wilhelm S. 469 f. selbständig wiedergefundene Lesung des Steins in Z. 2 οἰκεῖν ἐΣΑλαμῖνι = οἰκεῖν ἐὰν Σαλαμῖνι stark erschüttert, wenn nicht ausgeschlossen worden[1]. Es ist nach der allgemeinen Bedeutung von ἐᾶν 'zulassen', 'dulden' wie besonders nach der nicht selten vorkommenden formelhaften Verbindung οἰκεῖν ἐᾶν (Wilhelm a. O.) kaum möglich, an Kleruchen zu denken. Für sie bedurfte es bei der Steuer- und Kriegsdienstleistung mit der athenischen Bürgerschaft, die mit Sicherheit aus den erhaltenen Resten folgt (Z. 2 f. s. u.), keiner Erlaubniss und die damit verbundene, ebenfalls gesicherte Bestimmung in Salamis zu wohnen und den Kleros selbst zu bewirtschaften (Z. 2. 4)

[1] Bisher nahm man gewöhnlich an dieser Stelle einen Fehler des Steinmetzen ΕΑ für ΕΣ an, aber diese Annahme ist unnötig und passt in der Verbesserung nicht einmal zur sonstigen Schreibweise der Urkunde: man müsste nicht ἐς Σαλαμῖνι sondern ἐΣαλαμῖνι erwarten, entsprechend dem ἐαμὲ = ἐὰν μὴ in Z. 4.

war ein Zwang und keine Gnade[1]. Wenn die Verordnungen der Urkunde für Kleruchen bestimmt wären, würde man statt des οἰκεῖν ἐᾶν einfach οἰκεῖν erwarten müssen. Danach leuchtet die von Wilhelm S. 471 mit allem Vorbehalt geäusserte Ansicht, dass der Volksbeschluss nicht den attischen Kleruchen, sondern der neben diesen auf Salamis belassenen alten Bewohnerschaft gälte, ohne weiteres ein. Unmittelbar spricht dafür, dass den Salaminiern nach der Eroberung ihrer Insel durch die Athener eine bevorrechtete Untertanenstellung geblieben ist, dass sie namentlich Grundbesitzrecht gehabt zu haben scheinen (U. Köhler, Athen. Mitth. IV, 1879, S. 255 f.), mittelbar, dass die in den Resten der Urkunde erkennbaren Rechte, wie dies der ersten Herausgeber bereits hervorgehoben hat (U. Köhler, Athen. Mitth. IX, 1884, S. 119. 124, 2), zunächst nicht an Bürger, sondern an bevorrechtete Schutzbürger (Isotelen) erinnern. Die Richtung für die Ergänzung ist somit gegeben, und wir erhalten etwa den folgenden Text:

[1] Dass dieser Zwang den Festsetzungen für die lesbische Kleruchie vom Jahre 427 vor Chr. (Thuk. III, 50, 2) ausdrücklich widerspricht, und Salamis vorbildlich für Verfassung und Recht der späteren Kleruchien gewesen ist (*C. I. A.* II 14, *b*, 7), darf man allerdings nicht betonen, da es sich dort wol um eine durch besondere Verhältnisse zu erklärende Ausnahmemassregel handelt, übrigens auch für die lesbische Kleruchie trotz der Verpachtung der Kleren Anwesenheit der Kleruchen gefordert gewesen zu sein scheint (Swoboda, *Serta Harteliana* S. 28 ff.). Wenn die Verpachtung ohne weitere Verpflichtung üblich gewesen wäre, würde der vornehmste Zweck der athenischen Kleruchien, bestimmte Gebiete für Athen zu beherrschen und Stützpunkte für die athenische Macht abzugeben, stark geschädigt worden sein. Überdies wissen wir, dass gewöhnlich die Kleruchen ihre Kleren wirklich in Besitz nahmen, z. B. bei der 506 im chalkidischen Gebiet eingerichteten Kleruchie (Herodot V, 77. VI, 100) und bei der Mitte des V. Jahrhunderts nach dem thrakischen Brea entsandten (*C. I. A.* I 31, 26 ff.).



ἔδοχσεν τοι δέμοι [τὸν ἐΣα]λα[μῖνι κατοικὄντα
οἰκὲν ἐἄΣαλαμῖνι [καὶ πο]λὲν [παρὰ δὲ Ἀθεναίοι-
σι τε]λ[ὲν καὶ στρατ]εύεσθ[αι: τ]ὸν hεαυτõ κλερομ-
ὲ μι[σθ]ὄν. ἐὰμὲ οἰκ[εῖ ἐκεῖ h]ο[κάτοικος τὸκλἔρο-
ν δὲ [μ]ισθοῖ, ἀποτι[νεν τὸμισθόμενόν τε καὶ τὸμ-
ισθὄντα hεκάτε[ρον τὸ τετραπλάσιον τὸ μισθὸ
ἐς δ[ε]μόσιο[ν, ἐσπράτεν δὲ τὸν ἐκεῖ ἄ-
ρχο[ν]τα· ἐὰν [ἀμελεῖ α]ὐ[τὸν ὀφελεν: τ-
ὰ δὲ [h]όπλα π[αρεχεσθα]ι ἐ[καταθὲναι: τ-
ριά[κ]οντα: δρ[αχμὰς hὸ]ς ἂν θελει, ἀπὸ τοτο-
ν δὲ [τ]ὸν ἄρχο[ν]τα τὰ hοπλα αὐτοὶ παρεχ-
εν: [ἐπ]ὶ τἐς β[ο]λἐς τες ἐπὶ . . . . . .

Für die Zeilenlänge der in ihren ersten sechs Reihen stoichedon geschriebenen Urkunde bietet die mit Recht allgemein als sicher anerkannte Verbindung des erhaltenen Anfangs in Z. 3 mit dem ersten losen Bruchstück — die allgemeine Stellung des Bruchstücks wird durch den erhaltenen oberen Rand bestimmt—zu στρατ̣ευεσθ̣αι einen festen Anhalt. Denn nach der bereits von Ulrich Köhler, Athen. Mitth. IX, 1884, S. 119 zum Vergleich herangezogenen,später für die Isotelen üblichen Formel στρατεύεσθαι τὰς στρατιὰς καὶ τὰς εἰσφορὰς εἰσφέρειν μετὰ Ἀθηναίων (*C.I.A.* II 176, 29ff. IV, 2 179*b*, 19f. 198*b*, 8ff. 270,31ff. 296*b*, 2ff., vgl. *C.I.A.* II 360,4ff. IV,2 145*b*,6. 345*c*, 29) lässt sich am Ende von Z. 2 nur Ἀθηναιοι̣σι ergänzen und zwar, wie dies Bruno Keil,Hermes XXIX, 1894, S. 67, 1 wahrscheinlich gemacht hat, abhängig von παρά. Zur Hervorhebung des Gegensatzes der Dienst- und Steuerleistung in Athen zu dem vorher erwähnten Aufenthalt in Salamis ist ein δέ nicht wol zu entbehren (vgl. auch Th. Gomperz, Arch.-epigr. Mitth. aus Österreich XII, 1888, S. 62f.), so dass παρὰ δὲ Ἀθηναίοισι bez. παρὰ δ' Ἀθηναίοισι sich als die natürlichste Ergänzung ergiebt und damit für die zweite Zeile eine Länge von 37 bez. 36 Buchstaben.

Weiter lässt sich aus der bereits betonten Gegenuberstellung von Wohnsitz und militärischer Dienstleistung in dem der Formel vorausgehenden -λεν ein Infinitiv auf -λεῖν vermuten, der mit dem οἰκεῖν durch ein καί verbunden sein musste. Somit bleiben zwei Buchstaben für das Verbum; ungesucht bietet sich πολεῖν als ein das οἰκεῖν ergänzender Begriff. Das Wort (vgl. Lobeck zu Phrynichus S.583f.) lässt sich meines Wissens aus der späteren Prosa absolut gebraucht nicht belegen[1], kommt aber in der Dichtersprache öfter vor und kann in der alten Zeit, der die Urkunde entstammt, sehr wol vorausgesetzt werden. Bei Hesiod (Ἔργα V. 462, vgl. Pollux I, 222f. Eusta-

[1] Ob das Medium in den solonischen Gesetzen vorkommt (Lys. X, 19) ist sehr zweifelhaft, vielmehr scheint hier, wie es jetzt auch gewöhnlich geschieht, nicht πολοῦνται sondern πωλοῦνται gelesen werden zu müssen.

thios S. 578, 37) heisst es 'pflugen', 'den Acker bestellen', bei Euripides (Alk. 29, Orest. 1270) allgemeiner 'sich aufhalten', 'verweilen', und in dieser allgemeinen Bedeutung, vielleicht in dem Sinne des ihm stammverwandten πολιτεύειν, wird πολεῖν auch hier aufzufassen sein. So tritt in dem Beschluss zu der Erlaubniss der Wohnung folgerichtig ergänzend die des Aufenthaltes bez. der politischen Bethätigung auf Salamis.

In der ersten Zeile muss notwendig das Subjekt gesucht werden. Man könnte τὸν Σαλαμίνιον bez. nach der Schreibweise der Urkunde τὸΣαλαμίνιον erwarten — dass der zusammenfassende Singular stand, ergiebt sich aus dem μισθοι in Z. 5 —, aber der durch das lose Bruchstück geforderte Abstand bis zu λα umfasst sechs Buchstaben. Danach hat wol dagestanden [τὸν ἐΣα]λα[μῖνι κατοικόντα]; die Zeilenlänge von 37 Buchstaben erscheint so auch hier.

Mit dem erhaltenen Interpunktionszeichen hinter στρατεύεσθαι in Z. 3 schliesst nach der in der Inschrift üblichen Abteilung (vgl. Z. 12) der erste Paragraph des Dekretes ab, ein neuer beginnt und reicht bis Z. 8 (s. u.) Dieser zweite Paragraph handelt nach den Schriftresten sichtlich von einem Verpachtungsverbot und von den für Verpächter und Pächter im Fall der Übertretung verordneten Strafen, ist auch von allen neueren Bearbeitern der Inschrift seit Adolf Kirchhoff im *C.I.A.* IV,1 1*a* so aufgefasst worden. Nur über den Ausdruck im Einzelnen kann man trotz der festen Zeilenlänge schwanken. Als gesichert darf zunächst Z. 3f. μ]ὲ μισθῶ[ι gelten, dem der Verpachtungsgegenstand, das dem Salaminier zugewiesene Gut, vorausgehen muss; der Rest des T hinter der Interpunktion gehört dann wol dem Artikel. Als Bezeichnung für das Gut wird man am wahrscheinlichsten κλῆρος vermuten — es liesse sich auch an χῶρος, χώρα u. a. denken —, da um die Bürgerlose für die Kleruchen in Salamis auszuscheiden sicher, entsprechend dem uns aus anderen Kleruchien bekannten Verfahren[1], eine Neuaufteilung des gesamten bebaubaren Landes

[1] Vgl. die chalkidische Kleruchie vom Jahr 506, dazu Köhler, Athen. Mitth.

auf Salamis stattgefunden hat, und die alten Bewohner deshalb ebensogut Lose erhalten haben wie die Kleruchen. Und zu dem Gut erwartet man einen Zusatz, in dem der Begriff 'das ihm gehörige', 'ihm zugewiesene' enthalten ist, also etwa τὸν hεαυτὸ κλῆρο-, was mit der nach der Schreibweise der Urkunde am Ende vorauszusetzenden Verschleifung genau die Zeile von 37 Buchstaben herstellt.

Begrifflich wird am Ende von Z. 4 nach den am Anfang von Z. 5 erhaltenen Resten wieder die Erwähnung des Gutes und ferner die Nennung des Gutsbesitzers und im Vorausgehenden die Angabe der Wohnstätte gefordert. Der Rest des ○ in dem losen Bruchstück — ⊕ ist ausgeschlossen — muss dabei verwertet werden. Für den Grundbesitzer sind verschiedene Worte zur Verfügung; zur engeren Wahl scheinen mir nur zu stehen Σαλαμίνιος und das nach der Ergänzung der ersten Zeile zunächst vorauszusetzende κάτοικος oder κατοικὸν, das ich deshalb vorziehe. So ergiebt sich die einfache Bestimmung: ἐὰμὲ οἰκ[εῖ ἐκεῖ h]ο [κάτοικος τὸκλῆρο]|ν δὲ [μ]ισθοῖ d. i. ἐὰν μὴ οἰκῇ ἐκεῖ ὁ κάτοικος τὸν κλῆρον δὲ μισθοῖ[1].

Z. 5 ist ihrem Inhalte nach durch die Reste am Beginn von

IX, 1884, S. 121,1 und die lesbische Kleruchie von 427, Thuk. III,50,2. Das ἐὰν οἰκεῖν braucht dem nicht zu widersprechen, es giebt nur die Unterlassung der sonst gewöhnlich angeordneten Vertreibung der alten Bürgerschaft an, nicht die Beibehaltung der ganzen alten Verhältnisse. Für die allgemeine Neuverteilung des Landes spricht auch die zuerst von Wilamowitz, Hermes XII, 1877, S. 343,26 hervorgehobene Landschenkung an einen Lemnier im Jahr 480 (Herodot VIII, 11 vgl. unten S. 334,1) — damals hatte der Staat noch Domanialland zur Verfügung — ebenso wie die Inschrift *C. I. A.* II 777, 8 ff.

[1] Eine gewisse Schwierigkeit bietet nur die für die genaue Einhaltung der Buchstabenzahl der Zeile notwendige Auslassung des ν bez. γ von τόν; sie schwindet aber fast vollständig, wenn wir die schon mehrfach betonte starke Angleichung und Verschleifung, die in der Inschrift herrscht, in Betracht ziehen. Dass im Inneren wie am Schluss des Wortes der Nasal schwinden konnte, beweisen die von Paul Kretschmer, Griech. Vaseninschriften, 1894, S. 161 ff. gesammelten Beispiele, vgl. besonders S. 164 Ἐτέλαδος für Ἐγέλαδος auf einer Schale des Aristophanes und Erginos in Berlin Nr. 2531 und μεγάλη τε statt μεγάλην τε auf einer metrischen Steininschrift *C. I. A.* I 1374; beide Inschriften stehen dem Salaminierdekret auch zeitlich nahe.

Z. 6 festgelegt und fügt sich ohne Weiteres in die bestimmte Zeilenlänge, dagegen muss die Strafbestimmung in Z. 6 Vermutung bleiben; nur dass die Strafe ein Vielfaches der Pachtsumme betrug ist wahrscheinlich und entspricht attischem Brauch[1].

Mit Z. 7 setzt eine neue Gestaltung der Urkunde ein; an Stelle der Stoichedonschrift tritt eine weniger genau geordnete, weitere, die aber im Ganzen ebenfalls eine gleichmässige Verteilung der Buchstaben anstrebt. Dadurch lässt sich die Buchstabenzahl der Zeile auch hier annähernd bestimmen. Neun Buchstaben der unteren Zeilen nehmen den Raum von dreizehn der oberen ein, es ergiebt sich also bei der Gesamtzahl von 37 Buchstaben in den oberen Zeilen die Gleichung 13 : 9 = 37 : x. Sie führt auf 26 Buchstaben für die unteren Zeilen, oder, da die Verhältnisszahl nur auf ungefähr ein Drittel der Schrift gegründet ist, wahrscheinlich etwas mehr, etwa 28. Ausserdem kann natürlich innerhalb der einzelnen Zeilen noch ein Schwanken von drei bis vier Buchstaben eintreten: nur unter 26 und über 32 wird man allerdings nicht hinausgehen dürfen.

Einen weiteren Anhalt für die Ergänzung der letzten Zeilen bietet abgesehen von den erhaltenen Resten am Anfang das neugefundene zweite lose Bruchstück, das durch seine Schriftverteilung (nicht stoichedon) und durch den erhaltenen unteren Rand in seiner allgemeinen Stellung gesichert ist. Die

[1] Gomperz, Athen. Mitth. XIII, 1888, S. 139, vgl. Meier-Schömann-Lipsius, Att. Process S. 455, 752. Der Einwand von B. Keil, Hermes XXIX, 1894, S. 67, 1, dass man Z. 7 statt ἐς δημόσιον vielmehr ἐς τὸ δημόσιον zu erwarten habe, hat eine gewisse Berechtigung, ἐς τὸ δημόσιον lautet der Ausdruck sonst in Urkunden und Texten, namentlich auch in den erhaltenen solonischen Gesetzen, aber Keil geht zu weit, wenn er deshalb den ganzen Zusammenhang wie er oben hergestellt ist, für unmöglich erklärt. Ἐς δεμόσιον steht in der Inschrift, und die Verbindung mit ἀποτίνειν wird eben durch die Formel der solonischen Gesetze ἀποτίνειν oder ἐκτίνειν εἰς τὸ δημόσιον (Plut. Sol. 21, 1. 24, 1) geschützt. Ist ἐς δημόσιον hier grammatisch wirklich nicht zu dulden, was ich nicht glaube, so muss ein Fehler des Steinmetzen angenommen werden.

besondere Stellung lässt sich aus dem Neigungswinkel des Randes und der sehr wahrscheinlichen Verbindung in Z. 9 τὰ δὲ [h]όπλα παρέχεσθαι, die auch Wilhelm S. 468 f. vorgeschlagen hat, erschliessen.

Dass Z. 8 am Anfang nur der auch Z. 11 genannte Archon[1] erwähnt sein kann, ist längst erkannt, ebenso, dass nach dem Vorausgehenden kaum etwas anderes als die Beitreibung der Strafe durch den Archon ausgesagt sein kann. Und in der That ergiebt die einfache, der solonischen Gesetzesformel τοὺς ναυκράρους εἰσπράττειν (Aristoteles Ἀθην. πολ. 8,3) nachgebildete Fassung ἐσπράτεν δὲ τὸν ἐκεῖ ἀ[ρχο]ν[τα] (ähnlich zuerst Foucart, *Bull. de corr. hell.* XII, 1888, S. 3) am Ende von Z. 7 eine Zeile von 28 Buchstaben. Dann darf man aber das anschliessende εαν, nach einer sonst bei griechischen Gesetzen und Verordnungen häufigen Form, mit grosser Wahrscheinlichkeit auf

---

[1] Die Frage, welcher Archon hier als überwachender Beamter auftritt, ist verschieden beantwortet worden. Die meisten Herausgeber haben den ersten athenischen Archon angenommen; Bruno Keil, Hermes XXIX, 1894, S. 67,1, dem sich Busolt, Griech. Gesch.² II S. 447,8 und Wilhelm S. 469 angeschlossen haben, erinnerte an den bisher nur inschriftlich bekannten Archon von Salamis, der nach Aristoteles Ἀθην. πολ. 54,8 jährlich von der athenischen Bule ausgelost wurde und für Salamis eponym war. Die Vermutung hat in der That alles für sich, gerade wenn man die Bestimmungen der Urkunde nicht auf Kleruchen, sondern auf die Salaminier bezieht. Der Gegengrund von Th. Gomperz, der schon vor dem Bekanntwerden der Ἀθηναίων πολ[illegible] Arch.-epigr. Mitth. aus Österreich XII, 1888, S. 65 Anm. den Gedanken erwog aber ablehnte, trifft nicht mehr zu. Gomperz meinte, dass die Einheitlichkeit innerhalb der Urkunde nicht gewahrt bliebe, wenn man neben dem attischen Demos die Bule und den Archon der salaminischen Kleruchen annehmen wollte. Aber Demos und Bule bleiben die athenischen, und von Kleruchen ist nicht mehr die Rede. Der salaminische Archon musste, wenn er hier gemeint ist, natürlich ausdrücklich als solcher bezeichnet werden, um eine Verwechslung mit dem athenischen zu verhüten. Danach ist die Ergänzung eingerichtet. Die Einsetzung des salaminischen Archons in sehr alter Zeit erweist sein Amtsname und die Eponymität für Salamis; wahrscheinlich hat er seinen Ursprung in dem Befehlshaber, der während der Kampfzeit zwischen der Eroberung der Insel durch Athen und der endgültigen Abtretung durch Megara (s. S. 333) jahraus jahrein nach Salamis geschickt werden musste.

eine Strafbestimmung gegenüber dem Archon für das Unterlassen der Bestrafung beziehen.

Der dritte Abschnitt der Urkunde handelt nach dem sicheren ὁπλα vermutlich von der Bewaffnung der nach dem ersten Paragraphen zum Kriegsdienst mit den Athenern verpflichteten Salaminier. Da er etwas ganz Neues einführt, ist am Schluss des zweiten Paragraphen wie in Z. 3 und 12 ein Interpunktionszeichen anzunehmen, das allerdings für den Raum ebenso wenig wie in dem stoichedon geschriebenen Teil der Urkunde in Betracht zu ziehen ist. Z. 8 enthält danach mit dem τ von τὰ δὲ ὅπλα 27 Buchstaben.

Den allgemeinen Inhalt des dritten Paragraphen vorausgesetzt, wird die Erwähnung von dreissig Drachmen Z. 9 f. im unmittelbaren Anschluss an die Forderung der Rüstungsstellung am verständlichsten, wenn wir in ihr nicht eine Strafsumme, wie man bisher gewöhnlich angenommen hat, sondern eine zu hinterlegende Garantie- oder Kaufsumme für Leute, die keine vollständige Rüstung besitzen - Lipsius a. O. dachte an eine Unterstützung armer Kleruchen für den Waffenkauf —, erkennen. Die Summe lässt sich bei dem hohen Wert des Geldes im VI. Jahrhundert sehr wol als Preis für eine Gesamtrüstung denken (vgl. Böckh, Staatshaushaltung[3] I S. 138 f.). Danach begreift man auch die Einführung des Archon in Z. 10, dem wie die Überwachung der Ackerlose auch die Aufsicht über die Ausrüstung zufällt; er soll für eine feste billige Summe Waffen beschaffen, falls der Schutzbürger selbst keine stellt. Im Einzelnen geben die Zeilenlänge wie die

[1] Auch hier hat schon Foucart a.O. Ähnliches vermutet, und Lolling Δελτίον ἀρχ. 1888 S. 118 ist ihm gefolgt. Die von ihm mit geringer Veränderung übernommene Lesung ἐὰν ἀμελεῖ αὐτὸν ὀφέλειν wird durch zwei Gründe noch besonders gestützt, einmal dadurch, dass das zuerst von Lipsius (Leipziger Studien XII S. 222) erkannte, auf dem Steine deutlich lesbare ὅπλα in Z. 9 einen ganz neuen Abschnitt des Beschlusses erkennen lässt, und deshalb eine Verbindung mit dem εαν in Z. 8, wie sie verschiedentlich versucht worden ist, ausgeschlossen wird, und ferner dadurch, dass in der Ergänzung ein V gerade an der durch das neue Bruchstück geforderten Stelle erscheint.

beiden Buchstaben HO des neuen Fragments in Z. 10 für die Herstellung einen Anhalt. Diese fügt sich zwanglos und knapp wie folgt zusammen:

τ]
ὰ δὲ [h]ὁπλα π[αρέχεσ]θα[ι ἓ καταθέναι : τ-
ριάκοντα : δρ[αχμὰς] hὸ[ς ἂν θέλει, ἀπὸ τότο-
ν δὲ [τ]ὸν ἄρχο[ντα τὰ hόπλα αὐτοῖ παρέχ-
εν

Z. 9 stellt sich so auf 29, Z. 10 auf 32, Z. 11 auf 30 Buchstaben. Im Einzelnen kann man natürlich den Ausdruck nicht mit Genauigkeit festlegen [1].

Der Schluss der Urkunde endlich in Z. 12 ist wieder von dem vorausgehenden Paragraphen durch ein Interpunktionszeichen getrennt. Sehr glaublich vermutet Wilhelm S. 472 f. anstatt der früheren Wiederherstellungen, die freilich alle darin übereinkommen, dass sie das Β zu βολῆς ergänzen, eine Datirung, nur will mir sein Vorschlag, nach C. I. A. IV. 1 S. 125, 557 den Grammateus der Bule herzusetzen, nicht einleuchten; er trägt das ganze Archiv- und Beamtenwesen der nachkleisthenischen Zeit in die Urkunde hinein. Wenn auch

[1] Die hohe Buchstabenzahl in Z. 10 beweist nichts gegen die Richtigkeit der Ergänzung, sie überschreitet nicht die vorher festgelegte Hochgrenze, ja sie bestätigt die Ergänzung eher. Wir sind durch die erhaltenen Reste geradezu gezwungen in Z. 10 eine grössere Zahl von Buchstaben anzunehmen, denn wie das auch Wilhelm S. 469 bemerkt hat, stehen die Buchstaben am Schluss des Hauptstücks und in dem neuen Bruchstück hier mindestens so eng wie in den stoichedon geschriebenen Teilen. Gegenüber der vorausgehenden Zeile kommt auf acht Buchstaben schon einer mehr; danach darf man für die noch übrigen zwölf Buchstaben in Z. 9 sehr wol vierzehn in Z. 10 voraussetzen. Es ist auch psychologisch ganz verständlich und aus der Epigraphik aller Zeiten zu belegen, dass der Steinmetz, der einen bestimmten Raum mit einer bestimmten Anzahl von Buchstaben zu füllen hatte und den Raum nicht richtig schätzte, zunächst (Z. 1-6) sparte, dann Raum verschwendete (Z. 7-9), um am Schluss (Z. 10-12) wieder zusammen zu drängen, vgl. u. a. die auch in der Schriftordnung dem Salaminierdekret verwandte jüngst gefundene altlateinische Inschrift Berliner phil. Wochenschrift 1899 S. 1003, die wenigstens teilweise eine ähnliche mangelhafte Disposition des Steinmetzen aufweist.

wol für die solonische Bule ein Grammateus vorhanden war, so ist doch noch nicht gesagt, dass er für die Niederschriften der Urkunden auf Stein mit seinem Namen haftete. Diese Gewährleistung hatte eigentlich nur einen Zweck, wenn er damit die Richtigkeit der Abschrift gegenüber dem im Archiv liegenden Originalbeschluss bezeugte, in der Zeit aber, aus der das Salaminierdekret vermutlich stammt (s. S. 335), galt die Stein- oder Bronzeurkunde noch als Original selbst. Weit glaublicher scheint es mir, dass wir uns die ebenfalls von Wilhelm herangezogene Hekatompedoninschrift *C. I. A.* IV, 1 S. 138 zum Muster zu nehmen haben, die gleichfalls am Schlusse datirt ταὐτ' ἔδοχσεν τοι δε[μοι ἐπ]ὶ Φ[ι]λοκράτος ἄρχοντ[ος τὰ ἐν τοῖν λιθοι]ν τούτ[οιν. Danach würde man neben der Bule, die als vorsitzende Behörde der Volksversammlung ganz passend ausdrücklich genannt wird, einfach den Archon erwarten und zu schreiben haben (ἐπ]ὶ τὲς β[ολὲς τὲς ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος) bez. nur einen Namen ohne ἄρχοντος, das für die schlichten Verhältnisse der alten Zeit selbstverständlich sein musste, da der Raum höchstens einen ganz kurzen Namen neben ἄρχοντος zulässt. Mit der Datirung erhält die Urkunde den rechten Abschluss, und lautet also:

Ἔδοξεν τῷ δήμῳ [τον ἐν Σα]λα[μῖνι κατοικοῦντα
οἰκεῖν ἐᾶν Σαλαμῖνι [καὶ πο]λεῖν [παρὰ δὲ Ἀθηναίοι-
σι τε[λ]εῖν καὶ στρατ[εύεσθ]αι. ⁑ τ[ὸν ἑαυτοῦ κλῆρον μ-
ὴ μισθοῦν. ἐὰν μὴ οἰκ[ῇ ἐκεῖ] ὁ [κάτοικος τὸν κλῆρο-
5 ν δὲ [μ]ισθοῖ, ἀποτι[νειν τὸν μισθούμενον τε καὶ τὸν μ-
ισθοῦντα ἑκάτε[ρον τὸ τετραπλάσιον τοῦ μισθοῦ
ἐς δ[η]μόσιο[ν. ἐσπράττειν δὲ τὸν ἐκεῖ ἄ-
ρχο[ν]τα· ἐὰν [ἀμελῇ α]ὐ[τὸν ὀφείλειν. ⁑ τ-
ὰ δὲ ὅπλα π[αρέχεσ]θα[ι ἢ καταθεῖναι τ-
10 ριά[κ]οντα δρ[αχμὰς] ὃ[ς ἂν θελῇ. ἀπὸ τούτω-
ν δὲ [τ]ὸν ἄρχο[ν]τα τὰ ὅπλα αὐτῷ παρέχ-
ειν. ⁑ [ἐπ]ὶ τῆς β[ουλῆς τῆς ἐπὶ . . . .

Überschauen wir den Inhalt, so stellt sich die Urkunde dar

als Grundgesetz für die eben dem attischen Staatsverband eingefügten Salaminier. Alles Wesentliche enthält der erste Paragraph, er ordnet Rechts- und Besitzstand, Steuer- und Dienstpflicht der Salaminier, der zweite und dritte liefern nur Erklärungs- und Ausführungsbestimmungen. Der zweite verfügt ausdrücklich die Selbstbewirtschaftung des einem Jeden überwiesenen Gutes, der dritte die Form der Bewaffnung. Als Grundgesetz, das die Beziehungen zwischen Athen und Salamis für immer festlegte, ist der Beschluss mit dem Datum aufgezeichnet worden, als Grundgesetz lässt er sich nicht trennen von der endgültigen Erwerbung der Insel durch die Athener. Nun ist nach glaubwürdiger Überlieferung Salamis um den Beginn des VI Jahrhunderts, vor Solons Gesetzgebung und wahrscheinlich unter Solons persönlicher Anteilnahme von den Athenern besetzt und seitdem behauptet worden, bis noch zu Solons Lebzeiten ein Schiedsspruch Spartas die Insel dauernd für Athen sicherte[1]. Erst damals hörte der Kriegszustand auf, erst damals kann man an die endgültige Ordnung der salaminischen Verhältnisse gegangen sein. Zu dieser Zeit wurde sie aber auch gefordert; eine spätere Einrichtung ist sehr unwahrscheinlich, zumal Salamis im VI. und V. Jahrhundert, soweit wir wissen, ungestört in Athens Besitze blieb, und die Kleruchie von Salamis, welche die Ordnung der Insel

[1] Die verschiedenen Ansichten über den Zeitpunkt der Erwerbung von Salamis im Einzelnen nochmals durchzusprechen, ist an dieser Stelle unnötig. Ich verweise auf die Ausführungen Busolts, Griech. Gesch.[2] II S. 217, 2, dessen Auffassung ich in der Hauptsache teile. Dass der spartanische Schiedsspruch erst nach der Eroberung Nisaias durch Peisistratos um 570 erfolgte, ist mir nicht so unwahrscheinlich wie Busolt. Man kann sich sehr wol denken, dass Athen erst durch den Besitz des auf die Dauer nicht haltbaren Kriegspfandes Nisaia die Geneigtheit Megaras, sich wegen Salamis einem Schiedsspruch zu unterwerfen, erzwang und weiterhin die unbestrittene Herrschaft über Salamis erreichte. So würde sich auch erklären, weshalb ein Teil der Überlieferung Peisistratos mit der Erwerbung von Salamis in Beziehung bringt. Der spartanische Schiedsspruch erinnert in seinem Ergebniss sehr an den wenig früheren Perianders für Sigeion und Achilleion (Herodot V, 95), sofern allerdings mit Berufung auf den gegenwärtigen Besitzstand Sigeion Athen, Achilleion Mytilene zuerkannt wurde.

voraussetzt, als Vorbild für die attischen Bürgerkolonien gedient hat (*C. I. A.* II 14, *b*, 7). Ausser den wahrscheinlich 500 athenischen Kleruchen —auf diese Zahl schliesst richtig Töpffer *Quaest. Pisistrateae* S. 25,1 aus den in der romanhaft ausgeschmückten Überlieferung der Eroberung von Salamis durch Solon genannten 500 Freiwilligen (Plut. Solon 9, 2) — wurden die alten Bewohner, die in eine Art von bevorrechtetem Schutzbürgerverhältniss zu Athen traten, mit der Verteidigung der Insel betraut. Die Grösse der Lose verbürgte einen gleichmässigen tüchtigen Bauernstand, er erhielt politisch die Führung. Um diesen Kern der salaminischen Bevölkerung, der etwa den athenischen Zeugiten gleichsteht, an der einem Jeden zugeteilten Scholle zu halten und eine Schwächung der Verteidigungsmannschaft der Insel durch Auswanderung der Bauern und die Bildung grösserer von Unfreien und Tagelöhnern bewirtschafteter Gütergruppen zu verhindern, ist wol das Verbot der Verpachtung für die Kleren der Salaminier erlassen worden. Die Massregel offenbart den gleichen Geist wie die solonischen Reformen.

An den staatsrechtlichen Verhältnissen in Salamis hat sich im VI. und V. Jahrhundert kaum etwas geändert, das Grundgesetz blieb bestehen, höchstens haben gelegentlich Verstärkungen oder Ergänzungen der Kleruchenschaft und einzelne Landschenkungen wie die an Antidoros von Lemnos stattgefunden[1].

[1] Möglich, dass einem solchen Kleruchennachschub, wie sie im IV. Jahrhundert nicht selten sind z. B. bei Samos und Sestos (vgl. meine Kleinasiatischen Studien S. 278. 294. 296), der von Pindar Nem. 2 gefeierte Timodemos von Acharnai angehört hat, von dem die Scholien dazu (V. 19) behaupten, er sei einer von den auf der Insel angesiedelten Kleruchen (τῶν τὴν νῆσον κατελῆρουχησάντων Ἀθηναίων) gewesen, wenn überhaupt etwas auf die Nachricht zu geben ist (Wilamowitz, Hermes XII, 1877, S. 342,26). Mit gleichem Rechte lässt sich ausserdem die Angabe dahin deuten, dass Timodemos einer Kleruchenfamilie angehörte. Jedenfalls hat mit Unrecht Beloch Griech. Gesch. I S. 327, 1 daraus einen Schluss auf die Zeit der Einrichtung der Kleruchie in Salamis gezogen.

Die Landschenkungen werden nicht all zu häufig gewesen sein. Dass Anti-

Der Inhalt des athenischen Volksbeschlusses für die Salaminier nötigt uns also, den Beschluss in die erste Hälfte des VI. Jahrhunderts, spätestens um 560 etwa, zu setzen — in die gleiche Zeit verlegte ihn mit anderer Begründung schon der erste Herausgeber U. Köhler. Athen. Mitth. IX. 1884. S. 122 f. —, der Inhalt macht es auch sehr wahrscheinlich eine unmittelbar gleichzeitige Aufzeichnung anzunehmen. Wie verhält sich dazu der Schriftcharakter? Nach früheren Versuchen das Salaminierdekret an den datirbaren attischen Inschriften des VI und des beginnenden V. Jahrhunderts zu messen hat jetzt Wilhelm S. 474 ff. sehr dankenswerter Weise aus reicher unmittelbarer Anschauung alles verfügbare Material zusammengetragen mit dem Ergebniss, dass danach die Urkunde eher der zweiten als der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts anzugehören scheine. Freilich erachtet er sich dadurch nicht für gebunden, falls entscheidende sachliche Gründe für einen anderen Zeitpunkt sprächen. Ich kann Wilhelms Mahnung

doros für seinen Übertritt auf die griechische Seite in den Kämpfen am Vorgebirge Artemision 480 vor Chr. ein Gut gerade in Salamis erhielt (Herodot VIII, 11), verdankte er abgesehen davon, dass gerade hier Domanialland zur Verfügung stand, wol seiner Eigenschaft als 'Lemnier'. Der Name bezeichnet schwerlich einen der vom jüngeren Miltiades bei der Eroberung der Insel (Herodot VI, 140) eingesetzten griechischen Kolonisten, wie dies Busolt, Griech. Gesch.^{2} II S. 531, 3 anzunehmen scheint, denn Lemnos wurde wol von vornherein attische Kleruchie (vgl. Herodot a. O.), und die nach den Perserkriegen nach einer kurzen persischen Zwischenherrschaft eingerichtete Bürgerkolonie war nur eine Erneuerung der alten, sondern entweder einen Ureinwohner, oder da er ausdrücklich zu den Hellenen gerechnet wird, und die alten Einwohner als tyrrenische Pelasger galten, einen eingesessenen Schutzbürger. Auf Salamis fand Antidoros ganz ähnliche Verhältnisse, wie sie vor der Rückeroberung seiner Insel durch die Perser bestanden hatten, eine Kleruchie und neben ihr eine besondere Gemeinde der älteren Bewohnerschaft, deren im Salaminierdekret bestimmte Rechte er vermutlich auch erhielt — von einer Bürgerrechtsverleihung wird nichts berichtet — und abgesehen davon, dass er für den in der Heimat verlorenen Landbesitz entschädigt wurde, bekam er vielleicht gegenüber Athen eine günstigere Stellung als in Lemnos, wo die ältere Bewohnerschaft nicht besonders gut gestellt gewesen zu sein scheint (vgl. Herodot VI, 140. Foucart, *Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des inscriptions* I Ser. IX, 1878, S. 393).

(S. 476), in der Zeitbestimmung von Inschriften allein nach dem Schriftcharakter vorsichtig zu sein, aus eigener Beobachtung nur bekräftigen, ja ich möchte in der Zurückhaltung noch weiter gehen als er. Selbst für die attischen Urkunden der V. und IV. Jahrhunderts, für die eine Fülle gleichartigen Materials vorliegt, werden wir von einzelnen Hauptmerkmalen wie ϟ und ⋚, von attischem und ionischem Alphabet abgesehen, allein aus dem Schriftcharakter mit einiger Sicherheit höchstens auf zwei, drei Jahrzehnte schliessen können, im VI. Jahrhundert sinkt die Datirungsmöglichkeit auf fünf Jahrzehnte und mehr. Hier fehlen eben trotz der reichen Funde von der athenischen Burg die nötigen Urkunden, namentlich fehlen die gleichartigen Urkunden. Und deshalb ist ganz besondere Vorsicht anzuraten. Die interessanten Ostraka mit Megakles, Xanthippos, Themistokles Namen vom Beginn des V. Jahrhunderts können, obwol sie genau datirbar sind, kaum einen Anhalt für den Schriftcharakter der Urkunden dieser Zeit geben, denn sie liefern nur Proben der Schulschrift aus dem VI. Jahrhundert. Auch die privaten Weihungen, Grabschriften u.s.w. lassen sich im günstigsten Falle für den allgemeinen Schriftcharakter eines halben Jahrhunderts verwerten, einen leidlich sicheren Schluss können wir allein aus den in Athen selbst gefertigten Staatsurkunden ziehen, bei denen wie in Orthographie und Formelwesen, so auch in der Schrift eine sorgfältige Überwachung und stetige Entwicklung vorauszusetzen ist. Anhaltspunkte dafür scheinen mir in der späteren Zeit vorhanden, doch bedürfte es, um zu festen Ergebnissen zu kommen, einer langen eindringenden Arbeit vor den Originalen. Natürlich haben die vom Staat beschäftigten Steinmetzen nicht allein für den Staat gearbeitet, die Arbeit wurde ja meist verdungen, aber deshalb ist es doch sehr wol möglich, dass sich innerhalb des Kreises der für den Staat und seine Beamten arbeitenden Steinmetzen eine gewisse Schrifttradition für die Staatsurkunden gebildet hat, wenn sie nicht etwa schon aus der Kanzlei der Bule bez. des Archivs die fertigen Vorlagen erhalten haben. Danach kommen bei der Beurteilung der Schrift des Salami-

nierdekrets zunächst nur in Betracht die Pythioninschrift aus dem vorletzten Jahrzehnt des VI. Jahrhunderts[1], die Inschrift des chalkidischen Weihgeschenks aus den letzten Jahren des VI. Jahrhunderts (*C.I.A.* IV, 1 S. 78, 334 *a*) und die Hekatompedoninschrift vom Jahre 483 (*C.I.A.* IV, 1 S. 138). Vergleichen wir deren Schrift mit der des Beschlusses für die Salaminier, so ergeben sich nach dem Schriftcharakter sofort zwei Gruppen: Hekatompedon- und chalkidische Weihschrift auf der einen, Pythion- und Salaminierinschrift auf der anderen Seite. Die erste Gruppe zeigt, von Anderem abgesehen, kleinere und schmalere Buchstaben als die zweite[2]. Diese Gruppirung ist wol kein Zufall, um so weniger als in den Gruppen zwei ganz verschiedenartige Staatsurkunden vereinigt sind, je eine Weihung und je ein Volksbeschluss.

Dass innerhalb der Gruppe der Pythion- und Salaminierinschrift diese die ältere ist, wird wol Niemand vor den Originalen bezweifeln. Für das wieviel fehlt der Masstab. Weshalb

---

[1] *C.I.A.* IV, 1 S. 41, 373*e*. Obwol die Urkunde eine Privatweihung des ersten Beamten Athens darstellt, kann sie doch eben wegen ihrer Beziehung zu dem regierenden Beamten und noch mehr zu dem herrschenden Geschlecht der Peisistratiden den Staatsurkunden zugerechnet oder mindestens mit ihnen verglichen werden, ebenso wie etwa auch die Weihinschrift der neun Archonten beim Piräusmauerbau vom Jahre 493/92 (Philochoros bei Harpokration u. πρὸς τῇ πυλίδι Ἑρμῆς) herangezogen werden könnte, wenn sie im Original erhalten wäre.

[2] Auf den sonst sehr guten Abbildungen bei Wilhelm Taf. IX und X ist die Schriftvergleichung der Urkunden durch den verschiedenen Masstab der Wiedergabe sehr erschwert. Das gilt von Pythion- und Hekatompedoninschrift, die sich im Reproduktionsmasstab nahe stehen, noch mehr von Pythion- und Salaminierinschrift, von denen das Salaminierdekret beinahe im doppelten Masstab der Pythioninschrift wiedergegeben ist. Thatsächlich sind die Buchstaben der Pythioninschrift grösser (0,02) als die des Beschlusses für die Salaminier (0,015).

Lediglich anmerken will ich, dass die Aristionstele (*C.I.A.* I [illegible]) und die Künstlerinschrift des Antenor (*C.I.A.* IV, 1 S. 88 und 181, [illegible] Antike Denkmäler I Taf. 53), die beide wol noch der Tyrannenzeit angehören (vgl. Wilhelm S. 479,2), eine ähnliche Meisselführung aufweisen wie die ältere Gruppe, während sich die schöne, aber gesucht archaische Phaidimosinschrift (*C.I.A.* IV, 1 S. 188, 477 *p*), die ich mit Stais und Wilhelm dem Ende des VI. Jahrhunderts zuweise, der jüngeren Gruppe nähert.

wir nicht bis in die Mitte und selbst über die Mitte des VI. Jahrhunderts gehen können, sehe ich nicht ein. Die Sorgfalt der Ausführung kann nicht dagegen sprechen nach dem was wir jetzt von der gleichzeitigen Bau-, Skulptur- und Vasentechnik kennen, und wenn man schon am Beginn des VI. Jahrhunderts die solonischen Gesetze auf den Axones aufmalte und dann auf die Kyrbeis in Stein übertrug, muss auch die Inschriftentechnik sehr ausgebildet gewesen sein; überdies war die Salaminierurkunde mit ihren in Blau und Rot wechselnden Zeilen als eine Art Kunstwerk behandelt. So lässt sich der Schriftcharakter sehr wol mit der Verlegung der Inschrift in die erste Hälfte des VI. Jahrhunderts vereinigen. Und wenn sich auch unsere Auffassung von dem Inhalt des ältesten attischen Volksbeschlusses wandeln muss, der Zeitansatz wird der alte bleiben.

Marburg i. H.

WALTHER JUDEICH.

Mit gütiger Erlaubniss des Herrn Dr. Stais wird beistehend (Fig. 1) ein Gefäss des Nationalmuseums zu Athen (Inv. 884, aus Tanagra) abgebildet. Es ist bis auf den Boden mit braunschwarzem zum Teil rot gewordenem Firniss überzogen. Seine Höhe beträgt 15 $^1/_2$, der Durchmesser 14^{cm}. Auf der einen Seite ist neben dem Henkelansatz ein Buchstabe etwa der Form D (unten offen, δ oder auch etwa ϱ) eingeritzt. Der Durchschnitt (Fig. 2) zeigt seine eigentümliche Construction. Der Boden ist als Sieb gebildet. Ein grosser innen hohler Bügel setzt zu beiden Seiten oben an und steht mit dem Innern des Gefässes in Verbindung, oben hat er ein kleines Loch.

Fig. 1

Eine Vase derselben merkwürdigen Form aus Böotien ist vor kurzem in die Sammlung des Louvre gekommen und von Pottier in der *Revue archéologique* 1899 I S. 8 Fig. 6 veröffentlicht worden (die Abbildung wiederholt ebenda S. 323). Diese beiden vollkommen erhaltenen Stücke gestatten uns nun auch das eleusinische Gefäss mit der Darstellung aus der Midassage, Athenische Mittheilungen 1897 Taf. 13 S. 387 (Bulle) in seiner Form zu reconstruiren. Es ist nämlich, wie die nachstehende

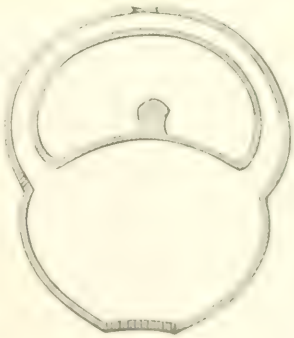


Fig. 2

Abbildung (Fig. 3) zeigt, ein weiteres Stück nachträglich hinzugefunden, welches einen Teil des Bodens und einen kleinen zum Bilde der Rückseite gehörigen Rest mit den Füssen der Maultiere und zweier Männer bietet. Der Boden ist durchlöchert. Wir dürfen also mit Sicherheit oben auch den Bügel

Fig. 3

ergänzen, von dessen Ansatz auf der einen Seite noch eine Spur bei der Palmette erhalten ist.

Ein viertes fragmentirtes Gefäss dieser Art, in einem Tumulus bei Maikop am Nordabhang des Kaukasus gefunden, hat eben G. Kieseritzky im Arch. Anzeiger 1899 S. 57 beschrieben. Das Stück steht nach der gelblichen Farbe des Thones und dem Stil der Darstellung, der als nikosthenisch bezeichnet wird, dem eleusinischen am nächsten.

Die richtige Art des Gebrauches dieser Gefässe hat Clermont-Ganneau in der *Revue archéologique* 1899 I S. 325 (wiederholt in seinem *Recueil d'arch. orientale* III S. 206) unter Beifügung einer Skizze dargelegt. Sie wurden durch Eintauchen in eine Flüssigkeit gefüllt. Beim Herausnehmen wurde das Loch des Bügels, wie beim Stechheber, mit dem Finger geschlossen, und der Inhalt floss erst aus, wenn es wieder geöffnet und der Luft dadurch Zutritt gestattet war.

Ein praktischer Versuch mit dem tanagräischen Gefäss gelang vollkommen.

Was ihren Zweck betrifft, so lässt Pottier a.a.O. die Wahl zwischen der Verwendung beim Bade als Handbrause (*vase à douche*) oder zur Sprengung des Bodens. Clermont-Ganneau a.a.O. S. 326 ff. neigt zu ersterer Annahme, er verweist auf gleichartige moderne Geräte, die sog. '*éponge américaine*' (Abbildung S. 326), die man, wie er meint, jetzt besser '*éponge béotienne*' nennen sollte.

Dass die Gefässe der böotischen Keramik nicht eigentümlich sind, zeigen jetzt das eleusinische und das petersburger Stück.

Gegen beide von Pottier vorgeschlagene Möglichkeiten ihres Gebrauches spricht ihre Kleinheit. Den wirklichen Zweck scheint uns Heron von Alexandrien zu lehren. Er beschreibt in den Πνευματικὰ 1,7 (I S. 56 ff. der neuen Ausgabe von W. Schmidt) die Einrichtung und den Gebrauch eines zum Einschenken des Weines dienenden ehernen Gerätes, das fast genau unseren thönernen Gefässen entspricht. Die kleinen Abweichungen — sein Apparat besteht aus einer unten siebartig durchbohrten Kugel, anstatt des Bügels befindet sich oben eine eingelötete gerade oder gebogene Röhre — sind nebensächlich[1]. Seine Beschreibung des Gebrauches stimmt genau mit der oben bei den thönernen Gefässen gegebenen.

Ein solches Geräte aus Bronze, gefunden in Galaxidi, jetzt im athenischen Nationalmuseum (Inv. 7994) zeigt die umstehende Abbildung (Fig. 4. Vgl. De Ridder, *Bronzes de la société arch. d'Athènes* Nr. 114). Die Länge beträgt 30,5^{cm}. Heron wählte für seinen schematischen Apparat die einfache Kugel, das dem praktischen Zweck dienende Instru-

[1] In der Form steht den Thongefässen die Skizze eines Apparates nähert die dem 11. Kapitel der nur in lateinischer Übersetzung erhaltenen Schrift eines Vorgängers des Heron, des Philon von Byzanz, über Druckwerke beigefügt ist (W. Schmidt a.a.O. S. 482 Fig. 118). Anstatt des Kugel ist eine Halbkugel mit durchlöchertem Boden gezeichnet. Philon spricht nur von dem elementaren Versuch ohne Erwähnung seiner praktischen Verwendung.

ment besteht aus einem gefälligeren, eiförmigen, im unteren Teile siebartig durchbohrten Gefäss und einer mit runder aufgelöteter Scheibe ansetzenden achteckigen Röhre, an deren oberem Ende zwei kleine, mit dem vorspringenden Rand der Mundung aus einem Stuck bestehende Henkel sitzen. Die Scheibe hat sich jetzt vom Gefäss gelöst. Die falsche Vorstellung De Ridders über die Art des Gebrauches erledigt sich aus dem oben Gesagten. Auch die von ihm in kaum verständlicher Gestalt angeführte Stelle aus Varro, *De lingua latina* V, 25 (nicht IV, 25), aus der sich für das Geräte der Name *vinaria truella* ergeben soll, darf meines Erachtens nicht hierher bezogen werden. Sie lautet nach der Ausgabe von Spengel (V § 118): *Trua quo in culina lavatrinam aquam fundunt; trua quod travolat ea aqua. Ab eodem appelatum est Truleum; simile enim figura nisi quod latius est quod concipiat aquam et quod manubrium cavum non est nisi in vinario truleo.* Sähen wir in *truleum vinarium* unser Geräte und fassten *manubrium cavum* als hohlen Griff, so müssten wir für das gewöhnliche *truleum*, mit dem Wasser geschöpft wird, eine von jenem gänzlich verschiedene Form annehmen, denn der nicht hohle Griff schliesst natürlich eine der eben beschriebenen gleiche Construction aus. Dagegen aber spricht die gemeinsame Benennung *truleum*. Die Schwierigkeit löst sich, wenn man *cavum* nicht mit 'hohl', sondern mit 'nach innen gebogen' übersetzt. Beide Begriffe gehen ja leicht in einander über. So nennt Plinius, *Nat. Hist.* VIII, 215 den abnehmenden Mond *luna cava*[1].

Fig. 4

[1] Ebenso wird im Griechischen κοῖλος gebraucht. Vgl. Aristoteles προβλήματα 940*a*,22 γραμμὴ τὰ κοῖλα πρὸς τὴν γῆν ἔχουσα; 943*b*,1 τὸ κοῖλον τῆς γραμμῆς.

Für die Annahme, dass auch die dem bronzenen Weinheber nahe verwandten thönernen Gefässe demselben Zwecke dienten, sprechen auch die Darstellungen, Midas auf dem eleusinischen, Dionysos zwischen Satyr und Mänade auf dem petersburger Stück. Diese Geräte vereinigten also das Schöpfgefäss und das Sieb[1] und boten den Vorteil, dass man mit ihnen den Krater leichter vollständig leeren konnte, als mit dem Schöpflöffel oder der Kanne.

---

[1] Das Sieb wurde gebraucht, weil der Wein Hefe enthielt. Man muss zwei Arten unterscheiden. Das kleine Sieb wurde beim Eingiessen über das Trinkgefäss gehalten (vgl. Pherekrates bei Athenaeus XI, 480*b*). Wir sehen es in der Hand des jugendlichen Schenken auf einem etruskischen Wandgemälde (*Mon. dell' Inst.* IX Taf. 13) oder auf zweien von der Hand des Brygos stammenden Vasenbildern (Masner, Vasen im k. k. österreichischen Museum Nr. 328 Fig. 25; *Mon. dell' Inst.* VIII Taf 27; Wiener Vorlegeblätter I Taf. 3; Baumeister, Denkmäler I S. 738 und British Museum E 68; Hartwig, Meisterschalen Taf. 34).

Dass grössere Sieb wurde oben auf den Krater gelegt, so dass also der Wein schon beim Einfüllen in ihn durchgeseit wurde (ἠθμὸς ἐπικρητηρίδιος Pollux X, 108). Es wurde vielfach auch mit Schnee gefüllt, um den durchfliessenden Wein zu kühlen. Solche Siebe sind uns mehrfach inschriftlich bezeugt:

Inschrift aus Sigeion (*I.G.A.* 492). κρητῆρα καὶ ὑποκρητήριον καὶ ἠθμόν.

Schatzinschrift von Delos (*Bull. de corr. hell.* 1890 S. 415): ἠθμ[όν] ἀπὸ κρατῆρος τετρυπημένον.

Fragment aus Athen (*C.I.A.* II 855,3): ἠθ]μός κρατῆρος Λακωνικοῦ.

Bei Darstellungen von lebhaften Gelagen auf Vasenbildern sieht man mitunter die zum Einschenken dienende Kanne halb aus dem Krater herausragen, sie steht dann natürlich auf dem Sieb (vgl. die kyrenäischen Gefässe Arch. Zeitung 1881 Taf. 12,1; 13,1. 4) wie sonst auch auf dem Rande des Kraters (Scherben aus Kyme, Röm. Mittheilungen 1888 Taf. 6 Griech. Nationalmuseum Nr. 625. 9710). Diesem letzteren Zweck dienten wol die quadratischen Platten über den Säulenhenkeln der sog. *Anfore a colonette*. Das Verbot Hesiods in den Ἔργα καὶ ἡμέραι V. 744 μηδὲ ποτ' οἰνοχόην τιθέμεν κρητῆρος ὕπερθεν πινόντων, das irgend welchen abergläubischen Grund haben muss, wurde also öfters nicht beachtet.

Auch die schöne Silbervase mit der Darstellung der pferdefangenden Skythen hat Siebe oben im Halse und hinter den kleinen Ausgüssen unten, (Stephani, *Compte-rendu* 1864 S. 12). Vgl. schliesslich den Nachweis von Schriftstellen und Monumenten bei Ussing, *De nominibus vasorum* S. 77; Becker, Charikles, 3. Ausgabe von Göll II S. 347; derselbe, Gallus, Ausgabe von Göll III S. 428 ff.; Daremberg-Saglio, *Dictionnaire* u.d.W. *colum*; Stephani, *Compte-rendu* 1864 S. 12; 1876 S. 123. 130. 157; 1877 S. 228. 239.

Clermont-Ganneau bemerkt a. a. O. S. 327, dass die Gefässe uns eine gewisse Kenntniss der Gesetze der Hydrostatik schon bei den Griechen des sechsten Jahrhunderts bezeugen. Dasselbe lehrten uns, wie er selbst hervorhebt, schon die Vexir-Kantharoi in Berlin (Arch. Anzeiger 1892 S. 24, Hiller von Gärtringen) und im Louvre (*Revue archéologique* 1899 I S. 8 f., Pottier) und der von Pottier publicirte trinkende Satyr (*Bulletin de corr. hell.* 1895 S. 225 ff. Taf. 19. 20). Dieser zeigt im Prinzip schon dieselbe Construction wie die Vexirkanne, die Heron 1,9 beschreibt: προχύτης πλέον καὶ ἔλαττον ὑγρὸν δεχόμενος καὶ προϊέμενος ὁτὲ μὲν πλέον, ὁτὲ δὲ ἔλασσον. Aber auch aus dem Gebrauch des einfachen Hebers (σίφων), der auf schwarzfigurigen Gefässen von Pernice, Arch. Jahrbuch 1893 S. 225 ff. nachgewiesen ist, mussten wir den Schluss auf frühe Bekanntschaft der Wirkung des Luftdruckes ziehen[1].

Gerne möchte man auch den oder die Namen der oben behandelten Geräte wissen. Leider spricht Heron nur allgemein von einem κατασκευασμάτιον πρὸς τὸ οἰνοχοεῖν χρήσιμον. Eine grosse Menge von Gefässnamen ist uns überliefert, doch gestattet die Kürze oder Unklarheit der betreffenden Schriftstellen nicht, uns für einen zu entscheiden.

Athen im September 1899

R. ZAHN.

[1] Zu den von Pernice gesammelten Beispielen sind eine schwarzfigurige Scherbe der Akropolis und ein rotfiguriges Gefäss abgebildet bei Laborde, *Vases Lamberg* II Taf. *Suppl.* 3 nachzutragen.

NACHTRÄGE ZU DER SOGENANNTEN HETÄRENINSCHRIFT AUS PAROS

Leider ist mir, als ich meine gleich nach Pernices und Maass Veröffentlichungen in Angriff genommene, dann Jahre lang liegen gebliebene Abhandlung (oben 1898 S. 409) für den Druck fertigstellte, nicht gegenwärtig gewesen, dass mittlerweile auch Wilhelm Schulze, Götting. gel. Anz. 1896 S. 254, 1 die Hetäreninschrift als 'fälschlich sogenannt' bezeichnet hatte. Seine Deutung von ἱερὰς als Femininum gleich βασιλὰς in P. Kretschmers Vaseninschriften S. 140. 186 vermag ich mir allerdings nicht anzueignen; meine Auffassung der Worte καὶ Σοιστρ.υς ἱερῆς wird dadurch bestätigt, dass sich nunmehr auch der früher dunkle Name der Priesterin aufzuklären scheint. Der Abklatsch, auf den ich bei meiner Lesung der schwierigen Stelle angewiesen war, zeigte mir und anderen in Σοιστρ.υς an drittletzter Stelle nicht das zu erwartende Omikron, sondern einen Buchstaben wie Λ. Nun berichtet mir aber freundlichst Herr Dr. Hiller von Gärtringen, dass er auf dem Steine bald PΛY bald PΘY bald PΛY sehe; da geändert sei, werde Farbe die Lesung berichtigt haben. Wolters glaubt auf dem Stein Omikron deutlich, in dem dreieckigen Zeichen nur täuschende Verletzung zu erkennen. Demnach ist die Lesung Σοιστρούς nicht länger zu bezweifeln, und wie lernen wieder einmal, dass ein Abklatsch, sei er auch so gut als er nur sein kann, doch unter Umständen nicht alles wie der Stein selbst zeigt. Dazu kommt, was mir entgangen war, dass nach Hiller von Gärtringens Mitteilung der Name Σωστρὼ durch die von E. Dugit, *De insula Naxo* S. 121 veröffentlichte Grabschrift der Nachbarinsel Σωστρὼ Κλεομβρότου bezeugt ist und trotz der Differenz in der ersten Silbe Σοιστρούς schützt.

Die erste Zeile hat auch bei neuerlicher Besichtigung der

Lesung und Ergänzung widerstanden; dass die Beziehung der Inschrift auf Eileithyia, die mir immer am nächsten zu liegen schien, durch die Aufdeckung ihres Heiligtums mit Quelle und Höhle, die Otto Rubensohn geglückt ist, an Wahrscheinlichkeit gewinnt, sei wenigstens angedeutet.

Die S. 433 ausgesprochene Vermutung, dass der Stein *C.I.G.* 2310, jetzt in Marseille, aus Paros nach Delos verschleppt worden sei, ist richtig. Denn, wie ich ebenfalls durch Hiller von Gärtringen erfahre, findet sich in den Papieren Fauvels, die Conze für die griechischen Grabreliefs eingesehen hat, zur Inschrift folgende Bemerkung (Bibl. nat. Mscr. franç. 22877 f. 111): *Autel pris à Paros par la flèche* (Schiffsname? Conze).

Dem Namen Ἀπάτη hat F. Bechtel kürzlich eine geistreiche Deutung gegeben: Hermes 1899 S. 480. Zu Μεθύλλιον S. 427,4 hätte ich Μεθη Διονυσίου Ἀνδρία Εὐνόμου Συπαλητττίου γυνὴ *C.I.A.* II 2788, Μεθη Διονυσίου Μιλησία II 3220 anführen, zu Κλέις S. 439,1 auf W. Schulzes *Quaestiones epicae* S. 282 verweisen sollen. Ebenda sind S. 259 die verschiedenen Schreibungen des Namens Eileithyia erörtert, dessen Ergänzung in der S. 435 behandelten Weihung freilich bedenklich ist. Μελίτιον (S. 432) findet sich auch in einer Inschrift von Pergamon Nr. 523 Z. 18, Τιμή (S. 438) *C.I.A.* II 2969, Γλύκιννα (S. 439) auch in der zuletzt von M. Fränkel, Epigraphisches aus Aegina S. 27, 78 mitgeteilten Inschrift, Ἀγανίππη (S. 439) auch *G.D.I.* 3706, II 40. Z. 27 war in der Umschrift Αἰ(σ)χρίου zu lesen. Wie ich Fränkels eben genannter Abhandlung S. 35, 118 entnehme, scheint die von mir S. 428 nach Prokesch angeführte Inschrift *C.I.G.* 2414 nach Kambanis Πρωτοκλῆς Πρ̣οσθένη[ς zu lauten. Es war gewiss verführerisch die Πρωτὼ Ἀλκί(ου) der parischen Liste in Prokeschs ΠΡΩΤΩΑΛΚΙ wieder zu finden, und Kambanis sind nachweislich auch sonst zu starke Versehen begegnet, als dass seine Lesung der Prokeschs gegenüber ausschliessliche Geltung beanspruchen dürfte. So wird es geraten sein ein Urteil zu verschieben, bis der Stein selbst Zeugniss ablegt.

Ich benütze die Gelegenheit, einige Bemerkungen zu der neulich von Th. Reinach in der *Revue des études grecques* 1899 S. 53 ff. veröffentlichten Inschrift von Tanagra vorzutragen. Z. 27 f. wird gelesen ὅπω]ς δὲ κὴ φανερὴ ἴωνθι τὴ ἐπαγγελμένη κὴ δεδωῶση [γουνᾶκες ἀπολο]γίττασθη? τὸ ὄνουμα κὴ ἐπιπατρόφιον κὴ ὁπόττον κα ἑ[κάστα ἴη δεδωῶ]σα. Statt ἀπολο]γίττασθη scheint ἀπο]γράψασθη notwendig und auch mit den Spuren, welche die treffliche Abbildung erkennen lässt, vereinbar. Von den S. 61 verzeichneten Worten sind Ἐρωτίσκος und ὑστερομεινία keineswegs '*entièrement nouveaux*'. Letzteres liegt schon in der grossen Inschrift von Larisa, Athen. Mitth. VII S. 66 Z. 40 Θεριστίοι τᾷ ὑστερομεννίᾳ vor; ein Ἐρωτισκος ist als Weihegabe in der auch sonst interessanten Inschrift aus Plataiai *Papers of the American School* VI S. 24 ff. Z. 75 verzeichnet. Den Namen Ὀρσίμας stelle ich zu Εὐρύμας, Ἐρυμας, Βούμας (in einer noch unveröffentlichten Inschrift aus Lusoi, zu der ich weitere Nachweise geben werde). Φύσις finde ich auch in der delphischen Freilassungsurkunde *G. D. I.* 1912 als Namen einer Sklavin. Auf dem Verdachte, zu dem dieser wie andere Frauennamen Anlass gegeben hat, wird der Herausgeber schwerlich bestehen wollen.

Athen.

ADOLF WILHELM

Μ. Γ. Δημητσας, Ὁ Ἑλληνισμὸς καὶ ἡ διάδοσις αὐτοῦ εἰς τὴν Ἰταλίαν καὶ τὴν λοιπὴν Εὐρώπην κατὰ τὸν μέσον αἰῶνα, ἡ πρὸ αὐτῆς πνευματικὴ κατάστασις τῆς Εὐρώπης καὶ τῆς Βυζαντινῆς αὐτοκρατορίας, ἡ ἀναγέννησις τῶν γραμμάτων καὶ οἱ συντελεσταὶ αὐτῆς φυγάδες λόγιοι Ἕλληνες. Athen 1900.

Τ. Χ. Κανδηλωρος, Ἡ Γορτυνία. Τόμος πρῶτος. Ἱστορία ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς. Patras 1898.

Ὁ περὶ ἀρχαιοτήτων ΒΧΜΣ' Νομος τῆς 24 Ἰουλίου 1899 μετὰ τῶν πρὸς ἐκτελεσιν αὐτοῦ κανονιστικῶν Β. Διαταγμάτων καὶ ὑπουργικῆς ἐγκυκλίου. Athen 1899.

Π. Ν. Παπαγεωργιου, Λεξικὸς Ἔρανος (Μετατύπωσις ἐκ τῆς Νέας Ἡμέρας 1899 ἀρ. 1286-1288). Triest 1899.

Αθηνα σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας, XI, 3. Athen 1899.

Darin u. a. S. 265. I. Μάτσας, Ἐπιγραφαὶ Εὐβοίας.— S. 361. Π. Σ. Φωτιάδης, Παρατήρησις εἰς τὴν Ἀριστοτέλους Ἀθηναίων Πολιτείαν.— S. 409. Σ. Βάσης, Στέφανος Κουμανούδης.

Διεθνης Εφημερις τῆς νομισματικῆς ἀρχαιολογίας. Journal international d'arch. numismatique, II, 2. 3. Athen 1899.

Darin u. a. S. 89. E. Fox, The Duoviri of Corinth.—S. 129. J. Rouvier, Les ères de Gébal-Byblos.— S. 137. G. Habich, Hermes Diskobolos auf Münzen.— S. 183. I. N. Σβορῶνος, Χρυσᾶ νομίσματα καὶ εἰκόνες τῶν βασιλισσῶν τῆς Αἰγύπτου. — S. 225. E. J. Seltman, The Vettian picture. Mint or jeweller's workshop?— S. 251. I. N. Svoronos, Ein altes griechisches ἀργυροκοπεῖον.— S. 283. E. D. J. Dutilh, Vestiges d'atelier monétaire.

Εφημερις Αρχαιολογικη, 1899 Heft 2. 3. Athen 1899.

Darin : Στέφανος Α. Κουμανούδης. — S. 57. Δ. Φίλιος, Χαλκοῦν ἄγαλμα Ποσειδῶνος ἐκ Βοιωτίας.—S. 73. Χ. Τσούντας, Κυκλαδικὰ ΙΙ.— S. 133. Κ. Κουρουνιώτης, Ἐπιγραφαὶ Χαλκίδος καὶ Ἐρετρίας.— S. 147. Β. Στάης, Τὸ διάταγμα τοῦ Διοκλητιανοῦ. Δύο νέα τεμάχια τῆς Ἑλληνικῆς μεταφράσεως.

Athen. In der Nähe des Kolonos bei Ἀ. Μελέτιος hat Herr K. Kuruniotis einen Teil der Nekropole ausgegraben und mancherlei der üblichen Beigaben gefunden; hervorgehoben wird ein, allerdings fragmentirtes, ἐπίνητρον. (Ἄστυ 26. Σεπτ. 1899).

In Sunion hat schon im vorigen Sommer Herr Staïs in der Nähe des Tempels gegraben und u. a. die Fundamente eines grossen Gebäudes von einem bei Tempeln nicht gewöhnlichen Grundriss gefunden. Schon damals konnte man zweifeln, ob die allgemein herrschende Meinung, dass der aufrecht stehende Marmortempel der Athena geweiht sei, richtig sei, da der Athenatempel nach Vitruv IV, 4 sich durch einen ungewöhnlichen Grundriss von anderen Tempeln unterschied, während der erhaltene dies nicht thut. Jetzt ist in dem Tempel ein Ehrendekret gefunden, an dessen Schluss angeordnet wird, dass es im Poseidontempel aufgestellt werden solle. Diesem Gott gehört also der Marmortempel; ob das genannte andere Gebäude der Athenatempel ist, muss weitere Forschung lehren.

In Trözen hat Herr Legrand seine vor Jahren unternommenen Ausgrabungen fortgesetzt. Von den Resultaten wird die Festlegung der alten Stadtmauer, Freilegung eines Heiligtums des Pan (Paus. II, 32, 6?) und einiger römischer Gräber mit Goldschmuck genannt. (Ἄστυ 27. Ὀκτ. 1899).

Am Fusse eines Felsens nahe bei Agulinitsa (Elis) ist eine antike, noch reichliches Wasser führende Quellanlage gefunden worden; die Quelle wird als ἐντὸς θολωτοῦ λελαξευμένου τοίχου bezeichnet.

Ob sie etwa mit der *belle source et quelques ruines peu apparentes* identisch ist, die Puillon-Boblaye (*Ruines de la Morée* S. 133) auf dem *petit plateau au-dessus d'Agoulinitsa* angiebt, und für Reste von Epitalion ansieht, ist bei der ungenauen Fassung der Nachricht nicht festzustellen.

In Thermon sind durch Herrn Sotiriadis die Ausgrabungen mit gutem Erfolg fortgesetzt worden. Durch weitere Untersuchungen in der Umgebung des Apollotempels ist festgestellt worden, dass die ganze Schicht, auf welcher dieser steht, in einer Länge von mehr als 30 und einer Breite von 15 m aus der Asche eines grossen Altars gebildet wird, in der sich Unmengen von verbrannten Knochen von grossen und kleinen, meist zahmen Tieren finden. Auch eine ziemlich grosse Menge von πῶλοι findet sich in der Asche.

Bei einem Gebäude in der Nähe des Tempels, dessen Bestimmung noch nicht festgestellt ist, wurden wieder eine Menge von Architekturteilen aus bemaltem Thon gefunden, auch einige Metopenplatten. Auf einer findet sich eine lebhaft gefärbte Darstellung der lernäischen Hydra, auf einer zweiten drei Frauengestalten, auf zwei Fragmenten mit geringen Resten der Darstellungen die Inschriften ϜΑΡϚΤΕΜ. Χάριτες und ΕϚΡϚΜ. Εἰρήνη (vgl. dazu M. Mayer in Roschers Lexikon II S. 337).

Inschriften des III. und II. Jahrhunderts vor Chr. sind in bedeutender Anzahl entdeckt, fast ausnahmslos Proxeniedekrete, zum Teil mit Nennung bekannter Strategen des ätolischen Bundes, wie vor allem des Skopas und Dorimachos. Zwei Inschriftfragmente die sich im Stylobat des Apollotempels gefunden haben, beweisen, dass mindestens die Ostfront dieses Baues nach der Zerstörung durch Philipp V. erneuert worden ist.

Auch die Quelle des Heiligtums ist gefunden worden. Sie stellt sich dar als ein 6 m langer, 4 breiter und 2 tiefer vorzüglich aus Quadern gefügter Wasserbehälter, der jetzt noch reichliches Wasser führt.

Ferner ist es Herrn Sotiriadis gelungen, die Stadt der Θεστιεῖς mit Hülfe einer in die dortige Panagiakapelle verbauten Inschrift auf dem Βλοχὸς genannten Berge zu lokalisiren.

In Kephallenia sind durch Herrn Kavvadias Untersuchungsgrabungen vorgenommen worden. In den Kammergräbern bei Krane (vgl. dazu diese Mittheilungen 1894 S. 487) hat er eine Menge mykenischer Vasenscherben entdeckt, wodurch ihre Epoche endgültig festgestellt ist. Mykenische Va-

sen aus Kephallenia befinden sich, was a.a.O. übersehen war, in Neufchâtel (vgl. Heidelberger Jahrbücher 1891 S. 164).

Auf der Akropolis von Same ist ein zweites Thor frei gelegt worden; über das früher gefundene vgl. Ἐφημερὶς 1884 S. 93. (Ἄστυ 22. Αὐγ. 1899).

In Andros ist neuerdings (in der Καίρειος Σχολὴ) ein Lokalmuseum eröffnet worden; in der Φωνὴ τῆς Ἄνδρου. 16 Ὀκτ. 1899 teilt Herr Δ. Π. Πασχάλης die neuesten Erwerbungen mit: 1. Marmorne Grabstele, 0,21 hoch, in vertieftem Viereck Relief, rechts stehender bekleideter Mann, links Frau auf Stuhl, das Haupt auf die Linke gestützt. Der untere Teil des Reliefs fehlt, oben ist erhalten:

ΙΟΥ ΧΡΗΣΤΟΙ ΧΑΙΡΕΤΕ

2. Hohe cylindrische weiss überzogene Büchse mit konischem Deckel. — 3. Vier thönerne Lampen. Alles dies aus Paläopolis, geschenkt von Herrn Εὐκλείδης Ν. Μπίστης. — 4. Grabstein, 0,79 hoch, 0,39 breit, mit der Darstellung eines nach rechts sitzenden Jünglings, vor dem ein Knabe steht; oben die Inschrift

ΑΣΚΛΑΠΩΝ
ΑΣΚΛΑΠΩΝΟΣ
ΧΑΙΡΕ

Geschenk des Herrn Μιχαὴλ Ν. Καίρης in Athen. — 5. Marmorner Jünglingskopf römischer Zeit, stark beschädigt. — 6. Rundes Thongefäss mit Deckel und hohem Fuss, am Deckel Mäandermuster. Diese beiden Stücke Geschenk des Herrn Στεφάτιος Μ. Μπίστης. — 7. Ovaler durchbohrter Gegenstand aus Thon, Geschenk des Herrn Ἰω. Τέντες. — 8. Das wichtigste Stück ist schliesslich eine graue Marmorplatte von 0,48 Länge, 0,18 Höhe, die bis vor kurzem neben der Thur des sog. μακαριάτικο bei der katholischen Kirche des H. Andreas eingemauert war. Sie trägt eine bisher unbekannte Inschrift, deren Text wir hier mit wenigen sich von selbst bietenden Ergänzungen wiederholen; einige Dunkelheiten wird vielleicht Revision des Steines aufhellen.

Τοῦ δεῖνα] ἄρχοντος μηνὸς Ἀρτεμισιῶνος Εὐτυχέω τῶμ πρυτά]ν . . . . (so)
. . . . λα προεδρεύοντος, Χαιρέου γραμματεύοντος, Θεότιμος Φρα . . . .
εἶπεν·] ὑπὲρ ὧν τὴμ πρόσοδον ἐποιήσατο Ἀριστοφῶν Δημοσθένους, δεδόχ]θαι
τῆι βουλῆ]ι καὶ τῶι δήμωι Δρόμωνα Φανοδήμου Βαβυλώνιον πρόξενον καὶ συνγ . . . .
εἶναι τῆς] πόλεως τῆς Ἀνδρίων καὶ εἶναι αὐτῶι πρόσοδον πρὸς τὴν βουλὴν καὶ πρὸ]ς τὸν
δῆμον ὅτα]ν δέηται πρώτωι μετὰ τὰ ἱερά, καὶ δίκας περατοῦν (so) καὶ ἐμ πολέμωι εἶναι αὐ]τῶι
. . . . ς ἀσυλίαν, τὸν δὲ γραμματέα τῶμ πρυτάνεων ἐπιμεληθῆναι ὅπως [ἡ
προξενία] ἡδε ἀναγραφεῖ εἰς τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος, τὸ δ' ἀνάλωμα τὸ γενόμε]νον
εἰς τὴ]ν ἀναγραφὴν δοῦναι τοὺς ταμίας ἀπὸ τῆς κοινῆς διοικήσεως.

Zu Ende von Z. 4 würde man εὐεργέτην erwarten; συνγ]ενῆ, worauf die Reste zu führen scheinen, wäre auffällig. Zu vergleichen ist das Dekret Athen. Mitth. 1876 S. 237, wo Z. 9 natürlich γραμματέα τῶν πρυτάνεων herzustellen ist, und Arch. Anzeiger 1890 S. 141.

Auf Paros sind die im vorigen Jahr begonnenen Ausgrabungen unseres Instituts durch Herrn O. Rubensohn zum Abschluss gebracht worden. Zunächst ist das Asklepieion ganz frei gelegt, dann der Tempel auf der Akropolis untersucht worden, dessen Fundament mit geringen Resten der Marmorwände an alter Stelle erhalten ist, während die kolossalen Werkstücke des Oberbaues das Material zu dem an derselben Stelle errichteten fränkischen Schloss hergegeben haben. Neben dem Fundament, aber in grösserer Tiefe, sind Hausreste gefunden, die nach den zahlreichen Resten sowol monochromer als bemalter Topfware ebenso für prähistorisch gelten müssen, wie ähnliche Reste, die ausserhalb des fränkischen Schlosses durch Herrn F. Hiller von Gärtringen aufgedeckt wurden.

Ausserhalb der antiken Stadt nahe bei der Kirche Katapoliani ist dann an der Stelle, wo schon früher eine Anzahl marmorner Sarkophage mit späten Einzelreliefs gefunden waren (Arch.-epigr. Mittheilungen aus Österreich XI Taf. 7-9 S. 176) noch ein Teil der antiken Nekropole frei gelegt worden. Einige jungere Gräber enthielten reichliche Beigaben, goldene Kränze, Ohrringe, Ringe, auch je eine kleine Munze, aber leider stellte sich heraus, dass diese jüngeren Bestattungen in den Sarkophagen und Grabmalresten älterer Zeit erfolgt waren und so die älteren Reste vernichtet hatten. Trotz-

dem hat sich wenigstens das Material zur Reconstruction einiger Grabmäler der guten hellenistischen Zeit ergeben, deren eines sogar z. T. wieder aufgebaut werden konnte. Sie zeigen einen bisher in Griechenland nicht nachgewiesenen Typus. Das Dach des Sarkophages ist genau dem eines Tempels nachgebildet und mit einem Aufsatz in der Mitte versehen, welcher wol die Bildnisse der Verstorbenen trug. Schon Ross hatte ähnlich gestaltete Sarkophagdeckel auf Rheneia so erklärt (Reisen auf den griech. Inseln I S. 36. Arch. Aufsätze II S. 290); ob diese Grabmäler auch im Übrigen den parischen glichen, ist noch zu untersuchen. Die Sarkophage in Paros standen jedenfalls frei in der Luft auf einem mehrere Meter hohen, viereckigen, an den Ecken mit Pilastern versehenen Unterbau. Die Einzelreliefs und Inschriften, welche sich an den Sarkophagen wie sonstigen Teilen dieser Grabmäler finden, sind offenbar jünger und erst bei späterer Benutzung angebracht.

Schliesslich ist noch auf einem Hügel, der heutigen Stadt gegenüber, ein Heiligtum entdeckt und freigelegt worden, in dem nach den Weihinschriften Artemis Δηλία und Athene Κυνθία, vermutlich also alle Gottheiten von Delos, verehrt wurden. Es ist ein etwa quadratisches Temenos mit einem Tempel, mehreren Altären und anderen Baulichkeiten, alles sehr zerstört. Von den Weihgeschenken sind reichliche Reste gefunden: bronzene Spangen und dergleichen Gerät, Terrakotten, Vasenscherben der verschiedensten Stilarten, auch einige Figürchen aus ägyptischem Steingut.

In Thera hat Herr F. Hiller von Gärtringen seine Untersuchungen in der alten Stadt auf dem Μέγα-Βουνό wieder aufgenommen. Er hat besonders in der Nähe der Stoa Basilike gegraben, um das Bild der Agora weiter zu beleben. Reste von Bauten, die wol öffentlichen Zwecken dienten, ohne dass sich diese Zwecke genauer erkennen liessen, sind dabei frei gelegt, sowie einige verhältnissmässig stattliche Privathäuser direkt unterhalb des Marktes. Besonders beachtenswert ist das nahebei gelegene Theater. Sein Grundriss ist rechteckig und

erinnert deshalb zunächst an den der bedeckten Theater; dass es aber offen war ergiebt sich daraus, dass aus der Orchestra ein Wasserkanal unter den Stufen durch in eine Cisterne führt, die unter dem κοῖλον liegt. Ein schmaler Gang mit einigen Stufen führt an derselben Stelle abwärts hinein bis zum eigentlichen Wasserbehälter. Auffällig ist, dass in der einen Seitenwand dieses Ganges sich in einer kleinen Nische ein steinerner Trog befindet, in den das Wasser aus der Cisterne geschöpft werden konnte, um dann in einer Röhre, die, selbst nicht erhalten, doch deutliche Spuren in der Wand hinterlassen hat, zur Orchestra zu fliessen. Diese Röhre muss in einiger Höhe über dem Orchestraboden geendigt haben; ihr Ende und damit auch sicherer Aufschluss über den Zweck der Anlage ist uns verloren. Die rechteckige Form des Theaters erklärt sich daraus, dass man offenbar ein früher mit Häusern besetztes Geviert dafür benutzt hat. An der einen Langseite stossen noch jetzt Privatbauten unmittelbar mit dem Theater zusammen, an der anderen ist es von einer schmalen, ziemlich steil von der breiten zur Agora führenden Strasse abwärts laufenden Gasse begrenzt. Von dieser führen zwei Thüren ins Theater, eine in den oberen Teil des Zuschauerraums, eine in die Parodos. Eine erhöhte Bühne ist später eingebaut, auch Bildsäulen der Eltern des Caligula und dann doch auch wol dieses selbst, die durch ihre Inschriften bezeugt sind, sowie des Vespasian müssen späterer Ausschmückung angehören. Der Kopf der einen dieser Statuen, der Agrippina als Ἑστία Βουλαία, scheint noch erhalten. Die Inschrift des Germanicus ist schon von Fauvel gefunden und jetzt im Louvre (*I. G. Ins.* III 472).

An der Stelle, wo die von Artemidoros, dem Sohn des Apollonios aus Perge, den Dioskuren, der Hekate, dem Priapos dargebrachten Weihungen ihre in den Felsen gearbeiteten Spuren und Inschriften hinterlassen haben (*I.G.Ins.* III 421), sind noch eine ganze Anzahl ähnlicher Anlagen gefunden, alle von demselben Artemidoros gestiftet und mit Versen versehen, einige auch mit Reliefbildern. Es sind ein Altar der Ὁμόνοια, der Samothrakischen Götter, eine Tyche, das

Bild eines liegenden Löwen mit der Weihung Ἀπόλλωνι Στεφανηφόρῳ, ein Altar des Zeus Olympios mit dem eines Adlers und des Poseidon Pelagios mit einem Delphin. Schliesslich ist auch das Bildniss des Artemidoros selbst aus dem Felsen gearbeitet, wie alles übrige begreiflicher Weise nicht fein: es zeigt den unbärtigen, bekränzten Kopf im Profil und im Kreise darum, so dass das Ganze an Münzbilder erinnert, die Verse:

Μνημόσυνον Θήρᾳ, καὶ ἕως πόλου ἄστρ' ἐπιτέλλει,
Γῆς ἔδαφός τε μένει ὄνομ' οὐ λίπεν Ἀρτεμιδώρου.

Im Anschluss an diese Grabungen hat Herr R. Zahn Wohnungen der prähistorischen Zeit in der Nähe der Panagia Potamiotissa bei Akrotiri untersucht. Leider hatte der Besitzer des Weinbergs, in dem sie sich fanden, schon vieles zu Grunde gerichtet; die Vasen, welche er dabei entdeckt hatte, sehr schöne Exemplare der theräischen Keramik, konnten für das Museum in Phira erworben werden, so dass wenigstens die Funde dieser Stelle alle wieder vereinigt sind. Es wird die Aufgabe späterer Untersuchungen sein, diesen noch an mehreren Stellen nachzuweisenden Ansiedelungen nachzuspüren, um wo möglich ein anschaulicheres Bild davon zu gewinnen, als es bis jetzt möglich ist.

In Eretria ist am 31. Juli auf dem Grundstück des K. Μπαρμπούτης ein Marmorrelief mit der Darstellung des Apollon, der Leto und der Artemis gefunden und von der Behörde in Besitz genommen worden. Die Arbeit wird als gut bezeichnet (Ἄστυ 20. Ἰουλίου 1899). Die Ausgrabungen des Herrn Kuruniotis haben eine ganze Anzahl grosser archaischer Amphoren zu Tage gefördert, die bestimmt scheinen, uns eine klarere Einsicht in die Geschichte der eretrischen Keramik zu verschaffen.

In Thessalien hat Herr Tsundas erfolgreiche Grabungen angestellt, und zwar in der Nähe von Ἀγριά bei Μαγνησία. Dort hat vor mehreren Jahren Herr Leonardos zwei Kuppelgräber untersucht, über die oben 1896 S. 247 ein ganz kurzer Bericht gegeben ist. An derselben Stelle sind jetzt zwei weitere Kuppelgräber gefunden mit vielen geometrisch verzierten

Gefässen und kleinen eisernen Gegenständen. In dem einen der schon bekannten Gräber wurde in grösserer Tiefe noch ein Skelett gefunden mit vielen Perlen aus Glasmasse, zwei bronzenen Armringen, kleinen goldenen Spiralen und einigen, ebenfalls geometrisch dekorirten Gefässen. Der Hügel, in dem diese übrigens kleinen und schlecht gebauten Gräber liegen, birgt die Reste einer Ansiedelung, die älter scheint als die Gräber. Vasenscherben meist ohne Färbung, selten mit gemalten Ornamenten, viele Tierknochen, zum Teil zu Werkzeugen umgestaltet. Steinwerkzeuge und Mengen verkohlten Getreides sind die Funde; Metall ist in dieser Ansiedelung nicht festgestellt. (Ἄστυ, 3. und 5. Ὀκτ. 1899).

Thrakien. Beim Dorfe Κοζακος, zwei Stunden nach dem Meere zu vom Dorfe Αἶμων gelegen (vgl. dazu oben 1895 S. 496), wo sich überhaupt viele antike Reste befinden sollen, wurde, angeblich kürzlich, eine 0,83 hohe Marmorstele mit einer Weihung Ἥρωϊ Μανιμάζῳ gefunden. Es ist die schon genauer in den Arch. epigr. Mitth. aus Österreich XV S. 107.58 wiedergegebene Inschrift.

Nördlich von Αἶμων, 10 Minuten entfernt, liegt auf einem Hügel eine Kirchenruine Ἀνάστασις; darin befindet sich ein 0,45 langes 0,32 breites Marmorrelief: Weibliche Figur (Artemis) in langem Chiton, mit Bogen und Köcher, sitzt auf einem Hirsch und hält rechts eine brennende Fackel, links an den Hinterbeinen einen Hasen. Neben dem Hirsch steht eine zweite Frau, in der Rechten eine brennende Fackel, in der Linken ein kleines Gefäss. Über der Darstellung eine beschädigte Inschrift, die so wiedergegeben wird:

(Ἁ)γνῇ Θεᾷ Ἀρτέμι(δι)
Ἀρτεμεισία Ἀρ(τέμ)ωνος
ἐπι(;) τειχῶν(;) (ἀνέ)θηκεν [etwa κατ' εὐχήν?].

Zwei Stunden nordwestlich von dem erwähnten Dorfe liegt ein Örtchen Κουρί, in dessen Nähe bei einer Κρούσταλλο genannten Quelle vor einigen Monaten ein 0,60 langes und 0,43 breites Marmorrelief gefunden ist, das so beschrieben wird: Ein Jüngling in römischer Kriegertracht hält mit der einen

Hand einen Stier an den Hörnern und erhebt mit der andern ein Messer um ihn zu schlachten. Zu Füssen des Stiers befindet sich ein brennender Altar und ein dreifüssiger Tisch, an dem drei Personen sitzen, in der Mitte ein Mann, zu seinen Seiten Frauen. Der Mann trägt Panzer und Chlamys und hält rechts ein Scepter, links einen Kranz. Die Frauen, in Chiton und Mantel, haben Kränze auf dem Haupt. Auf dem Tisch befinden sich kleine Gefässe und ein Schlauch, unter dem Tisch sieht man einen Hund und einen Storch. Von der anderen Seite nähert sich dem Tisch eine Frau. Unter der Darstellung steht:

I(ovi) O(ptimo) M[axim]o
conservatori Tiberius Felix
naso cum
Aelia Antonia conjuge aram cum
sigill ex voto resuerunt
[d. h. posuerunt]. (Ταχυδρόμος, Konstantinopel, 7. Σεπτ. 1899).

In Tomoi (Konstanza, Küstendsche) wurde bei Fundamentgrabungen ein 1,70 hoher, 0,40 breiter Block mit Inschrift gefunden, die so lauten soll:

Σπείρατο μὲν Συρίης Μενε . . .
πόλις εὐρυάγυια,
πλέωνα δ' αὖ πάτρης
ἐστεφάν[ω]σε Τομεύς,
ἢ μ' ἄλλων μερόπων
πλέον εἰσίδε κοσμηθέντα
χρυσείοις στεφάνοις
πορφυραίοις τε πέπλοις.
Δὶς γὰρ ἐποντάρχησα
καὶ Ἄρεως ἆθλα ἐτέλεσα
τρὶς τελέσας ἀρχὴν
καὶ πόλιν οὐχ ὑβρίσας.
Ταῦτα δ' ἅπαντα ἀ[νυ]σας
φθόνῳ πληγεὶς Νεμέσει
ἀλλὰ θεῶν βουλαῖς ἐκχ[ω]ρῶ
ψυχαὶ μεμάρανται
Ἄρεως ἀθλητῆρες οἱ ἐμοί.

σταδίοις ι΄ δαμέντες
μνήμην καὶ θανάτῳ
τοῦτο φέροντι γέρας.

Einige Versehen erledigen sich von selbst. Z. 1. 2. μὲ Νε ν - πόλις 3 πλείο να. 18 σταδίοισι, aber für den Schluss wird erst genauere Untersuchung des Steines die sichere Grundlage schaffen müssen (Nach der bukarester Zeitung Πατρὶς wiederholt Ἄστυ 24. Σεπτ. 1899).

In Mitylene ist in einem Garten des Kastells eine bis zu 0,46^{m} hohe, an allen Seiten 0.36 breite, unten abgebrochene Stele gefunden, die auf zwei Seiten verteilt folgende Inschrift enthält, die in die Zeit um den Anfang unserer Zeitrechnung gesetzt wird:

Ζηνὶ θεῶν ὑπάτῳ πανεπώπ η καὶ Πλούτωνι
ἠδὲ Ποσειδάωνι πανασφαλίοι ς ἀνέθηκε
Ζωσίμη οὐρανίοιο θεοῦ σωθεῖσα προνοίαις
σὺν παιδὶ σφετέρῳ πάν τας ζωοὺς δὲ λαβοῦσα

(Π. Παπαγεωργίου, Νέα Ἡμέρα, Triest 1899 Nr. 1286-1288 = Λεξικὸς Ἔρανος s. oben S. 348).

Nach Abschriften der Herren Π. Στουραίτης und B. Παπαϊωαννικίου veröffentlicht Herr A. M. Fontrier (Νέα Ἐφημερίς, Konstantinopel 24. Σεπτ. 1899) folgende Inschriften aus Thyateira (Ak-hissar).

Auf einem viereckigen weissen Marmor von 0,20 Grösse, im Hofpflaster eines türkischen Hauses im Quartier Τσιαρνῆ-καποῦ:

Αὐτοκράτορι
Ἁδριανῶι Διὶ
Ὀλυμπίωι, Σω-
τῆρι καὶ κτίσ[τηι.

Auf einem grossen Marmorblock, gefunden beim Dorfe Σάσοβα, dann beim Bau eines türkischen Hauses verwendet, standen in grossen Buchstaben nur die zwei Worte:

Ἱερὸς
πάλης.

Auf einem 1,32 hohen, 0,60 breiten Marmor, der nahe vor

dem Gartenthor der Familie Μαυροειδῆ im Quartier Χέργελε, links von der zur Bahnstation führenden Strasse gefunden ist.

Ἀγαθῆι Τυ̣χῆι·
. . . . . Καπίτωνα
. . . . ανὸν τὸν κρά-
τιστο[ν, ἀνδρεῖον
. . . . . ν λογιστὴν,
ἐργεπι]στάτην πο-
λυδαπά]νων ἔργων
κατα]σκευαῖς.

Auf einem weissen Marmorblock von 0,80 Höhe und Breite, gefunden an der Nordseite des Kiosk, gegenüber dem alten türkischen Friedhof.

Ἡ πόλις ἀνέστησεν.

In dem Garten der Familie Μαυροειδῆ im Quartier Χεργελε. Marmor 0,30 hoch, 0,20 breit.

Αὐρ. Ἀμ . . . . .
κατεσκεύ̣ασεν
ἑαυτῆι καὶ [τῶι
ἀνδρὶ αὐτῆ̣[ς
Διο. Διαδουμέ-
νωι κ(αὶ) τέκνοις ἑα̣[υτῶν.

Im Dorf Κιρμουρτζῆ, 8 Stunden nordöstlich von Ak-hissar, eingemauert bei der unteren Quelle des Ortes:

Ἔτους σκε΄ μη(νὸς) Αὐδναιου
ιϐ΄, ἐτείμησαν Ἐλπιδα τὴν
θρέψασαν· Διο̣γε̣νιανὸς καὶ
Πρόκλος οἱ θρεπτοὶ· Ἴδιστο̣ς
τὴν σύ̣ν̣βιον· Καλλίστη Κο̣σ
μία Σεκούνδα τὴν μητέρα·
Μόσχιος τὴν ἀδελφήν,
καὶ οἱ συγγενεῖς
καὶ Νεο . . . . μος ὁ γαμβρος.

Nach der zweiten Zeile sind verschiedene Geräte (Spindel, rundes Gefäss, darnber Kranz, daneben Ring) dargestellt.

Ebenda, kürzlich in einem Acker gefunden:

Ἔτους σπγ', μη(νὸς) Αὐδνέου ιζ'
Καμπυχη (so) ἡ γυνὴ Ἑρμογέ-
νῃ τῷ ἀνδρὶ, καὶ Ἑρμογένης
υἱ(ὸ)ς τῷ πατρὶ μνείας
χάριν αἰτίμησαν.

Χαῖρε

Ebenda, kürzlich beim Dorf gefunden.

Ἔτους σοδ', μη(νὸς) Αὐδ-
ναίου ια', Στογα- (so)
νεικη Μενεστρά-
τῳ τῷ γλυκυτάτῳ
ἀνδρὶ καὶ Παυλί-
να καὶ Ἀθηναὶς τῷ
πατρὶ ἐποίησαν
μνείας χάριν.

Auf einem Grabstein, eingemauert in den Brunnen bei der Moschee.

Ἔτους σπγ', μη(νὸς) Πα-
νήμου ι[γ]?
Διονύσιον ἐτεί-
μησαν Ἀντωνεῖ-
νος ὁ κύριος κ(αὶ) οἱ
γονεῖς κ(αὶ) οἱ ἀδελ-
φοὶ κ(αὶ) [Εὐ]τυχ[ιανὴ?
τὸν σύντροφον.
Χαῖρε παροδῖτα.

Grabstein aussen an der Moschee eingemauert, wegen ungünstiger Lage nicht ganz zu lesen:

Ἔτους ο[π]η', μη(νὸς) Δύ[στρου
τῷ πατρὶ Ἀπολλωνίῳ
Ἀπολλώνιος καὶ Ἀφία Ν
. . . . . .

[P. W.]

Geschlossen 16. Nov. 1899.

ÜBER DIE BRUCHSTÜCKE EINER FRÜHKORINTHISCHEN VASE AUS AEGINA

In seinem lehrreichen Bericht über den Vasenfund aus Ägina, im XXII. Jahrgang dieser Mittheilungen, hat Pallat auf S. 321 die hier wiederholte, auf die Hälfte verkleinerte Abbildung der bisher ältesten korinthischen Gefässmalerei mit Inschriften herausgegeben und erläutert. Aber mit der Lesung der Inschriften entging ihm auch die noch mögliche Deutung wenigstens eines Teiles dieser Bildreste und damit die kunstmythologische Wichtigkeit des unscheinbaren Bruchstücks.

1. Der schreitende Mann

Rechts von dem Henkelansatze, dessen Spuren auch auf der Abbildung zu beiden Seiten der Lücke inmitten des Fragments zu erkennen sind, schreitet ein Mann weit nach rechts aus. Nach Pallat S. 322 'liegt es nahe, die Figur für Herakles zu erklären'. Aber seine Anhaltspunkte dafür sind trügerisch. Das mit zwei schwarzen Halbkreisen verzierte Ende eines rechteckigen Gegenstandes links oben an der Ecke schreibt Pallat einem Köcher zu. Dies scheint mir zum mindesten recht zweifelhaft, da der Köcher in anderen Darstellungen, wie auf

dem Pinax des Timonidas[1] und dem mit der Aristie des Diomedes[2] oder, um einen noch älteren Beleg anzuführen, auf der melischen Amphora mit Apollon und Artemis[3], immer dicht am Körper anliegt. Ganz unhaltbar jedoch ist die Annahme, dass der Teil des Chitons oberhalb des mächtigen Gurts, welcher beiderseits von letzterem auf gut korinthische Weise in kleinen κολπίσκοι herabhängt[4], durch die Schuppen oder Tupfen als Fell gekennzeichnet sei. Es handelt sich um nichts als ein sehr gewöhnliches, auf der zweiten Scherbe des Gefässes (s. unten S. 371) wiederkehrendes, Kleidermuster, das ein Maler, der hierzu noch keine Deckfarben verwandte, nicht anders als durch eingeritzte oder, wie hier, ausgesparte Linien wiedergeben konnte. Auch seine Beschränkung auf den oberen Teil des gegürteten Rockes wird uns nochmals begegnen und hat auch sonst Analogien genug, von denen, als eine der zeitlich nächstliegenden, nur der eine Jäger in der ausgeschnittenen Bronzegruppe aus Kreta genannt sei[5]. Das merkwürdig unregelmässige Bandnetzmuster unterhalb des Gürtels findet etwas complicirtere Parallelen an dem entsprechenden Teile des Peplos der mittleren von den drei Frauen auf einer Schale des Xenokles[6] und an den Chlamyden der würfelnden Helden des Exekias[7]. Auch die Halbstiefel geben keinen Anhalt. Ausser dem von Pallat verglichenen Schützen des

[1] Denkmäler des Inst. I Taf. 8, 13, danach Wiener Vorlegeblätter 1888 Taf. 1, 11 und Brunn, Griech. Kunstgeschichte S. 156, 134.

[2] Denkmäler des Inst. I Taf. 7, 15, danach Brunn, Griech. Kunstgeschichte I S. 154, 128.

[3] Conze, Melische Thongefässe Taf. 4, danach Rayet-Collignon, *Céramique grecque* Taf. 3 bei S. 52; Brunn, Griech. Kunstgeschichte I S. 139.

[4] Böhlau, *Quaest. de re vestiaria Graecorum* S. 68. Ältere korinthische Beispiele sind die Kugellekythos Jahrbuch des Inst. I, 1886, S. 146 und der Teukros Anm. 2. Vgl. noch das Bronzerelief Anm. 5 und die Gorgo von Perugia Denkmäler des Inst. II Taf. 15 (Micali, *Monumenti per serv. alla storia Ital.* Taf. 28, 5).

[5] *Annali dell' Inst.* 1880 Tav. *T* (Milchhöfer, Anfänge der Kunst S. 169).

[6] Raoul Rochette, *Monuments inédits* Taf. 49 (Overbeck, Gallerie heroischer Bildwerke Taf. 9, 2).

[7] *Monumenti dell' Inst.* II Taf. 22 (Wiener Vorlegeblätter 1888 Taf. 6, 1).

olympischen Reliefs, der Herakles bedeuten kann, auch wenn er nicht das Löwenfell haben sollte[1], und dem sicheren Bilde des Heros auf der jüngsten melischen Amphora[2] tragen solche Schuhe sehr verschiedene Gestalten, nicht nur *expediti* wie der Hermes am Halse desselben Gefässes, der Gefallene auf einem Silberrelief von Perugia[3] und die Gorgonen der Françoisvase sowie des Thonakroters von Gela[4], auch der behagliche *Satyre buveur* des schönen korinthischen Vexirbechers im Louvre[5] sowie friedliche Männer und Frauen auf bemalten Thonplatten von Caere[6]. Am ähnlichsten zeigen sie übrigens die Alabastra in Form eines Beines, nur sind an diesen bloss die oberen Ecken des vorn geschlitzten Schaftes mit runden Plättchen besetzt, die dazwischen hinaufragende Zunge endigt statt mit einer Rosette stilgemässer mit einer emporwachsenden Palmette. Diese Analogie weist uns nochmals nach dem Osten, denn in Technik und Ornamentik schliessen sich wenigstens einige von diesen Alabastra an die 'rhodische' Keramik an[7].

---

[1] Olympia IV Taf. 40 Nr. 717 S. 107 (Brunn, Griech. Kunstgeschichte I S. 125). Das Löwenfell glaubt zu erkennen Reichel, Homerische Waffen S. 68, dessen Klage über ungenaue Wiedergabe der feinen Gravirungen in dem monumentalen Werk ich für andere Fälle leider bestätigen muss.

[2] Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 Taf. 13 (Mylonas).

[3] Denkmäler des Inst. II Text zu Taf. 14, 15, Röm. Mitth. IX, 1891, S. 134, 21 (Petersen).

[4] Kekulé, Terracotten von Sicilien S. 44. 95.

[5] *Bull. de corr. hell.* XIX, 1895, Taf. 19, 20 (Pottier).

[6] Longpérier, *Musée Napoléon III* Taf. 83 (Martha, *L'art étrusque* Taf. V); *Journal of Hell. studies* X, 1889, S. 244 (Murray).

[7] Das in Würzburg Urlichs III Nr. 162 trägt hinten auf der Wade dieselbe Doppelspirale mit herauswachsenden Palmetten wie z. B. der rhodische Teller bei Pottier, *Vases du Louvre, Salles A - E*, Taf. 11 *A*, 300. Mit ihm gehört eng zusammen Micali, *Monumenti per serv. alla storia ital.* Taf. 101,6 und wol auch das einst bei Fontana, jetzt in Bonn befindliche Arch.-epigr. Mitth. aus Österreich II, 1878, S. 22, 16 (Hörnes), auch noch das Exemplar mit gebogenem Knie aus Samos bei Böhlau, Aus ionischen und italischen Nekropolen Taf. 3, 2 S. 91. 105. Vgl. Berlin Nr. 1907 und 1908 (Furtwängler), Karlsruhe Nr. 98 (Winnefeld). Das plumpe Stück bei Pottier a.a.O. Taf. 39, *E*, 333 weicht wie in allem so auch in der Schuhform ab. Auch in *bucchero* kommt die Form vor; s. Micali a. a. O. und Pottier a. a. O. Taf. 28; *C*, 119.

Die lange vom Schwertriemen herabhängende Troddel kehrt noch ähnlicher als auf dem Timonidaspinax auf dem von Pernice veröffentlichten spätgeometrischen Krater aus Athen wieder[1].

Das alles verhilft uns aber zu keiner Deutung der Gestalt und leider auch nicht der beigeschriebene Name, obgleich er sich meines Erachtens, trotz den ἐλιγμοῖς συμβαλέσθαι χαλεποῖς mit Sicherheit ergänzen lässt.

Er beginnt, wie auch der Herausgeber annimmt, links von dem Mann unter dem Henkelansatz, aber nicht mit dem an die Palmette anstossenden Haken, der vielmehr nur das schiefgeratene Ende eines von dem Henkel herabkommenden Zierstriches sein wird. Denn ein M, zu dem allein er sich ergänzen liesse, vor dem sicheren T, ergäbe einen unmöglichen Anlaut, und vorher noch einen Vocal zu ergänzen verbietet eben der Henkelansatz. Das Wort fängt also mit TB linksläufig an. Darauf folgt der Unterteil einer aufrechten Haste, von der oben noch nach links oder nach beiden Seiten Striche ausgegangen sein müssen wie bei Γ.Ρ.Υ u.s.f. Sonst hätte mit diesem Buchstaben der folgende nicht so stark divergirt, als sein erhaltenes unteres Ende noch erkennen lässt. Es ist ein mässig spitzer Winkel, der unmöglich einem V, υ angehören kann, da der zweite linke Strich eines solchen in das Bein hineingeraten würde. Somit ist es, wie auch Pallat gesehen hat, ein zweites B gewesen. Hält man sich nun an die bekannten Namenbildungen, dann kann das vorhergehende Zeichen wol nur zu Γ, λ ergänzt werden. Der Name beginnt also mit Τελε- oder Τηλε-. Die Fortsetzung zwischen den Beinen des Mannes steht zunächst auf dem Kopfe, wie schon das zweite B. Sie lautet ΙΤΡΟ. Das erhaltene Endchen der ersten Letter und der verfügbare Raum gestatten ohne weiteres die unabweisliche Ergänzung zu M, σ: also -στρο-. Das ist auch noch kein Namensende, obwol die längs dem zurückgesetzten Bein staffelförmig aufsteigende Zeile damit abbricht, und die Fortsetzung

[1] Athen. Mitth. XVII, 1892, Taf. 10.

längs dem zweiten Unterschenkel herabgeht. Hier fand nur noch ϕC Raum; der Schluss musste jenseits des Beins stehen. Sein einziger Überrest, der nach links gekehrte spitze Winkel, lässt sich schwerlich anders ergänzen, als zu einem M, σ, das die wagerechte Lage der ersten Buchstaben wieder aufnahm.

Wir erhalten somit die gesicherte Ergänzung TB⌜B-M⌝ TPOϕO-[M] (vgl. die Vignette S. 370), also den zwar unbezeugten, aber durchaus richtigen Namen Τηλέστροφος. Er wird nicht wie der Ἱππόστροφος einer bekannten korinthischen Vase[1], wie der geschichtliche Ναύστροφος[2] und wol auch der epische Ἐπίστροφος[3] von στρέφειν, sondern, gleich Εὔστροφος, von στρέφεσθαι, *versari* benannt sein also den 'in der Ferne weilenden' bedeuten.

Wen der Maler damit gemeint hat, wird sich kaum ausmachen lassen, aber die Möglichkeiten sollen doch erwogen werden. Zeitgenosse oder Zeittypus ist ganz unglaublich, zumal da nebenan sicher ein mythisches Bild stand (s. unten). Es drängt sich sogar der Gedanke an einen bestimmten Sagenkreis auf. Von den wenigen mythischen Namen, deren erster Stamm Τηλε- ist[4], gehören die beiden bekanntesten den Söhnen des Odysseus, der selbst appellativisch ganz wol τηλεστροφος genannt werden könnte. Für solchen Wandersmann wäre auch die Ausrüstung unserer Figur mit ἐνδρομίδες und Schwert ganz passend. Demnach wäre zu vermuten, dass der Name entweder von einem Dichter oder Künstler für einen Gefährten des Odysseus erfunden, oder eine Variante zu Telemachos oder Telegonos ist, welch letzterer, freilich bloss nach dem Zeugniss des Eustathios[5], auch Teledamos genannt wurde. In letzte-

[1] Benndorf, Griech. und sicilische Vasenbilder Taf. 30, 10. Heydemann, Griech. Vasenbilder Taf. 7, 3, nach ersterem Baumeister, Denkmäler III S. 1963.

[2] Herodot 3, 60.

[3] Roscher, Lexikon der Myth. I S. 1285. Vgl. auch Fick-Bechtel, Griech. Personennamen S. 265.

[4] Fick-Bechtel a. a. O.

[5] Eustathios zur Odyssee S. 1716, 47, Kinkel *Ex. Epic. Gr.* I S. 58. Der Name fehlt bei Fick-Bechtel a. a. O.

rem Falle wäre aber kaum an Überlieferung, sondern an einen Gedächtnissfehler des Malers zu denken, wie er dem Klitias begegnet sein dürfte, wenn er eine von den neun hesiodischen Musen Stesichore statt Terpsichore nennt[1]. Doch könnte diese Vermutung nur dann einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen, wenn es ganz sicher stände, dass der Henkel zwei verschiedene Darstellungen auseinander hielt. Denn links von seinem Ansatze lässt sich ein Gegenstand aus anderem Sagenbereich erkennen.

2. Die geflügelten Tiere.

Im Rücken des Telestrophos erscheinen 'zwei nach rechts gewandte geflügelte Tiere (Greifen?)'. Dass es zwei sind, schliesst der Herausgeber mit Recht 'aus dem doppelten Umriss' an Brust und Beinen. Nun kommt aber in dem Winkel, den der Bauch mit dem erhaltenen Reste der ausschreitenden Hinterbeine bildet, zwischen diesen hervor, eine schräg nach oben gerichtete, leicht gekrümmte Stange zum Vorschein, durch schräge Ritzlinien als verziert oder umwickelt bezeichnet. Das ist die Deichsel, wie sie genau an gleicher Stelle griechische und italische Bildwerke derselben Periode zeichnen. So die bereits angeführten melischen Amphoren mit den Viergespannen des Apollon (S. 362,3) und des Herakles (S. 363,2), wo jedoch die Deichsel noch ganz schematisch mit einem dünnen Firniss-Strich gegeben wird. Dicker und mit fein gravirtem Netz überzogen stellt sie die kürzlich bekannt gemachte Amphora aus der Gattung der Nettosvase[2] sowie ein Bronzerelief aus Perugia[3], vielleicht griechischer Arbeit, dar. Hieran schliessen sich die Beispiele auf den Hauptstücken des grossen

[1] Roschers Lexikon II S. 3243 (Bie).

[2] Ἐφημερὶς ἀρχ. 1897 Taf. 6 (Couve). Dieselbe feine Umwickelung zeigt später auch der Diomedespinax (oben S. 362,2), einfachere die Klitiasvase am Gespann des Diomedes Wiener Vorlegeblätter 1888 Taf. 2.

[3] Röm. Mitth. IX, 1894, S. 308 (Petersen); unvollständig Micali, *Monumenti per serv. alla storia Ital.* Taf. 30, 2.

Polledrarafundes, die ich nur für freie italische Nachbildungen hellenischer Vorbilder dieser Frühzeit halten kann[1]: auf einem Straussenei[2] ist die Deichsel wieder kreuzweis umwickelt, auf der 'schwarzbunten' Hydria[3] glatt, auf einem von den Bronzestreifen der 'Büste'[4] einfach schraubenförmig umwunden, wie es unsere Scherbe andeutet

Also ein Zweigespann. Aber weshalb von Greifen, die zu solchem Dienste gezähmt meines Erinnerns erst auf den 'melischen' Thonreliefs[5] mit Aphrodite und Eros vorkommen? Es sind ohne Frage Flügelrosse. Ihre schematische Zeichnung stimmt wiederum sehr genau mit den soeben verglichenen Vasen, am meisten wol mit der jüngeren aus Melos. Auf beiden melischen Gefässen sind die Tiere auch geflügelt, und bei denen des Apollon setzen die Schwingen ganz ähnlich mit kleinen schuppenförmigen, nur umgekehrt gerichteten Federn auf der Brust an. Ein korinthisches Beispiel von Flügelrossen und zwar, wie auf der Scherbe, in einem Zweigespann, ist gleichfalls zur Hand: das Gefährt des Pelops auf der Kypseloslade[6].

Dass wir richtig deuten, bestätigt der noch fast vollständig erhaltene Name des einen von diesen mythischen Pferden. Ergänzen wir nach den angeführten Mustern die fehlenden Teile ihrer Beine, dann ergiebt sich zwischen den zurückstehenden vorderen und den ausschreitenden hinteren ein mit der Spitze abwärts gerichtetes Dreieck. In diesem haben nicht mehr Buchstaben Platz als die vorhandenen, von denen nur der un-

[1] Vgl. C. Smith im *Journal of Hell. stud.* XIV, 1894, S. 206 ff. gegen Dümmler, Böhlau u. A. Auch die Form des Wagens ist nach unserem bisherigen Wissen specifisch italisch.

[2] Perrot-Chipiez, *Hist. de l'art* III S. 859 besser als Micali, *Monumenti inediti* Taf. 7, 1.

[3] *Journal of Hell. stud.* XIV, 1894, Taf. 7. Micali, *Monumenti inediti* Taf. 4, 1.

[4] *Journal of Hell. stud.* XIV, 1894, Taf. 8 (Micali, Taf. 6, 2). Vgl. dazu noch die Terracottareliefs von Caere, *Monumenti dell' Inst.* Suppl. Taf. 1.

[5] *Monumenti dell' Inst.* I Taf. 18 (Müller-Wieseler, Denkmäler I, 54). *Bull. de corr. hell.* III, 1879, Taf. 13.

[6] Pausan. 5, 17.

terste verstümmelt ist. Der erhaltene Rest ungefähr ein Viertelkreis, an den rechts in spitzem Winkel der Ansatz eines graden Striches anschliesst, liesse sich wol (mit Pallat S. 324) zu einem P ergänzen. Möglich ist aber auch vielleicht ein B (ε, τ), gewiss ein ⊕. Nehmen wir einmal das letztere an und lesen von rechts nach links, wie die andere Inschrift des Bruchstücks grösstenteils geschrieben ist, dann ergiebt sich ⊕OAM. Θόας. Das ist zwar an sich ein passender Name für schnelle Renner[1], überliefert aber nur aus der kyklischen, dem Antimachos von Teos zugeschriebenen Thebais für eines der beiden Rosse des Amphiaraos[2].

Das zweite Pferd hiess daselbst Δίας, was nach Analogie des schnellen Θόας gewiss von dem epischen δίω, δίομαι, 'jagen', nicht von δῖος abzuleiten[3], also auch altkorinthisch ohne F zu schreiben ist. Diese vier Buchstaben sind (trotz Pallat S. 323) in dem Dreieck zwischen den zwei Vorderbeinpaaren ohne Schwierigkeit unterzubringen, wenn man sich die Zeile ebenso gebogen wie Θόας oder gebrochen wie das, was zwischen den Beinen des Mannes steht, vorstellt. Es fragt sich nur, ob der mit der oberen Dreieckspitze erhaltene Buchstabenrest sich passend ergänzen lässt. Zu dem Schluss-Sigma M kann er nicht gehört haben. Pallat glaubte ihn nur zu B oder F vervollständigen zu können und Wolters bestätigt, nach wiederholter Prüfung des Originals, dass ebenso wie der vom linken Ende der wagerechten Linie abwärts gehende Strich, auch der zweite kurze Rest am Bruche rechts im rechten Winkel, also jenem parallel, ansetzt, und dass sich die obere horizon-

---

[1] Vgl. Jeschonnek, *De nominibus quae Graeci pecudibus domesticis indiderunt*. Diss. Königsberg, 1885, S. 40 ff.

[2] Kinkel, *Fr. Epic. Gr.* I S. 285, aus Schol. Pind. Ol. 6,21: . . . τοὺς δὲ ἵππους αὐτοῦ φησιν Ἀντίμαχος εἶναι ἀσυστάτους (Stoll: Ἀμυκλαίους nach Statius Theb. 4,214; 6,326. Anderes bei Pollack, *Hippodromica*, Diss. Leipzig 1889, S. 33, 1) οἱ δὲ Θεσσαλούς, ὀνόματα δὲ αὐτῶν Θόας καὶ Δίας. Über den Dichter: Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie I S. 2433,23 (Wentzel).

[3] Ersteres Meineke, *Analecta Alexandrina* S. 54 und Maass, Indogermanische Forsch. I S. 166, letzteres Jeschonnek a. a. O.

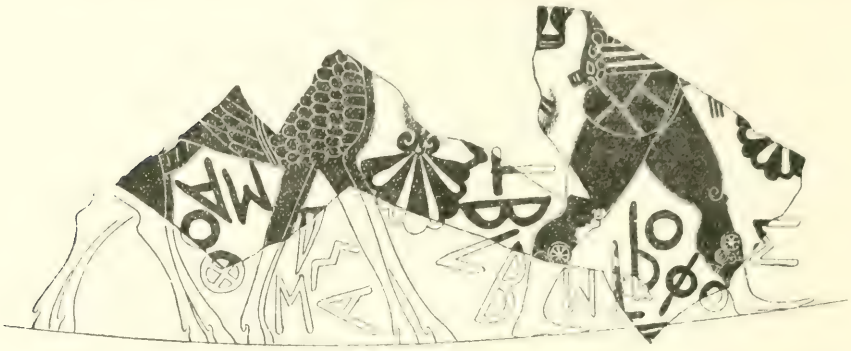
tale Begränzung des Zeichens noch über diesen zweiten Ansatz hinaus nach rechts verfolgen lässt und zwar um etwas mehr, als die durchschnittliche Dicke der Buchstaben beträgt. Aber er bemerkt dennoch gegen die nahe liegende Ergänzung ⊟ oder F, dass keiner dieser Buchstaben, wegen ihrer vorauszusetzenden Symmetrie und wegen der Nähe der Pferdebeine rechts, höher als 10^{mm} gewesen sein könnte, während doch die übrigen Lettern (abgesehen natürlich von den kreisförmigen) 15 bis 24^{mm} hoch sind. Ich kann nach diesen Angaben nicht für ausgeschlossen halten, dass der Überrest einem auf den Kopf gestellten Δ angehört. Die Form dieses Zeichens erfährt, z. B. auf den korinthischen Pinakes, mannigfache Variationen, unter denen wenigstens eine: 𐊇 so ziemlich dieselben Unregelmässigkeiten aufweist[1], mit denen unser mutmassliches Delta behaftet gewesen sein müsste. In der Ergänzung ist angenommen, dass die Horizontale nicht, wie in dem angeführten Beispiel, frei über die Ecke hinausgeragt habe, sondern dass die Ungleichmässigkeit durch Verdickung des einen Schenkels verursacht worden sei. Beides ist gleich möglich. Auch die verkehrte Stellung des Buchstabens hat ihre Analogien; unser Maler selbst hat sie einem Teil des Namens Τηλέστροφος, andere sogar ganzen Weihinschriften gegeben[2]. Wie sich etwa die Schreibung des ganzen Wortes denken lässt, zeigt die Ergänzungsskizze auf S. 370.

Doch auch wenn dieser Versuch, den erhaltenen Buchstabenrest mit dem Namen des zweiten Pferdes des Amphiaraos zu vereinigen, unrichtig sein sollte, genügt der sichere Θεας, um den Gedanken äusserst nahe zu legen, dass sich die Dar-

[1] Denkmäler des Inst. I Taf. 8,1. Vgl. ausserdem für die verschiedenen Unregelmässigkeiten: Denkmäler I Taf. 7,2; 11 (vollständiger bei Pernice, Jahrbuch des Inst. XII, 1897, S. 20, 10); Taf. 8, 10; 13 (Pinax des Timonidas, auch Wiener Vorlegeblätter 1888 Taf. 1, 11); Denkmäler II Taf. 24, 3; 21 (vgl. Jahrbuch a. a. O. S. 17, 6); Taf. 29, 13. 22; Taf. 30, 27; Jahrbuch a.a.O. S. 23, 14. *Gazette arch.* VI. 1880, S. 106. Vgl. Röhl, *I. G.* 4, Nr. 20 passim.

[2] Denkmäler des Inst. II Taf. 24, 1; Taf. 29, 23.

stellung auf den Heros bezog, dessen sagenberühmte Ausfahrt wir durch die Kypselostruhe und die berliner Vase[1] als einen bevorzugten Gegenstand des korinthischen Bilderschatzes kennen. Die Beflügelung der Rosse kann, obgleich sie auf den eben genannten und den übrigen[2] durchweg jüngeren Darstellungen fehlt, kein Bedenken erregen; ist sie doch nicht allein



nach dichterischem Vorbilde[3] dem Gespanne des Pelops auf der Lade, sondern auch dem des Herakles auf der öfter verglichenen melischen Amphora gegeben, also in dieser orientalisirenden Frühzeit als gewöhnlicher Ausdruck für die wunderbare Geschwindigkeit von Heroenrossen so gut wie von Götterrossen zu betrachten.

Demnach wird Jedermann begreifen, dass ich nicht gezaudert hatte, auf dem Bruchstück den Rest der ältesten, bezeichnender Weise korinthischen Ἀμφιαράου ἐξέλασις zu erkennen.

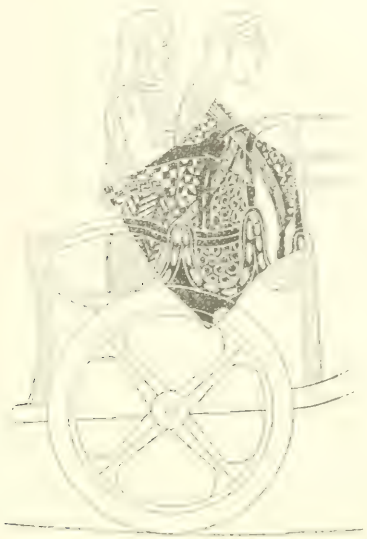
---

[1] Berlin Nr. 1655, *Monumenti dell' Inst.* X Taf. 4,5 (Wiener Vorlegeblätter 1889 Taf. 10).

[2] Altattische 'tyrrenische' Amphora in Florenz: Inghirami, *Pitture di vasi fittili* Taf. 301,305 [jetzt besser Thiersch, 'Tyrrhenische' Amphoren Taf. 3] und die Dümmlers 'pontischer' Classe nahestehende (Röm. Mitth. II, 1887, S. 177 Anm. 1) italische Amphora in München Nr. 151 (Jahn), Micali, *Monumenti per serv. alla storia Ital.* Taf. 95, beide mit Spuren korinthischer Vorbilder, die schon Robert hervorhob.

[3] Pindar Ol. 1,87, gewiss aus epischer Quelle.

Aber ein eben noch vor dem Abschluss dieser Bemerkungen gemachter Fund hat, soweit ich ohne Autopsie zu urteilen vermag, mit Sicherheit gelehrt, dass hier wieder einmal das Wahrscheinliche nicht das Richtige gewesen ist.



3. Ein neues Bruchstück.

Dem geübten Scharfblick Robert Zahns ist es gelungen, ein neues Fragment desselben Amphorenhalses hinzuzufügen. Er hat im Verein mit Wolters die darauf erhaltenen undeutlichen Spuren der Darstellung soweit entziffert, dass sich die hier mitgeteilte Abbildung herstellen liess, deren in einfachen Linien angedeutete Reconstruction nur den Zweck hat, das Verständniss der bei ihrer Verstümmelung, zumal durch die dicht gedrängte Ornamentik schwer erkennbaren Figurenreste zu erleichtern. Aus freundlichen Mitteilungen der genannten Fachgenossen setzt sich denn auch grösstenteils die folgende Erläuterung zusammen, deren Abfassung und gelegentlich auch Vervollständigung ich nur übernommen habe, um die Einheit des kleinen Aufsatzes zu wahren.

'Die Zugehörigkeit der vorliegenden Scherbe zu dem früher veröffentlichten Stücke wird gesichert durch die übereinstimmende Rundung, die geriefelte, mit dem chocoladebraunen Firniss überzogene Innenseite, die völlige Gleichheit der Technik und des Stiles. Der Firniss der Bildseite ist, soweit überhaupt erhalten, vielfach gesprungen, zumeist aber ist er ganz geschwunden. Da sich jedoch die Stellen, wo er gesessen, durch dunklere Färbung von dem unbemalten Thongrund unterscheiden, hat sich die verblasste Malerei in der Zeichnung überall mit Sicherheit herstellen lassen'. (Zahn).

Man erkennt zu unterst eben noch den dreieckigen Ausschnitt einer breiten Radfelge, deren Kreise nicht mit dem Zirkel gemacht waren, und darüber Reste der Wagenbrüstung. Der wie gewöhnlich zum Zwecke der Verdeckung der senkrechten Stützen der Brüstung (κιλλιβάντες)[1] festonartig ausgezackte, mit aufgesetzten weissen Tupfen verzierte Rand der ledernen Wandung (τάρριον) greift mit beiden ganz erhaltenen Zacken über die wagrechte, etwas geschwungene Seitenantyx (κυφών) empor. Von der zweiten zur dritten Zacke wölbte sich in schmaler Hufeisenform die weit höhere vordere Brüstung (καπάνη), deren Öffnung in späteren Darstellungen immer enger zusammengezogen wird, so dass schliesslich nur die rein geometrische Seitenansicht, das heisst eine senkrechte Linie, übrig bleibt[2]. Verhältnissmässig am ähnlichsten gezeichnet finde ich diesen Teil an einem korinthischen Pinax und dem Hydra-Aryballos in Breslau[3], auch darin, dass an die vordere, das heisst wol in Wirklichkeit die mittlere Stange der Brüstung[4] der Strang angebunden ist, der mit ihr das Deichselende ver-

---

[1] Die Bezeichnungen aus Pollux 1, 142 ff.

[2] Vgl. z. B. die korinthischen Pinakes Denkmäler des Inst. I Taf. 7, 15 und 13; II Taf. 24, 2.

[3] Denkmäler des Inst. II Taf. 30,2 (vgl. auch Taf. 29,13) und O. Rossbach, Griech. Antiken in Breslau, 1889, S. 4.

[4] Vgl. die Wagenmodelle der geometrischen Periode, z. B. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1896 Taf. 3, wo jedoch die vordere Brüstung die seitliche noch nicht überragt.

bindet. Nur umwindet in den verglichenen Beispielen dieser Strang schraubenförmig fast die ganze Stange, während hier bloss zwei Windungen am oberen Teile kenntlich sind.

Auf dem Wagen steht ein Mann und eine Frau, letztere am vorderen Geländer. Ihr Chiton zeigt dasselbe unregelmässige Schuppenmuster wie der Oberteil des Telestrophos. Der Mantel ist carrirt, aber jedes Quadrat durch Diagonalen in zwei dunkle und zwei grundfarbige Dreiecke zerlegt. Die beiden einander gegenüber liegenden Säume des Gewandes ziert die auf der Françoisvase und an Porosskulpturen der Akropolis wiederkehrende Reihe von Ziergliedern dieser Form: ⊐, die sich auch in Gestalt zum Aufnähen bestimmter Goldplättchen gefunden haben[1]. Den rechts erhaltenen Zipfel beschwert eine grosse Bommel. Die von beiden Seiten schräg ansteigenden Säume kreuzen sich auf der Brust, indem der von der Bommel herkommende den andern überschneidend nach der rechten Schulter der Frau verläuft. Wenn diese Anordnung der Wirklichkeit entsprach, lässt sie sich nur so erklären, dass von dem symmetrisch über den Rücken gelegten Gewande nicht wie sonst jederseits beide Ecken über Schulter und Arm nach vorn herab hingen[2], sondern je die obere über die anderseitige Schulter zurückgeworfen wurde, erst die Ecke von rechts über die linke Schulter, dann die von links über die rechte. Und ich wüsste gegen eine solche zum Warmhalten von Hals und Brust geeignete Drapirung nichts einzuwenden, obgleich ich sie im Augenblicke nicht anderweitig belegen kann. Der linke Arm muss, nach dem Verlaufe des von dem Mantelzipfel ausgehenden äussern Saumes zu schliessen, recht weit vorgestreckt gewesen sein; in welchem Motiv, das wage ich, zumal bei der dargelegten Besonderheit der Manteltracht, nicht zu erraten. Die rechte Hand kommt in verkümmerter Form mit weisser

[1] Statuette einer Hydrophore Akropolismuseum Nr. 53. Goldornamente *Museo Gregoriano* I Taf. 25 (Ausgabe A, in Ausgabe B fehlt diese Tafel), vgl. Gefässe wie Martha, *L'art étrusque* S. 34, 80.

[2] Musterbeispiele: Korinthischer Pinax Denkmäler des Inst. II Taf. 30, 1 und die Eurytiosvase *Monumenti dell' Inst.* VI Taf. 53.

Farbe aufgemalt, unter dem Mantelsaum der anderen Seite hervor, um die Vorderbrustung an ihrem links (vom Beschauer) aufsteigenden Teile zu fassen.

Die schwarze rechte Hand, welche die bis an den Wagenrand herabhängenden Zügel fasst, gehört dem Manne. Im Widerspruch zu ihrem Vorgreifen vor die Brust der Frau überschneidet der doppelte Rückencontour dieser Figur die männliche Gestalt, eine Unklarheit, für die sich Analogien genug anführen liessen. Die Kleidung des Mannes war der des Telestrophos wesentlich gleichgeartet. Beiderseits von dem breiten, hier mäandergezierten Gürtel hängt der dunkel und hell carrirte Oberteil des Chitons in κολπίσκοι herab. Unter dem Gürtel aber ist das Kleid wieder anders gemustert, mit parallelen Längsstreifen, zwischen denen schräge Strichlagen von abwechselnder Richtung Fischgrätenmuster bilden. Der Verlauf dieser Bahnen schräg nach links unten legte mir den Gedanken nahe, dass der Mann nicht aufrecht auf dem Wagen stand, sondern im Aufsteigen begriffen war, wie der ausziehende Amphiaraos der korinthischen (S. 370,1) und der eine Frau heimführende Herakles der melischen Vase (S. 363,2). Doch scheint, nach der von den Augenzeugen herrührenden Ergänzungsskizze, diese Annahme unzulässig.

Um zunächst die Beschreibung zu vervollständigen seien noch folgende Angaben Zahns über die Technik hinzugefügt: 'Die Ornamente auf den Gewändern sind gemalt oder im Thongrund ausgespart, ohne jede Ritzung. Gravirt sind Umrisse und Innenzeichnung des Wagens, die Knoten am vorderen Wagenrande, der Doppelcontour an der linken Seite der Frau, der linke Rand ihres Mantelzipfels und die ganze Bommel daran, die Umrisse der Arme und Hände, das Stück des Zügels oberhalb der Hand, die Umrisse am Gewande des Mannes, sein Gürtel samt dem Mäander'. Dass die rechte Hand der Frau und die Flecken am ausgezackten Wagenrande in weisser Deckfarbe aufgesetzt sind, wurde schon bemerkt; diese ist in der Abbildung durch horizontale Schraffirung wiedergegeben.

Zu einer mindestens sehr wahrscheinlichen Benennung des Paares auf dem Wagen hat auch schon Zahn den Weg gefunden. Zunächst fragt es sich, ob an dem durch die Henkel, deren einer inmitten der grossen Scherbe (S. 361) kenntlich ist, in zwei Teile zerlegten Amphorenhalse die neue Scherbe auf die Seite des Telestrophos oder auf die der Flügelrosse gehört. Das Urteil hierüber zu ermöglichen dient der ergänzte, auf die Hälfte verkleinerte Querschnitt. Er ist in der Höhe des Gürtels des Telestrophos gedacht; die erhaltenen Teile sind punktirt. Tel. bezeichnet die Stelle, wo sich der Gürtel des Telestrophos, Ros. die, wo sich die Rosette vor ihm befindet. Diese Zeichnung lehrt, dass rechts von Telestrophos wol Raum für den Wagen, nicht aber auch für das dazu gehörige Gespann wäre.

Somit gehört der Wagen hinter die Pferde, welche durch die beigeschriebenen Namen als die des Amphiaraos bezeichnet wurden. Also wird das Bild die verhängnissvolle Heimführung Eriphyles durch Amphiaraos dargestellt haben, wie die mehrfach verglichene melische Amphora vermutlich die der Dana-

neira oder Iole durch Herakles. Im Gegensatze zu diesem Gemälde fehlte hinter unserem Wagen der Raum für die stehende Figur eines Zurückbleibenden, etwa des Brautvaters Talaos oder des Bruders Adrastos, es wäre denn, dass sich die Darstellung nach links über den Henkel hinweg fortsetzte. Dann könnte wie Herakles auch Amphiaraos umgeblickt haben, obgleich sein Oberkörper, hierin verschieden, in Seitenansicht stand; das zeigt der Iolaos im Hydragiebel, dem ja ein durch die Kypseloslade für Korinth bezeugter Typus zu Grunde liegt[1]. Jedenfalls kann, wie auf der melischen Amphora, eine Abschied nehmende Person hinter den Pferden zum Vorschein gekommen sein.

4. Zur kunstgeschichtlichen Würdigung des Gefässes.

Es wäre verlockend, nach der inhaltlichen die kunstgeschichtliche Bedeutung dieses wertvollen Restes frühkorinthischer Malerei darzulegen, zumal für den Verfasser, der von diesem und anderen Funden die Einzelnes berichtigende, den Grundsatz aber bestätigende Förderung seines alten skizzenhaften Versuches erwartet, die plinianischen Nachrichten über die bedeutsame Rolle, welche Korinth bei der Ausbildung der hellenischen Malkunst gespielt hat, aus den Denkmälern zu verstehen und damit im Wesentlichen zu beglaubigen[2]. Vor allem haben die äginetischen Vasen, besonders das allerdings nicht korinthische Gefäss mit der Flucht aus Polyphems Grotte[3], endlich die rein monochrome Umrissmalerei aufgewiesen, mit dem den Künstlern Aridikes und Telephanes zugeschriebenen Fortschritte der *spargentes lineas intus*, wie ich ihn zögernd

[1] Jahrbuch des Inst. I, 1886, S. 87 f. Der Hydragiebel abgebildet Brunn-Bruckmann, Denkmäler Nr. 16; Ἐφημερὶς ἀρχ. 1884 Taf. 7 (Overbeck, Gesch. der griech. Plastik[4] I S. 180).

[2] Jahrbuch des Inst. II, 1887, S. 150; vgl. Wilisch, Altkorinthische Thonindustrie S. 1 f.

[3] Athen. Mitth. XXII, 1897, Taf. 8 S. 324.

verstand. Von dieser Stufe ist unsere korinthische Vase, aus der Zeit, nachdem *quos pingerent adscribere institutum*, noch nicht gar so weit entfernt. Zwar zeigt sie neben fortgeschrittenem Gebrauche der ausgefüllten Silhouette auch die weisse Deckfarbe, nicht bloss in der, schon von der mykenischen Kunst verwandten decorativen Punktreihe des Wagenkastens, sondern bereits, in staunenswert früher Anticipation der ausgebildeten schwarzfigurigen Malweise, für einen weiblichen Körperteil verwendet. Aber es fehlt ihr noch ganz die soviel augenfälligere und in der älteren korinthischen Malerei gebräuchlichere rote Farbe, die Plinius erst der vierten Entwickelungsstufe zuschreibt. Und wenn ich die kecke Vermutung wagte, dieser Fortschritt sei mit seinem angeblichen Urheber Ekphantos aus Melos herübergekommen, so wird jetzt wenigstens die Voraussetzung hierfür durch die mehrfach hervorgehobene Verwandtschaft unseres korinthischen Vasenbildes mit den melischen etwas fester gestaltet.

Nur möchte ich mit dieser und früheren ähnlichen Bemerkungen nicht der nahezu herrschenden Anschauung beitreten, die besonders nach Löschckes und Dümmlers Vorgang zuletzt Böhlau in seinem trefflichen Buch 'Aus ionischen und italischen Nekropolen' radical durchgeführt, teilweise auch Zahn in dem Aufsatz 'Vasenscherben aus Klazomenai'[1] vertreten hat: als wäre in dieser Periode, ja bis herab zur rotfigurigen Malerei, aller und jeder Fortschritt der mutterländischen Kunst aus dem Osten gekommen. Ich glaube vielmehr, dass trotz den unleugbaren Anregungen und dauernden Einflüssen aus dieser Richtung sich die helladische Kunst unter chalkidischer, korinthischer, attischer Führung meist sehr selbständig entwickelt hat. Das lehrt vor allem ihr reicher Schatz an mythischen Bildtypen, von dem sich in der gleichzeitigen,

[1] Athen. Mitth. XXIII, 1898, S. 381ff. S. besonders die gewaltsame Hypothese über Kimon von Kleonai S. 771. Den Anfang einer gesunden Reaction gegen diese Übertreibungen bedeutet unter anderem Winters Text zu den klazomenischen Sarkophagen (Denkmäler des Inst. II Taf. 2–27) und der daran anknüpfende Vortrag (Arch. Anzeiger 1898 S. 175f.).

nachgerade nicht mehr unbekannten Kunst des Ostens, bis hinauf zu den künstlerisch zum Teil sehr hoch stehenden Sarkophagen aus Klazomenai[1], so blutwenig und kaum etwas bedeutendes wiederfindet. Das lehren auch viele einzelne Kunst- und Culturformen hüben und drüben, die einander im Ganzen so getrennt gegenüberstehen, wie der dorische und ionische Baustil: ich erwähne nur das Männerauge[2] und den lange bewahrten Unterschied der Wagenformen samt Bespannung[3]. Das lehrt endlich auch die schwarzfigurige Technik, die, trotz Böhlau, vor unseren Augen im Mutterland heranwächst und erst als etwas Fertiges im Osten ihren Einfluss übt und eindringt[4].

In jeder näheren Erörterung der hier nur rasch gestreiften Probleme werden auch die bescheidenen Scherben des frühkorinthischen Amphiaraosbildes aus Ägina eine Rolle spielen

Leipzig.

FRANZ STUDNICZKA.

[1] Vgl. Winter a. a. O.

[2] Röm. Mitth. II, 1887, S. 183 (Dümmler).

[3] Vgl. vorläufig Jahrbuch des Inst. V, 1890, S. 147 f. und diese Mitth. XXIII, 1898, S. 74 (Zahn).

[4] Vgl. Böhlau a.a.O. S. 107 f und S. 79 ff.

IV.

Ein sehr grosser Teil der epidaurischen Votivsteine trägt ausser der Weihinschrift noch eine besondere Marke, bestehend aus einem Kreis, der ein Zeichen umschliesst; im Folgenden werden sie kurz 'Symbole' benannt, was unten näher begründet werden soll. Diese Marken, die in den früheren Veröffentlichungen der Inschriften nur flüchtig berührt waren, sind schon in einer Anzeige des Werkes *Fouilles d'Epidaure*[1] im Zusammenhang kurz behandelt worden. Die Grundlage meiner damaligen Mitteilung bildeten Aufzeichnungen, die ich 1890 gemacht hatte. Bei einem späteren Besuche im Hieron (im Jahr 1896) konnte ich das Material beträchtlich vermehren. Inzwischen waren viele neue Inschriften zu Tage gefördert, auch sind einige Zweifel, die meine früheren Aufzeichnungen zurückliessen, gehoben worden, und von dem grösseren Teil der Marken habe ich Abklatsche nehmen können. Es dürfte deshalb erlaubt sein dies Material hier vorzulegen und einige Bemerkungen daran zu knüpfen. Vollständigkeit darf ich allerdings nicht beanspruchen, weil ich nicht Gelegenheit hatte die epidaurischen Steine alle zu untersuchen; ich darf aber annehmen, dass ich den weitaus grösseren Teil des thatsächlich Vorhandenen kennen gelernt habe. Nicht wenige Steine waren so schlecht erhalten, dass ich darauf verzichten musste die Symbole zu zeichnen. Einige Nachträge, die ich Herrn Prof. Wolters verdanke, sind durch eckige Klammern kenntlich gemacht.

Die 'Symbole' kommen nur auf Steinen mit Weihinschriften vor, d. h. auf Altären und Basen für Weihgeschenke

[1] *Nordisk tidsskrift for filologi*, 3. R., III S. 1–3 ff.

Wenn der Platz es erlaubt, sind sie gewöhnlich unterhalb der Inschrift eingehauen, bisweilen stehen sie über ihr oder an einer Seitenfläche des Steines. In vereinzelten Fällen sind sie mitten in der Inschrift über die Buchstaben hinweg eingehauen[1]; auch kommt es ein paar Mal vor, dass die Inschrift auf das Symbol Rücksicht nimmt (s. unten S. 381).

Mit den Symbolen zusammen finden sich Nummern, durch Buchstaben mit darüberliegendem Querstrich ausgedrückt (z. B. ΙΑ = 11, ϙϛ = 96). Es kommen nur Nummern unter 100 vor, aber mehrere davon zweimal, einige (jedenfalls von den niedrigen Zahlen) sogar dreimal. Gewöhnlich stehen die Zahlen dicht neben den Symbolen. Einige Steine haben nach meinen Notizen nur ein Symbol, keine Nummer oder umgekehrt; meine Aufzeichnungen erlauben leider nicht zu entscheiden, ob dies sich in allen Fällen aus unvollständiger Erhaltung des Denkmals erklären lässt.

Um das Alter der Symbole und der Nummern zu bestimmen muss Folgendes in Betracht gezogen werden. Sie kommen auf einer grossen Menge von Steinen vor, deren Weihinschriften teils den letzten vier vorchristlichen Jahrhunderten, teils der früheren und späteren Kaiserzeit entstammen, und zwar zeigt sich in der Arbeit kein nennenswerter Unterschied. Daraus darf zunächst geschlossen werden, dass die Marken jünger als die grosse Menge der epidaurischen Weihinschriften sind und alle, wenn auch nicht von derselben Hand eingehauen, doch ungefähr derselben Zeit angehören. Die Buchstabenformen weisen auf die Zeit des ausgehenden Heidentums. Eine genaue Altersbestimmung lässt sich kaum gewinnen, doch ist noch Folgendes zu erwähnen. Die späteren epidaurischen Inschriften enthalten recht oft eine Jahresangabe. Den Anfang dieser Chronologie bildet der Aufenthalt Hadrians, den ich früher[2] in das Jahr 122/3 verlegt habe. Die Inschrift *Fouilles d'Épi-*

---

[1] Bei den Inschriften Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 20, 12 und 13 (s. unten Ἄρτεμις und Δημήτηρ).

[2] Askl. S. 125.

daure Nr. 50 (vgl. Baunack, Philologus 1895 S. 32) enthält die Jahresangabe τὸ ϙπγ' (183. d. h. 304/5 nach Chr.), und dieser Inschrift sind in der gewöhnlichen Weise später zwei Symbole und die Nummer πε' hinzugefügt. Es ist das jüngste Beispiel eines solchen Zusammentreffens, das ich kenne, und giebt den frühesten möglichen Termin für die Einmeisselung der Symbole und der Nummern. Andrerseits sind mir nur zwei Inschriften bekannt, in welchen auf das Symbol Rücksicht genommen ist, nämlich *Fouilles* Nr. 128 (Ἀρτεμίτος | Σαρωνίας), wo der Kreis in der Mitte der ersten Zeile steht, und eine unveröffentlichte, schlecht erhaltene Inschrift, von der ich nur eine unvollständige Kopie besitze; diese beiden Beispiele lassen sich aber nicht genau datiren. Doch dürften die Symbole wol eher ins 4. als ins 5. Jahrhundert gehören.

Darüber, dass die Symbole und die Nummern gleichzeitig eingemeisselt sind, kann angesichts der Steine kaum ein Zweifel aufkommen; ein positiver Beweis lässt sich allerdings nicht erbringen. Ihr gleichzeitiges Vorkommen jedoch, die Arbeit und die Art und Weise, in welcher sie angebracht sind, sprechen ganz entschieden für die Annahme der Gleichzeitigkeit.

Die Bestimmung dieser Marken kann meines Erachtens nur die sein, den Besitz des Tempels an Altären und Weihgeschenken, die im Freien aufgestellt waren, zu schützen. Die Nummern beziehen sich offenbar auf ein aufgenommenes Inventar, das ein Verzeichniss aller noch vorhandenen Altäre und Weihgeschenke enthielt und somit bei eintretendem Wechsel der Verwaltung die Möglichkeit einer genauen Kontrolle darbot, wofür sich ja aus alter Zeit bekannte Parallelen anführen lassen. Beim Inventarisiren hat man nicht etwa die Votivsteine nach den göttlichen Besitzern in Gruppen verteilt und diese Gruppen besonders nummerirt, sondern ist nach örtlichen Rücksichten vorgegangen, was ich an anderer Stelle an einem vollkommen sicheren Beispiel dargelegt habe[1]. Ich habe dort auch die mir früher bekannten Nummern angeführt; ihre

[1] *Nordisk tidsskrift for filologi*, 3. R., III S. 178.

Zahl könnte jetzt bedeutend vermehrt werden. Wie schon gesagt, finden sich nur Nummern unter 100, und einige kommen mehrfach vor. Warum man über die Zahl 100 nicht hinaus gegangen ist, und statt dessen die Nummerirung von vorne angefangen hat, weiss ich nicht zu erklären. Auch anderswo hat man aber in ähnlicher Weise beim Inventarisiren des heiligen Besitzes die betreffende Lokalität in kleinere Abschnitte eingeteilt [1].

Wenn die Nummern so aller Wahrscheinlichkeit nach einen einfachen amtlichen Zweck haben und auf einen auch sonst bekannten Vorgang hinweisen, so ist die Bestimmung der Symbole nicht so augenfällig klar. Sicher ist, dass sie sich auf die Götter beziehen, die in den Weihinschriften genannt werden. Ist die Inschrift an zwei Götter gerichtet, so finden sich auf dem Steine regelmässig zwei Symbole; unter den Inschriften, die denselben Götternamen enthalten, finden sich Symbole, die entweder ganz gleich sind, oder doch nur leichte Modifikationen aufweisen. Ich teile nun hier zunächst eine Übersicht dieser Symbole mit; die Skizzen sollen nicht die Unregelmässigkeiten der Arbeit (z. B. der Kreisbildung) nachahmen, auch schien es unnütz die Dimensionen anzugeben, die von 0,052 bis 0,135^{m} wechseln, was gewiss ohne Belang ist.

[Ἀγαθή: unveröffentlichte späte Inschrift Ἀγαθῆς Ƨ Z: das Symbol scheint das des Asklepios zu sein.]

Ἀγαθὸς Θεός: *Fouilles* 44 (Ἀγαθοῦ Θεοῦ)[2]. Das Symbol ist unvollständig erhalten; die gewellte Linie unten könnte den hinteren Teil einer Schlange darstellen.

Ἀζοσία, s. Μνία.

---

[1] Aufschrift des Bronzepferdes aus Trastevere (Helbig, Führer[2] Nr. 635): L·I· (d.h. *loco primo*) XXIIX, der Heraklesbasis aus der Gegend von S. Lorenzo fuori le mura (Helbig[2] Nr. 419) L·I·XXVI. Vgl. im Allgemeinen Heydemann, Pariser Antiken S. 18.

[2] D. h. Cavvadias, *Fouilles d'Épidaure* Nr. 44. — Wenn ein Symbol auf mehreren Steinen vorkommt, wird an erster Stelle diejenige Inschrift genannt, die als Vorlage der Skizze gedient hat.

'Αθηνᾶ: Speer und Schild. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 19, 9 ('Αθηνᾶς Καλλιέργου). — Ähnlich, unvollständig: *Fouilles* 62 ('Αθάνας 'Αρχαγέτιδος). — In etwas abweichender Form (Schild links, Speer rechts, auch sonst ein wenig verschieden) auf einem Altar mit unveröffentlichter Inschrift aus dem 4. Jahrhundert vor Chr. ('Αθαναίας Ἐργάνας).

[Ἄμμων: liegender Zweig. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 24,21 (Ἄμμωνος).]

'Αντίνοος, s. Ἥρωες.

'Απόλλων. Das Symbol kommt in zwei Formen vor.

A. *Fouilles* 6 ('Απόλλωνι Μαλεάτα καὶ Σωτῆρι 'Ασκληπιῶ). — *Fouilles* 132 ('Απόλλωνι, 'Ασκληπιῶ). — *Fouilles* 97 ('Απόλλωνος)[1]. — *Fouilles* 67 ('Απόλλωνι Ἑκατηβελέτηι). — *Fouilles* 163 ('Απόλλω[νι Ὑ]παταίω). — Ausserdem findet sich das Symbol auf dem Stein *Fouilles* 94, dessen jetzt unvollständige Inschrift also ursprünglich eine Weihung an Apollon enthielt.

B. *Fouilles* 93 ('Απόλλ[ωνος] Μαλεάτα; am Ende der Inschrift später hinzugefügt καὶ Οὐρανίας). — *Fouilles* 50 ('Απόλλωνι καὶ 'Ασκληπιῶι Συγγνώμοσιν).

Ἄρτεμις: Bogen und Pfeil; die Form des Pfeiles etwas wechselnd, mit oder ohne Widerhaken. *Fouilles* 86 ('Αρτεμιτος Παμφυλαίας). — Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 20, 12 ('Αρτέμιδι Ἐφεσίαι): das Symbol über die Inschrift weg eingemeisselt. — *Fouilles* 162 ('Αρτάμιτος Προθυραίας). — *Fouilles* 128 ('Αρτεμιτος Σαρωνίας; das Symbol mitten in der ersten Zeile. — *Fouilles* 91, vgl. *Nordisk tidsskrift for filologi, 3.R.*, III S. 156 ('Αρτέμιτος Σκοπελίας). — Ebenda S. 165,13 ('Αρτάμιτι). — *Fouil-*

[1] Baunacks Ergänzung der ersten Zeile (Philologus 1895 S. 36) ist unzulässig; der Stein trägt nur ein Symbol, war also nur einem Gott geweiht. [Die zweite Zeile scheint nur die Erneuerung der beschädigten ersten ΑΠΟ ΛΝΟΣ, vielleicht an der Stelle des Beinamens].

les 268 a (Ἀρτέμιτος Σωτείρας). — *Fouilles* 147 (Ἀρτέμιδ[ι] Ὀρθία); der Bogen nach rechts gewendet. — Unveröffentlicht (Διὶ Βουδ . . . η[1] κ' Ἀρτέμιδι Σωτείρη κ' Ἀσκληπιῶ Σωτῆρι). — Unveröffentlicht (erste Zeile: Ἀρτέμιτος).

Ἀσκληπιός: Kranz. *Fouilles* 133 (Ἀσκληπιῶ Εὐκόλω). — *Fouilles* 6 (Ἀπόλλωνι Μαλεάτα καὶ Σωτῆρι Ἀσκληπιῶ). — Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 21,14 (Ἀσκληπιῶι). — Askl. S. 126,17 (Ἀσκληπιῶ Διί). — *Fouilles* 136, vgl. *Nordisk tidsskrift for filologi, N.R.*, X S. 265 (Διὶ Ἀσκληπιῶ). — *Fouilles* 79 (Ἀσκληπιῶ Κλυτομήτιδ[ι]). — *Fouilles* 137 (Ἀσκληπιοῦ Περγαμηνοῦ). — Unveröffentlicht (Διὶ Βουδ . . . η[1] κ' Ἀρτέμιδι Σωτείρη κ' Ἀσκληπιῶ Σωτῆρι). — *Fouilles* 35, vgl. Askl. S. 124, 14 (Ἀσκληπιοῦ καὶ Ἠπιόνης); die Punkte im äusseren Kreise abweichend verteilt. — *Fouilles* 50 (Ἀπόλλωνι καὶ Ἀσκληπιῶι Συγγνώμοσιν); fünf Punkte im äusseren Kreise. — *Nordisk tidsskrift for filologi, 3.R.*, III S. 165,10 ([Ἀσκλη]πιῶ Ἐπηκόω); fünf (?) Punkte im äusseren Kreise. — *Fouilles* 132 (Ἀπόλλωνι, Ἀσκληπιῶ); acht Punkte im äusseren Kreise. — *Fouilles* 82 (Ἀσκλ[ηπιῶ], Ὑγιείαι, Τελεσφόρω Παυταλιώταις); Punkte im äusseren Kreise undeutlich. — [*Fouilles* 78 (Ἀσκληπιῶ κ' Ὑγεία κ' Τελεσφόρω Ἀλεξιπόνοις).] — Das Symbol (mit vier Punkten im äusseren Kreise) findet sich ferner mit der Nummer $\overline{\text{ΝΓ}}$ auf einem Steine, dessen Inschrift jetzt verloren ist; er trug also ursprünglich eine Weihung an Asklepios. — Vgl. noch Ἀγαθή, Διόσκουροι, Δημήτηρ, Μνία καὶ Ἀζοσία.

Ἀσκληπιοῦ παῖδες. *Fouilles* 43 (Ἀσκληπιοῦ παισίν).

Αὐσησία, s. Μνία.

Ἀφροδίτη Οὐρανία. Altar mit unveröffentlichter Inschrift des 4. Jahrhunderts vor Chr. (ΑΦΡ⏑ ΑΣ ΩΡΑΝΙΑΣ).

---

[1] Herr Prof. M. Fränkel teilt mir gütigst mit, dass er ΒΟΥΔΙΑΙΗΙΑΡΤ κτλ. gelesen hat, und in Βουδιάτης das Ethnikon der Stadt Βούδιον sieht.

Δημήτηρ. Mitten in der Inschrift Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 20,13 ist ohne Rücksicht auf die Buchstaben ein Symbol eingehauen, das mit demjenigen des Asklepios übereinstimmt: nur die Zahl der Punkte im äusseren Kreise ist unbestimmbar.

Δικαιοσύνη: Wage. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1883 S. 28, 6. vollständiger *Nordisk tidsskrift for filologi*, *N.R.*, X S. 261 (Δικαιοσύνης).

Διόσκουροι καὶ Ἀσκληπιός: drei Sterne. *Fouilles* 57 (Ἀσκληπιῶ καὶ τοῖς ἐν τῶ Ἀνακείω θεοῖς). — Neben der Inschrift *Fouilles* 145 findet sich das gewöhnliche Symbol der Dioskuren (zwei Mützen, darüber zwei Sterne); es hat mit den hier behandelten Symbolen nichts zu thun und ist wahrscheinlich gleichzeitig mit der Inschrift.

Ἔλεος: zwei Zweige (oder Bäume?). *Fouilles* 135 (Ἐλεου βωμόν). — Ein ganz ähnliches Symbol findet sich auf zwei Steinen mit Dedicationen an die Μήτηρ Θεῶν: *Fouilles* 157 (Μητρὶ Θεῶν); unveröffentlicht (Ματρος).

Ἐπίδαυρος, s. Ἥρωες.

Ζεύς: Zweig (oder Baum?) die Zahl der schrägen Striche wechselnd. *Fouilles* 161 (Διὶ Φιλίω). — *Fouilles* 47 ([Ζ]ηνὶ καὶ Ἠελίω [κ]αὶ πᾶσιν ἀειγενέεσσιν). — *Fouilles* 258 ([Ζ]ηνὶ καὶ Ἠελίω καὶ πᾶσιν ἀειγενέεσσιν). — *Fouilles* 101 (Διός). — Unveröffentlicht (Διὶ Βουδ . . . κ' Ἀρτέμιδι Σωτείρη κ' Ἀσκληπιῶ Σωτῆρι)[1]. — *Fouilles* 122 (Διὶ Κασίωι). — *Fouilles* 99 (Διὸς Ξενίου). — Unveröffentlicht (Διὶ Σ[ωτῆρ]ι). — Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 23, 19 (Ἀσκληπιῶι, Διὶ Τελείωι)[2].

---

[1] Vgl. S. 384,1.

[2] Nach meiner Abschrift lautet die Inschrift ΠΑΙΛΙΟϹ ////// ////// |ΠΥΡΟ Φ ////// ////// |ΑϹΚΛΗΠΙΩΙ | ΔΙΙΤΕΛΕΙΩΙ (also Ποπλιος Αἴλιος κτλ.), die Nummer ist ϤΖ, 97, nicht wie in der Ἐφημερὶς angegeben ΙΖ Merkwürdig ist, dass nur ein Symbol auf dem Steine steht, der an erster Stelle genannte Gott (Ἀσκληπιός) also nicht berücksichtigt ist. Das beruht wol nur auf einem Versehen (vgl. Μνία καὶ Ἀζοσία), denn Ἀσκληπιὸς Ζεὺς Τέλειος kann

Ζεὺς Σωτήρ: Symbol nicht vollkommen deutlich, aber jedenfalls von dem gewöhnlichen Symbol des Zeus verschieden. — Altar mit unveröffentlichter Inschrift etwa des 3. Jahrhunderts vor Chr. (Διὸς Σωτῆρος).

Ἥλιος: Sieben oder acht in Punkte endigende Radien. *Fouilles* 152, acht Radien (Ἡλίωι... Ηανγόνωι). — *Fouilles* 258, acht Radien, das ganze Symbol etwas gedreht, so dass die Senkrechte zwischen zwei Radien fällt (Ζηνὶ καὶ Ἡελίω καὶ πᾶσιν ἀειγενέσσιν). — *Fouilles* 47, sieben Radien, der nach oben gerichtete senkrecht (Ζηνὶ καὶ Ἡελίω [κ]αὶ πᾶσιν ἀειγενέσσιν).

Ἱπιόνη. *Fouilles* 35 (Ἀσκληπιοῦ καὶ Ἱπιόνης).

Ἥρα. *Fouilles* 61 (Ἥρας).

Ἡρακλῆς: die Punkte stellen eine knotige Keule dar. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 19,10 (Ἡρακλεῖ).

Ἥρωες. *Fouilles* 245 (Ἥρωος Κλαικοφόρου). Dasselbe Zeichen ist gemeinsames Symbol wenn nicht aller, so doch vieler Heroen (vgl. Ἡρῴσσαι). Es kommt noch auf folgenden Steinen vor: *Nordisk tidsskrift for filologi, N. R.*, X S. 273, XVIII (Τελεσφόρῳ). — *Fouilles* 120 (Ἐπιδαύρου); der obere Teil des Symbols (mit einem Punkt) zerstört, doch ist nach dem Erhaltenen die Form ganz sicher[1]. — *Fouilles* 100 (. . νου Σωτῆρος)[2]. — Dasselbe

schwerlich als Bezeichnung eines einzelnen Gottes aufgefasst werden, ausserdem hat der Ἀσκληπιὸς Ζεὺς das Symbol des Ἀσκληπιός (s. d.).

[1] Dieser Stein bietet eine eigentümliche Schwierigkeit dar, s. unten S. 390.

[2] Weder die Ergänzung von Kavvadias (Ἰανοῦ) noch der mit Zweifel vorgetragene Vorschlag von Baunack (Philologus 1895 S. 36: τοῦ Σωτῆρος) stimmen mit dem Erhaltenen. Ich habe vor -νου den Rest einer senkrechten Hasta gesehen und notirt, dass davor in derselben Zeile nur ein Buchstabe stand. Herr Prof. M. Fränkel teilt mir gütigst mit, dass weder Ἀντωνίνου noch

Symbol (nur zur Hälfte erhalten) scheint ferner unter der Inschrift Philologus 1895 S. 43 *b* (Ἀντινόωι) zu stehen. Auch findet es sich zweimal auf Steinen mit sehr schlecht erhaltenen Inschriften (mit den Nummern ΝΗ und Ξ).

Ἡρῷσσαι. Askl. S. 122,6 (Ἡρωσσᾶν). — Wie der Stein mit der citirten Inschrift an die Heroinen im allgemeinen dedicirt ist, und das Symbol sich somit nicht auf eine bestimmte göttliche Persönlichkeit bezieht, ist es auch sonst für verschiedene Heroinen verwendet (vgl. das über das vorhergehende Symbol Bemerkte). Es findet sich nämlich: Askl. S. 127,18 (Ὁμονοίαι). — *Nordisk tidsskrift for filologi, 3. R.*, III S. 165,12 (Ἀνακείαι).

Ἥφαιστος: Hammer und Zange. — Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 24,22 = *C.I.G.* 1179 (Ἀφαίστου); die Inschrift stammt aus dem 4.-3. Jahrhundert vor Chr. Das Symbol war im Corpus durch ΤΧ wiedergegeben; Welcker (Rhein. Museum 1859 S. 519) gab schon die richtige Erklärung.

Ἶσις: Sistrum. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 17, 3 (Ἴσιδι).

Μήτηρ Θεῶν s. Ἔλεος.

Μνία[1] καὶ Ἀζοσία. Unter der Inschrift *Nordisk tidsskrift for filologi, 3. R.*, III S. 166,18 (Μνιας κα: Ἀζοσιας) findet sich ein Symbol, das von dem des Asklepios und der Demeter nicht verschieden ist; es scheinen nur im äusseren Kreise keine Punkte zu sein; dass nur ein Symbol da ist, beruht wol auf einem Versehen (vgl. S. 385 Anm. 2). — Auf dem Steine *Nordisk tidsskrift for filologi, 3. R.*, III S. 167, 19

Ἀντίνου, woran ich dachte, ergänzt werden kann, und schlägt [Ὑπ]νου vor; diese Ergänzung bietet aber die Schwierigkeit, dass Hypnos sonst ein anderes Symbol hat (s. S. 390).

[1] Eine Erklärung der lautlichen Entwickelung dieser Namensform der Göttin Damia ist von O.A. Danielsson gegeben in der Zeitschrift Ἐφημερὶς ἀρχ. Upsala 1896, S. 78 f.

(Μνείαι καὶ Αὐσησίαι) finden sich zwei Symbole, das zweite mit dem eben genannten übereinstimmend, das erstere wie das oben skizzirte Symbol der Heroen geformt (doch waren die Punkte vielleicht durch ein Kreuz verbunden).

Ὁμόνοια, s. Ἡρῷσσαι.

Οὐρανία. *Fouilles* 93 (καὶ Οὐρανίας, in später Zeit hinzugefügt am Ende der Inschrift, deren Anfang die Weihung Ἀπολλωνος Μαλεάτα enthält). Unter Urania ist wol sicher nicht die Muse zu verstehen, auch nicht die 'himmlische Aphrodite' (deren Symbol anders geformt war, s. oben S. 384), sondern die karthagische Himmelsgöttin, deren Kult, von Heliogabal nach Rom gebracht, im späten Altertum recht verbreitet war[1].

Πανάκεια, s. Ἡρῷσσαι.

Πάνθειον, s. Πάντες καὶ πᾶσαι.

Πάντες καὶ πᾶσαι: zwölf Punkte im Kreise. *Fouilles* 39 (Πᾶσι καὶ πάσαις). — *Fouilles* 47 ([Ζ]ηνὶ καὶ Ἠελίω [κ]αὶ πᾶσιν ἀειγενέεσσιν). — *Fouilles* 258, wol durch ein Versehen nur elf Punkte im Kreise ([Ζ]ηνὶ καὶ Ἠελίω καὶ πᾶσιν ἀειγενέεσσιν). — Dasselbe Symbol (mit zwölf Punkten) findet sich ferner auf zwei Steinen, die dem Πανθείῳ geweiht sind, nämlich *Fouilles* 63 (Πανθείω) und 63 *a* (Βωμὸν Πανθείωι ἱερεὺς ἱδρύσατο Δᾶος). Ich habe das Wort hier immer neutral aufgefasst (τὸ Πάνθειον = τὸ κοινὸν τῶν θεῶν) und halte deshalb Useners Erklärung (Götternamen S. 347) für unrichtig. Meine Ansicht wird bestätigt durch das Vorkommen der oben angeführten Weihungen an Πάντες καὶ πᾶσαι und Πάντες ἀειγενεῖς; auch scheint das Symbol dafür zu sprechen, dass Πανθείωι von der Verwaltung des Heiligtums so aufgefasst worden ist. Die zwölf Punkte im Kreise beziehen sich offenbar auf die δώδεκα θεοί, die hier wie sonst[2] als Repräsentanten der gesamten Götterwelt gelten.

---

[1] Vgl. A. Dieterich, Die Grabschrift des Aberkios S. 29; Roschers Lexikon: Caelestis und Juno Caelestis.

[2] Preller-Robert, Mythologie I S. 110.

Ποσειδῶν: Dreizack. Askl. S. 126, 16 (Ποσειδῶνος Ἀσφαλείου); über dem Kreise ist noch einmal der Dreizack wiederholt und darüber ein Delphin abgebildet. — *Fouilles* 96, vgl. *Nordisk tidsskrift for filologi, 3. R.*, III S. 156 (Ποσειδῶνι, später hinzugefügt am Ende der Inschrift, die ursprünglich den Moiren geweiht war.

Ποσειδῶν Ἵππιος: Peitsche. *Fouilles* 55 (Ποσειδῶνι Ἱππίῳ); ausserhalb des Kreises ist die Figur eines Delphines leicht eingehauen.

(Πρόνοια?). Das nebenstehende Symbol, das mit dem des Apollon eine gewisse Ähnlichkeit hat, findet sich unter der Inschrift *Fouilles* 104 und in geringerer Ausführung über derselben wiederholt. Die Inschrift enthält keinen Götternamen, war also ursprünglich der Hauptgottheit des Heiligtums geweiht[1], in später Zeit ist aber noch das Wort Προνοίαι eingekritzelt worden (vgl. Askl. S. 127, 19); wahrscheinlich bezieht sich das Symbol, wie unten gezeigt werden soll, auf diese Gottheit.

Σάραπις: etwas undeutlich, wol Sonnenscheibe mit Strahlen. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 16, 2 (Σαραπιδι).

Τελεσφόρος. Es kommen zwei Symbole vor, nämlich:

A. das gemeinsame Symbol der Heroen (s. oben Ἥρωες) und

B. das hierneben abgebildete: *Fouilles* 165 (Τελεσφόρωι). — [*Fouilles* 78 (Ἀσκλαπιῶι κ' Ὑγείαι κ' Τελεσφόρωι Ἀλεξιπόνοις).— *Fouilles* 82 (Ἀσκλαπιῶι Ὑγείαι Τελεσφόρωι Παυταλιώταις).

Τυχη: Füllhorn. *Fouilles* 83, vgl. *Nordisk tidsskrift for filologi, 3. R.*, III S. 156 (Τυχῆ Ἀγαθῶι).— [Unveröffentlichter Altar etwa des 4. Jahrhunderts vor Chr. Τυχας].— Dasselbe Symbol findet

[1] S. Askl. S. 32.

sich auf der Seitenfläche des Steines mit der Inschrift *Fouilles* 36, der also eine Dedikation an Tyche trug.

Ὑγίεια: Schlange, die aus einer Schale trinkt *Fouilles* 26 + 134 (Ὑγιείαι, in später Zeit hinzugefügt).— [*Fouilles* 78 (Ἀσκληπιῷ κ' Ὑγεία κ' Τελεσφόρῳ Ἀλεξιπόνοις), undeutlich].— Altar oder Basis mit unveröffentlichter Aufschrift etwa des vierten Jahrhunderts vor Chr. ΥΓΙΕΙΑΣ; das Symbol ist so eingehauen, dass der Kopf der Schlange nach oben gerichtet ist.

Ὕπνος. *Nordisk tidsskrift for filologi*, *N.R.*, X S. 270, VIII (Ὕπνωι in später Zeit hinzugefügt am Ende einer Inschrift, die ursprünglich dem Ἀσκληπιῷ Ἐπήκοωι geweiht war) —Ebenda S. 273, XX (Ὕπνωι in später Zeit eingemeisselt über einer alten Weihinschrift der Hiaromnamonen; die Inschrift enthielt keinen Götternamen, bezog sich also auf die Hauptgottheit des Heiligtums).

Nicht genau bestimmbar sind die folgenden Symbole.

A. Das nebenstehende Zeichen findet sich auf dem schon oben (unter Ἥρωες) besprochenen Steine mit der Inschrift Ἐπιδαύρου. Diese Inschrift gehört meiner Ansicht nach mit einer Reihe verwandter Inschriften zusammen, die nur einen Götter- oder Heroennamen im Genitiv enthalten[1]. Ἐπιδαύρου bezeichnet somit den eponymen Heros der Stadt, über dessen Genealogie Pausanias[2] verschiedene Traditionen anführt. Hiermit stimmt, dass über der Mitte der Inschrift das Heroen-Symbol (mit der Nummer OA) eingehauen ist. Auf demselben Steine findet sich aber, wie eben angeführt, das hier abgebildete Symbol und zwar links oben (mit der Nummer OB). Dieser Thatbestand lässt sich kaum sicher erklären; es ist sogar unbekannt, welchem Gott oder Heros das Symbol gehört. Vielleicht trifft das Rich-

[1] Vgl. Asκl. S. 104 f.—Facsimile der Inschrift Ἐπιδαύρου ebenda S. 123, 11.

[2] II, 26, 2: Ἐπίδαυρος δὲ ἀφ' οὗ τὸ ὄνομα τῇ γῇ ἐτέθη, ὡς μέν φασιν Ἠλεῖοι, Πέλοπος ἦν· κατὰ δὲ Ἀργείων δόξαν καὶ τὰ ἔπη τὰς μεγάλας Ἠοίας ἦν Ἐπιδαύρῳ πατὴρ Ἄργος ὁ Διός (vgl. Apollodoros 2, 1, 2, 1). Ἐπιδαύριοι δὲ Ἀπόλλωνι Ἐπίδαυρον παῖδα προσποιοῦσιν.

tige die mir von Herrn Prof. Wolters mitgeteilte Vermutung, das Zeichen und die Nummer ΟΒ seien auf den daneben stehenden Stein mit der Aufschrift Λατοῦς (Askl. S. 123, 10) zu beziehen.

B. Der Stein mit der Inschrift *Fouilles* 29 wurde später zu einer neuen Weihung benutzt; diese ist jetzt fast ganz zerstört; darunter steht das hier abgebildete Symbol und die Nummer ΞΒ.

C. Unter einer sehr undeutlichen Inschrift findet sich das nebenstehende Symbol und die Nummer ΛΒ.

Die Beziehung der Symbole zu den betreffenden Gottheiten ist teilweise unmittelbar verständlich oder doch leicht zu erklären. Grossenteils sind die besonders in der späteren Kunst landläufigen Attribute der Götter als Symbole verwendet, so Lanze und Schild der Athena, Bogen und Pfeil der Artemis, Wage der Dikaiosyne, Keule des Herakles, Hammer und Zange des Hephaistos, Sistrum der Isis, Dreizack (und Delphin) des Poseidon, Peitsche des Poseidon Hippios, Füllhorn der Tyche, Schlange und Schale der Hygieia. Ob das Zeichen des Helios die Strahlen der Sonne oder das Rad, ein altes und auch im klassischen Altertum gebräuchliches Sonnensymbol[1], darstellt, mag zweifelhaft sein; doch ist letzteres wol das wahrscheinlichere. In Beziehung auf den Kranz des Asklepios mag an eine Stelle des Aristides erinnert werden (S. 283): εδοκουν στέφανον πέμπειν τῷ θεῷ τῶν μακρῶν, οἱ εἰσιν οὓς ἰδιᾳ τῷ Ἀσκληπιῷ κομίζουσι, προστάξας τῷ ἀποκομίζοντι . . . ἐπαναφέρειν μοι παρὰ τοῦ νεωκόρου ἕτερον; vgl. auch das von Kern veröffentlichte Vasenbild Ἐφημερὶς ἀρχ. 1890 Taf. 7 und eine messenische Münze aus römischer Zeit, die neben dem stehenden Asklepios als Nebenzeichen einen Kranz aufweist[2]. Auf einem

[1] S. die von L. Müller, *Religiöse Symboler* (Kopenhagen 1861) S. 53 ff. und von S. Reinach, *Bronzes figurés de la Gaule romaine* S. 35 angeführte Litteratur.

[2] Imhoof-Blumer und Percy Gardner, *A numismatic commentary on Pa-*

den Dioskuren und dem Asklepios geweihten Stein sind als Symbol drei Sterne verwendet; offenbar ist dies nur eine Erweiterung des gewöhnlichen Abzeichens der Dioskuren, dadurch veranlasst, dass die Inschrift ihnen Asklepios beigesellte. Wenn meine Skizze des undeutlichen Sarapis-Symbols das Richtige getroffen hat, durfte es als Bild der Sonne aufgefasst werden; Sarapis wurde ja gewöhnlich mit Helios identificirt[1], und sein Bildniss trägt bisweilen eine Strahlenkrone (so z. B. die Kolossalbüste im Vatikan: Helbig, Führer[2] Nr. 311). Die beiden Zweige, die auf dem Ἐλεοφόρος zu sehen sind, beziehen sich wahrscheinlich auf die ἱκεσία; es sind die ἱτῆρες κλάδοι[2]. Eine ähnliche Bedeutung habe ich früher[3] in dem Symbol der Μήτηρ Θεῶν gesucht, weil die einzige damals bekannte Inschrift die ἱκεσία betonte[4]. Später ist eine zweite Inschrift mit demselben Symbol gefunden worden; die Figur soll also möglicherweise die heiligen Bäume der Kybele vorstellen. Ebenso mag die Bedeutung des Zeus-Symbols dahingestellt bleiben; wahrscheinlich ist es ein Palmenzweig; die Palme wird bekanntlich im späteren Altertum sehr häufig als Symbol verwendet.

Von den meisten übrigen Symbolen vermag ich keine befriedigende Erklärung zu geben. Diejenigen, die in einer Anzahl von Punkten in verschiedener Zusammenstellung bestehen, sind wahrscheinlich willkürlich gebildet. Freilich mögen dabei gewisse Gedanken massgebend gewesen sein, die aber nur in wenigen Fällen zu ermitteln sind. So wurde schon

---

samias, P 1; im Text (S. 66) wird der Kranz so erklärt: *the wreath in the field may indicate that it (the coin), like most of the autonomous coins issued in Greece during Roman domination, was struck on the occasion of a festival.* Vgl. zum Kranz noch Athen. Mitth. 1892 S. 8,2.— Warum der Kranz zum Symbol der Demeter und der verwandten Göttin Mnia und anscheinend auch der Ἀγαθὴ gewählt worden ist, vermag ich nicht anzugeben.

[1] Preller-Robert, Mythologie I S. 430,3.

[2] Sophokles, Oid. Tyr. 143 (vgl. V. 3); der Ausdruck ist im Asklepiospaian *C. I. A.* III 171*b* wiederholt.

[3] *Nordisk tidsskrift for filologi*, 3 R., III S. 176.

[4] *Foutles* 157: Μητρὶ Θεῶν ἱκετης κατ' ὄναρ Μελάνωπος ἐτευξεν.

oben ausgeführt, dass die zwölf Punkte im Symbol der Πάντες καὶ πᾶσαι das Zwölfgöttersystem andeuten; auch spielen die neun Punkte in der Mitte des Apollon-Symbols A möglicherweise auf die Zahl der Musen an. Ein tieferes Verständniss des ursprünglichen Wesens der alten Götter drückt sich in den späten Symbolen gewiss nicht aus. So ist z. B. einerseits dem Ποσειδῶν Ἵππιος eine andere Marke als das gewöhnliche Poseidon-Symbol beigelegt, auch Zeus Soter scheint in einem Falle durch ein besonderes Zeichen charakterisirt zu sein, andererseits ist aber Ἄρτεμις Ἐφεσία nicht von den anderen Formen der Artemis getrennt. Beachtenswert ist, dass dem Zeus Asklepios das gewöhnliche Asklepios-Symbol beigelegt wird.

Die merkwürdige Erscheinung, dass alte Weihungen in später Zeit durch Hinzufügung eines neuen Götternamens verändert worden sind, wurde schon oben berührt. Die mir bekannten Beispiele dieser Art sind folgende[1]:

Alte Weihung:	Neue Weihung:
Ἀπόλλωνος Μαλεάτα.	καὶ Οὐρανίας.
[Μ]οί[ραις].	Ποσειδῶνι.
(Kein Name).	Προνοίαι.
(Kein Name?)	Ὑγιείαι.
Ἀσκληπιῶ Ἐπηκόωι.	Ὕπνωι.
(Kein Name).	Ὕπνωι.

Unter diesen Inschriften findet sich nur je ein Symbol, und dies bezieht sich auf die neue Weihung. Eine Ausnahme bildet nur die an erster Stelle angeführte Inschrift, die mit zwei Symbolen versehen ist; hier hat aber auch der Zusatz eine andere Form als sonst, und das καί besagt, dass die alte Weihung aufrecht erhalten blieb. Die neuen Weihungen stammen sämtlich aus ganz später Zeit und sind, wenigstens annähernd, gleichzeitig. Das zeigen die Buchstabenformen. Ein näherer Anhalt für die Datirung ist kaum zu gewinnen. Es scheint sicher,

[1] Die Litteratur ist S. 383 ff. unter den betreffenden Götternamen angeführt.

dass diese Änderungen einer Reihe alter Weihungen nur durch die Verwaltung des Heiligtums vorgenommen sein können, und es ist eine sehr wahrscheinliche Annahme, dass sie mit den Inventarnummern und den Symbolen gleichzeitig sind. Warum man den alten Votivsteinen durch neue Aufschriften einen veränderten Sinn gegeben hat, lässt sich nur vermuten: vielleicht hat man einige Gottheiten nicht genügend bedacht gefunden und auf diese bequeme Weise dem Mangel abgeholfen.

Die Symbole waren, wie schon angedeutet wurde, dazu bestimmt den heiligen Besitz zu schützen. Für ein so eigenartig ausgebildetes System wie das epidaurische finden sich kaum anderswo Belege: dass aber Göttersymbole an verschiedenen Orten als Marken heiliger Gegenstände verwendet wurden, ist wol bekannt. In der Abhandlung über Wappengebrauch und Wappenstil[1] erwähnt Curtius, dass Gegenstände, die zum Tempelbesitz gehörten, durch das Wappen der Tempelgottheit als ihr Eigentum bezeichnet wurden, und führt als Beispiele an das Symbol der Leier auf den im Pythion zu Knidos gefundenen Schalen, den Dreifuss an den Felswänden zu Delphi, die Stierbilder unter den Henkeln des grossen Steingefässes aus Amathus. Von einem vierseitigen Siegelstein aus Aphrodisias hat derselbe Verfasser mit Wahrscheinlichkeit angenommen[2], dass er dazu bestimmt war 'von einem priesterlichen Beamten eines Apolloheiligtums getragen zu werden, um Urkunden zu signiren oder Inventarstücke mit einer amtlichen Marke zu versehen'. Auf Hermen findet sich oft das Kerykeion, auf einer '*herm-like statue of Poseidon*' in Megalopolis der Dreizack[3]; auch sonst kommen Göttersymbole auf Votivsteinen nicht selten vor[4]. Es fehlt also keineswegs an Vorbildern aus

[1] Abhandlungen der Berliner Akademie 1874 S. 84.

[2] Archäologische Zeitung 1883 S. 257.

[3] *Journal of Hellenic studies* XIII, 1892-3, S. 337. — Vgl. das Kerykeion unter der Inschrift eines Hermespriesters in Kilikien, dort XII, 1891, S. 232.

[4] Z. B. Dütschke, Antike Bildwerke in Oberitalien IV Nr. 438: Votivstein für Fortuna, rechts Füllhorn, links Ruder, Kugel und Zweig mit Früchten.

früherer Zeit dafür, dass man Tempelbesitz und Votivsteine mit heiligen Marken versehen hat.

Ferner ist zu beachten, dass das spätere Altertum heilige Symbole überhaupt häufig verwendete, und dass diese im Aberglauben und in der mysticistischen Religiosität eine nicht unbedeutende Rolle spielten. Das Symbol gewann eine selbständige Bedeutung und fand verschiedenartige Anwendung. Es soll hier nur kurz auf die Malocchio-Darstellungen[1], die bronzenen Votivhände[2], die pantheistischen Götterbilder[3] und sonstigen Verbindungen von Göttersymbolen[4] verwiesen wer-

[1] Jahn, Berichte der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, 1855. Bienkowski, Eranos Vindobonensis S. 285.

[2] Babelon und Blanchet, *Catalogue des bronzes de la Bibliothèque Nationale* S. 460 f. und die daselbst citirte Litteratur.

[3] S. die in Roschers Lexikon der Mythologie I S. 1534 ff. und 1555 ff. angeführten Bildwerke.—Als ein besonders interessantes und verhältnissmässig altes Beispiel der Häufung von Symbolen mehrerer Gottheiten um eine Gottheit herum sei hervorgehoben die Silberschale aus Boscoreale mit der Alexandria-Büste s. *Monuments Piot* V S. 39 Taf. 1 (Arch. Anzeiger 1896 S. 83, Fig. 10). Die zu Grunde liegende Idee ist offenbar 'Alexandria als Heimat aller Götter' oder, was ziemlich auf dasselbe herauskommt, Alexandria mit aller Götter Kraft ausgerüstet oder von allen Göttern beschützt. Die a.a.O. gegebene Erklärung der Symbole ist meines Erachtens etwas zu zurückhaltend und hat nicht immer das Richtige getroffen. Es sind die folgenden Götter durch ihre Attribute repräsentirt:

Zeus	durch	Adler	Helios	durch	Büste mit Strahlen
Hera	—	Pfau	Selene	—	Halbmond
Demeter	—	Kornähre	Dioskuren	—	Mützen mit Sternen
Persephone	—	Granatapfel	Dionysos	—	Panther
Poseidon	—	Delphin	Kybele	—	Löwen
Apollon	—	Leier	Tyche	—	Füllhorn
Artemis	—	Köcher und Bogen	Herakles	—	Keule
Hephaistos	—	Zange	Osiris (?)	—	Uräusschlange
Ares	—	Schwert	Isis	—	Sistrum.
Asklepios	—	Schlangenstab			

Es ist auffallend, dass z. B. Athena und Hermes fehlen. Die Kopfhaut des Elephanten und die Früchte in der Brustfalte des Kleides sind wol als die eigenen Attribute der Alexandria aufzufassen.— Vgl. noch den *Isidis imperio* geweihten Altar in Pola, Arch.-Epigr. Mittheilungen aus Österreich I S. 45, XVI S. 7 ff.

[4] Z. B. R. von Schneider, Album der Antikensammlung in Wien Taf.

den, die zur Genüge zeigen, dass man im späteren Altertum dem Symbole eine ganz besondere Bedeutung beimass. Auch verwendete man symbolische Figuren in Verbindung mit der Schrift um durch das Zeichen dasselbe noch ein Mal auszudrücken, was schon durch Worte gesagt war[1]. Als ein Produkt dieser ganzen Richtung ist ferner die altchristliche Symbolik aufzufassen, die mit Vorliebe an Inschriftsteinen, Geräten u. a. m. das Monogramm Christi, die Palme, das Kreuz, den Fisch u.s.w. anbrachte. Es ist sogar möglich, dass die epidaurischen Symbole, die, wie oben ausgeführt, erst dem 4. nachchristlichen Jahrhundert angehören, zum Teil als eine Rückwirkung der christlichen Symbolik entstanden sind.

Obwol für die epidaurischen Marken aus anderen heidnischen Heiligtümern kaum ein ganz entsprechendes Analogon angeführt werden kann, bietet also doch die Überlieferung meines Erachtens alle Elemente um den Vorgang zu verstehen und seinen Sinn zu ermitteln. Zu einer nicht genau bestimmbaren Zeit, die jedenfalls nicht vor dem Jahre 304/5 nach Chr. anzusetzen ist, hat die Verwaltung des Asklepieions den Besitz an Altären und Weihgeschenken, die unter freiem Himmel standen, durch verschiedene Massregeln sichern wollen. Man hat die betreffenden Gegenstände mit Inventarnummern versehen, wodurch eine amtliche Kontrolle ermöglicht wurde. Ausserdem hat man sie im Sinne der späteren Religiosität durch heilige Symbole zu schützen gesucht und hat dafür das besprochene eigenartige System zur Verwendung gebracht. Von befreundeter Seite ist mir die Ansicht mitgeteilt worden, dass die mit Symbolen versehenen Steine im späteren Altertum sämtlich als Altäre gedient hätten. Ich habe leider nicht Gelegenheit gehabt, die Steine daraufhin zu untersuchen. Ei-

38 = Sacken, Die antiken Bronzen in Wien Taf. 46 (wo die Schlange, die sich zur Opferschale emporwindet, mit dem epidaurischen Symbol der Hygieia grosse Ähnlichkeit hat und wol auf diese Göttin zu beziehen ist, um so mehr als auch der Stab des Asklepios dabei ist).

[1] Einige Bemerkungen darüber von L. Bruzza, *Annali dell' instituto* 1877 S. 58 ff.

nige davon waren ursprünglich gewiss nur Basen für Weihgeschenke, sicher ist aber andrerseits, dass solche später in Altäre verwandelt werden konnten, wie es z.B. mit dem Steine, der die Aufschriften *Fouilles* 26 und 134 trägt, der Fall gewesen ist. Die oben besprochene Veränderung älterer Aufschriften verträgt sich sehr gut mit der Annahme, dass die Steine als Altäre benutzt wurden.

Zum Schlusse soll noch hervorgehoben werden, dass die Symbole uns darüber Auskunft geben, welche von den alten Weihungen noch bis zum Ende des Heidentums erhalten blieben, und dass auf der anderen Seite die lückenhafte Reihe der Nummern zeigt, wie viele Votivsteine seit dem Ende des Altertums zu Grunde gegangen sind. Endlich bieten die Symbole der Forschung den Vorteil, dass auch in Fällen, wo der Stein verstümmelt und die Inschrift verschwunden ist, der Sinn der Weihung sich trotzdem bisweilen ermitteln lässt, was oben an einigen Beispielen dargethan wurde.

Kopenhagen, August 1899.

CHR. BLINKENBERG.

KLEINASIATISCHE STUDIEN. V.

(Hierzu Taf. XI. XII)

Inschriften aus Bithynien.

Von den in den Jahren 1893-95 in Kleinasien abgeschriebenen Inschriften habe ich zwei Gruppen bereits veröffentlicht, nämlich die zwischen Synnada und Gordion gefundenen in dieser Zeitschrift XXII S. 28 ff. und die aus Dorylaion in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1897 S. 398 ff. Den Rest habe ich geteilt und gebe zunächst die in Bithynien gesammelten; die aus Phrygien werden demnächst folgen. Da es eine scharfe natürliche Grenze zwischen Bithynien und Phrygien nicht giebt, bin ich der von Kiepert für die römische Provinz Bithynien angenommenen Grenzlinie gefolgt, obwol sie sich mit der alten Stammesgrenze nicht zu decken scheint (s. unten zu Nr. 35).

Nikaia (Isnik).

Der Mauerring von Nikaia, der an guter Erhaltung und malerischer Wirkung selbst den von Konstantinopel übertrifft, ist weder so alt noch so einheitlich wie noch immer vielfach geglaubt wird. Schon Texier, dessen Plan (*Description de l'Asie mineure* I Taf. 5-6), so weit ich urteilen kann, sorgfältig ist, hat erkannt, dass das jetzige unregelmässige Polygon von 4427^{m} Umfang sich nicht deckt mit dem von Strabo XII, 565 beschriebenen Quadrat, das 16 Stadien = 2839^{m} mass, er hebt aber nicht hervor, dass auch die Thore ihren Platz gewechselt haben — in der Mauer des Lysimachos nahmen sie die Mitten der Quadratseiten ein, während sie jetzt an Ecken des Polygons liegen — und dass wenigstens eins der hellenistischen Thore noch leidlich erhalten ist. Dieser Thorbau liegt im N.O. der Stadt innerhalb des späteren Mauerringes, er

ist aus grossen Quadern ohne Kalkmörtel erbaut, und seine 2,90[m] breiteThüröffnung oben gradlinig abgeschlossen

Der römischen Kaiserzeit lassen sich sodann mit Sicherheit die drei jetzigen Hauptthore der Stadt das Leykeh-, Stambul- und Jenischehir-Thor sowie ein jetzt nicht mehr vorhandenes an der Westseite zuweisen; die beiden letzten sind nach Ausweis der Inschriften *C. I. G.* 3747 und 3748 unter Claudius Gothicus 269 erbaut, die beiden andern sind beträchtlich älter, wie wir sehen werden. Ein sehr bedeutender Teil der Mauern und Türme gehört sodann in byzantinische Zeit, die schönsten Stücke in das 8. Jahrhundert (s. unten S. 408). Wol von den Byzantinern sind die alten römischen Thore mit Seitentürmen und einem Ziegelaufsatz versehen worden. Dagegen dürften beträchtliche Strecken der Mauern und viele Türme, besonders der Südseite, in ihrer heutigen Gestalt erst aus seldschukischer oder frühtürkischer Zeit stammen. Eine charakteristische Eigentümlichkeit der seldschukischen Architektur, die Einfügung hölzerner Balken in Mauern aus *opus incertum*, beobachtete ich an mehreren Stellen. Ferner glaube ich eine bestimmte Art des Verputzes von Ziegelrohbau-Fassaden den Seldschuken zuschreiben zu dürfen: der Mörtel quillt aus den Fugen ein wenig heraus und umgiebt die Ziegel als flacher Rahmen, während bei byzantinischen Bauten meines Wissens der Kalk in den Fugen eher etwas gegen die Ziegelfläche zurücktritt. Man kann in Nikaia und auch Nikomedien gelegentlich beobachten, dass ein Mantel mit derartiger Fassade einen Turm der gewöhnlichen byzantinischen Technik umkleidet, offenbar um schadhafte Teile zu verdecken. Zu diesen seldschukischen Um- und Anbauten gehören meines Erachtens auch die äusseren Thorgebäude, die an allen drei Thoren vor das alte römische Doppelthor vorgelegt sind; ich fand bei ihnen die Spuren zwischengelegter Holzbalken. Es wäre ja auch höchst merkwürdig, wenn die Seldschuken und Türken an den Mauern nicht gearbeitet hätten; nur zu leicht vergisst man über der berühmten Kreuzfahrerbelagerung von

1097, dass die Stadt in den nächsten Jahrhunderten noch mehrere Bestürmungen auszuhalten hatte[1].

Von besonderem Interesse sind wegen ihrer vornehmen Architektur und ihrer Inschriften die genau gleichen römischen Thore im O. und N. W.; beide sind durch allmähliche Aufhöhung der Strassen so weit verschüttet, dass die schmalen Seiteneingänge ganz in der Erde stecken und einzig der grosse Mittelbogen geöffnet ist[2]. Die Inschriften des östlichen, des Levkehthors, hat Franz *C. I. G.* 3745 auf Grund einer ziemlich grossen Zahl älterer Abschriften herzustellen versucht. Er hat richtig erkannt, dass sowol aussen als innen je zwei, verschiedenen Zeiten angehörige Weihinschriften zu scheiden sind, geht aber in ihrer Beurteilung und Ergänzung vielfach fehl, da sein Material unzureichend war. Aussen steht:

1. am Fries des Thores eine zweizeilige Inschrift; die erste Zeile bestand aus 10^{cm} hohen Erzbuchstaben, von denen nur noch die Nägellöcher und zum Teil Spuren des Umrisses erhalten sind; die 8^{cm} hohen Lettern der zweiten Zeile sind eingehauen aber stark verwittert. Wo die Umrisse in der ersten Zeile fehlen, geben die Nagellöcher einen gewissen Anhalt, um Ergänzungsversuche nachzuprüfen. Ich klammere alle Buchstaben ein, deren Umrisse nicht sichtbar sind, und bemerke, dass die Ergänzung sich mit meiner Zeichnung der Nagellöcher verträgt. Da ich beide Zeilen nicht unter einander abgeschrieben habe, teile ich sie getrennt mit.

Z. 1. Τῶ σεβαστῶ τῶν [Α]ὐτοκρ[α]τόρων ο[ἴ]κωι καὶ [τῆ π]ρώ[τη τῆς ἐπαρχείας πόλε]ι ☙ Νεικαία ❧

Die Zeile ist sowol links als rechts vollständig; die von Franz vorgeschlagene Ergänzung des Anfangs also irrig. Die

[1] Vgl. v. d. Goltz, Anatolische Ausflüge S. 421 ff.

[2] Texier giebt Taf. 9 eine Reconstruction des Levkehthors, auf Taf 8 ist das römische Thor durch den seldschukischen Vorbau verdeckt. Unsere Tafel 11,2 zeigt das Stambulthor von innen in seinem jetzigen Zustand (Photographie des athenischen Instituts, *Kleinasien* 78).

Worte τῇ λαμπροτάτῃ πόλει Νικαιέων vertragen sich weder mit den Nagel- und Buchstabenspuren noch mit dem Raum. Auf Münzen Domitians[1] nennen sich die Bürger von Nikaia πρῶτοι τῆς ἐπαρχείας und wir wissen aus Dios 37. Rede (II S. 36 f. Arnim), wie leidenschaftlich dieser Vorrang von den Nikomediern bekämpft wurde. Da ρω deutlich zu lesen ist, und der Ehrentitel der Stadt sehr lang war, halte ich die angegebene Ergänzung für nahezu sicher.

Z. 2. M. Πλά[γκ]ιο[ς Οὐᾶρ]ος ἀν[θύπατος κ]αθιέρωσεν π[ροστατ]ή[σα]ντος τῆς κατασκευῆς Γ. Κασσίου Χρήσ[τ]ου ☙

Der fünfte Buchstabe sieht in meiner Abschrift zwar so aus ʃ, was etwa auf Πλαύτιος führen würde, ich halte einen Irrtum bei der schlechten Erhaltung aber für sehr wahrscheinlich, zumal da das Cognomen ganz kurz gewesen sein muss und wir einen M. Plancius Varus als Proconsul Bithyniens kennen. Die entsprechende Inschrift der Innenseite hat ἐπιμεληθέντος; ich glaubte aber π, η und vor dem ν die schräge Hasta eines α zu erkennen und halte den leichten Wechsel des Ausdrucks für durchaus möglich. Der Beiname des Γ. Κασσιος würde nach meiner Abschrift eher Χρήσιμος als Χρῆστος lauten, aber alle älteren Abschriften geben grade das τ als sicher.

Ist die Ergänzung des Statthalternamens richtig, woran ich nicht zweifle, so ist damit der Bau genau datirt: M. Plancius Varus war 70/71 Proconsul Bithyniens (Pick, Wiener numismatische Zeitschrift XXIII S. 76, vgl. *Prosopographia imp. Rom.* III S. 42). Es fragt sich nun, ob dieser Ansatz mit der Form der Dedication in der ersten Zeile vereinbar ist. Franz, der ein grosses Stück der Inschrift für verloren hielt, sah in den Worten τῷ σεβαστῷ τῶν Αὐτοκρατορων οἴκῳ den Schluss einer langen Titelreihe zweier Kaiser und dachte an Marcus und Lucius Verus oder Septimius Severus und Caracalla[2]. That-

[1] Mionnet II S. 451, *Suppl.* V S. 85 f.

[2] Texier bezieht die Worte auf Hadrian, was ausgeschlossen ist.

sächlich fehlt aber kein Buchstabe am Anfang, es ist also kein Kaisername genannt, sondern nur die *domus Augusta*. Das passt, wie mir Seeck bestätigt, ganz vortrefflich für die Flavierzeit. Pick hat (Zeitschrift für Numismatik XIII S. 227 ff.) schlagend bewiesen, dass der Titel *imperator* gleich nach der Zerstörung Jerusalems ein Bestandteil von Titus Namen geworden ist; es gab also seit dem Herbst 70 wirklich zwei Αὐτοκράτορες, und grade die Schwierigkeiten, die der Imperatorenname des Titus in staatsrechtlicher Hinsicht machte[1], waren ein guter Grund für die Bürger einer asiatischen Stadt, die gefährlichen Klippen der ausführlichen Titulatur zu vermeiden und an Stelle der beiden Regenten das kaiserliche Haus zu nennen. Auf diese Weise wurde auch Domitian mit hinein gezogen, dem der Vater zwar nicht die Stellung eines Mitregenten aber doch die äusseren Ehren eines solchen verlieh[2].

So fügt sich alles aufs beste zusammen, die Form der Weihung, der Name des Statthalters, der Ehrentitel der Stadt, und endlich spricht auch die Stelle, welche die Inschrift am Thor einnimmt, dafür, dass dies die ursprüngliche Weihinschrift ist, das Thor also in vorhadrianische Zeit gehört (s. S. 405). Sehr merkwürdig ist es freilich, dass man in einer Stadt wie Nikaia in dem friedlichen 1. Jahrhundert nach Chr. monumentale Thore erbaut, während die kleinasiatischen Städte im Allgemeinen in der Zeit von Augustus bis Gordian auf Mauern verzichten. Die Stadt selbst hat das Thor nicht erbaut, denn es ist ihr gewidmet; der Statthalter, der die Weihung vollzieht, wird doch schwerlich das Geld für den Bau gegeben haben, so bleibt nur übrig, dass einzelne reiche Bürger der Gemeinde dies grossartige Geschenk gemacht haben. Der C. Cassius Chrestus, der in der Inschrift nur als προστάτης des Baus genannt wird, hat vermutlich wesentlich zur Aufbringung der Kosten beigetragen. Wir kennen zwei Glieder der Familie der Cassier in Nikaia. Im Jahre 66 nach Chr. wurde

[1] Vgl. Pick S. 228 ff.

[2] Vgl. Mommsen, Römisches Staatsrecht[3] II S. 823 und 832.

Cassius Asclepiodotus nach Tacitus ann. XVI. 33 *magnitudine opum praecipuus inter Bithynos* wegen seiner Freundschaft für Barea Soranus von Nero verbannt und seines Vermögens beraubt, Galba berief ihn aber wieder zurück (Dio LXII, 26, 2). Seinem Sohne C. Cassius Philiscus wurde, als er im Alter von 83 Jahren starb, 5^{km} nördlich von Nikaia als Grabdenkmal ein mächtiger, 11^{m} hoher Obelisk errichtet (*C.I.G.* 3759), der die Phantasie der Mohamedaner lebhaft beschäftigt hat[1], und noch heute weithin ins Land ragt, als stolzes Zeugniss für den Reichtum jener Bürgerfamilie. Der am Thore genannte Cassius Chrestus kann ein Sohn oder Bruder des C. Cassius Asclepiodotus gewesen sein[2].

2. Die zweite Inschrift der Aussenseite steht am Epistyl, sie besteht ebenfalls aus zwei Zeilen, die erste 9^{cm}, die zweite 6^{cm} hoch.

Z. 1. Αὐτοκράτ[ορι Καίσαρι θεοῦ Τραϊα]νοῦ Παρ[θ]ικοῦ [υἱῶ θεοῦ Νερ]ούν[α υ]ἱω[νῶ] Τραϊανῶ Ἁ[δρια]νῶ Σεβασ[τῶ] δημαρχικῆς ἐξουσίας

Z. 2. ηγ.σε (Lücke von etwa 25 Buchstaben) ἀ[πὸ Διο]νυσο[υ] (Lücke von etwa 10 Buchstaben) σ . . [ἡ πρωτη τῆς ἐπαρχείας] πό[λ]ις κατὰ τὰ κρίματα τῶν Αὐτοκρατόρων.

Die starke Zerstörung macht Ergänzungsversuche aussichtslos; in der Mitte wird ἀπὸ Διονύσου durch die entsprechende Inschrift an der Innenseite des Thors empfohlen[3]; Franz hat darauf hingewiesen, dass Dionysos auf Münzen als Gründer der Stadt genannt wird[4], bei Dio XXXIX, 8 heisst er προπά-

[1] Vgl. v. d. Goltz S. 433. Photographie des Instituts, *Kleinasien* 84, besser bei Berggren.

[2] Derselben Familie gehören vermutlich auch der Historiker Cassius Dio Coccecianus und sein Vater Cassius Apronianus an, die beide hohe Reichsämter bekleideten und in Nikaia zu Hause waren: Dio LXXV, 15.

[3] Das α von ἀπό habe ich auch an der Innenseite nicht gelesen, es ist nur durch Dallaways Abschrift bezeugt, vielleicht stand auf dem Stein ὑπὸ Διονύσου καὶ Ἡρακλέους.

[4] Head, *Historia nummorum* S. 443, Mionnet *Suppl.* V S. 90 Nr. 170 f.

τωρ τῆς δε τῆς πολεως. Herakles dagegen ὁ κτισας τήνδε τὴν πολιν.

Dass dem sicher zu ergänzenden Worte πολις der Ehrentitel der Stadt voranging, ist, wie Seeck bemerkt hat, wegen der Schlussworte sehr wahrscheinlich: die kaiserlichen Entscheidungen müssen irgend ein Vorrecht der Stadt betreffen, und da ist der angefochtene Titel der ersten Stadt das Nächstliegende.

Im Gegensatz zur andern Inschrift ist die Stadt Nikaia nicht die Empfängerin der Weihung, sondern die Weihende. Die geringen Reste der zweiten Zeile lassen nicht erkennen, ob von einer Ausbesserung die Rede war, bedeutend könnte eine solche nicht gewesen sein, da ja die Blöcke des Frieses unverändert an ihrer Stelle liegen. Vermutlich weihte die loyale Stadt ihr Thor dem Kaiser anlässlich seines Besuches im Jahre 123. Die Erzbuchstaben der älteren Inschrift werden damals beseitigt worden sein [1].

3. Endlich steht aussen am obersten Block rechts von dem Thorbogen in 10^{cm} grossen Buchstaben

Ἐ]π' ἀγαθῶ.

Die den Nr. 1 und 2 entsprechenden Inschriften an der inneren Thorseite sind durch Vorbauten von beiden Seiten zum Teil verdeckt, sie scheinen mit denen der Aussenseite im Wesentlichen identisch gewesen zu sein, lesbar ist am Fries:

4. Α]ὐτοκρατόρων οἴκῳ καὶ . . . . .
ἀ]νθύπατος καθιέρωσεν ἐπιμεληθέντος . . .

und am Epistyl:

5. Καίσα]ρι θεοῦ Τραϊανοῦ Παρθικοῦ υ[ἱ]ῶ θεοῦ Νερούα υἱωνῶ Τραϊανῶ Ἀδ[ριανῶ Σ]εβαστῶ δημα[ρχικῆς ἐξουσίας
.... ἀ]πὸ Διονύσου [καὶ Ἡρακλέ]ους (?) ..... ο.η .... ασα ...

[1] Vgl. Dürr, Die Reisen des Kaisers Hadrian S. 54; das Chron. Pasch. S. 475 Bonn verzeichnet zum Jahre 123 auch Bauten Hadrians in Nikomedeia und Nikaia ἀγορας καὶ τετραπλατείας καὶ τὰ τείχεα τὰ πρὸς τῇ Βιθυνίᾳ.

Viel weniger als von den Inschriften des Levkehthors ist von denen des Stambulthores erhalten. An diesem hat innen und aussen anscheinend niemals mehr als je eine mit ehernen Buchstaben angeheftete Inschrift gestanden (*C. I. G.* 3846), von denen ich wenigstens die Anfänge mit Hülfe der Nagelspuren sicher lesen konnte.

6. Innen: Τῷ σεβαστῷ τῶν Αὐτοκρατόρων οἴκωι καὶ

7. Aussen: Τῷ σεβαστῷ τῶν Αὐτοκρατόρων οἴκωι.

Die folgenden Nagelspuren, die ich ohne einen Sinn mit ihnen zu verbinden, kopirte, entsprechen in meiner Abschrift ungefähr, aber nicht ganz genau den am andern Thor ergänzten Worten τῇ πρώτῃ τῆς ἐπαρχείας πόλει Νικαίᾳ; ich glaube aber, dass die besonders in der Copie von Nr. 6 wahrnehmbaren Abweichungen auf Versehen von mir beruhen, die bei der Nachzeichnung unverstandener Gruppen von Löchern fast unvermeidlich sind. Wenn es noch eines weiteren Beweises bedurfte, dass am Levkehthor die Weihung an das kaiserliche Haus die ältere, die an Hadrian die jüngere ist, so reichte das Fehlen der Hadrians-Inschrift am Stambulthor dafür aus. Beide Thore sind zweifellos gleichzeitig gebaut und es ist undenkbar, dass das eine Jahrzehnte lang ohne Inschrift blieb, während das Epistyl des andern mit einer Widmung versehen war, und dass dann beide gleichzeitig an dem für monumentale Inschriften geeignetsten Baugliede, dem Fries, mit gleichlautenden Dedicationen geschmückt wurden.

8. An einem viereckigen sehr sorgfältig ganz aus Marmorquadern erbauten Turm der Westseite hoch in der nach der Stadt gekehrten Wand verbaut. Die Buchstaben sind erhaben, der Grund vertieft. *C. I. G.* 8664, wo die früheren Publicationen verzeichnet sind.

Die Buchstabenformen giebt die im *C. I. G.* mitgeteilte Abschrift Prokeschs ziemlich gut wieder

Ἔνθα θεεικῇ βοηθείᾳ τὸ τῶν ἐχθρῶν καταισχύνθη θράσος,
ἐκεῖ οἱ φιλωχριστοὶ ἡμῶν βασιλεῖς Λέων κε Κωνσταντῖνος ἀνε-
καίνησαν πόθω τὴν πόλιν Νήκαιαν ἀνεγίρανταις διὰ τῆς τοῦ ἔργου
ἐπιδείξεως νηκητικὸν ἀναστήσανταις πύργον κεντιναρισ . .
ων καὶ μόχθω ἐπληρω φόρη σεν Ἀρτάυασδος πανεύφ(ημος) πατρίκ-
(ιος) κοροπαλάτ(ης)

Die wichtige Inschrift ist im Corpus in erschreckender Weise entstellt: Kirchhoff hat leider von den vier ihm vorliegenden Abschriften Busbecks, Hammers, Texiers, Prokeschs die einzig sorgfältige, die von Busbeck ganz bei Seite gelassen, und sich vor allem an Prokeschs Copie gehalten, die nicht besser ist als die Phantasien Hammers und Texiers[1]. In der ersten Zeile z. B. weicht meine mit Hülfe eines guten Feldstechers gemachte Abschrift in keinem einzigen Buchstaben von Busbecks bei Gruter mitgeteilter ab, während die Zeile im Corpus lautet

ἐνθάδε [ἠγέ]ρ[θη] τροπαῖον τῶν ἐχθρῶν καὶ αἰσχυντήρ[ων] Σαρακ[ηνῶν]!

Die Willkür dieser Textgestaltung wird entschuldigt durch die starken Verschiedenheiten der Abschriften. Da die Inschrift in der That schwer lesbar ist, würde ich gegen meine eigene ohne Kenntniss einer früheren gemachte Copie misstrauisch sein, wenn sie nicht in allen wichtigen Punkten mit der von Busbeck übereinstimmte; seine Abweichungen von dem oben gegebenen Text sind meist ohne weiteres zu berichtigen; es sind folgende: Z. 2 ΦΙΛΩΧΡΙΣΤΟΗΜΩΝ: ΚΟΝΣΤ; Z. 3 ΚΑΝΗ; ΑΝΕΠΡΑΝ; ΛΙΑΤΗΣ; Z. 4 ΕΠΙΛΕΙΖΕΩΣ; ΣΤΗΣΑΗΤΑΙΣ: ΙΜΡΙΟΝΚΕΝΤΙΝΑΡΧΟ; Z. 5 ΕΓΝΗΡΟ; ΑΡΤΑΥΑΣΛΟΣΠΑΝΕΥΦΑΙΑΡΚΛΚΟΡΟΠΑΛΑ

Richtig giebt wol Busbeck den letzten Buchstaben der Z. 4, den ich C las, als O; Hammer las ΚΕΝΤΙΝΑΡΙΩ [illegible]. Prokesch ΚΕΝΤΙΝΑΡΙΩ; es wird κεντινάριον auf dem Stein gestanden haben. Die ersten Buchstaben von Z. 5 lasen Bus-

[1] Texier und Prokesch scheinen Hammers Abschrift benutzt zu haben.

beck. Texier und ich übereinstimmend ΩN. Hammer lässt eine Lücke, Prokesch schreibt ΧΟΙΝ. Falls, wie anzunehmen, ων auf dem Steine steht, liegt wol eine der bei den Byzantinern so häufigen Verwechslungen von ο und ω vor (vgl. Z. 2 φιλώχριστοι). Die Abkürzungen der Titel am Schluss sind durch gebogene Linien S angedeutet, die leicht irre führen können.

Ich verstehe den Text folgendermassen: 'Wo durch göttliche Hülfe der Feinde Mut zu Schanden wurde, da erneuerten unsere christusliebenden Herrscher Leon und Konstantinos mit Eifer die 'Siegesstadt' (Nikaia), die sie durch den Erweis der That als siegreiche erhoben, indem sie einen hundertfussigen Turm errichteten, den auch mit Mühe zur Vollendung brachte Artavasdos der allgepriesene Patricier und Reichskämmerer'.

Für den eigentümlichen Gebrauch von πσθω etwa im Sinne von σπουδῇ kann als Beleg dienen Theophanes. S. 593 Bonn: ἰδόντες δὲ οἱ τοῦ Ἀμωρίου, ὅτι οἱ Σαρακηνοὶ πσθῳ αὐτὸν εὐφήμουν, εὐφήμησαν καὶ αὐτοί.

Z. 3-4. Das Wortspiel mit Νικαια und νικητικὸς haben alle Herausgeber von Hammer bis Kirchhoff übersehen, obwol beide Worte von Gruter-Busbeck richtig mitgeteilt sind. Einen πύργος κεντηνάριος, einen hundertfussigen Turm, gab es auch in Konstantinopel: Leo Diac. V, 2 S. 79 Bonn, vgl. Mordtmann, *Esquisse topographique de Constantinople* S. 49.

Z. 5. Verkannt hat man auch den Namen des ausführenden Beamten Artavasdos, den Busbeck mit einem unerheblichen Fehler abgeschrieben hat.

Historisch wertvoll ist die Inschrift samt dem Turme, der sie trägt, als unmittelbares Zeugniss von dem umsichtigen und thatkräftigen Wirken des Kaisers Leo des Isauriers (717-741), der ebenso wie sein schon in der Wiege gekrönter Sohn Konstantinos Kopronymos[1] wegen seiner Bilderfeindlichkeit von dem Ikonodulen Theophanes und seinen Ausschreibern Georgios Kedrenos und Michael Glykas mit wildestem pfäffi-

[1] Theophanes S. 616 Bonn.

schen Hasse verfolgt wird[1]. Türme von solcher Festigkeit und zugleich solcher Schönheit wie dieser und seine beiden offenbar gleichzeitigen Nachbarn hat der berühmte Mauerring von Nikaia sonst nicht aufzuweisen: vgl. die Abbildung des einen dieser Türme Tafel 11,1 (nach Photographie des atheniischen Instituts, *Kleinasien* 79). Unter allen Bauten der schönen Ruinenstadt dürften ihnen an ästhetischer Wirkung nur die Thore und die herrliche kleine Moschee Haireddin Paschas[2] überlegen sein.

Über die Ereignisse, auf welche die Inschrift Bezug nimmt, sind wir durch Theophanes ziemlich gut unterrichtet. Im Hochsommer 727 rückte ein gewaltiges Sarazenenheer von 100000 Mann vor die unvorbereitete Stadt (Theoph. S. 624) οἱ μετὰ πολιορκίαν πολλὴν καὶ καθαίρεσιν τῶν τειχῶν μερικὴν ταύτης μὲν οὐ περιγεγόνασι διὰ τῶν εὐπροσδέκτων εὐχῶν πρὸς τὸν θεὸν ⟨ἐν⟩ τῷ τῶν τιμωμένων ἁγίων πατέρων αὐτόθι τεμένει, ἔνθα καὶ σεβάσμιοι αὐτῶν χαρακτῆρες ἀνεστήλωντο μέχρι νῦν ὑπὸ τῶν ὁμορρόνων αὐτῶν τιμώμενοι[3]. Da dem heterodoxen Kaiser kein Verdienst gelassen werden darf, ist die glückliche Abwehr der schweren Gefahr nach Theophanes ausschliesslich ein Werk der Fürbitten der Heiligen, aber eine erbauliche Geschichte, die er anknüpft, um den Frevelsinn der Bilderstürmer und den Zorn der Panagia zu erläutern, lässt doch noch erkennen, wer die Stadt verteidigt hat. Ein gewisser Konstantinos, ein Stallmeister des Artavasdos (στράτωρ τοῦ Ἀρταυάσδου) hatte ein Bild der Gottesmutter in der Stadt durch einen Steinwurf umgestürzt und mit Füssen getreten, darauf erscheint ihm die zür-

---

[1] Vgl. die schöne Würdigung, die Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur[2] S. 960 f. der weltgeschichtlichen Bedeutung dieser Männer hat zu Teil werden lassen.

[2] Gegen Krumbachers Verurteilung der 'scheusslichen Seldschuken' a.a.O. S. 960 möchte ich doch bemerken, dass es im Innern Kleinasiens überhaupt keine byzantinischen Reste giebt, die sich an Grösse und Schönheit mit den Werken der Seldschuken und der älteren Türkenfürsten irgendwie vergleichen lassen; vgl. Sarre, Reise in Kleinasien Kapitel IV - VI.

[3] Die von den Handschriften abweichende Wortstellung ist die von de Boor S. 406 seiner Ausgabe vorgeschlagene.

nende Panagia im Traum, kündigt ihm die Strafe an, und am nächsten Tage zerschmettert ihm auf der Mauer ein Steinwurf der Belagerer den Kopf. Da der Mann Stallmeister des Artavasdos ist, muss Artavasdos in der Stadt gewesen sein, und zwar seinem hohen Range gemäss als Befehlshaber. Wie die Inschrift lehrt, hat er dann auch die bedeutenden Bauten geleitet, durch welche die μερικὴ καθαίρεσις τῶν τειχῶν wieder gut gemacht wurde, und dadurch wird das Lebensbild des interessanten Mannes um einige Züge bereichert. Dieser Armenier, der unter Anastasios στρατηγὸς τῶν Ἀρμενιακῶν gewesen war, hatte Leos Thronbesteigung sehr wesentlich gefördert und war von ihm mit der Hand seiner Tochter Anna und dem hohen Hofamte des Kuropalates belohnt worden (Theoph. S. 592 und 606 Bonn). Dann that er sich, wie die Verteidigung Nikaias zeigt, in Leos Sarazenenkriegen hervor. In der Inschrift heisst er noch nicht κόμης τοῦ Ὀψικίου, aber vermutlich hat er bald nachher den wichtigen Posten eines Statthalters des Ὀψίκιον θέμα erhalten, den er bei Leos Tode im Jahr 741 inne hatte (Theoph. S. 637 Bonn). In dieser Stellung ist er damals von seinem Schwager Konstantinos abgefallen; die Partei der Ikonodulen erhob ihn auf den Thron, aber nach zweijährigem Kampfe wurde er gefangen, geblendet und endete wie so viele thatkräftige Männer des byzantinischen Reichs im Kloster (Theoph. S. 637-648).

9 Brunnentrog nahe dem Regierungsgebäude Marmorner Sarkophag, dessen Langseite in drei mit je einer Maske oder einem Löwenkopf verzierte Felder geteilt ist. Die beiden Columnen der Inschrift stehen auf der rechten Seite des linken und der linken des mittleren Feldes. Höhe 1,63^{m}, Länge 2^{m}, Breite 0,80^{m}, Buchstabenhöhe 0,025^{m}.

Ποπλι-	Οἱ ἀπε-
ος Λου-	λευθε-
κανιο-	ροι ἐξηρ-
ς Οὐλπ-	τισαν
ιανος	τὴν (σ)ιαν

Ἀγαθο- φην ἀ-
κλῆς ω νεξο-
ζήσας διαστον
ἔτη ξε'
χαῖρε

Durch den Zwang des für Aufnahme einer Inschrift wenig geeigneten Raumes sind die braven Freigelassenen zu den schlimmen Wortbrechungen genötigt worden. Die ziemlich nachlässige Schrift weist auf die spätere Kaiserzeit. Col. II. 5 scheint für C ein Є geschrieben; der Strich könnte vielleicht auch zufällige Verletzung sein.

10. Zwischen Aussen- und Innenmauer an der S. W. Ecke der Stadt. Gut gearbeiteter Altar aus grauem Halbmarmor, Höhe 1,12^{m}, Breite 0,66^{m}, Dicke 0,66^{m}.

Σαβεῖνος Σαβείνου
ζήσας ἔτη κθ'
χαῖρε

11. Im Minareh der Orchanieh-Moschee verbaut. Gesimsstück aus Marmor, links gebrochen; eine zweite Zeile war nicht vorhanden. Sorgfältige Schrift.

-ος καὶ γερουσιαστής

Gemlik (Kios-Prusias)

12. Marmorplatte im Haus des Advokaten Mehmed. Höhe 0,17^{m}, Breite 0,26^{m}, Dicke 0,07^{m}, Buchstabenhöhe 12-20^{mm}; der alte Rand nur oben erhalten; die Buchstaben sind in Z. 1 erheblich, in Z. 2 etwas grösser als in den übrigen Zeilen.

ΨΗΦΙΣΜΑ
ΗΤΩΝΤΩΝΠΡΟΣΣΙΠΙ
ΟΥΛΗΙΚΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙΓΝΩΜΗΣΤΡΛ

ΚΑΙΜΕΓΑΛΩΝΣΥΝΣΤΑΝΤΩΝΕΓΚ
ΛΙΤΑΙΣΠΡΟΣΑΛΛΗΛΟΥΣΕΨΗΦΙΣΑ'
ΝΑΙΜΕΤΑΠΕΜΠΤΟΥΣΑΝΔΡΑ
ΣΟΝΤΑΣΥΓΙΩΣΚΑ''
ΣΕΠΑΥΤΟΥ
ΜΕΝ

Ψήφισμα
Μαγνήτων τῶν πρὸς Σιπύλῳ.
Ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ γνώμη στρατηγῶν
ἐπεὶ πολλῶν καὶ μεγάλων συνστάντων ἐγκλημά-
των τοῖς πολίταις πρὸς ἀλλήλους ἐψηφισάμεθα
καθιστάναι μεταπέμπτους ἄνδρας δικαστὰς
τοὺς διαδικάσοντας ὑγιῶς καὶ [ἴσως - - τὰς δίκας
ς ἐπ' αὐτου
μεν

Z. 3. Die Ergänzung στρατηγῶν, die den verfügbaren Raum gut füllt, wird durch viele Analogien empfohlen; vgl. z. B. das ähnliche Decret von Smyrna *I. G. Ins.* III 173 und aus Kios Le Bas III 1140.

Z. 4. Für ἐπειδὴ scheint der Platz nicht auszureichen.

Z. 5. Am Schluss ist der obere spitze Winkel eines Δ und neben ihm ein kleiner Rest einer senkrechten Hasta zu sehen, so dass die Ergänzung ἐψηφισάμεθα gesichert erscheint.

Z. 7. Der Buchstabe hinter καὶ war sicher kein δ, also ist δικαίως ausgeschlossen; καλῶς wäre denkbar, doch glaube ich, sehr nahe dem letzten senkrechten Strich noch den Ansatz eines Buchstabens wahrzunehmen, der kaum das Ende des schrägen Schenkels eines κ sein kann, es wird also ἴσως dagestanden haben (vgl. z. B. *Papers of the American school* I Nr. 7 Z. 13).

Die Urkunde gehört zu der ziemlich zahlreichen Klasse von Ehrendecreten für auswärtige Richter (E. Sonne, *De arbitris externis* LXXIII - CX). Die Magneten am Sipylos haben zur Beilegung innerer Streitigkeiten Schiedsrichter von Kios

erbeten und erhalten, die ihres Amtes gut gewaltet haben, und alle den Richtern selbst sowie ihrer Stadt von den Magneten erwiesenen Ehren werden nun nach bekanntem Brauch nicht nur in Magnesia, sondern auch in Kios in Stein verewigt. Bedauerlicher als der Verlust der stereotypen Ehrenbezeugungen ist das Fehlen des Namens der geehrten Stadt; denn je nachdem dieser Prusias oder Kios lautete, würden wir die Inschrift mit Sicherheit vor oder nach 200 datiren können. Um 201 hat Philipp V. von Makedonien Kios auf das gründlichste zerstört (Polyb. XV, 23. Liv. XXXI, 31. Strab. XII, 563) und der Neugründer Prusias benannte sie nach seinem Namen, ebenso wie das in derselben Zeit eroberte und neuerbaute Kieros am Hypios[1]. Der Schriftcharakter macht es entschieden viel wahrscheinlicher, dass die Inschrift der neuen Stadt gehört: Otto Kern, der mich besonders auf die gleichen Schenkel des Π hinweist, möchte sie nicht vor die Mitte des

[1] Auch Prusa am Olymp gilt seit Droysens Geschichte des Hellenismus II S. 655 allgemein als Gründung des Prusias nach Hannibals Plänen. Diese auch von Eduard Meyer (Pauly-Wissowa III S. 519) gebilligte Ansicht beruht auf dem Zeugniss des Plinius Nat. hist. V, 148: *Prusa ab Hannibale sub Olympo condita*, während Strabo XII, 564 und ihm folgend Stephanos von Byzanz s. v. ausdrücklich hervorheben, Prusa am Olymp sei nicht von dem ungetreuen Beschützer des Hannibal, sondern von einem andern Prusias erbaut, der gegen Kroisos (bei Steph. Byz.: Kyros) gekämpft habe. Plinius Bericht über die bithynischen Städte wimmelt von so groben Fehlern — er scheidet z. B. Cius von Prusias —, dass man ihm unmöglich mehr Autorität zusprechen kann als dem gut unterrichteten Strabon. Auch Dio von Prusa ist mit Unrecht als Zeuge für Plinius vorgeführt worden. Wenn er XLIV, 9 sagt, seine Vaterstadt sei nicht die grösste und nicht die älteste der Griechenstädte, so gilt letzteres Zugeständniss auch für eine im VI. Jahrhundert gegründete Stadt, besonders im Vergleich zu Athen, Argos, Lakedaimon, von denen er kurz vorher gesprochen hat. Es ist schwer zu glauben, dass die so wunderbar günstige Lage erst im II. Jahrhundert zur Stadtgründung gelockt habe. Den Ausschlag zu geben scheint mir die Namensform; ich sehe nicht, wie von dem Königsnamen Προυσίας in hellenistischer Zeit Προῦσα abgeleitet werden konnte, man versteht dagegen leicht, dass der Name des halbmythischen Gründers dem der historischen Könige gleich gemacht wurde. Wenn Hannibal wirklich den König bei einer Stadtgründung unterstützte, so wird er es bei dem Aufbau der wichtigen Hafenstadt Kios-Prusias gethan haben.

II. Jahrhunderts setzen, immerhin sind paläographische Anzeichen so unsicher[1], dass man die urkundliche Beglaubigung durch den Stadtnamen ungern entbehrt.

13. An einem Brunnen nahe dem Meer. Marmorne Stele; der obere Teil fehlt, unten ein Zapfen zum Einsetzen in eine Basis erhalten. Höhe 0,34^{m}, Breite 0,28^{m}, Dicke 0,08^{m}, Buchstabenhöhe 15^{mm}.

ΛΑΣΣΟΜΕΝ . . . . . .
Υ
ΔΑΙΤΡΕΤΩΑΝΗΡ·ΠΑΣΑΙΑ
ΝΙΛΙΠΟΔΕΣΤΕΙ////////ΙΙΜΑΣΙ
ΦΑΙΔΡΥΝΘΙΣΑΙ·ΤΩΚΑΛΑ
ΘΩΣΥΝΕΠΕΣΘΕ ΤΑΔΕ
ΧΡΥΣΙΑΘΕΤΟΙΚΟΙΣ·ΔΗΡ
ΘΙΓΑΡΤΑΜΕΝΕΧΘΡΑΙΝΕΙΤΟ
ΣΙΝΔΕΠΡΟΣΑ////ΔΑ

. . . λασσομεν . . . . . | δαιτρ⟨ε⟩υέτω ἀνηρ·
πᾶσαι ἀ|ν⟨ε⟩ιλίποδές τε [κα ἰ ⟨ε⟩ῖμασι | φαιδρυνθ⟨ε⟩ισαι
τῶ καλά|θω συνέπεσθε, τὰ δὲ | χρυσια θέτ' οἴκοις·
δηρ[ό]θι γὰρ τὰ μὲν ἐχθραίνει το[ῖ]|σιν δὲ προσα υ δὰ

Die Schriftzüge sind schlank und fein, vielfach schwer lesbar, doch lässt der Abklatsch nur ganz wenig Stellen zweifelhaft. Trotz der sprachlichen und metrischen Mängel wird man die Inschrift der Schrift wegen kaum später als 100 nach Chr. ansetzen dürfen, möglicherweise gehört sie sogar noch ins erste Jahrhundert vor Chr. Die Versenden sind durch Punkte angezeigt.

Z. 2. Der erste Buchstabe kann λ oder δ sein, das zwischen ρ und ε übergeschriebene υ berichtigt den Fehler des Steinmetzen nicht ganz, die Ergänzung δαιτρευέτω verdient vor λατρευέτω den Vorzug, weil sonst das deutlich lesbare ι getilgt

[1] Das gleichschenklige Π kommt in Pergamon gelegentlich schon unter Attalos I (241–197) vor; vgl. Inschriften von Pergamon Nr. 33, 51, 58.

werden musste. Das letzte α steht am Rande des Steins, es fehlt nichts.

Z. 3. Die Lesung ΝΙΛΙ scheint sicher, dann kann das Beiwort, wie Kroll erkannte, kaum etwas anderes gewesen sein als ἀνειλίποδας, nicht schleppfüssig, also mit hurtigen Füssen.

Z. 6. Hinter dem letzten ρ glaube ich auf dem Abklatsch noch eine freilich unsichere Spur eines kleiner geschriebenen ο zu sehen; δχροθι ist wol eine falsche Analogiebildung zu τηλόθι.

Z. 7. Am Schluss ist zur Not noch Platz für ein ι, das man kaum entbehren kann.

Z. 8. Das α scheint mir sicher, ein folgendes ο wahrscheinlich; der Rest der Zeile ist leer.

Über den Charakter der Inschrift ist kein Zweifel möglich, es ist eine metrisch, also jedenfalls als Orakel abgefasste Kultvorschrift einer ungenannten Gottheit, und zwar der Demeter, wie vor allem ein Vergleich mit Kallimachos Demeterhymnos lehrt. Der Anfang des vorletzten Verses τῷ καλάθῳ συνέπεσθε klingt unmittelbar an den Eingang des Hymnos an: Τῷ καλάθῳ κατίοντος ἐπιρρέγξασθε γυναῖκες. Am Schluss des kallimacheischen Gedichtes V. 120 wird ausführlich geschildert, wie vier weisse Rosse den Kalathos ziehen, wie die Frauen ihn geleiten, die ungeweihten bis zum Prytaneion, die geweihten unter 60 Jahren bis zum Tempel, die alten, schwangeren, kranken, so weit ihre Kraft reicht. Zur Teilnahme an einem solchen Umzug des Symbols der Demeter fordert das Orakel die Frauen von Kios auf. Ganz ähnlich heisst es auch in der Mysterieninschrift von Andania (Dittenberger, *Sylloge*[1] 388 Z. 29) μετὰ δὲ ταῦτα αἱ παρθενοι αἱ ἱεραὶ καθὼς ἂν λάχωντι ἄγουσαι τὰ ἄρματα ἐπικείμενα κίστας ἐχούσας ἱερὰ μυστικά. Dieselbe Inschrift enthält auch das gleiche Verbot goldenen Schmuck zu tragen: Z. 22 wird den ἱεραὶ vorgeschrieben μὴ ἐχέτω δὲ μηδεμία χρυσία μηδὲ φῦκος μηδὲ ψιμύθιον und die nahverwandte Despoina in Lykosura bestimmt in ihrem ἱερὸς νόμος (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1898 S. 249) μὴ ἐξέστω παρέρπειν ἔχοντας ἐν τὸ ἱερὸν τᾶς Δεσποίνας μὴ χρυσία ὅσα μὴ ἐν ἀνάθεμα. Wenn

weiter in Andania vorgeschrieben wird (Z. 15) οἱ τελοῦμενοι τὰ μυστήρια ἀνυπόδετοι ἔστωσαν καὶ ἐχόντω τὸν εἱματισμὸν λευκόν und die Despoina gebietet. Niemand solle beim Eintritt in den Tempel haben μηδὲ πορφύρεον εἱματισμὸν μηδὲ ἀνθινόν μηδὲ μέλανα μηδὲ ὑποδήματα, so kann man das Gebot weisser Kleidung vielleicht in den Worten καὶ εἵμασι φαιδρυνθεῖσαι angedeutet sehen; auffallend bleibt dagegen, dass in der kianischen Inschrift das Tragen von Schuhwerk nicht verboten wird, wie in Andania, Lykosura und auch in dem kallimacheischen Hymnos V. 124. Gern würde man an Stelle des seltsamen Wortes ἀνειλίποδες ein Epitheton wie ἀπεδίλωτοι setzen, aber die erhaltenen Buchstaben lassen kaum eine andere Lesung zu als die vorgeschlagene [1].

Zu Beginn der Inschrift war anscheinend von Opferfleisch die Rede, das ein Mann, vermutlich doch der Priester, zerlegen sollte; nahe liegt die Ergänzung ἱλασσομέναις ἱερεὺς δαιτρευέτω ἀνήρ.

Schwierig ist der Schluss; τὰ μὲν ἐχθραίνει ist zwar auf die χρυσία bezogen leicht zu verstehen, aber das zweite Glied τοῖσιν δὲ προσαυδᾶ ist höchst seltsam: mit τοῖσιν können wol nur die reinen Kleider und die Teilnahme an der Prozession gemeint sein, und für προσαυδᾶν ist aus der Bedeutung 'freundlich anreden' die allgemeinere 'wolgeneigt sein' abgeleitet. Dann bleibt noch immer die Härte bestehen, dass auf die Kleider übertragen wird, was ihren Trägerinnen gilt. Trotz dieser Härten scheint mir aber die Ergänzung προσαυδᾶ unvermeidlich.

14. Im Kloster des Hagios Georgios, im S.O. der Stadt gefunden.

Marmorstele, umrahmt von reichornamentirten Pfeilern mit korinthischen Kapitellen, unter der Inschrift Palmettenstreif.

[1] Das von Homer ausschliesslich Kühen beigelegte Epitheton εἰλίπους ist von Eupolis in offenbar obscönem Sinne auf Frauen übertragen worden Athen. VII, 286*b* vgl. Meineke *Com. graec.* II, 489, aber an diese Eupolisstelle kann die Neubildung mit α privativum kaum angeschlossen werden.

die Bekrönung fehlt. Herausgegeben nach Abschrift eines Regie-Beamten von Radet *B. C. H.* XV, 1891, S. 481 ff. Höhe 1.72^{m}, Breite 0.83^{m}, Dicke 0.12^{m}, Buchstabenhöhe 15-25^{mm}.

Ἔτους αι´ ἐπι αὐτοκράτορος Νέρουα Τραιανοῦ Καισαρος Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ Δακικοῦ στρατηγουντων τῆς πόλεως Σωσικλέους Δαφιλέως, Γ. Ἰουλίου Κιανου, Τι. Κλαυδιου Κλήμεντος, Δαφιλεους Σωκράτου, Μοσχίωνος Μοσχιωνος, γραμματεύοντος Σωκράτου Σωκράτους, γυμνασιαρχούσης τῆς πόλεως, ἐφηβαρχοῦντος Σωσικλέους Δαφιλέως τοῦ πρωτου ἄρχοντος, πολειτάρχου, ἱερέως Ἡρακλέους, γυμνασιάρχου καὶ ἀγορανόμου, ὑπογυμνασιαρχοῦντος Ζωίλου Ἑρμοδώρου, κοσμητεύοντος Σίμωνος Θράσωνος, ταμιευτικῶν πράκτωρ Τειμόθεος Ζωίλου τὸν τελαμῶνα ἀνέστησεν(!) τῶν ἐψήβων (!)

B,I) Ἡραίου α´
Ἀρκεσίλαος Ἀρκεσιλάου
Ἀττικὸς Ἀρκεσιλάου
Ἰούλιος Νεικίου
(frei)
Διονοισιήου (!) θ´
Σαβεῖνος Μοσχίωνος
Ἀγησίλαος Μοσχίωνος
Ἀρτεμίδωρος Ἀριστοκράτου
Διογένης Διογένου
Διόδωρος Διογένου
(frei)
Γλύκων Δη(μητρίου)
Κόσμος Κόσμου
Διόδωρος Καλλιστράτου
(frei)
Ροῦφος Μαξίμου
(18-20 frei

B,II) (frei)
Διόδωρος Μηνίου
Μένανδρος Μηνίου
Δημήτριος Μηνίου
(5-11 frei)
Καλάνδαις
(13-16 frei)
Μ. Αὐρήλιος Ὀνήσιμος
Μ. Αὐρήλιος Βάσσος

Μ. Αὐρήλιος Ἀντίλοχος
(20-26 frei)

Γάϊος Μαξίμου
Λόνγος Μαξίμου
Δαμόνεικος Διονυσίου
Γάϊος Γαίου τοῦ Τέρπνου
(frei)
Ἀλέξανδρος Ἀσκληπιοδώρου
Μέλιορ Μενελάου
(28-29 frei)

Γ. Ῥουτίλιος Ἐπίκτητος
Γ. Ῥουτίλιος Θυμελικός
Γ. Γαβείλιος(!) Νιγερ
(30-33 frei)

Κάρπος Κάρπου
Ἡρακλέων Κάρπου
Κάρπος Ὑγείνου
(33-34 frei)

Ἡρακλήου ζι'
Ἀνείκητος Ἀλκίμου
(36-37 frei)

Ἀριστίων Ἄπφου
Θεόδοτος Ἄπφου
(frei)
Ὀρβανὸς Ὀρβανοῦ
Δεικράτης Νεικομάχου
Δημήτριος Νε⟨ι⟩κομάχου
Δήμαρχος Νεικομάχου
Μάρκος Μαξίμου
Κορνᾶς Κορνᾶ
(44-48 frei)

Ἡρακλειδης Γοργίου
Εὐάνθης Γοργίου
Ἀνδρόμαχος Εὐάνθου
Ἀνδρόμαχος Γοργίου
Εὐάνθης Ἡρακλειδου
(43-44 frei)

Αἰνείας Μάρκου
Μάρκος Αἰνείου
(47-58 frei)

Ἔρως Ποσειδωνίου
Φιλουμενὸς Χρήστου
Ἀσκληπιάδης Δημητρίου
Διογένης Δημητρίου
Μάξιμος Ἰσθμικοῦ
Δημήτριαις (!) Ἰσθμικοῦ

55 Πάνκαρπος Ὀρβάνας
Κάσιες (!) ΚΛσίου (!)
Φίλιππος Φιλίππου
Ἀπολλώνιες (!) Παπύλου

Abgesehen von den häufig übersehenen Lücken zwischen den einzelnen Namengruppen der Liste enthält die von Radet benutzte Abschrift folgende Abweichungen von meinem Text, die durch den Abklatsch sämtlich als Irrtümer erwiesen werden:

A. Zeile 9 πρότου, 10 γυμνασάρχου, 13 πράτωρ, 14 ἐφήβων.
B, 1 26 Ἀσκληπιοδόρου, 56 Κασίου, 58 Πάφλου.

Die genaue Datirung auf das 11. Jahr Trajans=108/9 nach Chr. macht die Inschrift wertvoll für die Entwicklungsgeschichte der Schrift in Kleinasien.

Wie die Taf. 12 nach dem Abklatsch wiedergegebene Schriftprobe zeigt, treten Buchstabenformen auf, die wol Niemand in einer monumentalen Inschrift trajanischer Zeit erwarten würde. Die durchweg angewandte Form des υ mit Querstrich, die neuerdings mehrfach als charakteristisch für die Zeit 150-250 nach Chr. erklärt worden ist (vgl. Buresch, Athen. Mitth. XIX S. 104 Anm.), fällt nicht weniger auf als das ϱ mit dem kleinen hochsitzenden Kopf, als das ν, dessen schräger Balken die Enden der senkrechten Hasten nicht erreicht, als die zahlreichen Ligaturen auch inmitten der Zeile, und die im ersten Teil der Inschrift besonders wahrnehmbare Neigung, die Buchstaben möglichst lang und schmal zu gestalten. Der Stein mahnt wieder zur grössten Vorsicht in der Datirung kleinasiatischer Inschriften nach paläographischen Merkmalen; dem allgemeinen Eindruck nach würde man ihn sicherlich für 100 Jahre jünger halten, als er ist. Merkwürdig ist in der von einem Beamten aufgestellten und mit einem gewissen Luxus ausgestatteten Urkunde die grosse Zahl von Schreib- und Sprachfehlern. Als Schreibfehler, wie sie jedem Steinmetzen einmal passiren, dürfen wol *A* 14 ἀνέσστησεν und ἐψήβων, *B*. 1 40

Νεκομάχου, 56 ΚΛσίου für Κασίου, II 29 Γαβειλιος für Γαβείνιος gelten, aber Zeichen sprachlicher Verwilderung sind die bösen Formen Διονοισιήου für Διονυσίου (*B*, I 6), Ἡρακλήου für Ἡρακλείου (*B*, II 34), Δημήτριαις (*B*, I 54), Κάσιες (*B*, I 56), Ἀπολλώνιες (*B*, I 58) für Δημήτριος, Κάσσιος, Ἀπολλώνιος[1] auch das beständige Schwanken zwischen Σωκράτου (*A* 5 und 7) und Σωκράτους (*A* 7), Δαψιλέως (*A* 4 und 8) und Δαψιλέους (*A* 3) verrät die Unsicherheit.

Über die städtischen Verhältnisse giebt die Inschrift mancherlei Aufschlüsse. An Comunalbeamten des Jahrs 108/9 lernen wir kennen die fünf Strategen, die sich auch schon im alten Kios finden (Le Bas III 1140), ihren Secretär und einen Finanzbeamten ταμιευτικῶν πράκτωρ, der den Pfeiler (τελαμών) errichtet hat, als Beamte des Gymnasiums treten auf Ephebarch, Hypogymnasiarch und Kosmet, während sich für die kostspielige Würde des Gymnasiarchen kein Bewerber gefunden hat, so dass die Stadt selbst eintreten musste. Erweitert wird die Liste kianischer Ämter und Würden noch durch die Mitteilung des *cursus honorum* des Dapsiles[2], dessen Sohn Sosikles zugleich als erster unter den Strategen und als Ephebarch genannt wird. Dapsiles war erster Archont, Politarch, Priester des Herakles, Gymnasiarch und Agoranom, seine Familie also offenbar eine der ersten in der Stadt. Ein πρῶτος ἄρχων hat neben den Strategen kaum Platz, und wir werden annehmen dürfen, dass auch in Kios ebenso wie in Thera

---

[1] Die beiden letzten Namen giebt Radet als Κασίης und Ἀπολλωνίδης, aber die ungemein häufige Schreibung Κάσιος für Κάσσιος macht es sicher, dass Κάσιες für Κάσσιος steht, die Abschwächung der Endung -ος zu -ες bez. -ας führt schliesslich zu vollständigem Schwund des ο; in Hierapolis kommen die Formen Αὐρήλις, Ἀπολλίναρις (Arch. Jahrbuch, Ergänzungsheft IV Nr. 222 und 339*b*), in Kilikien Τέρτιν als Accusativ von Τέρτιον vor (Heberdey und Wilhelm, Reisen in Kilikien Nr. 179). Dieser Vorgang entspricht durchaus der in Kleinasien nicht seltenen Umwandlung von -ιον in -ιν bei Frauennamen wie Ἀκάκιον-Ἀκάκιν, Ἄπφιον-Ἄπφειν, Ταταρίον-Ταταρίν, Τάτιον-Τάτιν (vgl. Athen. Mitth. XXII S. 47).

[2] Radet S. 487 bezieht die in Zeile 9 und 10 aufgeführten Ämter irrtümlich auf Sosikles statt auf seinen Vater Dapsiles

Archonten und Strategen thatsächlich identisch waren (vgl. Hiller von Gärtringen, Thera I S. 175).

Die Namensliste der 56 Epheben ist in zwei Columnen angeordnet und wird durch Monatsdaten in verschiedene Abschnitte zerlegt: die Stellung der etwas grösser geschriebenen Daten Ἡραίου α' und Διονυσίου θ' auf der linken, Καλανδαις und Ἡρακλείου ζ' auf der rechten Seite macht es sicher, dass die Columnen nach einander zu lesen sind, und die drei Namen *B*.II 2-4 nicht etwa unter Ἡραίου α' gehören. Die Daten entsprechen, wie schon Radet bemerkt hat, dem bithynischen Kalender des Hemerologium Florentinum. Der erste Heraios = 23. September 108 ist der offizielle Jahresanfang Bithyniens, unter ihm sollte man also die meisten Namen verzeichnet zu finden erwarten, statt dessen sind aber nur drei eingetragen. Weitaus die grösste Zahl der Epheben (39) steht unter dem 9. Dionysios = 1. Januar 109, und das ist ein lehrreiches Beispiel dafür, wie selbst im comunalen Leben die römische Jahresteilung über den sorgsam bewahrten Provinzialkalender triumphirte: der römische 1. Januar ist für das Gymnasium von Kios der wichtigste Tag, mag er auch 9. Dionysios genannt werden. Ein Teil der Epheben hat sich aber bei dem bithynischen Datum nicht beruhigt: unter der besonderen Überschrift Καλάνδαις folgen sechs Schüler, die sämtlich die *tria nomina* tragen. Das sind offenbar die Söhne der in Kios ansässigen Römer (τῶν ἐν Κίῳ κατοικούντων Ῥωμαίων), die sich mit dem Provinzialkalender nicht befassen mochten; sie sind am selben Tage wie ihre 39 kianischen Commilitonen abgegangen und die einfache Bezeichnung Καλάνδαις genügt, um die ersten Calenden des römischen Jahrs zu bezeichnen[1]. Eine letzte Abteilung von 8 Epheben ist endlich unter dem 18. Herakleios = 10. Februar 109 vermerkt. Die zu einem Datum gehörigen Namen sind durch freigelassene Zeilen wie-

[1] Vergebens habe ich ein anderes Beispiel für eine derartige Bezeichnung des 1. Jan. in griechischen Inschriften gesucht; hier ist jedes Missverständniss durch die beiden benachbarten Daten ausgeschlossen.

der in kleinere Gruppen zerlegt, die vermutlich die Epheben je einer Phyle umfassen; die grösste Abteilung vom 9. Dionysios enthält 40 solcher Gruppen, es wird also in Kios mindestens 10 Phylen gegeben haben. Die eigentümliche Anordnung der unter Καλάνδαις aufgeführten Römer in zwei durch einen grossen Zwischenraum getrennte Gruppen macht es wahrscheinlich, dass auch sie bestimmten Phylen angegliedert waren, eben jenen, mit denen sie auf gleicher Höhe verzeichnet sind. Beachtenswert ist das häufige Vorkommen von Brüderpaaren unter den Abiturienten, nicht weniger als sieben Väter haben zwei, Nikomachos (*B*,I 39 ff.), Menios (*B*,II 2 ff.) und wol auch Gorgias (*B*,II 38, 39, 41) sogar drei Söhne gleichzeitig auf dem Gymnasium gehabt; das will etwas heissen in jener Zeit der unfruchtbaren Ehen. Die Volkskraft der Bithynier und Phryger[1] war eben damals noch ungeschwächt, die Provinz Bithynien hat in den beiden ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung Männer wie Dion Chrysostomos, Arrian, Memnon, Cassius Dion hervorgebracht.

Weitaus die meisten Namen sind übliche griechische Bildungen; für Kleinasien charakteristisch sind Apphos (oder Ἀπφοῦς?), Menios, Papylos und wol auch Kornas, daneben fallen zahlreiche römische Namen auf: Cassius, Gaius, Longus, Marcus, Maximus, Melior, Rufus, Urbanus. Ein Ephebe Πάνκαρπος Ὀρβάνας (*B*,I 55) wird statt nach dem Vater nach der Mutter benannt wol als uneheliches Kind, bei einem andern (*B*,I 13) ist der Vatersname Δημήτριος oder Δήμων in Δη abgekürzt[2], dieselbe Abkürzung kommt auf der angeblichen Hetäreninschrift von Paros Z. 26 (Athen. Mitth. XVIII S. 16 ff. XXIII S. 409 ff.) vor.

15. Vor dem Hause des Advokaten Mehmed. Vier nach Ma-

---

[1] Von Phrygien gilt das auch noch im III. Jahrhundert, z.B. setzen sieben überlebende Kinder in Dorylaion ihrem Vater den in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1897 S. 413 Nr. 67 veröffentlichten Grabstein.

[2] Es hat sicher hinter Δη nie ein anderer Buchstabe auf dem Stein gestanden.

terial, Marmor, und Schrift sicher zusammengehörige Bruchstücke einer schon im Altertum zerschlagenen und verbauten Inschrift. Die Steine sind im S. O. der Stadt an derselben Stelle wie Nr. 1, 3 und 7 gefunden; aus den Angaben des Besitzers scheint mir hervorzugehen, dass man dort auf Reste einer ähnlichen Notmauer gestossen ist, wie wir sie in Dorylaion, Prusias am Hypios und Ankyra haben. In die von mir (Göttingische gelehrte Anzeigen 1897 S. 392 f.) für jene Mauerbauten erschlossene Zeit (253–270 nach Chr.) wird auch die Mauer von Kios gehören.

Der antike Rand ist anscheinend nur an der linken Seite des Fragmentes *A* erhalten. Buchstabenhöhe 25^{mm}.

A.

ΝΕΟΣΜΕΝΩΝΑΠΟΡ — νέος μὲν ὢν ἀπὸ ῥ...
ΦΙΛΟΔΟΞΙΑΠΑΤΡΙΔΟ — φιλοδοξία πατρίδο[ς

B

ΙΑΡΧΙΑΣΗΡΞΑΤΟΠΟΛΕΙΤΕΥΣ
ΕΤΕΘΗΜΕΓΙΣΤΗΝΑΡΧΗΝΑΡΞΑ
ΑΚΑΙ — ΝΟΣ

γυμνασ]ιαρχίας (?) ἤρξατο πολειτευσ-
ἀν]ετέθη (?) μεγίστην ἀρχὴν ἄρξα[ς

C. *D.*

ΔΑΝΚΑΟΛΙΠΟΥΠΙ
ΚΟΠΤΩΝΥΠΟΤΗΣΥΠΟΦΘΟΝΟΥΜΟΙΡΑΣΕ
ΔΕΔΟΧΘΑΙΤΗΒΟΥΛΗΚΑΙΤΩΔΗΜΩΤΕΤΕΙΜΗΣΘ

προ]κόπτων ὑπὸ τῆς ὑποφθόνου Μοίρας ἐ-
δεδοχθαι τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ τετειμῆσθ[αι τὸν δεῖνα

Die sorgfältigen und einfachen Schriftzüge gestatten keine genaue Datirung, das η mit freischwebendem Querstrich schliesst

aber wol die Entstehung vor dem II. Jahrhundert nach Chr. aus

Aus den an einander schliessenden Fragmenten *C* und *D* geht hervor, dass die Inschrift ein ψήφισμα παραμυθητικόν, ein Trostdecret ist. Nach dem üblichen Schema dieser von Buresch vortrefflich erläuterten Gattung von Beschlüssen (Rhein. Mus. XLIX, 1894, S. 424 ff.) wurden zunächst die Vorzüge und Leistungen des Toten gepriesen — zu diesem Teil gehören die Fragmente *A* und *B* — und ihm dann manichfache Ehren, darunter der tröstliche Zuspruch für die Angehörigen, von Rat und Volk decretirt.

16. Ebenda im Hause des Pavlo Babaoglu als Treppenstufe; sehr verwitterter Block. Höhe 0,15^{m}, Breite 1,48^{m}, Dicke 0,45^{m}, Buchstabenhöhe 0,03^{m}.

ὑπὲρ] ..... κ.Θ.. αὐτοκ[ρά]τορος Ἀντωνείν[ου] Διὶ Κει ...
.... Σω]σικράτους ⟨μετὰ τῶν υἱῶν⟩ [Π]ροκλέος καὶ ....ω... καὶ

Z. 1. Am Schluss ist vielleicht Κειανῶ als Beiname des Zeus zu ergänzen, doch würde die Zeile damit nicht ganz gefüllt sein.

Z. 2. Im Anfang ist reichlich Platz für den Namen des Hauptstifters, neben dem drei Söhne genannt waren

17. Kloster des Hagios Georgios. Marmortafel in die Mauer verbaut, der untere Rand fehlt. Höhe 0,16^{m}, Breite 0,36^{m}, Buchstabenhöhe 0,02^{m}.

Αὐρήλιος Ἰουλι-
ανὸς Πολυαίνου
ζῶν αἱαυτῶ (sic) τὴν
καμάραν κατσκευ[ασεν (sic)

18. Vor dem Hause des Advokaten Mehmed. Marmor, rings gebrochen. Höhe 0,27^{m}, Breite 0,43^{m}, Dicke 0,08^{m}, Buchstabenhöhe 35^{mm}.

Κ]οιντίω Νασρ . . . .
καὶ Ἀλέξανδρος . . . . .

καὶ Ἀγαθημερὶς
μνήμης χάριν

Die erste Zeile liesse auch andere Abteilungen zu -οντίων Ὀσφ- oder -οντίωνος Φ-, aber die Bildung Κοιντίων wäre sehr auffallend, während Κοίντιος für Κοίγκτιος mehrfach vorkommt. Mit Νοσφ- beginnende Namen kann ich freilich auch nicht nachweisen, aber Ableitungen von dem Verbum νοσφίζειν sind wol denkbar.

19. Eine halbe Stunde östlich von Gemlik beim Uludschakdeïrmen befindet sich ein aus dem gewachsenen Felsen herausgearbeiter Altar: nur die Vorderseite ist sorgfältig bearbeitet, oben eine kleine Vertiefung. Höhe 0,60^{m}. Breite 0,50^{m}. Dicke 0,50^{m}, Buchstabenhöhe 2^{cm}.

Die Inschrift steht in einem rechteckigen Feld mit keilförmigen Ansätzen, das die Gestalt einer angehefteten Metallplatte nachahmt; unter dem Inschriftfeld Spiegel. Korb (?). Rocken und Spindel. Die Schriftzüge sind sehr verwittert, auf dem Abklatsch konnte ich nur einige Buchstaben der ersten und dritten Zeile entziffern

ΘΕΙΟΠΑΤΟΣΠΡ
. . . . . .
ΜΝΠΜΝΠΧΑΡΙΝ IPE

In der letzten Zeile steht wol μνήμης χάριν· χαῖρε mit einem Schreibfehler im ersten Wort. Diese Schlussformel im Verein mit den eingemeisselten Beigaben scheinen mir den sepuleralen Charakter des Denkmals zu sichern.

Nikomedeia

20. Ismid, an der Jangyndschy-tschesme (Feuerwehr-Brunnen) als Brunnentrog. Marmorblock, zum Teil in die Erde gesunken. Höhe 0,37^{m}, Breite 2^{m}, Dicke 0,70^{m}, Buchstabenhöhe 45^{mm}.

ἔν τε νόμοις μεις . . ηα καὶ ἐν γνώμαισιν ἀρισ τον
τερπνὸν ἄγαλμα βίου. δίγμα δικαιοσύνης

Von einer vorangehenden Zeile konnte ich nur in der Mitte vereinzelte Buchstabenreste entziffern ονασ-.

21. Gebseh. Vor der Thür der Mustapha-Pascha-Moschee. Marmoraltar, zum Teil in die Erde gesunken. Herausgegeben *C.I.G.* 3791 *ex schedis Belsi*, der den Stein in Kartal 30^{km} westlich von Gebseh sah[1]; ich konnte nur die vier ersten Zeilen abschreiben. Breite 0.65^{m}. Dicke 0,55^{m}. Buchstabenhöhe 35^{mm}.

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙ
ΘΕΩΣΑΒΑΖΙΩΠΑΝΣΑ
ΓΑΝΩΤΟΝΒΩΜΟΝΑΝΕ
ΣΤΗΣΑΜΑΞΙΜΟΣΜΟΥ

Ἀγαθῇ τύχῃ.
Θεῷ Σαβαζίῳ Πανσα-
γανῷ τὸν βωμὸν ἀνέ-
στησα Μάξιμος Μου-
κιανοῦ εὐχαριστήριον·
ἔτους θ' Σεουήρου καὶ
Ἀντωνίνου Σεβαστῶν (206 nach Chr.).

Z. 1. Fehlt im Corpus.

Z. 2. Böckh hat die Lesung seines Gewährsmannes Πανσαγανω sicher mit Unrecht in [illegible] geändert[2], am Schluss von Z. 2 sind die Buchstaben σα sicher, am Anfang von Z. 3 las ich γ. Eine Erklärung des Beinamens Πανσαγανός vermag ich nicht zu geben, er ist wol von einem Ortsnamen abgeleitet.

[1] *C.I.G.* 3792 ist gleichfalls von Kartal nach Gebseh geschafft worden. Die Fehler der belsischen Abschrift sind sämtlich schon von Böckh [illegible] in Z. 4 fehlt τῷ nicht auf dem Stein.

[2] Dass Böckhs Conjectur Beifall gefunden hat, ist begreiflich. [illegible] Kult des Σαβάζιος [illegible] (Pauly-Wissowa III [illegible] ist auch [illegible] nien zu streichen.

denn ein Zusammenhang mit πανσαγία = πανοπλία ist kaum wahrscheinlich.

Prusias am Hypios (Üsküb - Kassaba)

22. Aus der Stadtmauer im Jahr 1894 herausgebrochen. Altar aus Kalkstein in zwei Stücke zerbrochen, rechts stark, links etwas beschädigt. Höhe 0,60^{m}. Breite 0,40^{m}. Dicke 0,50^{m}, Buchstabenhöhe 25^{mm}.

ΛΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙ
ΟΛΥΜΠΙΩ
ΤΗΙΑΥΤϹ
ΡΑΙΑΝΩΙΑΔ
ΚΑΙΣΑΡΙΣΕΒ

Ἀ]γαθῇ τύχῃ
Διὶ Ὀλυμπίω[ι καὶ κτί-
στῃ αὐτο[κράτορι
Τ]ραϊανῷ Ἀδ[ριανῷ
Καίσαρι Σεβ[αστῷ

Die vorgeschlagene Ergänzung kann nicht als sicher gelten: meiner Abschrift nach ist Z. 2 der Raum für Διὶ etwas knapp, andrerseits scheint es mir kaum möglich, dass der einfache Beiname des Kaisers Ὀλύμπιος, der meist den Schluss seiner Nomenclatur bildet[1], hier von den andern Namen getrennt an der Spitze stehen sollte. Ζεὺς Ὀλύμπιος καὶ κτίστης heisst der Kaiser in einer Inschsift aus der Umgegend von Ephesos *C.I.G.* 3026 = Dürr Nr. 36. Denkbar wäre auch Διὶ Ὀλυμπίῳ εὐεργέτῃ.

23. In die Stadtmauer verbaute Basis aus Marmor,der untere Teil von Epheu überwachsen, der linke Rand bestossen.

[1] S. die Liste von Hadriansinschriften bei Dürr, Die Reisen des Kaisers Hadrian, Anhang.

Höhe 1,50^{m}, Breite 0.60^{m}, Buchstabenhöhe in den beiden ersten Zeilen 30^{mm}, dann 25^{mm}.

Κλαύ]διον Ἰουλιανὸν
Ἀσ]κληπιοδοτον ℳ
τὸν ἄρ]χοντα καὶ πρῶτον ἄρχον[τα
καὶ ἱ]ερέα καὶ ἀγωνοθέτην τοῦ
Ὀλυμ]πίου Διὸς καὶ ἀγωνοθέτην
Σωτῆ]ρος Ἀσκληπιοῦ ἀγορανο-
μήσ]αντα ἐπιφανῶς, πρεσβεύσα[ν]τ[α
παρ]ὰ τοὺς Σεβαστοὺς καὶ παρα[πέμ-
ψαντ]α τόν τε κύριον ἡμῶν αὐτο-
κράτ]ορα τὸν θεοφιλέστατον Μ.
Αὐρ]ήλιον [Ἀντωνεῖνον] καὶ τοὺς
θει]οτάτους προγόνους αὐτοῦ Λ.
Σεπ]τίμι[ον Σεουῆρον καὶ Μ. Αὐ-
[ρήλιον Ἀντωνεῖνον Εὐσεβῆ κτέ.]

Z. 2. Der erste Archon bekleidete in Prusias nach Ausweis zahlreicher Inschriften[1] regelmässig zugleich das Amt eines Priesters und Agonotheten des olympischen Zeus.

Z. 5. Spiele zu Ehren des Asklepios Soter waren für Prusias bisher nicht bezeugt, aber einen Priester des Gottes nennt die Inschrift Le Bas III 1178.

Z. 11. Nach M. Αὐρήλιον ist ein Kaisername sorgfältig getilgt, dessen Ergänzung aber sicher ist. Da Asklepiodotos ausser dem regierenden Kaiser auch dessen προγόνους, also mindestens zwei frühere, geleitet hat, und der Name des einen von diesen L. Septimius Severus erhalten ist, muss Caracalla der andere sein, und man hat für den zur Zeit der Inschrift herrschenden Kaiser nur die Wahl zwischen Caracallas angeblichen Söhnen Elagabal und Alexander Severus. Für letzte-

[1] Le Bas III 1176, 1177, Perrot, *Galatie et Bithynie* Nr. 22, Athen. Mitth. XII S. 175 Nr. 7, 177 Nr. 8. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1888 S. 867 Nr. 14.

ren könnte sprechen, dass sein Name in Inschriften ganz besonders oft getilgt worden ist (vgl. Pauly-Wissowa II S. 2527), und wir grade in Prusias eine cassirte Weihung an ihn haben (Le Bas III 1174), aber die Namengebung stimmt nicht; er nannte sich seit seiner Thronbesteigung stets M. Aurelius Alexander Severus[1] (*Prosopographia imp. Rom.* I S. 216), auch ist seine Anwesenheit in Bithynien nicht nachzuweisen. Für Elagabal dagegen ist der die Lücke genau füllende Name Antoninus neben M. Aurelius eine durchaus regelmässige Bezeichnung, und wir wissen, dass er auf dem Wege von Syrien nach Rom den Winter 218/9 in Nikomedien zubrachte (Herodian V, 3. Cassius Dio 79, 3), dazu kommt, dass auch sein Name nicht selten aus Inschriften entfernt ist, wie die Indices des *C. I. L.* lehren. Die Basis ist demnach zwischen 219 und 222, dem Todesjahr Elagabals, errichtet und sicher nach 222 in die Mauer verbaut worden[2].

Da jetzt durch vier Inschriften[3] bezeugt ist, dass die Kaiser Septimius Severus, Caracalla und Elagabal bei Märschen von Nikomedeia nach dem Osten oder in umgekehrter Richtung mit ihren Heeren Prusias am Hypios berührten, muss Nikomedeia erheblich früher als Ramsay (*Historical geography* S. 74) annimmt der Ausgangspunkt einer grossen direkt östlich durch die Ebene des Hypios geführten Heerstrasse geworden sein.

24. In der Stadtmauer. Basis aus weichem, leicht abblätterndem Kalkstein. Höhe 1.50^{m}. Breite 0.52^{m}. Buchstabenhöhe 25^{mm}, in Zeile 17 40^{mm}.

. . . . . ΤΟΝΚΑΙΟΛΥΜΠΙΟΝ
. . . . . ΝΕΠΑΡΧΕΙΑΣΔΟΓΜΑΤΙ

[1] Der im Index des *C. I. G.* mit diesem Kaiser identificirte M. Αὐρήλιος Ἀλέξανδρος der Inschrift 6821 ist ein beliebiger Privatmann.

[2] In den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1897 S. 392 habe ich irrtümlich das Todesjahr Caracallas als frühesten möglichen Termin für den Mauerbau angegeben.

[3] Le Bas III 1177, Athen. Mitth. XII S. 177 Nr. 8, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1888 S. 867 Nr. 14

. . . . ⌣ΒΟΨΛΙΟΨΚΑΙΠΡΟΗ . . . .
. . . . ΟΝΟΨΣ·ΚΑΙΔΕΚΑΓΡΩΤΟΝ
. . . . ⌣ΛΕΙΤΟΓΡΑΦΟΝΚΑΙΑΡΧΟΝ
Τ . . ΠΑΤΡΙΔΟΣΚΑΙΤΗΣΕΠΑΡΧΕΙ
. . . ⟨ΑΣΤΗΝ ⌒ΕΝΡΩΜ . . . . . .
. . Γ . ΝΟΘΕΤΗΝΚΑΙΕΠΙΤ . . . .
. . . . . ΚΑΙΕΠΙΤΗΣΜΤΡΟΠΟΛ . . .
. ΑΙΒΕΙΘΥ . . . ΡΧΗΝΚΑΙΕΛΛΑΔΑΡ . .
. . \ΙΣ . Β \ΣΤΟΦΑΝΤΗΝ . .
. . ΤΟΨΜΕΓΑΛΟΨΚΑΙΚΟΙΝΟΥΤΗΣΒΕΙΘΥ
. . ΟΨΤΩΝΜΥΣΤΗΡΙΩΝΙΕΡΟΦΑΝ . .
. . ΝΚΛΗΤΙΚΟΨΠΑΠΠΟΝ
. ⌣ΓΙΣΤΗΝΤΗΣΛΑΜΤΡΟΤΑΤΗΣ
. . ΤΡΟΠΟΛΕΩΣ · ΝΕΙΚΟΜΗΔΕΙΑΣ
. ΙΒ · ΚΛ · ΠΕΙΣΩΝΑ
Τ⌒ ΜΕΓΑΟΝΟΜΑΤΟΥΓΕΝΟΥΣ
⌣⟨.ΠΙΟΣ · ΠΑΠΙΑΝΟΣ
ΤΟΝΦΙΛΟΝ

Τὸν ἀσύγκρι]τον καὶ Ὀλύμπιον, [καὶ
πρῶτον] ἐπαρχείας δόγματι
κοιν]οβουλίου, καὶ προή]γορον
τοῦ ἔθ]νους, καὶ δεκάπρωτον,
καὶ π]ολειτόγραφον, καὶ ἄρχοντα
τ[ῆς] πατρίδος καὶ τῆς ἐπαρχεί]ας,
καὶ δι]καστὴν ἐν Ῥώμ[ῃ, καὶ
ἀ]γ[ω]νοθέτην καὶ ἐπὶ τ[ῆς πα-
τρίδος] καὶ ἐπὶ τῆς μητροπολ]εως,
κ]αὶ Βειθυ]νιά]ρχην, καὶ Ἑλλαδάρ]χην,
κα]ὶ σ[ε]β[α]στοφάντην,
καὶ] τοῦ μεγάλου καὶ κοινοῦ τῆς Βειθυ]νίας
να]οῦ τῶν μυστηρίων ἱεροφάντ]ην,
συ]νκλητικοῦ πάππον,
λ]ογιστὴν τῆς λαμπροτάτης
μη]τροπόλεως Νεικομηδείας
Τ[ιβ. Κλ. Πείσωνα

τὸ (?) μέγα ὄνομα τοῦ γένους
Τ. Οὔλ πιος Παπιανός
τὸν φίλον

Trotz der grossen Zahl ähnlicher Ehreninschriften aus Prusias, die zum Teil genau dieselben Wendungen enthalten, bleibt manches in dieser Inschrift dunkel; die Ausfüllung der nicht sehr umfangreichen Lücken wird erschwert durch den beständigen, im Druck nicht wiederzugebenden, Wechsel enger und breiter Schrift; so hat z. B. Z. 11 nur 16 Buchstaben, die folgende Zeile mehr als 30.

Z. 1. Das erste Beiwort habe ich ergänzt nach dem Anfang einer andern Inschrift von Prusias Athen. Mitth. XII S. 176 τὸν ἐκ προγόνων Βειθυνιαρχῶν καὶ ἀπὸ γένους ἀσύγκριτον καὶ Ὀλύμπιον, durch welche die Verwendung des Beinamens Ὀλύμπιος als Ehrentitel bezeugt wird.

Z. 2. Da von einem ν Spuren vorhanden sind, muss es sich um einen Rang in der Provinz handeln, der durch Beschluss des Provinziallandtages (κοινοβούλιον) verliehen ist[1]; πρῶτον ἐπαρχείας ist wol das Wahrscheinlichste. Diese Auszeichnung kommt nicht nur für ganze Städte vor (s. oben S. 401), sondern auch für einzelne Personen, wie Beurlier aus *C.I.A.* III 623 nachgewiesen hat (*Essai sur le culte rendu aux Empereurs Romains* S. 121); ähnliche Bezeichnungen sind πρῶτος Ἀσίας, πρωτεύων τοῦ ἔθνους (dort S. 122,1) oder πρῶτος τῆς πατρίδος (*C.I.G.* II 3504).

Z. 3. Der Titel προήγορος findet sich auch sonst, vgl. Nr. 26 und *B. C. H.* X, 1886, S. 149; neu ist hier der Zusatz τοῦ ἔθνους.

Z. 5. Auffallend ist die Bezeichnung ἄρχων τῆς πατρίδος καὶ τῆς ἐπαρχείας neben dem Z. 10 vorkommenden Titel Βειθυνιάρ-

[1] Brandis bei Pauly-Wissowa III S. 541 hat die von Waddington zu Le Bas III 1176 vorgetragenen Gründe für die provinzielle Geltung des κοινοβούλιον nicht widerlegt: unsere Inschrift ist ein neuer Beweis für Waddington.

χης; es lässt sich kaum absehen, wie sich ein ἄρχων τῆς Βιθυνίας von einem Βιθυνιάρχης unterschieden haben sollte. Brandis Ansicht (s. a.a.O. S. 541), die Bithyniarchen und Asiarchen seien Landtagsabgeordnete, kann ich nicht teilen; trotz allem aufgewandten Scharfsinn ist es bisher nicht gelungen, das Wesen der Asiarchie klar zu stellen.

Z. 6. Wichtig ist das Vorkommen des Titels δικαστὴς ἐν Ῥώμῃ. Nach Mommsen, Römisches Staatsrecht III S. 537 wurden 'unter Augustus nur die Italiker, später zwar auch Provinzialen, aber mit verschwindenden Ausnahmen nur die der lateinischen Reichshälfte' zu Geschworenen bestimmt; 'die Inschriften ergeben zahlreiche Belege für Africa, Spanien, Gallien, wenige für das Donaugebiet, so gut wie gar keine für den griechischen Osten'. Die Bewohner der griechischen Reichshälfte waren vor allem ihrer Unkenntniss der lateinischen Sprache wegen zur Ausübung des Geschworenenamtes ungeeignet, leicht konnte auch später noch vorkommen, was Sueton vom Kaiser Claudius erzählt (Claud. 16): *Splendidum virum Graeciaeque provinciae principem, verum Latini sermonis ignarum, non modo albo iudicum erasit sed in peregrinitatem redegit.* Charakteristisch für die seltene Zuziehung kleinasiatischer Griechen zu den römischen Gerichten ist es, dass sich für diese Würde keine feste griechische Bezeichnung herausgebildet hat; von den beiden mir ausser dem prusischen bekannten Richtern nennt sich der eine, ein Trallianer *B.C.H.* X, 1886, S. 456 Nr. 8 ἱππέα Ῥωμαίων τῶν ἐκλέκτων ἐν Ῥώμῃ δικαστῶν, der andere ein Attaleer *B.C.H.* X, 1886, S. 149 τετειμημένον ὑπὸ τοῦ Σεβαστοῦ ἵππῳ δημοσίῳ ἐν Ῥώμῃ, ἐπίλεκτον κριτὴν ἐκ τῶν ἐν Ῥώμῃ δεκουριῶν. In unserer Inschrift ist die Bezeichnung auffallend kurz und besonders merkwürdig, dass die Vorbedingung der Geschworenenstellung, die Würde des römischen Ritters, überhaupt nicht erwähnt wird. Die Einreihung in die Richterdecurien scheint den angesehenen Familien der Provinz die Aussicht auf die höheren Reichsämter eröffnet zu haben; Tib. Claudius Piso

heisst Z. 14 Grossvater, der erwähnte Julius Philippus aus Tralles Vater eines Senators.

Z. 17. Die merkwürdige Bezeichnung σεβαστοφάντης καὶ τοῦ μεγάλου καὶ κοινοῦ τῆς Βειθυνίας ναοῦ τῶν μυστηρίων ἱεροφάντης kehrt ähnlich wieder auf einer Basis, die dem T. Ulpius Papianus, anscheinend dem Errichter unseres Steins, von der Phyle Sebastene gewidmet, aber von ihm selbst bezahlt ist: Le Bas III 1178[1]; dort heisst es Z. 16 τοῦ κοινοῦ ναοῦ τῶν μυστηρίων ἱεροφάντην καὶ σεβαστοφάντην. Zu σεβαστοφάντης vgl. Beurlier, *Essai sur le culte rendu aux Empereurs Romains* S. 193. Athen. Mitth. XXII S. 39. 481.

Z. 18. Vor μέγα hat noch etwas gestanden und die erhaltenen Spuren weisen auf den Artikel τὸ, den ich grammatisch aber nicht verstehe.

Z. 19. Die Ergänzung Οὔλπιος Παπιανὸς ist sicher, die des Praenomen Τ(ίτος) sehr wahrscheinlich. Auf dem zu Z. 12 erwähnten Stein, der sich im Ausdrucke mehrfach mit diesem berührt, heisst der Geehrte Titus Ulpius Aelianus Papianus und es ist kaum anzunehmen, dass er von unserem Dedikanten Ulpius Papianus verschieden ist. Die Gleichheit beider vorausgesetzt, hilft die von Le Bas veröffentlichte Inschrift dazu, die neue annähernd zu datiren. Der Vater des T. Ulpius Aelianus Papianus heisst T. Ulpius Aelianus Antoninus: Papianus gehört also frühestens in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts, wir brauchen aber mit ihm keinesfalls weit in das dritte Jahrhundert hinab zu gehen. Dazu passt es gut, wenn sein Freund Tib. Claudius Piso römischer Geschworener ist, denn wie Mommsen beobachtet hat (S. 539), ist Marcus der letzte Kaiser, dessen Geschworenenadlectionen inschriftlich bezeugt sind.

---

[1] Die Reihenfolge der Zeilen ist in Le Bas Majuskeltext gestört; Waddington nimmt an, dass der Schreiber mit dem Platz unten nicht auskam und deshalb die 5 letzten Zeilen oben darüber schrieb, ich glaube eher, dass zwei Abklatsche falsch zusammengesetzt sind, denn der natürliche Anfang der Inschrift ist nach Analogie der andern Steine von Prusias Z. 11, τὸν ἐ προγόνων κτέ.

25 Basis aus Kalkstein, in die Stadtmauer verbaut; die Oberfläche vielfach abgeblättert. Höhe 2.00^{m}. Breite 0.70^{m}. Dicke 0.70^{m}. Buchstabenhöhe 3^{cm}. Veröffentlicht von Perrot, *Galatie et Bithynie* S. 31 Nr. 21.

Der Stein ist unten nicht verstümmelt, wie Perrot irrtümlich angiebt: im oberen Drittel (Z. 1-9) war zur Zeit Perrots der rechte Rand besser erhalten als jetzt, ich bezeichne die seither zerstörten Buchstaben mit einem Punkt darunter. In dem hoffnungslos zerstörten Mittelstück (Z. 10-17) ist in christlicher Zeit senkrecht zur alten Schrift eine neue zweizeilige Inschrift eingekratzt worden, von der Z. 1 τε, Z. 2 β]οήθι lesbar ist.

Τὸν ἐκ προγόνων ἀγωνο-
θετῶν ἀγωνοθέτην τῶν
μεγάλων πενταετηρικῶν
Αὐγουστείων Ἀντωνινίων
ἀ]γώνων, δεκάπρωτον κ[αὶ
κοι]νόβουλον διὰ βίο[υ
ἄρξαντα τὴν μεγίστην
ἀρχὴν ἀγορανομήσαν[τα
ὑπέρ τε ἑαυτοῦ καὶ ὑπὲρ
. μεταγη ὑπὸ τῆς
. ν καὶ [π]ολυστ[ηήμονα ?
ανυσαντα . . . .
. . ςλογ[ιστήν ? . . . .
ιασα . . . .
. . . .
. . . .
τῇ πα[τ]ρ[ί]δ[ι. . . . .
Καλ[λ]ικλεανὸ[ν
Κα[λ]λικλέα
ἀναστάντο[ς] τε [ῦ
ἀνδρι[ά]ντος κ[αὶ] τ[ῆς]
τῶν ἱε[ρ]ῶν [σ]υνόδ[ων
οἰκο[υμ]ενικῶν πε[ρι]ν

πολιστικῶν τῆς [τε
ξυστικῆς καὶ τῆς θυμελ[ικῆς

Z. 5. Perrot schreibt δεκάπρωτόν τε, ich glaubte auf dem Stein[1] nach dem ν deutliche Reste eines κ zu erkennen, auch ist in der folgenden Zeile kein Raum für καί.

Z. 17. Fehlt bei Perrot, der eine Zeile zu viel leer lässt, die ganze Inschrift hatte 25 nicht 26 Zeilen. Die Worte τῆ πατρίδι bildeten den Schluss der Lobeserhebungen, davor ist etwa nach Le Bas III 1177 und Athen. Mitth. XII S. 178 zu ergänzen καὶ τὰς ἄλλας ἀρχὰς καὶ λειτουργίας ἐκτελέσαντα.

Z. 18. Perrot giebt den Namen Κλ(αύδιον) Διογεν[ιανὸν Καλλικλέα, der Abklatsch gestattet aber keinen Zweifel darüber, dass der Mann Καλλικλεανὸς Καλλικλῆς hiess.

Eine zusammenhängende Herstellung des Schlusses hat Perrot nicht versucht, und seine nicht ganz richtige Ergänzung und Übersetzung der letzten Zeile ξυστικῆς καὶ τῆς θυμελ[ικῆς συνόδου, *chef de la compagnie des athlètes et de celle des acteurs* haben A. Müller zu der irrigen Ansicht geführt (Lehrbuch der griechischen Bühnenaltertümer S. 411), es sei hier von einer Vereinigung die Rede, die Athleten und dionysische Künstler umfasse[2]. Jede der beiden Gattungen von Künstlern hat ihre getrennte σύνοδος für sich, aber beide σύνοδοι sind von Kallikles für die Augusteen gedungen worden und haben deshalb eine gemeinsame Ehrung für ihn beschlossen. Poland hat S. 24 sehr gut gezeigt, dass der Verband der Athleten jünger ist als der der musischen Künstler, nach dessen Vorbilde er sich organisirt, dass ihm gewisse Ehrentitel zunächst nicht zustehen, dass er aber um so mehr in die Höhe kommt, je mehr die musischen Künste sinken. Sein Zweifel, ob die Athleten es je zu einem oiku-

[1] Von Z. 1-7 habe ich keinen Abklatsch.

[2] Bedenken gegen Müller äussert Poland in seiner trefflichen Arbeit *De collegiis artificum Dionysiacorum*, Jahresbericht des Wettiner Gymnasiums, Dresden 1895, S. 24.

menischen Verbande gebracht hätten. ist bereits von Ziebarth (Das griechische Vereinswesen S. 89, vgl. S. 212) mit Hülfe einer Inschrift aus Olympia (Inschriften von Olympia Nr. 136) widerlegt worden; die Inschrift von Prusias ist ein neues Zeugniss für die völlige Gleichstellung beider Verbände im Anfang des III. Jahrhunderts: alle Ehrentitel kommen dem einen so gut zu wie dem andern.

26. Basis aus Kalkstein, in die westliche Stadtmauer verbaut. Höhe 1,87^{m}, Breite 0,70^{m}. Buchstabenhöhe 2-4^{cm}. Veröffentlicht von Perrot a.a.O. S. 32 Nr. 22.

Τὸ[ν ἐκ πρ]ο[γόν]ων(?) φιλότειμον καὶ [φι-
λόπ[ο]λιν [κ]αὶ προήγορον, δεκάπρωτο[ν
καὶ κοινόβο[υ]λ[ο]ν καὶ πολειτόγραφον
διὰ β[ί]ου ἀγορανομήσαντα ἐπιφα-
νῶς [σ]υνδικήσαντα πιστῶς, γραμ-
ματεύσαντα ἐννόμως, ἐν πάσαις
ταῖς πολιτείαις ἐξητασμένον,
ἄρξαντα τοῦ κοινοῦ τῶν ἐν Βιθυνίᾳ
Ἑλλήνων καὶ λογιστὴν τῆς ἱερ[ᾶς
γερουσίας, ἀποδεδειγμένον εὐτυ-
χῶς πρῶτον ἄρχοντα καὶ ἱερέα καὶ
ἀγωνοθέτην Διὸς Ὀλυμπίου ☉ Δο[μ(ίτιον)
Αὐρήλιον Διογενιανὸν
Καλλικλέα
οἱ τῆς ὁμονοίας ἠιρημένοι εἰς
τὴν ἀρχὴν αὐτοῦ φυλαρχοι
φυλῆς Σεβαστηνῆς· φυλῆς Τιβεριανῆς·
Ἡωλλιανὸς Ἡδὺς Τιμοκράτης Ἰουλιανοῦ.
Ἀγαθόπους Θεοφίλου. Ἰασων Ἰασονος.
φυλῆς Θηβαίδος· φυλῆς Περουσιαδος·
Μάρκος Ἀσκληπιοδοτου Διογενιανὸς Καλλικλε-
ὁ καὶ Καλλίστρατος, ανὸς Μαρκιανος,
Αὐρ. Χρῦσος Χρυσιανοῦ. Φιλάδελφος Χρυσιανου.
φυλῆς Γερμανικῆς· φυλῆς Ἁδριανῆς·

Τιμοκρατιανὸς Δο-
μιτιανός,
Αὐρ. Ἀσκληπιόδοτος,
φυλῆς Σαβεινιανῆς·
Αὐ. Ἡλλιανὸς Ἡλλίων.
Αὐ. Παπιανὸς Παπιανοῦ.
φυλῆς Φαυστεινιανῆς·
Κουκουλῖνος Ἰουλι-
ανός,
Αὐ. Πρισκιλλιανός (?).
φυλῆς Διονυσιάδος·
Καλπ[ο]υρνιανὸ[ς] Χρυσιανός.
Χρυσιανὸς Ἡρόκλου

Μ. Αὐρ. Κορνουτιανὸς
Εὐκράτης.
Αὐρ. Βαρβάριανὸς Βάρβαρος
φυλῆς Μεγαρίδος·
Νικωνιανός, Μάκαρ
Αὐρ. Ῥουρεῖνος.
φυλῆς Ἰουλιανῆς·
Οὐαλέριος Ἀλέξανδρος,
Αὐρ. Εὐκράτης Εὐκρά-
τους τοῦ Ἰουλιανοῦ.
φυλῆς Ἀντωνιανῆς·
Αὐ. Ὀλύμπιος Τειμοκράτους.
Αὐ. Κορινὸς Τειμοκράτ[ο]υς.

Von Perrots Text weicht der meinige auf einem guten Abklatsch[1] beruhende an folgenden Stellen ab:

Z. 1–2. Τὸ[ν πρὸ πάντ]ων φιλότειμον καὶ ἔνδοξ[ον ἐκ προ]πατόρων P.; meine Lesung ist sicher mit Ausnahme von ἐκ προγόνων.

Z. 7. πολιτείαις P.

Z. 12. Δο[μ. fehlt bei P., die beiden Buchstaben sind aber sicher. Dieselbe Abkürzung des Namens Domitius kommt in dem nahen Klaudiopolis mehrfach vor Perrot S. 47. Athen. Mitth. XII S. 180). die auffallende Namenverbindung Domitius Aurelius hat ein Gegenstück in dem Δομίτιος Αἴλιος Σορὸς einer bei Le Bas III 1177 veröffentlichten Inschrift aus Prusias.

Z. 15. ἠρημένοι P.

Col. I. Z. 18. Ἡδὺς fehlt bei P.

Z. 21. Ἀσκληπιόδοτος P.

[1] Mein Abklatsch versagt nur für Z. 29 in beiden Columnen, und für Z. 30 in der rechten, hier habe ich Perrots Lesungen ohne Nachprüfung wiederholt, möchte aber glauben dass in Z. 29 vor Νικωνιανός noch ein Αὐρ. gestanden hat; dass Μάρκος, wie Perrot meint, Cognomen zu Νικωνιανός sei, scheint mir undenkbar.

Z. 22. Fehlt ganz bei P.

Z. 32 f. Φίλιπ]πος Ἰουλίου . . . . . νος P.

Z. 36. . . . . Π]ρυσιανός P.

Z. 37. . . . . Ἡρακλοῦ P.

Col. II. Z. 19 Ἰάσωνος P.

Z. 27. Αὐρ. Βαβ]ριανὸς Βάρβαρος P

Z. 36. Ὄλυμπος P.

Perrots sorgfältiger Commentar ist durch Waddington a.a.O. S. 285 ff. in einigen Punkten berichtigt worden, aber auch dieser hat für die eigentümliche, jetzt in vier Inschriften der Stadt[1] wiederkehrende Bezeichnung οἱ τῆς ὁμονοίας ἀρχηγοὶ εἰς τὴν ἀρχὴν αὐτοῦ φύλαρχοι keine einleuchtende Erklärung gefunden. Perrots Ansicht es sei grade vor dem Archontat des Kallikles nach längeren Zwistigkeiten die Einigkeit der Bürger wieder hergestellt worden, wird durch die mehrfache Wiederkehr der Formel widerlegt, aber ebenso wenig scheint mir Waddingtons Vorschlag haltbar, οἱ τῆς ὁμονοίας φύλαρχοι als οἱ ἐπὶ τῆς εἰρήνης φύλαρχοι zu fassen; die Präposition ἐπὶ könnte dann nicht fehlen und der Ausdruck ὁμόνοια wäre befremdlich. Beachtung verdient, dass in der den Namensformen nach ältesten Phylarcheninschrift Le Bas III 1176 die Worte τῆς ὁμονοίας noch nicht vorkommen; irgend eine ὁμόνοια, eine Vereinigung, muss also in der Bürgerschaft am Ende des II. oder Anfang des III. Jahrhunderts Statt gefunden haben, die wichtig genug war, um immer wieder erwähnt zu werden. Nun finden wir in einer wol dem Ende des zweiten Jahrhunderts angehörigen (s. oben S. 432) Inschrift Le Bas III 1178 zwei gesonderte Klassen von Bürgern aufgeführt, es werden zweimal als Empfänger von Geldspenden genannt οἱ ἐγκεκριμένοι καὶ οἱ τὴν ἀγροικίαν κατοικοῦντες. Es liegt meines Erachtens nahe, die ὁμόνοια als ein 'Gross-Prusias' zu erklären, das durch Eingemeindung, durch die Aufnahme (ἔγκρισις) τῶν τὴν ἀγροικίαν κατοικούντων in die Phylen entstand.

[1] Ausser unserer Inschrift Le Bas III 1177, Athen. Mitth. XII S. 171 Nr. 7, 177 Nr. 8.

Für die Zeit der Inschrift lässt sich ein frühester möglicher Termin bestimmter angeben als Perrot meint. Wenn von 25 Bürgern mindestens 11, vielleicht sogar 12 den Namen Aurelius tragen, so darf man die Urkunde mit Zuversicht für jünger halten als die Verleihung des Bürgerrechts an alle Provinzialen durch die *constitutio Antoniniana* im Jahre 212.

27. Alter Friedhof bei Tscherkesköi südwestlich von Üsküb-Kassaba. Grab eines Hadschi. Sehr verwitterter Altar aus Kalkstein: Höhe 1,18^{m}, Breite 0,48^{m}, Dicke 0,48^{m}. Buchstabenhöhe 0,03^{m}

Σοὶ τόδε σῆμα | , πάτερ, βιότου | χρόνον ἐξανύ[σαντι
τεῦξα | γραφαῖς σὸς παῖς | μνημοσύνη[ς] | ἕνεκεν.
ἑξηκο[ν]ταετῆ σε, πάτε[ρ] | Ἡράκλε τῇδ' ἐ[νὶ] | γαίῃ
θά[ψα] τὸ | Μοιράων [ἐξ]ανύ|σαντα τέλος.

Eine folgende Zeile war anscheinend leer, in der letzten glaube ich χαῖ[ρε zu erkennen.

28. Istrelia, 7,5^{km} südwestlich von Üsküb-Kassaba. Marmorne Basis, unten abgebrochen, die Schrift sehr verwittert. Höhe 0,85^{m}, Breite 0,60^{m}, Dicke 0,36^{m}, Buchstabenhöhe 25^{mm}.

Ἀγαθῇ]ι τύχηι
Τὸ]ν κύριον ἡμῶν μέγιστον
κ]α[ὶ] θειότατον [αὐτ]ο[κράτορα

29. Jenischehir, im Vorhof der armenischen Kirche. Stele aus buntem Halbmarmor; sorgfältig ausgeführte Thorfassade mit zwei jonischen Säulen, Bukranien und Girlanden am Architrav, sowie Akroterien auf dem Giebel; in dem Rundbogen des Thors eine modern abgemeisselte männliche (?) Büste, über dem Thor ein glatter Streif für die Inschrift, darüber ein Schreibzeug, ein verschlossener Kasten und ein Blatt Papier. Höhe 1,12^{m}, Breite 0,51^{m}, Dicke 0,21^{m}, Buchstabenhöhe 0,025^{m}.

Cω_σθέ·ης Cωσθένους
ζήσας ἔτη μ′ χαῖρε

30. Beschik-tasch. 2,5^{km} südwestlich von Biledschik an der Strasse nach Apaslik. Reste eines stattlichen Grabdenkmals aus grossen, gut behauenen Blöcken nach Art der von Graef, Athen. Mitth. XVII Taf. 5 und XVIII S. 27 ff. veröffentlichten. Beide Fragmente gehören zur Schmalseite des hohen Sockels und sind rechts unvollständig, *A* ist ein Stück des Sockelprofils, *B* ein Stück der Sockelwand.

A. Höhe 0,62^{m}, Breite 0,76^{m}, Buchstabenhöhe 0,06^{m}.

B. Höhe 1,23^{m}, Breite 1,36^{m}, Dicke 0,43^{m}, Buchstabenhöhe 0,06^{m}. Buchstabenformen ⊏. ϙ. ω. μ.

A. Ἱερωνὶς Λ . . . . . [κατεσκεύασ-
εν τὸ μνη[μ]εῖ[ον . . . . . .
B. σὺν τῷ περιφ[ρά]γμ[ατι ἑαυτῇ . . .
ἀνεξοδίαστον, ὃς [δ'ἂν ἐπεμβά-
λη, ἀποδώσει πρ[οστίμου
α
τῷ φίσκω ✱ μ
5 ζήσασα ετη . . . . . .

Der Besitzer des Ackers, auf welchem das Denkmal liegt, sagte mir, dass auf dem hohen Sockel ein grosser Sarkophag gestanden habe, der jetzt auf dem Markte von Biledschik als Brunnentrog dient. Er ist 0,73^{m} hoch, 2,60^{m} lang und 1,23^{m} breit, die Langseiten sind in der in Bithynien üblichen Weise in vier Felder geteilt, die mit zwei tragischen Masken und zwei Gorgoneien geschmückt sind; die in zwei Felder geteilten Schmalseiten zeigen je zwei Eroten mit Fackeln in den Händen. Die Arbeit ist roh aber nicht ohne dekorative Wirkung[1]. Ein ähnlicher einfacherer Sarkophag steht bei dem Sockel im Felde. Nahe dabei sah ist deutliche Reste einer nicht unbedeutenden Ansiedlung der römischen Kaiserzeit. Ein Stück ziemlich guten Mosaikfussbodens und einer Wasserleitung mit runden und eckigen Thonröhren hatten Bauern

[1] Vgl. Photographie des athenischen Instituts, *Kleinasien* 87.

grade freigelegt. Ziegelbrocken waren auf weite Strecken hin im Acker wahrzunehmen. Spuren einer älteren Niederlassung fand ich nicht[1]. Der Name des Ortes ist unbekannt, von Diest hat ihn in Petermanns Geographischen Mitteilungen, Ergänzungsheft Nr. 125 Taf. I vermutungsweise Agrilion getauft (vgl. Ramsay, *The historical geography of Asia Minor* S. 190).

31. Kurtköi[2], 4^{km} nordöstlich der Eisenbahnstation Karaköi, im Fremdenhaus. Stele in Thürform nach Art der von Noack Athen. Mitth. XIX S. 315 ff. veröffentlichten; in drei Stücke gebrochen. In den Feldern der Thür sind Hammer, Sichel, Salbfläschchen, Tisch und Buch angebracht. Höhe 1,30^{m}, Breite 0,64^{m}, Dicke 0,35^{m}, Buchstabenhöhe 0,03^{m}.

Zu der verhältnissmässig sorgfältigen und sauberen Arbeit der Thür steht die ganz verwahrloste Schrift in seltsamem Gegensatz; viele und ungewöhnliche Ligaturen z. B. Θ und E (ΘE). U neben Ω. ⲙ.

Οὗτος ὁ τύμβος ἔχει Φίλαν Ἀπολλωνί-
ου καὶ μητρὸς Τίτθας καὶ Δέκιον Ἀντι-
λόχου καὶ μητρὸς Μαρκίας, οἳ δύο ἐν-
θάδε κῖνται, μνήμης δὲ χάριν ἀνέστησαν τέ-

5 κνα (α)ὐτῶν κα(ὶ) Τιμόθεος Ἀπολλωνίω(!) καὶ Μάρκος Ἀντιλόχου

Ausser den Kindern haben sich der Bruder der Phila, Timotheos und der des Decius, Marcus, an der Errichtung des Denkmals beteiligt. Beachtenswert sind die Ansätze zu Versen; οὗτος ὁ τύμβος ἔχει ist ein üblicher Anfang von Grabepigrammen und nach Ansicht der Stifter war jedenfalls auch οἳ δύο ἐνθάδε κεῖνται μνήμης δὲ χάριν ἀνέστησαν ein Hexameter.

---

[1] Vgl. v. d. Goltz, Anatolische Ausflüge S. 151 ff.

[2] Dieser Ort sowie die meisten weiterhin genannten finden sich nur auf W. v. Diests 'Karte der wichtigsten Nachbargebiete der Anatolischen Einenbahnlinien' Petermanns Geographische Mitteilungen, Ergänzungsheft Nr. 125 Taf. I.

32. Ebenda. Im Minareh der Ahmed-Pascha-Moschee. Marmorblock von einem stattlichen Grabdenkmal, oben gebrochen, Höhe 0,86^{m}, Breite 1,11^{m}, Dicke 1,15^{m}. Buchstabenhöhe 0,06^{m}.

Calpurnia Chreste
uxor vixit ann.
LXVI

Bei der grossen Seltenheit lateinischer Inschriften in diesem Teile Kleinasiens könnte diese monumentale Grabinschrift dazu verführen, an der Stelle von Kurtköi eine bedeutendere Stadt zu suchen, in der wolhabende Römer lebten, aber die Inschrift Nr. 37 zeigt, dass hier nur ein Dorf bestand. So wird Calpurnia die Frau eines römischen Gross-Grundbesitzers sein.

33. Ebenda. In einem Haus. Oberteil einer marmornen Stele in Form einer Thür mit einem hohen Giebel, in dem sich ein Adler befindet; rechts und unten gebrochen. Höhe 0,38^{m}, Breite 0,51^{m}, Dicke 0,17^{m}, Buchstabenhöhe 0,03^{m}.

Ἀσκληπιόδοτος Ἀρίστωνος ζή-
σας ἔτη οε΄· ἔχει δὲ σὺν ἑαυτῷ
υἱὸν Μηνόδοτο[ν . . . . . .
η·νγ·ψ . . . . . .

34. Ebenda, in einem Haus als Treppenstufe. Stele aus Marmor, oben gebrochen. Höhe 0,83^{m}, Breite 0,63^{m}, Buchstabenhöhe 0,03^{m}.

Γάσζα(?) Νεάρχου, γυνὴ
δὲ Μενέρρονος
χαῖρε

35. Ebenda, auf dem Friedhof bei der Ahmed-Pascha-Moschee. Altar aus Marmor, stark verwittert; eine schlechte Stelle im Stein, die den ganzen Altar durchzieht, ist vom Steinmetzen leer gelassen. Höhe 1,00^{m}, Breite 0,63^{m}, Dicke 0,63^{m},

Buchstabenhöhe 0,03^{m}. Sorgfältige Schrift des II. oder III. Jahrhunderts nach Chr.

Ἀγαθῇ τύχῃ
Δ[ι]ὶ ∽ βροντῶντ[ι
. . . ειος Μάρκο[υ
ὑ]πὲρ ἑαυτοῦ κα[ὶ
τ]ῶν εἰδίων κα[τ'
ἐ]πιτ[α]γὴν ἀνέσ-
τ[ησαν (!)

Die Verehrung des Zeus Bronton (vgl. Nr. 36, 37, 38, 44) weist ebenso wie die Thürform der Grabstelen Nr. 31, 33, 45 und zwei altphrygische Grabphalloi, die ich neben der Inschrift Nr. 37 sah (vgl. oben S. 7) darauf hin, dass der Landstrich zwischen dem mittleren Sakaria und der Linie Sary-su-Porsuk ethnologisch zu Phrygien gehörte, wenn er auch anscheinend in der Kaiserzeit zu der Provinz Bithynien geschlagen war.

36. Ebenda, in einem Haus als Basis eines Pfostens. Altar aus Marmor. Höhe 0,77^{m}, Breite 0,49^{m}, Dicke 0,35^{m}, Buchstabenhöhe 25^{mm}.

Ἀ]γαθῇ τύχῃ
Δὶ βροντ[ῶ]ντ[ι κατ'
ἐπιτ[α]γὴ[ν ὑπὲρ
ἑαυτ]οῦ [καὶ τῶ-
ν ἰδίων. . . . . .
. . . . . .

Der Dativ von Ζεὺς lautet in späteren phrygischen Inschriften nicht selten Δὶ oder Δεὶ; s. Nr. 38 sowie *Annali dell' instituto* 1861 S. 188 Nr. 37, Archäologisch-epigr. Mittheilungen VII S. 175 Nr. 21.

37. Alter Friedhof, 1^{km} südwestlich von Kurtköi. Altar aus Marmor. Höhe 0,83^{m}, Breite 0,49^{m}, Dicke 0,42^{m}, Buchstabenhöhe 3^{cm}.

Ἀγαθῇ τύχῃ
Διὶ βροντῶ[ντι
ὑπὲρ τῆς κώ-
μης καὶ τῶν
νεανίσκων
Δημοσθένης
Ἀριστοτέλους
Κρατίππωνος (?)

Dieser Stein ist ein neuer Beweis dafür, dass nicht jede Weihung an Zeus Bronton notwendig zugleich sepulcral ist, wie Ramsay noch immer anzunehmen geneigt ist[1]. Bemerkenswert ist, dass in diesem Dorfe die νεανίσκοι eine Klasse für sich bilden, wie die Epheben in den Städten.

38. Günjarik, zwischen Sögüd und Bos-öjük, in einem Haus. Altar aus Kalkstein, oben rohe Büste des bärtigen langgelockten Gottes. Höhe 1,00^{m}, Breite 0,42^{m}, Dicke 0,34^{m}, Buchstabenhöhe 2^{cm}.

Ἀγαθῇ τύχῃ
Διὶ βροντῶτι (!)
καὶ Παπνίῳ
καὶ Μάκῳ Κό-
μοδος καὶ
Μαρκιανὸς
κατὰ κέλευσιν
τοῦ θεοῦ ἀν-
εστήσαμεν
βωμόν

Die Lesung ist überall sicher. Ob Πάπνιος und Μάκος Beinamen des Gottes oder menschliche Namen, etwa verdorben aus Παπίνιος und Μαρκος sind, wage ich nicht zu entscheiden:

[1] *B. C. H.* 1898 S. 237, vgl. dagegen Athen. Mitth. XX S. 11 und XXII S. 32.

für erstere Annahme sprechen die Überschrift ἀγαθῇ τύχῃ und die Wendung κατα κέλευσιν.

Die Schrift ist roh und vermutlich spät. Auch in Gunjarik sah ich einen altphrygischen Grabphallos.

39. Ebenda, in einem Haus. Altar aus Kalkstein, oben gebrochen. Höhe 0,45^{m}, Breite 0,34^{m}, Dicke 0,28^{m}. Buchstabenhöhe 3^{cm}.

-ος κατὰ κέλ-
ευσιν τοῦ θε-
οῦ περὶ σωτη-
ρίας ἑαυτοῦ (!) κ-
αὶ τῶν ἰδίων
ἀνέστησα βω-
μόν

Auch diese, wol derselben Zeit wie die vorangehende angehörige Inschrift wird dem Zeus Bronton geweiht sein.

40. Jaila von Tschaltyk, in einem engen Seitenthal des Sangarios, am Ort gefunden. Stattlicher Altar aus Marmor mit zwei Bukranien verziert. Höhe 1,05^{m}, Breite 0,66^{m}, Buchstabenhöhe 2^{cm}.

Ἀγαθῇ τύχῃ
Π. Πουστούμιος (!) Φιλίσ-
κος ὑπὲρ τῆς ἑαυτοῦ
καὶ τῶν ἰδίων πάντω-
ν καὶ Π. Πουστουμίου
Σεουηρεανοῦ Ἀπολλόθεμι (!)
τοῦ ἰδίου πάτρωνος ὁλοκλη-
ρίας καὶ διαμονῆς Διὶ Σωτῆρι
εὐχήν

Die wegen des Namens Severianus wol ins dritte Jahrhundert zu setzende Inschrift ist für die späte Zeit und den abgelegenen Ort auffallend gut geschrieben. Vielleicht hängt der Patron zusammen mit dem von Septimius Severus getöteten Postumius Severus (*Vita Sev.* 13,2).

41. Ebenda. Altar aus Marmor, oben und rechts gebrochen, links modern abgearbeitet. Höhe 0,78[m], Breite 0,51[m], Dicke 0,58[m], Buchstabenhöhe 45[mm].

'Ασκλ]ηπιῶ τῶ
υἱ]ῶ κίονα καὶ βω-
μὸν μνήμης
χ]άριν ζήσαντι ἔ(τη) κ'

42. Samry, 5[km] westlich von Inhissar am Brunnen. Reich verzierte Stele aus Marmor, rechts und unten gebrochen. Über der Inschrift sind Bogennischen mit Büsten in zwei Reihen über einander angebracht, in der unteren sind drei Bogen — der rechte nur zum kleineren Teil erhalten — mit je einer Büste, in der oberen ein Bogen mit zwei Büsten, links davon eine Grabstele mit spitzem Giebel. Höhe 0,80[m], Breite 0,60[m], Buchstabenhöhe 25[mm].

ΛΣΥΚΙΟCΚΑΙΣΡΜΟΓΣΝΗCΚ
ΤΑΤΡΙΧΡΗCΤΩΓΣΡΟΥCΙΑC
ΤΙΣΤΗΞΓΚΑΙΜΗΤΡΙΑΠΟΛ
ΖΩCΗΚΑΙΦΡΟΝΟΥCΗΑΝΣC
ΜΝΗΜΗC ΧΑΡΙΝ ΧΑΙΡ

Λεύκιος καὶ Ἑρμογένης κ αι . .
πατρὶ Χρήστω γερουσιασ τῆ ζήσα-
τι ἔτη ξγ' καὶ μητρὶ Ἀπολλωνία (?)
ζώσῃ καὶ φρονούσῃ ἀνέστησαν
μνήμης χάριν χαῖρ ε

Die sauber geschriebene Inschrift ist höchst merkwürdig durch den vollkommen durchgeführten Gebrauch des Zeichens Σ für Ε. Offenbar herrschten die Formen C und C für ς so unbedingt in jener Zeit und Gegend vor, dass dem mit der griechischen Kultur nur mangelhaft vertrauten Steinmetzen Σ niemals vorgekommen war, und er es für eine gewähltere Form

des Ε hielt. Die Fünfzahl der Busten entspricht den fünf in der Inschrift genannten Personen; im oberen Bogen thront das Elternpaar, in den drei unteren die drei Kinder. Da Chrestos γερουσιαστὴς heisst, muss die Inschrift aus einer Stadt stammen und wird von Inhissar verschleppt sein, wo sich auf einem kleinen Hügel Spuren einer antiken Ansiedlung finden. Die wunderbare Üppigkeit des schönen Thalkessels von Inhissar lässt den Platz sehr geeignet für eine grössere Niederlassung erscheinen.

43. Inhissar, bei der Moschee. Gesimsblock aus Marmor mit Zahnschnitt am oberen Rande, beiderseits verstümmelt. Höhe 0,42^{m}, Breite 0,50^{m}, Dicke 0,45^{m}, Buchstabenhöhe 3^{cm}.

-ος ἀργυροκόπος Ἀν. . . .
ζήσαντι ἔτη λ′ κὲ πατ[ρὶ
-ω μητρὶ Τίτθα καὶ ἑαυ[τῶ
καὶ συμβίω Φιλήτη μν[η-
μοσύνης ἕνεκον (!)

Sorgfältige, aber junge Schrift, Α, Ω, mit ziemlich vielen Ligaturen.

Das Gewerbe eines Silberarbeiters, das der Errichter des stattlichen Grabmals ausübte, weist ebenso wie der γερουσιαστὴς der vorangehenden Inschrift auf die Existenz einer grösseren Ansiedlung an dieser Stelle.

44. Ebenda, auf dem Friedhof. Altar aus Marmor. Höhe 0,81^{m}, Breite 0,41^{m}, Dicke 0,36^{m}, Buchstabenhöhe 3^{cm}.

Ἀγαθῆ τύχη
Θεόδοτος
Διοφάνους
καὶ Ἀμμίας καὶ Φιλήτ[η
Ἱππάρχου κατὰ εὐχὴν
ὑπὲρ ἑαυτῶν καὶ τῶν
ἰδίων πάντων Διὶ βροντῶντι εὐχήν

Leidlich sorgfältige Schrift, ✝ mit Querstrich, viele Ligaturen, darunter Z. 4 $\overset{\mathrm{T}}{\mathrm{H}}$ = ητη.

45. An einem Brunnen, 4^{km} von Inhissar, am Wege nach Esri. Grosse Stele aus Halbmarmor in Thürform, stark verwittert, die linke Seite in der Erde. In den Feldern der Thür Arbeitskorb und Handspiegel, über der Thür Platte mit der Inschrift, darüber Giebel mit Adler und Bukranion. Höhe 1,50^{m}, Dicke 0,34^{m}, Buchstabenhöhe 3^{cm}.

. . . . . ωρουσδοτος κατε-
. . . . . Μάρκος Διονύσιος
. . . . . Ἰούλιοι πατρὶ ζήσαντι
ἔτη ἑβδ]ομήκοντα ἀνέστη-
σαν δι]ὰ εὐσέβειαν μνήμης
ἕνεκ]α

Meine unter ungünstigen Umständen gemachte Abschrift wird die erste Zeile kaum richtig wiedergeben: es liegt nahe in Z. 3 Ἰουλίῳ zu schreiben.

46. Karawiran, in der Moschee. Bruchstück einer grossen marmornen Stele, oben abgebrochen. Die Inschrift steht auf einer der gewöhnlichen rechteckigen Platten mit keilförmigen seitlichen Ansätzen, darüber sind Reste eines Totenmahles erhalten, eine Kline und davor ein niedriger dreibeiniger Tisch mit Speisen. Höhe 0,68^{m}, Breite 0,95^{m}, Buchstabenhöhe 2^{cm}.

Νείκων Νείκωνος ἑαυ-
τῷ καὶ τῇ ἑαυτοῦ γυναικὶ
Εἴᾳ ζῶν φρονῶν κατεσκέ-
ουασεν ἀνεξοδίασ-
τον

Der Name Εἴα kommt auch in einer Inschrift aus der Umgegend von Brussa vor, *C.I.G.* II 3722*b*, wo Böckh ihn mit Unrecht angezweifelt hat.

47. Tschaltyk, im Sakaria gefunden. Oberteil einer mar-

mornen Stele. Über der Inschrift Relief: ein Mann steht nach rechts gewendet, er hat den rechten Fuss auf einen Stein gestellt und stutzt das Kinn mit der Rechten, rechts von ihm eine Frau in Vorderansicht, welche die eine Hand an das Kinn legt. Höhe 0,46^{m}, Breite 0,41^{m}, Dicke 0,12^{m}, Buchstabenhöhe 2^{cm}.

. . . . ρητ Ταυρίσκου
χαῖρ]ε (?)

48. Kalkytsch, vor einem Haus als unterste Treppenstufe; zwei Pfosten einer Holztreppe bedecken rechts einen Teil des Steins. Der Marmorblock gehörte zu einem grösseren Bau; rechts und links sind die Anschlussflächen und Dübellöcher erhalten. Höhe 1,20^{m}, Breite 0,55^{m}, Dicke 0,47^{m}. Die Buchstabenhöhe wechselt stark, in Z. 1, 3, 4, 6, 7 beträgt sie 4^{cm}, in Z. 8-19 3^{cm}, in Z. 5 steigt sie aber auf 9,5^{cm} und in Z. 2 gar auf 12^{cm}. Die Schrift ist von ungewöhnlicher Sorgfalt und Schönheit; die Buchstabenformen sind im allgemeinen einfach ΑΗΘΥΩ, verschnörkelt nur Ξ und in Z. 2 ω.

ΛΝΙΩΑΞ
Ν ω /
ΤΑΤΗΣΝΕΙΚΑΙΕΩΝΠΟ
ΛΡΧΟΥΚΑΙΜΑΞΙΜΟΥΘ
ΑΙΔΗΜ
ΕΘΗΝΑΙΗΜΑΣΑΜϕ
ΡΟΣΤΕΙΜΟΥΕΙ
ΕΧΟΥΣΑ ΜΗΤΡ
ΝΑΡΤΙΓΑΛΑΚΤ
ΙΣΙΤΟΚΗΩΝ
ΩΝΥΠΟΜΟΙΡΩΛ
ΙΝΑΒΡΟΝΙΟΥ
ΕΛΙΟΜΕΝΩΝΕΝ
ΝΕΙΚΟΣΙΝΕΣΕΙ
ΡΑΚΑΙΤΗΝ Η
ΛΕΣΑΣΑΝΙΩΡ

Σ Ο Μ Ο Δ Υ
ΓΟΣΩΓ
ΝΘΑΔΕΦΩΝΗ

Da schwerlich mehr als ein Sechstel der Inschrift erhalten ist, lässt sie sich im Zusammenhang nicht herstellen, wenn auch Einzelnes kenntlich ist. Der Erbauer zählt zunächst seine Namen und Würden auf, dazu gehört Z. 3 τῆς λαμπρο]τάτης Νεικαιέων πό[λεως etwa βουλευτὴς (vgl. Göttingische gel. Anzeigen 1897 S. 412 und *Revue des études grecques* VIII S. 220), auch die Würden des Vaters waren genannt Z. 4 Βειθυνι]άρ-χου (?) καὶ μαξίμου κτέ. Die gross geschriebene Z. 5 enthielt wol den Namen der Gattin. Dann folgt eine Strafandrohung gegen Grabschänder μετὰ δὲ τὸ ἐντ εθῆναι ἡμᾶς ἀμ ο τερους μη-δενὶ ἐξέστω ἕτερον σῶμα ἐνθεῖναι, ἢ ἀποδώσει π[ροστείμου εἰς τὸν φίσκον κτέ So mannichfach der Gedanke ausgedrückt gewesen sein kann, jedenfalls war doch ein längerer Satz dafür nötig und so lehrt grade dieser Passus, wie wenig von der Inschrift erhalten ist, und wie ausgedehnt die Grabanlage war. Im Altertum so gut wie heute war dieser Teil des Sangariosthals fast unzugänglich, weil die den Fluss einengenden Felsen die Anlage einer Strasse an seinem Ufer nicht gestatten, es ist daher sehr merkwürdig, dass grade hier ein so ansehnliches Denkmal errichtet werden konnte. Daran, dass der Stein an Ort und Stelle gefunden ist, kann man nicht zweifeln, Niemand würde einen solchen Block über die unwegsamen Felsen schleppen mögen; ich sah auch auf dem Friedhof noch andere inschriftlose antike Steine

In Z. 8 beginnt ein Gedicht, dessen einzelne Verse durch Lücken von 2-3 Buchstaben Breite geschieden sind. Da der erste Hexameter in Z. 8 begann und mit ἔχουσα schliesst, müssen die Zeilen sehr lang gewesen sein und links etwa drei Blöcke fehlen.

Z. 9. τέκνο]ν ἀρτιγάλακτ[ον, vgl. dazu Kaibel, *Epigrammata graeca* 205, 3, die Form ἀρτίγαλαξ, die mit anderem

Substantivum auch möglich wäre, bezeugt Herodian bei Eustathios Od. 1627, 44.

Z. 10. -ο]ισι τοκήων.

Z. 11. φθονερ]ῶν ὑπὸ Μοιρῶν.

Z. 12. -ιν ἀβρὸν ἔου.

Z. 13. ἑλ(υ)ομένων ἑν[ιαυτῶν.

Z. 14. etwa θεατὸς ἔ]ν εἰκόσιν ἔσ(σ)ει.

Z. 16. ὀ]λέσασαν ἰωρ[όν.

Z. 19. ἐνθάδε φωνή.

Die gewählten Worte lassen erkennen, dass sich das Gedicht von der grossen Menge der kleinasiatischen Grabepigramme abhob.

Greifswald.

A. KOERTE.

STRAFVERZEICHNISS AUS ILION

Eine Inschrift, welche Schliemann in seinem Ilios auf S. 704 veröffentlicht hatte, ist vor kurzem von Haussoullier in einem '*Une liste de débiteurs du trésor à Ilium*' überschriebenen Aufsatze der *Revue de philologie de littérature et d'histoire anciennes* XXIII S. 166 erläutert worden. Haussoullier erkennt darin eine Liste von allerlei straffälligen Schuldnern der Gemeinde, namentlich denkt er an Gewerbtreibende, indem er zum Vergleiche sowol auf das Strafverzeichniss von Keos verweist, welches Pridik, *De Cei insulae rebus* S. 161 Nr. 40 publicirt hat, wie auf eins von den Hekatonnesoi, dessen Publication durch Paton in den *I. G. Ins.* II 646 inzwischen erfolgt ist. Leider aber ist er durch den bisher veröffentlichten Text irregeführt worden. Da er nun überdies einen Abdruck der Inschrift in Michels verdienstlichem *Recueil d'inscriptions* ankündigt, so erscheint es geboten, aus der Liste der ilischen Inschriften, die dem Werke über die trojanischen Ausgrabungen beigegeben werden soll, einen nach Vergleichung des Steins gesicherteren Text vorweg zu nehmen.

Das Original befindet sich, wie die meisten im Buche Ilios abgedruckten Inschriften, in der Schliemann-Sammlung zu Berlin. Der erhaltene Rest ist die untere Hälfte einer Stele, noch 0,90^{m} hoch bei 0,65 Breite und 0,055 Dicke. Nur in den beiden ersten Zeilen kann man in der Lesung schwanken.

(Leerer Raum)

Ἀπολλ]ωνίου τοῦ Εὐδ[ίκου οἱ στρατη- ?
γ]οὶ [τῆς π]όλεος Μένιππος . . .ν . . . . .ου κα[ὶ] Μέναχος Γλαύκο[υ
ἐνεγράψαμεν εἰς στήλην κατὰ τὸν νόμον· Ἐργόφιλον πατρὸς οὗ ἀ[ν
χρηματίσζη⟨ι⟩ ἐζημιωμένον ὑπὸ τῶν πρυτάνεων τῶν περὶ Διο-
φάνην Ἡγησιδήμου ὀ[φί]λοντα τοὺς κατὰ τὸν νόμον στατῆρας δύο
καὶ Μηνογένην Μνησι[φίλ]ου καὶ Ἀρτεμίδωρον Φανιάδου, Διομήδην
Ἀπολλωνίου ἐζημιωμένους ὑπὸ τῶν πρυτάνεων τῶν περὶ Διοφάν[ην
Ἡγησιδήμου ὑπὸ ἡμέρας τρεῖς, ὀφίλοντας ἕκαστον αὐτῶν στατῆρας ἕξ.

Μηνόδοτον Μηνοδότου καὶ Ἡρακλείδην καὶ Μηνόδοτον τοὺς Ἡρακλε-

δου ἐζημιωμένους ὑπὸ τῶν περὶ Φαινώνακτα Εὐδήμου πρυτάνεων ὀφίλοντα ἕκαστον αὐτῶν στατῆρας δύο.

Andere Hand Ἀρτεμίδωρον Μηνοφάντου ἐζημιωμένον ὑπὸ τῶν νομοφυλάκων τῶν περὶ Ἵππαρχον Ἡγησιδήμου ὀφίλοντα στατῆρας δύο.

Die Schrifttypen erinnern an das Poimanener-Dekret aus dem Jahre 80 vor Chr. (Ilios S. 709), können aber einige Jahrzehnte jünger sein. Merkmale für späte Entstehung sind die Schreibung von ι für ει in ὀφίλοντα, wie schon von Wilhelm in den Arch.-epigr. Mittheilungen 1892 S. 10 betont worden ist, und die Auslassung des ι im Conjunctiv χρηματίσζη Z. 4. Schliesslich kehrt der Name des Vorsitzenden der Nomophylakes, den Z. 13 nennt, Hipparchos des Hegesidemos Sohn, auf der Basis einer Augustusstatue wieder, die er auf seine Kosten als Synhedros des ilischen Städtebundes hat errichten lassen (*C. I. G.* 3604; Fröhner, *Inscr. grecques du Louvre* Nr. 73).

Zur Herstellung des Textes ist zu bemerken: Z. 1. Die Art der Datirung, für deren Angabe vor Ἀπολλ]ωνίου ein Raum von ungefähr 25 Buchstaben zur Verfügung steht, bleibt unklar; den einzigen Anhalt aus ilischen Urkunden bieten der sog. sigeische Stein aus der Zeit des Antiochos Soter *C.I.G.* 3565 ἐπιμηνιεύοντος Νυμφίου, und *C.I.G.* 3597 (= Fröhner Nr. 38, 39) ἐπὶ ἱερέως.

Die Zeilenlängen sind ungleich. Die Ergänzung Εὐδ[ικου οἱ στρατη|γ]οὶ wäre dem Raume nach möglich, aber es muss hinzugefügt werden, dass nach der nächstfolgenden Zeile gemessen hinter Εὐδ nur 8 Lettern fehlen sollten.

Z. 2. Erhalten ist vom Anfang der Zeile an

ΙΟΙ ΠΣΠΟΛΕΟΣΜΕΝΙΠΠΟΣΛΕΥΝ....ΡΟΥΚΑΜΕΝΑΧΟΣΓΛΑΥΚΟ

Πόλεος wie in Troja 1893 S. 138 auf einer Inschrift aus der Zeit der Claudier. Den vorletzten Namen las Schliemann Καμεναχος, wofür Wilhelm a.a.O. Καλλίμαχος vermutete. Über den Stein läuft vor Μέναχος eine Schramme, die nur eine geringe Spur des ι von καὶ übrig gelassen hat. Der danach sich ergebende Name Μέναχος kehrt bei Apollodor 2,18 wieder, wo Wagner

nach Dindorfs Vorgang Μενέμαχος in den Text gesetzt hat, aber in den Handschriften Μέναχος steht.

Z. 3 a. E. Schliemanns Ἐργόφιλον Πατρόσου Χρήματις ζη hatte Wilhelm gedeutet πατρὸς οὐ χρηματίζη = χρηματιζει. 'er führt keinen Vatersnamen'. Dem Richtigen näher kam W. Schulze, indem er πατρός, οὐ χρηματιζη las (Gött. gel. Anz. 1897 S. 894), eine Lesung, die durch das klar erhaltene α, hinter dem die Schriftfläche abgesplittert ist, ergänzt wird zu πατρός, οὐ ἂν χρηματίζη⟨ι⟩, 'welchen Vatersnamen er auch immer führt'. Zum Gebrauch von χρηματιζειν verweist mich Wilhelm treffend auf *C.I.G.* 4680. 4705.

Z. 6. Φανιάδου, Schlieman Φανία καί; das καὶ hat der Steinmetz wol nur vergessen.

Z. 8 a. E. gab Schliemann versehentlich δυο an: auf dem Steine steht ἓξ.

Vermutlich hat die obere Hälfte des Steines ähnliche Eintragungen enthalten wie die untere. Was erhalten und zu erkennen ist, sind die Eintragungen während eines Gemeindejahres, die nach einander von verschiedenen Händen ausgeführt erscheinen; daher das äolische προτάνεων Z. 4 neben πρυτάνεων Z. 6, der freie Raum zwischen Z. 8 und 9 und die Arbeit eines anderes Steinmetzen in Z. 13-15. Nach der Datirung folgt die Angabe der Behörde, welche die Aufzeichnung dem Gesetze gemäss vollzogen hat. Leider ist von ihrer Bezeichnung nur -οι τῆς πόλεος sicher. Für die Verbindung στρατηγοὶ τῆς πόλεως ist Le Bas-Waddington III, 140 ein Beleg aus Ephesos; vergleiche auch aus Athen *C.I.A.* III 1140 einen στρατηγήσας τῆς πόλεως und aus Megara *C.I.G.Sept.* 1 90, alle aus der Kaiserzeit; dazu den Praetor urbanus des S. C. für Astypalaia aus dem Jahre 105 vor Chr. στρατηγὸς κατὰ πόλιν *I. G. Ins.* III 173,17.

Was die Staatsschuldner angeht, welche hier aufgezeichnet sind, so ist durch die berichtigte Lesung in Z. 8 die Auffassung Haussoulliers von vornherein unwahrscheinlich, dass es sich um allerlei Straffällige, etwa Gewerbtreibende handele. Denn die während des Jahres aufgezeichneten Staatsschuldner

sind sämtlich mit der gleichen Summe von zwei Stateren bestraft worden, auch die in Z. 6 und 7 genannten, 6 Stateren im Ganzen schuldenden ἐζημιωμένοι ὑπὸ τῶν πρυτάνεων ὑπὸ ἡμέρας τρεῖς; denn das heisst, sie sind 'unter dreien Tagen', wir würden sagen 'an drei Tagen' mit je 2 Stateren straffällig geworden. Das sich öfters wiederholende Vergehen, welches die Prytanen bestrafen, ist offenbar Fehlen in der Ratssitzung, über dessen Bestrafung in Athen Aristoteles Πολ. Ἀθην. XXX,6 aus dem Verfassungsentwurf der Vierhundert die analoge Bestimmung erhalten hat, dass für jeden Tag eine Drachme Busse festgesetzt war (vgl. G. Körte, Rhein Museum 53 S. 265). Nach den älteren athenischen Bestimmungen[1] liegt es nahe anzunehmen, dass das Strafgeld von 2 Stateren in der Weise entstanden ist, dass die Busse für die Versäumniss in jedem Falle einen Stater betrug und dass sie verdoppelt wurde, wenn der Schuldner die Zahlungsfrist von etwa 10 Tagen verstreichen liess. Da die Schuldner auch dann nicht bezahlt hatten, ist die ἐγγραφή wie es scheint in diesem Falle durch die Strategen besorgt worden; die Schuldner waren wie in Athen ἐγγεγραμμένοι ἐν ἀκροπόλει, da ja die Inschrift nach Ilios S. 699 und 704 beim Propylon des Athena-Heiligtums von Ilion gefunden worden ist.

Es muss dahin gestellt bleiben, ob der von den Nomophylakes zur gleichen Strafsumme verurteilte Artemidoros selbst Mitglied des Collegiums der Nomophylakes war, oder wie die andern Bestraften Ratsherr. In letzterem Falle würde die Eintragung an letzter Stelle darauf führen, dass der Rat oder einzelne Ratsherren am Schlusse des Amtsjahres vor den Nomophylakes eine Rechenschaft abgelegt hätten.

Friedenau bei Berlin.

ALFRED BRÜCKNER.

[1] Vgl. Böckh, Staatshaushaltung der Athener[3] I S. 456 ff.

Ἐν τῷ κατ' αὐτὰς ἰδόντι τὸ φῶς περισπουδάστῳ ὀψιγόνῳ ἔργῳ τοῦ μακαρίτου H. G. Lolling[1] περιέχεται, σὺν ἄλλαις προσθήκαις τοῦ Γραμματέως τῆς Αὐτοκρ. Γερμανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Σχολῆς κ. Παύλου Wolters, καὶ ἡ παράγραφος CXXIV τοῦ κεφαλαίου "*Ἐπιγραφαὶ ἐπὶ χαλκωμάτων*", ἐν ᾗ ὁ λόγος περὶ ἐπιγραφῆς ἐλάσματος ἢ ταινίας χαλκῆς ἐπιμήκους ἀναγνωσθείσης οὕτως·

Ἑρμοῦ : πολόνειον : [τι
μεσις : ΔΔΔ

Ἐπιλέγει δ' ὁ ἐκδότης τάδε· 'τὴν συμπλήρωσιν *τίμησις* ὑπαγορεύει ὁ ἀμέσως ἑπόμενος ἀριθμός, ἀλλὰ καὶ αὕτη ἀβέβαιος, προκειμένου περὶ ἐπιγραφῆς ἧς τὴν ἀληθινὴν σημασίαν ἀγνοοῦμεν'.

Δεχόμενος ὅτι ἐν τῇ σειρᾷ τῶν γραμμάτων *πολονειον* ἐχώρει διάστιξις μεταξὺ τῶν τελικῶν ο καὶ ν, ἐξ ἀβλεψίας τὸ πάλαι παραλειφθεῖσα μὲν ἐκεῖ, μετατεθεῖσα δ' εἰς τὴν θέσιν γράμματος ε ἐπακολούθου τῷ ν·[2], τολμῶ ν' ἀναγνώσω τὴν ἐπιγραφὴν ὧδε·

Ἑρμου : πολονειο[:] ν(ε)
μεσις : ΔΔΔ

ὅ ἐστιν

Ἑρμοῦ πολονηίου (-είου -πολουνείου) νέ
μησις ΔΔΔ

---

[1] Κατάλογος τοῦ ἐν Ἀθήναις ἐπιγραφικοῦ Μουσείου ἐκδιδόμενος ὑπὸ τῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας, Τόμ. Α'. Ἐπιγραφαὶ ἐκ τῆς Ἀκροπόλεως. Τεῦχος Α', Ἀρχαϊκαὶ ἀναθηματικαὶ ἐπιγραφαί. Ἐν Ἀθήναις 1899.

[2] Οὕτως ἐν τῇ ὑπ' ἀρ. LXVI (σ. 181) ἐπιγραφῇ χαλκοῦ ραβδιδίου, ὡς παρετήρησεν ὁ Lolling, «τὸ προσγεγραμμένον ε τῆς λέξεως Ἀθεναια ἐτέθη ὑπὸ τοῦ χαράκτου κατὰ λάθος μετὰ τὸ πρῶτον α τῆς ὑπομένης λέξεως».

Ἔχων δὲ νῦν ὑπ' ὄψει τὸ πανομοιότυπον, ὅπερ φιλοφρόνως ὁ κ. Wolters παρεσκεύασε πρὸς δημοσίευσιν ἐνταῦθα,

βλέπω ὅτι τῶν δεχομένων τις τὴν ὑπ' ἐμοῦ προτεινομένην συμπλήρωσιν, ἂν δεχθῇ καὶ ἔλλειψιν τμήματός τινος τῆς ταινίας κατὰ τὴν ἐφθαρμένην δεξιᾷ τῷ ἀναγινώσκοντι ἄκραν, δύναται μετὰ λόγου τινὸς νὰ εἰκάσῃ καὶ τοῦτο, ὅτι τὸ μὲν τελευταῖον Ν τοῦ *πο.λονειον* ἐχαράχθη κατὰ πλάνην ἀντὶ V (*πο.λονειου*), ὅτι δ' ἕτερον Ν ἔκειτο μετὰ τὸ σημεῖον διαστίξεως καὶ ὅτι ἐν ἀρχῇ τοῦ ἑπομένου στίχου, ἐκεῖ ὅπου φαίνεται ἐφθαρμένη ἡ ἐπιφάνεια τοῦ χαλκοῦ, προϋπῆρχεν Ε διότι ὁ χῶρος ἴσως ἐπαρκεῖ εἰς ἓν Ε ὡς τὸ τοῦ πρώτου στίχου δεύτερον.

Ἑρμῆς *πο.λόνειος* (*πο.λονιῆος* ἢ *πο.λούνειος*) αὐτὸς ὁ ἐκ τοῦ Ὁμήρου καὶ ἄλλοθεν γνωστὸς ἡμῖν *Ἐριούνης Ἑρμείας* (Ἰλιάδος Υ, 35. Ὀδυσσείας Θ, 322) ἢ *Ἐριούνιος Ἑρμῆς* (Ἰλιάδος Υ, 72), δηλονότι Ἑρμῆς ὁ *πο.λυωφε.λής*, ὁ μεγαλωφελής[1].

Πο.λόνειος, *Πο.λονιῆος* (ἀντὶ *Πο.λλόνειος*, *Πο.λλονιῆος* ἢ *Πο.λυόνειος*, *πο.λυονιῆος*) σύνθετον ἐκ τοῦ *πο.λὺ* (*πο.λλὸν*) καὶ *ὄνειος* ἢ ἰωνικῶς *ὀνιῆος* = ὠφέλιμος. — *Πο.λούνειος*· ἐκ τοῦ αὐτοῦ πρώτου συνθετικοῦ καὶ τῆς λέξεως *οὔνειος* - *οὐνιῆος*, ταὐτοσήμου τῷ *ὄνειος*, *ὀνιῆος* *ὄνιος*[2].

---

[1] *Σουΐδας* ἐν λ. *Ἐριούνιος*. — *Ἡσύχιος* ἐν λ. *Ἐριούνης* καὶ *Ἐριούνιος*. Πρβ. καὶ τὰς λ. '*ἐριούνιον πόρον*· τὸν ὑποχθόνιον', ὧν προφανὴς ἡ σχέσις πρὸς τὸν ὑποχθόνιον θεόν, τὸν ψυχοπομπὸν Ἑρμῆν. *Ἐρι* - *ούνιος* = *πολυ-ωφελής*. *Ἡσύχιος* ἐν λ. *ἔρι*· πολύ, μέγα, ἰσχυρόν.

[2] *Ἡσύχιος* ἐν λ. *ὄνειαρ*, *ὄνιαρ*, *ὄνεια*, *ὀνειάτων*, *οὔνεσθε* (Ἰλιάδος Ω, 241), *οὔνης*, *οὔνιος*. — *Σουΐδας* ἐν λ. *ὄνειαρ* (Ἡσιόδου Ἔργα, 41) *ὀνείατα*, *ὄνια*. — Ἀξιοσημείωτον δὲ ὅτι, κατὰ τὰ παρ' Ἡσυχίῳ (οὔνης, οὔνιος), ἐν τῇ ἐννοίᾳ τῆς μεγαλωφελείας ἐμπεριέχεται καὶ ἡ τῆς κλοπῆς. Ἑρμῆς *κλέπτης*, *φωρῶν ἄναξ* κλπ. Πρβ. καὶ τὰ ἐν τῷ *Ἴμνῳ* (στ. 145 ἑπ.): . . . Διὸς ὃ' *ἐριούνιος* Ἑρμῆς | δοχμωθεὶς *μεγαροιο διὰ κλήιθρον ἔδυνεν* κλ. — Παραδείγματα ἁπλοῦ *λ* ἀντὶ διπλοῦ παρέχει αὐτὸ τὸ

Ὁ κ. Wolters τὴν τρίτην λέξιν τῆς ἐπιγραφῆς τῇ προσθήκῃ δύο γραμμάτων συνεπλήρωσεν εἰς *τί μησις*, ὑφ' ὁδηγῷ τῷ ἑπομένῳ ἀριθμῷ ΔΔΔ. Ὑπὸ τῷ αὐτῷ ὁδηγῷ, ἀλλὰ καὶ τῇ ἐνδείξει τοῦ κατὰ τὸ τέλος τοῦ πρώτου στίχου *ν*, προέτεινα τὴν ἀνάγνωσιν *νέμησις*, τὸν νοῦν ἔχων εἰς *θεατρικὸν πινάκιον* (ἀντὶ *συμβόλου*), οἷον ἐνδέχεται ἡ ὑπὸ τοῦ Ἡσυχίου σκοτεινῶς ἐξηγουμένη *νέμησις θέας* ἐν Ἀθήναις· '*Ἀθηναῖοι τὰς ἐν τῷ θεάτρῳ καθέδρας, ψηφίσματι νενεμημένας προεδρίας ἱερεῦσιν*'.

Εὐκαιρίας στερούμενος ὅπως ἐξετάσω εἰδικώτερον τὸ ζήτημα, τοῦτο μόνον ἐπιπροστίθημι, ὅτι ἂν ἀποδειχθῇ ὅτι πρόκειται περὶ τοιούτου σκεύους, τὸ πινάκιον ἢ σύμβολον ἀνῆκεν εἰς τὸν ἱερέα τοῦ *πολιέως Ἑρμοῦ*[1].

Ἐν Ἀθήναις, τῇ 19 Νοεμβρίου 1899.

ΣΤΕΦΑΝΟΣ Ν. ΔΡΑΓΟΥΜΗΣ

τεῦχος τῶν *ἀρχαϊκῶν ἀναθηματικῶν ἐπιγραφῶν τῆς Ἀκροπόλεως*. ἐν σελ. 40, 78, 123, 125 (ἀρ. 51, 131, 268 277) ἐν τῇ λέξει *Παλάδι* καὶ ἐν σελ. 108 (ἀρ. [illegible]) ἐν τῇ λέξει *Παληνεύς*. Πρβ. τὸ ὑπὸ Otto Hoffmann ἐν τῇ Die griechischen Dialekte III σελ. 590 ἀρ. 265 λεγόμενον· «In den Inschriften alten Alphabetes wird -λλ- oft durch einfaches λ ausgedrückt, z. B. *Ἀπόλωνι* [illegible] Inschr. Naukratis I Nr. 2, 16, 125, 130, 155, 197 u. s. w.» — Ἐν δὲ τῷ ἀνὰ χεῖρας τεύχει βλέπομεν καὶ τὸ *μ* ἁπλοῦν ἐν τῇ λέξει *ἐγραμμάτευε* (σελ. 36, ἀρ. 10).

[1] Τοῦ Παυσανίου τὸ κείμενον ἐν II, 31, 10 ἀναφέρει ἐν Τροιζῆνι Ἑρμῆν *Πολίγιον*. Τὰς περὶ τοῦ ὀνόματος τούτου ἀμφιβολίας ἴδε ἐν W. H. Roscher, Lexikon der Mythologie, v. Hermes (Peloponnesische Kulte) καὶ ἐν σελ. [illegible] τοῦ Λ' τόμου τῆς νέας ὑπὸ H. Hitzig καὶ H. Blümner [illegible] τῆς Παυσανίου *Πολίγιον* παλαιογραφικῶς πλησιάζει εἰς τὸ *Πολίγιον*.

DYSTOS

(Hierzu Tafel V. VI.)

Zwischen Eretria und Karystos, an einer der schmalsten Stellen Süd-Euböas, liegt das tiefe Kesselthal von Dystos, halb erfüllt von den Gewässern eines Sumpfes, halb bedeckt von fruchtbaren Getreidefeldern. Steile Berghöhen aus grauem Kalkstein, durch mittelalterliche Castelle, durch Windmühlen und Dörfer belebt, umschliessen es in weitem Bogen, der sich ostwärts senkt, ohne dass die waldigen Hügel einen Ausblick auf das nahe Meer gestatteten.

Mitten in diesem Kessel erhebt sich, völlig isolirt, ein grauer, etwa 300^{m} hoher Marmorkegel. Er trägt die Ruinen der befestigten Stadt Dystos[1], deren Namen wir nicht mehr wüssten, hätte er sich nicht in einigen südlich benachbarten, heute noch Disto genannten Bauernhütten erhalten. Als wir, H. Schrader, W. Wilberg und ich, im Juni 1895 dort weilten, begrüssten uns die meist fieberkranken, von Mosquitos geplagten Bewohner als Ingenieure, die wol gekommen seien um die im westlichen Teile des Thals gelegenen Katawothren zu reinigen und die Gegend wieder gesund zu machen. Es hat sich also die Überlieferung von einem unterirdischen Abfluss des Wassers erhalten.

Es gelang W. Wilberg, unter unserer Assistenz den auf Taf. 5

---

[1] Über die Ruinen haben bisher berichtet: Spratt, *Transactions of the Royal Society of litt. II. ser.* II S. 247. Diese Arbeit war mir nicht zugänglich. Rangabé, *Mémoire sur l'île d'Eubée*, in den *Mém. de l'académie des inscriptions* 1852, III S. 24. Girard, *Mémoire sur l'île d'Eubée*, in den *Archives des missions scientifiques* 1852 S. 655-730. Bursian, Arch. Zeitung 1855 S. 139 und Ber. der Sächs. Ges. d. Wiss. 1859 S. 136. Baumeister, Topogr. Skizze der Insel Euböa, Lübeck 1864. Lolling bespricht die Ruinen in seinem als Manuscript gedruckten Entwurf eines griechischen Reise-Handbuchs (vgl. Athen. Mitth. 1894 S. XII) S. CCCXXIX ff.

veröffentlichten Plan der hauptsächlichsten Reste in fünf Tagen herzustellen. Es ist der erste, der von dieser bedeutendsten aller auf Euböa vorhandenen Ruinen, deren imponirendem Eindruck sich keiner der bisherigen Besucher verschlossen hat, veröffentlicht wird. Die Terrainabstufung ist nicht nach Vermessungen, sondern nach den Erscheinungsformen des Geländes später eingetragen.

'Die Burg der alten Dystier war sehr fest, aber ebenso unbequem. Die Abhänge des Burgberges sind sehr schwer zu ersteigen, gewaltige Felsblöcke ballen sich zu mächtigen Ringen zusammen, über die man nur mit Mühe hinweg gelangt und die eine Art natürlicher Befestigung bilden'[1]. Die Festungswerke bestehen aus einem bis zu 2/3 des Berges hinabsteigenden Hauptring und einer im Westen daran stossenden Oberburg, deren Ringmauer schlecht erhalten ist und in die man in venezianischer Zeit, als man die ganze Insel mit einem System von Warttürmen überzog, ein Castell mit einem weithin sichtbaren, 7,20 zu 4,90^{m} grossen Turm gebaut hat. In so schroffen Klippen fällt hier die Burg zu dem schilfbedeckten See ab, dass man sich auf dieser Seite mit einer ganz schwachen Schutzmauer begnügte, die in ihrer Unscheinbarkeit den früheren Besuchern entgangen war. Mit der Abnahme der natürlichen Festigkeit steigt aber die künstliche Verstärgung derartig, dass im Osten, wo der Ring am tiefsten herabreicht und wo sich das Hauptthor der Stadt öffnet, die Mauern mit Steinen von geradezu mykenischen Dimensionen aufgeführt sind (vgl. Abb. 1).

Bis zu 3^{m} Höhe ist hier die im reinsten Polygonalstil errichtete, 2^{m} dicke und innen mit Bruchstein und Lehm gefüllte Mauer erhalten. Die Schnittfugen folgen jeder Bewegung des felsigen Terrains mit vollendeter Anpassung, mehrere schmale Wasserdurchlässe fungiren heute noch wie im Altertum. Allerdings zeigen nicht alle Metapyrgien dieselbe Sorgfalt, öfters artet das Gemäuer zu einer wenig genauen, rohpolygonalen

[1] Lolling a. a. O.

Bauweise aus, die mit kleineren Steinen die Lücken zwischen grösseren Blöcken zu schliessen sucht.

Fig. 1

Auch die elf Türme der Stadtmauer sind aus polygonalen Blöcken errichtet, zwischen die hier und da kleinere, flache Steine zur Ausgleichung eingefügt sind. Als bestes Beispiel ist in Abb. 2 eine Turmecke von doppelter Mannshöhe wiedergegeben[1].

Lehm und Bruchsteine füllen das Untergeschoss der meisten Türme aus. Nur in zwei Fällen ist das Erdgeschoss be-

[1] Das rechts vom Turm sichtbare Mauerstück dient als Beispiel einer der vielen späteren Ausflickungen der Stadtmauer. Dergleichen Mauerwerk mit einer besonderen, seit Bursian (Arch. Zeitung 1855 S. 129 ff.) behaupteten dryopischen Bauweise zusammen zu bringen haben wir keinen Grund, um so weniger als es sich auch an Stellen Euböas findet, wo Dryoper nie gesessen haben dürften, z. B. auf einem befestigten Hügel nördlich von Kerinthos, ferner auf dem äussersten Rand des Kaps von Kyme und auf einem die Festung Episkopi überhöhenden Berggipfel. Man vergleiche auch den unteren Teil des Mauerrings von Mykalessos.

wohnbar gewesen, einmal im NO, wo wir die Agora der Stadt vermuten, das andere Mal bei einem Turm in der Nähe der grossen Cisterne im Süden. Dieser enthält auch die einzige Aussenpforte ausser dem Stadtthor. Die schiefwinkelige Form einzelner Türme erklärt sich, wie schon Lolling hervorhob, allein aus den Anforderungen des schwierigen Terrains.

Fig. 3

Das Stadtthor ist im Gegensatz zu dem übrigen Festungswerk im besten Quaderbau mit horizontaler Schichtung errichtet, bei dem nur noch rechts vom Eingang ein auf Abb. 3 sichtbarer, eingeklinkter Stein an die ältere Vorstufe erinnert[1]. Unter dem grossen Thursturz gewahrt man zwei vorkragende Consolsteine und daran angearbeitete, sich bis zum Boden fortsetzende Randstreifen, an denen wol die Thurwandungen

[1] Abgeb. bei Rangabé a. a. O. Taf. IV, der es als eines der schönsten und ältesten Thore Griechenlands bezeichnet. In der Zeichnung des Grundrisses derselben Tafel hat er den Winkel zwischen dem Thor und dem Turm links vom Eingang zu spitz angegeben.

aus Holz sassen. Dann hätten sich also die Thürflügel nach Aussen geöffnet. Der rechte Consolstein ist jetzt durch Erdbeben nach innen verschoben. Beiderseits von starken Türmen flankirt, von denen der linke 2,90^{m} aus der Mauerlinie in schiefem Winkel vorspringt [1], bot dieser 3,20^{m} breite Eingang dem Feinde eine schwere Aufgabe, die durch das abfallende, ein Heranführen von Belagerungsmaschinen gänzlich ausschliessende Vorgelände noch gesteigert wurde.

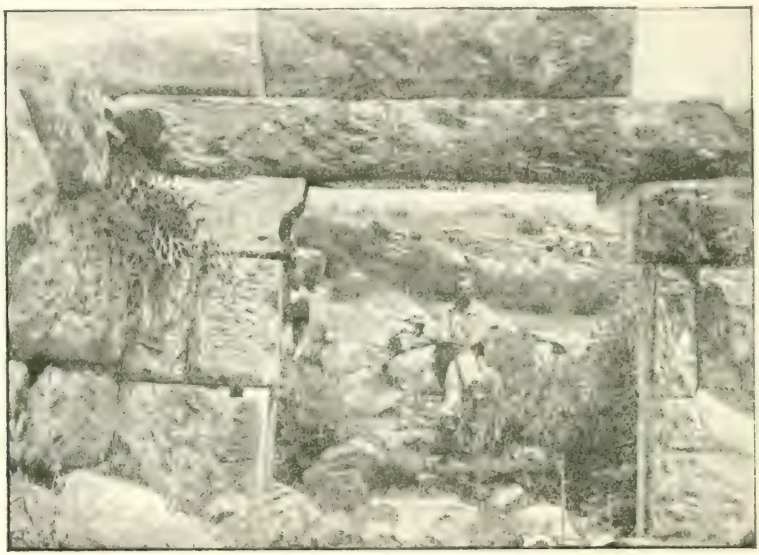


Fig. 3

Zu den Festungswerken muss wol auch der mit der Stadtmauer verbundene Zimmercomplex nahe dem Turm mit der erwähnten πυλίς im SO sowie das an die westliche Mauer der Oberburg gelehnte, hallenartig gestreckte Haus gerechnet werden. Beide werden zur Aufnahme von Wachen, Besatzungsmannschaft und Verteidigungsmaterial gedient haben.

[1] Irrtümlich bezeichnen Rangabé und Baumeister a. a. O. den rechten Turm als rund.

Hinter dem Stadtthor dehnt sich ein geräumiger Platz aus und von ihm führt eine in den Fels gehauene Wegespur zu der etwas höher gelegenen einzigen grösseren Terrasse der Stadt. Wenn letztere überhaupt eine Agora in ihren Mauerring einschloss, und daran kann doch kaum gezweifelt werden, so muss sie hier, nahe dem Stadtthor gelegen haben. Einzelne Mauerspuren sind auf dem Platz erkennbar, der leider so vom Geröll bedeckt ist, dass ihr Zusammenhang nur durch Nachgrabung festgestellt werden kann. Auch die besondere Stärke der Stadtmauer scheint die Bedeutung dieser Gegend anzudeuten. Während nämlich ihre gewöhnliche Dicke 2^m beträgt, finden wir hier 5^m. Nur einmal noch erscheint eine ähnliche Verstärkung: im Süden, wo die 12^m lange, 7^m breite Hauptcisterne liegt, teils aus dem Felsen gehauen, teils mit vorzüglichen Polygonalblöcken gefügt. Bursian[1], der diese im Mittelalter durch eine Quermauer verkleinerte Anlage als rätselhaft ansieht, kannte wol nicht die vortreffliche Analogie auf der Burg von Mykalessos.

Der ganze Raum zwischen Oberburg und Mauerring ist bedeckt von so zahlreichen Trümmern antiker Wohnstätten, dass die uns zur Verfügung stehende Zeit bei weitem nicht ausreichte, sie alle zu verzeichnen. So ging W. Wilberg denn von vorn herein darauf aus, nur die besonders gut erhaltenen Reste aufzunehmen.

Mit dem Platz hatte man äusserst sparsam umgehen müssen. Wenn eine ganze Stadt auf einem Gebiet Raum finden sollte, dessen Länge, horizontal gemessen, nur 23^m mehr als die der athenischen Akropolis (322^m) beträgt so war dies nur mit Hülfe von dutzendfach über einander liegenden gewundenen Gässchen, steilen Felstreppen und künstlichen Stützmauern möglich. So sind denn fast alle Häuser auf der einen Seite tief in den Felsen geschnitten, während die andere auf starken Untermauern ruht. Bald hierhinbald dorthin wenden sie die Front, je nachdem es ein der Rhymotomie griechischer Stadtbau-

[1] Arch. Zeitung 1855 S. 139.

meister in capriciösester Weise lohnsprechendes Terrain erlaubte.

Offenbar waren alle unteren und selbst viele obere Stockwerke aus dem Marmor errichtet, den der Burgberg selbst lieferte. Die Mehrzahl der Häuser war zweistöckig; Balkenlöcher beweisen es. Der polygonale Mauerstil ist vorherrschend, daneben finden sich auch Quaderwände wie bei dem im Plan mit A bezeichneten Hause, von dem in Abb. 4 eine Ecke dar-

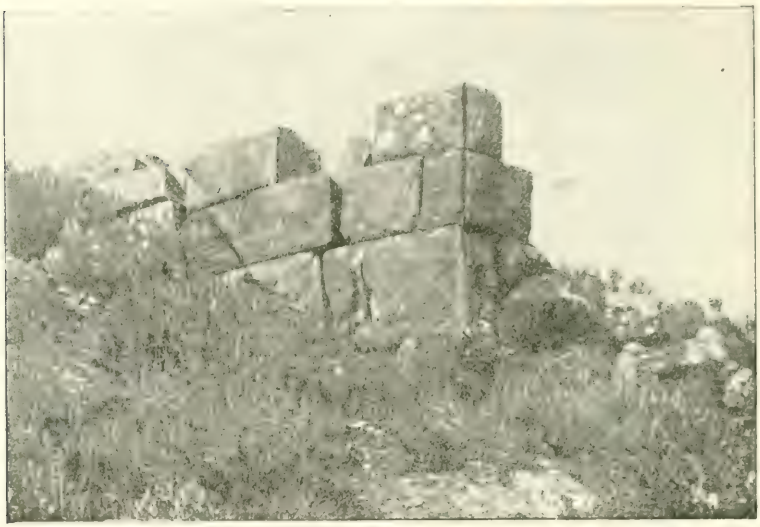


Fig. 4

gestellt ist. Kein Zweifel, dass diese Häuser derselben Periode wie die Stadtmauer angehören, also etwa dem fünften Jahrhundert vor Chr., da polygonale Mauern im vierten Jahrhundert zu den Ausnahmen gehören. Damit gewinnen aber die Häuser von Dystos eine grosse Bedeutung für unsere Kenntniss des griechischen Privatbaues, denn Wohngebäude der vorhellenistischen Periode waren bisher so gut wie unbekannt.

Die meisten Grundrisse — leider sind nicht überall die Eingänge zu bestimmen — sind von der denkbar grössten Einfachheit, da sie, wie die bekannten 'Drachenhäuser' in Stura,

einen einzigen quadratischen oder rechteckigen Saal darstellen, dessen Grundfläche selten 50-60^{qm} überschreitet. Die neben einander liegenden Räume *B*, *C*, *D*, *E*, *F* machen ganz den Eindruck, als stelle jeder Raum ein einzelnes Haus dar, den οἶκος κατ' ἐξοχήν[1], der ja auch beim späteren griechischen Wohnhaus aus einem einzigen grossen Saal besteht. Selbst bei *G* und *H* bleibt in Folge der quadratischen Gesamtform der Eindruck des geteilten Saales. Wenn wir auch in Dystos den besonderen Raummangel immer im Auge behalten, so sind wir doch berechtigt, uns an diesen Gebäuden eine Vorstellung von der gewöhnlichen Bürgerwohnung einer befestigten Stadt des V. Jahrhunderts vor Chr. zu bilden. Es fehlt ihr der grosse, dem οἶκος vorgelagerte Hof, um den sich allmählig von allen Seiten Wohn- und Arbeitsräume legen und der so zum Innenhof wird. Dass man aber im V. Jahrhundert schon einen ausgebildeteren Grundriss kannte, beweist das grosse Gebäude *J*, dessen Plan hier in grösserem Masstab wiederholt wird.

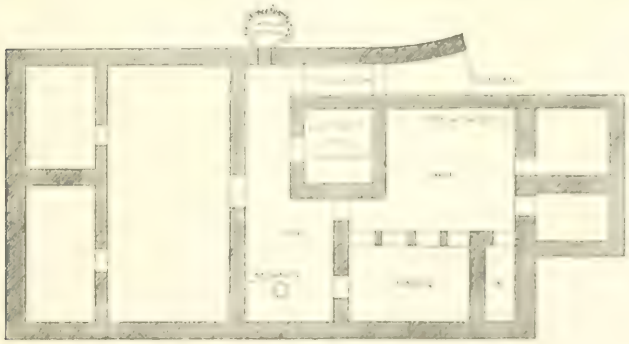


Fig. 5

Es ist in spät polygonaler, zum Quaderbau überleitender Technik errichtet und teilweise bis in das zweite Stockwerk erhalten. Ein langer sich senkender Eingang mit zwei hinter einander liegenden Thüren, wie sie Vitruv VI, 10, 1 für das griechische Wohnhaus vorschreibt, führt, vorbei an einem wol

[1] Vgl. Curtius, Stadtgeschichte von Athen S. 27.

dem θυρωρός zuzuweisenden Gemach, in einen Hof mit Brunnen. Dieser Hof teilt das Haus in zwei Teile. Der südliche besteht aus einem langen Saal im Rechteck mit zwei dahinter liegenden Zimmern, der andere hat einen mehr quadratischen Haupthof, an den sich ebenfalls zwei Zimmer anschliessen, ist aber ausserdem östlich durch eine von drei Pfeilern gestützte Halle und den schmalen Raum α erweitert, der verschliessbar war und deshalb wol eher als besonders gesicherter Vorratsraum denn als Treppenaufgang anzusehen ist. Dafür, wie die Räume unter die Hausbewohner verteilt waren, ergab sich uns nicht das geringste Anzeichen. Der Boden ist so hoch mit Trümmern bedeckt, dass man nur gebückt unter den Thürstürzen des Unterstocks, der auf Taf. 6,1 wiedergegeben wird, einhergeht. Der best erhaltene Teil des oberen Stockwerks ist auf Taf. 6,2 wiedergegeben. Links ist die Thür im Oberstock sichtbar. Unser daneben stehender Reisegenosse befindet sich über dem Eingang in das nordwestliche Zimmer.

Dystos ist niemals von seinem Felsensitz in die Ebene hinabgestiegen, es ist auf der Stufe des ältesten Athen, Korinth, Megara, Theben stehen geblieben. Die Friedhöfe der Stadt liegen dicht am Bergfuss, teils bei dem Eremoklissi des Hagios Georgios, wo auch einige Grabsteine aus hellenistischer Zeit verbaut sind, teils unterhalb der Agora, wo ein von vielen früheren Besuchern erwähnter, in den Fels gehauener Sarkophag auffällt[1], der im Verein mit späthellenistischen Münzen, die ich in den Ruinen auflas, beweist, dass die Stadt die von Theopomp berichtete Belagerung durch Philipp von Makedonien[2], welche zugleich die einzige historische Nachricht über die Stadt ist, überstand und wol bis in die römische Zeit fortlebte, ohne eine irgendwie hervortretende Rolle zu spielen. Zwei grosse Horossteine, der eine südwestlich der Burg, der andere

[1] Baumeister a. a. O. S. 24 giebt die Länge auf $8\frac{2}{3}$, die Breite auf 4 Fuss an.

[2] Steph. Byz. s. v. Δύστος· πόλις Εὐβοίας. Θεόπομπος ἐν Φιλιππικῶν κδ' «ἀποστήσας δὲ τοὺς ἐν αὐτῇ τῇ περιοικίδι τῶν Ἐρετριέων ἐστράτευσεν ἐπὶ πόλιν Δύστον».

in Mitten der Ebene, zeigen, dass es auch im Altertum zu länger dauernden, das halbe Thal erfüllenden Überschwemmungen gekommen ist, die mit dauernder Verstopfung der Katawothren endeten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der zuerst von Evstratiadis publicirte interessante Contract Eretrias mit dem Unternehmer Chairephanes[1] zum Zwecke der Entwässerung eines grossen Sumpfes sich nicht auf einen der ziemlich unbedeutenden Sümpfe vor den Thoren dieser Stadt bezog, wie die französischen Herausgeber meinen, sondern auf das Thal von Dystos, das demnach den Namen Πτέχαι getragen hätte (Z. 21, wenn dieser Name sich nicht vielmehr auf die bisher namenlose Burg[2] im SW des Thalkessels, also nahe den Katawothren, bezieht. Da unter dem in der Urkunde zweimal erwähnten ὑπόνομος (Z. 25, 27) nur ein unterirdischer Canal zu verstehen ist[3], so wird die Annahme des Sumpfs nahe bei Eretria noch unwahrscheinlicher, weil in so grosser Nähe des Meeres und in so flacher Gegend eine tiefere unterirdische Ableitung mit Luftschachten (φρεατίαι, Z. 18) schwerlich gemacht werden konnte. Dazu haben wir die schon von Evstratiadis hervorgehobene Thatsache zu beachten, dass unter den zahlreichen Bürgen oder Zeugen am Schluss der Urkunde in ganz überwiegendem Masse Süd-Euböer, darunter 63 Dystier aufgeführt sind, aber kein Bürger von Eretria selbst. Dürfen wir aber den Contract auf die Austrocknung des Thalkessels von Dystos beziehen, so ergiebt sich zugleich mit Sicherheit die Zugehörigkeit dieser Stadt zu dem acht Stunden entfernten Eretria für das Ende des IV. Jahrhunderts vor Chr., was ja schon wegen der makedonischen Belagerung bei Gelegenheit von Operationen gegen Eretria nahe liegt.

THEODOR WIEGAND

[1] Ἐφημερὶς ἀρχ. 1869 S. 317 ff. und Taf. 8. Die Inschrift ohne die Namenliste am Schlusse bei Dareste, Haussoullier, Th. Reinach, *Inscriptions juridiques grecques* I S. 143 ff.

[2] Zuerst besucht von Baumeister, der sie a.a.O. S. 24 beschreibt.

[3] Vgl. bes. Xenophon, Hell. III. 1, 7.

DER APOLLO STROGANOFF

'Quieta non movere'.

In seinen 'Meisterwerken der griechischen Plastik' hat sich Herr Prof. Furtwängler auf den Seiten 659-662 mit dem Apollon Stroganoff beschäftigt, um diese Statue für ein 'modernes Machwerk, ein schlechtes und absolut wertloses' zu erklären. Als Begründung dafür, dass er nicht schon 1882, sondern erst 1891[1] auf diesen Gedanken gekommen sei, erfahren wir, dass in der Zwischenzeit sich sein Blick für die Unterscheidung von echten und falschen Bronzen ganz anders zu schärfen Gelegenheit gehabt hätte, ferner sei er damals auch noch mehr im Autoritätsglauben befangen gewesen. Als Beweise gegen die Echtheit der Statue werden die falsche Patina und der Stützkeil unter dem linken Fusse angeführt.

Wenn ich jetzt zum zweiten Male die Verteidigung des Apollo Stroganoff übernehme, so geschieht es nicht gern. Ich hatte immer gehofft, es würde sich in der Zwischenzeit ein ausländischer Fachmann finden, der das Opfer an Zeit und Arbeit bringen würde, um die Frage nachzuprüfen. Mir schien es, als müssten die Worte eines anderen unparteiischen Archäologen mehr Gewicht haben als die meinigen; leider hat sich aber Niemand gefunden. Statt dessen hat die Suggestion, die einer solchen Verdächtigung einer Antike innewohnt, immer mehr Opfer gefordert, zuerst natürlich unter den jungen Archäologen, die mit Freuden die Befreiung von einem Götzen begrüssten, schliesslich aber auch bei einigen Meistern der Wissenschaft, so dass mir ein längeres Schweigen nicht erlaubt scheint, um so weniger als Helbig[2] schon im Voraus

[1] Zwischen diese Jahre fällt meine Abwehr des Angriffs gegen die Aegis des Apollo: Arch. Zeitung XLI, 1883, S. 27.

[2] Führer[2] I S. 501.

auf meine Verteidigung verwiesen hat, so weit sie ihm damals zu Gebote stand.

Meine Widerlegung beginnt mit dem von Herrn Prof. Furtwängler an zweiter und letzter, also der gewichtigsten, Stelle als die Frage entscheidend angeführten Punkte, indem ich zur Bequemlichkeit der Leser seine eigenen Worte hersetze: 'Ein anderer Punkt, den auch derjenige beurteilen kann, der das Original nicht gesehen hat, ist der Sockel unter dem zurückgesetzten linken Fusse; dieser stimmt genau überein mit dem an der belvederischen Marmorstatue. Er ist aber ein im ganzen Altertum nur für die Marmorarbeit charakteristisches Detail. Die Marmorarbeiter pflegen unter einem gehobenen zurückgesetzten Fusse ein denselben mit der Plinthe verbindendes Stück Marmor stehen zu lassen als Stütze, um dem Marmor mehr Halt zu geben und das Abbrechen des Fusses zu verhindern. Eine solche Stütze ist bei einer Bronze, die von der Basis getrennt gegossen ist, vollkommen sinnlos. Sie findet sich daher auch niemals an antiken Bronzen. Die Stroganoff'sche Statuette giebt sich allein hierdurch als moderne Kopie des vatikanischen Marmors zu erkennen'.

Wenn Behauptungen in so apodiktischer Form aufgestellt werden, so setzt man mit Recht voraus, dass sie eben begründet sind, und man sich daran zu halten hat. Es scheint ja ausgeschlossen, dass ein Gelehrter diese Form der Behauptung wählen würde, wenn er seiner Sache nicht vollkommen sicher wäre. So hat man auch in diesem Falle die Behauptung mit vollem Recht geglaubt, besonders da es sich um eine Sache handelte, in der Niemand sich competent fühlen konnte; wer achtet denn bei Untersuchung von Marmoren und Bronzen auf eine solche Nichtigkeit, wie einen Stutzkeil unter dem Fusse, dessen Dasein oder Fehlen völlig gleichgültig ist? Jene Behauptung ist aber, wie ich annehmen möchte, nichts weiter als eine theoretische Construction, die mit dem Thatbestande an antiken Bronzen sich in vollkommenem Widerspruche befindet. Hätte Herr Furtwängler nur ein grösseres Museum auf Stutzblöcke hin durchgesehen, so hätte er ge-

funden, dass seine, in Universitätsvorlesungen, wie es scheint, sich noch immer forterbende falsche Theorie ohne Fundament ist.

Als Gegenbeweis will ich nicht Sachen aus der Kaiserlichen Ermitage anführen, sondern aus dem British Museum, das den Archäologen leichter erreichbar ist, wenn eine Controle meiner Ausführungen nötig sein sollte. Durch die liebenswürdige Zuvorkommenheit von Herrn A. S. Murray, dem ich auch an dieser Stelle meinen Dank dafür abstatte, konnte ich die dortigen Bronzen vor einigen Jahren genau untersuchen. Es stellte sich dabei heraus, dass der Stutzblock unter dem Fusse bei antiken Bronzen durchaus nicht 'niemals', sondern recht häufig vorkommt und sogar auch bei ganz kleinen Bronzen, die nach der Theorie dessen doch am wenigsten bedürftig gewesen wären. Der Stützblock ist meist mit der Statuette aus einem Stück gegossen und diente dazu, dieselbe auf der Basis zu befestigen, was sonst nicht mit nötiger Sicherheit zu erreichen war, wenn der Fuss oder die Füsse z. B. nur mit den Zehen aufstanden. Bei Kleinbronzen älterer Zeit (6. Jahrhundert) konnte der Stützblock sich nicht finden, da ja bei diesen die Füsse mit ganzer Sohle aufstehen; bei späteren Bronzen dagegen, bis in die römische Zeit hinein, findet er sich in jeder Periode.

Ich führe der leichteren Nachprüfung wegen die betreffenden Bronzen des British Museum in der Reihenfolge der Schränke auf, in denen sie sich befinden, was vielleicht das bequemste Mittel zu ihrem schnellen Auffinden ist. Es sind die folgenden Stücke:

Schrank 34. Jupiter-Statuette von Torre Annunziata aus römischer Zeit. Unter dem linken Fusse ein mit ihm zusammen gegossener Keil. Walters, *Cat. of bronzes* Nr. 958.

Schrank 37. Dionysos-Statuette. Unter dem linken Bein ein mit ihm zusammen gegossener Keil. Walters Nr. 1335.

Schrank 41. Herakles, ausschreitend, die rechte Hand mit einer jetzt verlorenen Waffe erhoben. Unter dem linken Fusse ein mitgegossener Keil. Bei Walters Nr. 1265 (*Feet restored?*).

Schrank 49. Kleine männliche Figur, vorwärts eilend und ein Sichelschwert schwingend; unter dem vorderen linken Fusse der mitgegossene Stützkeil. Walters Nr. 1602 (?).

Schaukasten 1. Aias Oïleus im Helm, vorwärts eilend; hat unter dem rechten Fuss einen mitgegossenen Stützklumpen. Von Korfu. Walters Nr. 1454, Taf. XXVIII. — Ares in Patina und Arbeit mit der vorigen Statuette ganz übereinstimmend, also wol von demselben Künstler und gleichen Fundortes. Unter dem rechten Fusse ein kleiner Stützkeil. Walters Nr. 1074. — Tanzender Satyr, aus der Sammlung Castellani, hat sogar unter beiden Füssen die mitgegossenen Stützkeile. Walters Nr. 1389, Taf. XXVIII.

Im Ashmolean-Museum in Oxford fand ich eine grössere Bronze-Statuette eines Herakles, welche unter dem Spielbein ebenfalls den Stützkeil zeigte.

An folgenden Statuetten des British Museum lassen sich die Stützkeile mit Wahrscheinlichkeit vermuten:

Schrank 47. Herakles im Garten der Hesperiden; hinter ihm der Baum mit den Früchten. In den Massen den Apollo Stroganoff übertreffend. Nachlysippisch. Gefunden in Byblos (Phönikien) 1775. Er hat jetzt unter dem rechten Fuss einen modernen runden Stab als Stütze; die Sohle dieses Fusses ist fortgerissen, wahrscheinlich weil der Stutzkeil sich nicht von der Basis löste, als die Statuette von ihr abbrach. Falls die jetzige Basis antik und zugehörig ist, kann man vielleicht noch die Spuren des einstigen Keiles auf ihr erkennen. Nach Walters, Nr. 827, ist die Basis antik.

Schaukasten 2. Paramythiabronzen. Bei dem Zeus (Walters Nr. 275, Taf. VII) scheint unter dem rechten Fuss ein Stützkeil gewesen zu sein, denn eine Spur zeigt sich davon auf der Basis. Dasselbe scheint der Fall gewesen zu sein beim Dioskur (Walters Nr. 277, Taf. VI), wo die Sohle des linken Fusses dergleichen vermuten lässt.

Wir haben also sieben Bronzen mit noch vorhandenen Stützkeilen allein aus dem British Museum; es lässt sich kaum

daran zweifeln, dass auch andere Museen[1], wenn man sie auf diesen Punkt hin durchsehen könnte, ähnliche Resultate liefern würden.

Widerspricht nun der Thatbestand an antiken Bronzen strikt der obigen gegen die Authenticität unserer Statuette gerichteten apodiktischen Behauptung, so werden wir im Folgenden finden, das Herr Prof. Furtwängler auch mit seiner zweiten Behauptung nicht glücklicher gewesen ist. Er sagt nämlich: 'Der Statuette fehlt jede Spur von derjenigen echten Patina, welche alle wirklich ausgegrabenen antiken Bronzen zeigen. Ihr moderner Ursprung ist schon dadurch zweifellos'. 'Sie hat aber überhaupt keine antike, sondern nur Fälscher-Patina'. Es ist schwer zu glauben, dass ein Archäologe vom Range der Herrn Prof. Furtwängler es sich so leicht macht, von der Patina einer Bronze, die schon fast ein Jahrhundert über der Erde und durch viele Hände gegangen ist, ihre Echtheit abhängen zu lassen; das wäre doch nur in dem Falle möglich, wenn die Bronze die echte Patina zeigte. Finden wir

---

[1] Aus dem Neapler Museum habe ich mir vor 8 Jahren die betreffenden Bronzen mit Stützkeil notirt, doch war ich damals nicht so glücklich, die Herren Museumsvorstände zu treffen, um mir ihre Erlaubniss zur nötigen mechanischen Untersuchung verschaffen zu können; ich gebe also hier die Liste ohne dafür bürgen zu können, dass alle diese Stützkeile antik sind; für die meisten dürfte es aber wol zutreffen. Grossbronzen: Nr. 5296. Satyr im Tanzschritt, einst die Flöte haltend. Von den Erklärern (*Antichità d' Ercolano* VI S. 157, Taf. 41) wird der Stützkeil unter dem rechten Fusse als Krupezion gefasst; aber sonst wird dieses Instrument mit der vorderen Hälfte des Fusses niedergedrückt. — 5027. Eros mit Vase auf der Schulter, auf den Zehen tänzelnd; unter beiden Füssen Stützkeile, ebenso wie beim Pendant 5023.—5593. Tib. Claudius Drusus (*Antichità d'Ercolano* VI S. 309, Taf. 78), unter dem linken Fuss.— 5595. Augustus (*Antichità d'Ercolano* VI S. 301, Taf. 77), unter dem linken Fuss.— 5597. M. Calatorius (*Antichità d'Ercolano* VI S. 335, Taf. 84), unter dem rechten Fuss.— 5611. Camillus, unter dem rechten Fuss. — 5215. Satyr, zurückgebogen, aus einem Schlauch einschenkend; die Basis aus Travertin ist antik und die Statue scheint von ihr nicht getrennt gewesen zu sein; wahrscheinlich ist also der Stützkeil unter dem rechten Fusse antik. Sogliano in den *Notizie degli scavi* 1880, Taf. III S. 103. Niccolini, *Case e mon. di Pompei. L'arte di Pompei* S. 8, Taf. 41 = *Descriz. generale*, Taf. 94.

bei Sachen, die ihre Auferstehung auch nur nach einem Jahrhundert rechnen oder noch kürzer, eine künstliche Patina, ja auch gar keine solche, so ist das kein Beweis ihrer Unechtheit. Den meisten Sammlern früherer Zeit lag unsere Anbetung des Rostes in allen Gestalten sehr fern: sie blickten auf ihn wie auf eine Verunreinigung der Bronze, die entfernt werden musste[1], und wie ich fürchte, haben sie auch den Edelrost nicht verschont. Die älteren Bestände unserer Museen bieten für solche gereinigte Bronzen doch eine Fülle von Beispielen. Auf ihnen findet man manchmal, wenn der Aufbewahrungsort es begünstigte, einen Anfang von Bildung einer neuen grünen Patina, die natürlich anders aussieht als die antike Patina, an der Jahrtausende gearbeitet hatten[2]; meistens zeigen sie aber nur eine dünne schwarze Patina[3], oder einen Firnissüberzug, oder sie haben später eine künstliche Patina erhalten, als die grüne Farbe wieder zu Ehren kam. Derartige Bronzen haben aber doch durch diese Manipulationen ihre Echtheit nicht eingebüsst.

Es kommt nun noch vor, und zwar so häufig, dass ich Bedenken tragen müsste dergleichen vor Fachleuten überhaupt zu erwähnen, wenn es nicht gerade hier zuträfe, dass man bei einer sehr zerfressenen und beschädigten Bronze, wenn sie ausgeflickt worden war, eine künstliche Patina überstrich, um die Flecken und Flicke dem Auge zu entziehen und einen ruhigen Gesamteindruck hervorzurufen. Dieser Heilungsversuch fällt einem beim Apollo Stroganoff sogleich in die Augen und kann einem Kundigen gar nicht entgehen, da die künstliche Patina so dünn übergestrichen ist, dass man unter ihr leicht die Haupt-Reparaturen entdeckt. Wir haben es hier gar nicht, wie Herr Furtwängler sagt, mit einer ganz einfachen, moder-

[1] Babelon-Blanchet, *Catalogue des bronzes de la Bibl. Nat.* Nr. 306. Adonis-Statuette, *rachée et dépouillée de sa patine.*

[2] Hierher gehört wol die Bronze bei Babelon-Blanchet a.a.O. Nr. 815, die ursprünglich vergoldet gewesen ist und jetzt eine grüne Patina zeigt.

[3] So bei Babelon-Blanchet a.a.O. Nr. 101. 113. 257 u. öfters.

nen und schlecht gegossenen Statuette zu thun, deren 'Gussfehler von innen in roher Weise mit Blei ausgegossen sind'[1], sondern mit der komplicirten Restauration einer Antike.

Die Statuette ist in sehr schlechtem Zustande gefunden worden, wie schon der Augenschein meine Vorgänger gelehrt hat, dem ich nur an einigen Stellen der Statuette durch Reinigen mit Ammoniak nachzuhelfen brauchte. Nicht bloss hatten sich Arme und Beine aus ihrem Lötverbande mit dem Körper gelöst, sondern sie und besonders der Torso waren durch den Oxydationsprozess stark angegriffen, stellenweise siebartig durchlöchert worden; ausserdem fehlten die linke Körperseite von den langen Rippen an abwärts, die linke Hüfte, die linke Seite des Unterleibes und ein Teil des linken Oberschenkels, die vom Oxyd zerstört waren; dasselbe hatte auf der rechten Körperseite stattgefunden, wo die Hüfte, ein Teil des Oberschenkels und der ganze anliegende Teil des Rückens, so weit er vom Mantel nicht bedeckt war, fehlten. Von der Mitte des zerstörten Teiles des rechten Oberschenkels hatte sich noch ein zackiges, durch die Oxydation scharfkantig gewordenes Stück Bronze mit zwei nach rechts von ihm wie eine Scheere auslaufenden zackigen Fortsetzungen erhalten (lang 0,033, breit 0,021^{m}), vermutlich weil es dicker, also widerstandsfähiger als seine Umgebung gewesen war; dieses Stück ist bei der Restaurirung an seiner richtigen Stelle wieder verwendet worden. So bestand der Torso eigentlich aus zwei Stücken, die auf der Vorderseite des Körpers nur durch einen schmalen, selbst ebenfalls durchlöcherten Streifen Bronze, der vom Nabel ausgehend den erhaltenen Teil der rechten Seite des Unterleibes bildete, zusammengehalten wurden; auf der Rückseite scheinen die beiden Teile des Torso nicht mehr zusam-

[1] Durch Beklopfen der Statue mit irgend einem Metallgegenstand, etwa einem Schlüssel, lässt sich leicht auf Grund des Tones constatiren, dass sie mit Blei ganz ausgefüllt ist. Das ist doch nichts ungewöhnliches; besitzen wir doch auch aus dem Altertume mehrere feine Spiegelreliefs, die von Anfang an mit Blei ausgegossen waren, um sie gegen Zerdrücken besser zu schützen.

mengehangen zu haben, da ja der Rücken fehlte und der untere Teil des Mantels ganz zerbrochen war.

Bei diesem Zustande der Statuette war es nicht möglich, sie aufzurichten, und wenn man sie erhalten wollte, musste man die verlorenen Teile durch neues Metall ersetzen. Um aber dieses mit den antiken Teilen durch Lötung zu verbinden hätte man viel von den letzteren fortnehmen müssen, da die antike Bronze durch die Oxydation sehr dünn, durchlöchert und scharfkantig geworden war; man wählte also den anderen Weg, der alles erhaltene Antike zu retten erlaubte, das Füllen der Statuette mit Blei. In das grosse Loch auf der linken Körperseite wurde ein Stück Bronzeblech (lang 0,085, grösste Breite 0,088[m]) eingesetzt, das nach links in einen Lappen auslaufend auch das verlorene Stück des Unterleibes deckte; auf der rechten Seite der Statuette hätte man ebenso durch ein Stück Bronzeblech das grosse fehlende Stück (auf der Vorderseite des Körpers 0,088[m] lang) ersetzen können, wodurch das Ganze nur an Festigkeit gewonnen hätte; statt dessen aber wählte man einen schwächeren Verband, weil sich hier das erwähnte antike Stück mit seinen zackigen, zerfressenen Rändern erhalten hatte, was man doch an seiner richtigen Stelle anbringen wollte. Darum wurde an der rechten Hufte ein oblonges Stück eingesetzt, darunter am rechten Oberschenkel das antike Stück, nirgends an die umliegenden Ränder heranreichend, und der Rücken wurde durch ein besonderes grosses ovales Stück geflickt. Diese modernen Stücke folgen nur im Grossen den Linien der Lücken; sie treten nicht in alle die verschieden geformten Einbuchtungen der letzteren, die furs erste offen blieben, ein.

Nachdem diese Stücke provisorisch von Aussen befestigt und die Löcher wol mit Lehm gedeckt waren, wurde das flussige Blei in das hohle Innere der Figur gegossen; aus einem später anzuführenden Umstand zu schliessen, muss dies vom Rücken der Figur her geschehen sein, nachdem man die Statuette auf die Vorderseite gelegt hatte; denn dort bot der Mantel in seiner Zerstörung freien Zutritt ins Innere. Beine und Arme

müssen schon vorher mit Blei gefüllt worden sein, da sie in verschiedenen Ebenen liegend, beim Füllen des Torso nicht vollgelaufen wären. Ihre Vereinigung mit dem Torso liess sich ja bei dessen Füllen leicht und sicher auf die verschiedensten Weisen bewerkstelligen. Beim Eingiessen des Bleies in solche verhältnissmässig enge Röhren, wie es hier die Beine und Arme sind, lag die Gefahr nahe, dass die Luft nicht entweichen könnte und durch die Erhitzung sich ausdehnend die Bronze zersprengen oder das flüssige Blei aus der Eingussöffnung herausschleudern würde. Um dem vorzubeugen und der Luft Ausgänge zu verschaffen, wurde das bis auf die fortoxydirten vier kleinen Zehen gut erhaltene rechte Bein unten und oben am Schienbein und dann über dem Knie mit einem feinen Metallbohrer durchlöchert, der bei den beiden unteren Löchern gleichzeitig auch die Rückseite des Beines, die Wade, durchbohrte, so dass an diesem Bein zum Abfluss der Luft fünf Löcher vorgesehen waren. Beim linken Bein waren so viele Löcher nicht nötig, da der Unterschenkel ohnehin schon durch das Oxyd verursachte Löcher aufwies; nur oben wo das Metall fest war, durchbohrte man das Schienbein und das Knie, gleichzeitig auch die Kniekehle.

Ein solches Bohrloch befindet sich auch auf der höchsten Stelle des rechten Glutaeus und das beweist uns den oben erwähnten Modus des Füllens der Statuette vom Rücken her, denn nur in diesem Falle war es nötig der durch den steigenden Spiegel des Bleies im Glutaeus eingeschlossenen Luft einen Ausweg zu schaffen. Es ist möglich, dass sich am Torso noch andere Bohrlöcher finden — so schien mir eins in den Haaren am Kopf zu sitzen —, doch glaubte ich etwas discret bei meinen Untersuchungen vorgehen zu müssen, besonders da durch das oben Dargelegte mir der Zweck der Untersuchung, die Prüfung der Echtheit, schon erreicht zu sein schien.

Der Mantel, der aus zwei Wänden mit einem Hohlraum dazwischen besteht — so weit er sich vom Körper trennte —, war so zerbrochen, dass man ihn wol deshalb bei der Herstel-

lung nicht ganz mit Blei vollgoss: man sieht wenigstens überall, wo die Fragmente zur Wiederherstellung nicht ausreichten, nicht wie an den angeführten restaurirten Stellen der Statuette das aus dem Inneren zu Tage tretende Blei, sondern Gipseinguss; möglicherweise besteht seine ganze obere Schicht aus Gips, der nach der Erkaltung des Metalls auf das Blei gegossen wurde und auf dessen kühler, langsamer erstarrender Oberfläche sich ja auch die Fragmente, so weit sie sich erhalten hatten, leichter in die richtige Lage bringen liessen. Das könnte man nur klar stellen, wenn man den Gips durch eine Säure fortfressen liesse, doch dürfte das wegen der Nebensächlichkeit dieser Frage wol kaum erforderlich sein. Der vordere Rand des Mantels wurde zum grössten Teil, soweit hier nicht das Blei zu Tage tritt, durch ein modernes zurechtgebogenes Stück Bronzeblech geschlossen, und das scheint mir dafür sprechen zu können, dass der Mantel sich noch weiter fortsetzte und ebenso angeordnet war wie beim belvederischen Apollo; das betreffende Stück muss eben bei der grossen Dünne der Bronze so sehr zerstört gewesen sein, dass seine Wiederherstellung sich nicht lohnte. Stimmt der Mantel doch auch sonst mit dem der belvederischen Statue in der Anlage der Falten um den Hals, in der Klammer, welche die rechte Seite des Mantels auf dem Rücken zusammengeschoben hält[1] so überein, dass man kaum das Recht hat anzunehmen, der Mantel hätte hier ursprünglich schon diese unmögliche Gestalt gezeigt, wie wir sie heute sehen.

Erwähnenswert ist noch, dass durch das Eingiessen des Bleies einige Teile ausgewichen sind: so steht das eingefügte antike Stück des rechten Oberschenkels mit seiner unteren Seite hervor, ebenso ist die obere Hälfte dieses Oberschenkels dicker geworden als das sich daran anschliessende, von der Mitte des Oberschenkels an besonders gegossene Bein, weil auf der Rückseite ein verticaler Bruch den Stumpf teilt, den

[1] Ich kenne diese Klammer nur an diesen beiden Statuen und kann sie mir nur so erklären, dass sie verhindern sollte, dass der Mantel dem rechten Arm im Wege war.

die Last des Bleies auseinander getrieben. Um eine Ausgleichung zu schaffen und eine regelmässige Linie des Beines herzustellen, hat man diese vorspringenden Teile mit Harz unterschmiert und dadurch eine gleichmässige Fläche hergestellt.

Selbstverständlich überzog man nun die Statuette, um alle Schäden zu verdecken, mit einer künstlichen Patina[1]. Als diese an einigen wenigen Stellen durch Salmiakgeist entfernt wurde, kam bei den modernen Stücken an den Hüften und am Mantelrande gleich die helle Bronze zum Vorschein, während die Statue selbst einen dünnen braun-schwarzen Überzug zeigte, der dem Ammoniak nicht wich. Nur die Ränder einiger Oxydlöcher wiesen einen feinen Ring grüner Patina auf, wie auch der Knopf auf der Sandale des rechten Fusses seine grüne Patina zeigte[2]. Mehr zu finden hatte ich nicht erwartet, denn antike Patina hält höheren Hitzegraden und dadurch hervorgerufener Ausdehnung der Bronze nicht Stand: sie zerbröckelt, wie ich mich durch das Opfer einer schön patinirten, aber sonst wertlosen Münze überzeugte. Der Schmelzpunkt des Bleies liegt bei 334°; hier muss das Metall aber eine noch höhere Tem-

[1] Eine gute Analogie dazu bietet, was Winckelmann berichtet: Gesch. der Kunst (Wiener Ausgabe von 1776) S. 533: 'Die Statuen und Köpfe des herculanischen Musei haben eine dunkelgrüne Farbe, die aber nachgemachet ist: denn da alle diese Stücke sehr beschädiget und zertrümmert gefunden worden und von neuem im Feuer gelöthet und ergänzet sind, ist der alte Rust abgesprungen, und man ist genöthiget gewesen, diesen Stücken einen neuen Anstrich zu geben', und Sendschreiben von den herculanischen Entdeckungen (Dresden 1762) S. 40: 'Ich erinnere hier mit ein paar Worten, dass die mehresten Werke von Erzt in diesem Museo, da dieselben in der Ergänzung und Ausbesserung ins Feuer gebracht werden müssen, ihren alten ehrwürdigen Rost verloren haben .... Man hat ihnen von neuem eine ähnliche Farbe gegeben, die sich aber von der alten Patina sehr unterscheidet, und an einigen Köpfen widerwärtig aussieht .... auch in der geringsten neuen Löthung springt die alte Bekleidung ab, und es würde einen Übelstand verursachen, die Figuren schäbigt zu lassen. Daher ist man genöthiget, die Wirkung des Alterthums, so gut man kann, nachzuahmen'. Man darf wol vermuten, dass die heutige dunkle Patina dieser Bronzen eine bei und seit der Restauration erst entstandene echte Patina ist.

[2] Es wird hier wol noch manche andere Stellen geben, wo die Patina der Hitze Stand gehalten hat, besonders da wo die Bronze dick ist.

peratur gehabt haben, da es sonst durch Abgabe von Wärme an die Bronze erstarrt wäre, ehe es in alle Teile der Statuette gelangt wäre. Wenn die Patina sich dennoch um die Ränder einiger Löcher gehalten hat, so lässt das sich vielleicht dadurch erklären, dass hier die Hitze nicht so stark wirken konnte, weil das Blei erstarrte, sobald es nur mit dem Lehm in Berührung kam, der die Löcher verschloss. Patina ist übrigens auch der schwarzbraune Überzug, den die Bronze unter der modernen Färbung zeigt, denn es ist Oxyd, wie es sich bildet, wenn man die Patina fortröstet. Glüht man Kupfer unter Luftzutritt, so erhält es einen ganz schwarzen Überzug, der weiter nichts als Kupferoxyd ist.

Es ist möglich, dass wir es gar nicht zu bedauern haben, dass die Patina verloren gegangen ist: denn einmal war es keine edle, da sie die Statue so zerfressen hat: sie muss stark chlorhaltig gewesen sein. Zweitens aber ist zu bemerken, dass die Patina sich wahrscheinlich erst dann gebildet hat, als die Statue in die Erde kam, und zwar hat sie sich unter einem Überzug gebildet, den sie allmälich abhob[1]: die Statue scheint nämlich ursprünglich vergoldet gewesen zu sein, denn Goldreste kamen an den Stellen, wo ich den modernen Überzug teilweise entfernte, zu Tage. So sitzt z.B. überall in der Tiefe, wo Mantel und Körper sich berühren, Gold, ebenso in der linken Kniekehle und in den Haaren; auch die Innenseite des Mantels zeigt noch starke Spuren von Vergoldung und wahrscheinlich stecken noch überall Goldspuren, wo ich den Überzug nicht angerührt habe. Man könnte vermuten, die Statue sei nach ihrer Restaurirung vergoldet worden, und als das Gold schlecht geworden wäre, hätte man die grüne Patina übergestrichen. Aber in der Geschichte der Statue findet sich dafür gar kein Anhalt, und wie sollte man eine so stark restaurirte Statuette einer Feuervergoldung aussetzen, bei der sie als Vorbereitung zur Auftragung des Goldamalgams erst

[1] Ich brauche für diesen Vorgang wol kaum Beispiele anzuführen; jedem Museums-Archäologen sind sie ja ohnedem geläufig

geglüht werden müsste, wobei sie dann wieder auseinanderfallen würde; wie sollte bei dieser Vergoldung das Gold auf dem Blei und Harz haften? Es ist klar, dass man sie in dem restaurirten Zustande nicht mehr vergolden konnte. Das Gold muss also antik sein. Dafür spricht auch, dass es sich nicht auf den Flächen der Statue vorfand, sondern an den geschützten, vertieften Stellen. Als ich vor einigen Tagen die Statuette nachrevidirte und an das Gold in der Kniekehle rührte, fand ich darunter eine Schicht zerbröckelnder Patina; das war wie eine Probe aufs Exempel.

Dergestalt ist also der Thatbestand an der Statue und man kann nicht behaupten, dass er sich erst durch teilweise Reinigung hätte herausbringen lassen: einer aufmerksamen Untersuchung lagen die Restaurirungen an den Hüften und dem Mantel, die Bohrlöcher am rechten Bein und noch manches andere offen — sie sind ja sogar auf den kleinen Phototypien in der Arch. Zeitung 1883 Taf. 5 sichtbar —, so dass sie die Aufmerksamkeit erregen und zu Fragen veranlassen mussten.

Ich könnte jetzt meine Aufgabe für erfüllt ansehen, wenn ich nicht der Vollständigkeit wegen noch auf einige Annahmen eingehen müsste, deren Prüfung leider ebenso wie die der obigen ungünstig für ihren Urheber ausfällt. Es sind wiederum Behauptungen, die geeignet sind, den Leser zu verblüffen, weil Niemand ein Wissen darüber parat hat. So soll z. B. der Mangel an Ciselirung beim Apollo seine Unechtheit beweisen. Aber wie viele antike Bronzen sind nicht durch den Oxydationsprocess der Ciselirung beraubt worden; es dürfte wol auch nicht schwer werden in Museen eine erkleckliche Anzahl antiker Bronzen aufzufinden, die überhaupt nicht ciselirt worden sind. Wenn hier beim Apollo keine Ciselirung vorhanden wäre, so brauchte uns das nicht zu wundern: sie könnte durch die Oxydirung fortgefressen sein. Aber sie fehlt in Wahrheit nicht; überall finden wir noch Spuren davon: im Haare, an den Augen, Lippen und Nasenlöchern; das Grübchen auf der Oberlippe, das Köcherband, die Sandalen und der Fellrand der Aegis sind ciselirt. Weiter

ist zu bedenken, dass der feineren Ciselirung doch wol hauptsächlich der Goldüberzug unterworfen worden sein wird und nur, wo sie tiefer gehen musste, der Bronzekern vor der Vergoldung ciselirt wurde.

Ein vierter Gegenbeweis gegen die Echtheit wird darin gesehen, dass die Statue keine viereckigen Ausbesserungen der Gussfehler zeige. Aus dem Vorhergehenden wissen wir schon, dass die angeblichen Gussfehler eben nur vom Oxyd durchgefressene Stellen sind und daher auch keine antiken Ausbesserungen zeigen können. Notwendig ist es doch auch nicht, dass jede antike Bronzestatue Gussfehler habe. Auf einer der von mir gereinigten Stellen auf der Innenseite des rechten Oberschenkels ganz nahe den Geschlechtsteilen kam übrigens das rechteckige oblonge Bett einer antiken Reparatur mit dem kleinen Gussfehler in der Mitte zu Tage; also auch nach dieser Richtung hin ist die Statue untadelig[1].

Conze hat die Statue gesehen (Jahrbuch des Inst. 1892 S. 164, Anm. 3), und es freut mich, dass seinerseits die Zugehörigkeit des Armes mit der Aegis zur Statue betont wird. Ähnlich spricht sich auch Herr Furtwängler, Meisterwerke S. 661 aus: 'Die Teile — also auch der linke Arm — sind aber

[1] Es ist wol kaum richtig zu meinen, dass die antiken Bronzen nur viereckige Reparaturen von Gussfehlern haben; es scheint mir wenigstens keine technische Hinderung zu bestehen, auch kreisförmige oder anders geformte Ausbesserungen vorzunehmen. Die Heraklesstatue des Museums in Konstantinopel wenigstens (*Mon. dell' Inst.* X Taf. 38. Reinach, *Catalogue* [illegible]. Heuzey im *Bull. de corr. hell.* VIII, 1884, Taf. 12, S. 349 ff.), die eben solche vom Oxyd eingefressene Löcher zeigt wie der etwas kleinere Apollo Stroganoff, zeigt neben schönen quadratischen Ausbesserungen auch solche rundlicher Form, so z.B. unter dem rechten Arm. Im Neapeler Museum: Nr. 5628, trunkener Satyr aus Herculaneum, mit Ausbesserungen verschiedener Form, besonders an der linken Seite des Leibes; Nr. 5629, bogenschiessender Apollo aus Pompei, mit verschieden geformten Ausbesserungen, wo das linke Bein sich an den Körper fügt. Auch der prachtvolle Alexanderkopf im Prado zu Madrid (Hübner, Ant. Bildwerke in Madrid Nr. 113), dessen Nase leider durch einen Fall etwas gequetscht worden ist, zeigt die Gussfehler meist durch runde Stöpsel geschlossen; daneben kommen hier auch viereckige Reparaturen vor.

durchaus gleichzeitig und zusammengehörig'. Ich brauchte also nach den Ergebnissen der obigen Untersuchung auf die Aegis nicht weiter einzugehen, wenn nicht auch hier eine Behauptung von Herrn Prof. Furtwängler zurückzuweisen wäre. Die Aegis soll nämlich unten eine kunstlich gegossene Bruchfläche haben mit gefälschter Patina darauf. Der angebliche Fälscher hat also gar nicht eine vollständige Aegis gemacht gehabt, sondern er beabsichtigte bloss, den Archäologen eine Nuss zu knacken aufzugeben, was denn eigentlich der Stoffrest in der Hand bedeuten könnte! Wozu sollte er sich aber die grosse Mühe gemacht haben eine Bruchfläche zu giessen — dazu muss doch erst eine Form gemacht werden — wenn sie sich doch viel leichter und naturgetreuer durch Abbrechen eines Stückes herstellen liess? In Wahrheit ist nichts Künstliches an der Bruchfläche, die in der dem Körper zugewendeten Hälfte noch ganz erhalten ist, während man ihre äussere Hälfte glatt abgefeilt hat, offenbar um die scharfen Spitzen des Bruches vorn, wo man an ihnen sich leichter verletzen konnte, fortzuschaffen.

Man sieht, dass auch die Aegis, um sie leichter zu machen, in Verbindung mit dem Arm ganz hohl gegossen gewesen ist, denn innerhalb ihrer Ränder quillt das Blei heraus, mit dem der Arm ausgegossen ist[1]. Wenn Herr Furtwängler nun noch ferner meint, die Aegis zeige nur am Rande einige Einkerbungen, so verhält es sich auch damit anders: nicht nur einige, sondern sehr viele Einkerbungen zeigt der Rand, wovon man sich auf der Tafel bei Stephani und in der Arch. Zeitung überzeugen kann. Der Rand hier ist eben genau so gebildet, wie der Rand des Löwenfells an der Heraklesstatue im Wiener Hofmuseum (Schneider, Album Taf. 29. Hirth, Stil I Taf. 147), an der oben S. 481 Anm. 1 erwähnten Heraklesstatue in Konstantinopel und wahrscheinlich noch manchen anderen; ebenso stimmt auch die Innenseite der Aegis in der

[1] Auf Taf. 1 zu Stephanis Apollon Boëdromios ist eine ziemlich treue Zeichnung der Bruchfläche der Aegis gegeben.

Art der Angabe der Behaarung mit der an den angeführten Statuen überein.

Dass alles hier für die Annahme einer Aegis mit dem Medusenhaupt spricht, habe ich schon einmal ausführlich (Arch. Zeitung 1883 S. 27 ff.) dargelegt, wo ich nachzulesen bitte: auf Stephani und die glänzende Darlegung dieser Frage von Overbeck in seiner Kunstmythologie, Apollon, S. 248 ff. brauche ich ja Niemanden aufmerksam zu machen. Je überzeugender das alles dargelegt worden ist, um so merkwürdiger berührt das Sturmlaufen gegen die Aegis, das dann schliesslich in der Unechtheitserklärung des Apollo Stroganoff seinen Gipfelpunkt fand.

Wir haben auf der einen Seite den Apollo Stroganoff, den Apollo Pulszky, die Homerstelle und die Gleichung Perseus = Apoll, von denen die drei ersten die Aegis bei Apollo zeigen, die letztere das Medusenhaupt allein; wir sind also hier besser versehen, als bei den meisten anderen antiken Statuen; auf der anderen Seite steht der belvederische Apollo mit seinem der Hand und des Attributes beraubten linken Arm. Man sollte glauben, eine zwingende Notwendigkeit läge gar nicht vor, nun auch den belvederischen Apollo mit der Aegis zu ergänzen, da ja doch denkbar wäre, dass der Auftraggeber für diese Statue ein anderes Attribut bestellt hätte; man hätte also eben nur eines zu suchen, welches das Pathos der belvederischen Statue erklärte, sich in voller Übereinstimmung mit ihr befände. Statt dessen setzte man allen Eifer daran, den Apollo Stroganoff zu verdächtigen. Damit wird man doch kaum die vorgeschlagene Restauration des belvederischen Apollo mit dem Bogen in der Hand annehmbarer machen können, eine Restauration, die so eminent unkünstlerisch ist, wie sie eben nur unsereiner zu Stande bringt. Auch Montorsoli, der mit Unrecht für diese Ergänzung reclamirt wird, hat dem Apollo keinen Bogen in die Hand gegeben, sondern nur einen Notbehelf in Form eines kurzen nichtssagenden Pflockes; er hat offenbar gefühlt, dass ein Bogen hier nicht beabsichtigt sein konnte. Der Bogen würde das grossartige Pathos dieser Sta-

tue ins Lächerliche gezogen haben, denn er ist doch kein Abschreckungsmittel, das der Gott mit gestrecktem Arm vor sich halten sollte, und wenn er mit ihm geschossen hätte, was ja auch angenommen wird, so müsste der Arm mit dem Bogen schon längst wieder gesenkt sein. Der Bogenschütze senkt nach dem Schusse unwillkürlich den Arm mit dem Bogen zum Ausruhen; besonders hätte das hier eintreten müssen, wo wir sehen, dass die rechte Hand gar nicht die Absicht hat, einen Pfeil zu einem neuen Schusse hervorzuholen, überhaupt gar keinen Pfeil abgeschossen hat; ein richtiger Künstler hätte sonst diese Handlung doch in der Haltung des rechten Armes noch nachklingen, erkennen lassen; der Arm musste in diesem Falle noch gebogen in der Höhe der Brust sich befinden[1]. Weil der rechte Arm aber hier eine abwärtsgehende Richtung hat, so folgt daraus, dass der Gott nicht geschossen hat, also auch gar keinen Bogen mit der Linken vorgestreckt hat. Zu dem ganzen stolzen Pathos der belvederischen Statue passt eben unausweichlich nur die Aegis, auf welche der Apollo Stroganoff uns mit Sicherheit schliessen lässt.

St. Petersburg.

G. KIESERITZKY

[1] Eine gute Vorstellung von der nötigen Armhaltung giebt uns der bronzene bogenschiessende Apollo aus Pompei im Neapeler Museum Nr. 5629, der ja in Photographien sehr verbreitet, auch u. A. bei Overbeck, Pompei[4]. Fig. 279 publicirt ist.

ZU DEN INSCHRIFTEN VON PERGAMON

Zu dem oben S. 97 ff. von Conze und Schuchhardt erstatteten Berichte über die letzten in Pergamon und Umgegend gewonnenen Beobachtungen möchte ich einige sich unmittelbar ergebende epigraphische Berichtigungen mitteilen.

1. S. 145 f. ist der Inschriften von Pergamon S. 146 f. mit Hilfe der Inschrift Nr. 245 C Z. 13 geführte Nachweis übersehen, dass der in unserer Überlieferung bei Strabo 607 in Ἄττεα verdorbene Stadtname Ἀτταία gelautet hat.

2. S. 165. Sicher zu ergänzen Ἀσκλη]πιοῦ ὑπ]άτου. Das Beiwort kommt auch in Epidauros, der Heimat des pergamenischen Asklepiosdienstes vor. Das Gebälkstück stammt also von einem Asklepiostempel.

3. S. 172 Nr. 13. Durch τῷ [κ]υρίῳ πατρὶ soll nicht 'der Verstorbene als Heros bezeichnet werden'. Seit spätrömischer Zeit finden sich in Litteratur und Inschriften κύριος, κυρία nicht selten als Vorläufer des neugriechischen Gebrauches im Sinne einer Respectsbezeigung; es genügt *C. I. G.* IV 9586 anzuführen: Τῇ κυρίᾳ καὶ ἀμνήστῳ συμβίῳ.

4. S. 172 Nr. 14. Das letzte Wort wahrscheinlich Μα(κε)δών. Gerichtet ist die Weihung gewiss an den Heros Pergamos.

5. S. 176 Nr. 24. Statt πα]τέρα viel wahrscheinlicher θυγα]τέρα.

6. S. 177 Nr. 26. Unzweifelhaft ist das in Z. 5 auf αὐτοὶ folgende in den Spuren erhaltene Wort; mit Berücksichtigung einer möglichen Zeilenanordnung ergiebt sich Z. 3 ff.: ---ὅπως δὲ οἱ λ]οι[π]οί, θεωροῦν[τες | ὅτι ὁ δῆμος τοὺς ἀγαθοὺς | τῶν ἀνδρῶν [κατ]αξίως τιμᾶν ἐπίσταται], καὶ αὐτοὶ [ζη]λω[ταὶ τῶν τοιούτων γι]νωνται, ἀναγράψαι κτλ.

7. S. 186 Nr. 46. Wahrscheinlich Ἀθήναιο[ν τοῦ δεῖνος | οἱ ἀ]λειφόμενοι. Also Ehren- oder auch Grabinschrift eines Gymnasiarchen.

8. S. 190 Nr. 58. Steht ohne irgend eine Abweichung schon: Inschriften von Pergamon Nr. 612.

9. S. 216 Nr. 42 Z. 10. Schwerlich passt in den Raum eine andere aus Pergamon bekannte Bezeichnung eines Municipalamtes als [φην]αρχήσαντα.

M. FRÄNKEL.

DAS ALTER DER HOLZBÜCHSE AUS KAHUN

Das Alter der Holzbüchse Athen. Mitth. 1898 S. 242 lässt sich wol noch genauer bestimmen; Petrie, *Kahun* S. 31 f. giebt an, dass die Tafel X, 77-81 abgebildeten Gegenstände mit der Holzbüchse zusammen gefunden wurden. Er setzt auf Grund des Stils der Skarabäen den Fund in den Anfang der XVIII. Dynastie. Aber er selbst bemerkt dass das Uzat-Auge Nr. 81 aus violetter, weiss eingelegter Fayence ganz wie die Amulette aus Amenophis IV Zeit aussieht: in der älteren XVIII. Dynastie kommt Violett nicht vor. Auch das bronzene Gegengewicht mit der Bastet darauf gehört dem Stil nach eher in die XVIII. Dynastie als ins mittlere Reich. Petries gesamte Chronologie der Skarabäen leidet aber, abgesehn davon, dass ältere Skarabäen auch in jüngeren Gräbern vorkommen können, daran, dass eine grosse Anzahl thatsächlich undatirbarer Stücke in die Zeit nach der XII. Dynastie verwiesen sind (vgl. die Liste Petrie, *History* S. 230; die hier aufgezählten 'könige' sind wol durchweg Privatleute, sofern sie nicht anders beglaubigt sind). Wir werden also für die Holzbüchse die Zeit Amenophis III oder IV, das Ende der XVIII. Dynastie anzunehmen haben.

F. VON BISSING.

FUNDE

Die Ausgrabung der Attalos-Stoa in Athen, welche vor zwei Jahren von der arch. Gesellschaft wieder aufgenommen wurde, ist während des verflossenen Jahres 1899 unter der Leitung des Herrn Mylonas rüstig gefördert worden. Die Vorhalle ist bis auf den kleinen Platz, wo das Wächterhaus steht, völlig frei gelegt worden, wobei auch die quer durch sie hindurch führende Strasse entfernt wurde. Sodann wurden die elf noch unausgegrabenen Gemächer völlig ausgeräumt, so dass jetzt alle 21 Zimmer offen liegen. Wichtig ist die Feststellung der ganzen inneren Säulenreihe wenigstens in sicheren Spuren, und die genaue Aufnahme der Fundamente einer zweiten, ehemals weiter südlich gelegenen Nord-Exedra, welche beweisen, dass die drei nördlichsten Gemächer mit dem zugehörigen Teil der Halle und der jetzigen nördlichen Exedra nicht zum ursprünglichen Bau gehören. Diese Erweiterung kann aber nicht lange nach der Errichtung der Halle erfolgt sein.

Unter den Funden ist ein behelmter Athenakopf hervorzuheben, sonst sind hauptsächlich Architekturteile der Halle zu Tage gekommen, welche die Ergänzung des ganzen Aufbaues ermöglichen. Die Weihinschrift des Attalos hat eine besondre Aufstellung erhalten, nachdem die fehlenden Teile in Gips ergänzt sind.

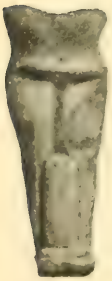
Zur völligen Aufdeckung der Halle fehlt nur noch sehr wenig, und eine der wichtigsten athenischen Ausgrabungen der arch. Gesellschaft ist so nach vollen vierzig Jahren zu glücklichem Abschluss gebracht. Herr Mylonas bereitet eine besondere Veröffentlichung mit genauen Plänen der Halle vor.

Geschlossen 3. Februar 1900.

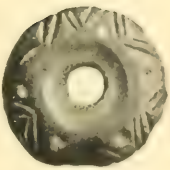
TAFELN:

			Seite
I,	1	Bekrönung des Tumulus von Bos-öjük	7
	2	Statuette aus Cypern	9
	3-9	Funde aus dem Tumulus von Bos öjük	16ff.
II,	1-5	Funde aus dem Tumulus von Bos-öjük	16ff.
	6	Gefäss aus Bey-basar	25. 28,1
	7-9	Funde aus dem Tumulus von Bos-öjük	16ff.
III. IV,		Funde aus dem Tumulus von Bos-öjük	16ff.
V		Plan von Dystos	458
VI		Zwei Mauerproben aus Dystos	466
VII		Triptolemos-Vase aus Böotien	67
VIII,1		Relief in Eleusis	51
	2. 3	Reliefvase in Eleusis	55
IX		Thoranlage in Pergamon	114
X		Relief aus Epidauros	294
XI,	1	Turm erbaut von Leo dem Isaurier in Nikaia. . .	408
	2	Stambulthor in Nikaia.	400,2.405
XII		Inschrift aus Kios-Prusias	415,14

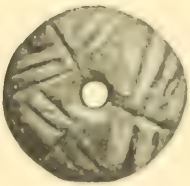
1.



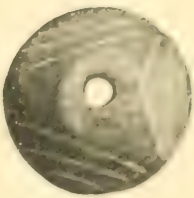
2. (1/3)



3. (1/2)



4. (1/2)



5. (1/2)

6. (1/2)

7. (1/4)

8. (1/4)

9. (1/4)

1. (1/4)

2. (1/5)

3. (1/5)

4. (1/4)

5. (1/5)

6. (1/4)

7. (1/4)

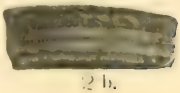
8. (1/5)

9. (1/4)

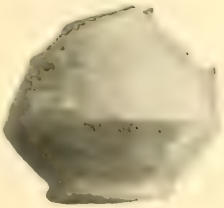
1a. (1/3)

1b.

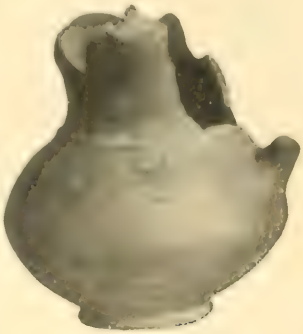
2a. (1/4)



2b.



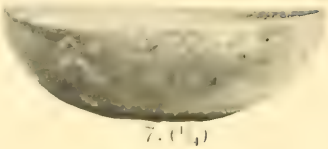
3. (1/4)



4. (1/3)

5. (1/5)

6. (1/3)



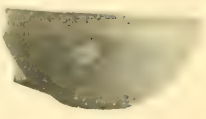
7. (1/4)

8. (1/4)

9. (1/4)

10. (1/4)

11. (1/4)

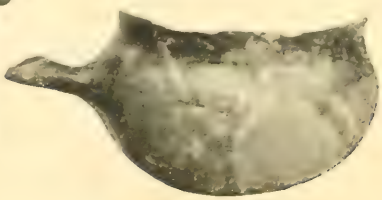


12. (1/4)

13. (1/4)

14. (1/3)

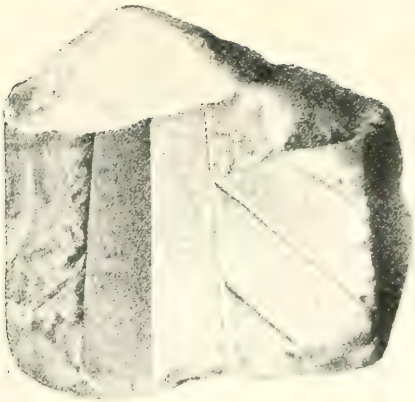
15. (1/4)

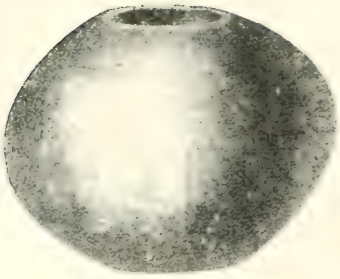


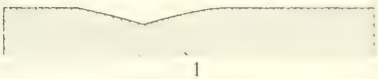
16. (1/4)

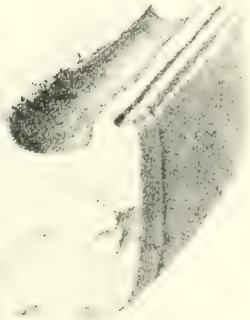
17. (1/4)

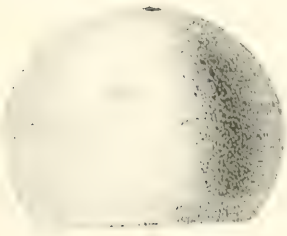
18. (2/3)
19. (3/5)
20. (3/5)
21. (3/5)
22. (1/3)
23. (1/3)
24. (1/3)
25. (1/4)
26. (1/4)
27. (1/5)
28. (1/4)
29. (1/4)
30. (1/5)
31. (1/4)
32. (1/4)
33. (1/4)
34. (1/5)



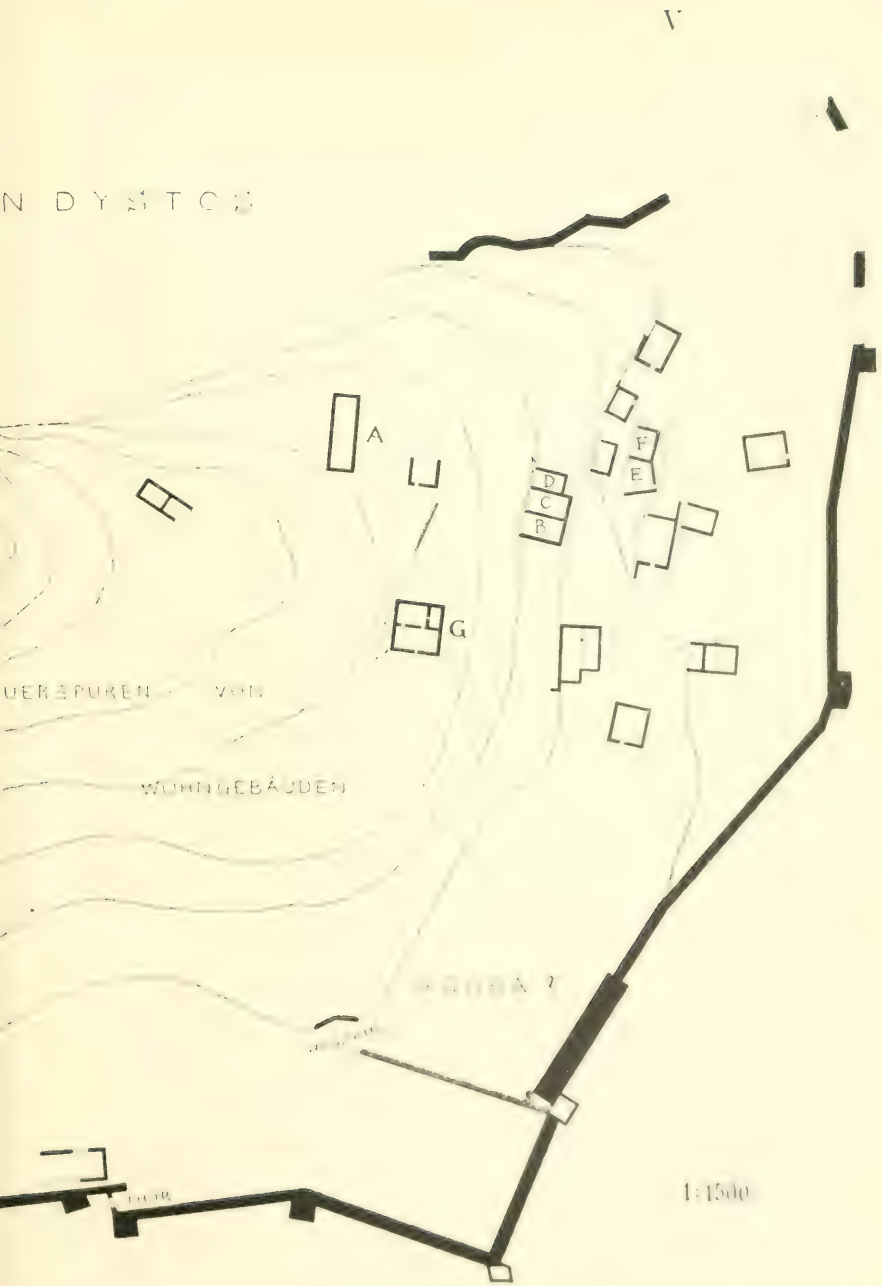




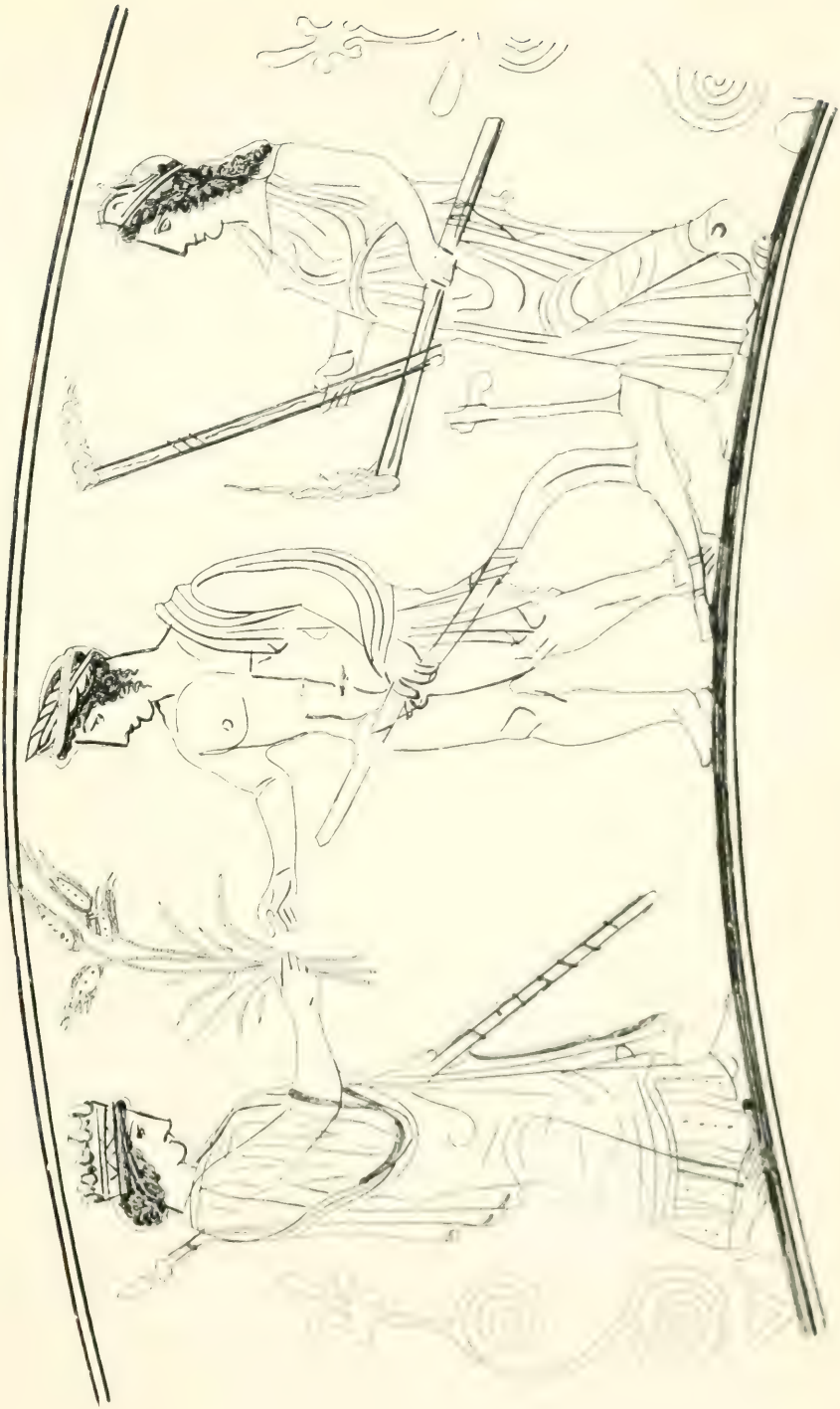




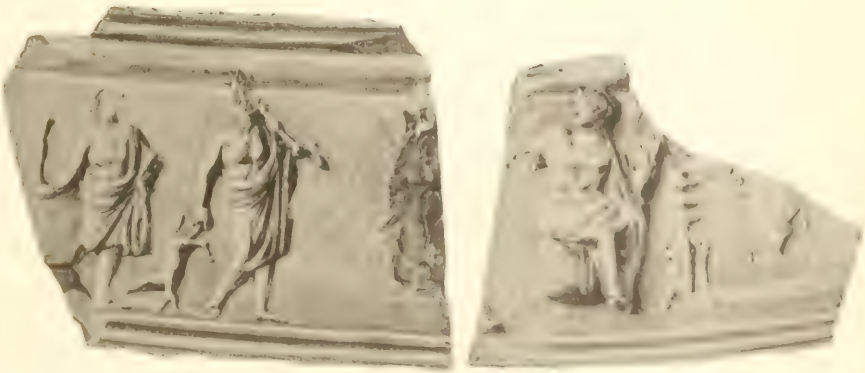
VENEZIAN CASTELL
CISTERNE
J
H
N


A
B
C
D
E
F
G
WOHNGEBÄUDEN
1:1500

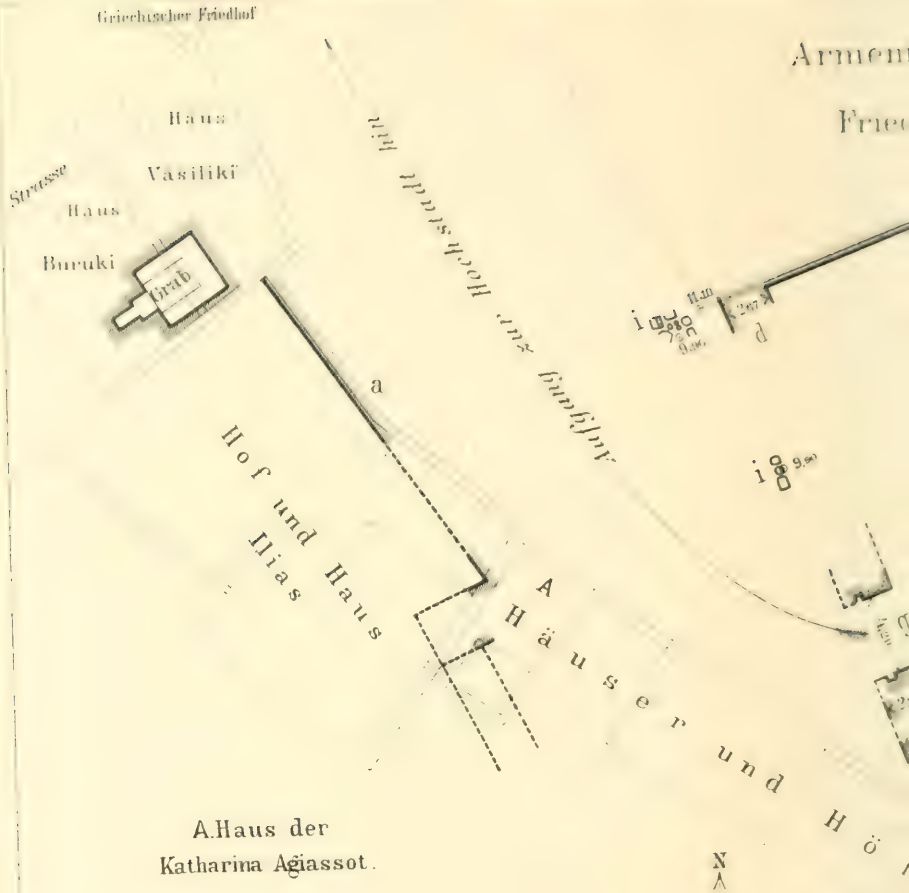
1



1



2 3

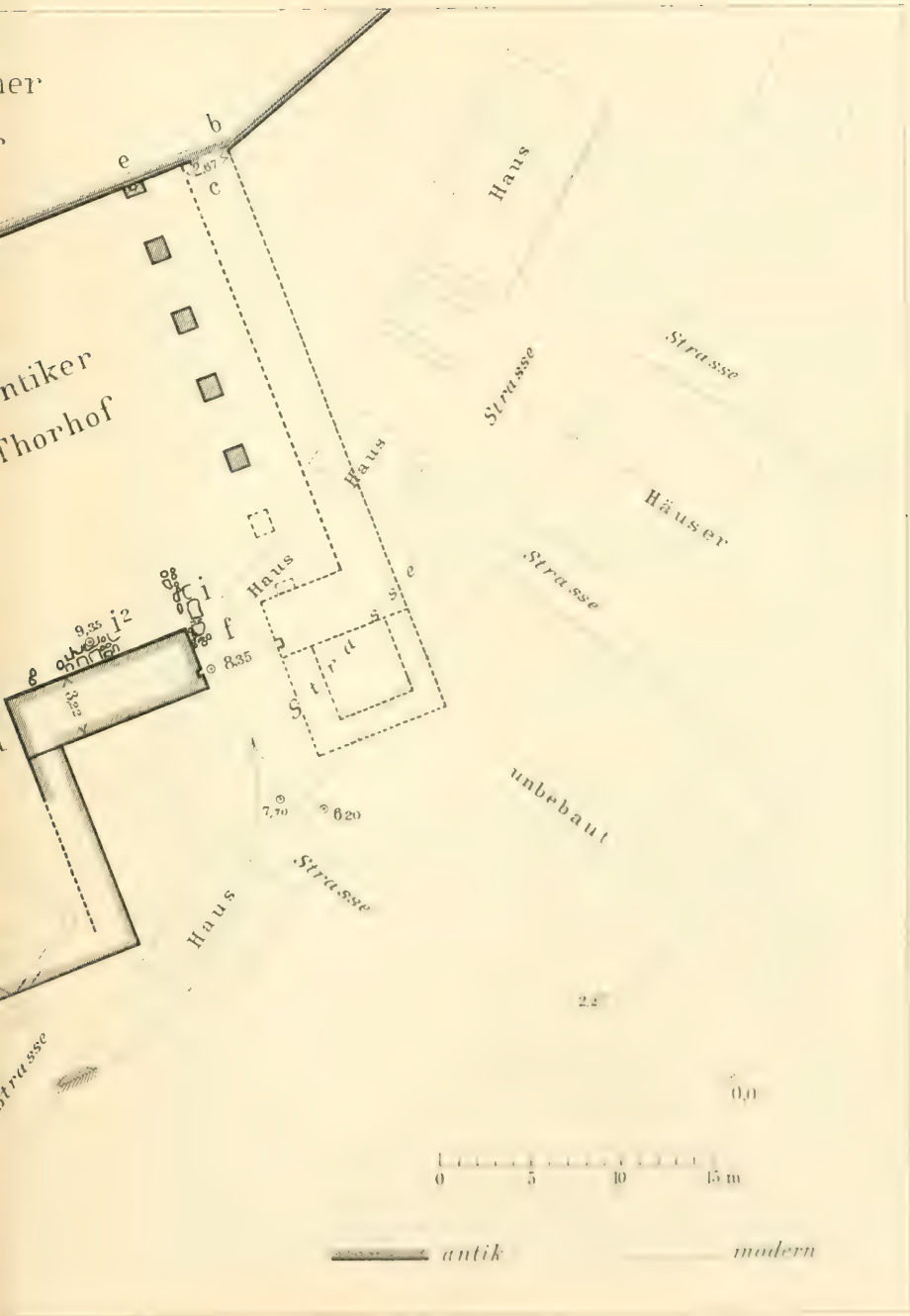


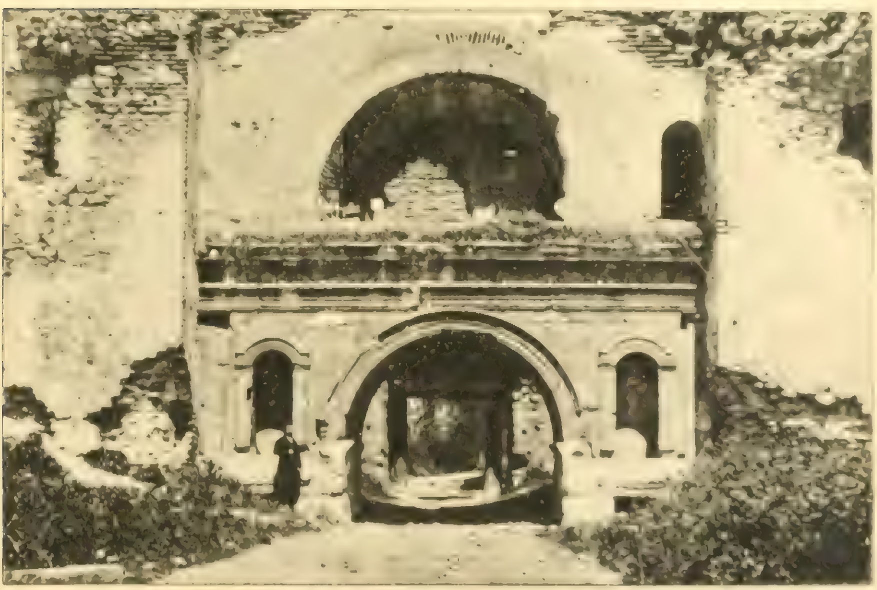
A. Haus der
Katharina Agiassot.

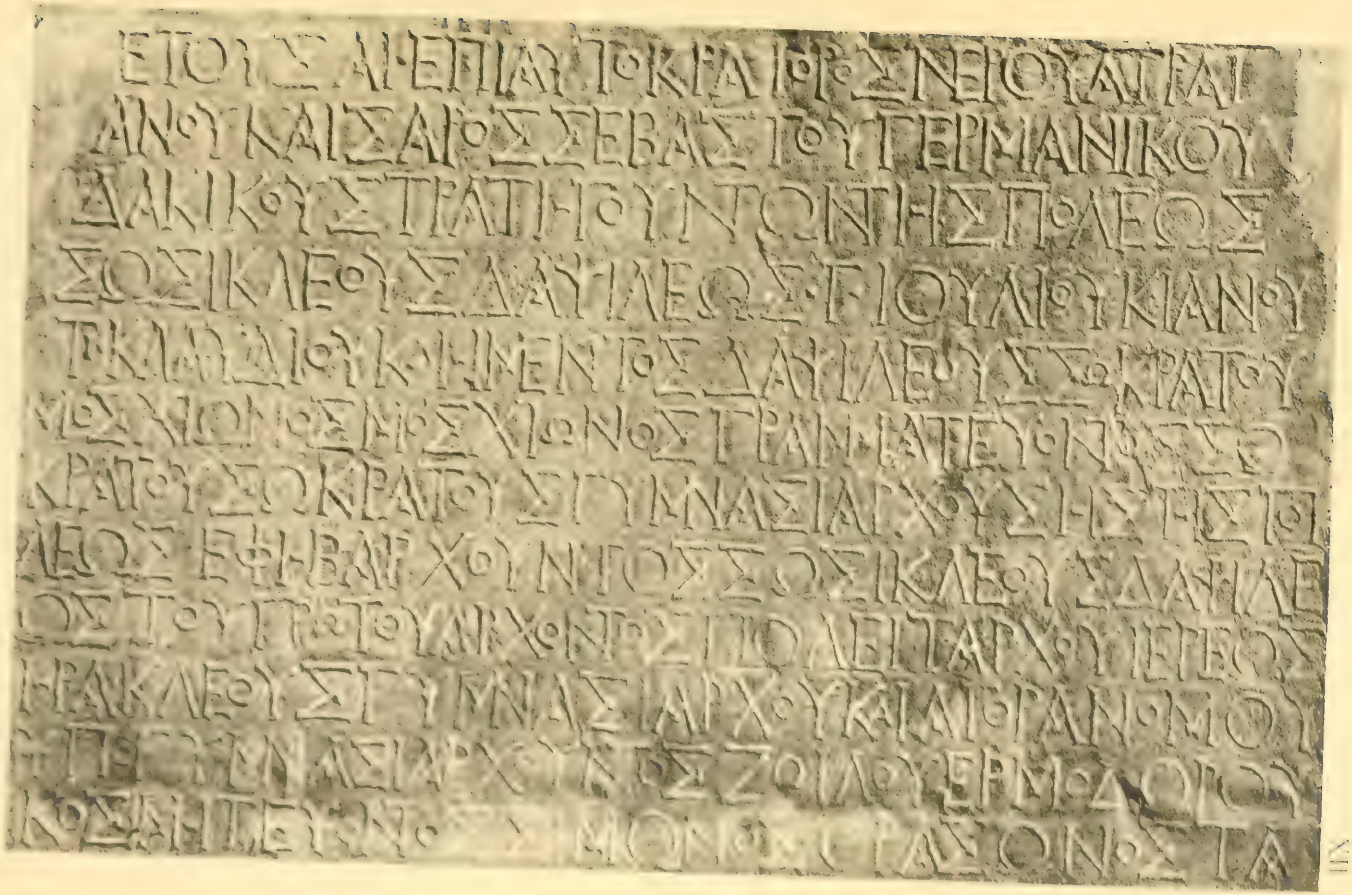
THORANLAGE

in der „Eumenischen" Stadtmauer.

aufgenommen von C. Schuchhardt 1898.


ner
b
e
c
2,67
Haus
Strasse
Strasse
ntiker
Thorhof
Haus
Häuser
Haus
Strasse
i
f
9,35
i2
8,35
3,22
Strasse
unbebaut
7,70
6,20
Strasse
Haus
2,2
0,0
0
5
10
15 m
antik
modern





DE
2
D395
Bd. 24

Deutsches Archäologisches Institut. Athenische Abteilung
Mitteilungen

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY